



Hochschule für öffentliche
Verwaltung und Finanzen
Ludwigsburg

University of Applied Sciences

**Integration durch Sport
mit Bezug auf die Flüchtlingssituation in der
Stadt Konstanz**

Bachelorarbeit

zur Erlangung des Grades eines
Bachelor of Arts (B.A.)

im Studiengang gehobener Verwaltungsdienst – Public Management

vorgelegt von

Elisa Dietenberger

Studienjahr 2015/2016

Erstgutachter: Herr Prof. Dr. Jörg Dürrschmidt

Zweitgutachter: Herr Frank Schädler

„Der Sport ist etwas Universelles,
das ungeachtet aller sozialen,
ethnischen und religiösen
Unterschiede global verstanden
wird. Nicht der Sport, sondern auch
seine Werte sind universell.“

(IOC-Präsident Dr. Jacques Rogge)

Vorwort

Diese Bachelorarbeit entstand im Rahmen des Studiengangs „Gehobener Verwaltungsdienst – Public Management“ an der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen Ludwigsburg.

Ich danke Herrn Prof. Dr. Dürrschmidt und Herrn Frank Schädler für die Betreuung dieser Arbeit.

Des Weiteren danke ich dem Sportamt für die hilfreiche Unterstützung, vor allem durch viele konstruktive Gespräche.

Ohne meine Interviewpartner wäre diese Arbeit so nicht möglich gewesen. Auch hierfür ein herzliches Dankeschön.

Zuletzt möchte ich noch all denjenigen danken, die in der Zeit der Erstellung dieser Arbeit für mich da waren.

September 2015

Elisa Dietenberger

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	III
Abkürzungsverzeichnis	VI
Abbildungsverzeichnis.....	VII
Anlagenverzeichnis	VIII
1. Einleitung.....	1
2. Begriffsbestimmungen	4
2.1 Deutscher.....	4
2.2 Ausländer.....	4
2.3 Migration/ Migrant.....	4
2.4 Personen mit Migrationshintergrund	5
2.5 Flüchtling.....	5
2.6 Integration	6
3. Migration	7
3.1 Die heutige Situation der Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland.....	7
3.2 Die besondere Situation der Flüchtlinge.....	8
3.3 Die Situation in Konstanz	10
4. Integration.....	11
4.1 Essers Integrationstheorie.....	11
4.2 Integrationsmaschine Stadt (Häußermann).....	13
5. Integrationsmedium Sport.....	14
5.1 Integrationsfördernde Strukturbedingungen des Sports	15
5.2 Soziale Integrationsleistungen von Sportvereinen	17
5.3 Migrantensportvereine – Integration oder Abschottung?.....	20

5.4 Ehrenamtliches Engagement von Personen mit Migrationshintergrund	21
5.5 Sportprojekte als sozial-integratives Instrument der Politik	22
5.5.1 Das Projekt „Integration durch Sport“ des DOSB.....	22
5.5.2 Das Projekt "spin-sport interkulturell" des Landes NRW	23
6. Bestehende Maßnahmen in Konstanz.....	23
6.1 Sportunterricht an öffentlichen Schulen.....	23
6.2 Städtische Angebote	24
6.3 Angebote von Sportvereinen.....	24
7. Fallstudie über die Integration von Flüchtlingen durch Sport in Konstanz anhand empirischer Erhebungen	25
7.1 Methodik zur Datenerhebung und Datenauswertung	25
7.1.1 Wahl der Forschungsmethode	26
7.1.2 Konzeption des Interviewleitfadens.....	27
7.1.3 Durchführung der Interviews	29
7.1.4 Vorgehensweise bei der Transkription.....	30
7.1.5 Vorgehensweise bei der Auswertung der Ergebnisse.....	30
7.2 Ergebnisse der Datenanalyse	31
7.2.1 Kategorienbasierte Auswertung und Interpretation der Ergebnisse der Experteninterviews	32
7.2.2 Auswertung und Interpretation der Ergebnisse des Interviews mit dem jugendlichen Flüchtling	51
8. Fazit und Ausblick.....	55
Literaturverzeichnis	58
Erklärung des Verfassers	65

Abkürzungsverzeichnis

AufenthG	Aufenthaltsgesetz
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
DOSB	Deutscher Olympischer Sportbund
GG	Grundgesetz
IB	Integrationsbeauftragte
Juze	Jugendzentrum Konstanz
MGFFI	Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration
MJA	Mobile Jugendarbeit
MJA-F	Mobile Jugendarbeit Fußballtrainer
MJA-L	Mobile Jugendarbeit Leiter
SpA	Sportamt
SSV	Stadtsportverband
USC	Unabhängiger Sportclub Konstanz

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Organisationsgrad im Sportverein von Menschen ohne Migrationshintergrund und Menschen mit Migrationshintergrund nach Alter (DOSB, 2013).....	18
Abb. 2: Organisationsgrad im Sportverein von 2-12-jährigen Kindern. Differenzierung nach Geschlecht und Migrationshintergrund (DOSB, 2013).....	18
Abb. 3: Organisationsgrad im Sportverein von 13-17-jährigen Jugendlichen. Differenzierung nach Geschlecht und Migrationshintergrund (DOSB, 2013).....	18
Abb. 4: Organisationsgrad im Sportverein von 18-55-jährigen Erwachsenen. Differenzierung nach Geschlecht und Migrationshintergrund (DOSB, 2013).....	18

Anlagenverzeichnis

Die folgenden Anlagen sind in dieser Reihenfolge der beiliegenden Anlagen-CD zu entnehmen.

Anlage 1: Leitfaden für Experteninterviews

Anlage 2: Leitfaden für das Interview mit einem Flüchtling

Anlage 3: Interview mit der Stadträtin

Anlage 4: Interview mit dem MJA-Leiter

Anlage 5: Interview mit dem MJA-Fußballtrainer

Anlage 6: Interview mit dem Save-me-Koordinator

Anlage 7: Interview mit der Sparta Vorsitzenden

Anlage 8: Interview mit der Integrationsbeauftragten

Anlage 9: Interview mit dem SpA-Leiter

Anlage 10: Interview mit dem SSV-Vorstand und dem USC-Vorsitzenden

Anlage 11: Interview mit dem 14-jährigen Flüchtling aus Syrien

Anlage 12: Tabellarische Darstellung der Ergebnisse

Anlage 13: Einverständniserklärungsformular zur Durchführung eines Interviews

Anlage 14: BAMF: Asylgeschäftsstatistik 2015

Anlage 15: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: 10. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland (Oktober 2014) – Kurzfassung für die Presse

Anlage 16: Bibliographisches Institut GmbH: Duden online: Flüchtling

Anlage 17: Bibliographisches Institut GmbH: Duden online: Migration

Anlage 18: Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V. (Hrsg.): Willkommen in München – Über uns

Anlage 19: Deutscher Fußball-Bund e.V.: Fragen und Antworten: Fußball mit Flüchtlingen

Anlage 20: DOSB: Expertise – Die Partizipation von Migrantinnen und Migranten am vereinsorganisierten Sport

Anlage 21: DOSB: Bestandserhebung 2014, 1. Auflage

- Anlage 22: DOSB: Integration durch Sport – Programmkonzeption, 3. Auflage
- Anlage 23: DOSB: Sportentwicklungsbericht 2013/2014 Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland, 2014-3
- Anlage 24: Esser, Hartmut: Migration, Sprache und Integration, Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI) Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (Hrsg.)
- Anlage 25: Förderverein PRO ASYL e.V.: Arbeiten?
- Anlage 26: Förderverein PRO ASYL e.V.: Sozialhilfe und Krankenversicherung?
- Anlage 27: Krämer-Badoni, Thomas: Urbanität und gesellschaftliche Integration
- Anlage 28: Programm „Integration durch Sport“, Baumann, Conny (Landeskoordinatorin): Integration durch Sport
- Anlage 29: Rau, Jörg-Peter: Flüchtlingsunterbringung: Stadt steht vor fast unlösbaren Aufgaben, In: Südkurier GmbH
- Anlage 30: Rindt, Claudia: Fröhliche Stunden für Flüchtlingskinder. In: Südkurier GmbH (Hrsg), 27.08.2015
- Anlage 31: Stadt Konstanz: Großes Engagement für Flüchtlinge
- Anlage 32: Stadt Konstanz: Ehrenamt - Das soziale Kapital
- Anlage 33: Stadt Konstanz: Konstanz in Zahlen 2015
- Anlage 34: Stadt Nürnberg, SportService: Integration durch Sport – eine Bestandsaufnahme. Bericht der Koordinierungsgruppe Integration für die Kommission für Integration
- Anlage 35: Stadt Schwäbisch Gmünd: Willkommenskultur für Flüchtlinge in Schwäbisch Gmünd
- Anlage 36: Statistisches Bundesamt: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit -Ausländische Bevölkerung, Ergebnisse des Ausländerzentralregisters. Fachserie 1, Reihe 2
- Anlage 37: UNESCO: Migrant/Migration
- Anlage 38: UNO-Flüchtlingshilfe e.V.: Fragen & Antworten

1. Einleitung

„Deutschland ist reich. Reich an Kultur und an Kulturen. Die Integration von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen, sprachlichen und ethnischen Hintergründen ist eine der entscheidenden Herausforderungen unserer Zeit, gerade auch für den organisierten Sport. Sport führt Menschen zusammen und hat eine soziale Bindungskraft, die ihresgleichen sucht.“

(Programm „Integration durch Sport“, 2013)

Häufig fällt es uns schwer, Menschen anderer Herkunft zu verstehen. Andere Völker sprechen nicht nur andere Sprachen, sie haben in vielen Fällen auch Sitten, Gebräuche und Traditionen, die uns fremd sind. Das kann immer wieder zu Missverständnissen führen. Umso erfreulicher ist es, dass es einen Bereich gibt, in dem praktisch keine Verständigungsprobleme bestehen: im Sport. Slogans wie „Sport verbindet“ oder „Sport spricht alle Sprachen“ suggerieren, dass sportliche Aktivitäten an sich eine sozialintegrative Funktion insbesondere für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte hätten (vgl. Braun & Finke, 2011, S. 137). Man versteht sich meistens ganz ohne Worte und es bestehen dieselben Regeln für alle. Sport bietet die Möglichkeit andere Menschen kennen zu lernen und ein Miteinander zu erleben. Der Sport ist wie ein Türöffner in die Gesellschaft. Daher liegt es nahe, Sport für die Integration zu nutzen. Speziell die Haltung gegenüber Flüchtlingen und ihre gesellschaftliche Teilhabe ist eine ganz besondere Herausforderung der nächsten Jahre. Für eine sinnvolle, zielgerichtete und nachhaltige Integration von Flüchtlingen spielen verschiedene Komponenten eine wichtige Rolle: Sprachförderung, Bildung, Ausbildung, Beschäftigung, Wohnraum, Teilhabe im Ehrenamt und Erprobung in Gemeinnützigkeit (vgl. 5-Punkte-Plan von Schwäbisch Gmünd, 2014). Bei den zwei letzteren Punkten ist der Sport besonders wichtig. Außerdem gibt es fünf miteinander verbundene Werte, die der Sport besonders gut vermitteln kann: Respekt, Toleranz, Frieden, Solidarität und Gerechtigkeit. Diese Werte sind für die Integration in die Gesellschaft von

zentraler Bedeutung (vgl. Landeshauptstadt Stuttgart, 2007, S. 3). Der Sport ist nicht Hauptintegrationsmittel, er spielt aber eine wichtige Rolle.

Diese Arbeit befasst sich mit dem Thema Integration durch Sport. Es wird dabei speziell die Lage der Flüchtlinge in Konstanz betrachtet. Die Integrationsthematik ist sehr aktuell und gewinnt immer mehr an Relevanz. Dies lässt sich nicht nur an den steigenden Flüchtlingszahlen darlegen, sondern auch an einem großen gesellschaftspolitischen Interesse, an zunehmenden Widerständen in der Bevölkerung, aber auch an steigender Forschungstätigkeit im Bereich der Sportwissenschaften. Weltweit ist Integration ein zentrales Zukunftsthema. Auslöser für die steigende Relevanz der Thematik sind vor allem die Wanderungsbewegungen aufgrund der Globalisierung, der Staatsauflösungen in ehemaligen Kolonialgebieten, der Naturkatastrophen, der Kriege, der ethnischen Vertreibungen und Verfolgungen.

Leitfaden dieser Arbeit ist die Frage, welche Voraussetzungen noch geschaffen werden müssen, damit Flüchtlinge insbesondere durch Sport besser in die Gesellschaft eingegliedert werden können und wie sich die derzeitige Situation der Flüchtlinge in Konstanz zu dieser Thematik darstellt. Ziel der Arbeit ist es, aufzuzeigen, welche Projekte bereits existieren und welche Maßnahmen in den folgenden Jahren erforderlich sind, um Flüchtlinge mit Sport und unter anderem durch Vereine in die Gesellschaft zu integrieren. Fragestellungen wie, warum der Sport als Integrationsmotor gilt oder ob und wenn ja, wie der Sport eine Möglichkeit bietet, Migranten und insbesondere Flüchtlinge in die Gesellschaft zu integrieren, werden näher betrachtet, analysiert und beantwortet. Schließlich soll aufgezeigt werden, welche Strukturen fehlen, um Flüchtlinge noch besser durch Sport in die Gesellschaft einzugliedern.

Dazu werden zunächst einige Begrifflichkeiten im Zusammenhang mit Integration definiert, um weiterführende Erklärungen zu verstehen. Im darauffolgenden wird ein kurzer Blick auf die Lebenslage von Migranten geworfen, um zu verdeutlichen, wie die Situation von Migranten und insbesondere der Flüchtlinge in Deutschland und in Konstanz

einzuschätzen ist. In Kapitel 4 wird der Begriff der Integration anhand Essers Theorie sowie die Konzeption Häussermanns zum Thema „Soziale Dimensionen unserer Städte – von der Integrationsmaschine zu neuen Ungleichheiten“ erläutert. Anschließend wird in Kapitel 5 der Sport als vielschichtiger Integrationsmechanismus im Fokus stehen. Als Erstes geht es hierbei darum, was den Sport zu einem integrationsfördernden Mittel macht und wo seine Grenzen sind. Dann werden die sozialen Integrationsleistungen von Sportvereinen behandelt und ferner die Frage, ob Migrantensportvereine wirklich zu Integration führen oder eher Abschottung zur Folge haben. In einem weiteren Unterpunkt wird auf die Rolle des ehrenamtlichen Engagements von Personen mit Zuwanderungsgeschichte eingegangen. Daraufhin folgt eine Darstellung der Sportprojekte als sozial-integratives Instrument anhand des Projekts „Integration durch Sport“ des DOSB und des Projekts „spin-sport interkulturell“ des Landes Nordrhein-Westfalens. In Kapitel 6 werden bereits bestehende sportliche Maßnahmen in Konstanz in Bezug auf die Integration von Flüchtlingen erläutert. In einem abschließenden Kapitel wird anhand qualitativer Erhebungen in Form von Experteninterviews die Situation der Flüchtlinge in Konstanz genau analysiert und interpretiert. Dabei wird zuerst die Methodik erklärt, indem die der Datenerhebung und Datenauswertung zugrunde liegende Vorgehensweise genau bestimmt und erläutert wird. Es folgt eine Auswertung der Experteninterviews in Anlehnung an die gegenstandsbezogene Theorienbildung (Grounded Theory) und eine Auswertung des Interviews mit einem 14-jährigen syrischen Flüchtling. Zu guter Letzt werden die wichtigsten Aspekte der Arbeit zusammengefasst, ein Fazit gezogen und einen Ausblick in die Zukunft gegeben.

In der ganzen Arbeit wird die Integration von Flüchtlingen analog zur Integration von Migranten gesehen. Wenn es insbesondere um Flüchtlinge geht, werden diese konkret so bezeichnet.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Männliche Substantive gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

2. Begriffsbestimmungen

Das Thema Integration impliziert verschiedene Begrifflichkeiten, die mitunter auch einer rechtlichen Komponente unterliegen. Im Folgenden werden die einordnenden Begriffe Deutscher, Ausländer, Migrant/Migration, Personen mit Migrationshintergrund, Flüchtling und Integration erklärt. Um weiterführende Erklärungen zu verstehen, sind diese Begriffe elementar.

2.1 Deutscher

Deutscher ist laut Art. 116 Abs. 1 GG, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Die deutsche Staatsangehörigkeit ist die rechtliche Mitgliedschaft einer natürlichen Person im Staat Bundesrepublik Deutschland. Des Weiteren ist Deutscher, wer als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat.

2.2 Ausländer

Wer nicht Deutscher im Sinne von Artikel 116 Abs. 1 GG ist, gilt nach deutschem Recht als Staatsfremder oder Ausländer (vgl. § 2 Abs. 1 AufenthG). Durch die gesetzliche Stellung haben Ausländer weder die gleichen Bürgerrechte wie Deutsche noch können sie sich auf die sogenannten Deutschengrundrechte berufen. Für sie bleiben nur die Jedermannsrechte vor allem das Auffanggrundrecht des Art. 2 Abs. 1 GG.

2.3 Migration/ Migrant

Migration in der soziologischen Bedeutung ist laut dem Duden die Abwanderung in ein anderes Land, in eine andere Gegend oder an einen anderen Ort und ein Migrant jemand, der eine Migration vornimmt (vgl. Bibliographisches Institut GmbH, 2014-2). Als Migrant kann jede Person verstanden werden, die temporär oder permanent in einem Land lebt, in dem sie nicht geboren wurde, aber dort bedeutende soziale Beziehungen erlangt hat. Allerdings erscheint diese Definition als zu eng, wenn man

beachtet, dass in einigen Ländern auch im Land geborene Personen als Migranten bezeichnet werden. Die UN Konvention definiert einen Migrant in Artikel 1.1 (a) als eine Person, die die Entscheidung zu migrieren aus persönlichen Gründen ohne zwingende Eingriffe von außen frei getroffen hat. Diese Definition gibt zu erkennen, dass es sich bei Migranten nicht um Flüchtlinge, Vertriebene oder anders zum Gehen Gezwungene handelt. Allerdings ist es schwierig zwischen Migranten zu unterscheiden, die ihr Land wegen politischer Verfolgung, Konflikten, ökonomischen Problemen, ökologischer Degradierung oder einer Kombination dieser Gründe verlassen und denen, die ihr Land auf der Suche nach Überlebensbedingungen oder Wohlergehen, das in ihrem Land nicht existiert, verlassen. Es besteht eine Vielzahl an unterschiedlichen Kategorisierungen von Migranten und jedes Land hat seine eigenen Bestimmungen. Diese vielen Varianten zeigen, dass es keine objektive Definition von Migration gibt (vgl. UNESCO, 2015).

2.4 Personen mit Migrationshintergrund

Die Bezeichnung „Personen mit Migrationshintergrund“ ist ein politikwissenschaftlicher Begriff, der höchst unterschiedliche soziale Gruppen umfasst. Laut dem Statistischen Bundesamt zählt dazu,

- wer nach 1949 in die Bundesrepublik eingewandert ist,
- wer in Deutschland als Ausländer geborenen wurde,
- wer in Deutschland als Deutscher geboren wurde und mindestens einen Elternteil hat, der zugewandert ist oder hier als Ausländer geboren wurde.

Das bedeutet, dass der Begriff „Personen mit Migrationshintergrund“ Angehörige der 1. bis 3. Migrantengeneration, also Zuwanderer, Kinder von Zuwanderern und Enkel von Zuwanderern umfasst.

2.5 Flüchtling

Der Duden definiert einen Flüchtling als eine Person, die aus politischen, religiösen, wirtschaftlichen oder ethnischen Gründen ihre Heimat eilig verlassen hat oder verlassen musste und dabei ihren Besitz zurückgelassen hat (vgl. Bibliographisches Institut GmbH, 2014-1). Ein Ausländer kann

durch ein Asylverfahren des BAMF als Flüchtling anerkannt werden und sich auf das Abschiebungsverbot nach § 60 Abs. 1 AufenthG berufen, wenn sein Leben oder seine Freiheit in dem Land, dessen Staatstangehörigkeit er besitzt, wegen seiner Rasse, Religion, Nationalität, seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung bedroht ist. Er hat eine Aufenthaltsgestattung während des laufenden Asylverfahrens. Nach negativem Abschluss des Asylverfahrens besteht eine Duldung, während nach erfolgreichem Abschluss des Asylverfahrens eine Aufenthaltserlaubnis erfolgt (vgl. UNO-Flüchtlingshilfe e.V., 2013)

2.6 Integration

Unter sozialer Integration kann „der Prozess oder das Ergebnis der Eingliederung von Teilen in eine Ganzheit“ (Baumann, 2007, S. 21) verstanden werden. Integration ist dabei mehr als nur Inklusion. Während Inklusion lediglich die Teilnahme an Sozialzusammenhängen bezeichnet, ist die soziale Integration eine Stufe höher angesiedelt. „Soziale Integration bezieht sich auf die Integration von Menschen oder Gruppen in die Struktur eines sozialen Systems“ (Baumann, 2007, S. 21). Nach der Definition von Fusan (2006) ist soziale Integration ausgehend von Laireiter (1993, S. 15) „Einbindung in soziale Gruppen (...), Besitz von informellen Beziehungen und Kontakten, (...) die Verfügbarkeit und den Zugang zu sozialen Ressourcen“ (Fusan, 2006, S. 385). Lange Zeit wurde Integration als einseitiger Anpassungsprozess gesehen, bei dem sich die Personen mit Migrationshintergrund an die bestehenden Gesellschaftsstrukturen im Sinne assimilatorischen Handelns anzupassen hatten. In der heutigen Wissenschaft wird Integration als multidirektionaler Vorgang betrachtet, der eine erhöhte Sensibilität und Anpassungsleistung von allen Seiten fordert (vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009). Das BAMF unterscheidet zwischen kultureller, identifikativer, struktureller, sozialer und gesellschaftlicher Integration.

3. Migration

Migration ist ein bedeutender Faktor im Abbau von traditionellen Barrieren zwischen Sprachen, Kulturen und ethnischen Gruppen. Sie ist nicht nur das Überqueren einer Grenze, sondern vielmehr ein lebenslanger Prozess, der alle Aspekte des Lebens der Betroffenen umfasst (vgl. UNESCO, 2015). Andererseits treffen distanzierte Fremdheiten erst durch Migration zusammen und das Bewusstsein der Andersheit entsteht dadurch erst.

Im folgenden Abschnitt wird die heutige Lage der Migranten und besonders der Flüchtlinge in Deutschland sowie speziell in Konstanz näher betrachtet.

3.1 Die heutige Situation der Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland

Deutschland ist ein Einwanderungsland. Das wird vor allem an den Wanderungsbewegungen in Europa seit Ende des Zweiten Weltkrieges und den Bemühungen in den letzten zwei Jahrzehnten, Zuwanderung zu regeln und Aufenthaltsbestimmungen zu formulieren, deutlich. Nach 1945 prägten zunächst die Kriegsflüchtlinge und Vertriebenen sowie die Flüchtlinge aus der DDR das Bild, später vor allem die „Gastarbeiter“ bzw. ausländischen Arbeitnehmer und ihre Familien, die Flüchtlinge und Asylbewerber und die deutschstämmigen Aussiedler aus Osteuropa und den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Nach dem Ausländerzentralregister lebten am 31. Dezember 2014 8.152.968 Ausländer in Deutschland. Davon sind 1.527.118 aus der Türkei, 674.152 aus Polen und 574.530 aus Italien. Danach folgen Rumänien (355.343), Griechenland (328.564), Kroatien (263.347), Russland (221.413), Serbien (202.195), Kosovo (184.662) und Bulgarien (183.263). Im Jahr 2013 betrug der Ausländeranteil 7.633.628 und stieg seither um 519.340. In Baden-Württemberg betrug die Zahl der Ausländer im Jahr 2013 1.323.683 und im Jahr 2014 1.403.887. Somit stieg die Zahl um 80.204 (vgl. Statistisches Bundesamt, 2015).

Bei Personen mit Migrationshintergrund liegt die Armutsgefährdungsquote mit 26,8 % mehr als doppelt so hoch wie bei Personen ohne Migrationshintergrund (12,3 %). In Deutschland werden Menschen, deren

verfügbares Einkommen weniger als 60 % des mittleren Einkommens beträgt, als armutsgefährdet bezeichnet (vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 2014, S. 5). Das liegt vor allem daran, dass sich die Arbeitsstruktur und die Qualifikationsanforderungen im Aufnahmeland verändern. Es gibt immer weniger klassische Gastarbeiterberufe. Eine weitere Ursache ist die ungleiche soziale Integration zwischen Migrantenmilieus und deutscher Bildungslandschaft.

Deutschland ist wegen der geringen Geburtenrate über kurz oder lang auf Einwanderung angewiesen, wenn die Bevölkerungszahl und damit verbunden auch die Arbeitsleistung nicht massiv sinken soll. Es muss ein Umdenken in Politik und Gesellschaft geben, damit die Gesellschaft von der Perspektive des geduldeten Einwanderers wekommt und dafür hin zum integrierten Mitbürger.

3.2 Die besondere Situation der Flüchtlinge

In Deutschland wurden im Jahr 2015 bis Mai 141.905 Asylanträge gestellt. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum hat sich der Wert mehr als verdoppelt (62.602 Asylanträge 2014). Nur über 93.816 Anträgen wurde eine Entscheidung gefällt, wovon 31.342 die Rechtstellung als Flüchtling hatten (vgl. BAMF, 2015).

In Baden-Württemberg gibt es eine dreigeteilte Art der Unterbringung. Die Flüchtlinge kommen in der Landeserstaufnahmestelle in Karlsruhe an. Für die Betreuung ist das Land zuständig. Die Menschen bleiben dort nur wenige Wochen. Dann kommen sie in die Stadt- und Landkreise. Dort bleiben sie so lange, bis ihr Asylverfahren abgeschlossen ist, aber längstens zwei Jahre. Während dieser Zeit findet eine Erstintegration statt. Nach einer Verbleiberechtsquote dürfen etwa 37 – 40 % aller Asylbewerber in Deutschland bleiben. Das sind dann Personen, die Asylrecht bekommen, aufgrund der Menschenrechtskonvention in Deutschland bleiben dürfen oder die eine Duldung bekommen.

Flüchtlinge dürfen ohne Arbeitserlaubnis weder arbeiten, noch eine Ausbildung machen. Wer asylsuchend oder Geduldeter ist, darf in den ersten drei Monaten des Aufenthalts gar nicht arbeiten. Bis November 2014 betragen die Wartefristen sogar 9 bzw. 12 Monate. Aber ihre Chancen auf einen Job stehen danach noch immer schlecht, weil es "bevorrechtigte Arbeitnehmer" wie Deutsche, aber auch EU-Ausländer oder anerkannte Flüchtlinge gibt, die ein Betrieb bevorzugt einstellen muss (vgl. Förderverein PRO ASYL e.V, 2015-2).

Anspruch auf normale Sozialleistungen haben nur anerkannte Flüchtlinge. Die Sozialleistungen, die Asylsuchende, Geduldete und z.T. auch andere Flüchtlinge erhalten, sind jedoch niedriger als das Arbeitslosengeld II. Sie richten sich nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Teilweise erhalten Flüchtlinge ihre Leistungen als sogenannte "Sachleistungen", also Einkaufsgutscheine oder Chipkarten, mit denen man nur bestimmte Dinge in bestimmten Geschäften kaufen kann. (vgl. Förderverein PRO ASYL e.V., 2015-1). Die Gesundheitsversorgung von Flüchtlingen und Asylsuchenden ist auf eine Akutbehandlung beschränkt. Im Bedarfsfall erhalten die Hilfeempfänger quartalsweise einen Krankenschein für den Hausarzt bzw. den Zahnarzt. Selbst wenn die Flüchtlinge über mehrere Jahre in Deutschland leben, sind Vorsorgeuntersuchungen und die Behandlung chronischer Erkrankungen nicht vorgesehen (vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 2014, S. 21).

Über die Hälfte der Menschen, die sich auf der Flucht oder in flüchtlingsähnlichen Situationen befinden, sind jünger als 18 Jahre. Minderjährige Flüchtlinge, die ohne Eltern nach Deutschland kommen, werden meist in einer Jugendhilfeeinrichtung untergebracht und bekommen einen Vormund. Für sie gelten die Kinderschutzbestimmungen für Flüchtlingskinder der UN-Kinderrechtskonvention, wonach „das Wohl des Kindes“ bei allen staatlichen Maßnahmen primär berücksichtigt werden muss. Fragen nach den Fluchtgründen, vorhandenen Angehörigen oder möglichen Perspektiven in Deutschland sollen in „Clearingverfahren“ geklärt werden. (vgl. UNO-Flüchtlingshilfe e.V, 2015).

3.3 Die Situation in Konstanz

Die Zahl der in Konstanz lebenden Ausländer betrug 2014 11.087. Das entspricht einem Ausländeranteil von 13,3 %. Mit 79 % stammt die große Mehrheit dieser Bevölkerungsgruppe ursprünglich aus anderen europäischen Staaten. Aktuell leben in Konstanz 336 Asylbewerber. Wenn man das mit der Einwohnerzahl von Konstanz (31.12.2014: 83.179 Einwohner) in Beziehung setzt, machen die aktuellen Flüchtlingszahlen 0,4 % der Einwohner aus (vgl. Stadt Konstanz, 1997-2015-2).

In Konstanz gibt es zwei Flüchtlingswohnheime, in denen insgesamt 76 Flüchtlingskinder wohnen. 12 davon sind unter 2 Jahren, 14 Kinder zwischen 2 und 6 Jahren, 22 Kinder zwischen 6 und 10 Jahren und 28 Kinder zwischen 11 und 18 Jahren. Alle Kinder und Jugendliche sind bereits in der Schule bzw. im Kindergarten angemeldet. Die Flüchtlinge kommen unter anderem aus Syrien, Mazedonien, Iran, Pakistan, Russland, Eritrea, Georgien, Kosovo, Libyen, Albanien, Serbien, Bosnien und Somalia. Die Stadt Konstanz muss bis zum Ende des Jahres 2015 insgesamt 694 Flüchtlinge in Unterkünfte aufnehmen, es stehen aber nur 327 Plätze zur Verfügung. Das sind nur 47 % der benötigten Plätze, was Konstanz damit zum Schlusslicht im Landkreis macht. Insgesamt müssen im Landkreis bis Jahresende 1432 Asylbewerber untergebracht werden (vgl. Rau, 2015, S. 21). Als Notlösung werden deshalb in Konstanz ab Ende August rund 100 Asylsuchende in der Sporthalle der Zeppelin-Gewerbeschule untergebracht. Das ist nicht nur für die dort untergebrachten Flüchtlinge problematisch, sondern hat auch erhebliche Konsequenzen für den Schul- und Vereinssport. Wenn die angekündigten Prognosen und Zugangszahlen des BAMF für das Jahr 2016 tatsächlich eintreffen, so wären bis Ende 2016 in der Stadt Konstanz 1.339 Flüchtlinge unterzubringen. Das würde nicht nur die Verwaltung vor eine schwierige Aufgabe stellen.

Die Integrationsdebatte wird in Konstanz schon seit vielen Jahren geführt und es konnten einige Erfolge im Rahmen von Initiativen und Projekten erzielt werden. „Über 150 Bürgerinnen und Bürger engagieren sich derzeit freiwillig in Konstanz in verschiedenen Organisationen für Flüchtlinge“, sagt

die Integrationsbeauftragte der Stadt Konstanz (Stadt Konstanz, 2014-2). Hoch aktiv ist die Save-me Gruppe, die die Flüchtlinge in ihrem Alltag begleitet und unterstützt, indem sie unter anderem Paten und Flüchtlinge zusammenbringt. Neben dem Save-me Hilfswerk gibt es noch die b-welcome Gruppe und die Gemeinsam Garten Organisation für Flüchtlinge. Es wird noch auf vielen weiteren Feldern gearbeitet und die Ansätze sind vielschichtig. „Wir können in Konstanz stolz auf die Integration sein“, betont der derzeitige amtierende Oberbürgermeister. Er sehe eine große Bereitschaft bei den Konstanzern, Flüchtlingen und Asylbewerbern zu helfen und bezeichnet die Willkommenskultur in der Stadt als vorbildlich (vgl. Stadtverwaltung Konstanz, 2015, S. 23).

4. Integration

Im kommenden Kapitel wird das handlungstheoretisch-individualistische Integrationskonzept von Esser näher erläutert und auf die Konzeption Häussermanns zum Thema „Soziale Dimensionen unserer Städte – von der Integrationsmaschine zu neuen Ungleichheiten“ eingegangen.

4.1 Essers Integrationstheorie

Die Integrationstheorie von Esser gilt als umfassendste soziologische Integrationstheorie in der deutschsprachigen Integrationsforschung. Sie beschreibt einen Prozess, der auf verschiedenen Ebenen mehr oder weniger gleichzeitig abläuft. Im Allgemeinen wird Integration als Zusammenhalt von Teilen in einem systematischen Ganzen verstanden, unabhängig davon, worauf dieser Zusammenhalt beruht. Esser grenzt diese Definition auf zwei Einheiten ein, da sie sich auf alle möglichen Systeme beziehen kann. Er unterscheidet zwischen Systemintegration, die die Integration verschiedener Teilsysteme einer Gesellschaft (z.B. Ökonomie, Medien und Staaten) bezeichnet und Sozialintegration, die sich auf die Integration einzelner Akteure oder Akteursgruppen in ein bestehendes soziales System bezieht (vgl. Esser, 2006, S. 7). Für diese Arbeit sind ausschließlich Essers Überlegungen zur Sozialintegration relevant.

Die Sozialintegration unterscheidet Esser wiederum in vier Dimensionen: Platzierung, Kulturation, Interaktion und Identifikation. Platzierung meint die Besetzung einer Stelle in einem gesellschaftlichen System durch ein Individuum, welches dafür vorher eine gewisse Bildungskarriere durchlaufen hat und durch die Einnahme einer Position bestimmte Rechte verliehen bekommt. Kulturation wird dabei so verstanden, dass kulturelle Vorstellungen sowie Wissen und Fertigkeiten übernommen werden. Die Individuen erwerben Wissensbestände und Kompetenzen, die Grundlagen gesellschaftlichen Handelns sind wie Sprache, Normen, Werte und Regeln. Bei der Interaktion werden soziale Beziehungen aufgebaut, interethnische Kontakte aufgenommen und familiäre Bindungen eingegangen. Auf dieser Grundlage können sich dann soziale Netzwerke bilden. Bei der vierten Dimension, der Identifikation, meint Esser die emotionale Beziehung zwischen dem Individuum und dem sozialen System im Ganzen, also die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft (vgl. Weber, 2008).

Neben diesen vier Dimensionen lässt sich die Sozialintegration auch in Bezug auf unterschiedliche gesellschaftliche Systeme gliedern. Es ergeben sich vier verschiedene Typen der Sozialintegration, wenn man einerseits die Sozialintegration von Migranten in die Aufnahmegesellschaft und andererseits die Herkunftsgesellschaft bzw. die ethnischen Gemeinden in der Aufnahmegesellschaft untersucht: Mehrfachintegration, Segmentation, Marginalität und Assimilation. Die Mehrfachintegration ist dabei die Sozialintegration in beide Sozialsysteme. Die Segmentation beschreibt die Integration in die ethnische Gemeinde, aber nicht in die Aufnahmegesellschaft. Ein Ausschluss aus allen Bereichen ist die Marginalität. Unter der Assimilation als vierten Typ versteht man die Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft unter gleichzeitiger Aufgabe der ethnischen Bezüge bzw. Herkunft. Diese lässt sich analog zur Sozialintegration auch in vier Dimensionen darstellen: kulturelle, strukturelle, soziale und identifikative Assimilation. Alle Dimensionen hängen kausal miteinander zusammen und bedingen sich gegenseitig.

4.2 Integrationsmaschine Stadt (Häußermann)

Im Zusammenhang mit Integrationsbemühungen wird immer wieder festgestellt, dass die Stadt durch ihre „Anhäufung von Differenz eine Integrationsmaschine an sich“ (Kilb, 2006, S.16) sei. Vor allem Metropolen seien zur Integration von Migranten sehr geeignet, da sie international ausgerichtet und damit Mittelpunkt für wirtschaftliche und kulturelle Austauschbeziehungen sind. Ethnische oder auch nationale, religiös begründete und kulturelle Segregation lassen sich jedoch seit der Antike nachweisen. Städtischer Raum gilt auch als Vermittler von sozialer Ungleichheit. Nach dem Modell ihres sozialökologischen Ansatzes überträgt sich soziale Ungleichheit in der Gesellschaft auf den städtischen Raum. Heutige Segregationsmodelle von Häußermann oder Dangschat sehen den städtischen Raum in einer Mittlerfunktion von sozialer Ungleichheit, die sich durch die räumlichen Strukturen noch verfestige (vgl. Kilb, 2006). Häußermann hat die These, dass die heutige Stadt nicht mehr als Integrationsmaschine funktioniert. Ursache dafür sei das Zusammenwirken demographischer, arbeitsmarkt- und wohnungsmarktbezogener Prozesse. Der demografische Wandel bringt eine Zunahme des Ausländeranteils und eine Veränderung der Wanderungsmotive mit sich. Die Zuwanderer „sind nicht angeworben, nicht eingeladen, sondern werden durch ihre eigene Lebenssituation (zur Zuwanderung) veranlasst“ (Häußermann 1998, S. 164). Im Prozess der Tertialisierung des Arbeitsmarktes wächst zwar die Zahl der Dienstleistungsarbeitsplätze, jedoch nimmt die Zahl der industriellen Arbeitsplätze – vor allem im Bereich der unqualifizierten Arbeit – so stark ab, dass die Arbeitsplatzverluste nicht vom Dienstleistungssektor kompensiert werden können. Das führt dazu, dass Beschäftigte und dauerhaft Arbeitslose polarisiert werden. Das Problem des Wohnungsmarktes liegt darin, dass immer weniger Mietwohnungen im sozialen Wohnungsbau vorhanden sind und die noch vorhandenen billigen Wohnungen am Rande der Städte liegen. Das hat zur Folge, dass Zuwanderer sich in diesen peripheren Großwohnanlagen sammeln und die Gefahr besteht, dass sich Ghettos bilden. „Dadurch wird

die sozialräumliche Struktur der Städte selbst zu einer Determinante von gesellschaftlichen Formationen“ (Häußermann, 1998, S. 169). Diese Entwicklungen, vor allem die auf den Märkten, versteht Häußermann als das Scheitern der systemischen Integration, die auf ökonomischem Wachstum, Arbeitsteilung und sozialer Sicherung beruhe (vgl. Krämer – Badoni, 2001, S.13ff.).

Die These von Häußermann deckt sich insoweit mit meinen Ergebnissen, dass die Flüchtlinge durch die zentrale Unterbringung in Wohnheimen, die meist nicht sehr zentral liegen, von den Einheimischen abgeschottet sind. Das erschwert schon grundsätzlich einen Aufbau von sozialen Beziehungen und hat so eher Segregation statt Integration zur Folge. Eine dezentrale Unterbringung wäre, wie der Leiter der MJA sagt, hier vorteilhafter (vgl. MJA-Leiter, 2015, S. 2). Durch die Veränderung der Städte, wie Häußermann diese beschreibt, wird deutlich, dass Städte diese Funktion der Integration nicht mehr automatisch erfüllen, sondern dass es anderer Strukturen bedarf. Hier gewinnen der Sport und die Vereinsstrukturen an Bedeutung.

5. Integrationsmedium Sport

Sport hat viele verschiedene Funktionen und gewinnt immer mehr an Bedeutung, wenn es um die Bewältigung von gesellschaftlichen und gesundheitlichen Problemen unterschiedlichster Art geht: Sport als Wettkampf, Sport zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit, Sport zur Integration neuer Mitarbeiter in Betrieben, Sport zur Unterhaltung, Sport zum Ausdruck des Wohlbefindens und Sport zur Integration von Migranten (vgl. Blech, 2006; Herzog et al., 2009; Mess & Woll, 2009; Schimank & Schöneck, 2006; Tokarski, 1991). In dieser Arbeit steht die sogenannte sozialintegrative Funktion des Sports im Mittelpunkt.

Viele Autoren bestätigen die Integrationsleistung von Sport (vgl. z.B. Baur & Braun, 2003; Fussan, 2006; Hoffmann, 2002). Studien zu der sozialintegrativen Wirkung von Sport evaluieren häufig gezielt Programme zur Integration durch Sport. Auch die Autorin Becker vom Institut für

Soziologie der Universität Heidelberg kam in ihrer empirischen Analyse zum Zusammenhang von Sport und sozialer Integration zu dem Ergebnis, dass Sportprogramme zu einer besseren sozialen Integration beitragen können. Sie stellte fest, dass Sportler sozial integrierter sind als Nichtsportler. Indikatoren der sozialen Integration waren die Anzahl der Freunde und Bekannte, die Regelmäßigkeit der Treffen im Freundes- und Bekanntenkreis und die Anzahl der Kontexte (vgl. Becker, 2012).

Im folgenden Abschnitt wird zuerst beschrieben, warum Sport integrationsfördernd wirkt und welchen Beitrag Sportvereine zur Integration von Migranten leisten. Dann wird analysiert, ob die vermehrte Gründung von eigenethnischen Sportvereinen zur Integration beiträgt oder eher zu einer Abschottung führt. Weiter wird das ehrenamtliche Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund genauer beleuchtet und anhand der Projekte „Integration durch Sport“ des DOSB und "spin-sport interkulturell" des Landes NRW das Thema Sportprojekte als sozial-integratives Instrument der Politik dargestellt.

5.1 Integrationsfördernde Strukturbedingungen des Sports

Der Sport hat verschiedene Integrationspotenziale. Wie genau diese Potenziale aussehen, wird im Folgenden ausgearbeitet. Zuerst ist die Internationalität von Spielregeln, Werten, Normen, Rechten und Pflichten zu nennen, die eine Sportpartizipation verhältnismäßig einfach macht. Im Sport spielt die Nationalität keine Rolle, es besteht Chancengleichheit. Auch die Sprache spielt nur eine untergeordnete Rolle, denn es bestehen nonverbale Kommunikations- und Interaktionsstrukturen. Es werden gemeinsame Ziele verfolgt und so das Gemeinschaftsgefühl und der Zusammenhalt gefördert. Die Einhaltung von Regeln im Sport spiegeln gesellschaftlich notwendige Rahmenbedingungen wieder. So hat der Sport eine Vorbildfunktion für ein gelungenes Miteinander und bietet Potential für positive Erfahrungen. Sport spricht viele Menschen mit unterschiedlichen Interessen an, z.B. Leistungssport, Breitensport, Gesundheitssport und Behindertensport. Durch Eigenverantwortung und Mitverantwortung stärkt

der Sport nicht nur die Persönlichkeit des Individuums, sondern baut besonders in Mannschaftssportarten Teamfähigkeit und gegenseitiges Vertrauen auf. Die Integration durch Sport ist auch für die Gesellschaft sehr wichtig. Gerade der Sport ist ein gutes Mittel unterschiedliche Menschen und Kulturen zusammenzubringen. Sprach- und Kulturunterschiede, die im Alltag oft ein Problem darstellen, lassen sich leichter durch Sport überwinden.

Misst man die Integrationsleistungen des Sports an den vier Dimensionen der sozialen Integration nach Esser, so kommt man zu folgendem Ergebnis: Die Platzierung kann auf der Ebene der Vereine erfolgen. Durch Sport- und Freizeitangebote können Migranten in Vereinsstrukturen aufgenommen werden. Dort können sie wichtige Ämter und Funktionen wie z.B. Übungsleiter übertragen bekommen und sich somit in den Vereinsstrukturen positionieren (vgl. Braun & Finke, 2010, S. 21 ff.). Die Kulturation findet im Sport in dem Sinne statt, dass soziale Kompetenzen erworben werden. Dazu gehören die fünf Werte Respekt, Toleranz, Frieden, Solidarität und Gerechtigkeit, welche gerade die Kinder und Jugendlichen im Sport gemeinsam erleben und erlernen können. Eine Kultur der Achtung des Anderen und die Übernahme von Eigenverantwortung werden gefördert. Die Toleranz gegenüber dem Fremden und Neuen und die Akzeptanz von Anderssein werden ermöglicht. Ein Grundstein für ein friedliches Miteinander wird gelegt und somit auch die Chance einer sozialen Teilhabe. Das gegenseitige Helfen und Vertrauen und das Fairplay werden vermittelt (vgl. Landeshauptstadt Stuttgart, 2007, S. 8ff.). Auch die Sprache wird indirekt gefördert, da Deutsch als Verständigungssprache in den Sport- und Freizeitangeboten vorherrscht. Diese Kompetenzen können dann auch außerhalb des Sports z.B. in der Schule, der Ausbildung oder der beruflichen Arbeit genutzt werden. Der Sport, insbesondere die Sportvereine bieten sehr günstige Rahmenbedingungen, um soziale Beziehungen und Netzwerke aufzubauen, was zur Dimension Interaktion der sozialen Integration Essers gehört. Durch die Integration in einen Sportverein entstehen einerseits vereinsinterne Netzwerke, andererseits

aber auch Freundschaften außerhalb des Vereins, sogenanntes „Sozialkapital“, das soziales Vertrauen, gegenseitige Hilfsbereitschaft und emotionale Unterstützung ermöglicht. Es entstehen Beziehungen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, was dazu beiträgt, Barrieren und Berührungspunkte zu minimieren, sowie Vorurteile und Klischees abzubauen (vgl. Braun & Finke, 2010, S. 25 f.). Die Identifikation meint die soziale Integration über emotionale Bindungen zu einem sozialen System. Als solches kann auch der Sportverein gesehen werden. Durch die Zugehörigkeit zu einem Verein kann eine positive Einstellung diesem gegenüber entstehen, was wiederum zu einem Gefühl der Zugehörigkeit und des Stolzes werden kann. Durch diese emotionale Bindung an einen Sportverein, welche bei Deutschen sehr ausgeprägt ist, kann sich bürgerschaftliches Engagement entwickeln, was den Einzelnen dazu bringen kann, „Gemeinschaftsarbeit“ zu leisten und sich auf freiwilliger Basis zu engagieren (vgl. Braun & Finke, 2010, S. 26 ff.). Diese integrierenden Kräfte des Sports sollten als Chance genutzt werden, um eine friedliche und partizipative Gesellschaft aufzubauen. Allerdings stellen sich diese integrativen Wirkungen beim Sporttreiben nicht automatisch ein. Es bedarf gezielter Maßnahmen, um diese Potenziale zu aktivieren.

5.2 Soziale Integrationsleistungen von Sportvereinen

Immer mehr Personen mit Zuwanderungsgeschichte finden ihren Weg in einen Sportverein. Trotzdem sind Migranten, gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil, noch deutlich unterrepräsentiert. In Deutschland sind 23,6 Mio. Mitglieder in Sportvereinen und davon haben rund 1,7 Mio. Mitglieder einen Migrationshintergrund. Dementsprechend sind 6,2 % der Mitglieder in Sportvereinen Migranten (vgl. DOSB, 2014).

Im Rahmen des Projekts „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ vom Deutschen Jugendinstitut wurden unter anderem einige Daten zum Organisationsgrad im Sportverein erhoben (vgl. Rauschenbach & Bien, 2012; Quellenberg, 2012). Der DOSB wertete diesen Datensatz in seiner Integration durch Sport-Expertise von 2014 aus. Wie in Abb. 1 dargestellt,

machen Kinder im Alter von 2 bis 12 Jahren den größten Anteil im Sportverein aus. 71 % der befragten Kinder ohne und 55 % der befragten Kinder mit Migrationshintergrund sind Sportvereinsmitglieder. In dieser Altersgruppe gibt es nur geringe Geschlechterunterschiede und auch nur bei den Kindern mit Migrationshintergrund (vgl. Abb. 2). Dieser fällt zu Gunsten der Jungen aus und nimmt im Verlauf der Kindheit kontinuierlich zu. Bei den Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren sind 65 % der Jugendlichen ohne und 54 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in vereinsorganisierten Sportangeboten involviert (vgl. Abb. 1). In dieser Altersgruppe sind deutlich mehr Jungen als Mädchen in Sportvereinen aktiv. Dabei fällt die Differenz bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich höher aus (vgl. Abb. 3). Der Organisationsgrad von Sportvereinen der 18 bis 55-jährigen Befragten beträgt nur 34 % bei Erwachsenen ohne und 29 % bei Erwachsenen mit Migrationshintergrund (vgl. Abb. 1). Erwachsene Frauen mit Migrationshintergrund sind deutlich unterrepräsentiert im Vereinssport (vgl. Abb. 4).

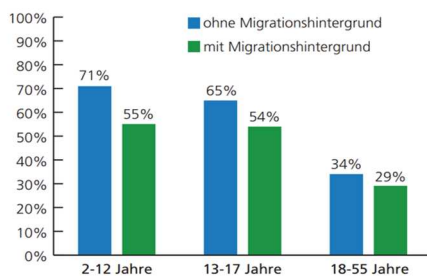


Abb. 1: Organisationsgrad im Sportverein von Menschen ohne und mit Migrationshintergrund nach Alter (DOSB, 2013)

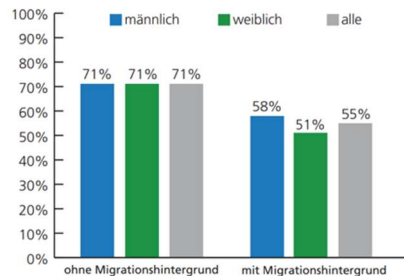


Abb. 2: Organisationsgrad im Sportverein von 2-12-jährigen Kindern. Differenzierung nach Geschlecht und Migrationshintergrund (DOSB, 2013)

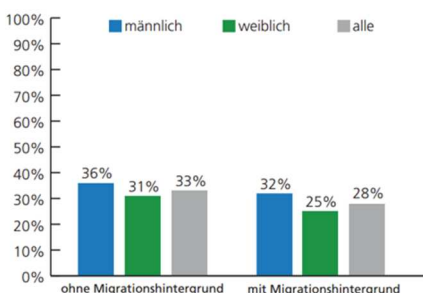


Abb. 3: Organisationsgrad im Sportverein von 13-17-jährigen Jugendlichen. Differenzierung nach Geschlecht und Migrationshintergrund (DOSB, 2013)

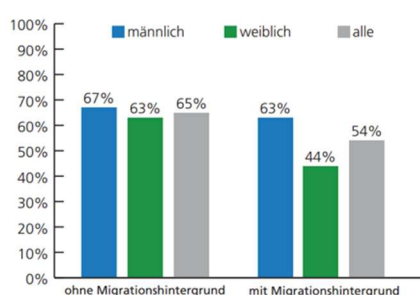


Abb. 4: Organisationsgrad im Sportverein von 18-55-jährigen Erwachsenen. Differenzierung nach Geschlecht und Migrationshintergrund (DOSB, 2013)

Es kommt aber auch darauf an, aus welchem Land die Migranten kommen. Z.B. gibt es kaum Unterschiede zwischen Deutschen und Personen aus westeuropäischen Ländern wie Frankreich. Dafür aber einen umso größeren Unterschied bei Zuwanderern aus sowjetischen Ländern oder aus ehemaligen „Anwerbestaaten“ wie z.B. der Türkei. Auch die soziale Schicht spielt eine nicht unbedeutende Rolle. Sowohl bei der Bevölkerung ohne als auch bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund steigt die Wahrscheinlichkeit in Sportvereinen aktiv zu sein, wenn Personen zur Mittel- oder Oberschicht gehören. Besonders gering ist der Anteil der Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen. Zwei Drittel der Sportvereinsmitglieder mit Migrationshintergrund sind Männer, ein Drittel sind Frauen. Dabei ist das Interesse, Sport zu treiben, unter Migrantinnen mit 45 % genauso ausgeprägt, wie bei Mädchen und Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte. Doch sind nur 51 % der 2- bis 12-jährigen (gegenüber 71 % ohne Migrationshintergrund) sowie 44 % der 13- bis 17-jährigen Mädchen mit Migrationshintergrund (gegenüber 63 % ohne Migrationshintergrund) Mitglied in einem Sportverein (vgl. DOSB, 2013).

Die Ursachen dafür, dass viele Migranten nicht in einen „normalen“ Sportverein gehen, sind vielfältig. Eine davon ist z.B., dass in vielen Ländern eine andere Vereinskultur herrscht und Migranten es oft nicht gewohnt sind, dass Sportvereine kostenpflichtig sind. Eine weitere ist Religion und das Phänomen der körperlichen Fremdheit, was ein Hindernis für die Teilnahme im Sport darstellen kann. Aber auch das Bewegungsverhalten und die Belastbarkeit im Training sind kulturabhängig. Das Ehrenamt ist oft unbekannt oder fremd für Migranten. Verschiedene Weltansichten prallen aufeinander und es gibt Differenzen im Umgang mit Autoritätspersonen. Unterschiedliche Erziehungsmethoden können auf Unverständnis im Sportverein stoßen und es gibt kulturelle Unterschiede im Bindungs- und Beziehungsaufbau (vgl. Turan, Hofmann & Altenberger, 2011, S.32).

Durch eine interkulturelle Öffnung der Sportvereine und damit Gewinnung von Mitgliedern mit Zuwanderungsgeschichte, könnten Sportvereine nicht

nur einen wichtigen integrationspolitischen Beitrag leisten, sondern würden auch ihren Mitgliederbestand erhalten. Denn im Zuge des demografischen Wandels droht das „Stammklientel“ der Sportvereine - die Kinder und Jugendlichen - zu erodieren. Die Zahl der Heranwachsenden wird weiter schrumpfen, während parallel dazu, die Zahl der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund kontinuierlich ansteigen wird (vgl. Braun & Finke, 2010). Um daraus Nutzen ziehen zu können, sollten Sportvereine durch Informations-, Aufklärungs- und Beratungsarbeit die strukturellen Hintergründe des organisierten Sports darstellen, um dadurch Unsicherheit abzubauen und die Chancen der Mitgestaltung und Beteiligung im organisierten Sport aktiv in die Hand zu nehmen. Die Trainer und Ehrenamtliche müssen interkulturell sensibilisiert und qualifiziert werden, um meist unvermeidliche Konfliktsituationen offensiv als pädagogische Chance einzustufen. Es müssen niederschwellige Angebote geschaffen werden, die eine Mehrdimensionalität der Sportart und der Leistungsorientierung ermöglichen. Des Weiteren ist die Idee des Freizeit- und Gesundheitsgedankens in vielen Kulturkreisen noch unbekannt, weshalb man sie in diese transportieren sollte. Durch diese Maßnahmen kann eine Öffnung gegenüber sozial Schwächeren erfolgen (vgl. Turan, Hofmann & Altenberger, 2011, S.36f.).

5.3 Migrantensportvereine – Integration oder Abschottung?

Seit den 80er Jahren gründen sich vermehrt eigenethnische Sportvereine, was zu einer deutlichen Zunahme des Anteils der Migranten in Sportvereinen führt. Unter dem Dach deutscher Sportvereine gibt es mittlerweile herkunftsspezifische Sportangebote sowie ethnisch homogene Mannschaften (vgl. Gieß-Stüber & Blecking, 2008, S. 87). Eine gesellschaftliche Entwicklung hin zu „Parallelgesellschaften“, „Abkapselung“ und „Separation“ wird als problematisch gesehen und ist die Folge von missglückten assimilativen Versuchen. Auenheimer geht sogar so weit, zu sagen, dass „die Aufnahmegesellschaft (...) als generell feindlich erlebt, abgelehnt und unter Umständen moralisch abgewertet (wird). Es

kommt zum Rückgriff auf die eigene ethnische Herkunftsgruppe, zu einer mehr oder weniger starken Abschottung oder Remigration“ (Auenheimer, 2007, S. 79). Auf der anderen Seite finden durch die Migrantensportvereine viele Menschen mit Migrationshintergrund einen Weg in die deutschen Sportvereine. Der Sport ist für alle offen und solange diese Neutralität auch in den eigenethnischen Sportvereinen ausgedrückt wird, kann nicht von einer missglückten Integration gesprochen werden. Für den DOSB sind die „unterschiedlichen Mitwirkungsformen von Menschen mit Migrationshintergrund am deutschen Sport – eigenethnische wie gemischtethnische – gleichermaßen (...) selbstverständlich“ (Gieß-Stüber & Blecking, 2008, S. 87f.).

5.4 Ehrenamtliches Engagement von Personen mit Migrationshintergrund

Rund 1,7 Mio. engagieren sich insgesamt in den Sportvereinen Deutschlands, wobei 1,2 Mio. Positionen davon von Männern besetzt sind. Im Zeitraum von 2009 bis 2013 hat die Anzahl an ehrenamtlichen Positionen auf der Ausführungsebene signifikant zugenommen, wohingegen die Anzahl an ehrenamtlichen Positionen auf der Vorstandsebene leicht rückläufig ist. Sport und Bewegung sind die häufigsten Aktionsfelder freiwilligen Engagements und es besteht ein hohes Potenzial für ehrenamtliches Engagement unter Migranten (vgl. DOSB, 2014-3). Das Ehrenamt bietet den Flüchtlingen die Möglichkeit der Teilhabe und bringt diese mit Mitgliedern aus Vereinen und Verbänden und mit der übrigen Bevölkerung in direkten Kontakt und ermöglicht gemeinsame Aktionen. Gleichzeitig können die Ressourcen und Fähigkeiten der Flüchtlinge entdeckt werden. Das wiederum bedeutet, dass sogar Weichen für eine spätere Ausbildung bzw. Beschäftigung gestellt werden können. Die Flüchtlinge können sich dadurch erproben und erste berufliche und soziale Erfahrungen sammeln.

Das Ehrenamt der Vorstandsebene und der Ausführungsebene der Sportvereine stellt ein zentrales und angebotsübergreifendes

Gemeinwohlmoment dar. Funktionen wie Trainer und Übungsleiter sowie Schieds- und Kampfrichter sind für die Gewährleistung der Vereinsangebote und des Wettkampfbetriebs von hoher Bedeutung (vgl. DOSB, 2014-3). Faktoren, die für freiwilliges Engagement hinderlich sind, sind z.B. die geringe Bezahlung und bürokratische Kostenerstattung. Mangelnde persönlich-emotionale Unterstützung und Anerkennung durch Hauptamtliche sowie oft kein direkter beruflicher Nutzen aus der freiwilligen Tätigkeit erschweren zusätzlich die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren (vgl. Stadt Nürnberg – SportService, 2007).

In Konstanz wird das Ehrenamt großgeschrieben und sehr geschätzt. „Die Ehrenamtlichen sind das soziale Kapital der Stadt. Ohne ihren unbezahlbaren Einsatz könnte die Kommune gar nicht existieren“, hob der amtierende Oberbürgermeister hervor. Das Ehrenamt müsse sich parallel zur Gesellschaft mitentwickeln. Durch das Öffnen der Vereine und Verbände könnten diese gesellschaftliche Vorbilder sein und andere dazu bewegen auch in diese Richtung zu arbeiten (vgl. Stadt Konstanz, 2014-1).

5.5 Sportprojekte als sozial-integratives Instrument der Politik

Im folgenden Abschnitt werden die Projekte „Integration durch Sport“ des DOSB und „spin-sport interkulturell“ des Landes Nordrhein-Westfalens als sozial-integrative Instrumente der Politik vorgestellt.

5.5.1 Das Projekt „Integration durch Sport“ des DOSB

Seit über 20 Jahren gibt es das Projekt „Integration durch Sport“ unter der Leitung des DOSB. Es ist das wohl umfangreichste sportbezogene Integrationsprogramm und wird aus Bundesmitteln gefördert. Sportvereine, Netzwerkpartner und freiwillig Engagierte werden in ihrer Integrationsarbeit in Form von Förderungen, Qualifizierungsmaßnahmen und Beratungen unterstützt. Die Umsetzung des Projekts erfolgt auf Landesebene eigenverantwortlich von Landes- und Regionalkoordinationen, worunter rund 2000 integrativ ausgerichtete Sportgruppen mit etwa 40 000 sportlich aktiven Personen angesiedelt sind (vgl. DOSB, 2014-2).

5.5.2 Das Projekt "spin-sport interkulturell" des Landes NRW

In vier Städten des Ruhrgebiets (Duisburg, Essen, Gelsenkirchen und Oberhausen) wird das Modellprojekt „spin-sport-interkulturell“ von der Sportjugend NRW und der Stiftung Mercator mit Unterstützung durch das MGFFI und das BAMF seit Februar 2007 durchgeführt. Hohe Zuwanderungsbewegungen, sowie die Unterrepräsentanz von Menschen insbesondere Mädchen mit Zuwanderungsgeschichte in Sportvereinen und das gleichzeitige Erodieren der Kinder und Jugendlichen im vereins- und verbandsorganisierten Sport durch den demografischen Wandel führten zu der Idee des Projekts. Spin hat zum Ziel „Sportvereine zu unterstützen und zu befähigen, als Institutionen stadtteilbezogener Integration systematisch den Prozess der sozialen Integration von Mädchen und jungen Frauen mit Zuwanderungsgeschichte im Alter von 10 bis 18 Jahren zu begleiten und zu fördern“ (Braun & Finke, 2010, S. 194).

6. Bestehende Maßnahmen in Konstanz

Wie unter Punkt 3.3 schon erläutert gibt es in der Stadt Konstanz im Bereich der Integrationsarbeit schon mehrere Initiativen und Projekte. Im Folgenden werden die Angebote sportlicher Art vorgestellt.

6.1 Sportunterricht an öffentlichen Schulen

Der Sportunterricht an öffentlichen Schulen hat verschiedene Aufgaben. Er soll nicht nur die Bedeutung von Bewegung und Sport veranschaulichen und die Kinder und Jugendlichen an den Sport heranzuführen, sondern er hat auch den Auftrag durch Sport zu erziehen (vgl. u. a. Balz & Kuhlmann, 2003). Über die Schule lassen sich Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte für den Sport begeistern und binden. Hier können sie unbeschwert Sport treiben und erste Erfolge sammeln. Der schulische Rahmen ist sehr vertrauensbildend und reduziert mögliche Bedenken und Einwände seitens der Eltern. Außerdem findet der Schulsport meistens geschlechtergetrennt statt, was viele Eltern insbesondere muslimischer Mädchen unterstützen. In den Vorbereitungsklassen für Flüchtlinge gibt es

bisher noch keinen Sportunterricht. Dabei wäre es wichtig, dass Flüchtlinge mit Sport in Kontakt kommen. Die Vorbereitungsklassen würden hierfür den richtigen Rahmen bieten.

6.2 Städtische Angebote

Das Juze, das Amt für Schulen, Bildung und Wissenschaft, das Sportamt und die Universität Konstanz versuchen zusammen mit dem VfB Stuttgart, dem SC Freiburg und der Baden-Württemberg Stiftung mit dem Projekt „kicken&lesen“ Jungs im Alter von 10 bis 14 für das Lesen zu begeistern, in dem sie es mit Fußball kombinieren. Die Integration neu zugezogener Migranten ist neben dem Ausbau sozialer Kompetenzen und der Stärkung des Gruppengefühls ein weiteres Ziel. Höhepunkt des Projekts war ein Trainingscamp mit dem SC Freiburg.

Des Weiteren bietet das Juze in Kooperation mit dem Verein Fight for Life e.V. ein offenes Angebot zum Kickboxen an.

Die MJA bietet jeden Freitag von 18.30-20.00 Uhr eine Fußballzeit auf dem Kunstrasenplatz am alten Schwaketenbad in Konstanz an. Jeder fußballinteressierte Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 27 Jahren können einfach vorbeikommen. Das Angebot wird auch von vielen Flüchtlingen in Konstanz wahrgenommen.

6.3 Angebote von Sportvereinen

Der USC Konstanz, der TV Konstanz, Rugby Club Konstanz e.V., der Landessportverband Baden-Württemberg und das Sportamt Konstanz veranstalten dieses Jahr die jährliche integrative Kindersportwoche zum 18. Mal. Zwei Stunden am Tag können sich Kinder zwischen 6 und 13 Jahren unterschiedlichster Herkunft am Schänzle Sportgelände austoben und alle möglichen Sportarten ausprobieren. Das Projekt hatte vor 18 Jahren vor allem das Ziel gehabt, den Spät-Aussiedlern ein Programm anbieten zu können, während heute die Integration von Migranten und insbesondere von Flüchtlingen im Vordergrund steht.

Auch der Schwimmclub Sparta Konstanz unterstützt die Integration der Flüchtlinge. In Konstanz leben viele Flüchtlingskinder, die nicht schwimmen

können. Jetzt leben sie aber in einer Stadt mit Seezugang. Sparta reagierte auf diese Tatsache und ermöglicht zusammen mit der Gruppe Save-me Flüchtlingskindern ab 11 Jahren eine kostenfreie Schwimmbildung.

Der Volleyballverein USC Konstanz ist Stützpunktverein beim Projekt „Integration durch Sport“ und bietet wöchentlich ein offenes Volleyballangebot an, das speziell auf Jugendliche mit Migrationshintergrund ausgerichtet ist.

Die Gruppe Save-me organisiert zusammen mit dem Stadtsportverband, dem USC und dem Sportamt ein Sportprogramm für Flüchtlinge in den Ferien. Schon in den Winterferien war dieses Projekt eine Woche lang erfolgreich durchgeführt worden. In den Sommerferien haben die Flüchtlingskinder sogar drei Wochen die Möglichkeit sich in der Halle Petershausen nach individuellem Interesse sportlich zu betätigen (vgl. Rindt, 2015).

7. Fallstudie über die Integration von Flüchtlingen durch Sport in Konstanz anhand empirischer Erhebungen

Im kommenden Kapitel wird anhand empirischer Erhebungen das Thema Integration durch Sport insbesondere in Bezug auf die Situation der Flüchtlinge in Konstanz beschrieben und analysiert. Dazu wird zuerst die Vorgehensweise bei der Datenerhebung und Datenauswertung erläutert. Anschließend wird auf die einzelnen Interviews eingegangen und die Ergebnisse werden ausführlich dargelegt und interpretiert.

7.1 Methodik zur Datenerhebung und Datenauswertung

Bei der Erläuterung der Methodik der Datenerhebung und Datenauswertung wird zuerst eine geeignete Forschungsmethode ausgewählt, dann der Leitfaden der Interviews entwickelt und die Durchführung der Interviews beschrieben. Des Weiteren wird die Vorgehensweise bei der Transkription und der Auswertung der Experteninterviews erklärt.

7.1.1 Wahl der Forschungsmethode

In der Empirie und im Empirismus werden alle Erkenntnisse allein auf die Beobachtung, das heißt auf gemachte Erfahrungen zurückgeführt. Bei qualitativen Untersuchungen ist die inhaltliche Repräsentanz wichtig, im Gegensatz zur quantitativen Forschung in der die statistische Repräsentanz im Vordergrund steht. Eine quantitative Erhebung kam insofern nicht in Frage, da es schwierig wäre eine ausreichend große Zahl von Fällen zu erhalten. Außerdem würden individuelle Besonderheiten dabei zugunsten genereller Tendenzen vernachlässigt werden.

Im ersten Schritt war zu überlegen, wie die Meinungen der verschiedenen beteiligten Probanden am besten dargestellt werden können. Von den bekannten Methoden der qualitativen Forschung kamen der Fragebogen, das Interview oder die Gruppendiskussion in Frage (vgl. Häder, S. 187 ff.). Ein wesentliches Merkmal qualitativer Interviews ist, dass sie zur Hypothesengenerierung und Theorieentwicklung beitragen (vgl. Lamneck 2010, S. 80f.). Durch Interviews lassen sich auch Aspekte finden, die vielleicht vorher gar nicht bedacht oder für unbedeutend gehalten wurden. Daraus lassen sich Rückschlüsse und Deutungen generieren und im besten Fall zu einem theoretischen Konzept bündeln.

Um möglichst verschiedene Meinungsbilder zu bekommen, bieten sich Interviews mit Probanden aus unterschiedlichen Handlungsfeldern an, die die Situation aus ihrer jeweiligen Sicht beschreiben und analysieren, sowie Lösungen und Ziele formulieren können. Das qualitative Interview ermöglicht, subjektive Sichtweisen der Probanden zu ermitteln, z.B. über vergangene Ereignisse, Meinungen oder Erfahrungen. Die Besonderheit qualitativer Befragungstechniken liegt darin, dass der Gesprächsverlauf weniger vom Interviewer und dafür stärker vom Interviewten gesteuert und gestaltet wird, womit tiefere Einblicke möglich werden (vgl. Bortz & Döring, 1995, S. 283). Beim Interview unterscheidet man strukturierte Interviews, halb strukturierte Interviews und unstrukturierte/freie Interviews. Da man bei strukturierten Interviews nicht auf besondere Vorkommnisse eingehen kann und bei freien Interviews keinerlei Vergleichbarkeit besteht, wurde für alle

Interviewpartner das halb strukturierte Interview gewählt, wobei einige Fragen allen Personen gestellt wurden und andere individuell eingesetzt werden konnten (vgl. Helfferich, 2011, S. 35 ff.).

Um auch die Sichtweise der Flüchtlinge miteinzubeziehen, gab es verschiedene Möglichkeiten, die aber nicht alle geeignet waren. Die Befragung von Flüchtlingen durch Fragebögen schied dadurch aus, dass viele der Flüchtlinge Probleme mit der deutschen Sprache haben und nicht sichergestellt werden konnte, ob die Fragebögen richtig verstanden werden. Es entstand die Überlegung, die Meinungen und Erfahrungen von Flüchtlingskindern durch eine Gruppendiskussion zu untersuchen. Allerdings wäre für ein Interview minderjähriger Flüchtlinge eine Einverständniserklärung aller Eltern notwendig gewesen, was sich bei vielen Kindern als großes Problem darstellte. Ferner stellte es sich als schwierig heraus, mit den jungen Flüchtlingen über ein so komplexes Thema zu sprechen. Eine bessere Möglichkeit war es, sich gezielt einen Flüchtling herauszusuchen, der sowohl der deutschen Sprache mächtig ist, als auch reif genug in seiner Persönlichkeit erscheint. Auch sollte er schon lange genug in Deutschland leben, um Strukturen der deutschen Sportlandschaft und die Komplexität des Themas zu kennen und zu verstehen. Diesen Kriterien entsprach ein 14-jähriger Junge aus Syrien, der durch das Feriensportprogramm für Flüchtlinge bereits bekannt war. Unabhängig davon macht die Befragung eines Jugendlichen Sinn, weil sich die Integration von Flüchtlingen durch Sport meistens auf Kinder und Jugendliche bezieht, was sich im Verlauf der Arbeit noch zeigen wird.

7.1.2 Konzeption des Interviewleitfadens

Nach der Festlegung der Forschungsmethode auf Experteninterviews war es erforderlich, Interviewleitfäden zu erstellen. Zur Konzeption des Interviewleitfadens wurde im Sinne der Planung eines Kommunikationsprozesses die Anwendung methodologischer Prinzipien in Anlehnung an Gläser und Laudel verfolgt. So wurden theoretische Vorüberlegungen (vgl. Kapitel 2 bis 6) mit in die Fragestellungen einbezogen. Des Weiteren wurden die Fragen weitestgehend offen und

verständlich formuliert, um eine möglichst große Datenmenge zu generieren. Zur besseren Orientierung und Übersichtlichkeit wurden die Fragen in wenige, sinnvoll zusammenhängende Blöcke eingeteilt, die aufeinander aufbauen. Die Fragen wurden in eine gedanklich logische Reihenfolge gebracht, an welcher im Gesprächsverlauf jedoch nicht zwingend festgehalten wurde. Der Interviewleitfaden stellte lediglich den Rahmen für das Interview. Je nach Gesprächsverlauf wurden Fragen vorgezogen, weggelassen oder hinzugefügt. Zudem musste der Interviewleitfaden spezifisch an die jeweiligen Probanden angepasst werden. Die Interviewleitfäden für die Experten, sowie für den jugendlichen Flüchtling befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

In Block 1 der Experteninterviews ging es um den Integrationsbegriff. Da es sehr verschiedene Definitionen von Integration gibt, war es sehr interessant die unterschiedlichen Auffassungen der Experten zu hören. Block 2 befasste sich speziell mit der Integration der Flüchtlinge in Konstanz. Wie sieht die Situation im Moment aus, welche Probleme sind vorhanden, was gibt es für bestehende Maßnahmen und was könnte verbessert werden. Block 3 der Fragen beschäftigte sich mit der Integration durch Sport im Allgemeinen. Hierbei sollte herausgefunden werden, warum Sport als Integrationsmotor gilt und welche Rolle die Sportvereine spielen. In Block 4 wurde die Integration von Flüchtlingen durch Sport beleuchtet. Es ging insbesondere darum, wie vorgegangen werden muss, um die Flüchtlinge für den Sport zu gewinnen und welche Voraussetzungen und Strukturen geschaffen werden müssen, um Flüchtlinge durch Sport zu integrieren. Zuletzt in Block 5 ging es um die Arbeit mit den Flüchtlingen. Abschließend konnten die Befragten noch Wünsche und Anregungen äußern.

Bei dem Interview mit dem Flüchtling wurde spezifischer gefragt, weshalb der Leitfaden weniger offene Fragen beinhaltete. Es kann von einem 14-jährigen nicht erwartet werden, die gleichen komplexen Fragen wie die Experten zu beantworten. Somit wurden die Fragen anhand der Ergebnisse der anderen Experteninterviews konzipiert. Der jugendliche Flüchtling

wurde nach ausgewählten Ergebnissen der Experteninterviews gefragt, um dessen direkte Erfahrung mit dem entsprechenden Thema zu erfahren.

7.1.3 Durchführung der Interviews

Den Begriffen „Experte“ und „Experteninterview“ wird in dieser Arbeit folgendes Verständnis zugrunde gelegt: „Experten sind Menschen, die ein besonderes Wissen über soziale Sachverhalte besitzen, und Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen“ (Gläser, J. & Laudel, G., 2006, S.10). Als solche wurden demnach Personen gewählt, die eine leitende Position in ihrer jeweiligen Organisation oder auch in mehreren Organisationen innehaben. Diese Personen besitzen ein spezielles Wissen über Prozesse, welches sie als Experten auszeichnet (vgl. Gläser, J. & Laudel, G., 2006, S.10f.).

Aufgrund der vorliegenden Daten wurden acht Experten und ein jugendlicher Flüchtling ausgewählt und befragt. Die Personen wurden telefonisch oder per E-Mail unter einer kurzen Einführung in die Thematik angefragt. Die Interviewtermine konnten unmittelbar vereinbart werden und fanden im Rahmen von persönlichen Treffen im Juli und August 2015 statt. Die Befragten stimmten der Aufzeichnung des Gesprächs sowie der Angabe ihrer Daten innerhalb dieser Arbeit schriftlich zu. Das Einverständniserklärungsformular befindet sich im Anhang. Die ausgefüllten Originale sind bei Bedarf jederzeit einsehbar. Bei den Experten handelt es sich um folgende Personen:

- Gemeinderat Konstanz: Stadträtin
- Mobile Jugendarbeit: Leiter
- Mobile Jugendarbeit: Fußballtrainer
- Save-me Konstanz: lokaler Koordinator
- Sparta Konstanz: Vorstandsvorsitzende
- Stadt Konstanz, Integrationsbüro: Integrationsbeauftragte
- Stadt Konstanz, Sportamt: Amtsleiter
- Sportverband: Vorstandsmitglied, Referent für Hallensport und USC Konstanz: 1. Vorsitzender.

Die Organisation MJA ist zweimal vertreten, weil der Leiter der MJA und der Fußballtrainer jeweils andere Sichtweisen und Einblicke in das Thema haben. Außerdem war die Meinung des Fußballtrainers als Migrant zweiter Generation in diesem Falle von besonderer Bedeutung.

7.1.4 Vorgehensweise bei der Transkription

Alle Interviews wurden mit Hilfe eines Handy Recorders auf Speicherkarte aufgenommen. Da die Priorität auf dem Inhalt der Gespräche lag, wurde einfach transkribiert und die Sprache „geglättet“. Füllwörter wie „äh“, „hmm“ etc., wurden zur besseren Lesbarkeit und damit einem schnelleren Zugang zum Gesprächsinhalt weggelassen. Die interviewende Person wurde durch ein „I:“, die befragte Person durch ein „B:“ gekennzeichnet, wobei die jeweiligen Funktionen jeweils zu Beginn festgehalten wurden. Aussagen über Dritte wurden anonymisiert und durch beliebige Buchstaben gekennzeichnet. Bei Sprecherwechsel erfolgte aus Übersichtlichkeitszwecken ein neuer Absatz.

7.1.5 Vorgehensweise bei der Auswertung der Ergebnisse

Die Auswertung der transkribierten Experteninterviews erfolgte in Anlehnung an die gegenstandsbezogene Theoriebildung (Grounded Theory). Bei der Grounded Theory handelt es sich um eine Methode, die Erhebungs- und Auswertungsmethoden miteinander kombiniert. Für die vorliegende Arbeit wurde lediglich die Vorgehensweise des Codierens entnommen. Das bedeutet, dass die Experteninterviews mit Hilfe eines Codesystems, das sich in Haupt- und Unter-codes gliedert, strukturiert wurden. Aus den Leitfragen wurde zunächst ein erstes Codegerüst gebildet und dann mit den Eindrücken aus den ersten Interviews ergänzt. Dann wurden alle Textstellen markiert, die in Zusammenhang mit der Forschungsfrage standen (Textsegmentierung). In einem nächsten Schritt wurden die Textsegmente mit Schlagworten versehen (offenes Codieren). Der Arbeitsschritt des offenen Codierens besteht dementsprechend neben dem Konzeptualisieren der Daten im Identifizieren und Dimensionalisieren der Eigenschaften von Kategorien. In weiteren Schritten wurden die so

erzeugten Codes miteinander in Beziehung gesetzt, in theoretische Kategorien gegliedert und nach ihrer Themenrelevanz verschiedenen Themenkomplexen zugeordnet (axiales Codieren). Das so entstandene Code- und Kategoriensystem war Grundlage für die Auswertung und Interpretation der gewonnenen Daten und stellt sich folgendermaßen dar:

Themenkomplex 1: Integration von Flüchtlingen

Kategorie 1: Integrationsbegriff

Kategorie 2: Integrationsschritte

Kategorie 3: Probleme

Kategorie 4: Verbesserungsvorschläge

Kategorie 5: Kontaktaufnahme

Kategorie 6: Projekte und Maßnahmen in Konstanz

Kategorie 7: Bereitschaft der Konstanzer

Themenkomplex 2: Integration durch Sport

Kategorie 1: Die sozialintegrative Wirkung des Sports

Kategorie 2: Sportvereine

Kategorie 3: Offene Angebote

Kategorie 4: Erfolgsfaktoren

Kategorie 5: Altersgruppen

Kategorie 6: Sportarten

Kategorie 7: Flüchtlinge im Ehrenamt

Kategorie 8: Probleme

Kategorie 9: Verbesserungsvorschläge

Kategorie 10: Voraussetzungen

Kategorie 11: Aufgaben einer möglichen Koordinierungsstelle

Kategorie 12: Finanzierung.

7.2 Ergebnisse der Datenanalyse

Eine tabellarische Darstellung der Ergebnisse befindet sich im Anhang. Im Folgenden werden diese Ergebnisse ausführlich erläutert und interpretiert. Außerdem soll verglichen werden, inwiefern die Aussagen aus den Interviews mit der theoretischen Darstellung übereinstimmen. Hierfür

wurden die Ergebnisse ebenfalls in die zwei Themenkomplexe „Integration von Flüchtlingen“ und „Integration durch Sport“ unterteilt und innerhalb dieser in die oben genannten verschiedenen Kategorien zusammengeführt. Dabei muss beachtet werden, dass es sich bei den befragten Personen um unterschiedliche Organisationen handelt, die teilweise in verschiedenen Kontexten operieren. Deshalb sind die vielfältigen Antworten häufig nicht zu verallgemeinern. In einem zusätzlichen Abschnitt wird das Interview des syrischen Flüchtlings ausgewertet und mit den Ergebnissen der Experten verglichen. Auch diese Ergebnisse sind nicht repräsentativ.

7.2.1 Kategorienbasierte Auswertung und Interpretation der Ergebnisse der Experteninterviews

Der erste Themenkomplex beschäftigt sich mit der Integration von Flüchtlingen im Allgemeinen. Wie im theoretischen Teil der Arbeit dargelegt, ist der Integrationsbegriff nicht exakt definierbar. Er wird im alltäglichen Gebrauch meist auf unterschiedlichster Weise verstanden. Es war daher von Interesse und Bedeutung herauszufinden, welches Verständnis die Interviewpartner jeweils von Integration haben. Große Einigkeit herrscht darüber, dass ohne Ausnahme jeder von einem gegenseitigen Aufeinanderzukommen spricht. Es wird nicht von einer Assimilation ausgegangen. Das bedeutet, dass die Werte und Normen der Ursprungsgesellschaft nicht ganz aufgegeben werden dürfen. Im Gegenzug sollten die Werte und Normen der Aufnahmegesellschaft von den Migranten respektiert und akzeptiert werden. Zusätzlich wird eine Anpassung erwartet. Dazu zählt unter anderem das Erlernen der deutschen Sprache. Ferner ist erwünscht, dass ein gewisses Interesse besteht, die Kultur, Religion und die Menschen kennen zu lernen, sowie am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Von der Aufnahmegesellschaft wird erwartet, dass eine Willkommenskultur besteht. Das heißt, ein positives Verhalten der Gesellschaft gegenüber Migranten, so dass diese das Gefühl haben, erwünscht und willkommen zu sein. Die Aufnahmegesellschaft sollte die Migranten aufnehmen und ihnen helfen, in einem für sie fremden Land zurecht zu kommen. Der Koordinator der Save-me Gruppe spricht auch von

Hilfe zur Selbsthilfe: „Wir geben euch Möglichkeiten, aber in diesen Möglichkeiten müsst ihr euch dann selber bewegen. Also Hilfe zur Selbsthilfe. Wir zeigen euch Wege auf.“ (2015, S. 3). Ziel ist ein soziales und friedliches Miteinander, unabhängig von unterschiedlichen Kulturen und Religionen und die Eingliederung in die Gesellschaft. Die Integration ist ein „dynamischer Prozess“, wie der Leiter der MJA es formuliert, in dem jeder von den anderen lernen kann (vgl. 2015, S. 2). Es ist ein Geben und Nehmen. Die Integration funktioniert nur wenn beide Seiten Toleranz und Respekt zeigen und offen gegenüber anderen Kulturen, Religionen und Menschen sind. Wir sind eine „vielfältige Gesellschaft, die ihr Zusammenleben gemeinsam meistern und organisieren muss“, so die Integrationsbeauftragte der Stadt Konstanz (2015, S. 2). Besonders interessant ist die Aussage des Fußballtrainers der MJA, der selbst Migrant 2. Generation ist, dass „man hier auch nur Gast (sei) und sich dementsprechend auch als Gast verhalten solle.“ (MJA- Fußballtrainer, 2015, S. 2). Die Bezeichnung als Gast beinhaltet ebenfalls, dass dieser höflich behandelt wird.

Eine weitere Kategorie sind die Integrationsschritte. Für Migranten ist es nicht leicht, sich zurechtzufinden, wenn sie in einem fremden Land angekommen sind. Sie kommen aus einer anderen Kultur, sprechen eine andere Sprache, haben meist eine andere Religion und finden andere wirtschaftliche und politische Strukturen vor. Hinzu kommen die vielen Vorurteile mit denen sie konfrontiert werden. Auch deshalb ist es wichtig, dass eine Willkommenskultur herrscht und die Flüchtlinge mit einer Offenheit begrüßt werden. Sie sollten mit dem Wissen empfangen werden, dass sie hier erstmal Hilfe brauchen und nicht sofort zurechtkommen können. Das schließt eine ordentliche Unterbringung mit ein. Sowohl Erst- als auch Zweitunterkünfte sollten sauber und menschenwürdig sein. „Man müsste es schaffen durch Koordination und Organisation die Leute willkommen zu heißen und dazu zählt natürlich, dass man ihnen einen angemessenen Empfang in Form von einer ordentlichen Unterkunft“ (Save-me-Koordinator, 2015, S.3) bietet. Außerdem gehört die Sicherstellung der

Grundbedürfnisse im Bereich Essen, Trinken und Kleidung dazu (vgl. SpA-Leiter, 2015, S. 12). Mit das Wichtigste bei der Integration ist die Sprachförderung. Es wurde von allen Interviewpartnern betont, dass ohne Sprachkenntnisse eine Integration nicht gelingen kann. Die Sprache „ist der Schlüssel“ (SSV-Vorstand, 2015, S. 11). Integration ist nur möglich, wenn Menschen miteinander kommunizieren können. Nur dann besteht die Möglichkeit Kontakt mit der Umwelt aufzunehmen, Wünsche und Bedürfnisse zu artikulieren und in den Arbeitsmarkt eingegliedert zu werden. Ein weiterer wichtiger Punkt ist das Schaffen einer Alltagsstruktur, bzw. der Möglichkeit einer sinnvollen Tagesbeschäftigung. „Es gibt nichts Schlimmeres als wenn Leute ankommen und dann erstmal nichts machen dürfen“, so der Leiter der MJA (vgl. 2015, S. 4). Auch der Sportamtsleiter betont die Wichtigkeit einer Tagesbeschäftigung: „Was zu tun haben und zwar was Sinnvolles zu tun haben, wo man sich als Mensch auch nützlich fühlt. Um die persönlichen Probleme, die die sicher mitbringen auch ein bisschen abzumildern“ (SpA-Leiter, 2015, S. 4). Dazu sind je nach Alter sofortige Schritte in die Schule, die Ausbildung oder den Arbeitsmarkt wichtig. Auch die sinnvolle Freizeitbeschäftigung gehört hier dazu. Gerade bei der Freizeitbeschäftigung übernimmt der Sport eine bedeutende Rolle, genau wie die Musik und die Kultur. (vgl. SpA-Leiter, 2015, S. 12). Durch die Teilnahme an solchen sportlichen und kulturellen Angeboten beteiligt man sich automatisch am sozialen und gesellschaftlichen Leben. Das wird als weiterer Integrationsschritt gesehen. Ferner ist eine persönliche Betreuung in Alltags- und Lebenssituationen sehr bedeutend. Dazu gehören Hilfestellungen im neuen bürokratischen Umfeld, da die deutsche Ämterkultur meist nicht bekannt ist. Die Formulare werden selbst von Deutschen oft schwer verstanden (vgl. Save-me-Koordinator, 2015, S. 4). Des Weiteren sollte die medizinische und psychologische Betreuung eine Selbstverständlichkeit sein.

Verglichen mit der Integrationstheorie von Esser, können bei diesen Ergebnissen drei der vier Dimensionen Essers sozialer Integration wiedergefunden werden. Die Platzierung ist mit der Eingliederung in den

Arbeitsmarkt vergleichbar, denn dadurch wird eine gesellschaftliche Position individuell besetzt und dem Individuum werden Rechte verliehen. Die Kulturation spiegelt sich in der Sprachförderung, sowie der möglichst schnellen Integration in Schule, Ausbildung und Arbeitsmarkt wieder. Durch die Teilnahme am sozialen und gesellschaftlichen Leben werden soziale Beziehungen und Netzwerke aufgebaut. Das stellt die dritte Dimension, die Interaktion dar. Nur die Identifikation, das heißt die soziale Integration über emotionale Bindungen zu einem sozialen System, wird von den Interviewpartnern nicht in dem Maße beschrieben. Das liegt möglicherweise daran, dass dieser letzte Schritt zur vollständigen sozialen Integration nach Esser am Anfang der Integration noch gar nicht im Fokus steht und sich erst später entwickelt. Ferner ist dieser Schritt nur möglich, wenn man vorhat, sich ein Leben in Deutschland aufzubauen und dort für unbestimmt lange Zeit leben wird. Viele Flüchtlinge werden jedoch nicht auf Dauer in Deutschland bleiben. Wie unter Punkt 3.2 dargestellt, müssen viele Flüchtlinge nach Ablauf des Asylverfahrens das Land wieder verlassen. Die eigentliche Integration kann demnach nur mit den Menschen stattfinden, die hier bleiben dürfen. Trotzdem kann es in den zwei Jahren des Verfahrens möglich sein, ein Teil einer Kommune zu werden und zumindest teilweise zusammenzuwachsen. Deshalb muss schon während dieser Zeit in Richtung Integration etwas angestoßen werden. Für die Flüchtlinge müssen Voraussetzungen geschaffen werden, die ihnen im Falle eines Bleiberechtes schon vertraut sind. Sie müssen bereits wissen, wo sie sich einbringen können, um sich dann heimisch fühlen zu können. Für diejenigen, die nur vorübergehend in Deutschland leben, kann man den Aufenthalt nur so angenehm wie möglich machen, sie in dieser Phase ihres Lebens unterstützen und ihnen wie der Vorstand des SSV sagt, „Ideen mit auf den Weg geben“ (2015, S. 5). Eine wirkliche Integration ist hier jedoch nicht möglich. Schlussfolgernd ist die Grundlage für die nachhaltige gesellschaftliche Integration durch Sport einerseits die dauerhafte Ansiedlung der Flüchtlinge, andererseits aber auch, dass die oben genannten Integrationsschritte angewendet werden. Deshalb ist es

erforderlich in dieser Arbeit aufzuzeigen, welche Probleme bei der allgemeinen Integration von Flüchtlingen bestehen. Denn wenn diese weiterhin in solchen Maßen bestehen, kann Integration durch Sport nicht gelingen. Die Integrationshemmnisse werden im Folgenden nur zusammengefasst und nicht weiter interpretiert. In der tabellarischen Darstellung der Ergebnisse im Anhang kann nachvollzogen werden, welche Argumente von welchen Interviewpartnern kommen. Das erste Problem ist die Unterbringung der Flüchtlinge. Es bestehen keine ordentlichen Unterkünfte. Weder die Räumlichkeiten, noch die Sauberkeit, noch die Lage der Flüchtlingswohnheime sind befriedigend. Ferner ist die Bündelung der Flüchtlinge in Wohnheimen nicht optimal. Die Kulturen prallen dort umso mehr aufeinander. Zu den allgemeinen Sprach- und Verständigungsproblemen in einem fremden Land kommen diese noch untereinander hinzu. Außerdem macht das Problem, dass Flüchtlinge nicht sofort arbeiten oder eine Ausbildung machen dürfen, sondern erst nach drei Monaten und dann auch nur mit Arbeitserlaubnis, die Situation in den Wohnheimen kritisch. Die Flüchtlinge haben den ganzen Tag nichts Sinnvolles zu tun und auch keine Möglichkeit Geld zu verdienen oder sich in die Gesellschaft einzugliedern. Die Hürde bis zu einer Arbeitserlaubnis ist sehr hoch. Z.B. gibt es ohne Pass gar keine Arbeitserlaubnis und für einige Flüchtlinge ist es sehr schwierig einen Pass zu erhalten. Das liegt z.B. daran, dass manche Flüchtlinge ihre Staatsangehörigkeit nicht nachweisen können, weil die notwendigen Papiere aus ihrem Land fehlen. Für zukünftige Arbeitsstellen gibt es Auflagen wie z.B. eine Lohnuntergrenze, die den Einstieg in die Arbeitswelt zusätzlich erschweren. Auch die Termingebundenheit bei Ämtern und lange Wartezeiten machen es den Flüchtlingen unnötig schwer. Dazu kommt die Pflicht von Terminanmeldungen, die nur über das Internet möglich sind, es aber weder Computer noch WLAN in den Wohnheimen gibt. Durch den Aufenthaltsstatus, der alle drei Monate erneuert werden muss, es aber nicht alle drei Monate einen Termin beim Amt gibt, entfällt die Arbeitserlaubnis und damit das Sozialgeld. Hinzu kommt die immer bestehende Angst, doch

abgeschoben zu werden. Auch die Menschenrechtlichkeit mancher Anforderungen ist fragwürdig, z.B. die Pflicht zur Abgabe des Fingerabdrucks, die nur für Flüchtlinge besteht, Deutsche jedoch ein Wahlrecht haben. Ungerecht ist auch, dass alle Flüchtlinge gleich behandelt werden, obwohl sie sehr unterschiedliche Fluchtgründe haben. Ein weiteres großes Problem ist die Traumatisierung vieler Flüchtlinge. Hier ist professionelle Unterstützung in Form von Betreuern und Traumatologen notwendig. Diese sind aber nicht oder nicht in ausreichender Zahl vorhanden. Es gibt zwar viele engagierte Menschen, aber diese sind dafür nicht genügend geschult. Die Ehrenamtlichen leisten immer mehr und werden zunehmend überfordert. Insgesamt gibt es zu wenige Sozialarbeiter in den Gemeinschaftsunterkünften, was auch zur Überforderung von diesen führt. Ebenso gering ist die Anzahl der Dolmetscher, die dringend benötigt werden. Die Gesellschaft ist unvorbereitet für eine solche Situation und reagiert zu unflexibel auf die Problematik. Ein weiterer Punkt ist die weit verbreitete Fremdenfeindlichkeit, die sich mit steigender Anzahl der Flüchtlinge erhöht. Vor allem wenn Konkurrenzen entstehen, wie in Konstanz durch den schon vorhandenen Wohnungsmangel. Die integrativen Rahmenbedingungen werden von der Aufnahmegesellschaft z.T. auch nicht gewollt. Zwischen den Worten und Taten der Bürger liegt ein großer Unterschied. Das Sankt-Florenz-Prinzip, dass Flüchtlinge zwar erwünscht sind, aber nicht vor der eigenen Haustüre, ist in fast jeder Stadt bekannt. Die Kluft zwischen positiver Bereitschaft und tatsächlicher Umsetzung ist demnach auch an der Willkommenskultur zu sehen. Vielerorts wird jeder Neuling erstmal als potentieller Störenfried einer eingespielten Ordnung gesehen. Die Oberflächlichkeit und der Rassismus, die in Teilen unserer Gesellschaft vorherrschen, sind nicht nur an den Hasstiraden im Internet zu sehen. Es wurde schon genug in die Tat umgesetzt. Auch die Massenmedien spielen hier eine nicht unbedeutende Rolle. Aber nicht nur die Gesellschaft ist unvorbereitet, auch die Verwaltung. Die Kommunen und das Land sind überfordert. Die Stadt kann nicht so schnell reagieren, wie die Anzahl der Flüchtlinge zunimmt. Darüber hinaus könnte die

Zusammenarbeit zwischen Landratsamt, Stadt und den verschiedenen Ämtern, sowie die Bereitstellung finanzieller Mittel besser sein, ganz zu schweigen von der allgemein vorhandenen Bürokratie.

Von den Interviewpartnern wurden jedoch schon einige Verbesserungsvorschläge genannt. Die Sprachförderung stand an erster Stelle. Vorgeschlagen wurden mehr Deutschkurse, Intensivkurse oder eine Sprachkurspflicht. Bei der Verbesserung der Unterbringung wurde die dezentrale Unterbringung in normalen Wohnungen, 24-Stunden Ansprechpartnern in den Wohnheimen, Gemeinschaftsräume bzw. die Schaffung von Begegnungsstätten und eine Heimselbstverwaltung in den Wohnheimen genannt. Außerdem wäre eine Aufstockung der Arbeitskapazitäten der Sozialarbeiter notwendig. Es sollte Fortbildungen zur Traumatisierung und interkulturelle Schulungen für Paten geben. Weiter ist persönliche Betreuung erforderlich. Hilfreich könnte z.B. eine zentrale Anlaufstelle für Paten und engagierte Menschen sein, sowie eine Koordinationsstelle mit mehreren Mitarbeitern bei der Stadt, die alle Bereiche wie Wohnung, Arbeit, Schule und Sport abdeckt. Da viele Flüchtlinge über kein Konto verfügen, müsste die Geldzurückerstattung vereinfacht werden. Auch ein niederschwelliger Ämterzugang würde Sinn machen. Wichtig wäre eine schnellere Aufnahme der Kinder in die Schule. Engagierte Menschen sollten mehr miteinbezogen werden. Zusätzlich könnten über die Zeitung Menschen zum Helfen animiert werden. Auch die Medien sollten mehr über die guten Taten von Menschen berichten. Insgesamt sind eine größere Offenheit, mehr Professionalität, sowie das Kommunizieren über praktische Erfahrung wünschenswert.

Trotz aller Probleme und Verbesserungswünsche lässt sich sagen, dass in Konstanz bereits vorbildliche Projekte und Maßnahmen durchgeführt werden. Zu nennen sind hier die bereits unter Punkt 6 genannten Projekte im Bereich Sport, sowie weitere tolle Angebote für Flüchtlinge wie das Café Mondial, bei dem Flüchtlinge und Paten zusammengebracht werden. Kinder- und Hausaufgabenbetreuung, Stadtführungen, Deutschkurse, Spielgruppen, Organisation von Fahrrädern, Kaffeetreff,

Beratungsangebote und Übersetzungsleistungen laufen bereits erfolgreich. Bemerkenswert ist das Projekt Gemeinsam Garten, bei dem Konstanzer gemeinsam mit Flüchtlingen einen biologischen Garten anlegen und pflegen. Zudem fand bereits eine interkulturelle Schulung für ehrenamtliche Betreuer von jungen Flüchtlingen statt.

Die Kontaktaufnahme zu den Flüchtlingen erfolgt bei den Sportangeboten überwiegend über die Gruppe Save-me, jedoch auch direkt über die Sozialarbeiter in den Wohnheimen oder das Sozial- und Jugendamt. Die MJA nimmt unter anderem über Streetwork Kontakt zu den Flüchtlingen auf, ist aber schon bekannt unter den Flüchtlingen. Vieles läuft über Mundpropaganda.

Nun wird der Themenkomplex „Integration durch Sport“ behandelt. Alle Interviewpartner sehen den Sport als sehr gutes sozialintegratives Mittel, der SSV-Vorstand sogar „als eines der wenigen“ (2015, S. 13). Als Gründe wird vor allem genannt, dass die Sprache anfangs nur eine untergeordnete Rolle spielt, weil viel durch Abschauen und einfach Mitmachen gelernt wird (vgl. Sparta-Vorsitzende, 2015, S. 6). Auch die Hautfarbe, die Nationalität und der gesellschaftliche Hintergrund sind nicht relevant. Dazu kommt die Internationalität der Regeln, vor allem im Fußball. Jeder weiß wie es geht und kann somit mitspielen (vgl. SpA-Leiter, 2015, S. 5). Durch die Freude an der Bewegung im Sport entsteht ein Miteinander, das verbindet. Vor allem das gemeinsame Sporterlebnis, sei es im Training, im Erfolg oder auch in der Niederlage, schweißt zusammen und stärkt das Gemeinschaftsgefühl. Ferner wird soziales Verhalten erworben. Die Kinder und Jugendliche lernen Rücksicht auf den anderen zu nehmen (vgl. Sparta-Vorsitzende, 2015, S. 6), mit Konflikten umzugehen und unterschiedliche Interessen wertzuschätzen. Gleichzeitig bietet sich die Gelegenheit, andere Leute mit ihren unterschiedlichen Kulturen und Nationalitäten kennen zu lernen. Daraus können Freundschaften entstehen. „Sport macht nicht nur Freude, sondern auch Freunde“, so der Fußballtrainer der MJA (2015, S. 5). Beim Sport besteht die Chance, sich außerhalb der vom System vorgegebenen Strukturen zu beweisen und durch Leistung Anerkennung zu

bekommen. Kinder und Jugendliche können ihre eigenen individuellen Stärken erkennen und ihre Energien ausleben. Regeln, Normen, Verhaltensweisen und Disziplin werden nebenbei erlernt, genauso wie die Sprache. Der Sport bietet viele Gelegenheiten die Freizeit sinnvoll zu gestalten und ermöglicht die Eingliederung in den Alltag. Flüchtlinge können durch den Sport nicht nur in Vereinsstrukturen gebracht werden, sondern Sport fungiert auch als „Türöffner“ in die Gesellschaft (vgl. MJA-Leiter, 2015, S. 6). Er bringt nicht nur Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zusammen und baut Brücken zwischen den Kulturen, er bringt auch alle Gesellschaftsschichten zusammen (vgl. SSV-Vorstand, 2015, S. 11 f.). Außerdem nimmt sich der Sport Problemgruppen wie z.B. verhaltensauffällige Jugendliche an (vgl. SpA-Leiter, 2015, S. 5). Sport war immer schon ein „Sozialisierungs- und Integrationspunkt“ (SSV-Vorstand, 2015, S. 11). Er schafft vielfältige Möglichkeiten der Integration, der Begegnung und Verständigung von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.

Da die meisten Sportangebote von Sportvereinen angeboten werden, spielen diese eine große Rolle bei der Integration durch Sport. Darin sind sich auch alle Interviewpartner einig. Die Sportvereine werden als Abbild der Gesellschaft gesehen (vgl. SpA-Leiter, 2015, S. 6), sie fordern ein soziales Miteinander und können so Flüchtlinge näher an diese heranbringen. Sie bieten die Möglichkeit der Entwicklung und der Aufgabenannahme. Des Weiteren sind Vereine ein gesellschaftliches Konstrukt, das gesellschaftliche und soziale Aufgaben wahrnimmt und somit eine Verantwortung trägt. Sportvereine haben damit sogar den Auftrag, integrativ zu arbeiten (vgl. Sparta-Vorsitzende, 2015, 6). Die Integrationsbeauftragte der Stadt Konstanz betont, dass die Vereine „proaktiv“ vorgehen sollten (vgl. 2015, S. 9). Die Flüchtlinge kommen nicht von alleine, man muss aktiv auf sie zu gehen. Beispielsweise könnten die Vorstände der Vereine sich ein Ziel setzen, wie viele Flüchtlinge aufgenommen werden sollen, was dafür gebraucht wird und wie sich die Mitglieder am besten verhalten sollen. Hier leisten die Vereine in Konstanz

bereits sehr gute Arbeit, so der Vorstand des SSV (vgl. 2015, S. 11). Uneinigkeit herrschte bei dem Thema Vereinbarkeit mit dem Leistungsgedanken der Vereine. Auf der einen Seite sind Sportvereine grundsätzlich leistungsorientiert und die Wettkämpfe stehen im Vordergrund (vgl. Stadträtin, 2015, S. 15). Bei schlechter Leistung, verliert man den Anschluss und wird schlimmstenfalls hinausgeworfen. Da ist es schwierig, wenn Flüchtlinge mit ganz anderen Grundvoraussetzungen in Kondition, Leistung und Disziplin in die deutschen Sportvereine kommen. Hier ist das Ziel nicht die Leistung, sondern die sportliche Aktivität an sich, die Freude an der Bewegung und das gemeinschaftliche Miteinander. Auf der anderen Seite argumentieren die Vereine, dass jeder Sportverein auch eine Breitensportgruppe anbietet, bei der der Spaß im Vordergrund steht (vgl. Sparta-Vorsitzende, 2015, S. 10f.) und es genug Angebote für Freizeitsportler gibt. „Aber es sollte neben den klassisch orientierten Vereinen auch eine freie wettkampfungsbundene Sportnische geben, die man eröffnen muss“ (SpA-Leiter, 2015, S. 7). Viele Kinder und Jugendliche schaffen den Zugang zu den stark reglementierten Vereinsangeboten aus unterschiedlichsten Gründen nicht. Hier bieten Spiel- und Sportmöglichkeiten in den Jugendfreizeitstätten eine gute Möglichkeit, da die Angebote unverbindlich sind, kein Leistungsdruck und ein niederschwelliger Zugang bestehen. Offene Angebote sind eine Ergänzung zu den Vereinen. Sie stellen einen Einstieg in die Vereine dar und sind sozusagen ein Sprungbrett in die Vereine. Wenn die Kinder und Jugendlichen merken, dass es ihnen Spaß macht und sie mehr machen wollen, können sie in einen Verein eintreten. Talente können entdeckt und gezielt an die Sportvereine vermittelt werden, wie der Fußballtrainer der MJA an einem sehr schönen Beispiel erläutert (vgl. 2015, S. 4 f.). Offene Angebote, die speziell auf die Thematik Integration sensibilisiert sind und gezielt einen niederschweligen Zugang für Flüchtlinge ermöglichen, wie z.B. die Fußballangebote der MJA sind sehr wichtig. Leider gibt es davon noch viel zu wenige. Hier gibt es ein Potential der Erweiterung. Insgesamt

ist es von Bedeutung, dass sowohl Angebote der Sportvereine als auch offene Angebote vorhanden sind. Ein Mix aus beidem wäre ideal.

Nicht jedes Angebot und jede Sportart eignet sich für die Integration. Es müssen passende Sportarten herausgesucht und entsprechende Angebote zusammengestellt werden. Als Sportart bietet sich als Erstes der Fußball an. „Fußball ist ein Phänomen“ (SpA-Leiter, 2015, S. 5). Er schafft es trotz jeglicher gesellschaftlicher Entwicklung und demografischem Wandel keine Nachwuchsprobleme zu haben. „Und das liegt daran, dass der Fußball die absolut geringste Einstiegsschwelle hat“ (ebd.). Insgesamt bieten sich alle Mannschafts- und Ballsportarten an, da es hier nicht auf die Leistung des Individuums ankommt, sondern auf die Zusammenarbeit im Team. Siegen oder Verlieren, beides wird als Team getragen, was das Gemeinschaftsgefühl stärkt. Tanzen ist speziell im weiblichen Bereich sehr interessant. Dabei besteht auch die Möglichkeit sich kulturell einzubringen (vgl. SpA-Leiter, 2015, S. 8). Für Kinder bieten sich auch reine Bewegungsangebote an, ohne eine gezielte Sportart auszuüben. Hier sind die Bewegung und die Freude die Hauptsache. So kann man aus dem Alltag herauskommen und „einfach abschalten“ (Save-me-Koordinator, 2015, S. 17). Beim Kampfsport gab es auf der einen Seite die Meinung, dass er sich gut eignet, da er einfache Regeln hat und gewaltbereite Jugendliche Aggressionen loswerden können. Auf der anderen Seite ist Kampfsport nicht unbedingt bei Kindern aus Kriegsgebieten förderlich. Weiter besteht großes Interesse im Bereich Fitness. Das gestaltet sich jedoch bei der Umsetzung schwieriger, da speziell Fitnessstudios eine Kostenfrage darstellen. Durch die Lage der Stadt Konstanz am Bodensee, bietet sich hier vor allem das Schwimmen an. Aber auch Kartenspiele, Schach und Poker sind beliebte Spiele hauptsächlich bei Erwachsenen. Insgesamt sind kostengünstige Sportarten gut, bei denen Kinder und Jugendliche nur eine Sporthose und Sportschuhe brauchen, um loslegen zu können.

Eine weitere Kategorie ist das Alter. Integration durch Sport fällt bei Kindern und Jugendlichen am leichtesten. Hier kann die natürliche Neugier der

Kinder genutzt werden. Sie sind offener, noch nicht so sehr mit Vorurteilen behaftet und lernen nicht nur leichter, sondern auch schneller. Bei älteren Erwachsenen (ab 40 Jahren) ist es schwieriger. Einerseits körperlich durch gesundheitliche Schäden, andererseits durch eine geringere Offenheit und einen anderen Kulturraum. Viele ältere Menschen insbesondere Frauen kennen die Art Sport zu treiben, wie es in Deutschland üblich ist, nicht. Sie sehen auch keinen Grund das jetzt zu ändern. Gerade deshalb ist es hilfreich, diese Hemmungen abzubauen und auch Erwachsene in Vereine zu bringen. Dadurch können diese Kontakte knüpfen und sich ein Netzwerk aufbauen. Gerade wegen der Gebrechen ist z.B. Gesundheits- und Reha-Sport bedeutend. Leider ist zu beobachten, dass mit zunehmendem Alter der Flüchtlinge die Integrationsangebote abnehmen. Ein mögliches Angebot wäre eine offene Laufgruppe oder ein offenes Fußballangebot für ältere Männer, die ohne jegliche Verpflichtung je nach Zeit und Lust teilnehmen könnten. Hier „fehlt es an Netzwerken und (...) an Personen, die das in die Hand nehmen“ (Save-me-Koordinator, 2015, S. 16). Es bleibt die Frage bestehen, ob diese Sportangebote überhaupt angenommen werden würden. Um dies zu beantworten, fehlen Erfahrungswerte und es besteht Forschungsbedarf.

Wie unter Punkt 5.4 dargestellt, bietet das Ehrenamt den Flüchtlingen eine Menge Möglichkeiten am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Es wäre sozusagen eine „Idealsituation“ (Save-me-Koordinator, 2015, S. 22), Flüchtlinge ins Ehrenamt miteinzubeziehen. Ehrenamtliche Flüchtlinge könnten Vereine, Betreuer und Übungsleiter unterstützen. Die Mitarbeit bei Stadtteulfesten und Aktionen oder das Anbieten eines Kurses, den man vorher selbst besucht hat, gibt es schon. Auch der USC-Vorsitzende hat hierzu ein Paradebeispiel eines Volleyballtrainers, der mittlerweile seit 30 Jahren beim Verein ehrenamtlich tätig ist, vorzuweisen (vgl. SSV-Vorstand, 2015, S. 20). Allerdings ist das nicht die Regel und funktioniert nur in Ausnahmefällen. Vor allem ist es nur möglich, wenn schon Sprachkenntnisse vorhanden sind. Hinzukommt, dass sensibles Vorgehen

geboden ist, damit die Arbeit der Flüchtlinge nicht als Ausbeutung gesehen wird, wie das schon in anderen Städten passiert ist (vgl. IB, 2015, S. 15). Auch bei der Integration von Flüchtlingen durch Sport gibt es Probleme und Integrationshemmnisse. Als Erstes stellt sich die Frage, wenn wir in der Gesamtgesellschaft Probleme mit dem 'Willkommen' haben und jeden Neuling erstmal als potentiellen Störenfried einer eingespielten Ordnung sehen, warum das in Sportvereinen anders sein sollte. Man könnte meinen, dass die Flüchtlinge gerade hier auf die deutsche Vereinsmeierei in Reinkultur treffen. Wie oben erläutert gibt es durchaus eine Kluft zwischen verkündeter und tatsächlich im Alltag gelebter Willkommenskultur, womit das Argument durchaus berechtigt ist. Allerdings steht bei den Sportvereinen der Sport im Vordergrund. Jeder, der sich gerne bewegt, ist willkommen. Der Profisport z.B. im Fußball ist auch multikulturell besetzt und hat eine große Vorbildfunktion für andere Vereine. „Sport verbindet“ ist für viele Vereine ein Slogan, den sie sich auf die Fahne schreiben und dies als gesellschaftliche Aufgabe sehen. Außerdem haben Vereine zunehmend einen Mangel an Mitgliedern und sind auf alle interessierten Mitglieder angewiesen. Vereinsmeierei macht sich meist dann bemerkbar, wenn sich ein Mitglied nicht nach den Vereinsregeln wie z.B. Fairness, Respekt, Toleranz und Gemeinschaft richtet.

Ein Integrationshemmnis ist, trotz allem Bemühen und Anbieten von niederschweligen Angeboten, die Sprache. Obwohl das als große Stärke des Sports gesehen wird, dass es einfach ist, sich im Sport ohne Sprache zu verständigen, müssen Übungsleiter auf minimalste Sprachkenntnisse der Flüchtlinge zurückgreifen können, um einen gemeinsamen Rahmen zu schaffen (vgl. MJA-Leiter, 2015, S. 11). Bei den Flüchtlingen können auch Ausschlussgefühle entstehen, aufgrund ihrer Sprachdefizite. Weiter sind immer wieder bürokratische Wege hinderlich. Beispielsweise braucht man für eine Spielberechtigung im Fußball eine Geburtsurkunde, einen gültigen Ausweis, eine Aufenthaltsgenehmigung und eine Einverständniserklärung der Eltern (vgl. Save-me-Koordinator, 2015, S. 20). Die Aufenthaltsgenehmigung ist meistens das kleinste Problem, aber viele

Flüchtlinge haben keinen Ausweis und ihre Geburtsurkunde liegt in ihrem Heimatland. Manche minderjährigen Flüchtlinge kommen ohne ihre Eltern nach Deutschland und haben somit keinen Erziehungsberechtigten. Hier hat der Fußball jedoch bereits reagiert, damit Flüchtlinge möglichst schnell am Spielbetrieb teilnehmen können. Es gibt schon Ausnahmeregelungen für Asylbewerber, wonach z.B. die Unterschrift eines amtlichen Vormundes ausreichend ist. Der lokale Koordinator der Save-me Gruppe schlägt vor, dass eine Aufenthaltsgenehmigung reichen sollte. Mitgliedsbeiträge können in Konstanz bis zu 80 % über den Sozialpass finanziert werden. Flüchtlingsfamilien haben seit zwei Jahren die Möglichkeit einen Sozialpass beim Sozial- und Jugendamt zu beantragen mit dem sie z.B. auch vergünstigte Eintritte in Schwimmbäder erhalten. Allerdings haben viele Flüchtlinge kein Konto über das eine solche Kostenerstattung abgewickelt werden könnte. Eine Barzahlung besser sich besser eignen (vgl. Save-me-Koordinator, 2015, S. 5). Auch die Finanzierung von Wettkämpfen mit Transport, Versorgung und Beiträgen ist schwieriger (vgl. IB, 2015, S. 11). Manchmal ist die Mindestmitgliedschaft noch ein Problem, da oft nicht sicher ist, wie lange der Flüchtling in Deutschland bleiben wird (vgl. Save-me-Koordinator, 2015, S. 20). Ferner stellt sich die Frage nach der Versicherung. Flüchtlinge erhalten über eine Zusatzversicherung, die die Sportbünde in Baden-Württemberg zusammen mit dem LSV der ARAG-Sportversicherung abgeschlossen haben, Unfall- und Haftpflichtschutz, während sie an Sportangeboten in Vereinen teilnehmen. Anfangs mangelte es an Sportkleidung, aber es fanden sich schnell Sportklamotten und Sportschuhe, die den Flüchtlingen zur Verfügung gestellt werden konnten. Auch Kisten in den Sportvereinen mit gefundenen Sportklamotten wären eine Möglichkeit, dies zu verbessern. Wogegen eine kostenintensive Sportausrüstung bei Sportarten wie Eishockey wieder zum Problem werden würde. Der Transport bzw. die Erreichbarkeit der Sportstätten ist eine zusätzliche Schwierigkeit. Die Flüchtlinge müssen anfangs in die Turnhallen begleitet werden, bis sie wissen, wie sie dorthin gelangen. Im Moment wird das in Konstanz von der Gruppe Save-me übernommen. Das funktioniert

auch sehr gut, doch stoßen solche ehrenamtliche Gruppen irgendwann an ihre Kapazitätsgrenze. Vorteilhaft ist auf jeden Fall, wenn Angebote speziell für Flüchtlinge wohnortnah sind. Bei Angeboten, die außerhalb des Wohnortes liegen, wären Vergünstigungen von Bustickets denkbar. Während der sportlichen Aktivität selbst tauchen beispielsweise Probleme auf wie das nicht Einhalten von Zeitvereinbarungen oder von Regeln. Z.B. ist es ein Problem für Flüchtlingskinder sich in einer Reihe anzustellen. Es kommt häufig zu Drängeleien sogar bis zu Schlägereien. Auch sind große Unterschiede in Disziplin und Erziehung zu erkennen. Obwohl bei den Vereinen regelmäßige Teilnahme erwartet wird, kommen Flüchtlinge oft nicht zu den Terminen. Auch wenn speziell ein Betreuer organisiert wird, ist es ärgerlich, wenn die Kinder und Jugendlichen nicht auftauchen (vgl. Save-me-Koordinator, 2015, S. 11). Außerdem verhalten sich manche Kinder in Gruppenangeboten auffällig bis problematisch, was es für die Übungsleiter nicht leicht macht. Einige sind sehr auf sich selbst fixiert und achten noch nicht auf die anderen. Interessant ist auch zu beobachten, dass das Rollenbild von Mann und Frau anders ist. Es ist für einige Flüchtlingskinder vor allem männlichen Geschlechts schwer, auf eine Frau zu hören und ihren Anweisungen zu folgen (vgl. Sparta-Vorsitzende, 2015, S. 3f.).

Um die Integration durch Sport insgesamt zu verbessern, müssen noch mehr Vereine aktiviert werden. Das Sportamt könnte z.B. die Vereine auffordern, spezielle Angebote für Flüchtlinge anzubieten (vgl. Save-me-Koordinator, 2015, S. 18). Man könnte jedoch auch Flüchtlinge aus den Förderklassen zusammentun und mit ihnen Sport treiben (vgl. SSV-Vorstand, 2015, S. 23). Auch studentische Angebote könnten sich öffnen. Allgemein könnte man Turnhallen zu bestimmten Zeiten der Öffentlichkeit und damit auch den Flüchtlingen zur Verfügung stellen. Ein Beispiel wäre hier die Sporthallen sonntags zu öffnen (vgl. Stadträtin, 2015, S. 18). Weiter könnten für Mädchen spezielle Angebote gemacht werden. Am besten zur Integration eignen sich jedoch gemischte Gruppen mit weiblichen und männlichen Personen, Deutschen und Migrantinnen (vgl. Sparta-Vorsitzende, 2015, S. 8). Insgesamt sollten die Flüchtlinge und die Eltern unbedingt

miteinbezogen werden und man sollte sich in deren Lage versetzen. Ein Perspektivenwechsel ist hier von großer Bedeutung. Außerdem ist Geduld sehr wichtig und dass Ansprüche nicht zu hoch gesetzt werden. Weitere Erfolgsfaktoren sind beispielsweise die Akzeptanz und Wertschätzung des anderen und der anderen Kulturen. Zuhören, Aufbauen, Loben und Motivieren spielen eine große Rolle, sowie der generelle Auftritt der Übungsleiter und der Vereine. Es sollte eine ehrliche Haltung und Absicht hinter den Angeboten stehen und die Projekte und Angebote sollten auf Augenhöhe sein (vgl. IB, 2015, S. 14). Es ist wichtig, „dass man die Arbeit richtig macht“ (SSV-Vorstand, 2015, S. 6), mit Wissen und Respekt. Zusätzlich muss man mit zu viel Gutmenschentum vorsichtig sein.

Die Finanzierung ist ein schwieriges Thema, wozu kontroverse Äußerungen vorliegen. „Eigentlich ist es eine Landesaufgabe“, so die Stadträtin der Stadt Konstanz (2015, S. 21). Die Stadt muss die Unterkünfte zur Verfügung stellen, womit sie schon an ihre Grenzen stößt. Mit dem Sozialpass wird vieles unterstützt. Es läuft einiges über Sponsoren und Patenschaften, aber auch Vereine machen Angebote. Der Landessportbund Baden-Württemberg und die Sportbünde unterstützen Sportvereine mit Fördermitteln bis zu 500 Euro, wenn diese mindestens 10 Flüchtlingen ermöglichen an ihren Angeboten teilzunehmen. Damit noch mehr Gelder vom Bund bereitgestellt werden würden, müsste sich die Gesellschaft noch deutlicher zur Aufnahme von Flüchtlingen bekennen (vgl. SSV-Vorstand, 2015, S. 24). Im Endeffekt ist es eine gesellschaftliche und politische Entscheidung. Es ist jedoch wichtig, dass die Flüchtlinge nicht alles umsonst bekommen und sich an diese Situation gewöhnen. Deshalb sind symbolische Mitgliedsbeiträge, wie z.B. bei dem Schwimmkurs von Sparta und Save-me, dass jedes Kind zur Schwimmstunde einen Euro mitbringt, von großer Bedeutung (Save-me-Koordinator, 2015, S. 21).

Nun zur Ausgangsfrage, welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, damit Flüchtlinge insbesondere durch Sport in die Gesellschaft integriert werden können. Eine Möglichkeit wäre eine zentrale Koordinierungsstelle. Es gibt einige Aufgaben, die weder von den Vereinen,

noch von Gruppen wie Save-me auf Dauer und in Anbetracht der steigenden Flüchtlingszahlen bewältigt werden können. Zu diesen Aufgaben zählen die Kontaktaufnahme mit den Flüchtlingen, das Sammeln und Strukturieren von Wissen, Ideen und Informationen und die Weitergabe dieser gebündelten Informationen an die Flüchtlinge und Vereine. Handelnde Personen, die schnell und unkompliziert Angebote öffnen, neue Angebote schaffen und diese betreuen, müssen gefunden werden (vgl. SpA-Leiter, 2015, S. 9). Dann können passende Angebote zusammengestellt und den Flüchtlingen vorgestellt werden. Dabei müssen Flüchtlinge gut und umfassend begleitet werden. Den Flüchtlingen soll der Einstieg in die Vereine erleichtert werden. Die Suche und Ausschöpfung von Fördermöglichkeiten zählen ebenfalls zu den möglichen Aufgaben. Koordination ist alles. Die einzelnen Aktivitäten müssen koordiniert werden. Es braucht Ansprechpartner für die Flüchtlinge sowie für die Vereine und für Gruppen und Netzwerke wie Save-me, die sich für die Flüchtlinge engagieren. Es wurde sogar der Vorschlag gemacht, dass es einen Ansprechpartner für jede Sportart gibt (vgl. Save-me-Koordinator, 2015, S. 11). Zur Notwendigkeit einer Koordinierungsstelle gab es verschiedene Meinungen. Auf der einen Seite wird die Notwendigkeit einer solchen zentralen Stelle durchaus von einigen Interviewpartnern gesehen. Z.B. gäbe es die Möglichkeit, dass im Sportamt ein Stellenanteil für solche integrativen Koordinierungsleistungen festgeschrieben wird. Somit wäre das Sportamt als Schnittstelle zwischen Vereinen und Flüchtlingen im sportlichen Bereich tätig. Es würde die Sportvereine auf die Flüchtlingsproblematik aufmerksam machen, sowie auffordern, integrative Angebote anzubieten (vgl. Save-me-Koordinator, 2015, S. 24f.). Andererseits sieht der Sportamtsleiter der Stadt Konstanz den „Sport nicht als die hauptkoordinierende Stelle, wenn es um die Integration von Flüchtlingen geht“ (2015, S. 4). Man bräuchte eine zentrale Stelle bei der Stadt. Am besten sogar eine Koordinierungsstelle für jeden Bereich, für die Unterbringung, die Arbeit und die Schule, die Kultur und den Sport, findet der MJA-Leiter (vgl. 2015, S. 12). Eine weitere Möglichkeit wäre ein

Stellenanteil bei der neu ausgeschriebenen Stelle eines Flüchtlingsbeauftragten. Dieser soll in Zukunft speziell im Bereich Flüchtlinge Ansprechpartner für Helfer, Paten und Gruppen sein und Netzwerke aufbauen, wie die Integrationsbeauftragte dies bereits für Migranten tut. Ein Stellenanteil dieses Flüchtlingsbeauftragten könnte der Sport sein. Er könnte die oben genannten Aufgaben einer Koordinierungsstelle im Bereich Sport übernehmen und gleichzeitig auch die anderen Bereiche wie Unterbringung, Arbeit und Schule abdecken. Wie von dem Leiter der MJA beschrieben, allerdings in einer Person. Es ist fraglich, ob das eine Person alleine leisten kann. Hierbei kommt es unter anderem darauf an, wie sich die Nachfrage nach den Angeboten entwickelt. Auch für die Stadträtin sind Koordinierungsstellen ganz wichtig, jedoch würde sie diese nicht direkt bei der Stadt ansiedeln, denn dann wäre der „ganze städtische Apparat damit verbunden“ (Stadträtin, 2015, S. 19). Es sei besser, wenn die Stelle nicht Teil der Stadtverwaltung ist, sondern nur an die Stadt angebunden sei und von der Stadt finanziert wird. Damit wäre man wieder bei der Konstellation Verein, SSV und Save-me mit dem Sportamt zur Unterstützung. Noch hinzukommt, dass es eigentlich erst dann die Aufgabe der Stadt ist, Flüchtlinge zu integrieren, wenn diese sicher in Konstanz bleiben und in der Zweitunterbringung sind. Doch viele Flüchtlinge sind noch in den Wohnheimen, also der Erstunterbringung, wofür das Landratsamt zuständig ist. Die Kinder aus den Flüchtlingsheimen müssen in der Zeit, in der sie in Konstanz sind, so gut es geht integriert werden. Die Stadt bzw. das Sportamt kann hier also nur unterstützen und das tut es auch. Bei der Arbeit der Ehrenamtlichen spielt es keine Rolle, woher die Flüchtlinge sind, wie lange sie schon da sind, ob sie noch in der Erstunterbringung sind oder ob sie eine Aufenthaltsgenehmigung besitzen. Der Vorstand des SSV ist klar der Meinung, dass keine Koordinierungsstelle notwendig ist, da alle Möglichkeiten in Konstanz vorhanden sind und die Sportvereine hervorragende Arbeit leisten. Viele Vereine kommen auf den SSV zu und bieten integrative Angebote an, sie bräuchten nur Hilfe bei der Kontaktaufnahme zu den Flüchtlingen und finanzielle Unterstützung. Das

Geld einer Stelle wäre demnach besser investiert, wenn man es direkt an die Vereine oder in Projekte geben würde (vgl. SSV-Vorstand, 2015, S. 11, S. 18). Auch der Fußballtrainer der MJA ist der Meinung, dass alles schon funktioniert, so wie es ist (vgl. MJA-Fußballtrainer, 2015, S. 10). Die Bereitschaft in Konstanz ist definitiv vorhanden. Es gibt viele Ehrenamtliche, die sehr aktiv helfen und die Arbeit läuft nach Aussagen des SSV-Vorstands gut (vgl. 2015, S. 11). Es geht hauptsächlich um das Finden von Schnittstellen und die Koordination. Diese Arbeit übernimmt im Bereich des Sports derzeit der Stadtsportverband und die Gruppe Save-me. Je nachdem, wie viele Flüchtlinge noch kommen und wie sich die Nachfrage der Angebote entwickelt, könnte das Ehrenamt an seine Grenzen stoßen. Sollte es zur Einrichtung einer wie oben beschriebenen zentralen Koordinierungsstelle kommen, wäre es sinnvoll diese aktiven Ehrenamtlichen so viel wie möglich miteinzubeziehen. Ihre Meinung ist von großer Bedeutung, denn sie haben die praktische Erfahrung und das benötigte Wissen. Eine weitere Möglichkeit, die allerdings von keinem Interviewpartner genannt wurde, wäre die Einrichtung einer Online-Plattform. Hierzu gibt es bereits ein schönes Beispiel der Stadt München. Die Plattform „Willkommen in München“ bietet sowohl engagierten Menschen, Vereinen, Institutionen und Unternehmen, als auch professionell tätigen Organisationen, Informationen und Vernetzungsmöglichkeiten und koordiniert so den großen Ansturm auf Hilfsangebote für Flüchtlinge. Die Online-Plattform ist mit Hilfe von Impact Hub Mitgliedern entstanden und wird von Caritas und dem Sozialreferat der Stadt München betrieben. Auch für andere Kommunen in ganz Deutschland ist die Software verfügbar. Mit einer solchen Plattform könnten nicht nur die sportlichen, sondern alle Angebote koordiniert werden. Finanziert wird das Münchner Pionier-Projekt über das Münchner SoNet e.V. und die Agentur communications & design (vgl. Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V., 2014). Es wäre eine tolle Möglichkeit für die Stadt Konstanz die vielen Ideen und Angebote der zahlreichen engagierten Menschen, Vereine, Organisationen und Institutionen über so eine Online-

Plattform zu koordinieren. Gleichzeitig kann mit so einer Homepage über bereits existierende Projekte informiert werden. Es ist von großer Bedeutung die Gesellschaft in diesem Bereich aufzuklären, auf dem Laufenden zu halten und mitzunehmen.

7.2.2 Auswertung und Interpretation der Ergebnisse des Interviews mit dem jugendlichen Flüchtling

Bei der Auswertung des Interviews mit dem jugendlichen Flüchtling ergaben sich sowohl Übereinstimmungen mit den Ergebnissen der Experten, als auch andere neue Ansichten. Die Probleme der Unterbringung decken sich weitestgehend mit den Aussagen der Experten. Es wird ebenfalls die Sauberkeit in den gemeinsamen Räumen bemängelt. Für den 14-jährigen ist jedoch ein viel größeres Problem, dass so vieler Menschen auf so engem Raum bzw. in einem Haus untergebracht sind. Es nimmt niemand Rücksicht auf den anderen und es funktioniert nicht (vgl. 2015, S. 3). Es gibt viel Streit und Schlägereien, „wenn so viele Tiere zusammen wohnen“ (2015, S. 5), beschreibt der Flüchtling die Situation in den Wohnheimen. Dass jeder eine andere Sprache spricht, vor allem die Älteren noch kein oder nur sehr wenig Deutsch können und alle einen anderen kulturellen Hintergrund haben, erschwert die Lage zusätzlich. Es besteht der dringliche Wunsch in einer ganz normalen Wohnung „wie alle anderen“ (2015, S. 2) zu wohnen. Die Präsenz von Sozialarbeitern wird von dem Jugendlichen sehr positiv bewertet, wobei die Vorstellung von mehr Sozialarbeitern als besser empfunden wird. Weiter wird die Anwesenheit einer Security, die auch abends und nachts da ist und aufpasst, erwünscht. Das liegt vor allem daran, dass es aufgrund von Drogen häufig Zwischenfälle mit der Polizei gibt. Diese würden allerdings nicht von den Mitbewohnern des Wohnheims ver- und gekauft werden, sondern von Außenstehenden, die nur das Wohnheim für ihre Geschäfte missbrauchen. Weitaus schlimmer als in Konstanz sei die Lage in der Aufnahmestelle in Karlsruhe gewesen. Das Erlebnis mit anderen fremden Menschen in einem Raum schlafen zu müssen und nicht selbst kochen zu können, sondern nur Essen vorgesetzt zu bekommen, ist bei dem Flüchtling sehr negativ in Erinnerung geblieben.

Dafür war der Empfang in Konstanz sehr positiv. Er fühlt sich in Konstanz sehr willkommen und es gefällt ihm sehr gut in der Stadt. Die Deutschen seien sehr nett und hilfsbereit. Fremdenfeindlichkeit gibt es laut dem jugendlichen Flüchtling in Konstanz nicht, „nur in Sachsen“ (2015, S. 8). Dieses Ergebnis ist sehr erfreulich und widerspricht den eher negativen Aussagen zur Willkommenskultur der Experten. Allerdings ist die Sicht des Flüchtlings hier auch sehr eingeschränkt zu betrachten, weil er viele Dinge, die auf einer politischen Ebene stattfinden, nicht direkt mitbekommt. Trotzdem ist es sehr schön, dass der Flüchtling eine solch positive Wahrnehmung von Konstanz hat.

Beim Thema Integration nannte der Flüchtling, wie die Experten auch, die Sprache als essentiell. „Wenn du nicht Deutsch sprichst, dann findest du keinen Job oder gehst (...) nicht in die Schule. Du musst (...) diese Sprache von diesem Land lernen“, so der Flüchtling. Zum Erlernen der Sprache ist es ganz wichtig mit anderen und vor allem mit Deutschen zu reden. Eine Pflicht Deutsch zu lernen wird als gut empfunden. Es gibt zwar Deutschkurse, diese werden aber nicht regelmäßig besucht, vor allem nicht von den Älteren, die sich ohnehin schwerer tun, die Sprache zu erlernen. Andererseits wurde beschrieben, dass der Vater zu beschäftigt sei, um Deutsch zu lernen. Er versuche, seine noch in Syrien lebende Frau und Tochter nach Deutschland zu holen. Außerdem könne er seine Kinder nicht alleine lassen. Daher wird auch die momentane, zwangsweise Arbeitslosigkeit des Vaters als gut empfunden. Während die Experten das Arbeitsverbot als großes Problem ansehen, schildert der Flüchtling diesen Umstand im speziellen Fall seines Vaters als positiv (vgl. 2015, S. 10).

Zu den Behörden und Ämtern kann aufgrund von nicht vorhandener Erfahrung mit diesen keine Aussage getroffen werden. Der 14-jährige betont allerdings, dass es Probleme mit dem Pass gebe. Die Bearbeitung würde zu lange dauern, der Pass müsse schon längst da sein. Des Weiteren kann positiv bemerkt werden, dass bereits eine persönliche Betreuung vorhanden ist. Die Frage nach der Traumatisierung wurde mit seiner Betreuung gleichgesetzt, was jedoch nicht verglichen werden kann.

Projekte wie das Café Mondial oder der Treffpunkt werden als gut befunden und es wäre schön, wenn es noch mehr gäbe (vgl. 2015, S. 12).

Nun kommen wir zum sportlichen Teil der Integration. Der syrische Flüchtling spielt in einem Konstanzer Fußballverein, nimmt an dem Schwimmprojekt von Sparta Teil und kommt regelmäßig in das Feriensportprogramm für Flüchtlingskinder. Es macht ihm sehr viel Spaß in Deutschland Fußball zu spielen. Sehr gut gefällt ihm die ablenkende Wirkung des Sports. Wenn er im Sport sei, vergesse er alles. „Ich denke nicht immer über Krieg und was macht meine Mutter und meine Schwester und wieso bekommen wir gar keinen Pass“ (2015, S. 13). Dass durch den Sport, sowie durch die Schule sein Tag strukturiert wird, findet er gut. Er meint aber auch, dass Sport ohne Deutschkenntnisse nicht mit anderen betrieben werden kann. Das widerspricht teilweise den Experten. Diese sagen zwar, dass ein wenig Sprachkenntnisse günstig seien, es anfangs jedoch auch ohne ginge. Eines der wichtigen sozialintegrativen Merkmale des Sports ist jedoch gerade, dass die Sprache keine Hürde darstellt. Dies ist aus der Sicht des Flüchtlings hingegen gar nicht der Fall. Auf der anderen Seite kann jeder Flüchtling seine Sprachkenntnisse in der Gruppe verbessern. Die Eigenschaft des Sports, andere Kinder und Jugendliche kennen zu lernen und Freundschaften zu schließen, wird bestätigt. Allerdings wird die Funktion des Sports, Werte wie Respekt, Toleranz und Fair-Play zu vermitteln, von dem Jungen verneint. Dies sei bei ihm im Fußball nicht so. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Frage nicht richtig verstanden wurde, bzw. nicht klar war, was mit diesen Werten gemeint ist. Denn die Anweisungen im Feriensportprogramm, einander nicht zu schlagen und sich respektvoll und fair zu verhalten, wurden von den Flüchtlingskindern befolgt. Außerdem bestätigt der junge Flüchtling den Nutzen solcher Ermahnungen. Es kann dementsprechend geschlossen werden, dass die oben genannten Werte z.T. unterbewusst doch vermittelt werden. Der junge Flüchtling bekräftigte, dass die Hautfarbe und Herkunft beim Sport keine Rolle spielen und dass Sport verbindet. Was sich als schwieriger erwies, war das Eintreten in den Verein. Der Wunsch,

in einem Verein zu spielen wurde von dem jugendlichen Flüchtling über einen längeren Zeitraum mehrmals gegenüber den Sozialarbeitern geäußert. Bis er schließlich von der Gruppe Save-me in einen Verein gebracht wurde, dauerte es lang. Im Verein angekommen, wurde er dagegen sehr schnell von der Mannschaft aufgenommen. Mit der Spielerberechtigung gab es allerdings Probleme. Bis zu einem Alter von 9 Jahren reicht die Kopie eines Personaldokuments wie z.B. die Aufenthaltsgenehmigung zur Erteilung einer Spielberechtigung. Laut FIFA-Angaben wird ab dem 10. Lebensjahr zusätzlich ein „internationaler Freigabebeschein“ benötigt. Dieser soll sicherstellen, dass es weltweit nur eine Spielberechtigung gibt. Der Antrag läuft über den Landesverband und den Verband des jeweiligen Herkunftslandes (vgl. DFB, 2015). Dieser Prozess gestaltet sich deutlich schwieriger und scheint mehr Zeit in Anspruch zu nehmen. Das Auffinden der Sportstätten sei absolut kein Problem. Seit er von Save-me das erste Mal zum Verein gebracht wurde, gehe er immer alleine zum Training. Auch Sportkleidung und Schuhe waren unproblematisch. Save-me stellte ihm Kickschuhe zur Verfügung und den Rest konnte er sich selbst kaufen. Das Verstehen der deutschen Vereinsstruktur stellte ebenfalls keine Schwierigkeit dar. Sehr interessant war auch die Aussage über die offenen Angebote im Vergleich zu den Sportvereinen. Die meisten Experten sind davon ausgegangen, dass offene Angebote durch ihre noch geringere Einstiegsschwelle, keiner Verpflichtung und keinem Leistungsdruck für die Flüchtlinge attraktiver sind und als Sprungbrett in die Vereine fungieren. Der jugendliche Flüchtling ist aber klar der Meinung, dass Sportvereine besser sind als offene Angebote. In einer richtigen Mannschaft könnte man gegen andere Mannschaften aus anderen Städten spielen. Das Gemeinschaftsgefühl und die Unternehmungslust wären größer. Offene Angebote seien jedoch zur Ergänzung zu den Sportvereinen gut.

Bezüglich der Integration von Erwachsenen durch Sport am Beispiel seines Vaters meint der 14-jährige, das funktioniere nicht so gut. Er würde sich allerdings wünschen, dass sein Vater in Deutschland auch Sport treibe,

nachdem dieser in Syrien Fußball, Volleyball und Badminton gespielt habe, weil er sich dann etwas ablenken könnte. Allerdings hätte sein Vater keine Lust dazu und diesen zum Sport zu motivieren, sei nicht möglich. Er würde dann sagen: „Was soll ich da machen, ich habe keine Lust zum Spielen, ich habe was anderes. Ich kann jetzt nicht spielen“ (2015, S. 17).

Hinsichtlich der Sportarten war neben dem Fußball auch das Turnen bzw. vor allem das Trampolin weit vorne. Auch Le Parkour fände er gut. Er könnte es sich auch vorstellen selbst als Trainer einer Fußballmannschaft ehrenamtlich zu arbeiten, wenn er älter ist. Das deckt sich mit den Aussagen der Experten zur Tätigkeit von Ehrenamtlichen. Abschließend durfte der jugendliche Flüchtling noch sagen, was ihm am besten in Deutschland gefällt, worauf dieser antwortet: „Alles was es gibt. Konstanz finde ich, ist am besten. Und Fußball und Studieren.“ (2015, S. 20). Sein größter Wunsch ist es, dass seine Mama und seine Schwester von Syrien kommen können und sie zusammen in einer normalen Wohnung wohnen.

8. Fazit und Ausblick

Unsere Städte werden immer internationaler und multikultureller. Umso wichtiger ist es, ein Miteinander zu leben und dazu beizutragen, dass sich unsere Städte als Gemeinschaften entwickeln. Die Integration ist ein hochkomplexer, vielschichtiger und dynamischer Vorgang, der vor allem Flüchtlingen Schwierigkeiten bereiten kann. Wichtig für eine gelingende Eingliederung in die Gesellschaft sind insbesondere der Erwerb der Sprache, die Bildung und das Aufbauen von Kontakten und Netzwerken. Damit die Integration auch nachhaltig ist, muss sichergestellt sein, dass die Flüchtlinge längere Zeit in Deutschland bleiben dürfen. Erst dann können Unterstützungsangebote richtig greifen.

Der Sport kann zur Integration wesentlich beitragen. Vor allem die niedere Sprachbarriere und die Unwichtigkeit der Hautfarbe, der Nationalität und des gesellschaftlichen Hintergrunds, aber auch die Vermittlung von Werten wie Fair-Play, Toleranz und Respekt, das Schaffen neuer persönlicher Beziehungen, das Vergessen von Problemen während des Sports, sowie

seine unglaubliche Bindungskraft machen den Sport einzigartig. Zusammenfassend ist der Sport ein sehr wichtiges Integrationsmittel und von großer Bedeutung für die Gesellschaft. Diese integrativen Wirkungen stellen sich beim Sporttreiben jedoch nicht automatisch ein, es braucht gezielte Maßnahmen, um diese Potenziale zu aktivieren. Es bestehen Organisationen, die das sehr gut umsetzen können, wie z.B. die Sportvereine. Darüber hinaus gibt es viele offene Angebote, die es den Flüchtlingen ohne große Eintrittsbarrieren ermöglichen, Sport zu treiben und Kontakte zu knüpfen. Deshalb ist es wichtig, dass die Verantwortlichen in Politik, Gesellschaft und den Sportorganisationen die integrative Funktion des Sports nachhaltig unterstützen. Es ist von großer Bedeutung, dass sowohl Vereine, als auch Organisationen wie Save-me, Ansprechpartner bei der Stadt haben und wissen, dass sie unterstützt werden. Es ist wichtig Schnittstellen zu finden und die Flüchtlinge, die Vereine und engagierte Ehrenamtliche zusammenzuführen. Konstanz hat ein gut funktionierendes Sportvereinsnetzwerk mit vielen engagierten Ehrenamtlichen. Durch finanzielle Unterstützung haben sie die Möglichkeit, Flüchtlinge gut in die Gesellschaft zu integrieren. Aber auch das Ehrenamt stößt irgendwann an seine Kapazitätsgrenze. Insbesondere wenn die Flüchtlingsströme weiter zunehmen, wie es sich derzeit abzeichnet, besteht die Gefahr der Überforderung. Deshalb sollte frühzeitig eine Stelle geschaffen werden, die koordinative Aufgaben übernimmt und somit das Ehrenamt entlastet. Wichtig ist dabei, die Erfahrungen von Ehrenamtlichen miteinzubeziehen. Aber auch die Betroffenen selbst, das heißt die Flüchtlinge sollten persönlich miteinbezogen werden. Wie man bei der Auswertung des Flüchtlingsinterviews sehen konnte, ergeben sich zum Teil andere Sichtweisen. Natürlich müsste man hier mehr als nur einen Flüchtling befragen, damit ein repräsentatives Ergebnis zustande kommt. Wenn diese Voraussetzungen vorliegen, was in Konstanz der Fall ist, kann das Ziel einer schnellstmöglichen Integration von Flüchtlingen unter anderem durch den Sport erreicht werden.

Abschließend ist Folgendes zu betonen: Auch wenn noch viel für die Flüchtlinge getan werden muss und es einige Probleme gibt, die dringend gelöst werden sollten, darf nicht vergessen werden, wie viel schon getan wird. Gerade in Konstanz gibt es neben einigen wenigen Ausnahmen, die es wohl in jeder Stadt gibt, eine sehr gute Willkommenskultur und sehr viele engagierte Menschen mit denen es Spaß macht zu arbeiten und die tolle Projekte wie das Feriensportprogramm für Flüchtlinge in kürzester Zeit auf die Beine stellen. Es ist nicht selbstverständlich, dass ein Land so viele Menschen von heute auf morgen aufnimmt, sie versorgt, sich um sie kümmert und versucht sie Best möglichst zu integrieren, um ihnen ein besseres Leben zu ermöglichen. Jeder Bürger hier in Deutschland sollte es wertschätzen, dass so viele Menschen die Menschenrechte ernst nehmen und sich nicht zuletzt auch aus diesem Grund ehrenamtlich für Flüchtlinge einsetzen. Sie tun alles ihnen Mögliche, damit es diesen Menschen, die sicherlich unvorstellbare Dinge erlebt haben, in unserem Land gut geht.

Literaturverzeichnis

Auenheimer, Gerorg: Einführung in die interkulturelle Pädagogik, 5. Auflage, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007

Balz, Eckart & Kuhlmann, Detlef: Sportpädagogik. Ein Lehrbuch in 12 Lektionen, Aachen, Meyer & Meyer, 2003

BAMF: Asylgeschäftsstatistik 2015,
http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/201505-statistik-anlage-asyl-geschaeftsbericht.pdf?__blob=publicationFile [30.06.2015]

Baumann, Hartmut: Bewegung, Spiel und Sport im Seniorenalter – ein breites Integrationsfeld, In: Horn, Axel und Keyßner, Jens (Hrsg.): Sport integriert Sport, Gmünder Hochschulreihe Bd. 28, Schwäbisch Gmünd, 2007

Baur, Jürgen & Burrmann, Ulrike: Einleitung: Zur Evaluation des Programms „Integration durch Sport“, In: Baur, Jürgen (Hrsg.): Evaluation des Programms „Integration durch Sport“ Bd. 1. (S. 11–20), Potsdam, 2009

Baur, Jürgen & Braun, Sebastian (Hrsg.): Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen, Aachen, Meyer & Meyer, 2003

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: 10. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland (Oktober 2014) –Kurzfassung für die Presse–, 2014,
https://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/IB/2014-10-29-lagebericht-presse-kurz.pdf;jsessionid=D015480E7BF5130609F99113BCCE53F1.s3t2?__blob=publicationFile&v=8 [30.06.2015]

Becker, Simone & Häring Armando: Soziale Integration durch Sport? Eine empirische Analyse zum Zusammenhang von Sport und sozialer Integration, In: Brand, Ralf & Voelcker-Rehage, Claudia (Hrsg.), Sportwissenschaft. Springer Verlag Ausgabe 2012/4, 2012

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Ungenutzte Potenziale der Integration in Deutschland, Berlin, 2009

Bibliographisches Institut GmbH: Duden online: Flüchtling, 2014-1, <http://www.duden.de/rechtschreibung/Fluechtling> [30.06.2015]

Bibliographisches Institut GmbH: Duden online: Migration, 2014-2, <http://www.duden.de/rechtschreibung/Migration#b2-Bedeutung-b>

Blech, Jörg: Fit wie in der Steinzeit. Spiegel 5,134–145, 2006

Bortz, Jürgen & Döring, Nicola: Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler, 1995

Braun, Sebastian. & Finke, Sebastian: Das Modellprojekt „spin — sport interkulturell“: Zugangswege für Mädchen und junge Frauen mit Zuwanderungsgeschichte in Sportvereine, In: Braun, Sebastian & Nobis, Tina (Hrsg.): Migration, Integration und Sport – Zivilgesellschaft vor Ort, Wiesbaden, VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 137 – 157, 2011

Braun, Sebastian & Nobis, Tina (Hrsg.): Migration, Integration und Sport – Zivilgesellschaft vor Ort, Wiesbaden, VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2011

Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V. (Hrsg.): Willkommen in München – Über uns, München, 2014, <https://willkommen-in-muenchen.de/ueberuns> [27.08.2015]

Deutscher Fußball-Bund e.V.: Fragen und Antworten: Fußball mit Flüchtlingen, Frankfurt/Main, 2015, <http://www.dfb.de/vereinsmitarbeiter/artikel/fragen-und-antworten-fussball-mit-fluechtlingen-1628/> [27.08.2015]

DOSB: Expertise – Die Partizipation von Migrantinnen und Migranten am vereinsorganisierten Sport, 2013, http://www.integration-durch-sport.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/ids/files/Expertise_Mutz_Partzipation_MigrantenInnen.pdf [14.06.2015]

DOSB: Bestandserhebung 2014, 1. Auflage, 2014-1, http://www.dosb.de/fileadmin/sharepoint/Materialien%20%7B82A97D74-2687-4A29-9C16-4232BAC7DC73%7D/Bestandserhebung_2014.pdf [18.06.2015]

DOSB: Integration durch Sport – Programmkonzeption, 3. Auflage, 2014-2, http://www.integration-durch-sport.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/ids/images/2014/Programmkonzeption_3_Aufl_2014.pdf [18.06.2015]

DOSB: Sportentwicklungsbericht 2013/2014 Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland, 2014-3, http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/wiss-ges/Dateien/2014/Siegel-Bundesbericht_SEB13_final.pdf [18.06.2015]

Esser, Hartmut: Migration, Sprache und Integration, Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI) Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (Hrsg.), 2006, http://www.bagkjs.de/media/raw/AKI_Forschungsbilanz_4_Sprache.pdf [30.07.2015]

Förderverein PRO ASYL e.V.: Arbeiten?, 2015-2, <http://www.proasyl.de/de/themen/basics/basiswissen/rechte-der-fluechtlinge/> [30.06.2015]

Förderverein PRO ASYL e.V.: Sozialhilfe und Krankenversicherung?, 2015-1, <http://www.proasyl.de/de/themen/basics/basiswissen/rechte-der-fluechtlinge/sozialhilfe-krankenversorgung/> [30.06.2015]

Fussan, Nancy: Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke: Welche Integrationsvorteile erbringt die Mitgliedschaft in Sportvereinen? Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 26 (6), 383–402, 2006

Gieß-Stüber, Petra & Blecking, Diethelm (Hrsg.): Sport-Integration-Europa, Neue Horizonte für Interkulturelle Bildung, 2008

Gläser, Jochen & Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, 2. Durchgesehene Auflage, Wiesbaden, 2006

Häder, Michael: Empirische Sozialforschung. Eine Einführung, 2. Auflage, 2010

Häußermann, Hartmut (Hrsg.): Großstadt – Soziologische Stichworte Opladen, 1998

Helfferrich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, 4. Auflage, 2011

Herzog, Walter, Egger, Kurt, Makarova, Elena, Neuenschwander, Markus P. & Abdächerli, André: Sport als Medium der sozialen Integration bei schweizerischen und ausländischen Jugendlichen. Schlussbericht, Bern, Institut für Erziehungswissenschaft, 2009

Hoffmann, Andreas: Sozialintegrative Funktionen des Sports. Spectrum der Sportwissenschaften, 14 (2), 7–25, 2002

Kilb, Rainer: Integrationsmaschine Stadt – Analysen, Impulse und Strategien für soziale Brennpunkte, In: Bilanzkonferenz der BMFSFJ-Programmplattform E&C: Die Soziale Stadt für Kinder und Jugendliche, Leipzig, 2006

Krämer-Badoni, Thomas: Urbanität und gesellschaftliche Integration, 2001,
http://www.difu.de/system/files/archiv/publikationen/dfk/1_kraemer_badoni.pdf [13.07.2015]

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, Weinheim, Beltz, 2010

Landeshauptstadt Stuttgart: Integration durch Sport, Stuttgart, 2010

Mess, Filip & Woll, Alexander: Sport als Medium zur sozialen Integration euer Mitarbeiter in Betrieben? Theoretische Hinführung und Stand gegenwärtiger Forschung, Sportwissenschaft, 2, 104–109, 2009

Nobis, Tina & Mutz, Michael.: Die Sportvereine des DOSB „Integration durch Sport“ – Ergebnisse der Potsdamer Evaluationsstudie, In: Nobis, Tina (Hrsg.): Migration, Integration und Sport: Zivilgesellschaft vor Ort, Wiesbaden, S. 159- 182, 2011

Programm „Integration durch Sport“, Baumann, Conny (Landeskoordinatorin): Integration durch Sport, Würzburg, 2013, <http://www.sportintegration.de> [13.08.2015]

Quellenberg, Holger: Von der Stichprobenziehung bis zur Variablenaufbereitung. Der AID:A-Datensatz, In: Rauschenbach, Thomas & Bien, W. (Hrsg.): Aufwachsen in Deutschland, S. 234- 246, Weinheim, Beltz Juventa, 2012

Rau, Jörg-Peter: Flüchtlingsunterbringung: Stadt steht vor fast unlösbaren Aufgaben, In: Südkurier GmbH (Hrsg), 26.06.2015, Konstanz, 2015, <http://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/konstanz/Fluechtlingsunterbringung-Stadt-steht-vor-fast-unloesbaren-Aufgaben;art372448,7958463> [27.06.2015]

Rauschenbach, Thomas & Bien, W. (Hrsg.): Aufwachsen in Deutschland. Weinheim, Beltz Juventa, 2012

Rindt, Claudia: Fröhliche Stunden für Flüchtlingskinder. In: Südkurier GmbH (Hrsg). 27.08.2015, Konstanz, 2015, <http://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/konstanz/Froehliche-Stunden-fuer-Fluechtlingskinder;art372448,8105589> [27.08.2015]

Schimank, Uwe & Schöneck, Nadine M.: Sport im Inklusionsprofil der Bevölkerung Deutschlands – Ergebnisse einer differenzierungstheoretisch angelegten empirischen Untersuchung. Sport und Gesellschaft – Sport and Society, 3 (1), 5–32, 2006

Stadt Konstanz: Ehrenamt - Das soziale Kapital, 2014-1,
<http://www.konstanz.de/rathaus/medienportal/mitteilungen/07336/index.html>, [12.08.2015]

Stadt Konstanz: Großes Engagement für Flüchtlinge, 2014-2,
<http://www.konstanz.de/rathaus/medienportal/mitteilungen/07348/index.html> [12.08.2015]

Stadt Konstanz: Konstanz in Zahlen 2015, 2015,
<http://www.konstanz.de/rathaus/00749/01594/04879/index.html>
[10.06.2015]

Stadt Nürnberg, SportService: Integration durch Sport – eine Bestandsaufnahme. Bericht der Koordinierungsgruppe Integration für die Kommission für Integration, 2007,
https://www.nuernberg.de/imperia/md/integration/dokumente/integration/integration_sport_teil_1.pdf [30.06.2015]

Stadt Schwäbisch Gmünd: Willkommenskultur für Flüchtlinge in Schwäbisch Gmünd, 2014

Statistisches Bundesamt: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit -Ausländische Bevölkerung, Ergebnisse des Ausländerzentralregisters. Fachserie 1, Reihe 2, 2014,
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/VorlBevoelkerungsfortschreibung5124103119004.pdf?__blob=publicationFile [16.06.2015]

Strauss, Anselm & Corbin, Juliet M.: Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung, Weinheim, Psychologie Verlags Union, 1996

Tokarski, Walter: Neue Alte, alte Alte – alter oder neuer Sport?
Seniorenport im Zeichen des Umbruchs. Brennpunkte der
Sportwissenschaft, 5 (1), 5–21, 1991

Turan, Günes, Hofmann, Jürgen & Altenberger, Helmut: Der Augsburger
Sport- und Integrations-Survey (ASIS), In: Czwalina, Clemens (Hrsg.):
Sportwissenschaft und Sportpraxis, Band 161, Sport und soziale
Integration – Chancen, Probleme und Perspektiven für Städte und
Kommunen, 2011

UNESCO: Migrant/Migration, 2015, [https://www.uno-
fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/fragen-antworten.html](https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/fragen-antworten.html) [10.06.2015]

UNO-Flüchtlingshilfe e.V.: Fragen & Antworten, 2013, [https://www.uno-
fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/fragen-antworten.html](https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/fragen-antworten.html), [10.06.2015]

Weber, David: Sport und Integration. Welche Rolle kann Sport im
Integrationsverlauf spielen? Hamburg, Diplomica Verlag GmbH, 2008

Erklärung des Verfassers

„Ich versichere, dass ich diese Bachelorarbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet.

Es ist mir bekannt, dass die Arbeit mit einer Plagiaterkennungssoftware auf nicht gekennzeichnete Übernahme fremden geistigen Eigentums überprüft werden kann.“

Ludwigsburg, 14.09.15
(Ort, Datum)

E. Dienerberg
(Unterschrift)

Anlagen

Leitfaden für Experteninterviews

Anlage 1

Einleitung

Vielen Dank, dass Sie mir die Gelegenheit für dieses Interview geben.

Ich schreibe derzeit an meiner Bachelorarbeit „Integration durch Sport in Bezug auf die Flüchtlingssituation in Konstanz“ und führe hierzu einige Experteninterviews durch.

Das Interview wird ca. 60 Minuten in Anspruch nehmen.

Ich werde das Aufnahmegerät während des Gesprächs mitlaufen lassen.

Das dient nur zur Kontrolle meiner Mitschrift. Sind Sie damit einverstanden?

Das Gespräch ist wie folgt gegliedert:

1. Der Integrationsbegriff
2. Integration von Flüchtlingen
3. Integration durch Sport
4. Integration von Flüchtlingen durch Sport
5. Die Arbeit mit Flüchtlingen

Haben Sie noch Fragen bevor es losgeht?

0. Einleitungsfragen:

0.1 Welchen Tätigkeiten gehen Sie in Bezug auf Flüchtlinge nach? Welchen beruflichen Zusammenhang haben Sie mit Flüchtlingen?

0.2 Wie kam es eigentlich dass Sie sich in der Flüchtlingsarbeit engagieren?

0.3 Welche Beweggründe haben Sie mit Flüchtlingen zu arbeiten? Was ist ihre Motivation?

1. Der Integrationsbegriff:

1.1 Was verstehen Sie unter dem Begriff der Integration?

2. Integration von Flüchtlingen:

2.1 Was sind Ihrer Meinung nach die Kernprobleme beim Thema Integration von Flüchtlingen?

2.2 Was sind für Sie die wichtigsten Schritte, um Flüchtlinge in die Gesellschaft zu integrieren und in welcher Reihenfolge sollten diese Schritte geschehen?

2.3 Welche konkreten Projekte und Maßnahmen gibt es in Konstanz schon, um Flüchtlinge in die Gesellschaft zu integrieren?

2.4 Sind Sie selbst schon in Integrationsprojekten beteiligt?

2.5 Was wollen Sie in Ihrer Position in Bezug auf die Integration von Flüchtlingen verändern/beitragen?

2.6 Was läuft im Moment nicht so gut und sollte schnell verbessert werden?

3. Integration durch Sport:

3.1 Haben Sie selbst schon Erfahrungen mit Integration durch Sport gemacht? Wenn ja, wie sahen diese konkret aus?

3.2 Wie schätzen Sie die sozialintegrative Wirkung des Sports ein?

3.3 Warum hat der Sport eine gute sozialintegrative Wirkung?

3.4 Wie sehen Sie die sozialen Integrationsleistungen von Sportvereinen?

3.5 Was sind Ihrer Meinung nach Erfolgsfaktoren, damit Integration durch Sport gelingt?

3.6 Meinen Sie, dass Integration in Sportvereinen auch etwas mit der Grundstimmung in der Stadt insgesamt zu tun hat? Wie würden Sie Konstanz und seine Willkommenskultur in dieser Hinsicht bewerten?

3.7 Wie sollte die Integration durch Sport Ihrer Meinung nach konkret aussehen?

4. Integration von Flüchtlingen durch Sport:

4.1 Ist der Sport eine Möglichkeit Flüchtlinge in die Gesellschaft zu integrieren und lassen sich Flüchtlinge für Sportangebote motivieren?

4.2 Wenn ja, eher durch Sportvereine oder durch andere Angebote? Wenn andere Angebote, welche kommen für Sie in Frage?

4.3 Welche Sportarten bieten sich Ihrer Meinung nach am meisten an?

4.4 Für welche Altersgruppen sind Sportangebote am sinnvollsten?

4.5 Was für Problemfelder sehen Sie bei der Integration der Flüchtlinge durch Sport (z.B. Erreichbarkeit der Sportstätten)?

- 4.6 Wie würden Sie vorgehen, um mit den Flüchtlingen Kontakt aufzunehmen und diese für den Sport zu gewinnen?
- 4.7 Welche Voraussetzungen und Strukturen müssen geschaffen werden, um Flüchtlinge durch Sport zu integrieren?
- 4.8 Wen könnten Sie sich als koordinative Stelle vorstellen?
- 4.9 Wie könnten Sie sich eine Zusammenarbeit mit anderen Akteuren vorstellen und mit wem?
- 4.10 Was brauchen die Vereine für eine Hilfestellung?
- 4.11 Wer sollte die Kosten übernehmen? Vereine? Stadt? Land? Bund?
- 4.12 Wie sehen Sie die Einbindung von Flüchtlingen ins Ehrenamt (Sinnvoll? Realistisch?)?
5. Die Arbeit mit Flüchtlingen:
- 5.1 Wie können Sie sich von dem Leid und den Schicksalen der Flüchtlinge abgrenzen?
- 5.2 Wie handlungsfähig fühlen Sie sich in ihrer Position? Fühlen Sie sich manchmal ohnmächtig?
- 5.3 Wie wichtig ist ein Perspektivenwechsel, also sich in die Lage/ Rolle der Flüchtlinge zu versetzen, für Sie?
- 5.4 Wie gehen Sie mit der Tatsache um, dass viele Flüchtlinge traumatisiert sind?
- 5.5 Meinen Sie, dass aufgrund der manchmal komplexen Problemlagen der Umgang mit den Flüchtlingen stärker professionalisiert werden sollte? Würden Sie sich da mehr professionelle Anleitung wünschen?
- 5.6 Glauben Sie, dass die akute Flüchtlingswelle Fremdenfeindlichkeit fordert oder dass sie dagegen hilft?
6. Abschlussfragen:
- 6.1 Wenn Sie unabhängig von Geld, Mitarbeitern und Sachmitteln die Möglichkeit hätten die Integration von Flüchtlingen neu zu gestalten oder gravierend zu verändern, was wären die wichtigsten Schritte für Sie? Bitte beantworten Sie die Frage in 5 Sätzen.
- 6.2 Haben Sie noch Wünsche oder Anregungen?

Leitfaden für das Interview mit einem Flüchtling

Anlage 2

1. Wie alt bist du?
2. Aus welchem Land kommst du?
3. Wie lange bist du schon hier in Deutschland bzw. in Konstanz?

Unterbringung:

4. Wo wohnst du in Konstanz?
5. Gefällt es dir da?
6. Ist es sauber?
7. Kommen die Familien untereinander aus? Gibt es oft Streit?
8. Ist das ein Problem, dass jeder woanders her kommt, eine andere Sprache spricht und eine andere Kultur hat?
9. Fändest du es besser mit deutschen Zusammenzuwohnen und nicht mit so vielen Flüchtlingen?
10. Sind genügend Sozialarbeiter in den Wohnheimen?
11. Wäre es gut, wenn 24 h lang jemand für euch da wäre in den Wohnheimen?
12. Was ist an der Unterkunft schlecht bzw. was könnte besser sein?
13. Was für eine Unterkunft würdest du dir wünschen?

Willkommenskultur:

14. Wie wurdet ihr empfangen?
15. Hast du dich in Deutschland willkommen gefühlt?
16. Wie gehen die Deutschen mit euch um?
17. Sind die Deutschen nett zu euch?
18. Hast du das Gefühl, dass die Deutschen fremdenfeindlich sind?
19. Hast du das Gefühl, dass viele Deutsche Vorurteile gegen euch haben?

Integration:

20. Weißt du was Integration ist?
21. Was denkst du ist das Wichtigste bei der Integration?

Sprache:

22. Wie hast du Deutsch gelernt?
23. Ist es dir schwer gefallen, deutsch zu lernen?

24. Lernen deine Eltern auch Deutsch?
25. Fällt es deinen Eltern schwer Deutsch zu lernen?
26. Meinst du es wäre gut, dass es Pflicht ist für Flüchtlinge Deutsch zu lernen?

Arbeit:

27. Dürfen deine Eltern arbeiten?
28. Ist das ein Problem, dass sie erst nicht arbeiten durften?
29. Haben Sie mittlerweile Arbeit?
30. Was machen deine Eltern den ganzen Tag?

Schule:

31. Gehst du zur Schule?
32. Macht dir die Schule Spaß?
33. Was machst du den ganzen Tag, wenn du nicht in der Schule bist?

Bürokratie:

34. Kommt ihr mit den Behörden und Ämtern klar?
35. Gibt es lange Wartezeiten?

Betreuung:

36. Wäre eine persönliche Betreuung gut?
37. Bräuchte es mehr psychologische Betreuung (Traumatisierung)?

Projekte und Maßnahmen:

38. Warst du schon bei vielen Projekten für Flüchtlinge dabei (z.B Café Mondial)?
39. Hat es dir Spaß gemacht?
40. Findest du, das müsste man mehr machen?

Sport:

41. Was für Sport machst du hier in Konstanz?
42. Hast du zu Hause auch Sport gemacht? Wenn ja, was für einen?
43. Macht es dir hier Spaß?
44. Hilft dir der Sport den Tagesablauf zu strukturieren?
45. Lernst du durch den Sport Deutsche kennen und kannst Freunde finden?
46. Muss man Deutsch sprechen können um hier Sport zu treiben?

47. Lernst du Disziplin im Sport?
48. Fühlst du dich durch den Sport integrierter in die Gesellschaft?
49. Warum denkst du, ist der Sport gut für die Integration?

Sportverein:

50. Bist du in einem Sportverein?
51. Gehst du lieber zu einem Sportverein oder in ein offenes Angebot?
52. War es schwierig in den Verein hinein zu kommen?

Alter:

53. Machen deine Eltern hier auch Sport?
54. Meinst du, dass das nur für euch Jungen gut ist?
55. Was würden deine Eltern gerne für Sport machen oder könntest du dir etwas vorstellen, was deine Eltern gerne machen würden?

Probleme:

56. Findest du zu den Sporthallen und –plätzen?
57. Musste man dich zu den Sporthallen begleiten?
58. Hast du Sportkleidung und Fußballschuhe? Woher?
59. Gibt es Probleme mit der Spielberechtigung im Fußball?
60. Ist es schwierig sich an deutsche Regeln zu halten?
61. Verstehst du die deutsche Vereinskultur?
62. Fallen dir noch Probleme im Sport ein?

Allgemein:

63. Was gefällt dir besonders gut/schlecht in Deutschland
64. Was hast du für Erwartungen hier in Deutschland?
65. Was gefällt dir besonders gut/ schlecht im Sport?
66. Was würdest du dir am liebsten wünschen?

Interview mit der Stadträtin

Anlage 3

I: Zum Einstieg erst mal welchen Zusammenhang haben Sie zu Flüchtlingen, welchen beruflichen Zusammenhang? Sie sind ja im Gemeinderat, inwiefern haben Sie da mit Flüchtlingen zu tun?

B: Ich habe mit Flüchtlingsarbeit schon Ewigkeiten zu tun. Das hat begonnen irgendwann in den 80er Jahren, da hat der Kinderschutz damals festgestellt, dass einfach die Situation in der Steinstraße ganz schlecht war, schon damals, vor allen Dingen für Familien mit Kindern. Und wir haben dann dort einen Kindergarten installiert. Der, den jetzt heute das Rote Kreuz managed. Und dadurch bin ich einfach so peripher, habe ich damals schon was mit Flüchtlingen zu tun gehabt. Die nächste Runde ist sicherlich die, dass wir bei uns hier im Hause sehr international aufgestellt sind. Wir haben drei Au-Pair-Mädchen aus Brasilien gehabt. Wir haben im Anschluss 10 Austauschschüler aus den unterschiedlichsten Nationen gehabt, das heißt ich habe eine Affinität in Richtung Ausland. Und ich habe natürlich auch ganz massiv mitbekommen, wie schwer oder wie leicht es ist sich hier zu integrieren. Z.B. auch mit unseren drei Brasilianerinnen, wie gut die hier außer in unserer Familie in die Stadt da mit integriert werden und auch wie sie das unterschiedlich handhaben. Also meine beiden Brasilianerinnen haben z.B. ganz unterschiedliche Richtungen eingeschlagen, die eine war deutlich mehr mit Deutschen zusammen, die andere war mehr mit Latinos zusammen, das hat sich bis heute durchgezogen und die sind jetzt beide verheiratet und mit Kindern und und. Da merkt man einfach den Unterschied. Das was am aktuellsten sicherlich ist, wir hatten vor, ich würde sagen vor 4 Jahren, kam das Jugendamt auf uns zu wegen eines jungen Flüchtlings, eines minderjährigen unbegleiteten Flüchtlings, den sie hier untergebracht hatten, wo sie eine neue Familie gesucht haben und wir haben natürlich über AFS, American Field Service, Austauschorganisation, haben wir eine Menge an Kontakten gerade auch zu Familien, die immer wieder Austauschschüler aufnehmen. Und da hat es sich aber dann so entwickelt, dass wir nicht jemandem geholfen haben zu suchen, dass wir

den jungen Mann bei uns aufgenommen haben. Der war dann ein Jahr bis er dann seine mittlere Reife gemacht hat und Schulabschluss fertig und und und, war er dann bis kurz nach 18 war der bei uns. So und über den bekomme ich so diese ganzen verwaltungstechnischen Schwierigkeiten mit. Und jetzt haben wir unten eine junge Syrerin wohnen mit ihrer kleinen Tochter. Das ist die nächste Runde, wo ich diese ganzen Probleme mitkriege. Vor allen Dingen was bürokratisch läuft. Gerade gestern wieder eine Mail weggeschickt, weil ich mich einfach nur noch ärgere. Da wird dermaßen viel Aufwand gemacht, ich verstehe ja, es gibt überall schwarze Schafe, aber dazu brauche ich auch ein bisschen Menschenverstand und dann kann ich sehen, dass eine Mutter mit Kind jetzt sicherlich nicht in die Szene gehört, die hier mit gefeilschtem Pass Drogen verschiebt oder sonstiges. Und dadurch habe ich einfach eine ganze Menge Einblick da. Ich bin am runden Tisch zu unter, also ich bin länger im Internationalen Forum, ich bin beim runden Tisch zur Unterstützung von Flüchtlingen und ich bin bei Save-me. Und bei Save-me, da mache ich mit 2, 3 Leuten zusammen schwerpunktmäßig Integration durch Arbeit. Wir schauen, dass wir Arbeitsstellen bekommen für die Flüchtlinge. Also ich mache das seit fast 2 Jahren und habe eben gerade am Anfang gesehen, wie viele Hindernisse es gibt, sodass man eine Arbeitsstelle hat, aber die nicht verwerten kann, weil es bestimmte Auflagen gibt, das ist die Verdienstsache, es gibt da ja die sogenannte Untergrenze, wie viel ich verdienen muss, das ist abhängig von der Anzahl der Personen in dem Haushalt und gerade wenn ich einen einfachen Job habe, dann kann ich nicht erwarten, dass ich dreitausend Euro verdiene. Und wenn ich da so eine Untergrenze habe, dann finden die einfach keinen Job. Und da gibt es noch mehr so Sachen. Das mit dem Pass ist auch noch so eine Geschichte. Wenn die nicht in der Lage sind, einen Pass zu organisieren, zu bekommen, dass sie dann keine Arbeitserlaubnis bekommen. Also das ist so der Hintergrund. Und ich habe natürlich über uns Au-Pairs, die haben alle hier in Deutschland dann Ausbildung gemacht, da habe ich aber damals schon getrickst ohne Ende, dass sie das geschafft haben. Dass sie hier eine Ausbildung machen

können, weil das bei Brasilianerinnen eigentlich nicht geht. Und da habe ich auch gesehen, es gibt immer Wege.

I: Es gibt immer Wege.

B: Es gibt immer irgendwo Wege.

I: Das ist super. Und was genau verstehen Sie jetzt unter Integration, wie würden Sie Integration definieren?

B: Ja das ist eine schwierige Sache, also Integration zu definieren. Ich habe hier Kinder, die sich mit interkulturellen Schulungen und sonstiges beschäftigen und da kommt natürlich auch immer dieses Thema. Was ist denn eigentlich Integration. Und ich glaube es ist wichtig, einen Teil seiner eigenen Kultur zu behalten. Ich glaube, dass kann man auch gar nicht abstellen. Dinge, die ich 20 Jahre so gewohnt bin oder 16 Jahre und die soll ich dann von heute auf morgen ändern, das geht einfach nicht. Das habe ich bei unserem Thai erlebt. Dieser Respekt vor den Eltern, vor dem Vater, der ist einfach so drin und das dauert schon ganz lange. Ganz typische Sache war, gebückt laufen. Ich merke jedes Mal, wenn unsere Thailänderinnen wieder nach Deutschland zurückkommen, dass diese devote Haltung haben. Und das ist bei uns, ich habe mich (recht gar? #00:08:02#) gefühlt für die Mädchen, wenn die sich so verhalten, werden sie ganz blöd angemacht. Und das ist so. Ich glaube man muss einfach einen Weg finden, zu akzeptieren, was ist bei uns an kulturellen Herausforderungen/ Bestimmungen gibt, an die muss ich mich einfach versuchen zu halten. Und die eigene Kultur aber nicht komplett aufgeben.

I: Also ein bisschen aufeinander zu kommen einfach von beiden Seiten.

B: Genau, ja. Und für mich eines der allerwichtigsten Themen ist Deutsch lernen. Wenn ich in einem fremden Land bin, muss ich die Sprache lernen. Da gibt es gar nichts.

I: Was sind so die Schritte für Sie? Zuerst Deutsch lernen, Arbeit?

B: Nein, zuerst, ich kriege keinen Job, wenn ich nicht Deutsch kann.

I: Also zuerst Deutsch lernen.

B: Auch im Sport letztendlich. Wenn ich mich überhaupt nicht verständigen kann, dann funktioniert das nicht. Also die müssen quasi herkommen, einen Intensivkurs deutsch, so haben wir es mit unseren immer gemacht. 6 Wochen morgens und nachmittags, das mal so eine Basis gegeben ist und dann muss man viel reden, reden, reden.

I: Und dann, was kommt nach der Sprache? Also kommt dann Job oder?

B: Also ich würde sagen, das kommt natürlich ganz darauf an, welche Altersklasse ich habe.

I: Ja klar, die Kinder gehen in die Schule natürlich.

B: Entweder die Schule, Kindergarten. Dann würde ich schon den Job als nächstes bezeichnen. Nur ist das so, dass häufig die Voraussetzungen für Job, das dauert eine ganze Weile, also unter einem halben, dreiviertel Jahr geht das gar nicht. Das kommt auch wieder auf das Alter des Flüchtlings darauf an. Mit 16 lerne ich die Sprache viel schneller als mit 45. Und für diese Zwischenzeit, da finde ich sind Sport und kulturelle Angebote, wo ich einfach den Kontakt zu Deutschsprachigen habe, ganz wichtig.

I: Dann lernt man auch einfach schneller deutsch, kommt ein bisschen in die Gesellschaft rein.

B: Jetzt bei den Flüchtlingen, da ist mir diese Sache mit Sport und anderen Aktivitäten so wichtig, dass die was zu tun haben, weil das ist ein riesen Problem, wenn ich 24 Stunden am Tag nichts zu tun habe. Wenn ich dann noch jeweils womöglich einen problematischen Hintergrund habe, wie jetzt bei uns die Syrer mit Flucht und sowas, das geht einem nur durch den Kopf.

I: Da braucht man Ablenkung.

B: Man braucht dringend Ablenkung, man braucht dringend reine Struktur im Tagesablauf, dass ich weiß morgens um 8 oder 9 muss ich aufstehen. Die sind ja zum Teil völlig durcheinander mit ihren Tagesabläufen. Da können viele einfach auch nachts nicht schlafen, weil ihnen so viel durch den Kopf geht. Mit dem Ergebnis, dass sie dann morgens nicht aus dem Bett raus kommen und ich denke, denen frühzeitig eine Tagesstruktur anzubieten ist einfach gut und auch Wert zu legen, dass das passiert. Das ist ja auch etwas, dass mich so ärgert. Es ist nicht Pflicht Deutsch zu lernen und es ist auch nicht Pflicht zu bestimmten Sachen zu gehen. Das ist einfach unverbindlich. Das denke ich, ist nicht gut, was auch die Bundesregierung da macht.

I: Ja, das stimmt.

B: Also deutsch wäre für mich, ist absolut Pflicht, das muss ich einfach machen.

I: Weil klar, viele machen das nicht von sich selber aus. Da muss dann schon jemand kommen und hier, mach mal.

B: Ja.

I: Ja, das stimmt. Was sind dann so die Kernprobleme Ihrer Meinung nach beim Thema Integration von Flüchtlingen? Gerade jetzt auch bezogen auf Konstanz.

B: Also unterschiedlich. Ein ganz großes Problem sehe ich bei den Unterkünften. Das ist diese Enge, diese, ich sage es jetzt mal leger, Versiffte, ihnen fehlt das ist eigentlich auch die Betreuung, inklusive Dolmetscher. Da sind unsere Sozialarbeiter völlig überfordert.

I: Ja klar, das sind auch viel zu wenig einfach dann. Also wenn ich sehe, ich habe gerade aus der Praxis einen Anruf bekommen, ob ich nicht hoch kommen könnte, weil eine Flüchtlingsfamilie gerade mit Neugeborenem etc. da ist. Da müssen die Sozialarbeiter entweder mit dabei sein oder Dolmetscher. Und wenn die auch bei diesem Durchlauf von Flüchtlingen, das können die gar nicht leisten. Die haben ihre Präsenz eigentlich in der Unterkunft. Dann sollten sie aber mit den Flüchtlingen irgendwo hin. Mir fällt immer wieder auf, dass die Deutschen in den Ämtern, auch wenn die Migranten dann schon etwas Deutsch können, davon ausgehen, dass die verstehen, was sie ihnen sagen. Das ist absolut nicht so. Also ich bin mit unserer H beim Jobcenter gewesen und die erklärt ihr das dann alles, die H sagt Ja und zu Hause haben wir uns dann hingesetzt und dann habe ich ihr das erklärt, was sie. So die hat jemanden, aber eigentlich bräuchte jeder Flüchtling einen an der Seite, der dann die Sache in Ruhe erklären kann. Weil da geht es ja gar nicht so sehr um das Übersetzen, sondern es geht ja um dieses verstehen, was passiert eigentlich jetzt gerade, ich habe das noch nicht verstanden, deshalb bin ich ja mitgegangen, um mal zu begreifen, diese 15 Seiten, was beinhalten die eigentlich und das fände ich also wichtig.

I: So eine Art persönliche Betreuung.

B: Die bräuchten eigentlich eine persönliche Betreuung.

I: Könnte man das durch Paten oder so machen, dass man quasi Paten findet und dann oder ist das schwierig?

B: Schwierig, ist ganz schwierig. Und wenn ich das durch Paten mache, dann brauchen die als allererstes eine interkulturelle Schulung. Weil sonst kommen die nämlich gerne, das ist lieb gemeint und stülpen einfach mal deutsche Ordnung und Pünktlichkeit und alles wusch auf die Leute runter. Und man muss sensibilisieren, dass andere Menschen anders aufgewachsen sind und andere Sachen gewohnt sind und dass das nicht so schnell geht, das zu ändern. Ich habe das gelernt durch unseren Thailänder, der ist morgens mit dem Fahrrad in die Geschwister-Scholl-Schule gefahren, hat da den Unterricht gehabt, mit dem Fahrrad wieder zurück gekommen, ist nach Hause gekommen, hat sich ins Bett gelegt und geschlafen. Wir sind alle runter an See, also gleiche Zeit und haben immer gesagt: "Mensch I komm, geh doch mit" "Nein und ich habe keine Lust und ich gehe nicht ins Wasser", bis ich gelernt habe, der konnte überhaupt nicht mehr. Der war so kaputt. Der hat natürlich von der Hitze dort, die machen ganz anders Sport wie wir, der hatte eine miserable Kondition, dann drei Kilometer dahin fahren und zurück fahren, das war schon eine Tagesleistung und zwischendurch noch 6 Stunden Unterricht in einer fremden Sprache, da hat er natürlich ganz häufig abgeschaltet, aber trotzdem strengt das an. Der war fertig. Aber so etwas muss man erst mal bergreifen. Und das sind so Sachen, man muss sich die Paten sehr sehr gut anschauen, weil man die sonst auch sehr sehr gut überfordert und es kann zu Problemen zwischen Patenkind, Patenmensch kommt. Aber da sollte man was aufbauen und dazu brauchen wir eine vernünftige Anlaufstelle für Paten, für jegliche Helfer. Wir brauchen eine Stelle in der Stadt, wenn ich beschließe, ich will mich da einbringen, ich möchte da was tun, dass ich weiß, da gehe ich hin. Im Augenblick haben wir einen Irrsinns Tourismus, die Leute gehen direkt in die Unterkünfte, die gehen zum Roten

Kreuz, die gehen zur Kirche, auf allen möglichen Ebenen, die wenden sich direkt an welche. Und da wäre es wirklich sinnvoll eine zentrale Anlaufstelle zu haben, die dann auch weiß, wen habe ich alles. Also was ich jetzt gelernt habe, was es auf dem Arbeitsmarkt alles an Unterstützungsmaßnahmen, Gruppierungen gibt, wer sich alles mit dem Thema Arbeit beschäftigt, das ist unwahrscheinlich. Und ich habe auch festgestellt, gerade das letzte Mal, dass die Profis zum Teil auch nicht wissen, was der andere Profi eigentlich so alles anbietet. Da habe ich dann schon auch sehr gestaunt, dass die natürlich schon auch immer gucken, was brauchen wir, was hat man schon und das Netzwerk haben.

I: Ja. Wissen Sie, was es denn schon so für Projekte und Maßnahmen gibt gerade jetzt um Flüchtlinge zu integrieren in Konstanz?

B: Da haben wir schon Einiges, da läuft natürlich einiges über Save-me mit den Montagstreffen und den Sportangeboten, das kennen Sie. Also Save-me, glaube ich, macht fast am Meisten zur Zeit. Dann wer/ über wen läuft noch was? Über die Kirchen läuft auch was, aber das weiß ich auch nur am Rande, was die da anbieten, da weiß der Herr K sicher besser Bescheid. Kirche ist eigentlich immer ein ganz guter Ort gewesen, für die Leute, die einen christlichen Hintergrund haben. Die Gebhardskirche war eigentlich immer so ein Thema, wo die Flüchtlinge, wenn die einfach im Gottesdienst mit waren, das hat auch eine relativ hohe Integrationskraft, weil sich die anderen Kirchgänger die einfach versuchen mit einzubinden. Dann natürlich Café Mondial ist so eine Sache. Wir haben einfach ein paar Leute, die sehr sehr aktiv im direkten Umgang mit den Flüchtlingen sind. Das ist der Abschiebestopp, also der Herr L ist sehr aktiv, der M, dann natürlich der N, der auch ein sehr guter Ansprechpartner für Flüchtlinge ist. Die Frau O von Save-me. Also es gibt so ganz viele Einzelpersonen von denen dann auch wieder so eine Strahlkraft. Der Herr P mit seinen Fahrrädern.

I: Ja doch, das ist gut. Und jetzt so aus Ihrer Position raus/

B: Die kriegt man übrigens raus über dieses Protokoll von der Netzwerkveranstaltung von Herrn Osner. Herr Osner hat doch letztes Jahr im Herbst so ein Netzwerktreffen gemacht. Er hat da so sein Worldcafé oder irgend so was. Und da waren ja ganz viele Gruppen, die mit Flüchtlingen was machen. Und da gibt es ein Protokoll und ich denke, müsste im Internet sein und ich denke in diesem Protokoll müsste auch stehen, wer alles da da war. Wir haben natürlich dann so ein paar Leute, die schon ewig engagiert sind. Die Frau Q, die ja seit 30 Jahren Flüchtlingsarbeit macht, die Frau R. Das sind Leute, die sitzen alle am runden Tisch zur Unterstützung von Flüchtlingen.

I: Und Sie sind ja im Gemeinderat, Sie sind bei Save-me, was wollen Sie so in Ihrer Position gern verändern, also in Bezug auf Flüchtlinge, was wollen Sie verbessern?

B: Viel. Also was mir ganz wichtig ist, hauptsächlich bei den jungen Leuten ist, dass sie wenn sie herkommen und ich gehe jetzt mal nur von Leuten aus, die hier herkommen und in einer Notsituation sind und sich hier ein Leben aufbauen wollen. Wir haben sicherlich wie überall 5 Prozent oder eine Hand voll Leute, die hier einfach auch scheiß bauen, das ist jetzt nicht, da bin ich auch dafür, da wäre ich sehr viel rigoroser als man es heute ist. So aber bei den anderen, denen hätte ich gerne eine Perspektive für die Zukunft geschaffen. Und das ist im Moment ganz schwierig, vor allem weil viele noch den Aufenthaltsstatus haben, der je nach dem immer nur drei Monate geht. Also mit unserem Iraner machen wir das jetzt seit 4 Jahren durch. Der muss alle drei Monate wieder aufs Ausländeramt und bekommt dann den Stempel, das er weitere drei Monate hier bleiben darf. Und das ist für die Psyche nicht gut. Das ist überhaupt nicht gut. Da schwebt die Angst, der hat vor allem auch nur eine Duldung, das ist bei denen, bei denen das Asylverfahren durch ist, bei denen ist es einfacher. Aber ich sehe es auch an der H, auch da nicht immer einfach. Aber wenn ich nur diese Duldung

habe, dann schwebt immer über mir, es kann irgendetwas passieren, dass die mich abschieben. Und das finde ich, das ist überhaupt nicht gut.

I: Man kann sich überhaupt nicht niederlassen, wenn man immer weiß/

B: Es ist immer diese Angst im Nacken. Ich versuche auch immer den S zu beruhigen und sage. „Du brauchst gar keine Angst zu haben, wir haben es schriftlich vom RP, bevor sich im Iran die Situation nicht massiv verbessert hat, wirst du nicht abgeschoben“. Aber man weiß es nicht. Man weiß nicht, vielleicht kommt irgendwann unsere großartige Regierung auf die Idee, die Regierung im Iran hat sich verändert. Und es hat natürlich auch/ Da ist halt auch die Frage, engagiere ich mich jetzt hier, schaue ich zu, dass ich mir hier ein Leben aufbaue oder betrachte ich Deutschland einfach als Wartestrecke bis das bei mir zu Hause wieder in Ordnung ist? Und dementsprechend verhalte ich mich einfach ganz anders. Ich kenne einfach diverse Fälle, die einfach keine Arbeitserlaubnis bekommen haben. So, als junger Mensch Schulabschluss gemacht, ich möchte eine Ausbildung machen. Will ich eine Ausbildung machen, brauche ich eine Arbeitserlaubnis. Und wenn ich die nicht bekomme, weil ich aus dem falschen Land komme oder weiß der Teufel was oder weil ich mich nicht ausreichend um meinen Pass kümmere. Und diese Passgeschichte ist einfach hoch schwierig. Es gibt ganz viele, die werden nie einen Pass bekommen. Problem sind die kurdischen Syrer oder die syrischen Kurden, die werden von ihrem Staat nicht anerkannt, das heißt die sind eigentlich staatenlos. Selber haben wir mit/ In Somalia können Sie sich vorstellen, dass man in diesem Land gibt es auch keine Verwaltung oder so, da wird es keine Geburtsurkunden geben, da findet man vielleicht irgendwo mal was, aber die Wahrscheinlichkeit, dass die einen Pass kriegen, die geht gegen Null.

I: Das ist echt schwierig. Ja ist auch echt schade, warum das dann gerade an so etwas scheitern muss.

B: Ja. Und wenn ich daran denke, was wir für einen Druck bekommen haben wegen dieses Passes. Wir waren in der Münchener Botschaft und dann heißt das: „Glauben wir nicht“. Und das ist einfach eine ganz schlechte Situation und das würde ich mir wünschen, dass gerade wenn die jungen Leute herkommen, dass man sagt: „So, jetzt seit ihr hier und jetzt gucken wir mal, ihr lernt jetzt deutsch, ihr geht in die Schule, ihr macht eine Ausbildung.“

I: Unabhängig jetzt davon, welcher Pass, welches Land.

B: Genau. Einfach sagen: „Wenn ihr euch gut verhaltet“. Aber da tut sich je gerade etwas mit dem neuen Bleiberecht. Das war ja früher ganz schwierig, wer ein Bleiberecht da hatte und da sind sie dabei das zu lockern. Aber das ist eine Sache, die finde ich einfach kolossal wichtig.

I: Das sollte möglichst schnell verändert werden.

B: Einfach zu zeigen. „Wir wollen, dass du bei uns eine Zukunft hast“. Und da sind ja jetzt/ Die Karten liegen ja ganz gut, dadurch, dass wir den Fachkräftemangel haben, weil vor 10 Jahren, hat das kein Schwein interessiert. Und jetzt merkt Deutschland, hoppla wir haben ein Problem.

I: Da sollte man was ändern, sonst stehen wir nämlich auch irgendwann mal blöd da. Das stimmt.

B: Genau so ist es. Die andere Seite ist die, also nochmal wieder zu diesem Thema Integration, die Deutschen sind nicht ganz einfach was Integration anbelangt, die Deutschen. Es existieren wahnsinnig viele Vorurteile gegenüber Fremden. Wenn ich nur schon sehe, Flüchtlinge verbindet man damit: „Oh je, dann kann ich meine Fenster nicht mehr aufmachen, dann liegt der Müll auf der Straße“. Das ist auch etwas, dass ich von den Heimen

überhaupt nicht gut finde, dass die nicht so eine Heimselbstverwaltung machen. Das man sagt. „Wir leben jetzt hier alle zusammen“.

I: Wie in so einer Art WG quasi.

B: Ist natürlich eine hunderter WG, ist ein bisschen schwierig.

I: Ist ein bisschen schwierig ja.

B: Aber da fühlt sich auch von den Leuten keiner zuständig. Da werden dann die Klos nicht geputzt da sind die Küchen in einem fürchterlichen Zustand. Für die einen ist das kein Thema, die anderen stört es ganz kolossal. Es gibt aber niemanden, der dann sagt: „Komm jetzt mach halt mal“. Das passiert dann, wenn sich der Gemeinderat anmeldet, weil er mal gucken will, wie es da aussieht.

I: Ja Sie haben gerade schon gesagt, dass Deutsche sehr fremdenfeindlich sind so ein bisschen oder nicht so offen einfach. Glauben Sie, dass durch die Flüchtlingswelle sich das jetzt verbessert, dass viele Flüchtlinge kommen, man mehr mit den Flüchtlingen zu tun hat oder glauben Sie, dass das eher schlimmer wird?

B: Ich glaube eher, dass das/ Also ich habe da eher etwas Angst davor. Vor allen Dingen, dadurch dass eben so viele kommen, wird die Situation wahrscheinlich noch schwieriger für die Flüchtlinge, was einfach zur Folge hat, dass eher noch gefrustet sind, eher dann auch mal Mist bauen. Also wir sehen es ja auch gerade bei unseren unbegleiteten Jugendlichen, da gibt es ja jetzt auch Probleme, schon so Situationen, wo die dann auf die schiefe Bahn kommen und Unsinn machen.

I: Das ist schwierig.

B: Das ist schwierig ja. Ob natürlich das, was wir mit der Stadt versuchen zu verhindern, dieses ich habe nichts und für die Flüchtlinge tut ihr alles. Wir versuchen ja dieses Handlungsprogramm Wohnen wirklich separat laufen zu lassen, dass es nichts mit den Flüchtlingen zu tun hat. Nicht das nachher die, die seit drei Jahren auf eine Wohnung warten, dann kommen und sagen: „Der Flüchtling kommt und kriegt was und ich nicht“. Das war ja früher der Bammel beim Jobsuchen. Das dürfte ein Problem werden im Kindergarten, da haben wir einfach nicht genügend Plätze.

I: Ja die Deutschen fühlen sich dann immer schon sehr schnell...

B: Benachteiligt. Und wenn man sich mal überlegt, wie gut es uns geht, seit Jahrzehnten. Wenn ich dann irgendwo was teilen muss und das ist so schlimm, dann kann das eigentlich nicht sein.

I: Nein. Aber da sind Deutsche schon sehr.

B: Ja und erstaunlicherweise auch die junge Generation. Also mir ist das aufgefallen, wie wenig gering das Bemühen der Schüler ist, wenn ein Austauschschüler kommt.

I: Echt? Ok.

B: Das ist ganz schwierig, da in den Klassenverbund hineinzukommen.

I: Ich glaub ich könnte mir vorstellen, durch das, dass viele nach dem Gymnasium oder nach dem Abi ins Ausland gehen, dass das ein bisschen hilft, weil sie da andere Kulturen sehen, sehen wie es anders laufen kann und dann zurückkommen und denken, eigentlich geht es mir doch ganz gut. Aber ist jetzt auch nur aus persönlicher Erfahrung. Ich weiß nicht, ob das bei anderen dann auch so ist.

B: Also ich glaube, die sehen überwiegend, welche Vorteile sie haben, als Deutscher geboren worden zu sein. Angefangen vom Schulsystem, über das man fürchterlich meckert, aber beim Ausland, bei den meisten ausländischen Ländern, da merkt man dann, wie gut man es hier hat. Einfach unser Sozialsystem. Aber mit der Aufnahme ist es unterschiedlich. Also ich kenne eine ganze Runde, die sind dann wirklich sehr sehr offen geworden, aber ich kenne auch genauso viele, die nach wie vor einen gewissen Abstand halten.

I: Das ist schade.

B: Obwohl man ja eigentlich meint, man hat dann selber diese Erfahrung gemacht, wie es ist, wenn man fremd in einem Land ist.

I: Genau.

B: Dazu müssten wir eigentlich meine große Tochter befragen, die lebt jetzt seit ich weiß nicht wie vielen Jahren in Washington und die sagt auch es gibt einfach so viele Dinge, da ist man einfach anders und das schafft man auch nicht da.

I: Ne, da ist man einfach geprägt von zu Hause und das kann man nicht abstellen. Ja dann hätte ich noch ein paar Fragen zur Integration durch Sport. Haben Sie selber schon Erfahrung gemacht mit Integration durch Sport?

B: Unser K, der hat das gemacht, bei den Mädchen war das überhaupt kein Problem, aber die haben einfach den Sport gemacht, aber nicht um Kontakte zu knüpfen, sondern um Sport zu machen. Bei dem K war es sehr schwierig, sich da zu integrieren. Der ist sehr unregelmäßig hingegangen, der hat sich aus der Gruppe raus gehalten. Also ich glaube, die muss man sehr direkt dann ansprechen, die kommen nicht so von selber. Die müssen

auch immer ein bisschen mit an die Hand genommen werden, weil ja viele Dinge völlig neu und fremd sind, das es da so ein riesen Angebot gibt. Ja also das ist mir bei ihm aufgefallen. Er fand das ganz toll, er hätte das gerne gemacht. Ich habe dann auch den zuständigen den Sportleiter da gefragt, er ist dann immer ganz schnell wieder gegangen, hat sich nicht zu den anderen hingewandt, also da braucht man. Aber da kann ich nicht für die Allgemeinheit sprechen, nur wie es bei unseren so war. Und natürlich hier Fußball. Also das weiß ich von meinem Mann, das ist ja generell eine tolle Möglichkeit, wenn Nationalität nicht mehr eine Rolle spielt, sondern was taugt ich in der Mannschaft. Der F, der hat auch, da waren diverse dabei, aber ich weiß auch nicht, ob die Kontakte bekommen haben außerhalb des Sportes.

I: Aber sonst so allgemein, wie schätzen Sie die integrativen Wirkungen von Sport ein?

B: Schon sehr hoch. Alleine schon Sprache, weil eben durch den Sport kommt die einfach, da muss ich einfach Deutsch reden und mich damit auseinandersetzen.

I: Wie sehen Sie dann die Rolle der Sportvereine? Glauben Sie, dass es besser ist über Sportvereine oder gerade jetzt bei Flüchtlingen ist es besser über offene Angebote.

B: Also die Sportvereine haben ja bisschen ein Problem. Also da haben wir eigentlich keine so guten Erfahrungen gemacht. Die Sportvereine wollten die, also gerade Handball und Volleyball und so, wollten die immer nicht so gerne, weil sie ja einfach auf Leistungssport orientiert sind. Da bräuchte man egal über wen, einfach so Gruppen, wo man einfach Handball spielen kann.

I: Zum Spaß einfach nur.

B: Ja. Und nur diejenigen, die dann auch weiter machen wollen, ja aber in diese normalen Gruppen, da ist es schwierig. Ja also wir haben es probiert beim Volleyball, beim Handball und es ist immer, dass es dann heißt, Leistung ist nicht ausreichend, Kondition ist nicht ausreichend. Also das war schwierig, die da reinzubekommen. Ich weiß, dass die Sportvereine sich auch sehr bemühen, aber da, das ist irgendwie jetzt in dieser Situation nicht so ganz unproblematisch. Weil ich habe es auch schon zig mal angesprochen, dass wir das wahnsinnig gerne hätten, dass sie die Flüchtlinge. Und wenn sie sie dann auch für andere Sachen nehmen, da hat mir dann der T gesagt, die können wir dann mitnehmen zum Aufbauen, wenn Veranstaltungen sind, zum Betreuen. Also nicht nur als Sportler, sondern welche, die die Sportvereine auch unterstützen. Wäre möglich.

I: Ja ok. Wie sollte dann Integration durch Sport Ihrer Meinung konkret aussehen? Also was müsste man da machen?

B: Da bräuchte ich letztendlich genauso wieder einen zentralen Ansprechpartner, an den sich Vereine wenden können, an den sich die Migranten wenden können und wo man dann schaut, wie man die beiden zusammen bringt. Aber das funktioniert nicht nur verbal. Ich kann nicht den Migranten sagen: „Guck mal, dahinten ist ein Sportverein, bewirbt euch mal“. Sondern da muss dann jemand die an der Hand nehmen und sagen: „So, das ist der sowieso und das ist der Sportzuständige sowieso“. Da ist dieses Selbstverständliche und das Wissen wie ich auch diese Migranten einbinden muss, glaube ich bei den Sportvereinen noch nicht so. Also beim Fußball glaube ich geht es ganz gut, aber das liegt daran, dass das irgendwie große Menge. Also wenn man sich mal die anderen Vereine anschaut, das müssen sie wahrscheinlich besser wissen oder Herr S.

I: Ja ist schon hauptsächlich Fußball.

B: Und die anderen sind halt schon sehr deutschlastig oder es sind halt Leute, die haben halt ausländische Wurzeln, aber sind hier zur Welt gekommen usw. Dann ist das auch kein Thema.

I: Ja das stimmt. Ist schon sehr fußballlastig das Ganze. Aber sehen Sie jetzt gerade Sport oder Sportvereine als Angebote, dass Flüchtlinge da hin gehen?

B: Finde ich schon sehr gut. Und wirklich für beide Seiten. Nicht nur um Sport zu treiben, sondern einfach auch im Sport mit zu unterstützen.

I: Also könnten Sie sich auch vorstellen, dass die Flüchtlinge ehrenamtlich tätig sind?

B: Das fände ich z.B. sehr gut. Wichtig ist einfach, dass sie eine Aufgabe haben. Das sie mithelfen bei den Bundesjugendspielen, da muss so viel oder Sportfesten oder dann jetzt auch Sommersportprogramme. Da braucht man auch so viel an Betreuer. Außen rum mit, aber da ist natürlich auch wieder das Thema mit der Sprache.

I: Sehen Sie das jetzt nur für Kinder und Jugendliche, dass die halt gerade in Sportvereine gehen oder könnten Sie sich das auch für Ältere vorstellen?

B: Ganz genauso. Noch viel mehr wahrscheinlich, weil die viel mehr noch Hemmungen haben und dass häufig überhaupt gar nicht gewohnt sind. Ich glaube, es gibt viele Länder, da wurde Sport, in der Form in der wir das machen, gar nicht so gemacht, sondern da wird das im Rahmen von/ Also ich habe das jetzt/ Meine Jüngste war in Kroatien jetzt gerade ein Jahr und da ist mir aufgefallen, dass die gesamten Sportanlagen, die zu den Schulen gehören, sind offen. Und am Wochenende ist da richtig halli galli. Und das sind dann die Erwachsenen, die Väter die mit ihren Kindern üben, dann war es eine ältere Mannschaft, die haben dann Basketball gespielt. Also das

fand ich schon/ Aber das ist dann eine andere Form, da hat man sich dann am Wochenende getroffen, da macht man das. Aber ich weiß nicht, ob die jetzt fest irgendwo noch in Vereinen sind, sondern das war ein viel offeneres Angebot.

I: Ja. Ist vielleicht für Flüchtlinge auch einfacher so offene Angebote, weil bei Vereinen sind sie ja schon auch gebunden, dass sie dann jedes Mal kommen müssen und so ein bisschen Disziplin haben sollten. Also sind dann doch offene Angebote wahrscheinlich einfacher reinzukommen und besser für die Flüchtlinge. Vielleicht sozusagen auch als Sprungbrett, dass sie zuerst in die offenen Angebote gehen und wenn sie dann merken, dass macht mir Spaß, ich will da mehr machen, ich will da regelmäßig hin, dann könnten sie ja so in die Sportvereine übergehen.

B: Ja, genau. Aber ich glaube, da braucht man wirklich so eine Mischung von beidem.

I: Ja, eine Mischung wäre gut, auf jeden Fall.

B: Ja ich finde das ja auch toll, jetzt mit den Vorstellungen da, Sporthallen am Sonntag mal zu öffnen. Da hatten wir ja dieses Angebot mit den Schweizern, aber das ist wiederum nur mit den Kleineren. Ich bin ja mit Herrn S, schon seit Ewigkeiten sind wir in der Diskussion, was wir für unsere Jugendlichen da machen können. Ja die wollen letztendlich auch ein offenes Sportangebot. Da hätten wir ja so gerne die Humboldt Halle oder was, dass man sagt, so Freitag Abend steht die zur Verfügung. Aber dann haben wir wieder das Versicherungs-, Verunreinigungs- und sonstiges, das heißt, da bräuchte man einen Betreuer dafür. Also es geht alles nicht ohne andere Menschen und ohne Geld und es geht alles nicht ohne Ehrenamtlich. Das ist ganz klar. Also ich sehe das auch bei Save-me jetzt, das ist schlichtweg einfach nicht mehr zu managen. Wir haben jetzt nahezu 300 Paten, die müsste man wirklich jetzt einzeln durchgehen, die kennen

lernen, interkulturelle Schulungen anbieten, gucken, wer was zu wem, das ist eigentlich ganz schön schlecht.

I: Und wie könnten Sie sich das vorstellen, was für Voraussetzungen müssten da dann geschaffen werden? Würde es so eine Koordinationsstelle da tun?

B: Ich denke, diese Koordinationsstellen sind einfach was ganz Wichtiges.

I: Und die sollte dann bei der Stadt angesiedelt sein oder?

B: Ich bin immer kein so ein großer Freund von den Stellen, die bei der Stadt sind, weil sobald die bei der Stadt sind, ist auch dieser ganze städtische Apparat damit verbunden und ich meine, man fährt besser mit den Stellen, die von der Stadt finanziert werden, an die Stadt angebunden sind, aber wo es nicht so diese direkte, wo ich nicht Mitglied der Stadtverwaltung bin.

I: Also z.B. das Juze oder so, die sind ja bei der Stadt, aber die sind ja extra so ein bisschen.

B: Ne ne, dass ist absolut städtischer Anstalt.

I: Das ist absolut städtisch, ok.

B: Also was könnten Sie sich vorstellen, wo das angesiedelt wäre oder wie man das machen könnte?

I: Also beim Sport hätte ich jetzt nicht so viele Probleme. Aber was ich jetzt gerade einfach so erlebe, ich erlebe es jetzt wieder ganz aktuell, da haben wir jetzt so ein Arbeitskreis, der Zuständige ist in der Stadtverwaltung drin, da muss ich immer erst, dann kommt das Bürgerbüro, was irgendwie Einspruch erhebt, das Rechts- und Ordnungsamt, das Jugendamt, die

Polizei und und und. Und jeder hat dann so direkten Zugriff und dem sie sich auch fast nicht entziehen können. Ich habe ja mit einer Freundin, wir haben die (Nachbarnhilfe 0:41:44) gegründet in Konstanz und wir sind ja natürlich völlig außen vor. Uns kann die Stadt überhaupt gar nichts sagen und das fand ich schon sehr sehr wertvoll, dass wir dann sagen konnten, wir nehmen die Jacken so und ich nicht erst nachfragen musste, gibt es da noch irgendwelche rechtlichen Bedingungen oder müssen die eine bestimmte Farbe haben, einen bestimmten Aufdruck und und und. Und ich glaube, man ist einfach viel flexibler. Ich finde es toll, wenn man eingebunden ist in ein Amt, aber wenn man nicht immer unbedingt an diese ganzen bürokratischen Wege gebunden ist. Und da kommen einfach immer wahnsinnig viele Querschläge.

I: Also müsste man jetzt gerade eine Gruppe bilden wie jetzt Save-me oder einfach unabhängig von der Stadt und die würde das dann koordinieren.

B: Genau, die müssten dann einen bekommen letztendlich, der so städtische Wege kennt, aber der quasi Vermittler ist zwischen Stadt und. Der hauptsächlich denen hilft, Save-me hilft, aber Ansprechpartner auch in der Stadt hat. Haben wir ganz toll gehabt mit „Soziale Stadt“ draußen im Berchengebiet, da gab es ja 2. Das Projekt „Soziale Stadt“ war von der Stadt, aber diese beiden waren außen vor. Die eine war über ein vom Verein angestellt, der andere war über diese soziale Stadtvereinigung Stuttgart angestellt. Die mussten zwar miteingebunden werden von der Stadt, aber sie hatten eine gewisse Distanz. Sie konnten auch Sachen anders entscheiden.

I: Ja so etwas wäre gut.

B: Verwaltungsapparat ist verdammt träge und nicht immer sehr vorteilhaft.

I: Ja da haben Sie Recht. Es würden ja dann auch viele Kosten aufkommen, jetzt gerade wenn die Flüchtlinge in den Verein wollen, gibt es dann die Mitgliedbeiträge usw., wen könnten Sie sich vorstellen, wer das finanzieren soll? Die Stadt? Land? Oder ob es die Vereine übernehmen sollen?

B: Eigentlich ist es eine Landesaufgabe. Die Stadt unterstützt das Ganze massiv mit dem Sozialpass, dadurch ist ja Vereinsmitgliedschaften und und und alles letztendlich kein Thema. Das ist zu Beispiel auch so eine Sache, man braucht jemanden, der quasi mit den Flüchtlingen zum Jugend-, Sozialamt geht und sagt: „Hier beantrage den Sozialpass“. Weil das Problem hat der Herr G mit dem Schwimmkurs. Hätten die einen Sozialpass gehabt, dann wäre das mit dem Busfahren billiger gewesen, dann wäre der Eintritt ins Schwaketenbad billiger gewesen, da wäre eine Mitgliedschaft mit Sparta kein Thema. Und das funktioniert einfach noch nicht so.

I: Da braucht man jemanden, der die Flüchtlinge an die Hand nimmt.

B: Und das sind ja auch so einige, die sich mal damit beschäftigen, hier diese Kulturen und diese Abläufe mal aufzuschreiben. So wie wenn ich herkomme, ich weiß ich muss zum Bürgerbüro und so müsste man es da auch machen. Ich muss/ habe die Möglichkeit eben einen Sozialpass zu beantragen. Es wird zwar gesagt, das weiß ich, aber damit ist es dann halt häufig auch getan und die Sozialarbeiter in der Steinstraße sagen: „Gehen Sie da hin und beantragen das“. Die verstehen einfach gar nicht, was für einen Sinn und Zweck das hat.

I: Wie würden Sie jetzt mit den Flüchtlingen Kontakt aufnehmen oder die für den Sport gewinnen? Würden Sie da direkt in die Flüchtlingsheime gehen oder das über die Sozialarbeiter machen?

B: Nicht über die Sozialarbeiter. Da würde ich direkt hingehen und wirklich mal einen großen Stand machen und sagen: „Wer hat Interesse?“. Was

natürlich wichtig ist, einen Dolmetscher mitnehmen, ohne die läuft nichts. Und nicht vergessen, vorher das Landratsamt zu fragen, sonst gibt es wieder Ärger.

I: Ok. Und sehen Sie noch irgendwelche Problemfelder jetzt bei dem Thema Integration von Flüchtlingen durch Sport. Z.B., dass die die Sportstätten nicht erreichen, weil sie nicht wissen wo sie sind oder dass sie keine Sportschuhe haben oder gibt es da noch so Probleme?

B: Also Material ist glaube ich fast nie ein Problem. Also wenn ich gesehen habe, wie schnell unsere Leute mit Badeanzügen, Mützen und allem drum und dran versorgt waren, da geht man in irgendein Geschäft und dann kriegt man das sofort. Viel schwieriger ist sicherlich dieses wie komme ich da hin. Also wir haben es jetzt beim Arbeiten erlebt, dass eine Frau, die jetzt schon seit anderthalb Jahren in Konstanz lebt, erst einmal mit dem Bus gefahren ist und dann musste die auf die Mainau raus, „Huch wie geht das“. Also ich denke man muss wirklich am Anfang immer mitgehen, macht Herr G ja heute noch, der bringt ja heute noch seine Kinder hin ins Schwaktenbad und holt sie wieder ab.

I: Ja ok. Gibt es noch andere Problemfelder wie jetzt z.B. die Erreichbarkeit?

B: Ja eigentlich die Zeiten. Weil nur einfach zu sagen: „Ich hole euch morgen um 6 ab“, das reicht halt nicht, weil da kann man davon ausgehen, dass die Hälfte um die Uhrzeit da ist und die andere nicht. Das heißt, da muss ich mir wirklich Zeit nehmen und mit einplanen, dass ich mir jeden Einzelnen hole.

I: Ok. Dann habe ich eigentlich nur noch so ein paar Fragen, die mich jetzt persönlich so interessieren würden. Es sind ja viele Flüchtlinge traumatisiert, wie gehen Sie damit um? Haben Sie mit Flüchtlingen zu tun, die traumatisiert sind?

B: Also ich kenne einige. Wahnsinnig schwierig, also als Laie finde ich das, da kann man eigentlich nur auf Profis verweisen.

I: Oder wünschen Sie sich da Hilfe von jemandem, dass man da...

B: Die Uni macht das ja, aber es gibt letztendlich viel zu wenig Leute. Auch gerade diese Trauma Behandlungen zu machen, das ist das eine. Das andere zu vermitteln, dass es vielleicht sinnvoll ist, weil das ist auch sehr schwierig zu verstehen. Also da kenne ich eben genügend, „Ne, also ich brauche das nicht“. Haben wir ja schon bei unseren Deutschen so, wenn es um Psyche und sonst etwas geht, „Ich brauche das nicht“. Und das ist da genau so, dass das noch viel mehr so ein „Ich bin ja nicht verrückt“-Gedanke hinten im Kopf ist. Aber es ist sicherlich einfach sehr wichtig.

I: Ist es für Sie auch wichtig, dass man sich in die Lage reinversetzt, also ein Perspektivenwechsel, gerade in die Lage der Flüchtlinge reinzuversetzen, „Wie fühlen die sich jetzt? Wie geht es denen?“?

B: Ja natürlich muss man das, also das muss man ganz klar. Sich mal überlegen, was die zum Teil alles durchgemacht haben.

I: Wird wahrscheinlich viel zu wenig gemacht oder?

B: Ja, das ist auch schwer. Einfach schwer und deswegen finde ich es auch so schwierig, Hilfe anzubieten, also ich hänge da immer völlig.

I: Ja. Können Sie sich dann gut von den Schicksalen von den Flüchtlingen abgrenzen? Oder hängt Ihnen das immer lange nach? Ist das schwierig?

B: Ich glaube das ärgert mich einfach viel mehr.

I: Das man ohnmächtig ist und einfach nicht tun kann so richtig?

B: Ja ne, das ärgert mich auch, was in anderen Ländern, wie man da mit Menschen umgeht. Also wie gesagt bei unserem Iraner, das hat mich einfach fürchterlich, das ärgert mich immer tierisch, als der erzählt hat, was denn da so abgelaufen ist, wie man Leute so bespitzeln kann, was man für einen Druck auf die ausüben kann. Also ich finde das mit dem Helfen einfach (schwer 0:50:30). Das haben wir ja bei unserem ja auch erlebt, das finde ich so wahnsinnig schwer, weil da gehört eine Professionalität dazu, die ich al Normalmensch so nicht habe. Ich kann es mir anhören, aber ich fühle mich da überhaupt nicht in der Lage, sachgemäß mit so einem Thema umzugehen. Und ich finde ich, dass muss man auch gelernt haben. Welche Fragen stellen ich da? Und ich denke, da kann man ganz schnell in Teufelsküche kommen. Mir ist das mal passiert, dass man an etwas ran rührt, unbewusst, wo man dann seinen Gegenüber wahnsinnig wieder in seelische und psychische Konflikte bringt.

I: Ok, das ist interessant.

B: Da ging es ganz konkret eben um das Thema Mutter und Eltern und das hat den, als ich da versucht habe einfach mal interessenthalber nachzufragen, das hat den so aus dem Gleichgewicht gebracht, weil diese Familie einfach so einen riesen Stellenwert da hat. Ganz anders als bei uns. Und dann kam so diese Erinnerung hoch, hier bin ich mutterseelenallein und dort hatte ich Tante und Onkel, wer weiß wen alles. Und das war dann von der Erinnerung her ganz schwierig. Und das wäre ein Thema gewesen, hätte man lieber nicht angerührt.

I: Ja klar, aber denkt man halt vorher auch nicht so.

B: Ne, mich hat es einfach auch nur interessiert.

I: Ja klar. Dann habe ich eigentlich nur noch eine Abschlussfrage, also wenn Sie jetzt unabhängig von Geld, Mitarbeitern, Sachmitteln die Möglichkeit hätten die Integration von Flüchtlingen neu zu gestalten, was wären so die wichtigsten 5 Schritte für Sie?

B: Die wichtigsten 5 Schritte. Das Erste ist mal eine angemessene Unterbringung. Das Zweite ist eine angemessene Behandlung, sprich der Ton, wie jemand mit denen umgeht, finde ich zum Teil überhaupt nicht gut. Das Dritte sind Deutschkurse, das kann man auch wechseln. Und das Vierte, aber das ist natürlich ganz schwierig, einfach eine Offenheit. Diese Vorurteile mal ein bisschen zur Seite stecken, einfach mal vorurteilslos auf die Menschen zuzugehen. Und dann eben schauen Tagesstrukturen zu schaffen.

I: Durch z.B. Sportangebote.

B: Da gehören ganz viele Dinge mit rein.

I: Haben Sie noch irgendwelche Wünsche oder Anregungen?

B: Ne ich denke, da läuft ja jetzt schon alles so. Das könnte alles ein bisschen schneller gehen.

I: Da wären wir wieder bei dem Bürokratischen.

B: Ja. Und diese Diskussionen. Wir haben jetzt ja wieder gerade verloren. Ich hatte ja von dem HFA beantragt, dass das Ausländeramt eine Stelle mehr bekommt, weil das einfach. Die sind zum Teil echt überlastet, das heißt, dann haut das mit den Terminen nicht hin. Wir haben meines Erachtens zu lange Wartezeiten. Dieses ganz Anmeldesystem ist ein Käse. Man kann sich nur über das Internet anmelden. Weder in der Steinstraße noch im Atrium gibt es WLAN. Es gibt keinen Rechner.

I: Echt?

B: Ha ja, also diese Steinstraße, Entschuldigung.

I: Die haben kein WLAN und keinen Computer?

B: Nein. Das gibt es da nicht, aber dann erwartet man, dass sie sich online anmelden.

I: Das ist schwach. Wie soll denn das gehen?

B: Wie soll das gehen? Das ist für viele auch, die so mit dem Rechner gar nicht umgehen können, ist das einfach ein Problem. Wenn ich die jungen Leute nehme, ist das kein Thema, aber für andere ist das halt ein Thema. Dann habe ich keine speziellen Zeiten, wo ich einfach hingehen kann, sondern ich kann nur mit diesem Termin hingehen. Dann brauche ich einen Termin, dann kriege ich den vielleicht in 2 bis 3 Wochen. Wir haben schon erlebt, dass Arbeitssituationen flöten gegangen sind, weil einfach vom Ausländeramt keinen Termin bekommen habe. Also das sind so. Und dadurch, dass wir jetzt ja einen schnellen Durchlauf haben. Wir haben Flüchtlinge, die jetzt kommen ohne das vorgearbeitet worden ist, weil Karlsruhe, Messstätten kommen ja nicht mehr nach. Das heißt, die müssen hier deutlich auch mehr machen. Wir haben eben diesen viel schnelleren Wechsel. Wir haben zum Teil, also ich weiß, bei den schwierigen Fällen, da gibt es Wartezeiten, Bearbeitungszeiten, ja die liegen locker bei drei Monaten. Und das ist. Oder jetzt auch diese Sache mit dem Aufenthaltsstatus. Dann kriege ich eine Aufenthaltsgenehmigung bis in drei Monaten und anstatt zu sagen: „Wir machen einen Termin aus. Eine Woche vorher kommen Sie und dann machen wir das oder ein paar tage vorher“. Nein dann können Sie dann, wenn es abgelaufen ist sich einen Termin holen. Das dauert wieder. Dann laufen die wieder ohne diesen Status rum.

Und das hat aber wieder Auswirkungen auf die Finanzierung, ganz speziell beim Jobcenter, weil das Jobcenter finanziert nur wieder in dem Zeitraum, in dem ich eine Aufenthaltsgenehmigung habe. Wenn meine Aufenthaltsgenehmigung abläuft, dann gibt es bis zu dem Tag Geld und dann nicht mehr. So, dann muss ich erst wieder meine Aufenthaltserlaubnis bekommen, dann gehe ich wieder zum Jobcenter, aber dazwischen liegen immer Spielräume. Unsere Dings kriegt jetzt wieder kein Geld, weil es ist ja ausgelaufen. Das ist einfach Gemurkse.

Interview mit dem MJA-Leiter

Anlage 4

I: Zum Einstieg wollte ich erstmal fragen, welchen beruflichen Zusammenhang du zu Flüchtlingen hast. Was machst du schon mit Flüchtlingen?

B: Also in der Mobilen Jugendarbeit können Flüchtlinge diverse Beratungsangebote annehmen, beispielsweise nach der maximal 24-monatigen Unterbringung in den Gemeinschaftsunterkünften geht es um die Themen Wohnungssuche, Arbeitsmarkt, also Jobfindung, Vermittlung in Schulen in diese sogenannten Integrationsklassen, dann eben auch das Thema Sport, also niederschwellige Angebote im Freizeitbereich unter anderem regelmäßiges Fußballangebot oder Ausflüge, die mit Sport in Verbindung stehen. Beispielsweise sind wir nach Freiburg schon auf Fußballspiele gefahren oder wir bieten eben zu günstigen Preisen dann in Kooperation auch mit Flüchtlingsunterkünften irgendwelche Events, Sportevents auch an, wo sie mitmachen können. Wir organisieren Turniere, ja genau, in dem Bereich. Hauptsächlich ist es die Beratung schon und die Unterstützung auch bei Anträgen, die man eben nicht so versteht, selbst als Deutscher oft nicht und auch die Begleitung von Ämtern und Behörden, um einfach eine Übersetzungsleistung zu erbringen ein Stück weit. So die Alltagsproblematik oder die Alltagsunterstützung einfach zu gewährleisten und das ergänzt von kulturellen der Sportangeboten, die sie einfach hier in der Gesellschaft näher bringen, genau.

I: Ok, cool. Das ist gut. Und was genau verstehst du jetzt unter Integration?

B: Ich denke, Integration sollte nicht mit Assimilation einer Gesellschaft gleichgesetzt werden. Was ich, glaube ich, kritisch sehe, ist das die große Erwartung dieser Gesellschaft diese Assimilation ist, das Leute einfach erwarten, dass jemand komplett seine Kultur oft aufgibt und komplett nach den Werten lebt. Integration ist für mich, eher ein Entgegenkommen von der Gesellschaft, in der Flüchtlinge eben ankommen. Also sprich, man versucht

über niedrige Hürden über Kontakte Menschen so zu integrieren, dass sie sich in der Gesellschaft zu Recht finden oder das sie gezwungenermaßen, alle Werte und Normen dieser Gesellschaft ausleben und akzeptieren müssen. Also ich glaube, es gibt Grundwerte, die wichtig sind für ein gutes Zusammenleben, aber darüber hinaus denke ich, steht es jedem frei, seine Kultur weiter zu leben. Und das ist für mich Integration, dass man sich in einer Gesellschaft sich zu Recht findet, dort aufgenommen wird und trotzdem noch seine Ursprungskultur behalten kann.

I: Also ein gegenseitiges aufeinander zu kommen. Das beides eben so ein bisschen.

B: Genau. Nur dann funktioniert Integration. Das ist auch ein dynamischer Prozess, das ist nicht eine einseitige Geschichte, dann wären wir wieder bei der Assimilation und das sehe ich eher kritisch. Das so was konservativ, rechtsorientierte Parteien unter Integration verstehen würden, würde ich sagen.

I: Ja doch, das ist gut. Und was sind deiner Meinung nach so die Kernprobleme, wenn es um Integration von Flüchtlingen geht?

B: Die Kernprobleme sind ein relativ veraltetes Rechtssystem, was die Thematik Flüchtlinge angeht. Beispielsweise die Hürde bis zur Arbeitserlaubnis, die Erstanlaufstellen bis man dann eben dezentral verteilt wird, die Bündelung von Flüchtlingen in Wohnheimen, anstatt dezentral Flüchtlinge zu verteilen, sprich, dass die z.B. zwischen dir und mir in einem Haus irgendwo wohnen, so dass man einfach weiß, das ist integrativ, man lernt sich kennen, man hat die Chance sich zu integrieren, wenn man möchte. Und da sehe ich die großen Probleme, dass diese Rahmenbedingungen von unserer Gesellschaft erst gar nicht gegeben und ich würde mich sogar so weit aus dem Fenster lehnen und sagen, in großen Teilen auch gar nicht gewollt sind, weil das Ziel bei den meisten Flüchtlingen

ja das ist, dass sie wieder gehen. Also sprich, der Duldungsstatus, den viele Flüchtlinge erlangen, ist ja nur eine aufgeschobene Abschiebung. Also sobald z.B. ein Original Passdokument vorliegt, kann man die Leute ja in die Heimatländer zurück schicken, außer natürlich es sind die aktuellen Kriegsgebiete wie Syrien etc. Und ich denke auch, dass wir in unserer Gesellschaft zu unflexibel auf die Problematik reagieren. Also durch das Dublin Abkommen beispielsweise finde ich eine ungute Lösung an Randstaaten denken, um Flüchtlinge wieder zurück abzuschieben, dann auch menschenrechtlich alles dünnes Eis, dass die Flüchtlinge müssen Fingerabdrücke deswegen abgeben, wir Deutsche können uns aussuchen, ob wir Fingerabdrücke abgeben oder wir EU-Bürger. Ja ich finde das würde zu weit führen, wenn ich da über alles ausholen würde. Aber das sind die Kernprobleme und natürlich doch auch in Teilen gibt es natürlich Strömungen und Sub-Kulturen bei den Flüchtlingen, die ich auch kritisch sehe, aber als Schlagwort ISIS und so Sachen. Jedoch ist das ein verschwindet geringer Anteil von Flüchtlingen. Also da werden vielleicht 2, 3 Schleuser mal mitgeschickt, die dann mit dem Auftrag hier her kommen, das gibt es bestimmt. Aber halt 90 Prozent oder mehr sind eben deutschstämmige oder EU-stämmige Personen, die in dem Land schon lange Leben und als Migranten bezeichnet werden, aber eine deutsche Staatsangehörigkeit oft haben. Also da ist nicht das Hauptproblem oder diese Angst mit der immer gespielt wird. Die sehe ich da eher als unberechtigt. Man merkt, dass das Land nicht vorbereitet ist oder die Stadt auch. Also wenn man Südkurier Artikel, die jetzt nicht immer der Wahrheit letzter Schluss sind, aber wenn man dann mal in den Medien schaut, Deutschland oder auch Baden-Württemberg, beziehungsweise Konstanz als Stadt dann, um es noch kleiner herunter zu brechen, ist nicht vorbereitet darauf, auf diese Problematik und das finde ich ein Problem. Ich hoffe, dass jetzt die neue Rechtsprechung, im Juli/ August sollen ja neue Gesetze kommen mit Aufenthalt eben quasi für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die dann so ein Gewohnheitsrecht des Aufenthalts nach glaube ich 6 Jahren haben, wenn sie nicht auffällig wurden, strafrechtlich und so.

Das finde ich z.B. ist eine gute Neuerung. Die Leute in die Schule zu bringen, schnell zu integrieren einfach. Das muss schneller gehen.

I: Ja, definitiv. Sie haben jetzt gerade schon oder du hast jetzt gerade schon gesagt, man muss die Leute in die Schule bringen und so. Was sind so die ersten Schritte, die man machen sollte, um die Flüchtlinge zu integrieren?

B: Der erste Schritt ist einfach, dass direkt eine Erstberatung stattfindet mit Ankommen in der Stadt, so dass das einfach verbindlich ist, dass man hinkommt und das diese Stelle, ähnlich wie eine Koordinationsstelle im Bereich Sport, im Bereich Kultur, im Bereich Arbeitsrecht, Schule, dass da sofort Erstanlaufstellen da sind, um den Leuten sofort eine Alltagsstruktur und Beschäftigung zu geben. Es gibt nichts Schlimmeres als wenn Leute ankommen und dann erstmal nichts machen können/ dürfen, also sprich sie dürfen ja nicht arbeiten, oder können noch nicht in die Schule gehen. Ich denke da müssen die Systemmühlen viel schneller mal, dass das sofort unmittelbar funktioniert und das man dann auch schaut, dass die Leute einfach immer eine engmaschige Begleitung haben. Also das ist, denke ich, ganz wichtig und das fehlt so ein Stück.

I: So persönliche Betreuung auch.

B: Ja und zwar in den Alltags-, in den Lebenssituationen, die so den Alltag widerspiegeln. Also sprich Wohnen, einfach zu wissen, welche Ämter sind für was zuständig für Erwachsene jetzt, schneller Zugang zum Arbeitsmarkt, Schule, Ausbildung und natürlich auch der Freizeitsektor, dass die Leute/ weil der eben einen großen integrativen Charakter hat, finde ich.

I: Ja auf jeden Fall. Ja das stimmt. Du bist ja schon selber in Integrationsprojekten beteiligt, in welchen genau?

B: Also halt über die tägliche Arbeit hier. Ich mein, wir haben halt zu der Zielgruppe Kontakt, die suchen einfach hier die Beratung auf und das ist jetzt in dem Sinn kein Projekt, aber die Arbeit hier ist konzeptionell so ausgelegt, dass wir natürlich integrativ arbeiten.

I: Ja und was willst du jetzt in Bezug auf die Integration von Flüchtlingen gerne verändern also jetzt aus deiner Position raus?

B: Mit meinem Arbeitskontext jetzt, also ich möchte gerne das anbieten, was ich vorher schon gesagt habe. Ich möchte, dass die hier eine niederschwellige Anlaufstelle haben, wo sie Unterstützung bekommen im Umgang mit Ämtern, wo sie lernen sich in diesem System zu Recht zu finden auf eine niederschwellige außerschulische Art und einfach, ich verstehe mich ein Stück weit auch als Dienstleister, der bedarfsorientiert versucht jedem Individuum zu zeigen oder zu helfen dabei ein Stückweit näher an die Gesellschaft zu kommen. Das wird ganz individuell unterschiedlich sein, aber so die Hauptthemenbereiche, in denen wir Anfragen haben und Unterstützungsbedarf geben, ist Thema Wohnung, Thema Arbeit und Thema Freizeitgestaltung, die drei kann man so als Themenblöcke nennen.

I: Ok. Dann kommen wir jetzt schon zum zweiten Block mit Integration durch Sport, also nicht bezogen auf Flüchtlinge, sondern allgemein. Hast du da schon Erfahrung gemacht mit Integration durch Sport?

B: Also wir haben konkret in unserem offenen Fußballangebot, das immer freitags im freien stattfindet und sonst in der Halle im Winter haben wir öfter Flüchtlinge, die da auch mitspielen. Ich denke, Integration durch Sport beinhaltet natürlich diesen großen Bonus, dass keine Sprachbarrieren da sind, also Fußball wird in jedem Land ähnlich oder gleich gespielt. Ohne das man jetzt der Sprache mächtig sein muss. Das finde ich schon einmal einen sehr niederschweligen Zugang. Ich denke der Sport gibt auch ein Stückweit

eine sinnvolle Freizeitgestaltung für einen Teil vom Tag und man hat auch gemäß dem Leistungsgedanke die Möglichkeit, dass Leute sich außerhalb der ja vom System vorgegebenen Strukturen wie Arbeitsmarkt oder so was einfach beweisen können und auch hier irgendwie etwas leisten und erreichen können ohne eben große Hürden zu haben. Also deswegen finde ich Integration durch Sport, das muss auch nicht immer Fußball sein, das kann alles Mögliche natürlich sein, ich bin halt jetzt selber Fußballer deswegen, sehe ich da eine große Chance und so der nächste Schritt wäre für mich auch bei Integration durch Sport wirklich die Leute auch vielleicht in Vereinsstrukturen zu bringen. Also wir hatten mal einen jungen Mann, der ein guter Fußballer war, dem wir auch z.B. nahe gelegt haben, gehe in einen Verein. Der wurde dann auch angemeldet hier in Konstanz. Über die Vereinsstruktur kommst schon wieder ein Stück näher ran an die Gesellschaft so. Was wir nicht leisten können, weil wir halt punktuell das nur unterstützen, aber so diese ersten Schritte zu machen und dann über den Sport als Medium den Weg in die Gesellschaft zu finden, das sehe ich schon gegeben.

I: Ja also Sport ist schon auch ein gutes Integrationsmittel?

B: Auf jeden Fall, also vor allem gerade zu Anfang finde ich. So als Türöffner.

I: Um dann eben rein zu kommen. Als Sprungbrett oder so.

B: Genau.

I: Ja das stimmt. Und du hast es schon angesprochen, die Vereine sind dann doch näher noch an der Gesellschaft dran, wie siehst du die Rolle der Vereine als Integrationsmotor oder?

B: Ich finde, die Vereine haben eine große Gewichtung für die gelingende Integration, die können da viel machen. Ich selber nehme es im Moment nicht so deutlich wahr, dass die Vereine aktiv auf Flüchtlinge zu gehen. Ich muss aber auch zugeben, dass ich nicht weiß, wie es rechtlich ist, wenn man in einem Verein spielt, ob die mit den Spielerpässen, ob es da Probleme gibt, Lizenzen und so, ob es da Probleme gibt die zu beschaffen und so, das weiß ich nicht. Im Jugendbereich dürfte es da normal keinerlei Probleme geben, ich weiß nicht wie es im Erwachsenenbereich ist, aber ich denke, eigentlich müsste das möglich. Und wenn ich jetzt aus Vereinsicht denke, würde ich irgendwie aktiver, glaube ich, hier auf die Bevölkerung oder auf die Flüchtlinge eben zugehen, um auch aus sportlicher Sicht versuchen, Talente eben zu scouten auf die Art. Gleichzeitig sind Vereine auch ein gesellschaftliches Konstrukt, dass finde ich auch eine Verantwortung hat. Und wenn ich mich als Verein nach außen gut darstellen will, halte ich es als selbstverständlich, dass da auch so ein Grundgedanke von Integration da ist. Was leider in Deutschland, also auch mal weg von Konstanz, jetzt leider oft auch gegensätzlich der Fall ist. Je nach Region, wir sind hier, erlebe ich, eine recht offene Stadt und haben auch viele Vereine, die eben aus vielen Nationen bestehen, was ebenso sein soll. Wenn man sich da den Profisport ankuckt, ist das Gang und Gebe überall. Und wir haben halt irgendwelche ländlicheren Gegenden, wo es mit Sicherheit Flüchtlinge in einem Verein sehr schwer hätten Fuß zu fassen, weil es eigentlich gar nicht gewollt ist, dass sie da spielen, weil es so ein verschworene Dorfgemeinschaft oder so ist, die auch vielleicht konservative Werte vertritt oder bedenkliche Werte vielleicht schon zum Teil sogar. Und die kommen dem Auftrag, den ich bei Vereinen sehe eben nicht nach. Da ist es dann auch nicht integrativ natürlich.

I: Das stimmt. Ja, da fehlt das ein bisschen.

B: Aber wie gesagt, also so Vereine müssen auf jeden Fall/ haben da auch ein Stückweit mitzutragen. Das sehe ich schon, dass da eine gelingende

Integration stattfindet. Auch nicht nur Sportvereine, sondern wirklich auch die breite Masse an Vereinen.

I: Ja. Wie sollte dann so die Integration durch Sport deiner Meinung nach konkret aussehen? Also Vereine, offene Angebote, gibt es noch irgendwelche andere?

B: Ja gut die, die habe ich ja schon gesagt, die Amtstrukturen müssten niederschwelliger sein, die müssten auch darauf ausgelegt sein, dass Leute irgendwie gleich sich willkommen fühlen. Und ich finde auch, dass Ehrenamt außerhalb von Vereinen kann man auch stärken, durch z.B. so Patenschaftsprojekte. Also ich kenne das aus anderen Kommunen aus Baden-Württemberg, da gibt es eben Menschen, die sich freiwillig dafür erklärt haben eine Patenschaft quasi zu übernehmen und dann wirklich so den Alltag auf deutsch mal gesagt, bildlich gesprochen, den Flüchtling an der Hand zu nehmen und einfach zu sagen: "Schau mal, das ist hier unsere Innenstadt, hier kannst du gut Eis essen, hier gibt es, wenn du mal in die Heimat/ wenn du ins Internet willst z.B., gibt es ein Internetkaffe, hier gibt es den nächsten Bäcker, da gibt es eine Apotheke". So ganz wirklich alltags, simple Dinge, die dann jeder ehrenamtliche Bürger der Stadt auch gern leisten kann.

I: Ja, das wäre super!

B: Das wäre der Mix so aus all den verschiedenen Dingen, was möglichst umfassend so die Integration gewährleistet ist.

I: Ok super. Ja dann kommen wir jetzt schon zum Dritten, also die Integration von Flüchtlingen durch Sport. Wir haben jetzt ja eigentlich schon ein bisschen darüber gesprochen, dass der Sport eine gute Möglichkeit wäre, um Flüchtlinge zu integrieren. Wir haben eigentlich auch schon darüber gesprochen, dass Sportvereine viel machen sollten. Glaubst du, dass es

einfacher ist für die Flüchtlinge in so offene Angebote zu gehen, wie jetzt gerade von der mobilen Jugendarbeit?

B: Zuerst ja, weil die Hemmschwelle natürlich viel niedriger ist. Du musst dich nirgends anmelden im Verein, du kannst mit verschiedenen Freunden direkt hier her kommen, du musst nicht kommen, du kannst, also es ist alles freiwillig. Es gibt keinen Leistungsdruck erstmal, das du quasi in der Saison eben auch eine gewisse Leistung erbringen solltest, eine Verbindlichkeit. Aber ich sehe es schon als unsere Aufgabe, dann auch weiter zu vermitteln gegebenenfalls bei interessierten Leuten, in diese nächste Struktur Vereine.

I: Ja, das ist ja gut und dann machen die Vereine quasi weiter.

B: Genau, das ist wie so ein Stufenmodell der Integration im Prinzip.

I: Ja, das ist super. Wir hatten es jetzt ja schon viel von Fußball, also Fußball bietet sich auf jeden Fall an als Sportart. Was könntest du dir noch vorstellen?

B; Also ich denke auch sämtliche Ballsportarten im Prinzip. Also ich denke auch Handball, Basketball, Mannschaftssport einfach. Also finde ich immer integrativer auch, natürlich, als den individuellen Sport, weil da geht es dann wirklich um den Leistungsaspekt. Also Leichtathletik, na klar kann es schon integrativ sein, wenn ich für den gleichen Verein laufe oder Hochsprung mache, aber man ist doch immer sehr auf das Individuum gerichtet. Also ich finde Mannschaftssportarten schon integrativer.

I: Ja und von welcher Altersgruppe reden wir jetzt so? Eher Kinder und Jugendliche oder denkst du, das geht auch mit Senioren?

B: Ja gut, ich denke mit Senioren wird es natürlich dann schwieriger, wenn halt körperliche Gebrechen da sind, sage ich mal. Aber ich denke ab Kinder

bis mittleres Erwachsenenalter, ich sage mal 35 +, geht das auf jeden Fall und ansonsten gibt es ja auch Sportarten oder Vereine, die eben so einen Charakter haben, wo man dann eher auch als älterer Mensch mitspielen kann, also irgendwie ein Bouleclub oder ein Schachsportverein oder keine Ahnung es gibt ja auch Walking, das können dann auch ältere Altersgruppen natürlich machen. Und was da natürlich auch wichtig ist, man hat da immer so das Image, dass man zuerst an Männer denkt, finde ich, immer noch und das zählt natürlich auch für alle Frauen, weil Sport eben auch unabhängig vom Geschlecht her für alle zugänglich ist und das Gleiche darstellt, wobei es leider immer noch, wenn wir ehrlich sind, in der Gesellschaft hier noch nicht so angekommen ist. Es wird besser finde ich, aber wir haben z.B. ausschließlich Jungs, die dann kicken. Also ich hatte leider noch nie Mädchen, die dann an dem Angebot teilgenommen hatten.

I: Obwohl es für beide offen ist?

B: Obwohl es für alle offen ist, aber ich hatte auch keine Deutschen Mädchen oder europäische Mädchen oder egal wie jetzt. Irgendwie ist dann doch noch so in den Köpfen.

I: Meinst du es wäre besser, wenn man ein Angebot speziell für Mädchen machen würde, also nur Mädels?

B: Ja gerade in manchen Kreisen mit islamischem Hintergrund oder muslimischem Hintergrund glaube ich, würde das auch die Eltern eben nicht so abschrecken, wenn die Mädchen unter sich wären.

I: Ja und die Mädels selber vielleicht auch, wenn sie Angst haben, dass die Jungs voll drauf hauen.

B: Ja genau. Und ich glaube, da könnte man auch noch nacharbeiten als Verein, das man da die Mädels stärker in Fokus nimmt.

I: Was für Problemfelder siehst du jetzt im Bereich Integration von Flüchtlingen durch Sport? Ich weiß nicht, die haben ja oft keine Sportschuhe oder kommen nicht zu den Sportstätten hin.

B: Genau, also das sind schon so die Probleme, dass man Assesoires für viele Sportarten eben braucht. Da sehe ich wieder Fußball noch als ein am geringsten, weil da brauchst du halt ein Paar Kickschuhe, im Notfall kannst du auch mit Turnschuhen spielen, wenn du gut bist. Ich glaube aber da müssten halt Vereine so eine Dynamik entwickeln, dass sie eben sowas stellen den Spielern, wenn sie in den Verein kommen. Da müsste einfach ein Pool da sein. Es gibt so viele Förderprojekte für so viele verschiedene Dinge. Ich denke sowas, vielleicht gibt es das auch schon und ich bin einfach nicht auf dem aktuellen Stand in dem Bereich. Aber sowas sollte es eigentlich geben, dass so der Grundgedanke soll drin sein. Aber das ist wirklich nur ein kleines Hämnnis denke ich. Als größeres sehe ich dann schon das Problem, dass viele Flüchtlinge hier sind, die einfach sich dann ausgeschlossen sehen auf Grund der Sprachdefizite. Das müsste halt alles einhergehen mit dem Erlernen der Sprache. Es gibt ja diese Sprachkurse, aber das müsste eben auch schneller noch gehen. Und das Vereine dann eben durch die Sprachbarriere, wenn es dann in den Leistungssport reingeht eben oft Probleme haben, doch das letzte so zu vermitteln. Also hier bei mir können die Kicken, da muss man nichts verstehen und auch am Anfang im Training kann man das mal probieren, aber irgendwann kommt dann doch halt auch die Hürde der Sprache. Deswegen ist die schon wichtig, auch im Sport. Ich habe zwar vorhin gesagt, dass ist ein großer Vorteil, dass man erstmal die Sprache nicht sprechen muss, aber ab einem bestimmten Level oder so, muss man dann halt schon die Anweisung des Trainers oder so verstehen. Ja aber sonst fallen mir jetzt gerade keine großen Hemmnisse ein. Ich glaube Fahrtkosten, da werden die Leute mitgenommen zum Training von Eltern bei der Jugend oder haben ein Fahrrad, das geht schon. Ansonsten ne, fällt mir da eigentlich nicht viel ein.

I: Ja, ok. Wie kommt ihr denn in Kontakt mit den Flüchtlingen, geht ihr in die Wohnheime?

B: Ne in die Wohnheime gehen wir jetzt nicht. Also wir haben Kontakt zu den Mitarbeitern in den Wohnheimen. Unsere Einrichtung ist da auch ein Stückweit bekannt bei der Altersgruppe mit der wir arbeiten, also die kommen von sich aus hier her, manche, und machen Termine aus für eine Beratung oder wir treffen die halt im Rahmen von Streetwork, das wir eben durch den öffentlichen Raum gehen und Leute ansprechen oder von Leuten angesprochen werden, die eben Interesse an unserer Arbeit oder Unterstützungsdarf haben. Also diese kommen-und-gehen-Struktur, das ist auch so das Besondere an diesem Ansatz, dass wir eben keine Behörde sind, die irgendwie sitzt und wartet, wie die Kollegen vom Amt z.B., die eine andere Funktion da einfach haben. Und wir gehen halt auch raus in die Stadtteile.

I: Ja das its gut. Welche Voraussetzungen oder Strukturen müssen jetzt deiner Meinung nach geschaffen werden, damit man die Flüchtlinge möglichst schnell integrieren kann. Braucht es da irgendwie eine Koordinationsstelle oder meinst du, das es mit den Sturkturen, die man jetzt schon hat auch funktioniert?

B: Ne ich habe ja anfangs schon gesagt, ich finde sogar, man müsste soweit gehen, für jeden Bereich quasi eine Koordinationsstelle zu machen. Also eine für alles würde gar nicht ausreichen meines Erachtens. Man bräuchte eine für den Bereich Sport und Kultur beispielsweise, eine für den Bereich Ämter und Behörden, rechtliches, eine für den Bereich Arbeitsmarkt und Schule und die müssten dann nochmal miteinander vernetzt sein eben und dann könnte man eventuell in einer Stadt von Konstanz Größe eventuell eine erfolgreiche Integration praktizieren. Wobei das halt schwierig ist, weil ich denke, dass diese Stellen nach dem geltenden Recht sehr beschränkt

in ihren Möglichkeiten sind, das auch auszuüben, was die Flüchtlinge bräuchten. Eigentlich sollte das ja auch eine Ausländerbehörde machen. Also jetzt mal kritisch gesagt. Aber da sind wieder die Schlüssel von Flüchtlingen zu Mitarbeitern/ Viel zu viele Personen kommen auf einen Mitarbeiter in den Gemeinschaftsunterkünften, genauso. Also da haben wir als Schlüssel eins zu zweihundert ja und dann kann sich jeder zusammenzählen, wie das in der Praxis dann funktioniert.

I: Ja das stimmt. Und könntest du dir eine Zusammenarbeit vorstellen, also gerade mit den Leuten von den Bereichen und dann auch eine Zusammenarbeit mit den Vereinen und so?

B: Ja natürlich, auf jeden Fall. Ganz klar. Das fände ich sogar wichtig, dass das da passiert, ja.

I: Ja das stimmt. Meinst du die Vereine bräuchten da dann auch eine Hilfestellung also von der Stadt?

B: Ja wäre gut, wenn halt die Koordinationstelle für Sport und Kultur, dann quasi so den Abfluss, sag ich mal, in die Vereine gewährleistet. Das wenn Leute zu ihr kommen, das sie sagt: "Guck mal des und des und den Verein gibt es und auch mal jemanden hinbegleitet einfach, mit den Jugendtrainiern und den Vereinsvorsitzenden ins Gespräch geht und einfach dann einen engmaschigen Kontakt herstellt. Ich glaube, dann würden noch mehr Leute in die Vereine eben den Weg finden.

I: Auf jeden Fall. Gerade bei den Vereinen gibt es ja auch Mitgliedsbeiträge und so. Wer sollte den die Kosten übernehmen?

B: Ich denke, das sollten schon wie bei dem Sozialpass z.B., den es ja auch gibt für deutsche Mitbewohner oder halt mit deutschem Pass, das sollte

auch möglich sein, dass die Vereinsbeiträge übernommen werden, beziehungsweise, das eben für dieses Klientel keine erhoben werden.

I: Ja, auf jeden Fall. Du hattest vorher schonmal was angesprochen mit Ehrenamt, könntest du dir vorstellen, dass Flüchtlinge auch ein Ehrenamt übernehmen?

B: Ja natürlich auf jeden Fall. Also im Kleinen sieht man das ja auch, dass sie das tun. Ich kennen z.B. Quartierszentren, wo Flüchtlinge mitarbeiten oder mithelfen an verschiedenen Stadtteilstellen oder an Aktionen oder auch einen Kurs mitbesuchen und anbieten dann später. Das gibt es ja schon.

I: Ja gerade wenn vielleicht auch selber mal Fußballtrainer war oder so, dann kann der das ja auch wieder übernehmen z.B.. Das ist auf jeden Fall realistisch oder?

B: Genau, das gibt es ja auch. Das ist realistisch und das müsste natürlich möglich sein, dass man das schnell gewährleisten kann bei Interesse.

I: Dann habe ich eigentlich nur noch eine Abschlussfrage und zwar wenn du jetzt unabhängig von Geld, Mitarbeitern, Sachmitteln die Möglichkeit hättest die Integration von Flüchtlingen neu zu gestalten, was würdest du wie würdest du vorgehen, so die wichtigsten 5 Schritte?

B: Also wie gesagt, eine Willkommenskultur schaffen, Wohnraum dezentral verteilen, also nicht gehäuft in ein Haus verschiedene Kulturen, sondern wirklich dezentral in die Gesellschaft in die sie kommen, das fände ich ganz wichtig. Das Gewährleisten, aber auch die Pflicht für Flüchtlinge als allererstes die Sprache zu lernen von dem jeweiligen Land und dann würde ich sofortige Schritte parallel dazu in Arbeitsmarkt oder Schule so gewährleisten, dass die sofort da ankommen einfach. Ich glaube das sind so die wichtigsten Schritte. Und auch in die Vereine dann natürlich bei

Bedarf. Ja ich glaube das fände ich das Wichtigste: Sprache, dezentrales Verteilen und dann Zugang zu Arbeitsmarkt/ Schule, diese drei sind so die entscheidensten Dinge um anzukommen im Land, denke ich.

I: Super! Dann vielen Dank für das Interview!

B: Ja gerne.

Interview mit dem MJA-Fußballtrainer

Anlage 5

I: Welchen beruflichen Zusammenhang hast du mit Flüchtlingen? Also was machst du mit Flüchtlingen?

B: Mit denen mache ich halt den Sport jeden Freitagabend von der mobilen Jugendarbeit, mache ich da das Fußballprogramm und hatte da in den letzten 10 Jahren sehr viel mit denen auch zu tun gehabt, auch privat hat man sich da dann auch mal getroffen und dann ist man auch mal Grillen gegangen und wenn die mal Fragen haben oder Probleme hatten, dann hat man die auch versucht weiter zubringen bzw. ...

I: Denen zu helfen.

B: Ja bzw. wenn sie auch Probleme hatten mit den Briefen von den Ämtern, Sachen zum Ausfüllen, da hat man die dann auch immer unterstützt.

I: Was ist deine Motivation mit Flüchtlingen zu arbeiten? Oder wie bist du dazu gekommen?

B: Ich hatte halt immer diese Art Menschen halt auch zu helfen. Das fing halt auch mit der Zeit da mit dem Fußball klar. Man lernt halt auch Leute durch den Sport kennen und im Fußball hat man auch so eine Bindung. Z.B. wenn man ein Fußballspiel gespielt hatte, hat man auch in den Pausen die Möglichkeit gehabt: "Und wie geht's dir? Wie läufst? Was machst du beruflich?"

I: Da ja doch jeder was anders unter Integration versteht, was verstehst du unter Integration?

B: Also ich muss dazu sagen, ich bin hier geboren in Konstanz am Bodensee, meine Eltern sind aus Marokko und die sind jetzt auch seit den 70er Jahren hier. Klar Integration ist für mich, klar wenn man jetzt in einem

Land lebt, was halt nicht den Wurzeln entspricht, da wollte man sich halt auch mit der Kultur hier beschäftigen, mit den Menschen beschäftigen, da fängt es dann schon wieder an mit den Religionen, wenn man dann aus dem islamischen Staat kommt, wie jetzt auch hier viele Flüchtlinge aus Syrien, die sind zum größten Teil Muslime und wir leben hier in Deutschland, da ist die Mehrheit halt klar Christentum, ob es jetzt katholisch oder evangelisch ist. Man sollte sich halt anpassen. Man sollte halt nicht sagen: "Ok jetzt lebe ich hier in Deutschland jetzt müssen alle den Islam befolgen bzw. die Kultur und die Sitten, die man da aus der Heimat hat". Ok klar man kann es halt ausüben, aber man sollte halt das im Rahmen machen und von sich auch hier integrieren.

I: Und wie sollte sich die Kultur hier, also die Leute hier verhalten?

B: Friedlich, respektvoll, man sollte sich halt auch anpassen und wie gesagten sollte andere Religionen hier auch respektieren und akzeptieren, nicht sagen: "Oh das ist ein Christ, der glaubt an nichts und so. Man sollte auch hier die Kultur kennen lernen, die Sitten hier kennen lernen, die Gebräuche hier und ein friedliches Miteinander. Weil man muss halt auch so sagen, man ist hier auch nur Gast.

I: Ja ok gut. Dann kommen wir schon zum nächsten Thema und zwar die Integration von den Flüchtlingen. Was siehst du als Kernprobleme wenn es um die Integration von Flüchtlingen geht gerade in Konstanz?

B: Ja das Problem ist auch erst das klar fremde Land. Man wurde aus seinem eigenen Herkunftsland vertrieben. Da steckt auch, Kriege ist ein großer Punkt, die Kriege, die sie da hatten. Die wurden aus ihrem eigenen Land vertrieben, die sind jetzt in einem neuen Land. Klar, die Sprache. Die können ja kein Wort Deutsch, die kommen ja nicht schon deutsch sprechend hier nach Deutschland. Sondern die können kein Wort Deutsch, sind vielleicht auch noch schüchtern, weil sie sehen ganz andere

Menschen, von der Ausstrahlung, von der Kultur, von den Augen her und so. Das ist schon sehr schwierig, klar. Deswegen versucht man halt im Sport, wie gesagt, lernt man halt die Menschen auch kennen und bindet sich halt. Die bindet man halt miteinander und macht mit denen ein Programm, dass man sagt: "Wir spielen jeden Dienstag und jeden Freitag Fußball. Kommt". Und da merkt man halt klar, eine Verantwortung, dass man halt regelmäßig zu einem Sportprogramm kommt und lernt halt auch Menschen kennen, anderer Kulturen, anderer Nationalitäten und man versucht sich halt irgendwie da einzubringen.

I: Ja, und jetzt gerade in Konstanz gibt es da irgendwas, was ziemlich schlecht läuft, also z.B. von der Verwaltung her oder was man dringend verbessern sollte?

B: Ich weiß halt viel von der mobilen Jugendarbeit. Hier betreut der F mit seinen 2 Kolleginnen, die haben sehr viel mit Flüchtlingen zu tun, sogar auch viel mit Obdachlosen. Klar, was ich da so ab und zu mitbekomme, das mit den Ämtern, dass man da halt vor allem mit der Ausländerbehörde, dass man da halt wenig die Möglichkeit hat, ohne einen Termin dahin zu gehen, wenn man ein Problem hat. Man muss halt immer einen Termin machen und meistens geben sie dir einen Termin nicht zeitnah, sondern Monate später und wenn man jetzt nur eine kleine Frage hat, kommt man da halt nicht zum Zug, bzw. dann heißt es gleich: "Machen Sie einen Termin aus" und daran muss ich mich dann halten und klar, das ist halt schon sehr schwierig für Flüchtlinge.

I: Ok. Wenn man die Flüchtlinge jetzt integrieren will, was wären so deine ersten Schritte um die Flüchtlinge zu integrieren?

B: Die ersten Schritte sind für mich, klar die Sprache. Die sollten die deutsche Sprache erlernen, das ist ein wichtiger Punkt, dass sie sich auch verständigen können. Den Flüchtlingen auch, klar, die gibt es ja auch, die

Sportangebote. Dann vielleicht auch die Möglichkeit denen, falls nicht vorhanden, klar die Schule haben wir ja gesagt, vor allem die jungen Leute, denen die Möglichkeit zu geben, dass sie einen Abschluss, Schulabschluss machen können. Anschleichend auch eine Möglichkeit eine Ausbildung, ein Beruf, dass sie einen Beruf erlernen. Und ganz wichtig auch eine Arbeit denen ermöglichen, weil das gab es auch bis dato, die hatten auch wenig Möglichkeit gehabt zu arbeiten, die hatten auch keine Arbeitserlaubnis. Deswegen Fragen halt auch viele Arbeitgeber: "Haben sie eine Arbeitserlaubnis?", wenn sie sagen: "Ne ich bin hier Asyl, ich bin hier Flüchtling, ich habe keine Aufenthaltserlaubnis, sondern nur einen vorübergehenden verfristeten Aufenthalt", dann sagt der Arbeitgeber: "Sie haben keine Arbeitserlaubnis, können, dürfen, sollten dann halt nicht arbeiten. Man muss ihnen auch die Möglichkeit ermöglichen, dass sie auch die Möglichkeit haben, für einen Job. Und da muss ich dann halt auch integrieren.

I: Ja auf jeden Fall. Das stimmt. Dann kommen wir schon zum nächsten Thema, also Integration durch Sport. Du machst ja selbst viel Sport und was sind so deine Erfahrungen? Funktioniert das gut mit Sport Leute zu integrieren?

B: ja klar, natürlich. Mein erster Flüchtling der war damals, der kam aus Nigeria, der P, der konnte kein Wort Deutsch, der kam das erste Mal, da haben wir ihn kennengelernt, der sprach nur Französisch, deutsche Sprache hat er klar seine Schwierigkeiten gehabt. Und er kam regelmäßig gekommen, er hat keinen Termin verpasst, der war immer pünktlich da und dem habe ich dann, ich meine der war sehr talentiert, das war ein sehr guter Fußballer und den habe ich zu einem Fußballclub hier in Konstanz gelotst. Er spielt da bis heute noch, das sind bestimmt schon 10 Jahre und durch den Fußballclub hat er auch eine Arbeit bekommen. Der war so gut, da hatte der Fußballclub, der hatte sehr viele Angebote bekommen von anderen Vereinen, die ihn auch bezahlen würden. Der hätte jetzt auch, klar der kriegt

jetzt auch Geld, der hätte dort auch mehr Geld verdient, in den anderen Vereinen und die haben ihm auch die Möglichkeit gegeben, dass er dort einen Abschluss macht, Schulabschluss, und auch ein Jobangebot angeboten und der Verein hier ihm auch, das ist jetzt schon länger her, eine Arbeit geschafft und auch eine Wohnung. Der hätte auch keine Wohnung, der hat im Asylheim noch gewohnt in der Steinstraße und die haben ihm dann eine Wohnung zur Verfügung gestellt. Was auch meines Wissens noch ist, dass der Club hat ihm sogar finanziell sich darum gekümmert.

I: Cool, also ein Paradebeispiel eigentlich. Das ist super. Was denkst du, warum ist der Sport so gut, um Leute zu integrieren?

B: Klar, man sieht es halt auch bei den verschiedensten Vereinen, auch hier in der Bundesliga, wenn man da die Mannschaften so sieht, was da so ein Kader so herbringt, multikulti, sehr viele Ausländer. Klar man sieht halt auch immer die Werbung, was die so immer bringen von der Fifa, dass Fußball kennt kein Rassismus, bzw. dass man ein miteinander hat. Der Sport bringt halt sehr viel Freunde und deswegen gibt es auch sehr viele Sportler hier in verschiedenen Bereichen, ob es Fußball ist oder Basketball oder Badminton, Tennis. Sport macht Freude, nicht nur Freude, sondern auch Freunde.

I: Ja auf jeden Fall. Du hast jetzt auch schon gesagt, du hast den Flüchtling in einen Sportverein gebracht, wie siehst du denn die Rolle der Sportverein? Sollten die da mehr machen?

B: Ja ich habe jetzt letzte Woche ein Beispiel gehabt: VfB Stuttgart. Ich habe jetzt letzte Woche gelesen auf der Seite vom VfB Stuttgart, dass die jetzt auch sehr viel mit Flüchtlingen machen. Das heißt die bieten denen Fußballcamps, wo sie auch voll ausgestattet werden. Die bekommen die Bekleidung, Sporthose, Trikot, Schuhe, Sportschuhe, Bälle, die bekommen auch die Möglichkeit ein gutes Training, die bekommen auch Essen zur

Verfügung gestellt auch eine Bleibe, bzw. für dieses gesamte Fußballcamp. Da setzt sich der VfB Stuttgart auch sehr viel dafür ein, dass er die integriert. Das ist ein Beispiel, das habe ich gestern gelesen.

I: Ok und wie sollte denn das Angebot so aussehen? Glaubst du, dass es einfacher ist für Flüchtlinge in ein offenes Angebot zu gehen oder sind die offenen Angebote eher ein Sprungbrett, um dann weitervermittelt zu werden in Sportverein?

B: Klar, es ist auch ein Sprungbrett, nicht nur für die Flüchtlinge auch für viele Hobbykicker, junge Leute, 18-jährige, 19-jährige, 20-jährige, die noch nie in einem Verein gespielt haben, die das nur als Hobby machen bzw. man sieht denen an, das sie Talent haben. Dann kommt gleich die Frage: Spielst du in einem Verein? Dann sagt er: "Nein spiele ich nicht, nur als Hobby" "Naja, du hast ja so ein Talent, du bist schnell, du bist technisch stark, körperlich bist du fit, warum nicht zu einem Verein?". Und dann versuchen wir halt die zu lotsen. Ich habe halt auch viele Kontakte bzw. auch Beziehungen mit vielen Fußballtrainern in der Region und die treffen uns auch mal und dann spreche ich den einfach mal an: "Du, wir haben da jemanden, der ist sehr talentiert, der ist 18, kommt mal vorbei, schaut ihn euch mal selber an und sprecht mal mit ihm. Das man den irgendwie in einen Fußballverein bringt.

I: Aber ist es deiner Meinung nach dann schon wichtig, dass man diese freien Angebote auch hat?

B: Natürlich klar. Viele Flüchtlinge haben auch nicht die Möglichkeit an so kalten Wintertagen, wenn es draußen richtig schneit bzw. schlechtes Wetter ist, dass die auch die Möglichkeit haben, was die Stadt auch hier zur Verfügung stellt, dass man halt im Winter Fußballangebote im Winter in den Hallen hat, dass sie da auch eine Möglichkeit haben zu kommen.

I: Ist es so, dass Flüchtlinge oft keine richtigen Schuhe haben? Oder ist das ein Problem? Oder insgesamt keine Sportkleidung?

B: Klar, deswegen, wie der VfB Stuttgart da jetzt als Vorzeigeprodukt, möchte ich mal so sagen, der tut die halt auch voll ausstatten, dass sie halt gleichberechtigt sind, dass es nicht heißt: "Ah das sind ja nur Flüchtlinge, die haben ja kein Geld, die haben ja nichts", dass die halt gleich sind. So wie früher halt auch in den Schulen, dass jeder eine Schuluniform trägt, dass es keine Unterschiede gibt, keine Vorurteile, deswegen machen halt auch solche Clubs, solche Bundesligisten, unterstützen halt die auch. Klar, man sieht, wenn man jetzt einen sieht in einem offenen Angebot, der hat keine Fußballschuhe oder der sieht dementsprechend aus, dass man den nicht mehr tragen kann, dann setzt man sich schon ein, dass man der Person die Schuhe dann zur Verfügung stellt. Dass man halt nachfragt, was für eine Größe, dass man ihn halt auch mit Schuhen.

I: Und das funktioniert dann, dass die dann die Schuhe bekommen? Das ist ja super. Gibt es noch andere Probleme, z.B., dass sie die Sportplätze nicht finden oder muss man die da quasi an die Hand nehmen und hin führen das erste Mal?

B: ich hatte mal einen gehabt im Winter, der hat einen Zettel mitbekommen, der hat es gleich gefunden. Der hat halt vom Sozial- und Jugendamt aufgeschrieben bekommen, wo die Halle ist: Petershausener Halle, Gustav-Schwab-Straße z.B. und der hat sie gefunden. Der ist gekommen, hat mir den Zettel gegeben, da stand mein Name drauf, da stand halt auch, wer ihn da geschickt hat. Und mit der Zeit lotst man halt viele Leute her.

I: Super. Wer schickt die Leute? Oder wie nehmt ihr Kontakt auf zu den Flüchtlingen?

B: Die Mobile Jugendarbeit hat Kontakt und machen das Angebot bzw. es kam auch vom Sozial- und Jugendamt, da sind halt auch viele Jugendliche bzw. auch Mundpropaganda, der eine erzählt es dem anderen, da gibt es Fußball geh da mal hin, es spricht sich dann halt rum.

I: Wir sprechen jetzt ja immer nur von Fußball, sind auch andere Sportarten dabei, die sich auch gut eigenen Flüchtlinge zu integrieren?

B: Natürlich. Es gibt Basketball, es gibt Tischtennis. Flüchtlinge spielen auch sehr viel Tennis. Die hatten ja auch früher, ob es die heute noch gibt da im Asylheim, da hatten sie eine Tischtennisplatte, da haben sie sehr viel gespielt. Klar, es gibt noch andere. Es gibt auch sehr viele die spielen auch gerne Schach.

I: Vielleicht dann auch eher Ältere?

B: Auch, ja Ältere, Karten spielen die auch gerne. Was auch sehr modern ist, ist das Pokern, weil sie sich dann halt auch untereinander treffen und anfangen zu pokern. Klar, wie gesagt, es bindet halt alles, egal welche Sportart oder was für ein Hobby, der Kontakt ist immer da oder der Kontakt kommt halt schon zu Stande. Die sind halt nicht im Zimmer oder irgendwo in einem Wald versteckt, die haben da halt schon Kontakt mit anderen Leuten. Es gibt auch Cafés, Bars, Diskotheken, da findet man halt schon den ein oder anderen. Die sind halt schon unter Leuten.

I: Lassen sich jetzt, sage ich mal, ältere Erwachsene auch durch Sport integrieren oder ist das bei denen eher schwieriger?

B: Bei den Älteren, es kommt halt auch immer darauf an, ob die vielleicht auch krankheitsbedingt sind, vielleicht auch nicht mehr, vielleicht hatten sie auch schon ein paar Operationen gebaut mit den Knien, dass sie das auch nicht mehr ausüben können den Sport. Ja viele würde ich jetzt mal sagen

oder bzw. aus der Erfahrung her, die sind auch sehr viel, ok Sommer ist nicht Winter, im Sommer hat man die auch sehr viel da bei Petershausen da bei dem Park da, wo die Post ist, da ist ja so ein Garten, da hat man sie auch viel getroffen. Die saßen da, da beim Brunnen bzw. so 3 bis 4 Leute haben sich da dann dort getroffen und haben da Zeit verbracht.

I: Also geht auch mit Erwachsenen?

B: Ja ja, oder bzw. geht halt mit Karten spielen oder diese anderen Sachen.

I: Könntest du dir auch vorstellen, dass man Flüchtlinge ins Ehrenamt miteinbindet?

B: Ja natürlich.

I: Hast du da schon Erfahrungen gemacht?

B: Ja, ich hätte da, jetzt kommt wieder das Thema Fußball, ich hätte da ein Fußballturnier gehabt, veranstaltet hier und da sind dann auch Ehrenamtliche dazu gekommen, die dann auch mitgeholfen haben. Das ist eine tolle Sache, das ist echt eine tolle Sache.

I: Ja das ist cool. Weißt du, ob es bei den Vereinen Probleme gibt gerade jetzt beim Fußball mit Lizenzen und so? Dass die keine Lizenzen kriegen als Flüchtling?

B: Meinst du jetzt als Trainer?

I: Ne als Spieler, also wenn die bei den Spielen mitspielen wollen, braucht man doch Lizenzen oder?

B: Das kommt halt immer darauf an, wie der Verein sich da jetzt einsetzt, klar braucht man halt einen Ausweis, aber desto trotz wo ich noch aktiv gespielt habe, waren bei mir drei Flüchtlinge und da gab es keine Probleme. Z.B. den Kollegen, den ich dir ja gesagt habe, der kam auch gleich in einen Vereine und die haben den gleich spielen lassen und wie gesagt, der spielt ja bis heute.

I: Ja. Jetzt gerade bei der Integration von den Flüchtlingen durch den Sport, siehst du es so, dass in Konstanz schon alles vorhanden ist oder bräuchte es z.B. eine Koordinationsstelle, die quasi die Flüchtlinge zu den Sportangeboten vermittelt oder funktioniert es eigentlich schon gut so?

B: Es funktioniert schon. Wie gesagt, der eine Herr, der wurde durch das Sozial- und Jugendamt her gelotst bzw. Mundpropaganda, es spricht sich eben rum, das offene Sportprogramm das gibt es schon seit ich als Kind gespielt habe, seit den 90er Jahren und das findet sich schnell.

I: Bräuchte man sonst noch irgendwas anderes oder wer soll deiner Meinung nach das finanzieren? Also jetzt gerade so Mitgliedsbeiträge oder so?

B: Ja, also ich würde jetzt mal sagen der Staat. Der Staat sollte halt. Ja der Staat macht sehr viel, keine Frage, die bauen jetzt auch im Raum Engen da, da soll ja auch ein Asylheim da kommen. Klar der Staat macht sehr viel, das ist ja keine Frage. Aber trotzdem sollte man denen ja auch die Verfügung stellen bzw. vielleicht auch mit den Vereinen eine Kooperation schließen, dass halt die, die die Möglichkeit nicht haben bzw. die, die das Geld nicht verdienen oder das Geld nicht haben so einen Beitrag da zu finanzieren, denen vielleicht mal so als Unterstützung als Kooperationspartner mit dem Jugendamt und dem Sozialamt, dass die da halt auch sich da integrieren.

I: Ok. Kriegst du viel mit von den Schicksalen von den Flüchtlingen?
Erzählen die das?

B: Ja, früher habe ich noch viel mehr mitbekommen. Klar, wenn man den Südkurier liest, merkt man, dass da viele Familien auch abgeschoben werden, das bekommt man schon mit.

I: Kannst du dich da abgrenzen von? Oder ist das eher schwierig?

B: Wie meinst du das?

I: Ist das schlimm für dich, wenn du das so mitkriegst?

B: Klar ne, ich muss dazu sagen, wenn du einen hast oder einige da hast, die regelmäßig zum Sport kommen oder die du kennst, mit denen du schon sehr guten Kontakt oder was aufgebaut hast und dann am Ende erfährst, er muss gehen, also dann tut das schon sehr weh, weil er hat sich jetzt hier eingefunden, er hat vielleicht auch einen Job gefunden bzw. er hat die Schule gemacht, hat einen Abschluss, hat sich integriert und dann am Ende heißt es, du musst gehen, das ist schon sehr traurig.

I: Merkt man das, dass manche Flüchtlinge traumatisiert sind oder kriegt man das gar nicht mit oder sind die gar nicht traumatisiert und man denkt das immer nur?

B: Doch doch doch. Ja die erzählen schon recht viel von der Heimat, ich kannte da auch viele vom Irak, als der Irak da angegriffen worden ist oder was jetzt da so abgeht mit dem Islamischen Staat, mit dem IS, viele sagen: "Wir können nicht mehr zurück, wir haben da alles verloren", das ist schon sehr hart. Klar die tun sich dann schon hier dran gewöhnen, aber die Erinnerung bleibt immer, die Heimat bleibt, die Wurzeln bleiben, die Kindheit bleibt, die Vergangenheit, klar es ist schon schwer.

I: Wünscht man sich da manchmal so ein bisschen mehr professionelle Unterstützung, wie man da umgehen soll mit Traumatisierung?

B: Klar, erster Punkt ist das Reden, dass man sich ausspricht, dass man da zuhört. Viele wollen auch dass man ihnen zuhört, dass man die aufbaut, dass man die wieder motiviert. Die geben ja auch ihr bestes, die versuchen auch ein neues Leben hier zu führen, sich zu integrieren, die Sprache zu erlernen, ein gepflegtes Auftreten, ein Miteinander und versuchen diese Gewalt, die sie damals kennen gelernt haben, die nicht hier einzubringen. Das heißt die wollen halt ein friedliches Leben führen.

I: Ja. Hast du das Gefühl, dass hier viel Fremdenfeindlichkeit herrscht? Und glaubst du, dass das jetzt durch das, dass so viele Flüchtlinge kommen, das eher noch schlimmer wird?

B: Jetzt hier im Raum Bodensee ist es/ Fremdenfeindlich Fragezeichen. Ich würde mal behaupten, dass sich halt viele hier, nicht weil zu viele Flüchtlinge da sind, das nicht, sondern der Mangel an Wohnraum. Das die Mieten hier so sehr hoch sind. Und klar, kriegt ja jeder mit, wenn man Zeitung, Medien mitbekommt, da wird ein Flüchtlingsheim gebaut oder da wird eins zur Verfügung gestellt und dann sagt ein anderer: "Ich bin jetzt hier geboten, lebe seit 30 Jahren hier, hab nicht die Wohnung gefunden, die ich mir wünsche oder die ich brauche. Ich habe eine kleine Wohnung, eineinhalb Zimmer, es wäre schön, wenn ich 2 Zimmer oder zweieinhalb Zimmer bekomme" und da fängt das halt an, dass die Menschen unzufrieden sind, sauer sind und sagen: "Wir Deutsche bekommen nicht auf die schnelle eine Wohnung, aber die wo jetzt kommen, die bekommen sehr viel Unterstützung". Die bekommen Wohnraum, die bekommen vieles halt, was die nicht bekommen und dass ist das was dann halt passiert, was dann halt kommen kann. Aber dass die dann angegriffen werden, das nicht, das hier nicht, hier in dem Gebiet nicht.

I: Das ist gut, dann habe ich eigentlich nur noch eine Abschlussfrage und zwar, das ist ein bisschen abstrakt. Also wenn du jetzt unabhängig von Geld, Mitarbeitern, Sachmitteln die Integration von den Flüchtlingen komplett neu gestalten könntest, was wären deine wichtigsten Punkte wo man darauf achten müsste, dass man die richtig integriert?

B: Das man die richtig integriert finde ich erstens die Sprache, das ist sehr wichtig, dass sie die deutsche Sprache erlernen, dass sie eine Schule besuchen, einen Abschluss haben, dass sie auch eine Ausbildung machen und klar, dass sie sich auch mit dem Gesetz hier befassen und das sie auch ein wenig Politik, dass sie ein wenig auch wissen wer die Bundeskanzlerin ist, wer ist die SPD, was macht die CDU, dass sie sich da auch ein bisschen auskennen, das die halt, klar, wenn man hier lebt sollte man in den Punkten auch sich auskennen, das man sich da anpasst, das man da ein friedliches Miteinander und ganz wichtig, es kann halt nicht sein, dass Leute, die seit 30 Jahren hier in Deutschland leben immer noch keinen Satz Deutsch sprechen, das geht nicht. Aber dann die Möglichkeit haben vom Vater Staat Sozialhilfe empfangen und noch kein Deutsch sprechend und das geht halt nicht. Das ist halt ein Punkt, klar, wenn man die auch hier hat, sollten sie sich schon anpassen. Das Gleiche verlangen sie bestimmt auch, wenn wir jetzt da ins Ausland gehen, kommen wir mit der deutschen Sprache auch nicht sehr weit, da sollten wir uns auch anpassen, das heißt, dass man hier auch respektiert oder akzeptiert, dass wenn wir jetzt einen Fastenmonat haben, dass man da vielleicht sogar auch mitmacht oder klar, die Sprache auch beherrscht und denen ihre Kultur und ihre Sitten da auch, ein Geben ein Nehmen ist das.

I: Ja, das stimmt. Dann wären wir auch schon durch. Hast du noch irgendwelche Wünsche oder Anregungen?

B: Nein, vielen Dank.

I: Dankeschön.

Interview mit dem Save-me-Koordinator

Anlage 6

I: Welchen Tätigkeiten gehen Sie denn nach in Bezug auf Flüchtlinge gerade auf die Save-me Gruppe?

B: Ich im speziellen, ich mein innerhalb der Save-me Gruppe, bin ich Engagierter in der sogenannten Orga-Gruppe, wir sind ja kein Verein, wir sind dabei das zu überlegen, aber im Augenblick sind wir noch kein Verein und deswegen nennt sich das Ganze Orga-Gruppe. Die trifft sich jeden ersten Mittwoch im Monat und das sind wechselnde Personen. Es gibt natürlich wie in jeder Organisation so eine Kerngruppe, da würde ich jetzt sagen, das sind vielleicht 5 bis 10 und dann kommen immer wieder Menschen dazu auch Studentinnen und Studenten, die dann natürlich auch auf Grund ihrer Situation auch dann wieder weg sind, das ist klar. Und da engagiere ich mich in dieser Orga-Gruppe, das heißt überhaupt diese Art von Flüchtlingshilfe zu organisieren, grundsätzlich, das heißt wie treten wir in der Öffentlichkeit auf, welche Flyer machen wir, usw., welche Themen arbeiten wir ab, also Wohnungssuche, Arbeitsbeschaffung, Hausaufgabenbetreuung, usw. All diese Dinge, das wird ja in der Orga-Gruppe besprochen. Das ist so ein übergreifender Aspekt, den ich da mache. Und dann natürlich ist es bei mir so, dass ich mich hier in der Hauptsache um die sportlichen Aktivitäten kümmere. Also ein Schwerpunkt ist jetzt auch Schwimmen gewesen.

I: Ja mit Sparta, genau.

B: Ja, ich mache aber auch andere Dinge. Ich geh jetzt z.B. nächste Woche in die Caritas, weil die wollen auch sich in irgendeiner Art und Weise engagieren, und da stell ich Save-me vor, versuch da irgendwie Spenden irgendwie zu organisieren, wie bei der Münsterbar, oder beim Reitverein, wo ich bin oder beim Yachtclub wo ich bin, also Spenden, Sponsoren zu finden. Also diese übergreifenden Dinge und dann speziell wiegesagt meine

Geschichte im sportlichen Bereich und das wird Sie später ja noch interessieren.

I: Ja genau. Was haben Sie denn für Beweggründe oder was ist Ihre Motivation mit Flüchtlingen zu arbeiten?

B: Also ich sag jetzt mal, das sind sicherlich übergreifend die gesellschaftliche Situation, sag ich mal, weil da sind Menschen in einer sehr desolaten Situation, da kann man natürlich groß diskutieren, ist es jetzt eine wirtschaftlich desolaten Situation oder aus kriegerischen Auseinandersetzungen. Aber ich denke, das sind Menschen die nicht hier herkommen aus Spaß und Tollerei, sondern weil sie einfach in ihren eigenen Ländern Schwierigkeiten haben. Wie die auch immer aussehen, ob in Gambia oder Somalia oder in Syrien. Das mal jetzt so übergreifend und sicherlich auch aus familiärer Situation, weil meine Eltern kommen, oder mein Vater war sehr stark im Dritten Reich verfolgt gewesen und auch da kommt sicherlich so eine Motivation her einfach zu helfen. Ich war früher mal sehr christlich orientiert, bzw. da in der Kirche sehr engagiert. Das ist sicherlich auch noch ein Aspekt. Und einfach aus dem Herzenswunsch Menschen irgendwie, die hier sind, einfach zu helfen, ganz einfach.

I: Das ist schön, so soll es sein. Und was verstehen Sie jetzt genau unter Integration?

B: Ja, die Save-me Gruppe sagt immer Willkommenskultur schaffen. Also das heißt, dass diese Menschen das Gefühl haben, ihr seid in einer schwierigen Situation und wir möchten, dass ihr hier Fuß fassen könnt, das ihr keine Außenseiter seid, dass ihr nicht am Rande der Gesellschaft lebt, sondern wir wollen euch reinholen in die Gesellschaft. Und wenn ihr hier dann leben wollt, gibt es natürlich gewisse Dinge, die ihr hier lernen müsst und beachten müsst. Wir haben halt eine andere Vorstellung von Zeit und Disziplin als vielleicht in anderen Ländern wie in Eritrea oder wo auch

immer. Das heißt, Integration heißt einerseits Willkommen, wir helfen euch, wir geben euch Möglichkeiten, aber diesen Möglichkeiten müsst ihr euch dann selber bewegen. Also Hilfe zur Selbsthilfe. Wir zeigen euch Wege auf. Aber ihr müsst euch auch an gewisse Dinge, Normen, wir können das ganze jetzt nicht umdrehen und sagen, wir machen das jetzt wie in Eritrea, deswegen seid ihr ja gar nicht hergekommen. Das heißt, also Integration heißt für mich, wie gesagt Willkommen, ihnen zu zeigen, wir haben euch gern, wir sehen eure Situation und möchten, dass ihr hier herkommt. Wir sind ein reiches Land und können euch viel bieten. Integration heißt aber auch natürlich als erstes Mal den Versuch Deutsch zu lernen. Also dass das immer überall Sport ist wichtig, wenn wir gerade nachher nochmal drüber reden im Konkreten, aber das Erste ist einfach die Sprache zu lernen. Weil auch bei den anderen Menschen mit denen man dann zusammentrifft. Als Flüchtling, wenn der andere merkt, der bemüht sich wenigstens Deutsch zu sprechen, dann hat man ja, genau wenn Sie in Italien sind und so, Sie können drei Brocken italienisch, dann ist der Italiener schon ganz anders drauf als wenn Sie sagen: Nix kaptio“.

I: Ja, das stimmt, also ein gegenseitiges aufeinander zukommen.

B: Auf jeden Fall, das muss glaube ich sein. Aber nicht hier herkommen und sagen: „Jetzt integriere mich mal“. Und da gibt es sicherlich auch Flüchtlinge, wo man dieses Gefühl auf jeden Fall hat. Und denen muss man dann schon klar sagen: „So kann es nicht funktionieren. Wir erwarten auch von euch, trotz aller Traumatisierung, trotz aller Problematik, die hilft euch aber auch möglicherweise über diese Traumatisierung und über diese Problematiken hinweg“, denke ich. Das ist aufeinander zu leben.

I: Das stimmt. Ja. Sie haben gerade schon angesprochen, dass die Sprache meistens so das Erste ist, was vermittelt werden sollte. Was sehen Sie so als weitere Schritte?

B: Ja sicherlich sage ich mal in dem bürokratischen Umfeld in das sie da hinein kommen, Hilfestellung geben, weil es gibt Ämter die sie nicht kennen, es gibt Formulare wo wir als Deutsche manchmal staunend davor sitzen und denken: „Aha, das sollte mir mal jemand erklären“. Und da müssen wir irgendwie, das heißt ärztliche Betreuung, also auch rein medizinische Betreuung. Wir waren mit einem Jungen dann, weil er sich den Fuß verknackst hat, in der Klinik gewesen, meine Frau und ich mal. Also diese Dinge und auch Erwachsene, sage ich mal, auch natürlich die Hilfe irgendwie das was sich so im Kopf abspielt, da Hilfestellung zu geben, dass man da drüber hinweg kommt. Ja und auch, z.B. wie der Horst Schließer das macht, Stadtführungen machen. Dann machen wir hier den Kaffeetreff, dass wir versuchen Flüchtlinge und Paten zusammen zu bringen usw. Also das sind so ganz unterschiedliche Ebenen. Meine Frau organisiert die Kinder- und Hausaufgabenbetreuung. Also das sind so Themen. Arbeitsplatzsituation ist ganz wichtig, Wohnung, wenn hier die Zeit in der Gemeinschaftsunterkunft abgelaufen ist, dann eine eigene Wohnung zu finden usw. Also das ist so ein ganz großes Aufgabengebiet. Und das wird nicht leichter, weil die Zahl der Flüchtlinge wird noch größer werden mit Sicherheit.

I: Das stimmt. Sie haben gerade die Wohnungssituation angesprochen, gerade in Konstanz ist es ja schwierig. Das ist ja auch mit eines der Kernprobleme. Was sehen Sie noch als Kernproblem in Bezug auf Flüchtlinge jetzt gerade auch in Konstanz?

B: Ich sag jetzt mal, das ist jetzt und da muss ich dem Herrn Rau vom Südkurier wirklich sehr zustimmen, es gab ja die Demonstration „Konstanz ist bunt“ und all diese Dinge. Wichtig ist, dass es da nicht nur bei Worten, sondern auch zu Hilfestellungen von der Stadt kommt. Das geht gar nicht anders. Und diese, Sie haben es vorher schon einmal angesprochen, diese Koordinationsstelle ist absolut wichtig. Ich glaube der Osner ist einfach, ich sag jetzt mal nicht, weil er selber nicht kann, einfach als Einzelperson

überfordert. Das geht nicht. Das heißt sozusagen, dass „Konstanz ist bunt“ auch praktisch gelebt wird. Also nicht nur „Wir machen Demonstrationen, wir machen Konzerte, Konstanz ist bunt und wir sind offen für alles“. Aber wenn es dann darum geht auch finanzielle Mittel bereit zu stellen oder Wohnraum bereit zu stellen, da muss das wirklich konkret und praktisch sein, das geht nicht anders. Also da hat man das Gefühl da muss man schon noch bisschen Gas geben. Und auch diese Zusammenarbeit zwischen Landratsamt und Konstanz. Das ist so das Problem, das Landratsamt ist ja zuständig für die Erstaufnahme, dann kommt die Stadt, wenn die Menschen aus den Gemeinschaftsunterkünften rausgekommen sind. Da muss man meines Erachtens mehr noch integrieren, auch dort, also verlinken.

Nicht das Landratsamt sagt, was die machen, interessiert mich nicht, die reden ja auch bei mir nicht rein und umgekehrt. Das ist glaube ich im Augenblick, bringt uns das nicht weiter. Also die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ämtern und sich auch nicht wegdueren, wenn es darum geht, der Herr S ist da ja jemand der das sehr gut macht, wenn es darum geht, finanzielle Möglichkeiten aufzutun. Da kann es nicht sein, dass man sich Wochen für eine Finanzierung krumm legen muss. Da muss die Stadt Konstanz mal sagen, das ist jetzt eine Geschichte, die haben wir jetzt die Flüchtlinge, jetzt müssen wir auch was tun. Und da gehört Geld dazu, das ist halt einfach so.

I: Ja, das kann man nicht ändern.

B: Und auch die Bürokratie (abwarten? 12:06). Wenn wir nachher wenn jemand vom Sportverein sagt ihr müsst den Beitrag bezahlen und dann sagt ja ihr müsst ein Konto eröffnen und dann müsst ihr monatlich dort einbezahlen. Das geht mit diesen Menschen im Augenblick meines Erachtens nicht. Es müssen andere Wege geschaffen werden, um diesen bürokratischen Geschichten irgendwie besser. Sozialpass hin oder her, man kann denen nicht sagen ja Sie kriegen jetzt 80 Prozent später zurück.

Die können es sich nicht zurückholen. Ja wie sollen die denn das zurückholen? Es müssen Wege gefunden werden. Da haben wir ja schon Schwierigkeiten.

I: Ja, da haben Sie Recht. Ja dann, welche konkreten Projekte und Maßnahmen gibt es denn in Konstanz jetzt schon, um Flüchtlinge zu integrieren?

B: Insbesondere natürlich, sag ich mal, das ist ein ganz zentraler Punkt, Deutschkurse. Aber auch da ist meines Erachtens schon noch Bedarf. Dann natürlich Arbeitsplatz. Der Versuch irgendwie/ Es gibt Menschen die sagen: „Ich würde ja gerne, ich würde ja gerne arbeiten.“ Im Adrium 24 Stunden „rum hängen“, wir würden sagen „chillen“, die haben keinen Sinn fürs Chillen.

I: Ne, die wollen Arbeiten.

B:Dann Wohnungssuche, wenn Sie wiegesagt aus dieser Situation rauskommen. Dann für die Kinder natürlich, was wir ja insbesondere auf, also nicht insbesondere, auf andere Weise, im Atrium und in der Steinstraße machen: Hausaufgabenbetreuung, Spielgruppe usw. Also da passiert schon sehr viel, bin ich der Meinung. Und denke ich, was ja der gute Herr Osner versucht, die Dinge da zusammenzubinden. Aber da ist es manchmal auch so, da bekomme ich wunderschöne Broschüren in die Hand von Integrationsmenschen, Menschen, die für die Integration zuständig sind, denk ich mir: „Warum habt ihr so viel Geld ausgegeben für so eine Broschüre, ja und für Dinge“. Sondern wir müssen relativ schnell zum Tun kommen. Natürlich auf einer hier Basis, nicht irgendwie einfach Aktionismus, sondern ich muss mir schon vorher überlegen, was Sinn macht.

I: Ja, auf jeden Fall.

B: So, und dann auch, was ich erlebe, jeden Tag eigentlich oder wenn ich mit Flüchtlingen zu tun habe, immer wieder neue Erfahrungen zu machen: „Moment, ich glaube das funktioniert nicht so. Ich glaube ich muss mir etwas Neues überlegen“. Also, war das jetzt diese Barriere oder was war das für eine Frage nochmal?

I: Welche Projekte es gerade gibt. Aber da haben Sie ja schon einige genannt.

B: Es gibt Arbeits-, Wohnungssuche, Stadtführung, dann der Herr Schließer, der die Stadtführung macht, macht auch das mit den Fahrrädern, dass die bisschen mobiler sind.

I: Das ist ja super

B: Und die Kinder sind ganz verrückt darauf. Aber wenn der mir erzählt, wie das abläuft, das ist schon wirklich eine Nummer dann. 20 Kinder, 20 Eltern und dann 20 Fahrräder und die irgendwie dann unter einen Hut.

I: Ja das glaube ich, dass ist nicht einfach. Läuft im Moment jetzt gerade irgendwas nicht so gut, wo Sie sagen das müsste schnellstmöglich verbessert werden?

B: Ja, also ich würde jetzt mal sagen, die Räumlichkeiten in der Steinstraße, da müsste man meines Erachtens etwas tun. Und auch Möglichkeiten, Begegnungsmöglichkeiten, innerhalb der GU, dieser Gemeinschaftsunterkünfte, was natürlich nicht einfach ist, sag ich mal. Aber auch von der Sauberkeit her, also ich kann es jetzt nicht im Atrium sagen, ich hab jetzt nur einen Bericht gehört über die Steinstraße, dass in der Steinstraße in der Küche oder wie auch immer, da muss man entweder Menschen dafür abstellen und das kostet natürlich wieder Geld. Wir müssen auch ein bisschen vorleben. Was heißt für uns Sauberkeit? Was heißt für

uns Disziplin? Und es gibt sag ich mal unterschiedliche Vorstellungen, selbst in Familien gibt es unterschiedliche Vorstellungen. Meine Tochter hat eine andere Vorstellung gehabt wie ich und meine Frau hat auch eine andere Vorstellung. Jeder ist anders. Aber eine gewisse Grund/ und das ist im Augenblick/ also da, Räumlichkeiten, Sauberkeit, denk ich mal das ist/ und dann wie gesagt da die Zusammenarbeit Stadt und Landkreis. Also diese Trennung, da muss man miteinander reden, da muss man sagen, was sind jetzt die wichtigsten Aufgaben. Und da kann ich nur von einer Sitzung, dann mal: „Ich lass mir von denen nicht reinreden, die reden auch nicht bei mir rein“, ja so. Also da muss man wirklich über manchen Schatten springen.

I: Das geht auch einfach nicht ohne Zusammenarbeit.

B: Nein ,nein. Jeder hat sein getrenntes Aufgabengebiet, aber die haben ja Schnittstellen und diese Schnittstellen müssen einfach irgendwie gut gehändelt werden. Das ist so was ich im Augenblick. Und wie gesagt im Augenblick einfach neue Flüchtlinge werden kommen, die Räumlichkeiten, der gute Osner ist ja da dran. Und da gibt es auch manche, die jetzt was ich da jetzt gelesen habe, den Brief von den Wollmatingern, also das ist schon eine Art und Weise, er hat ja auch entsprechend darauf reagiert, die ich nicht in Ordnung finde, also.

I: Ja, das stimmt.

B: Da muss man manchmal irgendwie auch von der Seite sagen, man muss über einen Schatten springen. Und man muss dann auch schauen wie jetzt beim Atrium, da gibt es plötzlich jemand, der damit gar nichts zu tun hat: „Ah ich hab da von jemand erfahren, da ist ja Drogenhandel ohne Ende“. Weiß ich nicht, kann ich nicht beurteilen, aber da bin ich der Meinung, dass die Sozialarbeiterin, die sind von acht bis um vier da, dann gibt es Verwaltungsleute, ich bin der Meinung es müsste im Grunde genommen

eine Hausmeisterstelle sein, 24 Stunden lang. Also es müsste jemand permanent da sein.

I: Ja, das stimmt.

B: Also, wir haben jetzt noch keine Auseinandersetzungen gehabt im großen Stil. Aber ich denke je mehr Flüchtlinge kommen, umso wichtiger ist das.

I: Ja, auf jeden Fall.

B: Und das kostet Geld und das kostet schnell. Also es muss jemand da sein, der auch nach 4 und abends um 7 noch ansprechbar ist.

I: Ja klar, die brauchen auf jeden Fall einen persönlichen Ansprechpartner, rund um die Uhr, das wäre schon gut, das stimmt.

B: Und das können wir als Ehrenamtliche schlichtweg auch nicht leisten. Das geht nicht, das krieg ich nicht hin. Weil ich auch persönlich muss ich sagen, ich will viel machen, aber ich kann nicht, meine ich, arbeite jetzt kaum noch „beruflich“, weil ich eine Unternehmensberatung habe, mach aber schon noch, ich muss ja auch noch irgendwo Geld herkrieg. Aber ich sage, das geht nicht, dass ich 24 Stunden da aktiv bleibe, das geht nicht, auch vom Kopf her. Man muss da immer wieder sagen: „Nein, auch jetzt in der nächsten Woche oder auch an dem Tag habe ich keine Zeit oder ich hab was Privates auch.“ Das muss sein.

I: Ja das muss sein. Auf jeden Fall

B: Geht nicht. Dasselbe, beim Arzt, der mehr oder weniger mit krebserkrankten Menschen zu tun hat, der muss auch irgendwie anders, der muss aus dem Kopf das irgendwie rauskiregen.

I: Da haben Sie Recht, ja. Was wollen Sie denn in Ihrer Position in Bezug auf die Flüchtlinge verbessern oder beitragen?

B: Wie ich es vorher gesagt habe, ich möchte stark dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche bei den Erwachsenen weiß nicht, da haben wir noch relativ wenig getan, dass die durch körperliche Aktivitäten, durch sportliche Aktivitäten ihre Energien ausleben können, die Kinder sind voller Energie und jetzt auch wieder wie die Situation in den Ferien ist und auf die Art und Weise dann auch die Integration. Also ich hab jetzt letztthin z.B. letzte Woche einen jungen Mann aus Somalia zur Spielvereinigung Egg gebracht. Jetzt geht es so ein bisschen durcheinander.

I: Macht nichts.

B: Da hat die Frau (Badeu 0:19:55) angerufen: „Boah der würde so gerne Fußball spielen, der ist 18“. Dann habe ich gesagt: „Ja ich hab da Kontakt gehabt zu einem Herrn Lütgen von der Spielvereinigung Egg. Der würde/ Da könnte er hin gehen“. „Ja wo trainieren die denn?“. Ja am Unigelände, ja da ist ein Platz da trainieren die“. Sie können nicht zu dem sagen: „Weißt du was, lauf mal da hin, ich zeig dir auf dem Plan wo das ist und dann gehst du dort hin“. Das heißt, ich bin mit ihm hingefahren, mit dem Auto. Wir haben den Platz gesucht, da war in dem Moment erst mal keiner, dann haben wir noch 2 Jungs getroffen, die da auch neu trainieren, dann hab ich den jungen Mann vorgestellt, 1,80 m groß, schwarz wie die Nacht und jetzt freut er sich und die haben ihn scheinbar sehr gut aufgenommen. Jetzt sage ich: „Jetzt kannst du alleine gehen. Ich hab dir gezeigt wie es geht, die haben dich kennen gelernt, jetzt kannst du dahin gehen.“ Aber alleine funktioniert das nicht. Sie können nicht sagen: „Weißt du was, geh dahin“.

I: Ja. Aber das ist ja so Paradebeispiel für Integration durch Sport.

B: Ja. Und Paradebeispiel auch wo es schief läuft z.B., wir haben/ viele wollen Fitness machen, da bin ich also zum Schänzle, wo Krafträume sind vom TV Konstanz, glaub ich. Alle wollten Fitness machen. Wie geht man damit um? Dann hab ich einen Trainer gehabt und hab gesagt: „Da kommen Kinder, da kommen Jugendliche, dann kamen 12 und die konnten auch alleine dort hin, weil die sind so weit, dass sie mit dem Fahrrad oder wie auch immer zum Schänzle. So beim dritten Mal oder zweiten Mal waren sie wieder nicht da. Dann hab ich diesen Trainer angerufen: „Dominik, wie ist das, war da jemand da gewesen?“ Sagt er: „Ne diesmal war keiner da“. So, und das ist so was wir hier machen wollen mit den Paten auch, dass wir jemand haben, der für die einzelnen Sportarten, für die einzelnen Aktivitäten jemand, der es koordiniert. Ich koordiniere es gerne, sozusagen übergreifend, weil ich den Herrn S kenne, weil ich ein Netzwerk habe, wie auch immer, Aber es braucht jemand, der beispielsweise für Fitness, der koordiniert das mit der Fitness. Der geht dort hin, fragt auch immer wieder: „Wie viele waren denn da? Warum seid ihr denn nicht gekommen? Was war denn der Hintergrund, dass ihr nicht gekommen seid? Wie regeln wir denn das mit dem Beitrag? Wie kriegen wir das hin?“. Also für jede Sportart im Grunde genommen, dann auch einen Ansprechpartner für die Vereine haben. Das man weiß, wenn es um Fitness geht, ist der Herr XY oder die Frau so und so, ist der Ansprechpartner. Weil das kann ich nicht leisten. Ich habe jetzt einen Ordner mit 10 Sportarten, das geht dann nicht mehr. Und hab dann vielleicht das mit dem Schwimmen oder mit dem Fußball. Aber für mich, auch für andere Dinge, da muss es dann jemand geben, der das dann macht.

I: Ja, koordinierende Stelle.

B: Auch ein schönes Beispiel: Boxen. Wir haben ein Mädchen gehabt aus Georgien. Ganz verrückt aufs Boxen. Toll. Ich habe das auch gesagt und dann bin ich an dem Abend noch, wie ich gesagt habe, da und da musst du hin gehen, bin ich noch hingefahren, dachte ich mir: „Das findet die auch nicht“. Nämlich in der Halle da an der Laube. So ok, dann war sie mit ihren

Eltern dort. Gut das ich komme. Bin wieder dort hingegangen, hab den Trainer kennen gelernt. Ok, dann ist sie auch scheinbar ein paar Mal hingegangen. Dann hab ich nachgefragt nach 4, 5 Wochen: „Ja wie ist denn das? Ist die noch da?“. Die Sozialarbeiterin hat gesagt: „Ja, ja die geht da noch hin.“ Dann habe ich wieder nach 6 Wochen bei dem Trainer gefragt: „Ne, ne die kommt nicht mehr. Die war 2 Mal zu spät, dann habe ich sie Heim geschickt, weil sie nach 40 Minuten“. Dann hat sie körperliche Probleme gehabt. Weil sie das Training scheinbar nicht durchgehalten hat. Und das sind Dinge, die dann jemand der z.B. fürs Boxen oder für irgendeine andere Sportart, der muss dann sagen: „Ok, ich mach mit dem Trainer nochmal Kontakt. Dass der merkt/ Das ist ja wichtig, dass die Vereine merken, da ist jemand da mit dem/ der ist mein Ansprechpartner. Also nicht wir Vereine müssen dann alles jetzt machen, sondern da gibt es jemand, der ist dafür Ansprechpartner.“

I: Hilfestellung einfach.

B: Ja, und den rufe ich dann an und sag: „Hör mal, das Mädels ist jetzt nicht mehr gekommen. Was ist denn da los mit der?“. Ja und das ist so eine konkrete Situation.

I: Ja, das stimmt, das ist wichtig. Ja jetzt sind wir ein bisschen abgeschweift. Genau.

B: Genau, Sie holen uns jetzt wieder zurück.

I: Ja, genau. Also ich wollte noch ein bisschen was nur zu Integration durch Sport, also jetzt nicht bezogen auf Flüchtlinge. Haben Sie, ja natürlich, Sie haben jetzt schon Erfahrungen gemacht mit Integration durch Sport, das es eben, haben Sie gerade schon gesagt, gute Beispiele gibt, schlechte Beispiele gibt, wie schätzen Sie denn die sozialintegrative Wirkung von Sport ein?

B: Also ich kann sagen, dass ich sie sehr sehr hoch einschätze, dass ich durch das Miteinander in Vereinen, also durch Vereinsleben, als auch durch die sportliche Aktivität. Da ist natürlich der Unterschied, also eine sportliche Aktivität z.B. ich reite, das ist ganz schwierig. Also Sie brauchen ein Pferd und es gibt manche, die auch, obwohl wo ich jetzt reite nicht so, aber so gewisse elitär, ja oder im Yachtclub z.B.. Das heißt, die Integrationswirkung halte ich aber für ganz wichtig. Weil plötzlich andere Menschen sehen, das ist ja ein ganz normales Kind, der verhält sich jetzt ja nicht besonders anders. Also auch meine Tochter z.B., die reitet auch, die reitet auch heute noch und da war das Reiten auch ganz wichtig so, andere kennen zu lernen, Verhaltensweisen kennen zu lernen auch Konflikte, Verein hat irgendwann mal Konflikte, wer darf, wer darf nicht usw., warum darf der spielen, warum darf ich nicht spielen usw. und auch verlieren, also z.B. meine Tochter war eine absolute Überfliegerin in der Schule, aber im Sport hat sie einfach auch verloren ja. Und verlieren gehört einfach dann zur Integration dazu in die Gesellschaft. Das man merkt es gibt auch Situationen, wo ich einfach nicht die erste bin, wo ich verliere. Und das ist ganz wichtig, verlieren können. Verlieren können, mal einen Tag haben, wo es nicht so gut läuft, dann einen anderen Tag haben, wo es sehr gut läuft und die anderen dann auch mit rein nehmen in die Freude. Und nicht sagen: „Boah, ja“. Also diese Integrationskritik, da kann ich nur allen Eltern sagen: „Versucht eure Kinder in irgendwelche Vereine und irgendwelche sportlichen Aktivitäten zu bringen.“

I: Ja, also die Vereine spielen schon eine große Rolle.

B: Ja, ganz ganz wichtig! Es gibt Vereine, die ja da sehr aktiv sind und finde ich auch klasse. Und auch dieser einerseits Leistungsgedanke, z.B. der Sparta ist ja auch ein sehr leistungsorientierter Verein, aber auf der anderen Seite auch unabhängig von der Leistung, es gibt Menschen, die einfach nur

Freude und Spaß haben an der Bewegung und das gehört dann auch dazu. Das ist auch wieder für die Leistungssportler wichtig, das sie sehen: „Aha, da gibt es Freizeitreiter. Die gehen nicht jeden Sonntag aufs Turnier. Und die sind genauso wichtig für uns. Auf ganz unterschiedlichen Ebenen, ja: Konflikte, ganz unterschiedliche, sag ich mal, Intensionen und das kennen zu lernen, ist glaube ich im Verein etwas ganz ganz Wichtiges.

I: Ja das stimmt. Und es ist echt wichtig, dass es auch Leute gibt, die jetzt nicht auf Leistung machen und trotzdem ihren Spaß haben.

B: Und die dann auch genauso akzeptiert werden. Genau wie in der Gesellschaft auch. Es gibt Überflieger, die werden Vorstand von RWE, ja. Und wie wir dazu kommen, das lassen wir mal außen vor. Und es gibt andere/ Also diese Wertschätzung von unterschiedlichen Interessen auch. Da kann der Sport auch ziemlich viel beitragen.

I: Ja wie sollte denn die Integration durch Sport Ihrer Meinung nach aussehen? Wie sollte das ablaufen?

B: Ja in dem man diejenigen/ Also es beginnt schon mit der Art und Weise, wenn jemand neu in einen Verein kommt, dass man dem beispielsweise, es gibt ja immer wieder so regelmäßige Meetings oder dass man die vorstellt. So erstmal sagt/ Nicht irgendwie sagt, (... #0:28:12#) das der dazu gehört. Sondern dass man den offiziell vorstellt wie es der Yachtclub, der gute C gemacht hat. „Wir haben jetzt 5 Neue, so ich stell euch die jetzt mal vor. Oder am schwarzen Brett haben die irgendwie ihr (Konterfeil 0:28:27) oder wie auch immer. So das ist diese Ebene, die der Vorstand machen muss. Und dann einfach auch, wenn ich jemand neu im Verein sehe, dass ich auf den zu gehe und frage: „Wie heißt denn du?“ oder „Wie heißen Sie denn?“. Also es ist für die Mitglieder schon eine Aufgabe. Da muss der Vorstand auch sagen: „Wisst ihr was, das ist wichtig.“ Auch ein Beispiel, wenn Sie mit dem Pferd irgendwo hinkommen, ein großer Leistungsträger,

ohhhh, oder im Tennisverein, „Ohh, mit dem möchte ich spielen“. Wenn Sie aber irgendwie eine kleine Maus sind, da können Sie nach 2 Jahren „Ach der ist ja auch bei uns im Verein“. Das darf nicht. Und das man wirklich relativ schnell Kontakt zu. Und den anderen akzeptiert. Und da denke ich, da kann Sport/ Und so muss ablaufen. Also da ist der Verein/ Wie in allen anderen Dingen, der „Chef“ ist, der Vorstand ist schon ganz schön wichtig. Und dann auch Festivitäten mal gemeinsam macht, ja. Also außerhalb des Sports. Es gibt auch viele Menschen, die dann auch aus dem Grund alleine sagen: „ Ah das macht mir Spaß, hier, da fühle ich mich akzeptiert. Wir gehen mal wandern oder auch wenn wir vom Tennisclub sagen, wir gehen heute mal wandern oder machen irgendwie sowas.

I: Gemeinschaftsgefühl stärken auch.

B: Dieses Gemeinschaftsgefühl. Wir können da zusammen. Ich denke das ist da so ein ganz wichtiger Aspekt.

I: Ja auf jeden Fall. Ok gut, dann würde ich die beiden Themenbereiche verbinden. Also Flüchtlinge, Sport, Integration. Also Sport ist auf jeden Fall eine Möglichkeit, um Flüchtlinge in die Gesellschaft zu integrieren.

B: Ja halte ich wirklich sehr, weil, ich sag jetzt mal, beim Kicken, beim Ball ist jeder Mensch hat 2 Füße, der eine kann es besser, der andere schlechter, sozusagen. Plötzlich spielen Hautfarbe oder andere Dinge keine Rolle mehr.

I: Und die Flüchtlinge nehmen die Angebote auch an und lassen sich für den Sport auch motivieren?

B: Ja die würden noch viel mehr annehmen wollen. Also auch bei den, ich weiß es ja hauptsächlich bei den Kindern und Jugendlichen, aber auch für die etwas Erwachsenen, auch da, die würden gerne. Also da fehlt es zum

Teil im Augenblick noch an Netzwerken, da fehlt es an Personen, die das in die Hand nehmen. Also Sie brauchen halt jemanden, der das in die Hand nimmt. Also ich denke, da sind noch viele Möglichkeiten. Und einfach das zu tun, das tun merken: „Mensch klasse, die möchten, dass wir hier sind“.

I: Ja und glauben Sie, dass es einfacher ist für Flüchtlinge durch offene Angebote oder weil es bei Sportvereinen halt doch diese Eintrittsschwelle oder Eintrittsbarriere, wo es für die Flüchtlinge halt nichts so einfach ist rein zu kommen. Oder auch das man regelmäßig kommen sollte und so, dass dann offene Angebote vielleicht besser sind, wo sie halt wenn sie kein Bock haben, dann halt nicht hingehen und es ist dann halt in Ordnung.

B: Wenn Sie das meinen mit offen, offene Angebote, ja, würde ich schon sagen, wobei es das im Augenblick kaum gibt, soweit ich das weiß. Gut, es gibt die Integrative Sportwoche, da können Sie da hingehen die Kinder. Aber so offene Angebote, wenn er kommt ist gut, wenn er nicht kommt ist auch nicht. Ja klar, da muss derjenige halt sagen ich kann nicht immer und wir kicken halt jeden Donnerstag, aber das hat nicht mit irgendwie, dass wir irgend in einer, ja sag ich mal, E1 oder E2 sind irgendwie und jedes Wochenende irgendwie gegen Pfullendorf oder was spielen. Sondern offenes Kicken, dann und dann. Find ich gut, diese Möglichkeit.

I: Genau. Z.B. vom Juze gibt es das glaub auch.

B: Oder eine Laufgruppe. Das man sagt: „So weißt du was, da ist so eine Gruppe, die läuft jeden Dienstag. Wenn du an dem Tag Zeit hast, kommst dazu und dann ist ok.“

I: Glauben Sie das ist einfacher wie Sportvereine für die Flüchtlinge jetzt?

B: Ich würde sagen, beides. Einfacher von der Verpflichtung her, weil manche natürlich, das ist richtig, mit/ da kommen Arzttermine dazwischen,

dann kommt diese und jenes. Insoweit ich würde beides. Manchmal ist sogar dieser offene Treff ein Sprungbrett, dass derjenige dann sagt: „Da will ich aber jetzt noch mehr.“ Auch gut. Also als Einstieg und als grundsätzliche Möglichkeit halte ich es schon für wichtig und gut. Aber auch da müssen sie den Flüchtling erstmal mit hinnehmen. Also Sie können nicht sagen: „Da gibt es am Dienstag eine Laufgruppe, geh da mal hin. Ich würde vielleicht, aber ich bin halt auch einfach so gestrickt, ich würde wenn ich in ein fremdes Land komme, behaupte ich jetzt, würde ich das versuchen. Aber da muss man sagen, dazu sind die Meisten einfach auch aufgrund ihrer Entwicklungssituation, würde ich sagen. Natürlich wenn da eine Arztfamilie kommt, dann sagt der Vater vielleicht: „Komm jetzt mach mal“ oder „Ich begleite dich selber dort hin“, aber ich halte diese Möglichkeit schon auch für ganz wichtig.

I: Jetzt wird viel von Fußball geredet oder Kampfsport oder so. Welche Sportarten bieten sich jetzt so am Meisten an? Also Fußball.

B: Fußball, sag ich mal, jetzt kommt wieder, gestern hat die Frau D mir wieder gesagt: „Da sind drei Leute, komm mal her, die wollen wieder Fitness machen“. So, das können wir machen, da gehe ich mit euch hin und dann werdet ihr aber/ bei dieser/ wenn dann ein Termin frei gehalten wird, dann ist es natürlich ärgerlich, wenn die nicht kommen. Wenn das so ein offener Termin ist, so nach dem Motto: „Hier kann jeder Fitness machen, wer da ist, ist da.“ So, dann muss man sagen: „Ist nicht offen, können wir das machen?“ Also da sage ich mal, aber grundsätzlich Fitness, wir haben jetzt Karate gemacht, das sind aber jetzt aus verschiedenen Gründen nur 2 Kinder übrig geblieben. Ist aber ok. Und die 2 machen das glaube ich gut und haben da Spaß. Und was wir noch viele Art Bewegung bei Mädchen natürlich Tanzen, ich komm da dann gleich mit Ballett, aber was soll's. Komm machen wir mal Tanzen. Also Tanzgeschichten. Dann ja Basketball war mal eine Geschichte. Das Mädchen ist aber wie gesagt, die sind abgeschoben worden. Also da war es schwierig, weil der Verein ist sehr

leistungsorientiert und die haben dann gleich gesagt: „Ja kann die? Also einfach nur so ein bisschen rumspielen, das geht nicht“. Da muss auch in den Vereinen vielleicht nochmal sagen: „Wisst ihr was, ihr habt eine wirkliche Aufgabe, eine gesellschaftliche Aufgabe, wäre schön, wenn ihr die wahrnehmt“, ja. Und nicht nur weil wir hier eine Mannschaft haben, die in der Bundesliga spielen, dürfen die anderen nicht mitspielen. Also ich hab Basketball, Tanzen, Karate, Boxen, Kickboxen. Ich hab den drei Mal angeschrieben, kam nichts zurück. Also da ist hier vom Sportamt noch ein bisschen mehr, insoweit, öffnet euch für solche Dinge. Und sprecht Save-me oder wen auch immer an, dann nehmen wir den Kontakt auf. Also auch sozusagen, dass die Vereine von sich aus sagen; „Ja, wir wollen da ein bisschen mehr machen. Das fände ich schon.

I: Ja, wäre gut. Das stimmt. Jetzt geht es doch meistens irgendwie um Kinder. Also die Altersgruppen sind schon Kinder und Jugendliche?

B: Ja, sind Kinder und Jugendliche. Also beim Schwimmen hatten wir mal die Altersgruppe 8 bis 14, weil dann jetzt jemand reinzunehmen, da waren drei Jungs, die wollten auch Schwimmen lernen, die waren 18, aber wenn dann so ein 9 Jähriger und dann der, das passt nicht zusammen, das funktioniert nicht. Also da muss man dann schon sagen. Aber da passiert im Augenblick gerade noch zu wenig. Also auch für diese Gruppe ab 18, 18 bis 25, gibt es sehr viele Jugendliche, sag ich mal oder junge Männer oder junge Frauen, 18 bis 25. Da passiert im Augenblick noch fast nichts.

I: Ok, und auch für Erwachsene?

B: Da passiert fast nichts. Da wäre vielleicht so ein offener Treff.

I: Gerade jetzt für nach dem Arbeiten oder so, dass dann noch alle Männer eine Runde kicken oder so.

B: Ja die können ja nicht arbeiten, aber ich weiß schon was Sie meinen. Aber das man sagt: „Ich bringe euch da hin, ihr Erwachsenen, da gibt es eine Laufgruppe oder eine offene Möglichkeit, da müsst ihr euch jetzt nicht verpflichten, weil ihr habt andere Dinge dann an dem Tag vielleicht. Für diese Erwachsenen wäre dann so eine offene Geschichte.

I: Besser, ja, das stimmt.

B: Bei den Kindern kann man es einplanen, die haben Schule von dann bis dann, da kann man sagen, so. Aber bei den Erwachsenen. Aber da müsste auch noch mehr passieren. Und da müssten auch die Vereine von sich aus sagen: „Wir wollen das.“

I: Ja. Sie haben schon gesagt, dass es schwierig ist, die Flüchtlinge es nicht finden oder dass man sie halt hinbringen muss. Also die Erreichbarkeit ist ein Problem. Was ist noch ein Problem, vielleicht, dass sie keine Kickschuhe haben oder sowas?

B: Z.B.. Da kam jetzt das letzte Mal einer und hat gesagt: „Ich habe keine“, obwohl er in Somalia schon Fußball gespielt hat, er hat aber jetzt keine normalen Kickschuhe gehabt. Da wäre es natürlich schön, wenn in solchen Vereinen, ist es ja immer wieder auch so, da ist so eine Kiste, ja, und dann kann man sagen, ok. Oder es gibt jemand, der einen Patengang macht für den und sagt: „Komm, da gibt es beim Gruner ein günstiges Angebot. Komm, jetzt der Mal von und irgendwie.“ Das können wir auch von Save-me dann organisieren. Also wie auch immer. Sportkleidung. Da sind wir aber auch dabei. Sportkleidung, ich hab auch zu Hause Dinge, die mir mitgegeben wurde, muss ich mal schauen, ob die da passen oder sowas.

I: Gibt es noch weitere Problemfelder?

B: Dann ja, wie gesagt mit dem Hinkommen. Fahrrad ist eine Möglichkeit, Bus ist eine Möglichkeit, ja mit dem Bus. Aber auch da, manche haben keine Monatskarte. Sie haben zwar Geld, aber das man da vielleicht eine Vergünstigung hat, dass sie da einfach mit dem Bus fahren können. Und dann natürlich auf Dauer auch mit Sicherheit das Problem mit den Mitgliedsbeiträgen. Weil im Augenblick ist das auch für Deutsche manchmal schon schwierig. So und dann ist es so, hab ich jetzt gelesen, hab was auf dem Tisch gehabt, da stand: „Mindestmitgliedschaft ein Jahr“, so. Da müssen wir neue Lösungen finden, sagen ok das wird bar und das läuft über so eine Schiene und nicht über ein Konto. Weil die Meisten können ja auch kein Konto einrichten. Das funktioniert halt nicht. Also diese bürokratischen/ Oder z.B. wenn so ein Junge, da hat der Trainer gesagt, also wenn der jetzt spielberechtigt ist/ werden wird, dann braucht der Geburtsurkunde, der braucht eine Aufenthaltsgenehmigung und einen Ausweis. Da hab ich gesagt, Frau E, Geburtsurkunde liegt in Syrien, Ausweis hat er keinen, Aufenthaltsgenehmigung, das kriegt er, aber mehr nicht. Also nochmal so eine bürokratische Geschichte. Also eins Beitrag, Abwicklungsvereinsbeitrag, dann hat er eine Spielberechtigung und dann sagt der Trainer, dann soll er halt jetzt zur deutschen Botschaft oder zur syrischen Botschaft gehen. Wenn der zur syrischen Botschaft geht, ist der morgen wieder in Syrien, ja. Das geht einfach nicht, da muss man dann sagen: „Aha, da muss halt die Aufenthaltsgenehmigung im Augenblick“, eine Kopie von dieser Aufenthaltsgenehmigung muss einfach reichen. Solche bürokratischen Geschichten.

I: Das stimmt. Ja Sie haben schon angesprochen, gerade die Kosten wie jetzt Mitgliedsbeiträge, was denken Sie, wer sollte die Kosten übernehmen? Sollte das irgendwie die Stadt übernehmen oder?

B: Ja, das gibt verschieden, wie der Herr S das jetzt ja auch mit uns gemacht hat, verschiedene Wege. Es gibt sicherlich die Stadt, Landratsamt auch mit dem Sozialpass, dann sicherlich auch Sponsoren, persönliche Paten, dass

man sagt: „Junge die kriegst von mir die 100 Euro oder wie auch immer. Oder ich/ Im Sparta, versucht man jetzt Paten zu finden für einzelne Kinder. Also sag ich mal aus dem öffentlichen Bereich Stadt und so weiter. Da würde ich aber eher sagen die bürokratischen Seiten und dann auch mal für größere Dinge schon solche Töpfe, solche Finanztöpfe, aber auch Sponsoren, einzelne Paten und vielleicht auch das ein Verein sagt: „Weißt du was, du brauchst ein Euro bezahlen, Mitgliedsbeitrag, dann ist die Sache gelaufen. Wenn du jetzt dann nach dem 2. Jahr oder wenn du dann eine Arbeit hast, dann müssen wir neu darüber reden. Man kann natürlich immer sagen: „Mein Gott, 6 Euro im Monat, wenn einer Sport treiben will, ist das ja kein Hexenwerk und wenn der das tatsächlich will, so. Also auch, den Flüchtling mit hineinnehmen. Und sagen: „Weißt du was, umsonst, gibt es nicht, also du musst auch schon. Und wenn dir was da dran liegt, dann ist in einem gewissen Maße, dasselbe wie wenn mit den Fahrrädern, die Fahrräder werden glaube ich für 10 Euro dann verkauft. Aber nicht sagen, du kriegst alles geschenkt.

I: Ja, das ist gut, weil sonst denken Sie irgendwann dann, man kriegst alles umsonst und.

B: Nein, das kann nicht funktionieren. Auch mit dem Schwimmen, obwohl das nie 100-prozentig funktioniert. Ich habe gesagt: „Jedes Schwimmen am Donnerstag müsst ihr einen Euro mitbringen“. Die Kinder bringen jetzt in den meisten Fällen diesen Euro mit, einfach symbolisch. Das es nicht so ist, ihr kriegt alles umsonst. Weil da entsteht dann nämlich ganz schnell so eine Haltung: „Macht ihr mal. Wir sind Flüchtlinge, macht ihr mal“. Und das führt auf beiden/ auf jeden Fall bei den Ehrenamtlichen auch natürlich auf Frustration, weil die denken: „Moment“.

I: Sie haben gerade Ehrenamtliche angesprochen, ist es denn realistisch Flüchtlinge mit ins Ehrenamt miteinzubeziehen?

B: Die Idee war oder das ist ja schon natürlich auch immer wieder angedacht, grundsätzlich ja. Wird aber bei wenigen, nur in Ausnahmefällen funktionieren. Aber es wäre auch so, dass man sagt: „Weißt du was“, das wäre die Idealsituation. „Du bist für, sag ich mal“, eine Frau, „Du bist für Tanzen. Du bist die Organisatorin, du bist diejenige, die“. Also das man die Flüchtlinge auch in der Form, sozusagen, Stichwort Integration, mit hineinnimmt. Also das ist uns bislang noch nicht so sehr gelungen, aber das ist sicherlich eine Zielsetzung. Auch die Eltern, ja. Auch die Eltern geben auch manchmal so die Kinder ab, ha ja die gehen jetzt mit denen zum Schwimmen. Also auch die Eltern miteinbeziehen und auch die Flüchtlinge. Z.B. der gute Mensch aus Somalia, wir haben den mal so dahingesetzt: „So, du sprichst sehr gut Englisch, jetzt bist du auch derjenige, wenn andere Fußball oder wenn andere Karate oder wenn andere, dann bist du derjenige, der Ansprechpartner ist.

I: Oder auch z.B. Eltern, die vielleicht in ihrem Heimatland schon irgendwie Trainer waren.

B. Ja, klar, natürlich. Einfach diese Fähigkeiten einfach abgreifen. Da wissen wir aber, muss ich ehrlich sagen, wissen wir relativ wenig. Also auch die anderen, wissen da wenig. Das ist fast zufällig, wenn man das erfährt, weil natürlich auch mit diesen Datenschutzgeschichten. Die Sozialarbeiter geben ganz wenig da verständlicherweise raus. Das Alter, was wegem Land, das geht ja alles noch. Aber sonstige Dinge irgendwie, das ist dann manchmal schwierig. Aber wir haben schon mal versucht zu sagen, wir gehen jetzt mal von Tür zu Tür und die sagen uns. Das ist schwierig.

I: Ja ist schwierig, das stimmt.

B: Und dann sag ich Ihnen, das Problem ist natürlich auch, z.B. es gibt eine Frau aus Gambia, die hat ein Kind, der F spielt Fußball. Auch da muss man aufpassen, auch da ein begnadeter Fußballer. Der Trainer hat wirklich einen

Narren an ihm gefressen. Er meint er wäre Baritello. Und das der plötzlich kommt aus der Schule, hat die Lehrerin angerufen: „Sag mal, trainieren die jeden Tag oder was?“. Weil immer wenn ich irgendwie sage: „Warum hast du deine Hausaufgaben nicht gemacht? Oder warum warst du gestern nicht da?“ „Ja wir haben trainiert“. Die sind da schlau natürlich. Ja klar. Also wenn sie dann/ Diese Frau, der will ich gar nichts Böses unterstellen, ich bin so ein bisschen mit der ins Gespräch gekommen, wo kommt sie eigentlich her, und wie die hier hergekommen ist? Ich weiß es nicht. Das ist jetzt wie Sie sagen: „Hat der schon mal trainiert?“ Der Somalier, der hat scheinbar schon mal Fußball gespielt, der hat dann gleich ein Trikot gehabt, hat man gesehen. Aber das ist eine Möglichkeit, da haben Sie vollkommen Recht, das muss man noch. Die Frage ist natürlich, wie macht man das richtig? Aber das sind immer wieder Dinge, wo ich vorher gesagt habe, Sie machen irgendwas und dann denken Sie nach, da muss man überlegen, da muss man irgendeine andere Lösung finden.

I: Ja, das stimmt. Wie kommen Sie denn mit den Flüchtlingen in Kontakt? Gehen Sie da zu den Flüchtlingsheimen? Oder kommen die Flüchtlinge zu Ihnen?

B: Ja, also über den Kaffeetreff z.B., das ist nicht unwichtig, Weil da sind dann auch viele Jugendliche. Dann haben wir/ Über die Sozialarbeiterinnen läuft viel. Da haben wir mit den Sozialarbeiterinnen mal so festgestellt, wer möchte welche Sportart betreiben. Da haben wir mal nur bei den Kindern. Da kamen die wildesten Dinge natürlich. Also in der Steinstraße da haben, würde ich sagen, 50 bis 60 Prozent gesagt, Karate und die wussten aber gar nicht genau was das ist. Dann blieben 2 Kinder übrig, weil das ist ja auch ein Sport oder eine Geschichte, die sehr sehr diszipliniert abläuft. Und auch da gibt's Kinder, die haben auch kein Talent oder sind auch schwer gruppenproblematisch. Und bei Karate muss man einfach sich in der Gruppe unterordnen. Das geht nicht anders. Aber da auch die Eltern mit rein, das versuch ich jetzt auch vermehrt, das sie jetzt auch zu den Eltern

gehen und sagen: „Wissen Sie was, wir müssen einen Weg finden, dass Sie sich mit einklinken. Aber da würde ich sagen, da ist noch einiges.“

I: Aber da gehen Sie dann zu den Eltern und zu den Flüchtlingsheimen und sprechen die dann persönlich an.

B: Genau. Also über die Sozialarbeiterinnen ist es heute so, dass die Frau F, also Steinstraße, sagt: „Herr G ich habe da 2, die möchten den und den Sport machen.“ Also da läuft sehr viel über die Sozialarbeiterinnen. Kaffeetreff, Sozialarbeiterinnen, das ist eigentlich sozusagen die, die 2 Schienen sind das.

I: Ok gut. Wir hatten ja vorher schon mal gesprochen, dass es so eine Art koordinative Stelle gibt oder ein Ansprechpartner für die Vereine. Wäre das dann eine Stelle, die die Stadt stellt oder wen könnten Sie sich da vorstellen?

B: Also ich würde jetzt mal sagen, zunächst mal wäre vielleicht so eine Initiative vom Herrn S oder so auch nicht schlecht, mal den Vereinen mal um zu sagen: „Wir haben Flüchtlinge und wir wollen die integrieren“ und da bin ich auch gerne da sozusagen ehrenamtlich so den Ansprechpartner zu machen. Es wäre natürlich auch ganz gut, wenn hier Kapazität, vielleicht der Herr Glatt oder sowas, der Herr S ist mit Tausend anderen Sachen beschäftigt sozusagen. Also dass man da so eine Verbindung, das man sagt der Herr Glatt ist auch dafür sag ich jetzt mal, nur in die Tüte gesprochen ja. Das man auch offi/ Ist halt was anderes, wenn ich hingeh, ich kenn jetzt viele, aber wenn sozusagen vom Sportamt dann, dann ist das halt schon was anderes. Es bedarf scheinbar immer wieder öffentlicher Legitimation.

I: Dann habe ich jetzt noch so ein paar Fragen, die jetzt nicht unbedingt für meine Arbeit wichtig sind, aber mich einfach mal so ein bisschen interessiert

hätten. Weil Sie jetzt grad so mit Flüchtlingen so viel arbeiten, ist es da schwierig, das Schicksal und das Leid von den Flüchtlingen so von sich abzugrenzen oder erzählen die da überhaupt viel?

B: Wir kennen über die Schicksale der Flüchtlinge im Grunde mit denen wir zu tun haben, nur sehr diffus haben wir Erkenntnisse. Wir wissen wo sie herkommen jetzt. Ich weiß, das Kind kommt aus Eritrea, das kriegen wir mitgeteilt. Aber und wir merken auch natürlich, also insbesondere meine Frau natürlich in der Spielgruppe oder Hausaufgabenbetreuung, dass manche Kinder aus welchem Grund auch immer vollkommen neben der Spur sind, traumatisiert. Und dann auch wo man dann nicht weiß, ist es jetzt die Eltern, manchmal passiert es dann auch so, da ist auch eine Familie, eine Frau, die hat drei Kinder, die kommt meines Erachtens einfach mit der Situation nicht zurecht. Jetzt hat sie vom Jugendamt jemand zugeordnet gekriegt. Aber die Kinder sind zum Teil schwierig, nicht irgendwie unangenehm, aber schwierig. Es kann dann bis zu unangenehmen Situationen führen. Man ist über das Arbeiten in der Spielgruppe im Sport mit dieser Situation dann konfrontiert. Also wir hatten ein Mädchen im Schwimmen, das ging einfach nicht. Die hat immer was anderes gemacht. Also wenn die Schwimmlehrerin nur irgendwie ansatzweise, die können ihr dann mal schon irgendwie, sag ich mal, nicht unbedingt genau sich dem unterordnen, aber dann hat man die permanent im Schwimmbad gesucht, wo ist die eigentlich. Weil die konnte sich schlichtweg nicht konzentrieren, absolut nicht konzentrieren. Beim Karate, wobei ich bei dem jetzt dann, und das ist auch immer wichtig, dann mit diesen Trainern sprechen: „Wie läuft das? Was können wir machen? Ihr habt die jetzt in eine ganz normale Gruppe mit anderen Kinder.“ Plötzlich läuft alles hervorragend, weil jetzt merken sie, wenn wir hier blöd tun oder uns nicht der Gruppe unterordnen, kriegen wir eins auf die Mütze von den anderen. Plötzlich funktioniert es. Also wir sind/ Ja oder auch manchmal/ „Kind oder auch der Jugendliche, was kann ich denn jetzt machen? Ich will ja eigentlich, dass du Schwimmen lernst, das ist ja auch das Problem, was der Herr S, die Planschen auch nur

im Wasser rum manchmal. Aber es gibt auch wieder Tage oder auch einzelne Kinder an dem Tag planschen die dann halt nur im Wasser rum. Da muss man dann halt einfach sagen: „Ist halt jetzt einfach so“. Das gibt es bei den Deutschen Kindern ja auch. Aber da würde man sofort sagen zu den Eltern: „Weißt du was, kannst dein Kind wieder mitnehmen, dass bringt heute nichts“. Aber da ist man dann immer so in einem Zwiespalt, ist das jetzt eine Traumatisierung oder ist das jetzt einfach nur, dass die jetzt ihren Spieltrip hier ausleben wollen. Das weiß ich nicht. Da muss ich aber auch sagen, da muss man auch flexibel sein und sagen: „Ja gut, dann ist das jetzt heute nicht so gut gelaufen oder ist jetzt nicht irgendwie“.

I: Oder sagen: „Nächstes Mal läuft es besser“.

B: Also die eigenen Ansprüche, so nach dem Motto: „ Wenn wir die jetzt jeden Donnerstag trainieren, dann müssen die nach dem zehnten Mal schwimmen können“. Das können Sie/ Der Anspruch ist zu hoch. Gerade bei diesen Kindern. Da muss man zum Teil dann auch sagen, die Tatsache, dass sie sich im Wasser wohl fühlen, das sie keine Angst vor dem Wasser haben, das sie in ganz normaler Schwimmkleidung da rum. Da muss man die Ansprüche auch einfach zurück schrauben.

I: Ja, das ist ja schon ein super Erfolg denke ich.

B: Obwohl man dann auch manchmal sagen muss, bei der Hausaufgabenbetreuung oder der Schwimmgruppe sagen muss: „Weißt du was Kind, heute geht überhaupt nichts mit dir, du machst die anderen nur verrückt. Auch da eine gewisse Disziplin, also Wertschätzung für das Kind, hab ich gesagt, das geht nicht. Aber das so abzugrenzen, ist es jetzt eine Traumatisierung oder ist es was anderes. Aber man darf sich aber auch nicht meines Erachtens auf die Schiene stellen und sagen: „Pffh, die sind halt alle traumatisiert und das ist so.“ Das würde auch wieder nicht wollen. Sondern ich muss auch sagen: „Weißt du was, so wie du sich heute

verhalten hast, so geht das nicht“. Und nicht sagen, ja der ist ja traumatisiert“.

I: Sprechen jetzt die meisten schon deutsch oder?

B: Die Kinder sprechen so gut deutsch.

I: Echt?

B: Ja, ja

I: Wow, das ist ja cool!

B: Die sprechen ja auch untereinander zum Teil schon Deutsch. Also weil die sprechen ja unterschiedliche Sprachen und da ist die einzige Sprache, die sie gemeinsam haben, ist deutsch. Und in der Schule sprechen sie deutsch, müssen sie ja sprechen. Also die Lücke zwischen dem wie die Eltern sprechen und dem wie die Kinder sprechen ist riesig. Die Kinder müssen jeden Tag, aber in den Gemeinschaftsunterkünften, die müssen ja nicht. Und da muss halt der Deutschland(treff ? 0:54:25) muss häufiger sein, aber ich sag mal bei den Kindern ist es wichtig. Die verstehen auch alles.

I: Gehen die Kinder dann seit sie da sind in die Schule?

B: Ja die gehen in so Vorschulklassen und in den Vorschulklasse gehen sie dann in so kleinen.

I: Ah ok, das ist gut.

B: Ja da war ich manchmal ganz erstaunt mit dem Deutschen. Ich habe gestern, weil meine Frau das macht bei dem Schwimmen, hab ich gesagt: „Ja wisst ihr eigentlich, dass die G meine Frau ist?“ „Au ne wissen wir nicht“,

ja dann habe ich gefragt: „Ja wo ist die jetzt?“, hat sie gesagt „Ja die ist in der Stadt, weil wir gehen heute Abend irgendwie noch Essen in der Stadt“ „Oh da muss ich jetzt aber pünktlich sein“, „Ja sonst wird die ärgerlich, gel“. Ja also da merkt man dann plötzlich, „Die wird dann ärgerlich“, das ist ja so, da muss man schon ein bisschen Deutsch können, wenn man da irgendwie so ein Satz rauslässt.

I: Ja auf jeden Fall. Das ist gut. Denken Sie, dass die Flüchtlingswelle jetzt so grad Fremdenfeindlichkeit und so Sachen eher fördert oder eher dass es dagegen hilft?

B: Was hilft jetzt? Die?

I: Die Flüchtlingswelle, also dass einfach so viele Flüchtlinge da sind, also das die Menschen mehr quasi andere Kultur kennen lernen oder?

B: Ich glaube, die Sensibilität ist gestiegen, aber einerseits. Auf der anderen Seite sehen sie ja an der AFDJ und so weiter. Es gibt auf der Seite so unverbesserliche, die sagen, das wären doch alles Wirtschaftsflüchtlinge oder wie auch immer, die sagen die sollen da unten. Es ist sicherlich wichtig, dass unsere Politik auch eine andere Richtung geben muss, ja. Das heißt, dass wir seit 5 Jahren zulassen, dass die sich abschlachten oder wie auch immer. Das kann es nicht sein. Aber die Sensibilität ist gestiegen. Wobei immer noch, wenn man dann im Bus ist und es sind 2 Schwarze Kinder oder ein Kind, das arabisch spricht oder wie auch immer, da gibt es schon Menschen, die dann so Blicke dann so. Boah, das sind dann solche Flüchtlingskinder. Also/ Aber ich hab noch nie eine Situation erlebt, wo irgendjemand in irgendeiner Art und Weise negativ. Das habe ich noch nicht erlebt. Auch im/ Ne überhaupt nicht. Das kann ich nicht sagen. Auch wenn die dann mal im Bus rumgeturnt sind und der Busfahrer dann gesagt hat: „Setzt dich jetzt endlich hin!“, dann ist das aber auch keine. Das würden Sie bei deutschen Kindern auch machen. Das hat nicht mit Flüchtling oder

Falschfarbe zu tun. Nein ich habe also da, muss ich sagen, ich höre eher von Leuten, die sagen, da drüben werden irgendwelche Drogen irgendwie ver. Aber also ich hab in der Hinsicht, muss ich sagen, läuft es grad. Natürlich muss man aufpassen mit den Kindern, deshalb ist die Sache mit den Ferien, das die natürlich/ je weniger die beschäftigt sind, desto mehr Turnen sie natürlich auf der Straße rum. Und auf der Straße rumspringen, die haben zwar die grüne Wiese, in der Steinstraße haben sie so einen kleinen, ja wo sie sich austoben können. Aber da ist die Gefahr natürlich, das plötzlich dann sagen: „Ach ja, jetzt kommt es raus. Die können sich nicht benehmen usw.“ Aber da wie gesagt, denke ich ist solche energetischen hier wie Sport ganz wichtig. Dass die einfach ihre Energien ausleben.

I: Ja genau, das stimmt. Dann habe ich nur noch eine Abschlussfrage und zwar, wenn Sie jetzt unabhängig von Geld, Mitarbeitern, Sachmittel alles Mögliche einfach nur die Integration von den Flüchtlingen komplett neu gestalten könnten, wie würden Sie das machen? Einfach die 5 wichtigsten Schritte oder so, nur in 5 Sätzen.

B: Obwohl in Konstanz, das hat unser Herr H gesagt, das Verhältnis zwischen Sozialarbeiter und Flüchtlingen schon gut ist, würde ich da die Kapazitäten etwas aufstocken und ich würde auch und da hoffe ich auch, dass das bald passiert, eine Koordinationsstelle bei Herrn Osner, also bei der Stadt. Und in den Räumlichkeiten würde ich versuchen/ Räumlichkeiten so, dass so Gemeinschaftsräume da sind. Also Räumlichkeiten, das würde ich anders/vermehrt machen. Und deutsch mehr deutsch auch noch. Noch mehr deutsch. Aber auch von unserer Seite, also von Save-me Seite, wir müssen schlichtweg auch noch professioneller werden und das heißt, wir haben zwar ca. 300 Menschen, die sich gemeldet haben für Patenschaft, aber da schreibt jemand, ich hab am Montag von 5 bis 8 Zeit. Das hilft mir nicht viel. Das heißt also auch da müssen wir noch professioneller werden. Wie können wir diese ehrenamtlichen Geschichten? Und auch die

Kommunikation zwischen Stadt, Land und hier auch, das würde ich sagen da müssen wir regelmäßige Treffen. Bei mir läuft es eigentlich spontan immer mit dem Herrn S. Wie es bei den anderen ist weiß ich nicht so. Aber ich würde sagen: Räumlichkeiten, dann den Sozialarbeitern und ich sag Geld ist auch, wichtig Räumlichkeiten, Geld, Menschen, die da sind, die Ansprechpartner sind. Und natürlich, die politischen Dinge, das man da einfach. Was ich nicht verstehen kann, ich finde es zwar in Ordnung, dass man Menschen wieder zurück schickt in Länder. Das geht nicht anders. Wir können nicht alle Roma hier in Deutschland, „Kommt alle zu uns, weil ihr Roma seid“. Aber man muss dann, das habe ich auch nicht verstanden, warum man dann kurz vor Ende des Schuljahres das abbricht. Die können doch auch noch 5 Wochen da bleiben bis die Schule zu Ende ist und dann. Also klar, immer Geld, Menschen, Räumlichkeiten. Und da kann man sicherlich noch mehr unternehmen, weil das Problem ja nicht kleiner, sondern größer wird. Also meine Frau ist letztthin angesprochen worden, wenn jetzt neue Gemeinschaftsunterkünfte entstehen. Da gibt es so und so viele Kinder. Ja da gibt es noch keine Spielgruppe, da gibt es keine Hausaufgabenbetreuung. Es braucht Menschen, die das machen. Immer wieder auch in der Zeitung, finde ich gut. Südkurier macht ja auch. Aber wie gesagt, diese Koordinationsstelle und auch da vielleicht Koordinationsstelle, wo 2 Mitarbeiter, nicht wirklich dann wieder einer ist, der sich 24 Stunden irgendwie alles über den Kopf reist. Also das ist so. Und dann wirklich viel viel praktische Erfahrung. Kommunizieren über praktische Erfahrung. Weil wir machen/ Ich habe keine Ahnung. Ich mach das jetzt halt einfach so, wie ich glaube, dass das gut ist.

I: Ja, aber ist doch super!

B: Aber dann wirklich: „Welche Erfahrungen hast du gemacht? Welches sind deine Probleme? Wie können wir irgendwie damit umgehen? Also wie gesagt.“

I: Super! Vielen Dank! Dann wäre ich eigentlich schon durch.

Interview mit der Sparta Vorsitzenden

Anlage 7

I: Erstmals zum Einstieg welchen Zusammenhang haben Sie denn zu Flüchtlingen? Sie machen ja die Schwimmkurse.

B: Wir bieten Schwimmkurse an und wir bieten integratives Schwimmen an, das heißt, dass sind schon Kinder die schwimmen können in normale Gruppen zusammen zu fassen, also in normalen Trainingsbetrieb einzugliedern. Was einigermaßen schwierig ist, weil die zum Teil natürlich weder gewohnt sind, dass sie sich an, ich sage jetzt mal, Kommandos oder Regeln halten noch dass sie, wenn es heißt alle hintereinander, sich daran halten. Also da fängt die erste Schwierigkeit schon an. Aber es macht natürlich Sinn, sie nicht separiert irgendwo schwimmen zulassen, sondern mit anderen zusammen, damit sie einfach auch abguckend können, weil oftmals natürlich auch Sprachschwierigkeiten da sind, dass man das einfach im normalen Alltagsgebrauch miteinander versucht.

I: Ja. Und was ist ihre Motivation, dass Sie sagen, Sie wollen jetzt den Flüchtlingen schwimmen beibringen?

B: Also was uns zu Beginn immer entgegen geweht ist: "Was müssen die Schwimmen können, was müssen die einen Segelkurs machen, was müssen die... Die sollen froh sein, dass sie ja quasi hier sind. Was uns dazu bewegt hat, war eigentlich, erstens mal war das so eine Initialzündung, weil da war so ein Wettbewerb ausgeschrieben mit Projekte des Vereins und alle Mann hat was angeschafft und wir dachten, ja das ist eigentlich eine soziale Aufgabe ein Projekt. Und dann habe ich eben das mit der Flüchtlingsschwimmerei ins Leben gerufen, aus dem einen Grund, es macht keinen Sinn, wie gesagt, wenn sie zwar hier sind, aber nichts von unserem Alltag mitbekommen, weil sie sich nicht einfügen und integrieren und in das Normale bei uns mit aufgenommen werden, dann bleiben sie immer irgendwie in ihrer Sprache verhaftet und auch in ihren Gewohnheiten. Und das fängt eben schon an, wenn die/ anfangs haben wir die noch abgeholt

aus den Unterkünften und dann haben wir gesagt, ne eigentlich nicht, die müssen das selber regeln und lernen wie bei uns auch. Sie müssen also pünktlich am Bad sein, wie sie dahin kommen, zwar mit Unterstützung aber sie müssen in den Bus steigen, die müssen pünktlich sein und sie müssen regelmäßig kommen. Kriterium war, wenn sie öfters dreimal unentschuldig fehlen, dann fliegen sie raus, dann kommt der nächste Nachrücker, weil wir haben nur einen begrenzten Platz, weil das ja auch mit Paten finanziert wird, das heißt, sie sind um sonst im Verein und die Gruppe Save-me, die übernimmt da den Eintritt und wer das verspielt, der will es nicht ernsthaft, der muss Platz machen für einen anderen. Und das scheint uns die vernünftigste Lösung, dass erstens Mal für die Kinder, die ja zum Teil auch traumatisiert sind, von ihren Erlebnissen, dass sie einfach am Alltag hier teilnehmen und dass sie sich eingliedern können und dann irgendwann nicht als, wie soll ich sagen, im Ghetto lebend immer noch, also ihre Nationalität natürlich bewahren, aber sie sollen natürlich auch die hier annehmen und nicht nur so also quasi ihr eigenes machen, sondern beides. Natürlich ihre Eigenheiten bewahren, aber sich auch an dem was hier vor Ort ist beteiligen und eingliedern.

I: Dann sind wir eigentlich schon beim Integrationsbegriff. Den haben Sie jetzt quasi schon definiert.

B: Genau, weil sonst macht es eigentlich keinen Sinn. Weil Integration heißt sich an das, was vor Ort ist anzupassen, ohne sein eigenes unbedingt aufzugeben oder zu verleugnen, das muss absolut nicht. Aber wenn man, wie gesagt, nicht an dem Leben hier teilnehmen kann oder darf, dann macht Integration auch keinen Sinn.

I: Ja, auf jeden Fall.

B: Zumindest, ich sage jetzt mal, nach meiner Auffassungen. Ich weiß jetzt nicht, was meine Kollegen dazu sagen, aber ich denke, da sind sie ungefähr auf einer Linie.

I: Ja ich denke auch. Was sind denn Ihrer Meinung nach die Kernprobleme in Bezug jetzt auf die Integration von Flüchtlingen? Nicht jetzt in Bezug auf Sport, sondern allgemein in Konstanz.

B: Also ich denke, das aller oberste und wichtigste ist eigentlich schon oder die Barriere ist schon, dass sie die Sprache nicht beherrschen. Und ohne Sprache kann man, wie gesagt, nicht nur teilnehmen, man kann sich nicht austauschen, man kann seine Meinung nicht äußern außer in Mut und Gewalt und ja man wird natürlich auch nicht verstanden. Also man kann sich einfach nicht mitteilen und wenn irgendwas ist, was wir nicht verstehen, wir können es auch nicht erahnen, weil wir die Sprache auch nicht beherrschen. Also Sprache ist das Erste und Einzigste und alles andere kommt danach. Und bei den Jüngeren, die dann relativ gut auch schon sich verständlich machen können, da geht das auch viel problemloser wie die Großen, die Schotten sich ab. Ja also Sprache ist für mich das A und O und alles andere kann man dann nach und nach überwinden.

I: Was kommt dann als Nächstes?

B: Dann sind natürlich schon die unterschiedlichen Auffassungen. Also was ich wirklich öfters auch schon bemerkt habe, das sind so diese, ja wie soll ich sagen, also selbst solche Pimpfe, wenn der Vater nicht da ist, ist so ein Pimpf derjenige, der nach dem Vater oder wie, sage ich, die Oberhauptrolle einnimmt und diese das Sagen hat und selbst die Mutter oder die Omas, die da rum laufen, die machen was der Pimpf da ansagt und das ist, also das finde ich krass. Also so dieses Verständnis von Junge egal, also Mann und dann Junge egal wie alt und dann kommt erst der Rest. Und da tun die sich natürlich auch schwer, wenn sie natürlich auf

Widerstand bei Mädchen in Schulen, in Gruppen oder wie auch immer stoßen. „Hä, die sagt mir jetzt was“ und dann gibt's da natürlich auch gerne Reibereien.

I: Ja oder auch von Lehrerinnen oder so, also wenn dann quasi die Person.

B: Unbedingt unbedingt. Und eigentlich ach so, dass sich etwas sagen lassen, beziehungsweise sich einordnen oder unterordnen, wenn irgendeiner in der Gruppe was sagt. Das ging auch schwierig, da stoßen sie oft an Grenzen, weil je nach dem woher sie kommen, hat ihnen nie jemand beigebracht, dass man vielleicht gewisse Regeln einhalten muss und dich in gewisser Weise zurück nimmt oder das man mal hört oder macht, was ein anderer einem sagt. Also da sind unsere Trainer zum Teil ziemlich (...? 0:06:35).

I: Vor allem die weiblichen Trainer wahrscheinlich oder?

B: Also die müssen wirklich hin stehen und werden dann auch richtig energisch, weil die tanzen denen dann schon auf der Nase rum. Das ist also ja. War das die Frage?

I: Ja also die Kernprobleme bei Flüchtlingen genau. Sie haben gemeint, die Sprache kommt zuerst, was kommt dann danach, also was kommt nach der Sprache für Integrationsschritte?

B: Ja, wenn man die Sprache hat, dann was kommt danach? Ja dass man neben seinen eigenen Gewohnheiten oder seinen wie soll ich sagen, seinen Treffs, seinen Regionen auch an den hiesigen teilnimmt. Also das finde ich auch, egal ob ich jetzt eine andere Religion habe und aber kategorisch ablehne, was hier läuft. Das ist natürlich bei der Religion ein bisschen schwierig einzuschätzen, das war ein blödes Beispiel. Was kommt der nächste Schritt? Ja der nächste Schritt das ergibt sich zwangsläufig. Wenn

ich Kontakte knüpfen kann aufgrund von Sprache, dann kann ich auch an dem sozialen und gesellschaftlichen Leben hier teilnehmen. Dann habe ich Anschluss in der Schule, dann kriege ich Freunde, dann kann ich zu mir oder zu anderen mich treffen. Also das ist für mich die Schlüsselfunktion und dann wird es Normalität, was hier Alltag ist und ja.

I: Ja, auf jeden Fall. Ja halt dass die Leute in die Schule gehen und Arbeit finden und sich dann so integrieren.

B: Genau.

I: Jetzt bezogen auf Konstanz haben Sie irgendwas, was vielleicht gerade nicht so gut läuft, was schnellstmöglich verbessert werden sollte?

B: Gut, also da bin ich halt zu wenig im Gesamtthema drin, ich kenne es jetzt nur vom Schwimmen und da war natürlich am Anfang schon so, dass alle gesagt haben: "Super, tolles Projekt" und wo es dann darum ging, wer zahlt jetzt den Eintritt und wer übernimmt jetzt dieses und jenes, da ging es dann schon sehr schleppend. Inzwischen hat Save-me sich jetzt aber Gehör verschafft und kriegt auch alle Möglichen Spenden und jetzt geht das eigentlich gut. Jetzt kann man dann auch wirklich die Projekte, die man da angedacht hat, ausführen. Weil es war nämlich, wenn man zum Anfang zurückdenkt, gestartet hat die Geschichte nämlich damit, dass Save-me so ein Sommersegelkurs anbieten wollte für die Flüchtlingskinder oder -gruppen. Und dann kamen sie da an und dann hieß es: "Ja ohne Schwimmen lassen wir niemanden aufs Boot. Und dann ging da quasi so parallel und zweigleisig, dass wir gesagt haben oder er kam dann auch auf uns zu und hat gesagt: "Wir machen jetzt auch gerade Kurse, ja trifft sich ja gut. Wenn die dann endlich schwimmen können, können sie ja Segeln". Also natürlich dann bei manchen wieder den Vorwurf: "Wieso müssen die Segeln können, mein Kind kann das auch nicht". Aber ja wie gesagt, das sind halt so Kleinigkeiten, die sie auch aus ihrem Elend rausholen, wobei

die Frage ist, ob man das nicht vielleicht an anderer Stelle besser einsetzen können, aber das war jetzt halt mal so ein Ansatz, das man sie da was machen lässt.

I: Das ist ja schon gut. Wie schätzen Sie denn die sozialintegrative Wirkung von Sport ein? Also warum ist Sport ein integratives Mittel? Was macht den Sport dazu?

B: Weil zunächst Sprache ist ja eigentlich nicht so sehr wichtig, weil wenn man mit anderen Sport betreibt, kann man viel durch abgucken, durch einfach mitmachen lernen. Was man lernt ist Disziplin auch wenn das Wort vielleicht etwas verhöhnt ist. Man lernt sich durchzubeißen, man lernt auch Verlieren, wenn man sich miteinander misst und gleichzeitig auch Rücksicht nehmen aufeinander. Also es wird sehr viel soziales Verhalten im Sport auch verlangt. Und das kann man eins zu eins nach draußen eben übertragen. Also denke ich zumindest.

I: Ja super, auf jeden Fall. Sie sind jetzt auch in einem Verein oder in einem Verein tätig. Wie sehen Sie die Rolle der Sportvereine?

B: Ganz wichtig. Also wie gesagt, wenn man bedenkt, also prozentual könnte ich es jetzt nicht festlegen, ich weiß nur von unserem Verein, also wir haben ja 700 Mitglieder und davon sind 70 Prozent Kinder zwischen 6 und 18. das heißt, dass ist ein riesen, wenn mal so will auch sozialer Auftrag, weil solange die Kinder im Sport sind, sind sie sonst nirgendwo und machen sonst keinen Unsinn. Und im Sport, wie gesagt, da werden sie erstens Mal körperlich auch gefordert. Wie war die Frage?

I: Die Rolle der Sportvereine.

B: Die Rolle, genau ja, exakt das, dass sie sowohl Körperertüchtigung fordert, heute natürlich in dem Sinne auch, wenn sie nicht bloß auf der

Couch rumsitzen und mit ihren Handys rumspielen, dass das soziale Miteinander gepflegt wird, dass man ja nicht nur Sport betreibt, man macht ja auch so Freizeitaktivitäten miteinander, Grillfest, Wanderung oder sonst was es gibt. Also es ist einfach ja ein Miteinander.

I: Ja. Wie sehen Sie das jetzt in Konstanz, machen die Vereine da viel? Auch in Bezug auf die Integrationsarbeit, machen die da viel oder könnte man da noch mehr machen?

B: Kann ich nicht zu einhundert Prozent beantworten, aber ich glaube es kommt immer mehr und da hat natürliche Save-me wirklich einen großen Anteil, weil die eigentlich so, wie soll ich sagen, den Stachel im Fleisch sind und eigentlich erst darauf aufmerksam gemacht haben. Und wir sind ja hier quasi immer noch so auf einem schönen Inselchen weit weg, so furchtbar viel haben wir jetzt mit Flüchtlingsproblem halt nicht zu tun gehabt. Das wird verstärkt auf uns zukommen, wenn jetzt natürlich auch die Turnhallen oder zumindest eine zumindest belegt wird. Also da wird es dann. Nichts desto trotz sehe ich den Auftrag schon, dass man nicht nur Unterkunft bietet, sondern auch am Leben teilhaben lässt.

I: Ja. Finden Sie, dass es Erfolgsfaktoren braucht, um die Integration von Sport möglich zu machen? Oder was muss da passieren, dass das funktioniert?

B: Ja, also was wir jetzt in dem Schwimmkurs speziell gemerkt haben, anfangs war ja das Problem Badeanzug und Muslimische Mädchen, Ganzkörper oder auch nicht, das hat sich als völlig unproblematisch rausgestellt, also das war gar kein Thema. Anfangs waren die natürlich sehr zurückhaltend und für sich abgeschottet, Buben für sich, Mädchen für sich. Zwischenzeitlich ist es so, dass die erstens mal merken: "Ah super, ich lerne was oder ah super, ich kann dann auch schwimmen oder ah super, da lobt mich ja auch jemand dafür" und die wachsen eigentlich schon auch mit dem

Erfolg, den sie dann haben. Auch wenn es nur ganz kleine sind, dass sie wenn sie dreimal kommen oder regelmäßig kommen ein Lob kriegen: "Oh schön, dass du wieder da bist und hast du schon Fortschritte gemacht". Und dann haben die Spaß und tauen auf und sprechen miteinander und dann ist auch Männlein Weiblein völlig unwichtig, das ist dann wirklich die Gruppe. Und ja das ist halt/ Ich habe die Frage schon wieder vergessen, entschuldige.

I: Das macht gar nichts. Des war völlig in Ordnung. Können Sie ein bisschen beschreiben wie jetzt Integration durch Sport ihrer Meinung nach aussehen sollte?

B: Wie er aussehen sollte. Ich muss mir gerade überlegen, wie ich mir das idealer Weise vorstelle, weil so wie im Moment fand ich das jetzt bei uns ganz geschickt. Weil wie gesagt, wenn das so gemischte Gruppen sind und die sich gegenseitig aktiveren ist eigentlich der Erfolg schon. Und das ist mir an Erfolg eigentlich schon genug.

I: Ja also gemischte Gruppen auf jeden Fall.

B: Also das man quasi voneinander lernt, also wir von Ihnen und sie von uns und beides verträglich unter einem Hut funktioniert. So stelle ich es mir eigentlich vor, weil alles andere ist eigentlich zweitrangig. Sie müssen innerhalb einer Gruppe miteinander auskommen, also unabhängig von unterschiedlichen Kulturen, Religionen oder was auch immer. Dann ist der Erfolg eigentlich gegeben. Oder für mich die Zielsetzung von Integration erfüllt.

I: Also Sie bieten jetzt ja z.B. Vereinsangebote an, es gibt ja auch offene Angebote, wie sehen Sie das sind offene Angebote eher ein Sprungbrett, um dann in die Vereine zu kommen?

B: Was für offene Angebote?

I: Also z.B. das Juze bietet freitags von 6 bis um 7 Fußball an und ich weiß nicht, vielleicht ist das für die Flüchtlinge einfacher zu sagen, ich kann da kommen wann ich will, ich muss aber nicht kommen. Glauben Sie, dass das einfacher ist für Flüchtlinge?

B: Offene Angebote sind vielleicht, dass man die erste Hemmschwelle überwindet und ohne Druck von außen sich das mal anguckt und wenn man dann merkt: "Ah das ist eigentlich eine lockere Gruppe oder wie auch immer, es passiert mir nichts, kann ich unbesorgt hin, dann kann man natürlich in feste Gruppen.

I: Also es ist schon so ein bisschen ein Sprungbrett, dass man erst in die offenen Angebote und dann merkt.

B: Das ist nicht so schlecht, doch. Beim Schwimmen ist das natürlich auf Grund der sehr begrenzten Wasserfläche ist schon fast gar keiner mehr. Das ist natürlich schwieriger, da kann man eigentlich nur zu festen Zeiten gehen.

I: Da ist das offene Angebot ja quasi, dass man ins Schwimmbad gehen kann.

B: Genau. Wenn man sich das anguckt. Wobei, wenn wir dann Training haben, war es ja auch eine geschlossene Gruppe, da kommt man dann sonst auch nicht rein. Das ist jetzt vielleicht in der Therme besser, wenn man quasi neben der Öffentlichkeit trainiert. Da kann man sich das ja auch angucken, was da so geht.

I: Welche Sportarten könnten Sie sich jetzt vorstellen, was Flüchtlinge so gerne machen würden oder gut wären, um Flüchtlinge zu integrieren?

B: Also alles was mit Bewegung zu tun hat mal auf jeden Fall. Also spontan, aber ich habe keine Ahnung auf was das begründet ist, könnte ich mir auch Boxen oder so was vorstellen. Wo sie einfach gleich so Aggressionen oder Emotionen loswerden können, ohne dass sie jetzt einem anderen auf die Nase hauen. Also das könnte ich mir jetzt so aus dem Bauch raus vorstellen, was gibt es sonst noch. Also bei uns auf jeden Fall Schwimmen, weil wir am See sind, das ist eigentlich ein Muss, dass sie das können. Damit sie nicht gefährdet werden wenn sie am See sind.

I: Oder glauben Sie, dass Mannschaftssportarten besser sind, um Flüchtlinge zu integrieren, weil man da mehr, sage ich mal, in der Mannschaft spielt, oder spielt das keine Rolle?

B: Ja doch, glaube ich, wahrscheinlich schon. Ich kann jetzt wieder bloß vom Schwimmen ausgehen, das ist jetzt sicherlich ein Individualsport, da ist man eigentlich Einzelkämpfer immer. Es sei denn man hat halt so Spielgruppen oder so noch Aufbaugruppen, das ist wahrscheinlich für Integration nicht so geeignet. Mal unabhängig davon, dass man halt Schwimmen lernen sollte, aber sonst sind wahrscheinlich so Ballsport, Mannschaftssports wahrscheinlich schon ein bisschen (besser 19:24). Weil man gemeinsam eben zu einem Ziel kommt und nicht alleine eben verliert wie jetzt beim Schwimmen eben, ist man alleiniger Verlierer, wenn man halt nicht als Schnellster ankommt. Während man in einer Gruppe natürlich dann auch gemeinsam siegen kann, gemeinsam dann auch verliert.

I: Sehen Sie ein Problem darin, dass Vereine oft auch leistungsorientiert sind und Flüchtlinge dann doch eher zum Spaß was machen wollen und die Vereine aber doch halt ein bisschen auf dieses Wettkampf und so orientiert sind?

B: Kein Problem, also wie gesagt jetzt wieder von unserem Verein aus, weil jeder Verein, sage ich jetzt mal pauschal, mit Sicherheit auch

Breitensportgruppen anbietet. Und bei uns ist es z.B. jetzt so, dass diese Gruppe, die sicher natürlich breitensportorientiert ist, das heißt, die lernen schwimmen, die lernen ein bisschen hintereinander schwimmen, aber ansonsten ist da Spaßfaktor. 2 von dieser Gruppe haben sich jetzt aber so weit entwickelt und möchten auch mehr machen, dass sie jetzt in eine normale Sportgruppe wechseln. Und das ist dann natürlich auch ideal, wenn ein Verein beides anbietet, weil die, die sich sportlich mehr betätigen wollen, öfters kommen und halt sportlich unterwegs sind und die anderen die spielen halt.

I: Das stimmt, das ist gut. Sie bieten jetzt ja auch nur für Kinder und Jugendliche diese Kurse an, könnten Sie sich auch vorstellen, dass man das auch für Erwachsene anbietet oder haben die da eher nicht so ein Interesse daran?

B: Also sagen wir mal so, unsere Erwachsenen, die haben wir noch gar nicht so lang, die haben wir jetzt seit eineinhalb Jahren, haben wir eine Erwachsenengruppe, vorher waren wir wirklich nur Kinder und Jugendliche, aufgrund halt mangelnder Wasserfläche, das ist ja immer, je mehr Leistungssportler man hat, je mehr je eher drängt es die Breiten- oder Erwachsenengruppen an den Rand. Im Schwaketenbad hatten wir jetzt eine Erwachsenentruppe, ich denke das dürfte kein Problem sein, wobei ich das persönlich jetzt ohne dass ich da irgendeinen Erfahrungswert habe, aber jetzt schon so als Vorurteil könnte ich mir vorstellen, dass die Erwachsenen oder Älteren eher eingefahren sind in ihre Ganzkörperbadeanzüge und getrennt und ne wir machen nichts gemeinsam für mich fände ich es schwierig.

I: Ja ist schwieriger.

B: Wie wenn man Jugendliche Miteinander in eine Gruppe steckt. Aber es ist wie gesagt nicht einmal auf Erfahrungswerten basierend. Man müsste

das mal probieren. Aber ja die nächsten drei Jahre sind wir da jetzt erst mal eingeschränkt.

I: Das stimmt das wird jetzt noch ein bisschen was dauern. Wie gewinnen Sie denn ihre Flüchtlinge? Gehen Sie in die Wohnheime oder läuft das über Save-me?

B: Das lief über Save-me bislang. Die haben sowohl für die Schwimmkurse nachgefragt, weil es war eigentlich unsinnig, wir haben auch überlegt, sollen wir gehen, aber wenn Save-me schon quasi da installiert ist, macht es keinen Sinn wenn wir jetzt da ich noch kommen, weil die Eltern ja zum Teil auch ihre Zustimmung geben müssen, dass die Kinder schwimmen dürfen oder überhaupt was machen dürfen auch bei Mädchen speziell. Und dann haben wir das eigentlich komplett Save-me überlassen. War mir nicht unrecht.

I: Ja das glaube ich.

B: Ja also unserer Auftrag ist natürlich schon, also auf unserer Fahne steht schon der Leistungssport im Vordergrund und natürlich wollen wir auch den Breitensport bedienen, aber wir können solche Dinge wie Kinder abholen und Kinder von A nach B fahren, dass können wir mit Flüchtlingen einfach nicht leisten und da sind wir froh, dass Save-me das organisiert.

I: Wünschen Sie sich da mehr Unterstützung, also bräuchte es da eine Stelle, die Ansprechpartner für Sie ist oder z.B. gerade das organisiert, dass Flüchtlinge kommen, also weil der Herr G macht da ja schon sehr viel, aber irgendwann wird es dann halt doch zu viel, ich weiß nicht finden Sie, dass es da eine Stelle bräuchte, die das quasi koordiniert?

B: Das ist die Frage, wie stark die Nachfrage nach den Angeboten wird. Solange der Herr G das macht. Der hängt sich da ja wirklich selbst rein. Da

müsste man eigentlich ihn fragen, weil diesen Schuh wollte ich mir jetzt im Verein nicht anziehen, dass wir uns um diese Sachen kümmern.

I: Also Sie wünschen sich auf jeden Fall eine Stelle, die das macht. Jetzt ist es im Moment der Herr G.

B: Wir stellen das Angebot zur Verfügung, aber wie die Kinder herkommen oder gehen, das ist eigentlich, genau wie unseren anderen Mitglieder auch, die müssen sich dann halt auch da an die üblichen Gepflogenheiten.

I: Ja ich versuche ja in meiner Arbeit ein bisschen herauszufinden, was für Voraussetzungen geschaffen werden sollten und da ist eben gerade so eine Koordinationsstelle ein bisschen im Spiel. Also wäre das auf jeden Fall was, wenn Sie da mehr Unterstützung kriegen würden?

B: Also sagen wir mal, wenn das nicht auf den Schultern der Vereine ausgetragen werden müsste, wäre es natürlich in dem Fall ideal, klar. Weil dann können sich die Vereine wieder auf ihr Kerngeschäft nämlich den Sport konzentrieren und wie die Kinder zum Sport kommen, das macht ein anderer, das wäre natürlich von Vorteil, wer das auch immer macht.

I: Könnten Sie sich auch vorstellen, dass man die Flüchtlinge ins Ehrenamt miteinbezieht? Also dass die Flüchtlinge selber ehrenamtlich tätig werden?

B: Wenn Sie der Sprache mächtig sind schon. Halt bei uns gibt es verschiedene Sachen, die man machen kann, wenn man genau sich verständig machen kann.

I: Ok. Dann habe ich noch, Sie haben vorher schon angesprochen, dass viele Flüchtlinge traumatisiert sind. Wünschen Sie sich da manchmal mehr professionelle Unterstützung, so wie gehe ich damit um? Also vielleicht irgendwelche Schulungen oder so.

B: Ich weiß jetzt nicht wie der Herr G auswählt, aber wir haben schon gemerkt, wenn jetzt Kinder kommen und Wasser ist wahrscheinlich auch, wenn sie jetzt keine Ahnung übers Wasser kommen, ist Wasser jetzt ja nicht gerade das Element, was sehr förderlich ist, da wären auch natürlich unsere Trainer überfordert und da wäre es oft hilfreich, also sie machen zwar eh schon zu zweit und zu dritt, um dann halt wenn dann irgendwelche Vorkommnisse sind, dass man das auffangen kann und das wäre mit Sicherheit nicht schlecht, wenn man da ein bisschen Hintergrundwissen oder ja wie soll ich sagen, Methoden an die Hand bekäme, wie man damit umgeht. Das wäre nicht schlecht. Wobei das natürlich besser wäre, das wäre schon bevor jemand kommt behandelt wie wenn es dann. Wobei ich glaube nicht, dass jemand kommt, der Panik vor dem Wasser hat oder sonst irgendwas.

I: Weiß man ja nicht. Kann ja schon sein. Haben Sie das Gefühl, dass durch dass das so viele Flüchtlinge kommen und viele Deutsche auf die Flüchtlinge stoßen, dass dann die Fremdenfeindlichkeit von den Deutschen, die ja schon des Öfteren besteht, besser wird oder dass es das eher verschlimmert, dass so viele Flüchtlinge kommen?

B: Kann ich auch noch nicht beurteilen, weil wie gesagt, das ja für uns alle noch Neuland ist. Ich denke schon die Tatsache, dass wir jetzt das Flüchtlingsschwimmen angeboten haben in der Vergangenheit, das war jetzt ja auch ein Schritt für den Verein völlig neu war und wenn man das so nach und nach einfließen lässt, dann nimmt das beiden Seiten den Schrecken. Also sicherlich sind da die einen oder anderen dabei, die ihre Vorbehalte haben, speziell wie gesagt diesen Ganzkörper oder sonst irgendwas, da haben sie schon sehr gemeutert usw.. " Wer schwimmen will und bei uns ist, der muss halt das anziehen, was bei uns üblich ist." Und keine Diskussion darüber. Da braucht es natürlich auch ein bisschen Bereitschaft von denjenigen, die kommen, dass sie halt auch über ihren

Schatten springen und halt ja, wie gesagt, beide müssen sich anpassen und dann denke ich, dürfte es kein Problem geben. Und wenn man das wie gesagt so schleichend einfließen lässt und so quasi mit gutem angstfreiem Beispiel voran geht, dann nimmt das viel von den Ängsten und hat Vorteile.

I: Super, dann wäre ich eigentlich schon durch. Haben Sie noch Wünsche oder Anregungen, die ich noch miteinbringen könnte?

B: Wir sprechen uns dann mal, wenn der große Flüchtlingsstrom da ist. Mal schauen, wie es dann sich weiter entwickelt. Ja wie gesagt, für uns war es ja auch jetzt Neuland, war anstrengend mit Sicherheit für alle Beteiligten, hat sich aber gut und ohne große Probleme entwickelt. Ja ich denke, wenn sich alle ein bisschen Mühe geben, können wir das ohne großes Geholper zu einem gemeinsamen vernünftigen Miteinander führen.

I: Wäre schön ja.

B: Ja also ich glaube schon auch, dass die Bereitschaft in der Bevölkerung da ist, solange sie nicht das Gefühl haben, es wird ihnen irgendwas weggenommen oder es wird Ihnen etwas abgenommen. Aber wie gesagt, wenn das dann mal läuft und keiner auch Neid entwickelt. Also was jetzt in letzter Zeit auch wieder verstärkt kommt, dass sind so Patenschaften. Also jemand kommt und sagt sie möchte sich engagieren, sie haben aber weder Zeit noch sonst was, aber sie hätten ein bisschen Geld und sie möchten das spenden, was machen wir damit. Und dann sagen wir ok, dass ist die Mitgliedschaft für das Kind und dafür ist es ein Jahr bei uns um sonst im Verein z.B. oder irgend so was. Und das ist auch was Greifbares und damit können die Leute, die Geld geben etwas anfangen und den Kindern, die da sind, denen ist auch gedient. Das sind so Sachen, wo sich alle gut bei fühlen.

I: Das stimmt. Super, vielen Dank!

B: Gerne.

Interview mit der Integrationsbeauftragten

Anlage 8

I: Zur Einleitung erst mal in welchem beruflichen Zusammenhang stehen Sie mit den Flüchtlingen? Sie machen hier das Integrationsbüro, was machen Sie da so konkret?

B: Also meine Aufgabe ist ja so im Grunde genommen dafür zu sorgen, dass eben Integration oder das Zusammenleben von Zugewanderten Menschen und denen, die hier schon in Konstanz leben, funktioniert. So das ist im Prinzip die obere Überschrift. Da drunter fallen dann natürlich viele verschiedene Bereiche, sei es jetzt im schulischen Bereich, sei es eben z.B. auch im Sport oder so, wenn es da Dinge gibt, die Unterstützung brauchen, da wären dann auch Aufgaben zu finden. Und im Grunde geht es darum, dass wir Netzwerke aufbauen und die haben wir aufgebaut, die gibt es, wo alle die es gibt zusammenarbeiten und voneinander wissen, dass wir praktisch sehr schnell Zugriff haben auf bestimmte Angebote in der Stadt. Es geht auch nicht darum, dass man neue Angebote macht, viele, sondern das die bestehenden Angebote, wir sagen dazu, wie geöffnet werden, interkulturelle Öffnung von Regelangeboten, die es schon gibt. Das ist sozusagen das Thema.

I: Ok, super. Wie sind Sie zur Flüchtlingsarbeit gekommen, haben Sie persönliche Beweggründe oder?

B: Nein zur Flüchtlingsarbeit/ Also ich bin ja eigentlich Integrationsbeauftragte für alle Menschen, die zuwandern. Die Flüchtlingsarbeit ist eben in den letzten 2 Jahren wie dazu gekommen und nimmt im Moment einen sehr sehr großen Raum ein. Aber das wurde jetzt praktisch, dem wurde jetzt Rechnung getragen, in dem der Gemeinderat beschlossen hat, dass wir eine Stelle ausschreiben dürfen für eine oder einen Flüchtlingsbeauftragten.

I: Und was genau verstehen Sie unter Integration?

B: Ich verwende den Begriff Integration gar nicht gerne. Für mich ist Integration schon sag ich mal, der wird demnächst überholt sein, weil unserer Gesellschaft einfach eine vielfältige Gesellschaft ist, wo sich nicht die einen, die Minderheit in eine Mehrheitsgesellschaft integrieren müssen, wie wir es früher als Modellvorstellung hatten, sondern wir sind jetzt eine vielfältige Gesellschaft und wir müssen das gemeinsam, das Zusammenleben gemeinsam meistern und organisieren. Da gibt es nicht mehr die Idee von es gibt eine Gruppe, in die eine andere hineinkommt, sondern wir sind schon alle da in diesem Feld, sagen wir mal, wenn es ein Kreis wäre, wäre dieser jetzt bunt und wir müssen miteinander aushandeln, wie wir zusammenleben. Das ist mein Begriff von Integration. Also vielleicht eher so was in Richtung Inklusion, kann man dann sagen.

I: Ok, ja das ist gut. Was sind denn Ihrer Meinung nach die Kernprobleme, wenn es um das Thema Integration von Flüchtlingen geht?

B: Die Kernprobleme sind die, dass das Menschen sind, die in der Regel eben noch gar keine Sprache können, also das ist sozusagen die sprachliche Problematik, dann ist das nächste Problem, dass sie aus sehr unterschiedlichen Zusammenhängen kommen, wir haben ja Flüchtlinge, die aus Kriegsgebieten kommen, andere die kommen aus Gebieten, wo sie mehr oder weniger chancenlos leben und versuchen eben zu fliehen aus diesen Gebieten heraus. Also so die Fluchtgründe sind verschieden. Entsprechend sind natürlich auch die Menschen, es können Menschen dabei sein, die hochtraumatisiert sind und die gar nicht sofort, also wenn sie hier ankommen, sofort unsere Angebote annehmen können, weil wenn sie dann endlich in Sicherheit sind, dann bricht vielleicht eine Krankheit aus, die vorher nicht ausgebrochen ist, weil sie alles festhalten, ganz starr waren vielleicht und dann plötzlich kommen aber Symptome hinzu, die dann die Traumatisierung sichtbar werden lassen. Wir sind aber als Gesellschaft darauf noch gar nicht vorbereitet. Wir haben gar keine Traumatologen, die

jetzt richtig gut die Flüchtlinge dann betreuen und irgendwie mit denen das Trauma bearbeiten, dass sie damit gut leben können. Also das ist eine große Problematik. Dann natürlich die Problematik, dass Flüchtlinge nicht sofort oder nicht direkt arbeiten können. Gerade junge Männer, die ja mit dieser großen Hoffnung nach Europa kommen, Arbeit zu finden, um ihre Familien zu unterstützen dort. Die dürfen dann nicht arbeiten, dann kommen solche Probleme dazu, dass man den ganzen Tag irgendwo da im 6-Bett-Zimmer rumliegt und nicht weiß, was man tun soll, also da ist ja logisch oder fast logisch, dass man irgendwann auf Gedanken kommt, wo man so sagt: „Ja also da hat mir jetzt jemand ein Drogenangebot gemacht irgendwie, ich könnte Drogen verticken, da kriegt man schnell gutes Geld und der hat gesagt, es wäre gar nicht so gefährlich, dann mache ich das doch mal“, oder irgendwas. Also ich weiß nicht, egal was. Also es kommen dann vielleicht eben auch die kommen dann auch in Schwierigkeiten möglicherweise. Und wenn man dann sieht, dass alle partizipieren, aber man selber ist immer draußen, ich möchte auch dazugehören. Und dass sind denke ich die Probleme, die mit Flüchtlingen entstehen.

I: Ja, auf jeden Fall. Wie würden Sie denn vorgehen, um Flüchtlinge zu integrieren? Was sind so die ersten Schritte?

B: Ja da gibt es natürlich jetzt auch noch kein Konzept, also kein feststehendes Konzept. Wir improvisieren das alles noch, wir haben Vorstellungen, wie das gehen könnte. Aber wir können als Stadt gar nicht so schnell reagieren, wie jetzt die Anzahl der Flüchtlinge zunimmt. Also als Erstes müssen wir dafür sorgen, dass Wohnraum da ist, also Erstunterkünfte und dann eben Anschlussunterbringungen. Beides ist gerade groß in Diskussion. Also heute Morgen habe ich jetzt daran, genau an diesem Thema gearbeitet. Das ist aber allerdings gar nicht eine städtische Aufgabe, sondern die vom Land, vom Landratsamt, aber die Stadt wird vom Landratsamt aufgefordert, Grundstücke oder Gebäude zur Verfügung zu stellen, wo man solche Gebäude errichten oder eben

ausbauen kann für diese 2 Arten der Unterbringungen. Dann wenn das gelingt, das wir praktisch, jetzt haben wir 2 Unterkünfte mit 500 Leuten oder ne, ich glaube so 370 Leuten, die sind jetzt untergebracht in Konstanz. Dann beginnt natürlich die Versorgung. Jetzt entstehen wild in der Bevölkerung Initiativen und Gruppen, die Flüchtlinge unterstützen wollen. Das begrüßt natürlich eine Stadtverwaltung, wenn sie engagierte Menschen hat. Das ist ja besser wie solche, die da Steine oder Molotowcocktails reinschmeißen. Aber es natürlich auch wiederum schwierig, weil diese Freiwilligen, die wollen halt, jeder möchte seinen Flüchtling haben morgen. Und der soll dann so machen, wie ich sage. Also ich hab da so Ideen, was der alles machen könnte, bietet dem alles Mögliche an. Aber die sind auch nicht unbedingt geschult, da mit denen zu arbeiten. Also wir müssen dann dafür sorgen, dass es Schulungen für die gibt, damit sie auch an ihrer Haltung auch arbeiten können. Das muss man sensibel genug anbieten, dass man die nicht, dass die nicht sagen: „Was ist jetzt das?“, aber wir wissen das halt. Es sind halt viele dabei, die mit dem Begriff helfen, begleiten, muss man sich mal auseinander setzen, was bedeutet das so. Was ist eigentlich meine Motivation das zu tun? Also darüber muss nachgedacht werden. Und es braucht natürlich auch andere Kenntnisse, die einen unterstützen.

I: Gerade auch wegen der Traumatisierung und so, wissen viele vielleicht auch nicht, wie sie umzugehen haben. Also Unterbringung ist ein Schritt, dann kommt vielleicht Sprache oder?

B: Ja, Sprache auch, aber das ist alles noch nicht unser Geschäft. Also da ist noch das Landratsamt, die Sprachangebote machen. Da wird ja jetzt auch viel vom Bund installiert. Da sind wir also jetzt noch mitten im Graut sage ich mal, da ist noch nichts wirklich klar vorgesehen. Also da kommen jetzt auch noch Angebote von Bund Seite. Und dann geht es eben los, wenn klar wäre, dass die Flüchtlinge bleiben können, also die ganzen Verfahren müssen dann ja erst ins Laufen gebracht werden. Das ist auch noch nicht das städtische Geschäft. Das ist natürlich alles vom Bund und vom

Landratsamt, das Landratsamt, die haben das alles zu regeln und in die Gänge zu bringen. Im Grunde genommen ist die Aufgabe der Stadt dann am Besten zu fassen, wenn es darum geht, dass die Flüchtlinge bleiben dürfen, weil dann sind sie Bürger dieser Stadt. Und dann können Unterstützungsangebote richtig greifen. Natürlich unterstützen wir Flüchtlinge schon vorher. Aber wir unterstützen halt Maßnahmen, die es gibt.

I: Ok. Und wenn die Flüchtlinge dann sicher da sind, was haben Sie da für Projekte oder Flüchtlingsangebote?

B: Wir haben nicht Projekte, sondern es gibt ja diese vielen freiwilligen Organisationen, wie Save-me, Gemeinsam Garten und sonst was allem, die unterstützen wir. Also wir haben nicht eigene Projekte für Flüchtlinge.

I: Ok. Aber Sie unterstützen dann quasi die bestehenden Projekte.

B: Also Café Mondial z.B..

I: Also was läuft denn im Moment gerade nicht so gut oder hätten Sie irgendwas, wo Sie sagen, dass sollte jetzt möglichst schnell verbessert werden?

B: Wir brauchen noch mehr Sprachkurseangebote, das ist klar. Aber da warten wir jetzt halt auch. Bevor wir jetzt da Geld investieren und irgendwas implementieren, weil der Bund hat schon angekündigt, dass sie da jetzt was verabschieden, dann greift man dem jetzt nicht unbedingt sofort vor. Sondern man sagt dann, wir kucken jetzt was die jetzt bringen. Denn je mehr sie Städte selber machen, desto eher zieht sich Bund und Land zurück und sagt: „Ja die machen doch das alles, die haben ja Kohle ohne Ende, da brauchen wir nichts zu machen“. Aber wir wollen natürlich, dass die in der Pflicht bleiben.

I: Ja klar. Dann kommen wir schon zum zweiten Teil, also der Integration durch Sport. Haben Sie selber schon Erfahrung gemacht mit Integration durch Sport?

B: Ja, wir haben verschiedene, also es gibt ja dieses jährliche Sommersportangebote vom Sportamt.

I: Die Integrative Sportwoche?

B: Genau. Und die gibt es ja schon ganz lange und da haben wir früh begonnen, dass die Kinder aus dem Flüchtlingsheim, also das waren noch nicht diese Massen, die wir jetzt haben, sondern das war noch zu anderen Zeiten, da wurden, als das noch ein bisschen geordneter war, jetzt haben wir halt einfach, durch das zu viel, ist es auch nicht mehr so strukturiert, aber da wurden die abgeholt und hingbracht und so was alles. Also da haben die teilgenommen. Dann gab es immer auch solche Einzelaktionen, dass irgendein begabter Fußballer, wenn das dann bekannt wurde, praktisch so was wie einen Paten bekommen hat, der ihn dann begleitet hat zu irgendwelchen Fußballclubs, dass die sich den ankucken und dann da gleich integrieren. Oder es gab Vereine, die sich an mich gewendet haben und gesagt haben: „Wir würden Flüchtlinge aufnehmen und werden uns auch um die kümmern. Bringt uns mal in Kontakt mit denen“. Dann gab es jetzt über Save-me die Idee, dass die Flüchtlingskinder möglichst schnell Schwimmen lernen sollten. Da haben wir halt daran gedacht, dass letztes Jahr 2 Junge, ein Flüchtling und ein Student aus jeweils einem afrikanischen Land hier ertrunken sind im Bodensee. Und da habe ich halt gleich am Anfang gesagt: Also Leute, wenn ihr was Gutes machen wollt jetzt, dann kümmert euch darum, dass wir Schwimmangebote haben, dass die Schwimmen lernen können, weil das macht halt hier auch im Sommer total an und vielleicht unterschätzt man die Gefahr, wenn man sieht, dass die alle reinspringen und man weiß nicht, dass man dazu schwimmen

können muss. Weiß ich ja nicht, also ich meine, die die jetzt übers Wasser gekommen sind, die wissen es jetzt wahrscheinlich schon, aber die auf dem Landweg zu uns geflüchtet sind, die wissen vielleicht nicht, wenn man mitten irgendwo aus einem Land kommt, weiß ich nicht, ob man dann so genau Bescheid weiß.

I: Ja genau, die kennen das dann nicht.

B: Wenn man alle sieht, die das machen, dann denkt man das kann jeder.

I: Ja und jetzt wohnen sie in einer Stadt mit viel Wasser, da ist das schon wichtig. Das stimmt.

B: Genau.

I: Und das haben Sie ja mit Save-me dann initiiert.

B: Ja, das sind mindestens 50 Kinder jetzt schon, die das durchlaufen haben. Jetzt ist natürlich da wieder eine Schwierigkeit eingetreten durch den Brand im Schwaketenbad.

I: Ja klar.

B. Also die Schwimmkurse haben dort stattgefunden. Jetzt sind sie erst mal gecancelt.

I: Ja, muss man gucken, wo man sie hin verlagert. Ja das stimmt natürlich. Wie schätzen Sie denn die sozialintegrative Wirkung von Sport ein?

B: Ja also das ist, sagen wir mal für den Freizeitbereich, die beste Möglichkeit. Insbesondere wenn es diese Angebote, die in Mannschaften gemacht werden, da ist man eben eingebunden in eine Mannschaft. Es

kommt nicht unbedingt auf die Sprache an, sondern auf das andere und wenn man das jetzt gut kann, dann ist man auch gleich in der Mannschaft wer. Also man hat dann auch gleich ein Standing und eine Anerkennung. Ganz unabhängig, man muss nicht erklären, wahrscheinlich nicht erklären, woher man kommt und wer man ist und so. Und von daher ist das eigentlich, und wenn man jetzt da noch Lehrer oder Trainer und Trainerinnen hat, die da ein bisschen ein Gefühl für haben, was das bedeutet, wenn man sich von außen in die Mannschaft begibt. Und dann hat man eben eine hohe Möglichkeit, dass das glückt. Vielleicht gewinnt man auch Freunde dabei und dann ist alles andere leicht.

I: Ja das stimmt, das ist gut. Wie sehen Sie denn da die Rolle der Vereine? Spielen die da eine große Rolle oder sind das eher offene Angebote?

B: Also die Vereine spielen eine ganz große Rolle, weil ja bei uns die Mehrzahl aller Angebote in Vereinen organisiert ist. Die offenen Angebote, die Geld kosten z.B., wie Fitnesscenter und solche Sachen, die können die ja gar nicht wahrnehmen, weil das gar nicht bezahlbar ist. Und das ist auch im Ehrenamt gar nicht bezahlbar.

I: Wie sollte denn die Integration durch Sport Ihrer Meinung nach konkret aussehen?

B: Also die Sportvereine sollten das in ihren Vorständen besprechen und sagen: „Wir haben Flüchtlinge, was können wir tun, damit wir/ sollen wir uns was vornehmen, z.B. wir wollen 10 Flüchtlinge, wir wollen uns vornehmen in dem Jahr 2015 noch 5 so rein zu kriegen, dass die als Mitglieder bleiben, was braucht es dafür?“. Sich fragen, was es braucht. „Können wir das anbieten als kostenloses Angebot und tragen das als Verein als soziale Leistung, die wir erbringen sozusagen. Braucht es da eine Person, die sich darum besonders kümmert? Oder sagen wir halt, also wir sind ein Verein, es kann ja jeder kommen, aber es kommen halt keine, ja super, macht uns

nichts, ist uns egal. Oder gehen wir proaktiv vor.“ Und da wünsche ich mir natürlich Vereine, die proaktiv sich das überlegen und vielleicht bei sich im Vorstand einen Flüchtlingsbeauftragten oder so und dann sich überlegen, welche Schwierigkeiten kann das uns denn bringen und wie würden wir dann diesen Schwierigkeiten begegnen. Wie offen sind wir? Wie begegnen wir dann rassistischen Äußerungen unserer Klientel? Wenn wir irgendwelche Debatten Mitglieder haben, die dann sagen: „Der Bimbo soll jetzt vielleicht besser auf der Reservebank sitzen oder so.“ Sind wir auch da proaktiv und sagen, das wird bei uns nicht geduldet. Jetzt gehst du auf die Reservebank und der spielt. Also das man auch sich z.B. klar macht, wie verhalten wir uns? Zeigen wir nach außen Flagge oder nicht.

I: Ja das ist super. Jetzt gerade bei Sportangeboten von Vereinen, beziehen die sich eher auf Jugendliche oder könnten Sie sich auch vorstellen, dass Erwachsenen da angesprochen werden könnten?

B: Also die Sportangebote, ich verstehe es jetzt nicht, die habe ich jetzt allgemein Flüchtlinge, egal welchen Alters.

I: Also so jetzt gerade Vereine oder Sparta machen das jetzt ja auch nur für Jugendliche oder für Kinder, soweit ich das weiß, oder könnten Sie sich das schon auch vorstellen, dass es z.B. eine Laufgruppe gibt für Erwachsene oder glauben Sie, dass die älteren Flüchtlinge sich da nicht so angesprochen fühlen?

B: Man muss die persönlich ansprechen und sagen: „Würdet ihr Sport machen wollen?“. Also ich glaube z.B., das junge Männer gerne Sport machen. Und das sind dann nicht Jugendliche, also ich stelle mir jetzt vor, also wenn die mit 30 da kommen oder vielleicht auch noch älter, ich meine natürlich Menschen, die noch nie Sport gemacht haben, also wenn man meine Oma da plötzlich mit einem Sportangebot überfällt, die war selber nie im Sport, die wird jetzt nicht dann hier Sport machen, wenn sie aus dem

Ausland gekommen wäre. Also man muss ja auch ein bisschen überlegen, wem macht man das Angebot.

I: Genau.

B: Oder einer Frau, die jetzt noch nie Sport gemacht hat, aus einem afrikanischen Land, weil es das da nicht gab, dann wieso soll die jetzt plötzlich ein Sportangebot. Da müsste man einfach schauen, was könnte das für ein Sportangebot dann sein? Die wird nicht in eine Gruppe gehen und Handball spielen oder irgendwas. Da kann man dann nicht mit einem Handballangebot ankommen. Da könnte man vielleicht sagen, es gibt eine dezente kleine Frauengruppe, die Gymnastik macht, aber nicht jetzt gleich schon wieder irgendwie, was gibt es jetzt hier, diese modernen Tanzsachen oder so, sondern vielleicht was, einfach ein einfaches Angebot, wo man sagt, da kann man den Körper gesund halten, Becken-Boden-Gymnastik oder so. Und wo es ruhig zugeht, wo vielleicht jetzt erst mal eine Ruhe einkehrt. Also man muss sich immer das Angebot überlegen und überlegen, wen hat man vor sich, wo war die vorher und nicht einfach sagen: „So, wir haben jetzt die Möglichkeit, sie können dann ab morgen hier Federball spielen oder so“:

I: Das stimmt auf jeden Fall. Es eignen sich auch nicht alle Sportarten. Da eignen sich dann eher Sportarten, die...

B: Nichts kosten, die also jetzt nicht die elitär, Tennis auch. Also da muss man dann nicht ein Angebot für Tennis machen, wo man sofort Klamotten braucht. Aber diese vielen Angebote, wo es gibt, wo man mitmachen kann, wo es im Prinzip eine Turnhose und ein T-Shirt braucht. Vielleicht noch ein paar Schuhe, das reicht doch völlig aus.

I: Wo Sie gerade Turnhose und Schuhe ansprechen, gibt es da Probleme von Flüchtlinge, dass die da quasi keine Turnschuhe haben oder so?

B: Ja klar. Es kommen ja die meisten Flüchtlinge kommen mit nichts. Also die haben das am Leib und der Rest ist nichts. Und da braucht es auf jeden Fall Hilfe. Die haben auch nicht das Geld, um das zu kaufen.

I: Gibt es da schon was?

B: Ja also halt so Hilfsangebote in der Art, wenn jetzt ein Kind nach, also es gab jetzt auch irgend so ein Angebot, fällt mir jetzt ein, wo so 6, 7 Kinder integriert wurden in so eine Kickmannschaft und da hat dann eine Firma die die Trikots und die Schuhe gesponsert. Also so etwas gab es auch.

I: Das ist super. Gibt es da noch andere Problemfelder, also jetzt gerade Sportkleidung oder wie ist es mit der Erreichbarkeit von den Sportstätten?

B: Also Erreichbarkeit, glaube ich, ist nicht so ein Problem, was noch ein Problem ist, wir haben z.B. bei dem Kickboxen haben wir auch viele Jugendliche, jetzt nicht Flüchtlinge, weiß ich nicht ob da auch schon welche angelandet sind, aber Migrationsklientel, sage ich jetzt mal, die haben dann auch z.B. kein Geld, die sind z.B. gute Wettkämpfer, aber haben kein Geld, um die Wettkampfbeiträge, die Fahrtkosten zu den Wettkämpfen. Ja dann brauchen sie ja gute Klamotten, wo sie dann auch auftreten können damit. Da braucht es dann so ein Trainingsanzug mit Schriftzug vom Verein und der ganze Schlonz, was es da so braucht. Und dann natürlich die Verpflegung an diesem Wochenende, das ist ja alles Sonderzeug, da braucht es auch Geld für solche Dinge.

I: Klar. Wer könnte das Geld so zur Verfügung stellen?

B: Das machen wir jetzt immer über Sponsoren.

I: Über Sponsoren?

B: Ja. Aus unserem Büro haben wir da auch schon, also Integrationsgelder sind da auch schon geflossen, bei den Kickboxern z.B..

I: Oder jetzt auch insgesamt beim Verein oder beim Fußballverein gibt es da Probleme mit Lizenzen und so, dass die quasi

B: Das weiß ich nicht.

I: Das wissen Sie nicht, ok. Genau und jetzt Mitgliedervereine oder wenn man jetzt Mitgliedsbeitrag zahlen muss, den kriegen sie ja über den Sozialpass wieder oder?

B: Das weiß ich jetzt nicht auswendig, was da wann greift. Das müsste ich nachgucken.

I: Ok. Genau dann habe ich noch, wie würden Sie denn vorgehen, wenn Sie mit den Flüchtlingen Kontakt aufnehmen wollen, also die Flüchtlinge für den Sport gewinnen wollen. Würden Sie das direkt über die Heime machen oder über die Sozialarbeiter oder?

B: Also jetzt haben wir so eine Struktur aufgebaut, dass wir z.B. diese Save-me Gruppe haben, die im Prinzip sich auch solche Unterteilungen gemacht haben und eine Unterabteilung ist eben Sport. Und da ist jetzt der Herr G der zuständige Ansprechpartner und da kann man dann praktisch, es ist halt schwierig wenn jeden Tag jemand zum Flüchtlingsheim geht und der Sozialarbeiterin sagt. Ich hätte da mal eine Idee. Und was soll die dann machen. Also diese Verarbeitung solcher Ideen muss wie strukturiert laufen, weil da kommen ja jeden Tag Ideen. Also ich habe jetzt auch gerade, ich lese Ihnen nachher mal gerade eine Mail vor, da kam jetzt gerade eine Mail von jemandem, da können wir jetzt gerade mal schnell gucken, nur mal so als Beispiel. Also da gab es jedenfalls ein Angebot, jetzt habe ich den

Faden verloren, ich weiß nicht mehr. Aber jedenfalls wird dann bei mir angefragt, was ich davon halte oder so und das war aber auch eine Psychologin, glaube ich, die jetzt mit Flüchtlingen irgendwas machen will. Wenn jetzt jeder sich da direkt an den Sozialarbeiter wendet, ist ja auch dann nur ein Sozialarbeiter also nicht die Institution, das ist einfach total schwierig. Und von daher ist es nötig, dass es quasi wie so eine Struktur, weil es gibt tausend verschiedene Sachen.

I: Also es bräuchte quasi eine Struktur, die aufgebaut werden müsste, das gerade solche Anfragen besser koordiniert werden könnten oder? Genau, könnten Sie sich auch vorstellen, dass es irgendwie so eine Koordinationsstelle gibt, die sowas für Sportangebote macht?

B: Ich weiß nicht, ob es eine Koordinationsstelle braucht, also für diese Angebote.

I: Oder sollte das Sportamt das übernehmen?

B: Also wenn das Sportamt da Kapazitäten hätte und einen kleinen Prozentsatz sich da engagieren würde, dann wäre das prima. Aber ich glaube jetzt nicht, dass es eine richtige Stelle braucht. Also wir werden ja einen Flüchtlingsbeauftragten bekommen und wir stellen uns so vor, dass der Flüchtlingsbeauftragte dieses Übergeordnete macht, das was ich bei Integration mache dann praktisch bei Flüchtlingen macht. Aber jetzt nicht mit den Flüchtlingen direkt, sondern diese Vernetzungsarbeit, dass man weiß, wo man sich hinwenden muss. Und das es dann die Wohlfahrtsverbände, die drei gibt, die jeweils operative Arbeiten machen. Also z.B. die Betreuung, also bis jetzt habe ich diese Gruppe Save-me betreut. Die muss man auch betreuen und beraten, wie sie das und jenes. Die fragen ja bei mir Sachen an und das würden die dann machen, aber diese z.B. diese Vereine oder diese Wohlfahrtsverbände würden dann solche Aufgaben übernehmen können. Und ich denke, da gehören

Sprachkurse oder andere Angebote dazu und das Sportangebot könnte dann eins sein. Also eine extra Stelle sehe ich nicht. Vielleicht einen Stellenanteil irgendwo. Das jemand sagt, ok jetzt haben wir dauernd Anfragen wegen dem Sport, jetzt werden wir da mal sagen, wir integrieren das bei der Stelle dazu, dass der mal sich eine Zeitlang damit beschäftigt.

I: Ja, das wäre auch gut, das stimmt. Jetzt gerade bei Sportangeboten, könnten Sie sich da auch vorstellen, dass oder ich weiß nicht, es gibt ja doch irgendwie so ein bisschen so Einstiegsbarrieren für die Flüchtlinge in die Vereine, könnten Sie sich vorstellen, dass offene Angebote da besser wären, weil die Flüchtlinge halt doch nicht so regelmäßig kommen müssten, sondern halt mal heute habe ich Bock Fußball zu spielen, dann gehe ich heute mal dazu dem Fußballangebot hin oder wie sehen Sie das?

B: Also ich finde immer offene Angebote ergänzen einfach ein Vereinsangebot. Nicht jeder Mensch ist ein Vereinsmensch und möchte da so intensiv Vereinsleben mitmachen und möchte vielleicht einfach nur kicken und nicht hinter her noch saufen oder irgendwas. Da müssten dann halt die Jugendzentren oder andere müssten diese offenen Sportangebote haben und ich glaube, das gibt es wahrscheinlich auch. Oder eben auch studentische, könnten auch studentische Sportangebote könnten sich ja auch explizit öffnen und so. Wichtig ist schon, dass sozusagen wie eine Augenhöhe drin ist. Also z.B. gefällt mir ein Angebot, das ist aber nicht sportlicher Art, sondern ein anderes, sehr gut, da haben Studenten jetzt ein Stück Garten gepachtet und gemietet, "Gemeinsam Garten" nennen sie sich und haben dann Flüchtlinge gesucht, haben aber an Familien ursprünglich gedacht, die mit ihnen da rum ackern, sage ich jetzt mal. Und dann haben sich 10 Flüchtlinge, hauptsächlich junge Männer gemeldet und dann waren sie überrascht: "Ach so, junge Männer wollen gärtnern, ja wieso denn nicht" und dann jetzt ist das entstanden und die gärtnern jetzt gemeinsam und da ist ja eine Augenhöhe drin, weil es geht nicht darum: "Wie kann ich dir denn helfen, du Flüchtling", sondern "Komm wir machen

zusammen den Garten, wir bauen das auf und machen das und so" und die können sich einbringen, die anderen bringen sich ein, man macht was gemeinsam und lernt sich dabei kennen und hilft sich wahrscheinlich darüber hinaus bei allem anderen auch. Und wenn jetzt z.B. einer diese Gärtner auch noch Sport macht, dann kann er sagen: "Du ich bin da im Schwimmsport, geh doch da mal mit" oder so irgendwas, da ist da wie natürlich. Und die Angebote gefallen mir besser als die wo man so überlegt, was könnte der Flüchtling jetzt noch brauchen so. Also so ich will was machen und beziehe die mit ein, so fände ich gut.

I: So auf gleicher Ebene einfach.

B: Ja, dann ist es, finde ich, ein ehrlicheres Angebot irgendwo.

I: Ja, das stimmt. Könnten Sie sich vorstellen, dass Flüchtlinge auch fürs Ehrenamt arbeiten, also als Ehrenamtlicher arbeiten würden?

B: Ja, ich glaube schon, warum nicht. Also man muss halt, man muss sich überlegen, da muss man halt hoch sensibel halt vorgehen, weil man dann schnell in diesen Verruf gerät, man wolle die ausbeuten oder so. Also ich weiß nicht, die Stadt Schwäbisch Gmünd ist ja da ziemlich aufs Maul gefallen, als die angefangen haben, die für wenig Geld so einzustellen bei der Bahn, weil die jetzt wie in Konstanz auch keine Aufzüge haben, haben sie Leute und die hatten dann auch noch so einen Strohhut auf, waren schwarz und dann war das halt so diese Nummer hier, Kolonial, man hat halt sofort an diese Kolonialsache gedacht, dass man jetzt hier die Schwarzen zum Kofferträger macht. Aber die Wahrheit war, dass die selber das sehr gerne gemacht haben und das gar nicht so fanden, aber unser Bild davon und das darf man eben nicht verkennen, es gibt Bilder in unseren Köpfen, die geprägt wurden aus einer anderen Zeit, aber die machen das Ganze dann kaputt, weil das ist halt irgendwie, wir haben schon mal diskriminiert auf diese Art und Weise und das kommt sofort in diese

Kopfschublade. Und deswegen kann man es einfach dann nicht machen, auch wenn das vielleicht für die gar nicht diskriminierend war, für alle eigentlich gut gewesen wäre, aber man muss halt immer gucken, was löst es aus. Und dass hat halt sofort das ausgelöst.

I: Ja, klar.

B: Und so muss man die Dinge ansehen. Man muss immer schauen, also sensibel drauf schauen. Was löst das aus? Was können sie machen? Und dann muss man mit ihnen sprechen und sagen: "Sie haben jetzt ja keine Möglichkeit zu arbeiten, aber es gibt die Möglichkeit etwas zu tun, damit Sie beschäftigt sind und dann lernen Sie auch nebenher deutsch" und so weiter und dann glaube ich, je nachdem wie das Angebot herangetragen wird und was für Absichten dahinter stehen, dann ist das ein ehrliches und gutes Angebot.

I: Ja, auf jeden Fall.

B: Sobald man jetzt sagt: "Oh da greife ich mir mal 10 Flüchtlinge ab, die haben eh nichts zu tun, dann sollen die das machen" oder so, dann ist halt schon eine andere Absicht dahinter halt, die einfach mal abzugreifen, auszubeuten und sonst was alles. Also es ist immer die Haltung des Menschen, der dieses Projekt oder die Idee einführt, auf die kommt es an. Und dann kommt das Angebot auch an oder nicht an.

I: Ja, das stimmt. Wie sehen Sie das, es gibt ja schon auch viele Leute, die jetzt eher fremdenfeindlich sind, durch das, dass jetzt so viele Flüchtlinge kommen, durch die Flüchtlingswellen, glauben Sie, dass das eher gegen diese Fremdenfeindlichkeit wirkt oder das es eher das noch ein bisschen verstärkt?

B: Also Ihre Frage ist, ob?

I: Ob jetzt die Flüchtlingswelle gegen Fremdenfeindlichkeit hilft oder ob es eher Fremdenfeindlichkeit verstärkt, durch das, dass eben mehr Fremde, sage ich mal, nach Deutschland kommen?

B: Also auch da kommt es quasi auf die Kommunikation an und darauf, wo wir sind, wenn wir in einer reichen Stadt wie Konstanz sind, dann kommt eigentlich nicht so schnell dieser Neid auf, wenn wir aber in einer armen Gegend sind, dann heißt es sofort: "Die nehmen uns jetzt die Wohnung weg, die nehmen uns jetzt die Frauen weg, die nehmen uns jetzt diesen oder jenes weg, die Arbeit weg usw.". Dann sind die in Konkurrenz und das wird vielleicht bei uns hier auf dem Wohnungsmarkt geschehen, jetzt bin ich mal gespannt, wenn wir anfangen Anschlussunterkünfte zu bauen, dann werden vielleicht auch Menschen hin stehen und sagen: "Ja Moment einmal, jetzt baut ihr für Flüchtlinge Anschlussunterkünfte und ich suche seit 5 Jahren hier eine Wohnung, muss in einer kleinen 2-Zimmer-Wohnung mit meinen drei Kindern wohnen und die kriegen jetzt eine super Wohnung, ja das geht ja wohl gar nicht".

I: Ja das stimmt.

B: Also da könnte es, immer dann wenn eine Benachteiligung gewittert wird, dann fangen ja die Konkurrenzen an. Also wie so bei Geschwistern, letztendlich, wenn die Eltern beide genügend berücksichtigen, das ist das Konkurrenzdenken unter den Geschwistern nicht vorhanden, aber sobald mal eines mal irgendwas kriegt, was der andere gerne gehabt hätte, dann geht es los.

I: Ja das stimmt. Sie haben ja vorher gemeint, dass viele Flüchtlinge traumatisiert sind und eben Leute, die mit den Flüchtlingen arbeiten jetzt vielleicht nicht eine Ausbildung oder in die Richtung haben, finden Sie, dass das mehr professionalisiert werden sollte, also das es mehr Angebote

geben sollte, für die Leute, die mit Flüchtlingen arbeiten, dass die Schulungen kriegen?

B: Ja, das wird auch kommen und das braucht es auch. Wir müssen praktisch Handwerkszeug haben, damit wir darauf gut reagieren können. Also Lehrkräfte müssen wissen, wie Traumatisierungen sich auswirken und wenn jetzt ein Kind z.B., nehmen wir mal an, seine Reaktion ist immer nur so zu sitzen und nicht mir zu machen, obwohl es vielleicht schon etwas versteht, dann muss nicht sofort da dran gedacht werden, dass das ein faules Kind ist, sondern das vielleicht auch noch etwas anderes ist, warum das Kind sich nicht konzentrieren kann oder so. Und da braucht es dann praktisch auch Instrumente wie man das erkennt. An was kann man das erkennen? Und wenn wir praktisch dafür nicht geschult sind, dann haben wir ja sofort unsere Schubladen, die wir aufmachen und entweder faul oder der ist arrogant oder der ist, also so wenn wir das negativ dann beurteilen. Und vielleicht sind dann eben andere Gründe da, die wir nicht wissen können, weil wir es nicht gelernt haben.

I: Bekommen Sie viel mit so von den Schicksalen von den Flüchtlingen?

B: Ne, viel nicht. Aber immer wieder mal so Einzelfälle werden mir beschrieben oder sind ja auch zum Teil schon sogar in der Presse gewesen. Da sind ganz schreckliche Sachen auch dabei, aber jetzt dadurch, dass ich jetzt nicht direkt mit Flüchtlingen arbeite, ich glaube, die, die als Helfer und als Ehrenamtliche arbeiten kriegen viel mehr mit.

I: Ja, dann können Sie sich also noch recht gut abgrenzen von den Schicksalen?

B: Ich bin auch ein Mensch, der sehr ans Wasser gebaut hat, sozusagen. Es geht mir vieles schnell sehr nahe. Aber ich glaube, wenn ich jetzt direkt mit Flüchtlingen arbeiten würde, müsste ich das auch noch deutlicher

lernen, diese Abgrenzung von menschlichen Schicksalen. Für bis jetzt nützt es mir eigentlich mehr als das es schadet für meine Arbeit, weil dadurch hat man eine große Empathie und die ist jetzt eher so im Positiven, also das ich so sage: "Ja ich weiß, wie schwer die es haben und deswegen müssen wir auch alle helfen" oder so. Also es ist noch nicht so, dass ich sage: "Ich kann das jetzt gar nicht mehr, ist mir alles zu viel, ich schaffe das nicht".

I: Gerade wenn Sie jetzt immer so helfen wollen, fühlen Sie sich da manchmal handlungsunfähig oder wenn Sie jetzt denken: "Ich würde da jetzt gerne was machen und das geht irgendwie nicht" oder?

B: Ne.

I: Ne, ist eigentlich immer so, dass Sie jetzt sagen können, das geht jetzt so.

B: Ja, doch.

I: Ok, super.

B: Ich sehe halt, also ich bin erst mal halt vom Grundsätzlichen her, ein positiv orientierter Mensch, also ich guck immer eher in Zukunft als zurück und sage nicht so was: "Hätten wir damals dieses oder jenes, dann wäre jetzt, nein jetzt stehen wir hier und da geht es lang und was ist in der Zukunft zu tun, was können wir morgen schon ändern, wo können wir unsere Kraft hin richten?". So und dann gibt es, also was mich beflügelt ist eben, wenn es drum rum Menschen gibt, die auch so sind und wenn man die dann trifft und die dann ein Angebot bringen und das man dann so sagt: "Ja komm da packen wir an, das schaffen wir auch noch" oder so. Das finde ich gut,

I: Super! Auf jeden Fall, das stimmt. Dann habe ich eigentlich nur noch eine Abschlussfrage und zwar, das ist jetzt ein bisschen abstrakt gedacht, also wenn Sie jetzt unabhängig von Geld, Sachmitteln, Mitarbeitern die

Integration von den Flüchtlingen neu gestalten könnten, was wären da die wichtigsten Schritte?

B: Das meiste würde ich so machen, wie wir es machen eigentlich. Also die Menschen, die Lust haben daran zu arbeiten einzubeziehen. Also z.B. das Gemeinsam Garten, das hat mich enorm beflügelt, obwohl das so ein kleines Miniprojektchen ist, aber die hätte ich küssen können, die Studis, die hier eingetrudelt sind und das berichtet haben. Da habe ich gesagt: "Das finde ich fast das Beste, was ich bisher gehört habe". Weil das einfach diese Augenhöhe so doll da drin ist und das finde ich so arg wichtig. Ja, wenn ich jetzt z.B. morgen so einen riesen Lottogewinn kriegen würde, dann würde ich sagen, wir bauen etwas auf mit dem Geld, wo Begegnung leichter möglich ist. Uns fehlen noch Begegnungsstädten z.B. für so ein Café Mondial oder so. Und Unterkünfte für Flüchtlinge eben auch schön zu machen und nicht so schrecklich, wie sie eben zum Teil noch sind. Also die Steinstraße, da mag man ja gar nicht rein gehen, so ist die eklig.

I: Ja, ok.

B: Einfach menschenwürdig. Muss ja jetzt nicht luxuriös sein, aber menschenwürdig.

I: Auf jeden Fall. Das ist schon wichtig.

B: Aber so das mit Menschen gemeinsam gestalten, dass muss bleiben und deswegen geht das auch nicht alles so schnell. Man muss den Gestaltungswillen, das sind ja immer auch Aushandlungsprozesse. Weil ich kann jetzt nicht sagen: "Jetzt kommen Sie mit einer tollen Idee und ich bin jetzt so und so viel älter und sag dann: "Nenene, das geht so nicht Mädle, das machen wir so und so"". Also man muss manchmal auch so sagen: "Ok ich würde es so jetzt nicht mache, aber es ist eigentlich eine schöne Idee, ich guck mal zu, ob das so funktioniert und dann lerne ich auch was". Weil

wir Alten, sage ich jetzt mal, haben da manchmal so Ideen, die kommen aus einer anderen Zeit und so haben wir es dann halt gemacht, aber manchmal sind neue, junge Ideen kommen frischer daher und könne etwas bewirken, auch wenn wir Skepsis haben, ob das so geht. Aber da ist dann auch wieder die Möglichkeit, dass es doch scheitert und dann nicht zu sagen: "Siehst du", sondern zu sagen: "Was können wir da dran ändern, dass es wieder positiv weiter geht oder so?" Und da immer offen zu bleiben, also das ist natürlich für ältere Menschen auch eine Aufgabe, sage ich mal, dass man sich da immer wieder zurück nimmt und so einen Schritt zurück geht und sagt: "Macht ihr mal, ihr macht das gut". Wir haben jetzt ja gerade viele Ältere, die sich engagieren und da sehe ich das auch. In so einem Verein wie Save-me, da sind auch viele pensionierte Leute drin, die mal Lehrerin und sonst was alles waren, also gebildet, alles Mögliche unterschiedlicher Herkunft. Da merke ich auch, dass sie halt, wie ich auch, in der gewohnten Art und Weise das aufbauen wollen. Aber ich glaube jetzt im Moment solche Formen, die so jung und spontan und auf die Spontanität der Menschen, da kriegt man mehr junge Leute rein. Und deswegen braucht es alles das. Also wir können nicht so wie wir einen Verein aufbauen würden, so ein bisschen, ich weiß nicht genau, wie man es sagt, ich glaube es sind einfach heute noch besser oder schnellere Formen, dadurch dass ihr praktisch hier mit diesen Medien von Anfang an vertraut wart und wir es erst lernen mussten. Da baut sich vieles auch einfach so mal schnell im Internet auf, hier von Flashmob bis sonst was so. Ja das sind alles Dinge, die, wir würden jetzt eine Einladung schreiben und da was weiß ich oder so. Da wäre der Flashmob in sechs Wochen nicht.

I: Ja doch, das stimmt. Das ist eine gute Einstellung.

B: Es gibt einfach so neue Formen. Und ihr müsst mit uns auch Geduld haben natürlich und sagen: "Ok, die geht halt ein bisschen anders vor, aber die Erfahrung von der, die sollten wir nutzen", die braucht ihr auch. Aber man muss dann beiderseitig auch diese Offenheit haben. Und ja ich weiß

nicht, wem es schwerer fällt. Ich glaube da haben wir beide, also praktisch Jung und Alt, hat da schon auch ein bisschen wie Kämpfe dann.

I: Aber es ist ja gut, wenn man dann zusammenarbeitet.

B: Ja auf jeden Fall. Gerade Café Mondial halte ich auch für eine großartige Geschichte.

I: Ja doch, auf jeden Fall.

B: Haben Sie sonst noch irgendwelche Wünsche oder Anregungen?

I: Ne, eigentlich nicht.

Interview mit dem SpA-Leiter

Anlage 9

I: Vielen Dank Herr S, dass Sie mir die Gelegenheit geben, mit Ihnen ein Interview zu führen. Wie Sie wissen schreibe ich meine Bachelor Arbeit über Integration durch Sport in Bezug auf die Flüchtlingssituation in Konstanz und würde gerne ein Interview mit Ihnen führen, um ein bisschen mehr über das Thema zu erfahren. Das Ganze wird circa 60 Minuten dauern und ich werde es aufnehmen. Ich hoffe, dass ist in Ordnung für Sie. Und das Gespräch wird so aufgebaut sein, dass ich zuerst etwas über den Integrationsbegriff frage, dann über die Integration von Flüchtlingen im Allgemeinen, Integration durch Sport im Allgemeinen, und dann die beiden Themen zusammen also Integration von Flüchtlingen durch den Sport.

B: Entschuldigung der Rückfrage, in erster Linie geht es um Konstanz?

B: Und meine Einschätzungen beziehen sich dann, wenn es nicht um allgemeines geht, auf Konstanz.

I: Ja, genau.

I: Zum Einstieg würde ich gerne wissen, was sie so beruflich mit Flüchtlingen zu tun haben.

B: Also ich bin ja hier, als Leiter des Sportamtes, Schnittstelle zwischen den Vereinen und der Stadt und Vereine zählen zu einem wichtigen Integrationsträger einer Kommune. Und von daher sind wir, ich will nicht sagen zwangsläufig, aber wir sind Ansprechpartner auf Fragen von Vereinen und auch von anderen Institutionen, die hier irgendwo eine Integration im Bereich Sport suchen, sind wir schon angefragte Stelle.

I: Ok, gut. Dann kommen wir gleich zum ersten Teil des Interviews. Was verstehen Sie denn unter dem Integrationsbegriff, da gibt es ja verschiedenste Definitionen.

B: Ich verstehe unter Integration die Notwendigkeit eine Gruppe, die noch nicht Teil dieser Gesellschaft ist, in diese hierin zu bringen. Das heißt es kann sich um eine Gruppe handeln, die von außen kommt, es kann aber auch sein, eine Gruppe, die sich innerhalb der Gesellschaft isoliert hat, diese wieder zum Teil der Gruppe zu machen, und somit am Leben der Gesellschaft teilhaben zu lassen.

I: Gut. Dann kommen wir zum nächsten Teil. Was sehen Sie als Kernproblem beim Thema Flüchtlinge?

B: Also, die aktuellen Flüchtlingszahlen belasten die betroffenen Kommunen sehr. Und das Kernproblem besteht wahrscheinlich darin, dass keine Kommune darauf vorbereitet ist. Es fängt an natürlich mit der Unterbringung, das ist die Grundfrage. Wo kann ich diese Personen entsprechend unterbringen ohne jetzt in Massenquartiere sie zu „stopfen“. Ich sehe es als elementar an, dass man sie ordentlich unterbringt und daran scheitert es schon vielerorts. Damit hängen dann viele Folgeprobleme zusammen. Dann werden irgendwelche Notunterkünfte geschaffen, die vielleicht jetzt von der Lage her gar nicht im Zentrum der Gesellschaft liegen, sondern da schon in der Randlage sind und daraus ergeben sich dann Transportprobleme, die erschwert werden durch mögliche Verständigungsprobleme, aber vor allem auch kulturelle Probleme, dass einfach unsere Gesellschaftsform nicht so bekannt ist bei allen. Und das sind dann die typischen Probleme, die sich dann dort zeigen und die es zu bekämpfen und zu lösen gilt.

I: Ja, das stimmt. Was wären denn Ihrer Meinung nach die wichtigsten Schritte, um die Flüchtlinge zu integrieren?

B: Also man spricht ja heutzutage in vielen Bereichen von der Willkommenskultur. Man müsste es schaffen durch Koordination und Organisation die Leute willkommen zu heißen und dazu zählt natürlich, dass

man Ihnen einen angemessenen Empfang in Form von einer ordentlichen Unterkunft, von einer persönlichen Betreuung. Man spürt ja in der Bevölkerung schon positive Signale zur Aufnahme. Aber zwischen der Bereitschaft, der positiven Bereitschaft jemanden aufzunehmen und zu integrieren und der tatsächlichen Umsetzung, da liegen halt Welten. Und da brauchen sowohl die bereiten Bürger wie auch die Flüchtlinge, die brauchen Unterstützung. Das muss professionelle Unterstützung sein, hier kann man nicht auf irgendein Ehrenamt zählen, ohne die jetzt in ihrer Leistung schwächen zu wollen. Mit professionell mein ich einfach, dass die Leute wissen, was sie tun und wie sie es am besten tun. Das meine ich mit professioneller Hilfe, um die vorhandene spürbare Bereitschaft auch dann entsprechend zu nutzen.

I: Und wenn die Leute dann willkommen geheißen wurden, geht es ja meistens um Sprachförderung und solche Dinge. Was sehen Sie da als nächste Schritte?

B: Da sind wir ja wahrscheinlich schon beim Begriff der Integration. Wie schaffe ich es, diesen Personenkreis dann teilhaben zu lassen am Leben. Dazu zählt eine Aufgabe zu haben, dazu zählt die Freizeit zu nutzen, sinnvoll, in verschiedenster Form. Dazu zählt aber auch, dass ich sie in die bestehenden Strukturen bringe. Dazu zählt der Sport, aber auch genauso wie die Musik, wie die Kultur. Die Schule wird einen wichtigen Beitrag leisten können, vielleicht im Bereich der Sprachförderung gerade bei Kindern. Und die Erwachsenen dürfen wir natürlich nicht vergessen. Die wollen ja eine sinnvolle Beschäftigung haben. Und ob jetzt das im Idealfall in einer Tätigkeit, in einer beruflichen Tätigkeit endet oder aber in einer sinnvollen Tagesbeschäftigung. Da werden die Hauptaugenmärkte liegen müssen. Wie schaffe ich es, denen eine sinnvolle Tagesbeschäftigung zu vermitteln.

I: Ja, damit sie was zu tun haben..

B: Was zu tun haben und zwar was Sinnvolles zu tun haben, wo man sich als Mensch auch nützlich fühlt. Um die persönlichen Probleme, die die sicher mitbringen auch ein bisschen abzumildern.

I: Genau. Sind Sie selber schon in Integrationsprojekten beteiligt?

B: Also in meiner Funktion hier beim Sportamt hatten wir mit 2 Sportvereinen über Weihnachten schon Integrationsprojekte. Meine Aufgabe bestand damals, Sportstätten zur Verfügung zu stellen und eine Spende, die jemand der Stadt Konstanz geben wollte, in dieses Projekt zu transportieren. Ansonsten noch nicht weiter.

I: Ok, aber das ist ja schon einmal ein Anfang. Was würden Sie denn gern in Ihrer Position zur Integration von Flüchtlingen beitragen?

B: Also ich sehe den Sport nicht als die hauptkoordinierende Stelle, wenn es um die Integration von Flüchtlingen geht. Der Sport kann und soll und muss und wird einen Teil dazu beitragen. Ich würde mir wünschen, dass es vom Landkreis oder von der Kommune her, eine zentrale Stelle gibt, die die Hauptkoordination übernimmt und dann Zuständigkeiten zuordnet. Und unsere Aufgabe ist die kommunale Sportverwaltung, das heißt wir würden dann den Anbietern, z.B. den Sportvereinen helfen, Raum zu finden, sprich Sportstätten bereit stellen oder auch im Bereich der Sportförderung zu unterstützen, damit diese Anbieter im Bereich des Sports ihren Beitrag zur Integration leisten können.

I: Ja. Das ist gut. Dann kommen wir jetzt schon zum dritten Bereich, die Integration durch Sport im Allgemeinen. Haben Sie selber schon Erfahrungen mit Integration durch Sport? Also nicht in Bezug auf Flüchtlinge, sondern im Allgemeinen?

B: Ich muss bei der Fragestellung zu unseren Fußballern kommen. Fußball ist ein Phänomen, weil der Fußball es schafft trotz jeglicher gesellschaftlicher Entwicklung und Alterspyramide und Demographie, der Fußball wird nie ein Nachwuchsproblem haben. Und das liegt daran, dass der Fußball die absolut geringste Einstiegsschwelle hat. Und da beobachtet man die toll funktionierende Integration. Jeder, egal welche Hautfarbe, egal welche Sprache, egal welcher gesellschaftliche Hintergrund, versteht die Fußballregeln und kann somit Fußball spielen. Und das ist für mich so, der Ursprung einer Integration, die lässt sich auch auf andere Sportarten und wahrscheinlich auch auf die Gesamtgesellschaft übertragen. Ich muss die Regeln verständlich machen, die müssen akzeptiert werden und dann funktioniert das Miteinander. Und da ist Fußball ein wunderbares Beispiel. Das führt dann auch dazu beim Fußball, dass es „Probleme“ gibt, dass es rassistische Probleme gibt, wie man ja leider ab und zu in der Zeitung lesen muss, dass es auch mit kriminellen Jugendlichen Probleme gibt. Aber ich sehe das positiv, weil, der Fußball nimmt sich diesen Problemgruppen an. Es wäre ja viel schlimmer, wenn die überhaupt nicht in den Fußball, in den Sport, in die Gruppe, in die Gesellschaft kämen, sondern die würden weiterhin ihren kriminellen Geschäften nachgehen. Es wird nicht alles reibungslos funktionieren auf Anhieb. Aber das ist der Ansatz, da wird deutlich dass sie integriert sind und so quasi die Regeln lernen. Und da ist der Sport eine ideale Möglichkeit.

I: Also schätzen Sie die integrativen Mittel des Sport relativ hoch ein oder ziemlich gut?

B: Also ich will nicht sagen ideal, aber sehr gut, weil ob jetzt olympische Spiele oder sonstige Sportveranstaltungen, die demonstrieren ja, dass unabhängig von meiner Sprache oder meiner körperlichen Statur in Sport schaffe ich es durch Freude an der Bewegung eine Gemeinschaft herzustellen. Und das ist eine wichtige Basis, um erfolgreiche Integration zu leisten. Das hat der Sport es viel leichter als so manch andere Bereiche.

I: Ja. Gerade im Sport gibt es auch extrem viele Sportvereine, die viele Mitglieder haben und dadurch auch viele Leute zusammen bringen und dadurch auch eine Gemeinschaft bilden. Wie sehen Sie die Rolle der Sportvereine, wenn es um Integration geht?

B: Die Rolle der Sportvereine sehe ich mit 2 Augen, das eine Auge erkennt die großen Möglichkeiten, die die Sportvereine haben, weil der Sportverein nichts anderes als ein Abbild der Gesellschaft ist. Es ist eine funktionierende Organisation, die sich ständig weiter entwickelt. Und das ist die ideale Plattform für jemanden ohne Zwang davon leben zu müssen oder seinen Existenz zu sichern. In dieser Organisation kann man sich entwickeln, man kann Erfolge sammeln, man muss mit Niederlagen umgehen, man kann Aufgaben annehmen. Das ist ein ideales „Spielfeld“, um sich auf das Leben in der Gesellschaft vorzubereiten. Deswegen bietet der Sportverein für mich sehr sehr gute Voraussetzungen integrativ zu arbeiten. Auf der anderen Seite muss man bedenken, dass die Sportvereine, was das ehrenamtliche Engagement angeht, häufig an ihrer Kapazitätsgrenze sind. Speziell beim Thema Integration ist es nicht so, dass man erwarten darf, dass die Leute auf die Vereine zugehen und sich anbieten mitzumachen, sondern hier braucht man wieder ein bisschen ein Antrieb, es wird wieder viel auf die ehrenamtliche Arbeit zukommen, um den Einstieg zu ermöglichen. Und da befürchte ich, dass viele Vereine an ihrer Kapazitätsgrenze sind. Wenige machen viel und von diesen wenigen wird jetzt wahrscheinlich noch verlangt, dass sie auch noch in diesem Bereich sich einbringen. Und da kann natürlich auch einmal der ein oder andere überfordert sein oder auch langsam frustriert sein und da muss man natürlich aufpassen, dass man nicht was kaputt macht, was vielleicht funktioniert.

I: Ja das stimmt. Wie sollte denn die Integration durch Sport Ihrer Meinung nach aussehen?

B: Also bezogen jetzt auf die Vereine, sehe ich die Notwendigkeit, dass man eine zentrale Stelle vor Ort einrichtet, die den Einstieg in die Vereine bereitet. Sprich, die auf die Flüchtlingsgruppen, meinetwegen in den Wohnquartieren, in den Wohnheimen, zugeht, denen erläutert, was es gibt für Angebote und dann aber auch die Jugendlichen oder auch Erwachsenen an die Hand nimmt und in die Vereine hereinführt. Dazu gehört natürlich auch, dass ich entsprechend in den Vereinen schon vorarbeite und die passenden Angebote raussuche, weil nicht jedes Angebot unabhängig von der Sportart gleich das ideale passende Angebot ist. Sondern da muss man genau schauen, wo sind die Angebote, die passen und dann muss jemand die Person an die Hand nehmen und in die Vereine bringen. Ich sehe aber nicht nur die Vereine hier als wichtige Funktion, sondern sehe auch die Chance, dass man neue offene Angebote schafft. Das muss nicht von den Vereinen, kann auch unter Beteiligung der Vereine erfolgen, muss aber nicht, sondern es gibt inzwischen sehr viele Anbieter im Bereich des informellen Sports, sprich des nicht klar organisierten. Und auch hier muss man neue Angebote definieren. Beispielsweise die Nutzung eines Fußballplatzes, dass man hier einfach eine betreuende Person findet, die zu bestimmten Zeiten eine Sportanlage öffnet und betreut und damit die Möglichkeit bietet, dass Flüchtlinge wie auch andere Personen, in diese neue Angebotsnische drücken, um da dann gemeinsam Sport zu machen. Das kann von einem Freibad, über den klassischen Fußballplatz bis hin zu betreuten Angeboten in Hallen sein. Es können aber auch Laufsportgruppen sein, es kann auch sein ein Spezialverein, der eine eigene Sportanlage hat, sei es jetzt Rollsport oder andere. Es gibt ja keine Grenzen. Aber man sollte neben den klassisch orientierten Vereinen auch eine freie wettkampfungsbundene Sportnische geben, die man eröffnen muss.

I: Wo auch einfach die Einstiegsbarrieren nicht so hoch sind.

B: Genau. Also hier vielleicht auch ergänzend, was ich sehe, dass man den Verbänden und Vereinen auch unter die Arme greifen muss. Wenn man sich vorstellt das ein Kern des Vereins immer noch der Wettkampfsport ist und da gibt es gewisse Lizenzvorgaben, die man erfüllen muss. Dann muss man irgendwelche Leistungsnachweise bringen und das kann man ja nicht erwarten. Und deswegen muss man da die Einstiegsbarriere tief halten. Deswegen hin auch zu den freien Angeboten.

I: In dem Fall sind wir jetzt schon bei der Integration von Flüchtlingen durch Sport. Sie haben vorher angesprochen, dass nicht jedes Angebot passend wäre für die Flüchtlinge. Welche Sportarten sehen Sie da als sinnvoll?

B: Also wie schon gesagt, den Fußball sehe ich als ganz ideal für jede Altersgruppe auch für Mädchen und Frauen. Den Kampfsport grundsätzlich sehe ich als günstig an, weil er auch relativ einfache Regeln hat. Trotzdem aber sehr viel mit Ordnung und Disziplin vermittelt. Was im weiblichen Bereich immer gut ist, ist der Bereich Tanz. Vor allem hier besteht auch die Möglichkeit sich kulturell einzubringen. Das sind denke ich so die Hauptsportarten, die sich am besten eignen.

I: Und von der Altersgruppe her, ich meine, das wird sich wahrscheinlich eher auf die Jugendlichen beziehen oder wie sehen Sie das?

B: Klar, also bei den Jugendlichen fällt es ganz leicht. Und wenn man hier an die klassischen Sportarten denkt, kann man hier jeden Jungen begeistern, aber auch die Mädchen zunehmend. Da sehe ich gar kein Problem. Aber ich sehe auch bei den älteren Erwachsenen die Möglichkeit im tänzerischen Bereich. Oder aber auch wenn jetzt schon jemand Sport getrieben hat, warum denjenigen nicht auch in dem Bereich unterbringen, in dem er sich gerne bewegt. Es ist halt die Frage, wie bekomme ich das raus. Und wie finde ich die Schnittstelle zum Anbieter.

I: Ja das stimmt. Wie würden Sie jetzt vorgehen, wenn Sie die Flüchtlinge in den Sport integrieren wollen?

B: Also ich würde die bestehenden Angebote prüfen. Wo sehe ich Möglichkeiten, wo sehe ich Handelnde, die relativ schnell und unkompliziert bereit sind, Angebote zu öffnen oder auch neue Angebote zu schaffen und zu betreuen. Dann wird man die Personen zusammen rufen und wird denen mitgeben auf was es ankommt. Und dann würde ich am besten unter zur Hilfenahme von einer Kontakt oder Koordinationsperson...

I: Wen könnten Sie sich da vorstellen? Entschuldigung...

B: Ich weiß es nicht. Es gibt sehr viele engagierte Mitarbeiter in Gruppen wie save-me oder so. Aber das ist wie im Verein. Es sind wenige Leute, die sehr viel machen. Und denen würde ich jetzt ungern noch mehr auf die Schultern legen. Ich sehe es als erforderlich an, dass die Stadt eine Stelle schafft, die solche koordinierenden Aufgaben übernimmt. Und die dann mit dem vorbereiteten Wissen, was wir jetzt im Bereich Sport liefern könnten, die dann mit diesen Informationen in Wohnheime geht und dort quasi direkt die Leute abholt und entsprechend informiert und dann bildlich gesprochen an der Hand nimmt und dort begleitet. Und denen quasi somit den Einstieg vereinfacht, weil das fängt ja schon bei, stellen Sie sich vor wir haben Vorgaben was man für Schuhe tragen muss. Und da kann man sicher das ein wenig aufweichen und gleichzeitig, dass man gewisse Grundinformationen denen mitgeben muss. Das muss persönlich betreut sein.

I: Sie haben gerade angesprochen, dass man gerade Sportschuhe und so Sachen. Es ist wahrscheinlich ein Problem, dass viele keine Sportschuhe haben oder auch die Erreichbarkeit. Was sehen Sie noch für Probleme in dem Bereich?

B: Ja mit der Ausrüstung ist sicher, wenn man an ein paar Sportarten denkt, die ein teureres Equipment brauchen, die würden sich sicher nicht eignen, aber bei den klassischen Bewegungsformen ist das nicht das Einstiegsproblem. Ich sehe eher Befürchtungen bei den Anbietern, wenn es um versicherungsrechtliche Fragen geht. Also was passiert wenn sich jemand im Sport verletzt. Wie geht man damit um? Wie ist es mit Mitgliedsbeiträgen, die an Verbände abgeführt werden müssen. Oder grundsätzlich die Teilnahmegebühr, die ja doch weit verbreitet ist. Und auch hier muss man quasi eine Idee mitbringen. Das wäre für mich auch eine Aufgabe der Koordinierungsstelle, die Möglichkeiten auszuschöpfen, wo gibt es Fördermöglichkeiten, wo gibt es im Sozialbereich, über den Sozialpass kann man sich Mitgliedsbeiträge erstatten lassen. Das muss aber alles mal aufbereitet werden, vorbereitet werden und dann müssen die Informationen gezielt weiter gegeben werden. Da sehe ich aber die Hauptprobleme, was viele auch abschrecken könnte sich da einzubringen.

I: Ja genau. Dann noch welche Voraussetzungen und Strukturen müssten Ihrer Meinung nach geschaffen werden, um Flüchtlinge zu integrieren? Eben gerade diese Koordinierungsstelle, die sie gerade erwähnt haben. Gibt es noch weitere?

B: Nein, also das ist für mich die Hauptstelle. Es gibt für mich darum, Informationen zusammen zu tragen und die aufzubereiten und die sowohl den Flüchtlingsgruppen, wie auch den Anbietern, die quasi bereit sind zu „integrieren“, das man diese Handwerkszeug Informationen an die Hand gibt und nicht die alles suchen lässt. Und wenn das gelingt, dann sehe ich gute Chancen.

I: Da müssen ja auch viele Akteure zusammenarbeiten, gerade Stadt, Vereine, etc. Wer würde da alles zusammenarbeiten? Was könnten Sie sich da vorstellen?

B: Gut, ich weiß, dass im Bereich der Integrationsstelle hier jetzt schon ein breites Netzwerk besteht. Da sind also schon Handelnde, die jetzt nicht nur die Flüchtlinge, sondern insgesamt, was die Integrationsarbeit angeht, schon ein breites Netzwerk haben. Die kennen Personen, die signalisieren, sie arbeiten da gerne mit. Sie kennen Hilfsorganisationen, die Kapazitäten in diesem Bereich zur Verfügung stellen. Das bürgerschaftliche Engagement ist ein neues Modul, ein relativ junges Modul, was aber auch in diesen Bereich mit rein wirkt und dann wenn ich die Fachbereiche, wenn es um Infrastruktur geht, also Transport ist sicher ein Thema, kann ich da auf das städtische Busnetz zugreifen, muss ich die Leute vielleicht mal abholen mit einem Spezialbus. Da muss ich natürlich schon die Kontakte zu den Fachstellen suchen. Das know-how dieses Netzwerkes liegt aber schon vor.

I: Was wäre dann ihr Ziel, in den nächsten Jahren zu erreichen? So eine Stelle zu schaffen oder ist das eher nicht so wahrscheinlich?

B: Also die Stadt Konstanz hat ja die Absicht so eine Stelle einzurichten, weil sie erkannt hat, dass da im Moment so viel Koordinationsbedarf besteht, dass das die vorhandenen Strukturen gar nicht mehr leisten können. Das geht ja von der zur Verfügung Stellung von Unterbringungsplätzen bis hin zur sinnvollen Beschäftigung. Ich bin zuversichtlich, dass diese Stelle geschaffen wird und die dann da auch dauerhaft diese Arbeit leistet.

I: Dann hätte ich nur noch eine Schlussfrage: Wenn Sie unabhängig von Geld, Mitarbeitern und Sachmitteln die Möglichkeit hätten die Integration von Flüchtlingen neu zu gestalten oder gravierend zu verändern, was wären die wichtigsten Schritte für Sie in 5 Sätzen.

B: Also zunächst würde ich eine ausreichende Zahl von Wohnquartieren zur Verfügung stellen. Das ist für mich das absolut Wichtigste. Die Personen brauchen ein angenehmes Quartier. Dann würde ich sicherstellen, dass die

Grundbedürfnisse im Bereich Essen, Trinken, Kleidung, alles was ich zum Leben brauche, dass das zur Verfügung gestellt wird. An finanziellen Mitteln darf es hier nicht scheitern. Und dann würde ich eine spezielle Koordinierungsstelle einrichten, ob da jetzt eine Person sitzt oder 10, die den ganzen Tag nichts anderes machen als sich um die Anliegen, Probleme dieser Flüchtlinge zu kümmern. Dazu zählt Sprache, halte ich für ganz wichtig, dass sie quasi den Einstieg finden. Also ich würde die Sprachförderung, ich würde aber auch Arbeitsmöglichkeiten schaffen und zwar nicht nur ganz niederschwellige Arbeit, wo sich jemand nicht verwirklichen kann, sondern ich würde wirklich gezielt die Möglichkeiten, der einzelnen Personen raus kriegen und würde der eine sinnvolle Beschäftigung organisieren. Und wenn ich quasi Unterkunft, Lebensgrundlage und sinnvolle Tagesbeschäftigung, wozu dann auch die Freizeit gehört und Freizeit kann ich Sport machen, kann ich Musik machen, ich kann Lesen, alles was der Durchschnittsbürger in unseren Regionen gewohnt ist, das sollten wir unter Berücksichtigung der kulturellen Aspekte diesen Personen bieten. Also drei Sachen reichen mir.

Interview mit dem SSV-Vorstand und USC-Vorsitzenden Anlage 10

B: Nur dem Ehrenamt das Aufzudrücken geht nicht, weil allein die Zahl der Flüchtlinge wächst, das war im Ehrenamt, sag ich mal, im letzten und vorletzten Jahr noch möglich, weil es wenige Flüchtlinge gab. Das ist jetzt so nicht mehr möglich, weil das Ehrenamt überfordert wird, manchmal auch von der Verwaltung alleine gelassen wird. Und dann ist sicherlich richtig, dass man sich da überlegen muss, dass das jemand in die Hand nimmt, aber das kostet auch Geld und das ist die Frage, wer dieses Geld in die Hand nimmt. Nicht der Landkreis, der kann es nicht, nicht die Stadt, die will es nicht. So das bleibt letzten Endes für mich als Conclusio ein nicht auflösbarer Problempunkt. Alle sagen, wir müssen, dringend notwendig, diejenigen, die es tun, wie G usw., reißen sich den Arsch auf und sind selber fast am Ende und der F ist ein gutes Beispiel, von jemand, der sich mehr wie den Arsch aufreißt, auf Deutsch gesagt. Auch die Vereine, die hier mein Fach ist, ob das die Schwimmer sind oder was auch immer. Da kann man begrenzt helfen, aber mehr auch nicht. Und jetzt wieder hin zum August, habe ich gerade mit F ausgemacht, über einen Verein 2 Sportstudenten zu finden, da hat er gemeint, dass Sie auch mithelfen können. Aber das sind/ Natürlich ist das wichtig, aber das sind alles Tropfen auf heiße Steine. Man muss sich vorstellen, was da kommt. Da kommen Kinder, die sind traumatisiert. Das sind Kinder, die haben schlimmste Kriegskräuel erlebt. Und das kann man sich hier in der Gesellschaft gar nicht klar machen. Hier sind alle in Frieden aufgewachsen usw. Und da kommen hier Kinder her, die werden hier abgelehnt, nicht von der Mehrheit, aber vom einem großen Teil, wenn die sagen: „Was wollt ihr überhaupt hier?“, die kommen vom Regen in die Traufe und dann macht man hier mit Ihnen ein bisschen Sport. Das ist schön, machen wir das ja. Aber wirkliche Unterstützung, die die Kinder bräuchten, mal von der Sozialarbeit angefangen bis über psychologische Betreuung, da passiert gar nichts. Darüber muss man sich schon klar sein. Ich möchte das jetzt gar nicht klein reden, was wir da machen, aber es ist wichtig, dass man den Zusammenhang sieht. Es ist ganz wichtig, dass wir das tun. Es ist auch ganz wichtig, dass Vereine

versuchen auf ihre Mitglieder einzuwirken, da mitzuhelfen. So gesellschaftliches Bewusstsein, was wir auch in den Vereinen erstellen. Aber man muss den Überblick behalten, schön dass wir das tun und toll dass wir das machen, da können wir uns auch auf die Schulter klopfen, aber da muss noch viel mehr getan werden. Es geht nicht nur darum, dass wir Kinder im Sport beteiligen oder dass wir sie irgendwo hin karren. Das ist ein wichtiger Aspekt, aber die anderen sind genauso wichtig.

I: Ja auf jeden Fall, da haben Sie Recht.

B: Aber (...? 0:03:00), ich kann ja mal die Fragen beantworten.

I: Ja also ich habe ja schon gesagt, um was es grob geht, ich hab es jetzt so gegliedert, dass ich zuerst etwas über den Integrationsbegriff frage, weil ja doch jeder was anderes versteht. Und dann über die Integration von Flüchtlingen im Allgemeinen, also es ist insgesamt bezogen auf Konstanz immer, also wie die Situation in Konstanz ist. Dann die Integration durch Sport im Allgemeinen und dann die beiden zusammen, also Integration von Flüchtlingen durch Sport. Und zum Einstieg wollte ich erst mal fragen, welche Tätigkeiten Sie nachgehen in Bezug auf Flüchtlinge, also was ist Ihr beruflicher Zusammenhang mit den Flüchtlingen?

B: Beruflich gar keiner, aber vom Verein her als Vorsitzender bin ich eingestiegen in das Programm „Fremdensport mit Aussiedlern“ seit 1990. Das war eigentlich der Kernpunkt, da hat man damals angefangen, das waren damals, das waren Aussiedler, da nach der (Rentezeit? 0:04:11), Kasachstan, das waren/ Also das Programm hat eigentlich über Jahre schon in diesem integrativen Bereich Erfolg. Das war mit dem Landessportverbund zusammen, bis vor 3, 4 Jahren wurde das auch finanziell unterstützt, über die verschiedenen Projekte, die über das Bundesinnenministerium finanziert wurden. Da haben wir z.B. die jetzt existierende Gruppe freitags vom Juze von 14 bis 16 Uhr, jetzt heißt das

„Kicken und Lesen“, das habe ich praktisch initiiert vor 16 Jahren und das habe ich dann übergeben vor 6 Jahren ans Juze, habe dann angefangen mit dem Juze zusammenzuarbeiten, weil mein Ziel ist eigentlich immer solche Dinge aufzubauen und dann in irgendwelche Hände zu geben, weil wir als Verein es nicht leisten können und daraus ist jetzt genau diese Projekt geworden. Und das war ja 1998 haben wir diese Gruppe begonnen. Das weiß niemand, ja ist auch gut, weil das von der Geschichte her sieht man, dass man auch eine gewisse Nachhaltigkeit da erzielen kann. Und da habe ich auch, ist eigentlich ursprünglich eine Vereinszeit, wird heute sogar beim Landratsamt als USC geführt. Ich habe ihnen zwar schon dreimal gesagt, dass da jetzt das Juze drin ist, aber ist egal. So hat das angefangen und dann haben wir die Integrative Kindersportwoche entwickelt. Die gibt es jetzt...

I: 17. Mal war letztes Jahr oder? Dieses Jahr ist es die 18.

B: Dieses Jahr ist es die 18. Da habe ich ja auch / war ich der Ausführende praktisch, habe die ins Leben gerufen, damals auch mit Unterstützung des Landessportverbandes. Der Landessportverband hat da auch seit längerer Zeit schon in dem Projekt „Sport mi Fremden“ die Unterstützung eingestellt. Da hat aber die Stadt jetzt mit dem S gut zusammengearbeitet, verschiedene Unterstützung bekommen, die Übungsleiter muss ich leider auch rein ehrenamtlich bewegen und da habe ich keine Gelder mehr für sie, was schade ist. Vielleicht ändert sich da wieder was im Rahmen eines Projekts, das muss man sehen. Ja und so hat sich das entwickelt. Die besagte Arbeit und die ist im Endeffekt nicht als Flüchtlingsarbeit hat die angefangen/ konzipiert worden, sondern einfach als Integrationsarbeit. Beginnend wie gesagt großer Teil Aussiedler aus Kasachstan damals, die Deutsch-Russen als die kamen, die sogenannten. Dann gab es ja zwischendurch auch mal Situation, wo viele Afrikaner hier waren, war glaube ich Anfang der 2000er Jahre. Und so sind einfach immer wieder neue Gruppen gekommen. Und jetzt haben wir eben die

Flüchtlingsproblematik, die sich seit, sagen wir mal, seit drei Jahren verstärkt zeigt und seit letztem Jahr explodiert und in diesem Jahr mit Sicherheit zu noch Problemen führen wird und anhaltend die nächsten Jahre, dass muss man glaube ich sehen. Und da ist natürlich jetzt die Sache aus unserem Verein heraus, das wir A uns engagieren an solchen temporären Projekten in denen man versucht kurzfristig an Weihachten was zu machen, mit dem G dann zusammen oder jetzt das wir in den Sommerferien versuchen irgendwas hinzustellen und das zweite ist natürlich von unsere Seite aus, dass wir die Integrative Kindersportwoche noch mehr auf Flüchtlingskinder dann auch zuschneiden. Wobei die Problematik natürlich die ist, dass wir auf der einen Seite ein Angebote machen wollen, dass sie in Konstanzer Vereine auch verschiedene Sportarten dann versuchen mitzunehmen, einzutreten. Wir haben aber natürlich die Sachlage/ Grundalge/ das Bewusstsein, dass wir da häufig an Kinder rankommen, die am nächsten Tag schon weg sein könnten. Das ist ja auch die obere Parität der Verschiebung und so weiter, aber ich denke, das ist gerade wichtig das man bei Kindern in erster Linie zumindest das Gefühl schaffen, dass sie da auch Möglichkeiten haben, neue Möglichkeiten. Mehr können wir glaube ich nicht tun, alles andere wäre überhöht, da etwas rein zu interpretieren. Ich kann natürlich die Moral (... 0:08:20) und sagen wie toll wir sind, ja, kann man nach außen so machen, aber muss man nicht überhöhen. Und so sind wir einfach dazugekommen zu der Arbeit.

I: Nicht schlecht. Ok, und was haben Sie für persönliche Beweggründe oder eine persönliche Motivation?

B: Meine persönlichen Beweggründe sind klar, das habe ich schon damals, wie gesagt wir waren die Ersten in Konstanz. Ich habe mich immer schon auf Grund auch meiner politischen Haltung dazu genötigt/ berufen, wie auch immer gefühlt, um da irgendwie zu helfen. Immer schon. Ja, ist halt so, dann bin ich halt Vorsitzender geworden oder bzw. ich hab früher im

Hochschulsport noch gearbeitet. Ich habe immer schon einen Ansatz von mir aus gehabt, dass wo man helfen kann, hilft. Das ist ja auch der Grund warum ich im, ich bin ja im Ehrenamt Stadtsportverband, Hallenreferent, ja. Wenn man das machen kann, soll man es machen. Mehr kann ich nicht sagen.

I: Ja, super Einstellung, das ist gut. Jetzt habe ich am Anfang ganz vergessen zu fragen, ob es ok ist, wenn ich es aufnehme.

B: Kein Problem.

I: Ok. Gut, dann kommen wir schon/ Was verstehen Sie unter Integration?

B: Ja das ist auch wieder eine gute Frage, weil da gibt es natürlich verschiedene Facetten, die man da sehen kann. Wir können einmal, was wir ja über lange Jahre gemacht haben, was sicherlich eine Sache ist, die alle Vereine leisten, ist die Integration von Jugendlichen oder von Migranten oder von Flüchtlingen, aber auch von Behinderten oder was auch immer in normale Sportvereine und da zu einem sozialen Miteinander zu führen. Das ist Integration im klassischen Sinne. Dann haben wir die Integration natürlich auch von, und das sind ja die Projekte, von denen ich vorher gesprochen habe, eben Zuziehern, Zuwanderern, Neuankömmlingen, wie gesagt in der zweiten Generation, das ist eine Arbeit, die spezifischer sein muss, ist ganz klar, weil man da häufig halt auch andere Bildungsschichten hat, die man anspricht, auch das können Vereine leisten und wenn man jetzt das auf die Flüchtlingsarbeit runterbricht, sehe ich das so: Integration kann eigentlich nur gelingen, wenn es gelingt Flüchtlinge dauerhaft länger anzusiedeln. Das ist also eine Grundlage der Integration. Wir können im Moment nur Angebote machen an die Flüchtlinge, die hier im Wohnheim sind und so weiter, wohlwissend, dass wir ihnen nur Ideen mit auf den Weg geben können. Die können wir nicht integrieren, denn das/ Klar kann man sie integrieren in dem Sinne, dass sie dürfen dabei sein oder irgendwas,

aber das hat mit Integration in dem Sinne gesellschaftlich nichts zu tun, weil es eben nicht möglich ist. Aber es wird immer mehr Flüchtlinge geben, die jetzt hier fest wohnen, eine kleine Wohnung haben oder wie auch immer, und da geht es darum, da müsste man und das ist eines der Dinge, die ich für wichtig erachte, einen Kataster eventuell aufstellen, zu hinterfragen wie viele Flüchtlinge wohnen wo wie, welche Kinder, das muss, das kann auch vollständig anonym sein, das ist ja vollständig Wurst, es geht mir jetzt nicht. Aber da müsste man da gezielt Jugendliche ansprechen, in dem Wissen, dass sie jetzt vielleicht hier aufwachsen, Deutsche Sprache lernen und so weiter, dann könnte Integration gelingen und das halte ich auch für das Ziel, zu integrieren bei Flüchtlingen, denn da kommt die zweite Sache dazu, die ich für Integration unglaublich wichtig halte und immer schon und das in allen Bereichen, das ist Sprache. Ohne Sprache wird nie Integration gelingen und das bedeutet, dass wir eben genau in dem Segment auch mit Verwaltung, egal mit wem, man muss sich dahin entwickeln. Nur Sport macht überhaupt kein Sinn. Es ist wichtig, dass man da tatsächlich mit Sprache arbeitet. Das war immer schon der Ansatz, den wir hatten. Aber der ist umso wichtiger in der Flüchtlingsarbeit. Denn jetzt kommen Menschen aus ganz anderen kulturellen Gebieten. Und der dritte Teil, der aus meiner Sicht der am Schwierigsten ist in dem speziellen Bereich, wir haben einen Großteil der Flüchtlinge aus dem islamischen Glauben und da prallen auch Welten aufeinander. Und da geht es darum zum einen Toleranz zu zeigen, zum anderen aber auch klar, wenn Integration gelingen soll, Werte beider Seiten klar machen. Und da darf man auch nicht ins Gutmenschentum verfallen. Das man sagt, komm denen geht es so dreckig usw., die können tun was sie wollen, damit hilft man nämlich nicht sich, sondern baut (Resonance? 0:13:25) auf bei anderen Leuten in der Gesellschaft. Das heißt Integration muss auch so eine gegenseitige Leistung sein. Das ist so/ Ja, das würde ich sagen, so kann man Integration in den verschiedenen Facetten sehen.

I: Ja also ein gegenseitiges aufeinander zu kommen.

B: Absolut. Ich meine, da gibt es immer noch dieses Zauberwort, was ich immer verwende und das heißt Respekt. Ich meine das ist sowieso eines der Zauberworte im ganzen Leben, Respekt. Egal gegen wen über, ich habe erst mal Respekt. Und wenn ich das habe, auch wenn ich den größten Idioten finde, wo ich denke, aber erst mal ja, dann komme ich auf eine Ebene, wo ich dann mich eventuell so streiten kann, dass der andere versteht, warum ich sauer bin. Weil wenn ich nur sage: „Du Volldepp“, na gut das kann ich sagen, aber da kann ich auch wie ein Affe den Knüppel raus holen und dem Mann auf den Kopf hauen, das geht aufs Gleiche. Das ich mich mal aufregen darf, ist auch in Ordnung.

I: Das stimmt. Ja gut, was sind denn die Kernprobleme, die Sie sehen, jetzt gerade beim Thema Flüchtlinge? Sie haben ja schon ein paar gesagt...

B: Ich habe es jetzt ja gerade schon angesprochen teilweise. Ja es ist natürlich eine/ Es ist ein Aufprall der Kulturen, ja. Da ist unsere Gesellschaft glaube ich, sehr behäbig und sehr träge und sehr oberflächlich geworden. In dem Sinne, dass man denkt, so wie es bei uns ist, ist es normal und man kapiert gar nicht, dass da jemand kommt und viele Menschen sind halt ja aufgewachsen mit dem Fernseher und dem Krieg da irgendwo in der Welt und da zerfetzt es wieder einen und da haut es wieder jemanden weg, da ertrinken wieder dreihundert und was wollen jetzt die anderen bei uns oder? Also da sehe ich so ein ganz großes Problem, naja wie soll ich das sagen, dass so eine gewisse Oberflächlichkeit bei uns herrscht und daraus resultieren auch häufig und dass ist das, was mich sehr ärgert, eine Gewalt, ja fast schon, ja eine gewaltige, ja man kann es halt auch nicht kontrollieren, eine gew/ Das ist eine Frechheit eigentlich, was wir uns leisten, das unsere Leute die kommen alle gleichgesetzt werden, in den Facetten, in denen sie kommen. Also wenn der Wirtschaftsflüchtling oder der Bettler aus Rumänien oder der Roma aus Bulgarien oder der von allen Familienmitglieder mit einer Bombe getöteten Mensch kommt, die werden

alle in einen Eimer geworfen. Und das ist eine Frechheit, was wir uns da leisten. Und das ist auch ein Populismus, der unserer Gesellschaft eigentlich nicht würdig ist. Und das ist das, was mich so am Meisten rumtreibt. Das treibt mich am Meisten rum.

I: Wie könnte man das lösen?

B: Lösen kann man das in der einen Sicht so, wie wir das versuchen, eben in (den kleinen? 0:16:32) Facetten, die wir als Sportvereine anbieten können, dass wir eben sagen: „Komm“, also auch in unseren Vereinen, da sind viele Vereine mit jungen Menschen, ich hab so viele Abiturienten, ich habe so viele Sportstudenten da, die sehen häufig nicht die Problematik. Die finden das toll, dass man da was macht, aber die Problematik hinten dran sehen sie nicht. Das hat gesellschaftliche Relevanz, weil irgendwann werden die ja mal Entscheidungsträger in unserer Gesellschaft, irgendwann werden die ja mal Positionen einnehmen und da finde ich schon, dass das wichtig ist, das wir als Vereine jetzt. Das geht gar nicht mal um die Flüchtlinge, es geht auch für uns als Gesellschaft, wir als Vereine haben da auch eine Pflicht unseren Leuten gegenüber klar zu machen: „Schaut mal da hin“, ja das ist auch ein Beweggrund bei mir. Das ist nicht nur das Altruistische, ich helfe jetzt dem Menschen XY. Das hat auch Sinn für mich als Verein, gerade als Jugend- und Studentenverein. Das ist ganz ganz wichtig. Und da kann man wirklich nur in den Facetten helfen, die wir haben. Natürlich müssen dann diese anderen Lösungsmodelle da angedacht werden, sagen wir Koordinierungsstelle, sagen wir auch Geld. Man muss auch Geld in die Hand nehmen, auch von außerhalb, z.B. für alle Vereine. Aber das ist wie gesagt für mich eigentlich das Schlimmste, dass man den vielleicht zugegebenermaßen eine Bande von Bettlern angeheuerten Menschen, der in der Rosgartenstraße sitzt und einen dumm anmacht, gleichsetzt mit einem Flüchtling. Und das ist leider so. Im Denken vieler Köpfe ist das so. Und das gilt es aufzubröseln. Diese Menschen sollten einmal in Übergangswohnheime gehen, die sollten einmal einen Tag mit

einer libanesischen Familie dort sein, die sollten mal sehen, wie die da Leben. Da würde kein Deutscher rein gehen. Nein würde er nicht. Da überleben die mit Kind und Kegel. Und wenn man sich dann anhört, was die erlebt haben. Dann...

I: Das kann man sich nicht vorstellen. Ja das stimmt.

B: Ja. Dann relativiert sich das immer. Und dann möchte ich den sehen, der der Familie dann ins Gesicht sagt: „Ja bleib doch da drüben und schau, dass du da über die Runden kommst.“ Und das hört man ja dauernd in der Presse, solche Aussprüche. Man kann im Internet überall nachschauen, wo das steht. Und das sagst du dann einer Mutter, die drei Kinder verloren hat und ihren Mann und noch mit 2 anderen Kindern hierhergekommen ist. Und das sind die Dinge, die einem im Kopf rum gehen müssen. Und das ist das, was mich eigentlich wütend macht bei der Sache.

I: Das stimmt. Sie haben vorher schon angesprochen, dass gerade Sprache eines der wichtigsten und ersten Sachen ist, die man machen sollte. Was sehen Sie so als Schritte, also zuerst die Sprache, was kommt als nächstes?

B: Also ich glaube das ist ganz wichtig, wir können das wieder nur unterbrechen auf den Sport. Wenn wir im Sport, wenn wir eine Integrative Kindersportwoche machen, dann ist ganz wichtig, dass man mit ihnen/ Am Anfang hat man den Fehler gemacht, dass man noch jemand gesucht hat, der die Sprache spricht, mittlerweile ist das so, dass noch ein Sozialbetreuer dabei ist oder Betreuerin, die im Notfall hinten dran helfen kann, aber ansonsten wird alles in Deutscher Sprache gemacht, dass die Kinder auch sofort merken, ok, so und so. Kinder sind da übrigens sehr wief und sind da relativ schnell dabei, etwas zu erkennen. Das ist genauso in der Vereinsarbeit selbst, wenn wir tatsächlich mal Migranten oder Flüchtlingskind oder was auch immer im normalen Sportbetrieb dabei

haben, wird nur deutsch gesprochen oder mit Händen und Füßen. Ganz wichtig. Das ist das, was wir so als Verein leisten können, natürlich muss das dann weiter gehen in z.B. Projekte, die man dann als Verein nur anstoßen kann, wie das Kicken und Lesen, wie solche Zeiten schaffen, wie solche, ich habe z.B. auch mit Berchen, wie heißt das da im Berchengebiet die Sozialarbeit, egal auf jeden Fall mit denen habe ich auch schon versucht was zu machen, da haben wir mal ein Beachvolleyballprojekt gemacht, das ist in die Hosen gegangen. Dann habe ich versucht mit der Berchenschule selbst, der Rektor dort ist sehr sehr zugänglich, ein Projekt für Mädchen zu machen, denn gerade diese (Deichengangs? 0:21:02) sind ja sehr machohaft organisiert, die Mädchen haben dort nichts zu sagen, das ganz alte Rollenbild wird da halt widerspiegelt. Und das sind natürlich auch, ich komme jetzt weg von den Flüchtlingen auf Migranten, aber das sind ähnliche Problematiken, die sich jetzt auch wieder ergeben werden, auch wenn Flüchtlinge dort wohnen werden, die kommen ja auch in solche Gebiete, Wohngebiete und da werden Mädchen natürlich massiv unterdrückt in verschiedensten Formen und ausgebeutet und da haben wir versucht ein Projekt zu machen, das hat sogar 2 Jahre ist das gelaufen, das war vor 5, 7 oder 8 Jahren. Ist dann eingeschlafen, weil wieder die Problematik nicht so groß war, aber da kann Sport helfen und da geht es auch um Sprache. Da geht es dann halt darum auch Sprache zu lernen, in dem Sinne sich nicht nur mit, ich sage immer, Russensprache zu unterhalten. „Alter“ und so dieses Zeug. Und da achten wir sogar, also zumindest wir achten da bei uns im Training darauf. Wenn da bei uns ein 5tklässler, ob das jetzt Deutscher oder wie sind, versuchen in einer Art und Weise zu reden, wie sie es halt in der Schule gewohnt sind, dann fliegen sie gleich raus. Also nicht raus in dem Sinne, dass wir sie rausschmeißen, aber sprachlich. Das heißt nicht, was haben sie kürzlich gesagt, ah ja Kino gehen: „Heut Kino gehen“, dann sag ich: „Was ist los? Was macht ihr heute?“ „Kino gehen“, dann habe ich gesagt: „Ihr geht was?“ „Ja wir gehen ins Kino“, sag ich: „Ja dann sag doch gleich: „Wir gehen ins Kino““. Ja das sind so Kleinigkeiten, aber da fängt Sprache auch bei Deutschen an. Und

dass das natürlich zu transportieren ist, ist eine Integrationsarbeit und bei den Flüchtlingen, ganz klar. Ist der Schlüssel.

I: Ist auch eine Erziehungsarbeit, also Sie leisten da auch Erziehungsarbeit.

B: Absolut. Also Sprache ist eigentlich der Schlüssel zu allem in der normalen Welt.

I: Ja das stimmt. Gerade jetzt bezogen auf Konstanz, sind Sie da zufrieden mit den integrativen Angeboten, die Konstanz jetzt so anbietet für die Flüchtlinge?

B: Das ist jetzt schwierig zu sagen, was ist genug? Also aus Sicht des Stadtsportverbandes, jetzt für mich als USC Vorsitzender, muss ich sagen, es ist ganz toll wie sich unsere Vereine engagieren. Ich finde es toll. Jede Nachfrage, die kommt, ob das jetzt von G, er ist ja im Prinzip Verbinder oder andere Anfrage, also ich habe noch nie mitbekommen, dass ein Verein nein gesagt hat. Ich höre egal wo, ja mit dem habe ich schon zusammengearbeitet und das. Und wenn ich mit dem F, dem Herr G da spreche, sagt er: „Ja ja da kann ich da anrufen, da anrufen“. Ich bekommen mit, dass die Vereine die Mitgliedschaft freistellen. Nein also was den Sport angeht, muss ich sagen, ganz klar, hervorragend. Also das sehe ich so. Wir haben da auch im Vorstand gesprochen, wir kriegen da gar nicht alle Aktivitäten mit, weil die Vereine es gar nicht an die große Glocke hängen. Und das ist ganz/ Es ist einfach für den Sport, aber das ist, was viele in der Gesellschaft nicht sehen, sind solche Dinge eigentlich selbstverständlich. Und das ist vielleicht auch, vielleicht hat es ein Sport da einfacher, weil er eigentlich immer schon so ein Sozialisierungs-, Integrationspunkt ist. Man macht sich eigentlich nie eins so klar, wir bewegen uns ja in verschiedenen Hierarchien in der Gesellschaft, auch bildungsmäßig, der Hauptschüler hat nichts mit dem Gymnasiasten zu tun, der Gymnasiast hat nicht unbedingt was zu tun mit dem Studenten XY, Sportvereine, Mannschaftssportvereine,

Mehrsportvereine bilden aber als einzige, das macht auch nicht die Musikschule oder das macht auch nicht eine so genannte Hochkultureinrichtung, weil da treffen sich nämlich nur die Gymnasiasten, nein wir sind die Einzigen, insbesondere Fußballvereine, die alle diese Schichten zusammenbringen. Wir sind so ungefähr die einzigen Verknüpfungspunkte von Jugendlichen unterschiedlicher Ausbildungs- und nicht nur Ausbildungs-, sondern auch Bildungsniveaus und sozialer Hintergründen. Und das macht man sich nicht so klar, dass Sport das immer schon war und deswegen vielleicht das auch so ist, dass diese Flüchtlingsarbeit oder Integrationsarbeit für den Sport nichts Besonderes ist. Also ja, so kann ich es sagen und das ist eben das, was ich feststelle, was in Konstanz so ist. Ich weiß nicht, was da die hauptamtlichen Leute so sagen werden, ich weiß nicht, was der M da sagt, ich weiß nicht, was die Leiter vom Übergangwohnheim da sagen. Wir haben aber bisher positivste Rückmeldung von denen bekommen, dafür, dass wir uns überhaupt kümmern.

I: Das ist super. Also gibt es nichts, was Sie jetzt sagen würden, das müsste jetzt dringend verbessert werden?

B: Nein, ich glaube, das wäre purer Aktionismus. Ich glaube, man sollte die Vereine darin bestärken, dass wenn jemand auf sie zukommt, wenn mit Flüchtlingen irgendwas ist, wenn jemand wie ein G, der sich ja fast schon heldenhaft da engagiert, wenn der Anfragen hat, sie einfach zu unterstützen. So sage ich jetzt als Beispiel, der ruft mich an 2 Tage vor Weihnachten, ich bin mit meiner Frau gerade ein paar Tage in Urlaub gefahren, der hat 2 Tage vorher angerufen und hat gesagt: „Du wir müssen was machen in den Weihnachtsferien, wir müssen irgendwie“. Ja dann haben wir das in 2 Tagen das organisiert über den Verein, dass da halt Leute da waren, die halt über die Weihnachtsfeiertage, die mit den Sport gemacht haben. Ja gut kann man sagen: „Hey toll“, aber das sind so die Sachen die, da brauche ich auch keine Koordinationsstelle. Da wäre es

wichtig, dass ich wüsste als Verein und das finde ich z.B. jetzt ganz gut, dass der LSV dieses Projekt jetzt auf den Weg gebracht hat, das man bis zu 500 Euro für ein Projekt bekommen kann. Das ist wichtig, dass ich weiß, ok ich als Verein, ich kann jetzt zu einem Sportstudenten hingehen und sagen: „Hör mal zu im August verdienst du doch Geld abends in der Kneipe, willst du nicht morgens noch von 10 bis 12 da in der Petershausener Halle, kriegst auch 12 Euro die Stunde“. Ja da geht es nicht nur/ Ich kann jetzt nicht nur sagen, du Sportstudent, mach das ehrenamtlich. Die Jungs und Mädels müssen ja auch ihr Geld verdienen und müssen sehen, wie sie ihr Studium finanzieren. Also man muss da schon/ darf jetzt nicht nur Ehrenamt daran festmachen, dass ich irgendwas kostenlos mache. Das ist nicht. Auch Ehrenamt muss bezahlt werden. Weil bezahlen kann ich es nicht deine Arbeit, er macht das ehrenamtlich. Also diese finanzielle Unterstützung die muss halt gewährleistet sein, aber da habe ich eben auch den Eindruck, dass siech da zunehmend die Strukturen da öffnen. Aus Vereinssicht oder aus Stadtsportverband Sicht muss ich sagen. Alles was man hört, machen das unsere Vereine gut und ich glaube auch wenn da noch mehr angefordert werden würde, würden wir es tun. Ich bin sicher, dass so was wie die Integrative Kindersportwoche, die jetzt nicht nur entwickelt wurde, weil jetzt mehr Flüchtlinge kommen, Blödsinn. Aber dass das auch ein weiterer Aspekt ist oder Anknüpfungspunkt, wo dann Kinder gezielt somit heraus geholt werden können aus Übergangwohnheimen usw. Aber ansonsten denke ich, wird gut angenommen.

I: Das ist gut. Also sehen Sie Sport definitiv als Integrationsmittel?

B: Eines der wenigen. Also mehr kann ich dazu nicht sagen, das ist so.

I: Es gibt ja neben den Sportvereinen auch noch so offene Angebote wie jetzt z.B. vom Juze. Wie sehen Sie das, ist das für Flüchtlinge für den Anfang erst mal einfacher, zu solchen offenen Angeboten zu gehen, weil ja doch bei den Sportvereinen ein paar Einstiegsbarrieren sind?

B: Ne sehe ich eigentlich nicht so. Also Einstiegsbarrieren haben wir zum Einen nicht, das ist das was ich vorhin sagen wollte, ich glaube in keinem einzigen Verein in Konstanz, wenn ich es richtig mitbekommen habe, muss der Flüchtling was bezahlen. Beziehungsweise es wird von Sponsoren oder irgendwie werden die Mitgliedsbeiträge usw. genau. Also das ist erst mal nicht das Problem. Ich denke es ist einfach der Mix. Es ist wunderbar, wenn das Juze in öffentliche Angebote macht. Besser geht es nicht. Wichtig, ist meiner Ansicht nach, weil wir reden ja, bzw. man muss da auch wieder differenzieren, es gibt zum einen die Kinder und Jugendliche, um die wir uns kümmern, die die auch dementsprechend unterstützt werden müssen, aber das hatte ich vorhin schon gesagt, die sind einfacher, die sind neugieriger, die versuchen mehr. Aber das geht nur, man muss da auch den kulturellen Kreis kennen, wenn das alles wohnortnah, bzw. wohnheimnah passiert. Denn da es andere Kulturen sind, die Kinder gehen da nicht alleine irgendwo hin, das ist ganz anders als bei uns. Das muss man sich klar machen. Man muss immer auch Angebote schaffen, wo Eltern die Sicherheit haben oder die Möglichkeit haben, nachzuschauen. Wir müssen auch wieder an den Glauben denken. Mädchen werden da ja komplett anders behandelt wie Jungs. Da können wir nicht kommen mit unseren westlichen Leuten und sagen, wir machen das aber anders. Da kommen die nicht mehr, ganz einfach, die kommen nicht mehr. Also muss man das dementsprechend, man muss angepasst reagieren und da finde ich es richtig, wenn eben auch Juze usw. diese Angebote machen. Absolut.

I: Also einfach der Mix aus beidem.

B: Zum einen das und zum anderen, so viel wie möglich. Wer es anbietet ist mir schnurz piep egal, aber es müssen eben diese Rahmenbedingungen klar sein. Ich kann Angebote machen, ja mach ich, die funktionieren 2 Mal, ich wunder mich dann irgendwann, weil sie beim 3. Mal nicht kommen. Dann habe ich etwas nicht kapiert. Aus welchem kulturellen Hintergrund die

kommen. Was da vielleicht für Traditionen ablaufen. Kann auch passieren, dass wann war das Anfang der 2000er Jahre, da hat mir/ da haben wir noch selbst die Gruppe ohne Juze betrieben Freitag Mittag, da hatte ich auch zwei Gruppen, da hatten wir viele Afrikaner da und auf ein mal waren keine schwarzen Afrikaner mehr da, von einem Freitag auf den anderen, stelle ich dann heraus, was ich nie groß nachgefragt hatte, die einen kamen aus Ghana und die anderen aus Tunesien und die Tunesier haben den anderen im Wohnheim klar gemacht, ihr habt da nicht mehr zu kommen. Also man muss schon wissen mit was für einem Klientel man es, das ist ja nicht böse, da sind einfach dann Rivalitäten und das muss man sich auch klar machen. Da gibt es ganz andere Rivalitäten, wie wir jetzt, sage ich mal, in unserer modern aufgeklärten westlichen Welt. Warum gibt es denn die Kriege dort, das muss man sich auch überlegen. Es ist ja nicht nur so, dass da jetzt ein Diktator XY sagt, ich haue dem anderen Diktator eins auf die Birne, sondern da sind ja auch andere Schiiten, Sunniten, so die Glaubensrichtung, wie die gegeneinander. Das kann man ja vergleichen mit dem 30-jährigen Krieg bei uns Katholen und Evangelen. Das muss man sich immer alles klar machen neben dran und dann kann man einschätzen. Und das heißt, wenn ich hier Angebote mache, dann muss ich auch wissen mit welchem Hintergrund ich das anbiete. Und was mir ein bisschen untergeht bei der ganzen Angelegenheit ist, wir kümmern uns in, sage ich, vorbildlicher Weise auch ehrenamtlich, natürlich kann man sagen, es ist nie genug, aber ich sage, es ist halt jetzt so und es ist auch jetzt gut, um Kinder und Jugendliche. Wir (halten? 0:32:45) im Endeffekt aus, uns zu kümmern um über 18-jährige. Das ist eine Sache, also die werfe ich der Gesellschaft dann schon vor. Und da kann der Verein auch wenig machen, also da sollte vielleicht Verwaltung, Gesellschaft mehr tun in dem Bereich, sage ich mal der traumatisierten Eltern, der Alten, die ein Leben aufgegeben haben. Da sehe ich nicht wo die Angebote sind. Ich weiß nicht, ob es die nicht gibt, ob sie nicht veröffentlicht werden, ob sie, also Sie sehen gleich, sie hat Facetten diese Arbeit oder diese Integrationsarbeit mit Flüchtlingen. Was wir jetzt halt beleuchten, ist glaub die Arbeit mit bis 18-jährigen. Aber darüber, also

entweder ich kriege sie nicht mit oder es gibt sie nicht oder sie stehen nicht in der Zeitung oder ich weiß es nicht. Aber darüber gibt es keine Angebote auch nicht vom Sport. Das wird/ Ich weiß nicht, ob da nicht dran gedacht wird oder. Es ist natürlich auch so, die kommen aus einer anderen Kultur, da gibt es auch häufig den Sport so nicht. Aber da müssten trotzdem irgendwelche Angebote gemacht werden.

I: Auf jeden Fall.

B: Ob das jetzt gesellschaftlich/ Irgendwie muss die Gesellschaft sich da auch kümmern. Das fehlt mir, das hat jetzt mit dem Sport nicht zu tun. Das ist vielleicht auch ein interessanter Aspekt in die Arbeit mitreinzuschreiben, weil das wird einfach immer vergessen. Und das sind auch Menschen, die werden noch 20, 30 Jahre leben.

I: Ja auf jeden Fall. Für die sollte es auf jeden Fall Angebote geben in welcher Form auch immer.

B: Ich glaube, dass der Sport da gar nicht so viel anbieten kann, weil sie vielleicht auch von ihrer sozialen Genese oder vom Kulturraum gar nicht im Sport tätig sind. Oder mit Sport was zu tun gehabt haben. Trotzdem nehmen wir jetzt mal Gesundheitssport, nehmen wir mal Reha Sport, nehmen wir mal, auch diese Menschen werden krank, auch diese Menschen werden mal einen Herzinfarkt bekommen. Aber da sehe ich nicht. Das fände ich interessant, ob man da was machen kann. Ob da irgendwelche Angebote da sind und wenn nicht, dann würde ich es kritisieren.

I: Ja, ganz klar.

B: Nur ein kleiner Hinweis.

I: Ja das wäre meine nächste Frage gewesen, wegen dem Alter und dann habe ich noch auf welche Art von Sport, Sie machen ja Volleyball, Fußball hatten wir schon, was denken Sie, was sich noch gut eignet?

B: Die Schwimmer, Sparta. Wen haben wir noch, war da nicht was mit, was hat mir der G noch erzählt? Was hat denn der als Sportarten genannt?

I: Also der G, er hat noch gemeint Kampfsport kann man noch machen, Fitness sei er schwierig, hat er gemeint. Ja also hauptsächlich Kraft und Kampf.

B: Ja das ist genau richtig, das sind die Angebote die man macht, aber das ist natürlich auch eine Sache, wo ich sage, kann man machen, halte es aber für sinniger Kinder in der Geschichte/ Oder sagen wir es mal so, ich muss nicht Kinder, die aus Kriegsgebieten kommen in Kampfsportarten ausbilden. Ich kann verstehen, dass da der Eigenantrieb da sein kann, aber ich finde man sollte auch dort sehen, dass man sich aufmacht für andere Sportangebote.

B: Vielleicht gerade Mannschaftsport eignet sich mehr.

I: Z.B.. Aber entscheidend ist aus meiner Sicht gerade, Kinder in Bewegungsangebote nehmen. Wie wir es z.B. versuchen mit Ferien. Also einfach reine Bewegungsangebote, dass sie einfach rumtollen können. Das hat nichts mit irgendeiner Sportart zu tun, sondern das ist einfach das sie auf Deutsch gesagt zwei Stunden abschalten können und Blödsinn machen können. Und ob sie auf dem Trampolin mit dem Ball hupfen oder ob Sie eher in einer Ecke liegen und Bilder malen, dass ist so Wurst wie nur irgendwas. Und dann haben wir die zweite Sache, dass ist die, dass sie eben speziell eine Sportart erwerben wollen. Halte ich für richtig, wie gesagt, wenn es dann eben Kampfsport ist, dann ist das so. Ich sehe die anderen Facetten eher für besser, aber das ist so meine persönliche

Einschätzung. Und mehr kann man nicht tun. Das ist so das was man anbieten kann.

I: Ja. Was würden Sie sich jetzt aus Vereinssicht wünschen als Unterstützung von der Stadt?

B: Geld. Es geht um Geld, weil es ist so, es ist für uns Vereine sowieso zunehmend schwerer Übungsleiter zu gewinnen oder Menschen, die sich engagieren. Das ist nicht so, dass die Ehrenamtler zu Haufe kommen und sagen, wir wollen was machen. Das sieht man auch an der Veralterung vieler Vereine, sieht man am Ausbluten vieler Vereine, das ist dann eine ganz andere Geschichte, aber wenn ich Geld in der Hand habe und wenn ich sagen kann, ok, ich weiß jetzt z.B., ich kann mit der Summe X rechnen. F sagt, wir nehmen das zu innovativen Sportangeboten, halte ich auch für richtig. Ich hole mir vielleicht vom LSV 500 Euro, dann habe ich vielleicht insgesamt für 2 bis 3 Leute, für 80 Stunden, das wäre ausgerechnet vielleicht 1200 Euro zur Verfügung. Kann ich den Übungsleitern sagen: „Ok, elf oder 12 Euro kannst du kriegen, machst du was“. Das kann ich machen und damit habe ich einen Anreiz, damit habe ich auch eine Möglichkeit es zu strukturieren. Hätte ich jetzt nicht die Möglichkeit über die Stadt oder hätte ich nicht die Möglichkeit über den LSV, würde ich es trotzdem versuchen. Haben wir auch schon gemacht, haben wir an Weihnachten schon gemacht usw. Ist nur wahnsinnig schwierig. Ist unglaublich schwierig. Also es geht um finanzielle Unterstützung. Natürlich im Gesamtrahmen würde man jetzt sagen, man könnte auch eine Ehrenamtsstelle machen, die koordiniert, die macht alles. Da sage ich persönlich, rausgeworfenes Geld, gebt es lieber den Vereinen direkt. Also ganz klare Meinung dazu.

I: Das ist gut.

B: Diese ganzen Ehrenamtsgeschichten, die hier in der Stadt laufen, halte ich für komplett rausgeschmissenes Geld. Das sind auch Sitzungen und

Dinge, die aus meiner Sicht, die jenseitig sind. Man lernt sich kennen. Man trinkt ein Bier zusammen und trifft sich 2 Wochen später wieder und der OB sagt mal zwischendrin: „Ja das ist ja toll was ihr da macht“. Aber es passiert nichts. Dieses Geld kann man wirklich in die Vereine geben. Aber da traut sich niemand, weil dann gehen die Verteilungskämpfe wieder los. Das ist nämlich der Hintergrund. Die Stadt macht das so, Vereine kommt zusammen, wir unterstützen eure Arbeit und und und. Und ja dann mal treffen, ja da könnt ihr euch austauschen, und und und. Alles wunderbar. Nur das Geld könnten sie in die Hand nehmen und könnten es in einzelne Projekte geben. Aber dann ist es ganz klar, dann müsste sich wieder jemand der Frage stellen, warum man wem welches Geld gibt und das will niemand, also macht er es einfach so. Alles meine persönliche Meinung.

I: Ja, klar. Darum geht es ja auch. Wie kommen Sie jetzt zu den Flüchtlingen, also wie gewinnen Sie die Flüchtlinge? Gehen Sie direkt in die Wohnheime oder machen sie das direkt...

B: Nein, also der Herr G ist derjenige, der uns anfragt auch Stadtsportverband mal, also ich bin ja USC Vorsitzender und Stadtsportverband. Letzte Aktion wurde ich angemailt von ihm als Stadtsportverband und dann versuche ich daran zu denken, ah welchen Verein kann ich noch mit ins Brot bringen. Dann haben wir gewusst, mit Sparta arbeiten die schon, da kennen die Kinder vielleicht schon die Übungsleiter, dann haben wir die Übungsleiter gefragt, sagen die: „Ja klar ich komme auch mit in die Petershausener Halle, ich helfe da mit“. So sind die Überlegungen. Die Flüchtlinge direkt angesprochen werden nur über die Integrative Kindersportwoche. Da gehen wir in die Heime, da gehen wir über die Sozialarbeiter da hin. Da setzen wir alle unsere Busse ein als USC oder als TV Konstanz und holen die ab an den Heimen. Ganz wichtig ist das für die Eltern, dass sie abgeholt werden, dass sie wieder hingebacht werden. Das ist das Ding. Ich kann mir auch vorstellen, dass da in Zukunft das jetzt, die Zahl wird ja steigen, die Zahl auch der Flüchtlinge, die vor Ort bleiben,

wird steigen. Es sind ja noch relativ wenige, die jetzt hier wohnen, die Meisten sind in irgendwelchen Auffanglagern, Hallen noch nicht zum Glück, aber alles andere. Ich denke, dass da dann, das was ich vorhin gesagt habe sinnig wäre, sobald Flüchtlinge hier sesshaft werden, dann mal zu erörtern wo die sind, wer das ist und die dann anschreiben und da Angebote machen. Aber sonst macht das im Moment keinen großen Sinn von uns aus darauf zu zugehen. Wir müssen da jetzt reagieren auf die Leute, die da ehrenamtlich oder hauptamtlich sich mit den Menschen beschäftigen und da was machen wollen. Da können wir helfen.

I: Können Sie es sich auch vorstellen, dass man Flüchtlinge fürs Ehrenamt gewinnen kann? Also dass die Flüchtlinge selber, wenn sie z.B. in ihrem eigenen Land irgendwie schon Fußballtrainer waren z.B., dass man die dann quasi miteinbezieht?

B: Also wir haben/ In meinem Verein gibt es ein Idealbeispiel. Ein Trainer, ein Tscheche, damals geflohen, noch in der Zeit des Eisernen Vorhangs hat Fuß gefasst bei uns. Kam hier her, Volleyballtrainer, hat dann Arbeit gefunden hier in Konstanz. Seine Freundin hat dann bei uns gespielt in der ersten Damenmannschaft, er als Trainer. Sein Sohn war dann später am Suso-Gymnasium, wurde über unseren Volleyballtrainer, der damals Rektor der Gebhardschule war zum Deutschen gebracht auch aufs Gymnasium gebracht, wurde dann Volleyball Jugendnationalspieler, wurde dann Deutscher Mannschaftskapitän der Jugendnationalmannschaft, spielt heute oder hat bis jetzt in der ersten Bundesliga gespielt, ist jetzt zurückgekehrt als (...? 0:0:42:58) und nach Zürich und nach dem er sein Bachelor gemacht hat und alles Mögliche und der Vater arbeitet heute immer noch als Trainer bei uns. Also es gibt diese Geschichten. Und der hat bestimmt seit er hier war 30 Jahre ehrenamtlich gearbeitet. Es gibt aber, muss man klar sagen, dass als Ausnahme. Die Wirklichkeit ist eine andere. Wir haben immer wieder diese Situation gehabt, dass es uns gelungen ist, Aussiedler Kinder, damals aus der kasachischen oder aus der Ostblockzeit, hier in die

Vereine zu bewegen und auch später zu binden in kleinen Aufgaben. Wir haben aber aus den anderen Bereichen, ob das jetzt Flüchtlinge oder Migrationsarbeit war, praktisch nie jemanden gewinnen außer unseres Kulturkreises. Und das muss auch jedem klar sein. Das ist ein ganz anderer/ das ist nicht so, dass die/ Wie soll ich es sagen? Die können mit unsrer Struktur nichts anfangen. Denen ist das Vereinswesen fremd. Die haben andere soziale Vernetzungen untereinander. Hier wäre jetzt/ Ich habe gerade gestern wieder Sitzung gehabt in Stuttgart, da ging es um Baden-Württemberg auch um dieses Flüchtlingsprojekt, da habe ich auch gesagt, das ist alles nett, auch wenn ihr jetzt eine Aktion macht, Ehrenamt und Sport und Flüchtling, kann uns bereichern, aber bitte macht euch doch klar, dass das teilweise auch aus der kulturellen, sozialen Hintergründen dieser Menschen gar nicht geht, weil die Vereinswesen gar nicht kennen. Die haben andere soziale Vernetzungen und Netze, wie sie sich gegenseitig auffangen und wie sie auch ihre Bekanntenkreise organisieren. Wir reden dort auch häufig von Großfamilien. Aber das machen die Leute sich ja nicht klar. Man schaut immer so mit der Brille, so wie lebe ich und wie ich bin und der andere kommt und warum macht der das nicht? Hallo kann ich mich mal fragen, wie sieht es denn bei dem aus?

I: Ja, Perspektivenwechsel.

B: Und deswegen, sage ich, dass ist überhaupt kein Vorwurf und überhaupt keine Zurückweisung oder ich sage, die wollen das nicht tun. Ich glaube, sie sehen das gar nicht und sehen auch nicht die Notwendigkeit. Das sind die Eltern. Denn wenn ich denen sage, wenn die z.B. ein Kind haben: „Bringt, wenn ihr die Möglichkeit habt, einen Kuchen mit“, dann machen die das, die bringen drei Kuchen. Wenn ich die aber frage: „Kannst du helfen?“, das geht dann nicht, weil das geht nicht. Da hat die Frau, verschleierte Frau, die geht nicht da helfen. Das ist halt so.

I: Muss man akzeptieren.

B: Das kann ich 10 Mal schlecht finden und kann sagen: „Da müssen wir aber“, aber das kann ich nicht in einem Sportverein. Und im Ehrenamt, tut mir Leid, schon gar nicht. Ja, also das, man muss immer wissen, wo man herkommt.

I: Ja. Wie sehen Sie das mit Problemen, wie z.B., dass die Flüchtlinge keine Schuhe haben? Kommt so was vor? Oder dass die Flüchtlinge nicht finden, wo sie hin müssen? Oder die Erreichbarkeit von den Sportstätten? Gibt es da solche Problemfelder?

B: Kann ich so nicht sagen, weil diese Problematik so noch nicht aufgetreten ist oder uns nicht bekannt geworden ist. Sicherlich ist das eine wichtige, was ich vorher gesagt habe, ist schon Wohnort- oder Übergangsheimlage. Deshalb ist z.B. Juze optimalst in Konstanz angesiedelt zwischen den zwei Standorten. Aber also was das angeht, ob das jetzt Kleider, Schuhe usw., also da, der G muss da nur ein Wort sagen und dann ist alles da. Das ist also...

I: Kein Problem.

B: Nein, nein, nein.

I: Und andere Problemfelder?

B: In dem Sinne können wir sie nicht sehen, weil ich kann nur sagen, die Anfragen, die wir kriegen, versuchen wir, werden auch, was ich höre, immer irgendwie abgeleistet. Klar sicherlich, gibt es immer irgendwelche kleinen Probleme, aber ich wüsste jetzt nicht, was unüberwindbar wäre. Wo wir sagen, da können wir nichts machen. Das ist mir noch nicht zu Ohren gekommen, sagen wir es so.

I: Ja, das ist gut. Jetzt noch zu meiner Kernfrage eigentlich, was denken Sie welche Voraussetzungen müssten geschaffen werden, um die Flüchtlinge möglichst schnell zu integrieren? Oder ist schon alles da?

B: ich glaube, die Möglichkeiten sind vorhanden.

I: Es geht hauptsächlich ums Geld.

B: Es geht ums Geld, ganz klar. Ich denke auch dadurch, dass wir sehr viele Vereine ja haben, in sehr vielen verschiedenen Sportarten und da sagen wir ein breites Angebot möglich ist. Natürlich kann man sagen, es gibt zu wenig Übungszeiten, Hallenzeiten, das ist auch so, trotzdem bin ich der Ansicht, dass man immer Integrationsdinge, Zeiten noch finden kann. Also auch daran wird es nicht scheitern. Man muss vielleicht, also das ist jetzt eine Idee, die mir schon länger im Kopf rum schwebt, wo z.B. so eine Koordinierungsstelle Sinn machen würde, sich überlegen, ob man nicht dringendst und schnellst, also das wäre jetzt z.B. so auf das nächste Schuljahr hin, die Kinder zusammen, die in den Förderklassen jetzt stecken, die ja geschaffen wurden an den Schulen zusätzlich, die müssen überhaupt einen Teil Deutsch lernen, um überhaupt am normalen Schulunterricht teilzunehmen, es gibt ja eine Förderklasse an der Scholl und Humboldt usw., da wundert es mich, dass die Stadt da noch nicht hingegangen ist, die alle zusammengefasst hat und mit dem Sport z.B. in Verbindung gebracht hat, weil das ist absehbar, dass da viele Kinder hier bleiben werden. Das verstehe ich nicht, da gäbe es noch viele Ansatzpunkte, die z.B. über so eine Stelle abgedeckt. Ja da würde ich die Sinnhaftigkeit sehen. Das kann ein Verein nicht ableisten, das kann sicherlich der Landkreis so nicht ableisten, aber da muss man halt auch Geld in die Hand nehmen. Also solche Dinge. Das wäre jetzt nur eine Idee. Da könnte man sicherlich Verbesserungen machen. Ansonsten glaube ich schon, dass wir gut aufgestellt sind, wir brauchen Geld. Ich glaube nicht, dass bei aller Liebe und bei all dem, wie die Ehrenworte der Politiker sind uns gegenüber, wie

toll wir im Ehrenamt sind und so weiter und so fort, dass das auf Dauer ausreicht.

I: Wer soll das Geld bereitstellen? Die Stadt?

B: Das ist schwierig zu sagen, das kommt ja auf die Vereine dann zurück. Verantwortlich ist der Landkreis. Die Stadt ist fast schon überfordert, dadurch dass sie eben die ganzen Unterkünfte usw. stellen „muss.“ Also schwieriges Thema, gesellschaftspolitisches Thema. Im Endeffekt muss sich Gesellschaft noch klarer dazu bekennen, dass wir Flüchtlinge aufnehmen, bedeutet aber auch dann Geld aus anderen Projekten, auch vom Bund. Ganz einfach. Und das wird solange Flüchtlinge kommen und je mehr es werden, ein strittiges und heißes Thema bleiben. Im Moment ist da eine komplette Unterversorgung da, muss man sehen, aber man steht da immer im Zwiespalt mit der Gesellschaft, politisch gesehen. Wie weit kann ich es als Politiker es verantworten mein Geld dort und dorthin zu tun und gleichzeitig meinen armen Hartz IV Rentner oder meine alleinerziehende Mutter in der eigenen Gesellschaft so und so dastehen zu lassen? Das sind politische Entscheidungen. Deshalb kann ich nicht sagen, woher das Geld kommt. Ich weiß nur, dass wenn man dort wirklich helfen will, Geld kommen muss. Ich kann nicht sagen woher. Weil es gibt sehr viele Beweggründe auf verschiedenen Seiten, die sagen, wir können da auch nicht mehr geben. Also das ist einfach eine gesellschaftliche Entscheidung. Es wäre unfair zu sagen, Stadt mach du es. Wäre unfair, wäre einfach unfair. Oder Landkreis, mach du es. Und weil der Landkreis ist ja, muss man auch klar, der Landkreis ist ja nichts anderes wie die Umladung der Städte. Also wir können den Landrat es schon machen, aber dann zahlt ja die Stadt Konstanz ein Jahr später. Gut, Bundesregierung hat ja jetzt besprochen, 500 Millionen mehr rein zu geben, in den Fond für die Kommunen. Nett, aber wenig.

I: Ja, das stimmt. Jetzt hätte ich noch ein paar andere Fragen, die einfach mich jetzt persönlich interessieren würden. Einfach weil sie mit Flüchtlingen arbeiten. Wie gehen Sie damit um, dass die traumatisiert sind? Können Sie das einfach wegstecken oder?

B: Also wir schon, also ich vor allem. Also ich muss sagen, ich kann mich da drüber unterhalten.

I: Also Sie können sich gut abgrenzen?

B: Absolut. Ist die einzige Chance. Also ja, das hat auch jetzt mit Sport gar nichts zu tun, das sind einfach Dinge, da über die Jahre lang und da halt, da waren bosnische Kriegsreisen z.B., gute Nacht um sechs. Ha ja wenn man das hört, wenn da ein acht jähriges Kind einem erzählt. Ja, aber das sind eben so persönliche Dinge, die haben mit dem Sport wenig zu tun. Die irgendwie so, ja es ist auch so, dass die Meisten das gar nicht ansprechen. Das passiert dann in einem persönlichen Gespräch mal. Oder du triffst dich mit einem Trainer, der sich hier gefunden hat, in einer ganz anderen Sportart. Triffst dich abends beim Bier und dann erzählt der seine Lebensgeschichte. Und erzählt der wie er mit 19 vor Panzern geflüchtet ist, die seine Eltern zerschossen haben. Und das sind dann so Dinge, ja das muss einem alles klar sein, wenn man diese Arbeit macht. Deswegen hebe ich auch auf diese kulturellen Dinge ab, dass man die Hintergründe weiß, dass man die Arbeit richtig macht. Weil mir ist zu viel Gutmenschentun häufig dabei. Ich finde es richtig, dass wir es machen, insofern ist es gut, aber bitte richtig. Nicht nur (...? 0:53:27). Sondern wissend und respektierend, woher diese Menschen kommen und was sie erlebt haben.

I: Denken Sie, dass durch die große Flüchtlingswelle die Fremdenfeindlichkeit ein bisschen zurückgeht, also durch das, dass mehr Leute kommen mit anderen Kulturen und man mehr kennen lernt?

B: Ist anders rum.

I: Ist anders rum, also das es eher schlimmer wird?

B: Deutlich andersrum. Zum einen ist das politische Thema in Europa eh schon sehr viel fremdenfeindlicher geworden, eh schon viel nationalistischer geworden und das kann man durch alle Nationen sehen, wenn sogar jetzt nordische Nationen, die bisher wie Schweden sehr bekannt waren für offenes Asylrecht usw., die Dänen mittlerweile schärfstes Asylrecht überhaupt haben. Wenn man sieht wie sich gerade rechtspolitische Bewegung in Europa durchsetzt, gleichzeitig aber linksdogmatische auch in Vordergrund treten. Griechenland momentan eine ganz ganz schlechte Visitenkarte abgibt insgesamt wahrgenommen zu werden als ein typisches Beispiel von Ausbeutung usw., ohne das jetzt irgendwie bewerten zu wollen, da muss ich sagen, ich habe die große Sorge, je mehr Flüchtlinge kommen, umso fremdenfeindlicher wird es, Und man sieht das ja auch, das ist ja auch ein Tabuthemen, und wir haben und das haben wir übrigens seit der Wende, das wird immer tot geschwiegen, wir haben rechtsfreie Räume in Teilen Ostdeutschlands, das ist so. Und ich bin da häufig und bin da auch häufig gewesen auch im Sport, wer in Pirna bei Dresden oder wer dort oben bei Rostock, wer da mal ist und da mal Meisterschaften spielt und da mal auch eine Woche ist, der weiß ganz genau, es gibt Gegenden dort, da gehst du nicht hin. Weil da regiert der rechte Bob und sonst gar nichts. Und das ist so. Das weiß auch jeder, das schweigt halt jeder tot. Wenn dann was passiert wie in Freital, dass ein Bürgermeister zurücktritt, weil die Bürger gegen das Flüchtlingsheim sind, dann eine Woche später dieses Flüchtlingsheim noch in Brand gesteckt wird, dann ist das nicht Zufall und das ist nicht ein oder 2 Leute, sondern das ist eine breitere Schicht dort. Und das muss alles klar sein. Also ich mache mir da eher die Sorgen andersrum. Ganz eindeutig. Und da gilt es sehr behutsam mit umzugehen, auch da macht es keinen Sinn da immer nur drauf zu hauen, auf diejenigen, die gegen die Fremden sind, weil das

verschärft das Problem. Man muss versuchen eine Ausgleich zu schaffen und da sind wir wieder beim Thema, da kann Sport vielleicht wieder. Also z.B. wir haben, sage ich mal, alles Mitte der 90er Jahre, gab es so eine oder wurde die Initiative Netz gegen Nazis geründet. Haben wir mit dem Vorstand abgestimmt, habe ich gesagt: „Ich würde das gerne auf unseren Briefkopf drauf tun“. Gut wir haben das jetzt seit gut zwanzig Jahren ist das bei uns unten, steht da www.dbu.de und „NetzgegenNazis.de“ dafür wurden wir schon angefeindet. Da muss ich das überlegen. Das untere (Mäntelchen? 0:56:44) aber, ja das wäre eine politische Aussage, die geht nicht, die kann ein Sportverein nicht machen. Dann habe ich gesagt: „Da habt ihr euch aber geschnitten, das wurde im Vorstand beschlossen. Und wenn euch das nicht passt, dann klagt oder tretet aus“. Aber da sieht man mal, wie fragil das Ganze ist. Aber genau da sind wir wieder gefordert. Genau können wir vielleicht doch noch was machen. Ist das dann tatsächlich so, dass der Sohnemann XY im Fußballverein ist und der Vater ist ein Rechtsradikaler auf Deutsch gesagt und vielleicht sogar ein rechtsradikaler Türke, kann ja auch sein und dann kommen auf einmal Flüchtlinge und spielen Fußball mit dem. Und das Ganze ist jetzt aber von mir aus ein syrischer Kurde. Und die 2 Väter müssten so sein. Und die 2 Söhne spielen miteinander Fußball. Das wäre jetzt nur ein Beispiel. Da kann vielleicht Fassetten passieren. Wollen wir sehen. Aber das macht man sich nicht klar. Heute unsere Fußballvereine bestehen häufig über 50 Prozent aus Migrantenkindern und Migranteneltern also verschiedenster auch ethnischer Herkunft. Und schon das ist häufig problematisch. Wie häufig kracht es im Fußballverein? Wie häufig gibt es Schlägereien auf dem Platz zwischen denen? Aber das ist trotzdem alles lernen. Die hauen jetzt wenigsten nicht mit dem Knüppel aufeinander drauf. Und so ähnlich ist es dann auch wenn Flüchtlinge dazu kommen. Das ist einfach Integrationsarbeit. Das hat für mich mit Flüchtlingsarbeit wenig zu tun. Die kommen dann einfach in diese zu integrierenden Strukturen rein oder dazu und sind da eine weitere Facette drin. Aber Normalität ist da das Wichtigste

dann. In dem Sinne wie es geht. Wenn der da, sage ich mal, der alawitische Kurde sich mit dem Türken da trifft. Ja das ist schon spannend.

I: Ja, auf jeden Fall. Das stimmt.

B: Und da ist auch das, was ich vorhin schon am Anfang sagte, vielleicht eines der wichtigsten Sachen, die wir anfordern können, die wir auch weitergeben können, die wir ja, an denen wir arbeiten können, das ist einmal unser Auftritt als Übungsleiter, als Verein und das zweite, Respekt: Respekt ist einfach das Zauberwort. Das beizubringen. Selbst wenn ich dem anderen am Liebsten eine Scheuern würde. Respekt und dann, dann kann ich immer noch ein (... ? 0:59:12). Und das ist eigentlich, wenn man das hinkriegt, nur das, dann hat man schon das Meiste erreicht. Aber das ist schwierig.

I: Ja, jetzt habe ich eigentlich nur noch eine Abschlussfrage, ist jetzt einfach nur so vorstellungshalber, wenn Sie unabhängig von Geld, Sachmitteln, Mitarbeitern, keine Ahnung, die Möglichkeit hätten, die Integration von den Flüchtlingen neu zu gestalten, was wären die Schritte, 5 Schritte oder so?

B: Schwierig. Ich glaube, dass man nichts neu erfinden muss. Sicherlich gibt es Verbesserungen an allen Punkten. Aber ich würde sagen, man muss nichts neu erfinden. Das Wichtigste wäre vielleicht eine andere Willkommenskultur zu schaffen im Land. Aber das schafft nicht der Einzelne, das schafft auch nicht der Staat, das müssen Veränderungen sein auch in den Medien, also wenn ich mir was wünschen könnte, dann würde ich der Bildzeitung wünschen, dass sie jeden Tag die erste Seite reserviert, was für tolle Menschen da kommen. Beispiel. Und zwar jeden Tag. Und zwar die Bildzeitung. Aber weiß man ja, die Bildzeitung hat dann nach 2 Wochen nur noch die Hälfte der Leser, weil die eben genau anders rum gebürstet sind. Das wäre so was. Also das wäre das Einzige, was ich so sagen würde. Und das andere haben wir alles besprochen. Und da muss

man eigentlich nur an Stellschrauben drehen, die auch finanziell hinterfüttern oder unterfüttert werden müssen. Nein die Willkommenskultur halte ich hier für schwierig. Wenn ich das Sankt-Florian-Prinzip mir anschau, das in der Gesellschaft herrscht, wir sind alle für Flüchtlinge, aber bitte nicht vor meiner Haustüre. Wenn ich mir nur alleine das hier anschau, was hier für Bürgerinitiativen entstehen, von Gutbürgern, die wohlsituiert an der Uni sind. Wenn man sich Egg anschaut, was da passiert, dann fragt man sich schon, was des für eine liberale (? 1:01:42), angeblich an der Uni ist, wo sich die Leute jetzt zusammen tun und sagen bei Flüchtlingen: „Ja, auf jeden Fall, aber nicht bei uns“. Das sind so Sachen, da würde ich sagen, aber das ist ein Ding, da können wir, das kann der Staat auch nicht ändern. Das kann auch nicht der Verein ändern. Da sollte sich jeder mal anfangen zu hinterfragen. Und da ja. Nein das gute Bekannte von mir teilweise, ich hab den mal gesagt: „Sag mal habt ihr eigentlich an Rad ab? Du bist doch gerade auch so eine linke Ratte wie ich. Du bist doch auch“. Ja aber das geht dann nicht, da wäre dann ein Spielplatz weg und da wäre das viel zu verdichtet und dann sage ich: „Ja genau, die Argumente, genau mit den Argumenten arbeiten alle“. Das ist schwierig für mich. Aber da glaube ich, dass ein Großteil, dass auch die Massenmedien mit zu tun haben. Da hat auch Politik häufig keine Chance. Ich nehme da z.B. Merkel, obwohl ich politisch ganz anderer Meinung bin, aber ich nehme mal Merkel und ich nehme mal Friedrich und ich nehme unserer Regierung ab, dass sie da helfen wollen. Und das stimmt, Deutschland nimmt die meisten Flüchtlinge auf, das stimmt halt. Da können der L, der (...? 1:02:20) wir nehmen viel zu wenige auf. Das stimmt halt nicht. Es gibt so viele positiven Facetten, die auch die Politik macht, quer über die Parteien, aber unsere Massenmedien, leider, leider leider, diese Willkommenskultur so nicht haben. Sondern eigentlich immer nur die Probleme zitieren, bzw. so ein bisschen diese Angst unterfüttern, jetzt kommen die kriminellen Syrer. Ja es ist halt so, kann man überall lesen. Der Roma aus Bulgarien hat schon wieder der Tante Emma 100 Euro geklaut. Das ist so ganz subtile Art der Angstmache. Und das glaube ich eher ist das Problem, wenn man das nicht in Griff kriegt,

dann wird sich das, was ich vorhin gesagt habe, diese Fremdenfeindlichkeit noch erhöhen. Und das ist auch so, wenn man sich da ins Internet reinsetzt oder mal schaut, egal was passiert ist, ob da jetzt ein Brand passiert, wie jetzt das Schwaketenbad und man liest dann eine Mitteilung von irgend einem User, der Feuerwehrmann, der ab 15 Uhr Dienst gehabt hat, der sollte alles bezahlen, weil der hat dafür gesorgt, dass der Brand ausgelöst wurde endgültig, weil der kann ja nicht mal ein Dach öffnen. Sowas steht da drin. Und dann, wenn ich das übertrage, auf das andere, wie man sich anschaut, wie jetzt z.B. (Seemoz? 1:03:54), hier die etwas andere Gegend der Öffentlichkeit, momentan geflutet wird von Hasstiraden rechtspopulistischer Menschen, nur weil sie sich fürs Asyl einsetzen. Gleichzeitig, wenn man den Südkurier, ich rede jetzt mal nur von unseren Medien hier, im Südkurier lesen muss, dass die ganzen Flüchtlinge abzuhaufen haben, das sind die Mehrzahl der Meinungen, die da online abgegeben werden. Dann weißt ja, was passiert bei uns. Und das ist eigentlich....

I: Traurig.

B: Ja traurig deswegen, weil diese rechtspopulistischen Menschen haben anscheinend die Zeit und die Macht, das zu nutzen. Und ich würde sagen, dass ist eben das was mich umtreibt, die anderen vor allem viele junge Menschen, denen ist das scheiß egal. Denen ist das egal. Die sagen: „Mit Politik will ich eh nichts zu tun haben. Ich will mein (Freiraum? 1:04:45), ich will das haben. Und die sollen doch machen, was sie wollen, interessiert mich eh nicht. Die machen eh was sie wollen“. Zu so einer Argumentation wird aufgebaut. Und das, wie soll ich sagen, verstärkt sich dadurch auch in der Ausbildung und die gehen manchmal aus dem Studium raus oder aus einem Arbeitsplatz aus dem Handwerk und sagen: „Alles scheiß egal“. Und merken nicht, dass das dadurch, dass sie nichts tun oder nicht äußern oder nicht aktiv miteinbringen, Gesellschaft genau in dem Sinne verändern, wie sie es nicht haben wollen. Das ist immer schwierig zu transportieren. Wenn

man anfängt darüber zu reden, ist es schon vorbei. Und da ist eben auch die Kunst, das dann weiter zu geben. Das gehört auch zur Arbeit. Das gehört auch zur Integrationsarbeit. Wie gesagt, die Gesamtgesellschaft, um die es geht, das fände ich, glaube ich, wichtig, etwas zu tun. Deswegen schön, dass man das an so einem Thema aufhängt, aber man muss die Zusammenhänge sehen. Und das würde ich mir noch wünschen. Eine andere Willkommenskultur. Dann hätten es alle einfacher. Und alles was wir heute besprochen haben, könnte man dann sehr sehr gut umsetzen. So ist es.

I: Das stimmt. Super, dann bedanke ich mich ganz herzlich!

Interview mit dem 14-jährigen Flüchtling aus Syrien

Anlage 11

I: Ich schreibe gerade meine Bachelorarbeit. Weißt du was eine Bachelorarbeit ist?

B: Nein.

I: Also wenn man studiert, dann muss man so eine Abschlussarbeit schreiben.

B: Ja ich weiß jetzt was du meinst.

I: Genau. Und die muss ich jetzt schreiben. Und ich schreibe über Sport und die Integration. Weißt du was Integration ist?

B: Nein.

I: Also wenn jetzt z.B. ihr Flüchtlinge nach Deutschland kommt, dann müsst ihr integriert werden. Also Integration ist, dass ihr Teil der Gesellschaft werdet.

B: Ahja, ich weiß jetzt was du meinst.

I: Also das ihr Deutsch lernt, das ihr in Sportvereine geht z.B., also das ihr Teil der Gesellschaft werdet.

B: Jaja, ich weiß jetzt.

I: Und da drüber schreibe ich, ob der Sport dabei hilft. Genau. Du bist jetzt ja gerade in der Steinstraße oder?

B: Nein.

I: In der Luisenstraße?

B: Ja.

I: Gefällt es dir da?

B: Naja.

I: Ist es sauber?

B: Naja, nicht so. Also draußen nicht so, aber bei uns drinnen schon.

I: Ok, würdest du lieber woanders wohnen, in einer normalen Wohnung?

B: Ja, klar. Das wäre besser. Das wenn wir in einer Wohnung ganz normal wie alle anderen.

I: Und wie ist das, da sind ja ganz viele Familien drin?

B: Ja das nervt manchmal, weil die alle streiten miteinander und das ist einfach nicht so.

I: Funktioniert nicht richtig.

B: Funktioniert nicht richtig, weil alle anderen, alle kochen zusammen und alle gehen auf den Flur und Streit und so. Das nervt manchmal am Abend.

I: Also gibt es viel Streit. Was denkst du, woran das liegt?

B: Wie?

I: Also warum streiten die?

B: Keine Ahnung, einfach so. Weil wenn du z.B. mit vielen ungefähr 100 Familien wohnst z.B. in einer Wohnung. Dann ist es ganz schwierig.

I: Ist es auch schwierig, weil alle eine andere Sprache sprechen?

B: Ja.

I: Und weil wahrscheinlich auch jeder von woanders herkommt und eine andere Kultur hat oder?

B: Ja das kann auch sein.

I: Und wie verständigt ihr euch dann? Können die Eltern schon Deutsch?

B: Meine Eltern?

I: Oder insgesamt die Älteren?

B: Also nicht alle. Alle können nicht so gut Deutsch.

I: Dann ist es natürlich auch schwierig sich zu verständigen.

B: Wenn wie z.B. zu den Leuten sagen: „Könnt ihr leise sein. Bitte wir müssen jetzt schlafen“, „Nein wir machen gar nichts, wir spielen, wir sitzen einfach miteinander und so“.

I: Also es nimmt niemand so richtig Rücksicht aufeinander.

B: Nein, gar nicht.

I: Das ist schade. Also würdest du lieber mit Deutschen zusammen wohnen?

B: Ja, also in einer Wohnung ganz normal. Wie alle anderen.

I: Wie ist das denn mit den/ Ihr habt ja Sozialarbeiter in den Wohnheimen?

B: Genau.

I: Bräuchtet ihr da mehr? Ist das zu wenig? Also wäre es besser, wenn da mehr Leute wären, die da gucken?

B: Also so weiß ich nicht. Aber ich finde die Sozialarbeiter ganz gut.

I: Ja, ist ganz gut mit der Sozialarbeiterin?

B: Ja, Frau U ist ganz gut.

I: Wäre es besser wenn dann 2 da wären?

B: Es gibt 2 Sozialarbeiter.

I: Ok, wäre es dann besser, wenn drei da wären?

B: Ja.

I: Wie ist das denn nachts, da ist ja niemand da oder?

B: Es gibt auch manche Jungs, die wohnen gar nicht im Atrium, aber die kommen einfach so zum Getränke kaufen oder so was wie Marihuana oder so. Weil die Polizei ist manchmal bei uns so oft, also nicht bei uns im Zimmer sondern im Atrium. Manche sind betrunken und die gehen einfach raus und

so. Und manchmal gibt es auch Schlägereien drinnen und so. Weißt du es ist wie bei. Ich habe das Wort vergessen. Wie wenn so viele Tiere zusammen wohnen.

I: Also wie wenn ganz viele Tiere zusammenwohnen, meinst du, dass es auch nicht funktioniert.

B: Es funktioniert überhaupt nicht.

I: Also wäre es dann besser, wenn 24 Stunden jemand da wäre, der aufpasst oder ein bisschen guckt, dass es funktioniert oder meinst du das würde nichts bringen?

B: Wie?

I: Das jemand 24 Stunden lang da ist, also auch nachts.

B: Fände ich besser. Wäre viel besser. Also es gibt viele Jungs, die kommen einfach in Atrium, die wohnen gar nicht in Atrium, aber die kommen einfach so zum was kaufen oder verkaufen manchmal. Das haben alle gesehen, jeder weiß das. Nicht nur ich, alle wissen das. Das finde ich auch so schade, wenn die Leute her kommen und im Atrium was verkaufen oder die kaufen was, Drogen eben, Marihuana.

I: Echt?

B: Also das Wort kennt hier jeder. Also wir machen das nicht, aber.

I: Aber da läuft was.

B: Ja, da läuft was. Alle wissen das. Ich glaube die Sozialarbeiter wissen das auch. Aber sie machen nichts.

I: Es macht niemand was dagegen.

B: Nein. Ich glaube, die Polizei kommt manchmal am Abend wegen sowas.
Aber.

I: Aber irgendwie passiert nichts.

B: Nein.

I: Was könnte man denn besser machen an den Wohnheimen? Fällt dir irgendetwas ein, was total.

B: Ich glaube es braucht nur am Abend irgendwie Security vielleicht, weil habe ich schon mal gesagt, die Jungs kommen, die wohnen doch gar nicht in Atrium, die kaufen oder verkaufen was.

I: Einfach das jemand da ist, der aufpasst.

B: Genau ja.

I: Ok. Wie war das denn, als ihr in Deutschland angekommen seid. Wurdet ihr gut empfangen?

B: Wie meinst du?

I: Also war jemand da, als ihr gekommen seid, der euch geholfen hat?

B: Meinst du hier in Konstanz?

I: Insgesamt in Deutschland.

B: Also wir waren erst in Dortmund. Da ist einfach geschrieben, dass wir nach Karlsruhe reisen sollen.

I: Und da waren die Leute nett zu euch?

B: Ja, aber da in Karlsruhe ist es noch schlimmer. Weil du mit anderen Leuten schläfst in einem Zimmer. Du musst das wirklich sehen. Ich habe das alles gesehen, ich hasse jetzt das Wort Atrium, weil das ist so. Da in Karlsruhe ist es so schlimm. Da wohnst du mit, du kochst auch nicht selber, sondern die kochen für dich und du musst das essen, egal was du magst oder nicht.

I: Ohje.

B: Und deshalb, ich hoffe, dass wir einen Pass bekommen und ganz schnell meine Mutter von Syrien holen.

I: Auf jeden Fall. Und wie war das in Konstanz, wie seid ihr da.

B: Seit Januar.

I: Seit Januar seid ihr hier. Und war da jemand da, als ihr angekommen seid? Hat man euch da geholfen als ihr angekommen seid?

B: Ja, also Sozialarbeiter auf jeden Fall. Die hat uns geholfen, wo wir zum Arzt gehen und sowas.

I: Und hast du dich willkommen gefühlt in Konstanz?

B: Ja, gefällt mir gut.

I: Und die Deutschen sind auch nett zu euch?

B: Ja, also ich lerne immer mit 2. Ein Mann heißt S und ein Mädchen heißt

A. Die sind eigentlich Freunde und wir lernen immer zusammen.

I: Und das sind Deutsche?

B: Das sind Deutsche und die sind wirklich nett.

I: Ok cool. Und andere Deutsche? Hast du manchmal das Gefühl, dass du durch die Straßen läufst und dich jemand blöd anguckt?

B: Nein, das habe ich nicht gesehen. Nein, nein.

I: Oder das Leute irgendwie nicht nett sind zu euch?

B: Nein, nein, das gibt es glaube ich in Konstanz nicht, nur in Sachsen glaube ich.

I: Ok, das ist ja gut, dass das in Konstanz nicht ist.

B: Nein, nein, das gibt es glaube ich nicht.

I: Ok. Also jetzt gerade bei Integration, was denkst du, ist da am Wichtigsten? Das man Deutsch kann? Wenn man Teil einer Gemeinschaft werden will, dann muss man ja denen ihre Sprache sprechen oder?

B: Ja klar.

I: Also ist ganz wichtig die Sprache?

B: Weil wenn du nicht Deutsch sprichst, dann findest du keinen Job oder gehst du nicht in die Schule. Du musst einfach diese Sprache von diesem Land lernen.

I: Ja das stimmt. Wie hast du Deutsch gelernt? Warst du in einem Deutschkurs oder?

B: Einfach mit den Kindern reden oder mit Deutschen versuchen zu reden. Und in der Schule ein bisschen und im Fußballtraining. Und immer mit anderen Kinder zu reden.

I: Wie ist das bei deinem Papa, kann der schon Deutsch?

B: Nein er kann kein Deutsch. Er kann nur Englisch, also immer eigentlich.

I: Geht er irgendwie in einen Deutschkurs oder versucht er irgendwie?

B: Jaja, er geht manchmal in einen Deutschkurs.

I: Ok, aber es ist nicht Pflicht Deutsch zu lernen als Flüchtling.

B: Nein, das ist nur in Atrium drin. Das ist nur für Flüchtlinge.

I: Meinst du, es wäre besser, wenn jeder Deutsch lernen muss, also wenn es Pflicht wäre?

B: Ja.

I: Also wäre besser?

B: Ja wäre besser.

I: Und ist es dir schwer gefallen, deutsch zu lernen?

B: Nein überhaupt nicht.

I: Aber du bist auch noch Jung, da lernt man auch besser. Deinem Vater geht es wahrscheinlich schwieriger.

B: Ja, weil er denkt immer an meine Mutter und meine Schwester. Er hat auch keine Zeit zu. Er redet immer mit meiner Mutter, schreibt immer auf dem Handy und so.

I: Ok, oh man. Und was macht dein Papa, er schreibt mit deiner Mama, um die herzukriegen?

B: Ja, er versucht immer.

I: Meinst du, es wäre besser, wenn dein Papa arbeiten könnte? Also wenn er hier Arbeit hätte? Meinst du das würde ihn auch ein bisschen ablenken und dann würde er auch Geld verdienen und dann wäre es vielleicht einfacher für deine Mama?

B: Ja, aber vielleicht sagt er: „Ich kann euch nicht lassen. Ich bin in Arbeit und eure Mutter ist nicht da. Ich kann euch beide nicht in Zimmer lassen.“

I: Also wäre es nicht gut, wenn dein Papa arbeiten gehen würde, weil ihr beide dann alleine wärt?

B: Ja, finde ich. Also mein Vater sagt auch so.

I: Ok, also es nicht schlimm, dass dein Papa nicht arbeiten kann.

B: Keine Ahnung. Ich glaube nicht.

I: Ok. Und wie ist es mit den Behörden, ihr müsst ja immer wieder aufs Amt oder? Auch wegen dem Pass, das hast du ja schon gesagt, dass das nicht so richtig funktioniert mit dem Pass.

B: Ja manchmal. Also wir müssen nur einmal nach Karlsruhe gehen wegen dem Interview.

I: Und so hier bei den Ämtern in Konstanz, musstest du da schon mal hin, ich weiß nicht zum, oder wie kriegt ihr euren Pass?

B: Ich habe auch einen guten Freund von mir, er hat auch seinen Pass gekriegt, das was auch einfach in Post geschickt.

I: Also ihr müsst da gar nicht zum Amt?

B: Nene, die schicken einfach in Post und die sagen einfach, du musst in DHL gehen, du musst das abholen.

I: Wer sagt das dann, die Sozialarbeiter?

B: Ne. Es gibt Post aus Karlsruhe.

I: Ah ok. Wie ist das, dein Papa wartet jetzt ja auch auf deine Mama und das tut ja auch dir weh und deinem Papa weh, dass deine Mama nicht da ist.

B: Ja schon.

I: Wäre es besser, wenn ihr da jemand hättet, mit dem ihr reden könntet? Der euch betreut?

B: Also wir haben schon eine Betreuung. Ja also A und S und Herr M.

I: Und das ist gut mit denen?

B: Ja die sind ganz nett.

I: Super. Und es gibt ja so Projekte in Konstanz wie das Café Mondial.

B: Ja das finde ich auch gut.

I: Könnte man da mehr machen?

B: Ja.

I: Wäre besser, wenn da mehr ist?

B: Ja klar. Ist auch ganz cool. Café Mondial oder Treffpunkt oder sowas.

I: Ok, cool. Und du spielst Fußball.

B: Ja.

I: Du spielst in einem Verein gell?

B: Ja in Allmannsdorf.

I: Ok. Hast du daheim also in Syrien auch schon Fußball gespielt?

B: Ja ich habe nur einfach Street Football gespielt.

I: Und macht es dir Spaß hier Fußball zu spielen?

B: Ja ich finde ganz in Ordnung.

I: Und hilft dir das auch deinen Tagesablauf zu strukturieren? Wenn du weißt, du gehst um die und die Uhrzeit ins Fußball.

B: Ja gefällt mir ganz gut, weil wenn ich gar nichts tun in meinem Tag, ich denke immer an den Krieg und was macht meine Mutter, aber wenn ich z.B. lerne heute und dann Fußball spiele und dann wieder ins Schwimmen gehen, das ist finde ich gut. Ich vergesse alles. Ich denke nicht immer über Krieg und was macht meine Mutter und meine Schwester und wieso bekommen wir gar keinen Pass.

I: Super. Also es kann dich gut ablenken. Das ist gut. Und muss man im Sport Deutsch können?

B: Ja finde ich. Da braucht man die ganzen, ganz sicher wir brauchen schon Deutsch.

I: Aber der Sport hilft dir auch Deutsch zu lernen?

B: Jaja ich habe auch Deutsch gelernt von den anderen Kindern.

I: Und hast du Freunde gefunden durch den Sport? Also durch den Verein?

B: Ja klar.

I: Da lernt man dann Deutsche kennen und.

B: Ja habe ich viele gefunden.

I: Das ist gut. Und lernt man im Sport auch, wie man mit anderen umgeht, Respekt zu haben oder so? Oder ist das bei euch im Fußball nicht so?

B: Nein glaube ich nicht. Bei uns im Fußball nicht. Aber vielleicht irgendwie im Basketball oder irgendwie.

I: Oder wenn wir jetzt hier euch sagen, ihr dürft euch nicht schlagen, bringt das was?

B: Das bringt bestimmt was.

I: Ja, also bringt es schon ein bisschen was. Warum denkst du oder könntest du dir vorstellen, dass Sport hilft Menschen Teil der Gesellschaft zu machen? Also weil ihr da z.B. die Freunde kennen lernt. Oder spielt es eine Rolle, dass du von woanders herkommst im Sport?

B: Also wie meinst du?

I: Das wenn du jetzt bei dem Fußball mitspielst, dann fragt ja niemand, kommst du aus Syrien oder?

B: Nein nein, fragt mich niemand. Egal ob ich so schlecht bin, aber wenn du so gut bist, dann fragt dich niemand. Wenn du sportlich bist, dann fragen alle, was du so gut spielst.

I: Es kommt auf die Leistung an.

B: Ja.

I: Und nicht, ob du jetzt aus Syrien kommst oder?

B: Nein, überhaupt nicht.

I: Und Sport stärkt ja auch das Gemeinschaftsgefühl, also das man in einer Gruppe ist, das man was zusammen macht und das verbindet einen ein bisschen mit den anderen oder?

B: Ja.

I: Und bei dem Sportverein, war das schwierig, da rein zu kommen?

B: Ja, war schon schwierig, weil ich hab schon zu unseren Sozialarbeiterin gesagt: „Ich kann schon gut Fußball spielen und ich will in einen Verein gehen, weil alle anderen sind in einem Verein. Ich will einfach schon in einen Verein gehen und ich war noch nicht und ich kann schon gut Fußball spielen“. Und sie hat mir gesagt, dass du ein bisschen warten musst und wir müssen mit Herrn G reden. Das war auch schon schwierig bis ich rein komme.

I: Und dann hat der Herr G dich hinggebracht.

B: Genau, hat er mich gebracht. Und es ist noch schwieriger bis ich einen Spielpass krieg, weil ich bin älter und ich habe keinen Pass.

I: Und wenn du keinen Pass hast, dann kriegst du keine Spielberechtigung?

B: Nein.

I: Das heißt, du darfst nicht bei den Spielen mitspielen?

B: Ja, aber ich glaube jetzt wir machen einen Pass. Ich weiß nicht wie das funktioniert jetzt.

I: Ok, das wäre ja cool, wenn du mitspielen könntest oder?

B: Ja.

I: Und haben dich die anderen in der Mannschaft gut aufgenommen?

B: Ja. Ich spiele ganz in Ordnung Fußball. Mein Trainer hat mir auch gesagt: „Warst du schon mal in Verein?“ Ich habe ich ihm erzählt, dass ich aus Syrien komm und ich habe nur Street Football gespielt und in der Türkei auch nur Street Football. Aber jetzt schon in Verein in Deutschland.

I: Super und es gibt ja auch offene Angebote. Ich weiß nicht, ob du es kennst vom Juze?

B: Ja.

I: Da kann man ja auch einfach hingehen und Fußball spielen. Ist das besser wie ein Verein oder ist der Verein besser?

B: Ich finde Verein besser.

I: Ja. Und für welche, die jetzt nicht so gut sind im Fußball wie du, dass die da einfach hingehen können und ein bisschen spielen. Ist das da gut für?

B: Ja ist auch gut, aber ich finde Verein ist besser. Weil Mannschaft spielt du gegen anderes Mannschaft. Wie die DJK oder Wollmatingen oder gehst du nach anders Stadt und so.

I: Und da bist da dann halt auch eine Mannschaft und es sind immer die gleichen Leute, das ist schon gut, das stimmt. Macht dein Papa auch Sport?

B: Jetzt nicht, aber er hat schon Fußball gemacht, so wie ich.

I: Also hier jetzt in Deutschland oder in Syrien.

B: Ne in Syrien hat er Badminton und Volleyball.

I: Ah cool.

B: Und Fußball glaube ich.

I: Und hier in Deutschland macht er nichts.

B: Ich glaube, der ist so groß geworden, der hat keinen Bock zu spielen.

I: Meinst du, man könnte den irgendwie motivieren, dass er Sport macht?

B: Eher nicht.

I: Oder wenn es Angebote gibt, z.B. verschiedene Papas zusammen Fußball spielen. Meinst du, der würde da hin gehen? Weil das würde ihm vielleicht auch helfen nicht so viel nachzudenken, wie dir.

B: Ja, aber da glaube ich, das macht er nicht. Ist er schwierig. Also er sagt, was soll ich da machen, ich habe keine Lust zum Spielen, ich habe was anderes. Ich kann jetzt nicht spielen. Einfach so.

I: Aber meinst du, dass es gut wäre, wenn dein Papa Sport machen würde? Meinst du, das würde ihm helfen?

B: Ja klar.

I: Aber ist schwierig, wenn er es nicht selber will dann.

B: Ja.

I: Also du spielst jetzt ja Fußball. Wie ist das bei den Flüchtlingen, was würdet ihr gerne machen hin? Würdet ihr auch gern Turnen z.B. mit dem Trampolin?

B: Ja ich finde das auch kann cool. Sehr cool.

I: Was würdet ihr noch gerne machen?

B: Also ich finde Trampolin und Parkour ist gut.

I: Wir könnten mal Parkour noch machen hier.

B: Aber manche Kinder, die können das nicht, wie die Kleinkinder. In 10 Jahren oder sowas.

I: Dann müssen wir mal hier die Wand runter lassen, dann machen wir nur für die Großen Parkour und die Kleinen machen drüben was anderes. Sollen wir das mal machen?

B: Ja fände ich gut.

I: Cool, dann machen wir das mal.

B: Gute Idee.

I: Könntest du dir vorstellen, später mal selber Fußballtrainer zu werden? Also auch einen Verein zu trainieren ehrenamtlich?

B: Ja, später. Aber ich denke auch ich will, also ich weiß nicht, was für einen Beruf soll ich haben, aber das finde ich auch ganz gut.

I: Ja? Oder was würdest du gerne machen später als Beruf?

B: Vielleicht studieren oder Fußballer. Für Real Madrid zu spielen oder Ingenieur. Also Studieren oder Fußballer sein bei Real Madrid.

I: Ok. Wie war das, der Herr G hat dich ja zu den Sporthallen oder zum Fußball gebracht, aber mittlerweile gehst du da schon selber hin?

B: Ja ich gehe schon selber hin.

I: Ist das ein Problem das zu finden? Die Sporthalle oder den Sportplatz?

B: Nein überhaupt nicht.

I: Ok und wie ist es mit Sportkleidung? Sportschuhe, T-Shirt und so hast du alles?

B: Habe ich alles.

I: Woher habt ihr das gekriegt?

B: Alles also, Herr G hat mir Kickschuhe gebracht für Fußball und die anderes habe ich alles selber gekauft.

I: Also ist überhaupt kein Problem. Super. Und gibt es sonst irgendwelche Probleme, die dir einfallen beim Fußball?

B: Nein. Nur ich habe keinen, die Passspiele, ich habe das nicht.

I: Den Pass meinst du, die Spielberechtigung.

B: Ja, da müsste man auf jeden Fall was machen, das stimmt.

I: In Deutschland gibt es ja gerade diese vielen Vereine und so. War das schwierig, das zu verstehen, dass es jetzt Vereine gibt und offene Angebote und so. Das hat dir einfach jemand erzählt, das war kein Problem?

B: Jaja, kein Problem.

I: Ok. Und was gefällt dir jetzt besonders gut in Deutschland?

B: Alles was es gibt. Konstanz finde ich, ist am besten. Und Fußball und Studieren. Also hier in Deutschland finde ich es gut zu studieren und Fußball spielen ist ganz gut bei Verein wie München oder keine Ahnung und so. Studieren und Fußball und Konstanz. Die Städte in Deutschland sind auch sehr schön. Das finde ich ganz besonders.

I: Schön. Und gibt es was, was dir nicht so gefällt oder was man besser machen könnte?

B: Nein. Es ist alles gut.

I: Ok cool. Hast du irgendwas, was du dir noch wünschen würdest?

B: Ja ich wünsche nur, dass meine Mutter herkommt und dass wir in eine ganz normale Wohnung wie die anderen Leute wohnen können. Und das waren alle meine Wünsche.

I: Das klappt bestimmt auch noch!

Tabellarische Darstellung der Ergebnisse

Anlage 12

Themenkomplex	Kategorie	Kodes
Integration von Flüchtlingen	Integrationsbegriff	Willkommenskultur (SpA., Save-me, MJA, SSV)
		Gegenseitiges aufeinander zukommen (SpA, Save-me, MJA, SSV, Sparta, GR)
		Eingliederung in die Gesellschaft (SpA, Save-me, Sparta)
		Sich an das, was vor Ort ist anpassen, ohne sein eigenes unbedingt aufzugeben oder zu verleugnen (Sparta, MJA-F)
		Miteinander auskommen unabhängig von unterschiedlichen Kulturen und Religionen (Sparta)
		Vielfältige Gesellschaft, die ihr Zusammenleben gemeinsam meistern und organisieren muss (IB)
		Soziales und friedliches Miteinander (SSV, MJA-F)
		Hilfe zur Selbsthilfe (Save-me)
		Sprache der Aufnahmegesellschaft lernen (Save-me, MJA-F, GR)
		Nicht: Assimilation (Werte und Normen der Ursprungsgesellschaft sollen nicht ganz aufgegeben werden, sondern weiter ausgelebt werden dürfen) (MJA-L, IB, GR)
		Nicht: Minderheit integriert sich in Mehrheitsgesellschaft (IB)
		Entgegenkommen der Aufnahmegesellschaft (MJA-L)
		Interesse zeigen für Kultur, Religion und Menschen der Aufnahmegesellschaft (MJA-F)
		Lernen von Gesetz und Politik der Aufnahmegesellschaft (MJA-F)
		Werte und Normen der Aufnahmegesellschaft müssen respektiert und akzeptiert werden (MJA-L, Sparta, MJA-F, GR)
		Teilnahme am Leben der Aufnahmegesellschaft (Sparta)
		Zu Recht finden und aufgenommen werden in der Aufnahmegesellschaft (MJA-L)
		Dynamischer Prozess (MJA-L)
		Verständnis für die schwierige Situation zeigen (Save-me)
		Dauerhafte Ansiedlung der Flüchtlinge als Grundlage (SSV)
Werte beider Seiten klar machen (SSV)		
Toleranz zeigen (SSV)		

		Respekt (SSV, MJA-F)
		Voneinander lernen (Sparta)
		Geben und Nehmen (MJA-F)
		Bestimmungen der Aufnahmegesellschaft einhalten (GR)
	Integrations schritte	Willkommenskultur (SpA, Save-me, MJA-L, SSV)
		Ordentliche (Erst- und Anschluss) Unterbringung (SpA, Save-me, MJA-L, IB)
		Sicherstellung der Grundbedürfnisse (Essen, Trinken, Kleidung) (SpA)
		Sprachförderung (SpA, Save-me, MJA-L, IB, Sparta, MJA-F, GR)
		Sofortiges Schaffen einer Alltagsstruktur (MJA-L, GR)
		Sinnvolle Tagesbeschäftigung, eine Aufgabe zu haben (SpA, Save-me, MJA-L, GR)
		Sofortige Schritte in den Arbeitsmarkt/ Schule gewährleisten (MJA-L, Sparta, MJA-F, GR)
		Sinnvolle Freizeitbeschäftigung (SpA, MJA-L, MJA-F, GR)
		Teilnahme an sozialem und gesellschaftlichen Leben (Sparta, GR)
		Hilfestellung im neuen bürokratischen Umfeld geben (Save-me)
		Medizinische Betreuung (Save-me)
		Psychische Betreuung (Save-me, SSV, GR)
		Erstberatung beim Ankommen in der Stadt (MJA-L)
		Persönliche Begleitung in Alltags- und Lebenssituationen (Save-me, MJA-L)
		Angemessene Behandlung (z.B. Ton) (GR)
	Probleme	Unvorbereitet sein der Kommunen und des Landes (SpA, MJA-L)
		Überforderung der Stadt (Stadt kann nichts so schnell reagieren, wie die Anzahl der Flüchtlinge zunimmt) (Save-me, IB)
		Keine ordentliche Unterbringung (Räumlichkeiten, Sauberkeit und Lage) (SpA, GR)
		Bündelung von Flüchtlingen in Wohnheimen (MJA-L)
		Transportprobleme (SpA)
		Sprach- und Verständigungsprobleme (SpA, IB, Sparta, MJA-F)
		Traumatisierung (Save-me, SSV, IB, MJA-F, GR)
		Aufprall der Kulturen (SpA, SSV, MJA-F)
		Fremdsein des Landes (MJA-F)
		Professionelle Unterstützung ist notwendig (SpA, IB)

		Unvorbereitet sein der Gesellschaft (IB)
		Aufnahmegesellschaft reagiert zu unflexibel auf die Problematik (MJA-L)
		Willkommenskultur (SSV)
		Fremdenfeindlichkeit steigt je mehr Flüchtlinge kommen (SSV, GR)
		Fremdenfeindlichkeit, sobald Konkurrenzen da sind (IB)
		Fremdenfeindlichkeit durch den Wohnmangel in Konstanz (MJA-F, Sparta)
		Integrativen Rahmenbedingungen werden von der Aufnahmegesellschaft z.T. nicht gewollt (MJA-L)
		Großer Unterschied zwischen Worten und Taten (Hans-Florez-Prinzip?) (SpA, Save-Me, SSV)
		Oberflächlichkeit der Aufnahmegesellschaft (SSV)
		Rassismus der Aufnahmegesellschaft, Hasstiraden im Internet (SSV)
		Vorurteile Deutscher gegenüber Fremden (GR)
		Massenmedien (SSV)
		Politikverdrossenheit der Jugend (SSV)
		Bürokratie (Save-me, GR)
		Zusammenarbeit zwischen Landratsamt und Stadt und den verschiedenen Ämtern (Save-me)
		Erstanlaufstellen (MJA-L)
		Bereitstellung finanzieller Mittel (Save-me, SSV)
		Flüchtlinge dürfen nicht sofort arbeiten (IB)
		Flüchtlinge haben den ganzen Tag nichts zu tun (IB, GR)
		Hürde bis zur Arbeitserlaubnis (MJA-L, MJA-F)
		Termingebundenheit bei Ämtern und lange Wartezeiten (MJA-F, GR)
		Auflagen für zukünftige Arbeitsstelle wie z.B. Lohnuntergrenze (GR)
		Keine Arbeitserlaubnis ohne Pass (GR)
		Aufenthaltsstaus, der nur 3 Monate geht (GR)
		Terminanmeldungen nur über das Internet, aber kein Computer und kein WLAN in den Wohnheimen (GR)
		Gleichbehandlung aller Flüchtlinge (Wirtschaftsflüchtling, Kriegsflüchtling, usw.) (SSV)
		Abschiebung der Flüchtlinge an Randstaaten, wenn bereits ein Antrag gestellt wurde (Dublin Abkommen) (MJA-L)
		Menschenrechtlichkeit ist fragwürdig (z.B. Pflicht zur Abgabe des Fingerabdrucks) (MJA-L)

		z. T. Strömungen und Subkulturen der Flüchtlinge (MJA-L)
		Unterdrückung von Mädchen (SSV)
		Unterschiedliche Fluchtgründe (IB)
		Viel zu viele Personen kommen auf einen Mitarbeiter in den Gemeinschaftsunterkünften, Überforderung der Sozialarbeiter (MJA-L, GR)
		Kinder können am nächsten Tag weg sein (SSV)
		Keine Dolmetscher (GR)
		Keine professionellen Betreuer und Traumatologen (SSV, IB, GR)
		Angst, dass etwas passiert und man abgeschoben wird ist immer da (GR)
		Keine Integrationsangebote für Erwachsene (SSV)
		Überforderung des Ehrenamtes (SpA, SSV)
		Zwar viele engagierte Menschen, aber ungeschult (IB)
	Verbesserungsvorschläge	Mehr Deutschkurse (Save-me, MJA-L, IB), Sprachkurspflicht (MJA-L, GR), Intensivkurse (GR)
		24- Stunden Ansprechpartner in den Wohnheimen (Save-me)
		Dezentrale Unterbringung in normalen Wohnungen (MJA-L)
		Gemeinschaftsräume (Save-me)
		Schaffung von Begegnungsstätten (IB)
		Heimselfverwaltung in den Wohnheimen (GR)
		Vergünstigungen von Bustickets (Save-me)
		Vereinfachung der Geldzurückerstattung (Save-me)
		Geld nicht für Broschüren ausgeben, sondern besser investieren (Save-me)
		Interkulturelle Schulungen für PatenInnen (IB, GR)
		Schulungen zur Traumatisierung von Flüchtlingen (Save-me, Sarta)
		Kapazitäten der Sozialarbeiter aufstocken (Save-me, MJA-L, GR)
		Koordinationsstelle mit mehreren Mitarbeitern bei der Stadt (SpA, Save-me)
		Für jeden Bereich (Wohnung, Arbeit, Sport, etc.) eine Koordinationsstelle (MJA-L)
		Zentrale Anlaufstelle für PatenInnen/ Leute, die sich engagieren wollen (GR)
		Aufstellung eines Katasters mit Wohnort und Anzahl der Flüchtlinge (SSV)
		Gewohnheitsrecht des Aufenthalts nach 6 Jahren (MJA-L)

		Kinder schneller in die Schule bringen (MJA-L)
		Ämterzugang niederschwelliger gestalten (MJA-L)
		Patenschaften (MJA-L, GR)
		Persönliche Betreuung (GR)
		Medien sollen über gute Taten von Menschen berichten (SSV)
		Menschen zum Helfen animieren z.B. über die Zeitung (Save-me)
		Engagierte Menschen einbeziehen (IB)
		Professionalität (GR)
		Offenheit (GR)
		Kommunizieren über praktische Erfahrung (Save-me)
	Kontaktaufnahme	Kaffeetreff (Save-me)
		Sozialarbeiter/ Mitarbeiter in Wohnheimen (Save-me, MJA-L)
		Streetwork (MJA-L)
		Mobile Jugendarbeit ist schon bekannt unter den Flüchtlingen (MJA-L)
		Mundpropaganda (MJA-L, MJA-F)
		Über Save-me (SSV, IB, Sparta)
		Direkt in den Wohnheimen (SSV)
		Sozial- und Jugendamt (MJA-F)
		Mobile Jugendarbeit (MJA-F)
		Organisation eines Standes (GR)
	Projekte und Maßnahmen in Konstanz	Integrative Sportwoche (SpA, SSV, IB)
		Integrationsprojekt über Weihnachten (SpA, SSV)
		Kaffeetreff: Flüchtlinge und Paten zusammen bringen (Save-me)
		Kinder- und Hausaufgabenbetreuung (Save-me)
		Stadtführungen (Save-me)
		Deutschkurse (Save-me)
		Spielgruppe (Save-me)
		Arbeits- und Wohnungssuche (Save-me)
		Organisation von Fahrrädern (Save-me, GR)
		Beratungsangebote der MJA zu den Themen Wohnungssuche, Arbeitsmarkt, Vermittlung in Schulen (Integrationsklassen) und Sport (MJA-L)
	Unterstützung von der MJA bei Anträgen (MJA-L)	

		Begleitung von der MJA zu Ämtern und Behörden (MJA-L)
		Übersetzungsleistung der MJA (MJA-L)
		Kicken und Lesen (SSV)
		Gemeinsam Garten (IB)
		Café Mondial (IB, GR)
		Patenschaften (IB)
		Schwimmkurse mit Sparta und Save-me (Save-me, Sparta, IB)
		VfB: Fußballcamps
		Kirchenprojekte (GR)
		Abschiebestopp (GR)
	Bereitschaft der Konstanzer	Positive Signale zur Aufnahme (SpA)
		Zwischen positiver Bereitschaft und tatsächlicher Umsetzung liegen Welten (SpA)
		Bereitschaft ist da (Sparta)
		Viele engagierte Menschen (IB)

Tabelle 1: Tabellarische Darstellung der Ergebnisse: Themenkomplex Integration von Flüchtlingen (eigene Darstellung).

Themenkomplex	Kategorie	Kodes
Integration durch Sport	Die sozialintegrative Wirkung des Sports	Sehr gute integrative Wirkung (SpA, Save-me, MJA-L, SSV, IB, GR, MJA-F, Sparta)
		Internationale Regeln (SpA, MJA-L)
		Sprache ist erst mal nicht so wichtig (SpA, Save-me, MJA-L, Sparta)
		Gleichgültigkeit der Hautfarbe, der Nationalität und des gesellschaftlichen Hintergrunds (SpA, Save-me, MJA-L)
		Kein Rassismus (MJA-F)
		Geringe Einstiegsschwelle des Fußballs (SpA, MJA-L)
		Möglichkeit Leute kennen zu lernen und Freundschaften zu schließen (Save-me, IB, MJA-F)
		Sport verbindet, ein Miteinander (MJA-F)
		Gemeinschaft durch Freude an der Bewegung (SpA, Save-me, MJA-F)

		Stärkung des Gemeinschaftsgefühls (Save-me)
		Lernen von Verhaltensweisen, Konflikten, Verlieren (Save-me, Sparta)
		Kennen lernen von Kulturen und Nationalitäten (MJA-F)
		Lernen von Disziplin und sozialem Verhalten (Sparta)
		Sammlung von Erfolgen und Niederlagen (SpA, Sparta)
		Wertschätzung von unterschiedlichen Interessen (Save-me)
		Ausleben von Energien (Save-me, Sparta)
		Sinnvolle Freizeitgestaltung (MJA-L, Sparta, GR)
		Eingliederung in den Alltag (Sparta)
		Die Sprache wird nebenbei gelernt (GR)
		Möglichkeit außerhalb der vom System vorgegebenen Strukturen sich zu beweisen und etwas zu leisten, Anerkennung durch Leistung (MJA-L, IB, GR)
		Möglichkeit Flüchtlinge in Vereinsstrukturen zu bringen (MJA-L)
		Sport als Türöffner in die Gesellschaft (MJA-L)
		Sport ist immer schon ein Sozialisierungs- und Integrationspunkt (SSV)
		Sport bringt alle Gesellschaftsschichten zusammen (SSV)
		Sport ist eines der wenigen Integrationsmittel (SSV)
		Der Sport nimmt sich Problemgruppen wie kriminelle Jugendliche an (SpA)
	Sportvereine	Spielen große Rolle (SpA, Save-me, MJA-L, SSV, IB, Sparta)
		Sportvereine als Abbild der Gesellschaft (SpA)
		Bringen Flüchtlinge näher an die Gesellschaft (MJA-L)
		Nehmen eine gesellschaftliche und soziale Aufgabe wahr (Save-me, SSV, Sparta)
		Vereine haben als gesellschaftliches Konstrukt eine Verantwortung (Save-me, MJA-L)
		Fordern ein soziales Miteinander (Sparta)
		Möglichkeit der Entwicklung und der Aufgabenannahme (SpA)
		Vorbereitung auf Leben in der Gesellschaft (SpA)
		Auch mit Leistungsgedanke vereinbar (Save-me, Sparta)
		Nur schwer mit Leistungsgedanke vereinbar (GR)
		Talente können gescoutet werden (MJA-L)
		Haben keine Einstiegsbarrieren (SSV)
		Flüchtlinge kommen nicht von selbst, sie brauchen Antrieb (SpA)

		Aktives Zugehen auf die Flüchtlinge (MJA-L)
		Vorstände sollen sich ein Ziel setzen, wie viele Flüchtlinge aufgenommen werden sollen, was dafür gebraucht wird und wie man sich verhalten soll (IB)
		Vereine sollen proaktiv vorgehen (IB)
		Stellen nur das Angebot, können es nicht leisten, Flüchtlinge abzuholen usw. (Sparta)
		Unterstützung der Vereine durch Geld (SSV)
		Sportvereine in Konstanz leisten hervorragende Arbeit (SSV)
	Offene Angebote	Frei und wettkampfungsbunden, kein Leistungsdruck (Save-me, MJA-L, Sparta)
		Geringere Eintrittsschwelle (Save-me, MJA-L, Sparta)
		Ohne Verpflichtung, Freiwilligkeit (Save-me, MJA-L)
		Als Sprungbrett bzw. Einstieg in die Vereine (Save-me, MJA-L, MJA-F)
		Ergänzung zu den Vereinen (IB)
		Gibt es nicht so viele (Save-me)
	Erfolgsfaktoren	Akzeptanz des anderen und der anderen Kulturen (Save-me, SSV)
		Wertschätzung (Save-me)
		Perspektivenwechsel (SSV)
		Geduld (IB)
		Lob (Sparta)
		Zuhören, aufbauen und motivieren (MJA-F)
		Anpassen der Angebote an verschiedenen Kulturen (SSV, IB)
		Nicht zu viel Gutmenschentum, die Sache richtig machen, wissend und respektierend (SSV)
		Auftritt des Übungsleiters und des Vereins (SSV)
		Ehrliche Haltung und Absichten, die hinter den Angeboten stehen (IB)
		Empathie für die Flüchtlinge (IB)
		Projekte und Angebote auf Augenhöhe (IB)
		Zusammenarbeit von Jung und Alt (IB)
		Gemischte Gruppen (männlich, weiblich, Deutsche und Migranten (Sparta)
		Schleichend einfließen lassen (Sparta)
		Neue im Verein vorstellen und auf diese zugehen (Save-me)
	Altersgruppen	Bei Kindern und Jugendlichen fällt es am leichtesten (SpA, Save-me, Sparta)

		Ältere sind schwieriger (Gebrechen, Kulturraum, nicht so offen usw.) (MJA-L, SSV, MJA-F, Sparta)
		Viele Ältere oder auch Frauen haben oft noch nie so Sport gemacht (IB)
		Bei Älteren noch wichtiger, da diese mehr Hemmungen haben (GR)
		Bei Erwachsenen passiert noch zu wenig (Save-me)
		Tanz für ältere Erwachsene (SpA)
		Boule, Schach und Kartenspiele für ältere Erwachsene (MJA-L, MJA-F)
		Gesundheits- und Rehasport für ältere Erwachsene (SSV)
	Sportarten	Fußball hat geringste Einstiegsschwelle (SpA, Save-me, GR)
		Kampfsport, da er einfache Regeln hat und man Aggressionen und Emotionen loswerden kann (SpA, Save-me, Sparta)
		Nicht unbedingt Kampfsport bei Kindern aus Kriegsgebieten (SSV)
		Tanz (SpA, Save-me)
		Fitness (Save-me)
		Basketball, Tischtennis, Schach, Kartenspiele, Pokern (MJA-F)
		Schwimmen (SSV, Sparta)
		Reine Bewegungsangebote für Kinder (SSV)
		Alle Mannschafts- bzw. Ballsportarten (MJA-L, IB, Sparta)
		Kostengünstige Sportarten (IB)
	Flüchtlinge im Ehrenamt	Idealsituation (Save-me)
		Funktioniert nur in Ausnahmefällen (Save-me, SSV)
		Gibt es schon, z.B. Mitarbeit bei Stadtteulfesten oder Aktionen oder Anbieten eines Kurses, den sie vorher selbst besucht haben (MJA-L, MJA-F)
		Sensibles Vorgehen geboten, nicht dass es als Ausbeutung gesehen wird (IB)
		Nur möglich, wenn Sprachkenntnisse vorhanden sind (Sparta)
		Als Unterstützer der Vereine und Betreuer in den Vereinen (GR)
	Probleme	Lizenzvorgaben der Vereine (SpA, Save-me)
		Wie bekomme ich raus, wer was machen möchte? (SpA)
		Datenschutz, man erfährt wenig über die Flüchtlinge von den SozialarbeiterInnen (Save-me)
		Image, dass zuerst an Jungen gedacht wird (MJA-L)
		Sportkleidung/ Sportausrüstung bei bestimmten Sportarten (SpA, Save-me, MJA-L, IB)

		Mitgliederbeiträge (SpA, Save-me)
		Mindestmitgliedschaft (Save-me)
		Bezahlbarkeit über ein Konto nicht möglich (Save-me)
		Versicherung (SpA)
		Transport (SpA)
		Auffinden der Sportstätten (Save-me, GR)
		Es fehlt an Netzwerken und an Personen, die das in die Hand nehmen (Save-me)
		Leistungsorientiertheit der Vereine (Save-me)
		Gruppenproblematik von manchen Kindern (Save-me)
		Ausschlussgefühl der Flüchtlinge aufgrund der Sprachdefizite (MJA-L)
		Ab bestimmtem Level braucht man die Sprache im Verein (MJA-L, Sparta)
		Keine Angebote für Erwachsene (SSV)
		Fremdheit der Vereinsstrukturen (SSV)
		Finanzierung von Wettkampfbeiträgen und Fahrtkosten (IB)
		Nicht gewohnt sein von Regeln (Sparta)
		Rollenbild von Mann und Frau, nicht gehorchen der Frau (Sparta)
		Einhalten von Zeitvereinbarungen (GR)
		Flüchtlinge kommen nicht regelmäßig (Save-me)
	Verbesserungsvorschläge	Kiste mit Sportausrüstung in Vereinen (Save-me, MJA-L)
		Barzahlung der Mitgliedsbeiträge (Save-me)
		Für Spielberechtigung muss Aufenthaltsgenehmigung reichen (Save-me)
		Eltern und Flüchtlinge miteinbeziehen (Save-me)
		Aufforderung der Vereine durch das Sportamt (Save-me)
		Ansprüche nicht zu hoch setzen (Save-me)
		Spezielle Angebote für Mädchen (MJA-L)
		Flüchtlinge aus den Förderklassen zusammentun und mit ihnen Sport machen (SSV)
		Öffnung von studentischen Angeboten (IB)
		Öffnung von Turnhallen z.B. sonntags (GR)
	Voraussetzungen	Keine Koordinierungsstelle notwendig, Möglichkeiten sind vorhanden (SSV, IB, MJA-F)
		Koordinationsstelle Stelle bei der Stadt (SpA, Save-me, MJA-L)

		Koordinationsstelle nicht bei der Stadt angesiedelt (GR)
		Stellenanteil beim Flüchtlingsbeauftragten (IB)
		Stellenanteil im Sportamt (Save-me)
		Geld direkt an die Vereine oder in Projekte geben (SSV)
		Gewährleistung finanzieller Unterstützung der Vereine und Ehrenamtlichen (SSV, GR)
		Mix aus Sportvereinen und offenen Angeboten (SSV, IB, GR)
		Wohnortnah (SSV)
	Aufgaben einer möglichen Koordinierungsstelle	Kontaktaufnahme mit Flüchtlingen (SpA)
		Wissen, Ideen und Informationen sammeln, strukturieren und an Flüchtlinge und Vereine weitergeben (SpA, IB)
		Passende Angebote zusammenstellen und den Flüchtlingen vorstellen (SpA, MJA-L)
		Flüchtlinge zu den Angeboten begleiten (MJA-L, GR)
		Handelnde Personen finden, die schnell und unkompliziert Angebote öffnen, neue Angebote schaffen und betreuen (SpA)
		Den Einstieg in die Vereine bereiten (SpA, MJA-L)
		Fördermöglichkeiten suchen und ausschöpfen (Save-me)
		Koordination der einzelnen Aktivitäten, für jede Sportart einen Ansprechpartner (Save-me)
		Ansprechpartner für die Vereine (Save-me, MJA-L, GR)
		Ansprechpartner für Flüchtlinge (GR)
		Finanzierung	Gesellschaftliche und politische Entscheidung (SSV)
	Land ist verantwortlich (SSV, GR)	
	Über den Sozialpass (Save-me, MJA-L, GR)	
	Finanztöpfe (Save-me)	
	Staat (MJA-F)	
	Sponsoren (Save-me, SSV, IB)	
	Patenschaften (Save-me, MJA-L IB, Sparta)	
	Vereine machen Angebote (1€ Mitgliedsbeitrag symbolisch) (Save-me)	
	Förderprojekte (MJA-L), z.B. Land fördert Projekte mit 500 € (SSV)	
	Kooperation Verein mit Sozial- und Jugendamt (MJA-F)	

Tabelle 2: Tabellarische Darstellung der Auswertung: Themenkomplex Integration durch Sport (eigene Darstellung).



Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge

Asylgeschäftsstatistik

für den Monat
Mai 2015



Asylgeschäftsstatistik für den Monat Mai 2015

Überblick

Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick zur Geschäftsstatistik des Berichtsjahres 2015.

Die 10 stärksten Herkunftsländer im Jahr 2015* (TOP TEN)	ASYLANTRÄGE			ENTSCHEIDUNGEN ÜBER ASYLANTRÄGE							
	insgesamt	davon Erstanträge	davon Folgeanträge	insgesamt	davon Rechtsstellung als Flüchtling		davon subsidiärer Schutz gem. § 4 Abs. 1 AsylVfG	davon Abschiebungsverbot gem. § 60 Abs. 5/7 AufenthG	Gesamt-schutz- quote	davon Ablehnungen (unbegr. abgelehnt/ o.u. abgelehnt)	davon sonstige Verfahrenserledigungen
		insgesamt	darunter Anerkennung als Asylberechtigte (Art. 16a u. Fam.Asyl)		-	-	-	-			
1 Kosovo	29.747	27.234	2.513	20.757	4	-	7	34	0,2%	18.381	2.331
2 Syrien, Arabische Republik	26.250	24.714	1.536	25.059	21.017	638	39	85	84,4%	7	3.911
3 Albanien	16.250	15.951	299	2.938	3	-	3	7	0,4%	2.271	654
4 Serbien	13.502	8.664	4.838	11.813	-	-	-	6	0,1%	7.163	4.644
5 Irak	6.961	6.184	777	5.965	5.291	35	73	30	90,4%	13	558
6 Afghanistan	5.889	5.697	192	2.484	574	21	103	299	39,3%	323	1.185
7 Mazedonien	5.140	3.156	1.984	3.383	6	-	-	8	0,4%	2.302	1.067
8 Eritrea	2.504	2.464	40	1.627	1.005	7	116	19	70,1%	16	471
9 Nigeria	2.177	2.125	52	530	19	2	3	12	6,4%	52	444
10 Bosnien und Herzegowina	3.429	2.103	1.326	3.186	1	-	-	6	0,2%	1.688	1.491
Summe Top 10	111.849	98.292	13.557	77.742	27.920	703	344	506	37,0%	32.216	16.756
Herkunftsländer gesamt	141.905	125.972	15.933	93.816	31.342	937	523	725	34,7%	35.947	25.279

* Reihung entsprechend der Top-Ten-Liste der Erstanträge im Berichtszeitraum Januar bis Mai 2015.

Im bisherigen Berichtsjahr 2015 wurden **125.972 Erstanträge** vom Bundesamt entgegen genommen. Im Vergleichszeitraum des Vorjahres waren es 54.956 Erstanträge; dies bedeutet deutlich mehr als eine Verdoppelung der Zugänge (+129,2%) im Vergleich zum Vorjahr. Die Zahl der Folgeanträge im bisherigen Jahr 2015 hat sich gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreswert (7.646 Folgeanträge) um **108,4% auf 15.933 Folgeanträge erhöht**. Damit sind **insgesamt 141.905 Asylanträge** im Jahr 2015 beim Bundesamt eingegangen; im Vergleich zum Vorjahr mit 62.602 Asylanträgen bedeutet dies mehr als eine Verdoppelung der Antragszahlen (+126,7%).

Im aktuellen Berichtsjahr wurden insgesamt **33.265** Personen angehört. Damit fanden **43,1% mehr Anhörungen gegenüber dem Vorjahr** (23.249 Anhörungen) statt. Insgesamt wurden **93.816 Erst- und Folgeanträge** im bisherigen Jahr entschieden. Im Vergleich zum Vorjahr (52.054 Entscheidungen) ist die Zahl dieser Entscheidungen **um 80,2% gestiegen**.

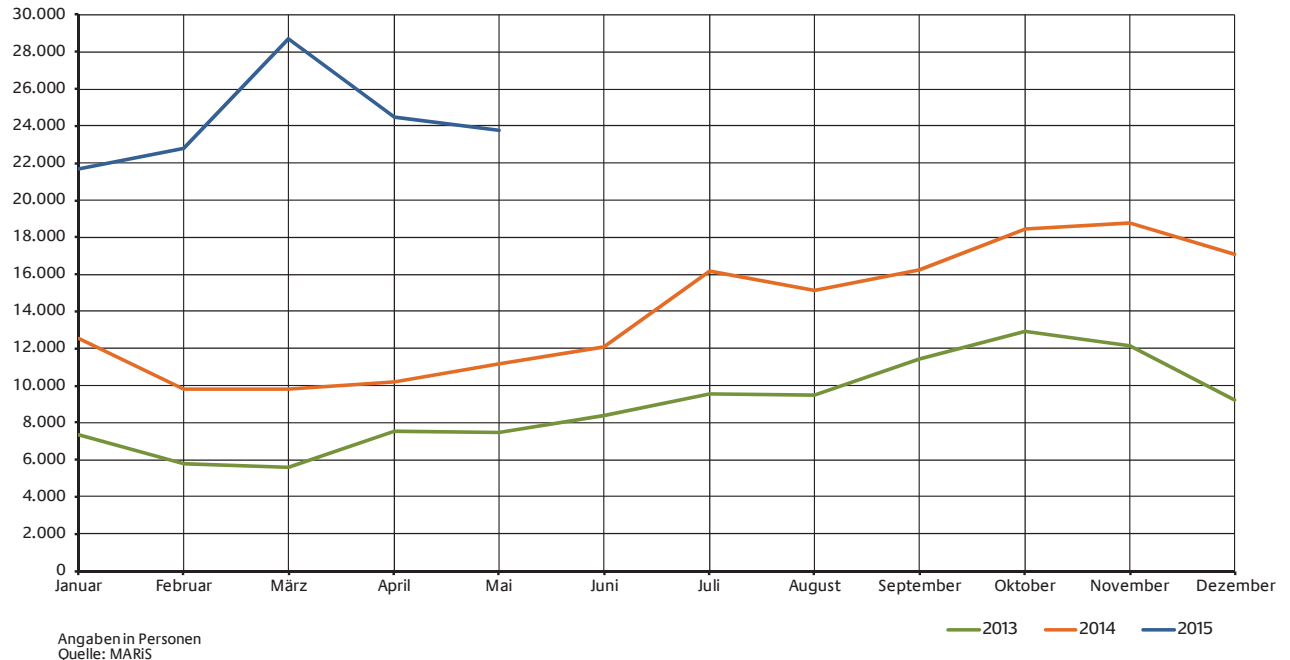
Die **Gesamt-schutzquote für alle HKL** liegt für das bisherige Berichtsjahr bei **34,7%** (32.590 positive Entscheidungen von insgesamt 93.816). Für das gesamte Vorjahr 2014 konnte eine Gesamt-schutzquote für alle HKL von **31,5%** (40.563 positive Entscheidungen von insgesamt 128.911) ermittelt werden.

Ende Mai 2015 lag die Zahl der **anhängigen Verfahren** bei insgesamt **220.956 Verfahren**. Im Vergleich zum 31.05. des Vorjahres (106.963 anhängige Verfahren) verdoppelte sich die Zahl der beim Bundesamt **anhängigen Verfahren (+106,6%)**. Neben **5.689 Entscheidungen über Widerrufe** (Vorjahreszeitraum: 7.360 Entscheidungen) wurden im bisherigen Jahr 2015 noch **396 Entscheidungen über Wiederaufnahmeverfahren** (Vorjahreszeitraum: 654 Entscheidungen) getroffen. Somit stieg die Zahl **aller Bundesamtsentscheidungen** (Erstanträge, Folgeanträge, Widerrufsprüfverfahren und Wiederaufnahmeverfahren) von 60.068 Entscheidungen im Berichtszeitraum des Vorjahres auf **99.901 Entscheidungen im bisherigen Berichtszeitraum für das Jahr 2015**; dies stellt eine **Erhöhung um 66,3%** dar.

Asylanträge

Im **Berichtsmonat Mai** wurden **23.758 Erstanträge** beim Bundesamt verzeichnet. Gegenüber dem Vormonat (April: 24.504 Personen) ist die Zahl der Erstanträge um **3,0 %** gesunken. Im Vergleich zum Vorjahr (Mai 2014: 11.160 Personen) ist eine Steigerung des Monatswertes um **112,9 %** zu verzeichnen.

Entwicklung der Asylerstantragszahlen im 3 - Jahresvergleich (2013 bis 2015)



Im **aktuellen Berichtsmonat** waren folgende Herkunftsländer am stärksten vertreten:

- **Albanien mit 4.864 Erstanträgen**,
im Vormonat mit 4.743 Erstanträgen auf Rang 1 (+2,6 %),
im Vorjahr Rang 4 mit 620 Erstanträgen (+684,5 %).
- **Syrien mit 4.810 Erstanträgen**,
im Vormonat Rang 3 mit 4.224 Erstanträgen (+13,9 %),
im Vorjahr Rang 1 mit 2.421 Erstanträgen (+98,7 %).
- **Kosovo mit 1.781 Erstanträgen**,
im Vormonat Rang 2 mit 4.319 Erstanträgen (-58,8 %),
im Vorjahr Rang 9 mit 290 Erstanträgen (+514,1 %).

Ein großer Teil der Erstantragsteller (39,4 %, 9.372 Personen) kam im aktuellen Berichtsmonat aus den dominierenden sechs Balkanländern (Albanien: 4.864, Kosovo: 1.781, Serbien: 1.395, Mazedonien: 637, Bosnien und Herzegowina: 382, Montenegro: 313).

Folgende Herkunftsländer waren im **bisherigen Zeitraum Januar bis Mai 2015** am stärksten vertreten:

- **Kosovo mit 27.234 Erstanträgen**,
im Vorjahr mit 1.670 Erstanträgen auf Rang 11 (+1.530,8 %).
- **Syrien mit 24.714 Erstanträgen**,
im Vorjahr Rang 1 mit 9.374 Erstanträgen (+163,6 %).
- **Albanien mit 15.951 Erstanträgen**,
im Vorjahr Rang 4 mit 3.204 Erstanträgen (+397,8 %).

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Asylerstantragszahlen nach den zehn zugangsstärksten Herkunftsländern* bezogen auf den Vormonat sowie auf den kumulierten Berichtszeitraum des Vorjahres.

Erstanträge				Erstanträge			
Die 10 stärksten Herkunftsländer* im Monatsvergleich	Erstanträge		Vergleich zum Vormonat	Die 10 stärksten Herkunftsländer* im Jahresvergleich	Erstanträge		Vergleich zum Vorjahr
	April 2015	Mai 2015			Jan-Mai 2014	Jan-Mai 2015	
1 Kosovo	4.319	1.781	-58,8%	1 Kosovo	1.670	27.234	+1.530,8%
2 Syrien, Arabische Republik	4.224	4.810	+13,9%	2 Syrien, Arabische Republik	9.374	24.714	+163,6%
3 Albanien	4.743	4.864	+2,6%	3 Albanien	3.204	15.951	+397,8%
4 Serbien	1.462	1.395	-4,6%	4 Serbien	5.306	8.664	+63,3%
5 Irak	1.282	1.382	+7,8%	5 Irak	1.766	6.184	+250,2%
6 Afghanistan	1.119	1.151	+2,9%	6 Afghanistan	3.589	5.697	+58,7%
7 Mazedonien	617	637	+3,2%	7 Mazedonien	2.141	3.156	+47,4%
8 Eritrea	362	612	+69,1%	8 Eritrea	2.621	2.464	-6,0%
9 Nigeria	330	579	+75,5%	9 Nigeria	1.301	2.125	+63,3%
10 Bosnien und Herzegowina	472	382	-19,1%	10 Bosnien und Herzegowina	2.071	2.103	+1,5%
Gesamts umme alle HKL	24.504	23.758	-3,0%	Gesamts umme alle HKL	54.956	125.972	+129,2%

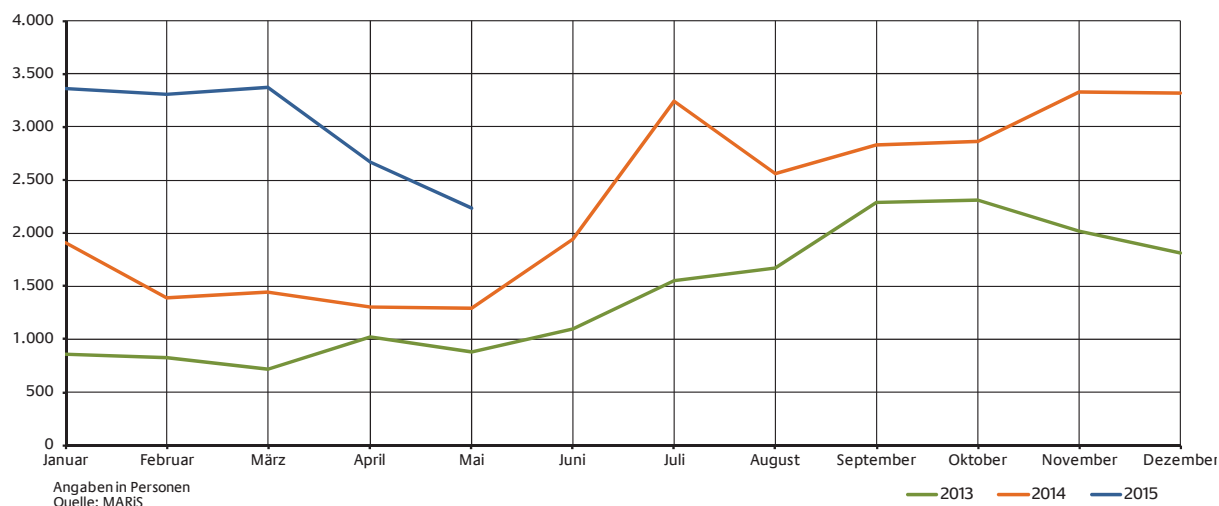
↑ Zuwachs > 20% ↓ Rückgang > 20% ↔ Zuwachs/Rückgang +/- 10% ↔ Zuwachs > 10% und < 20% ↔ Rückgang > 10% und < 20%

*Reihung entsprechend der kumulierten Top-Ten-Liste der Erstanträge im Berichtszeitraum Januar bis Mai 2015.

Im Mai 2015 sind **2.234 Folgeanträge** beim Bundesamt eingegangen. Im Vergleich zum Wert des Vormonats (2.674 Folgeanträge) ist die Zahl der Folgeanträge um 16,5% gesunken. Im Vergleich zum Vorjahreswert des Monats Mai (1.297 Folgeanträge) hat sich die Zahl der Folgeanträge um 72,2% erhöht.

Fast zwei Drittel aller Folgeanträge (60,9%; 1.360 Folgeanträge) des Berichtsmonats sind aus den sechs Ländern der Balkanregion zu verzeichnen: Serbien (595), Mazedonien (359), Kosovo (166), Bosnien und Herzegowina (160), Albanien (58) und Montenegro (22).

Entwicklung der Asylfolgeantragszahlen im 3 - Jahresvergleich (2013 bis 2015)



Die nachfolgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Asylfolgeantragszahlen nach den zehn stärksten Herkunftsländern* bezogen auf den Vormonat sowie auf den kumulierten Berichtszeitraum des Vorjahres.

Folgeanträge				Folgeanträge			
Die 10 stärksten Herkunftsländer* im Monatsvergleich	Folgeanträge		Vergleich zum Vormonat	Die 10 stärksten Herkunftsländer* im Jahresvergleich	Folgeanträge		Vergleich zum Vorjahr
	April 2015	Mai 2015			Jan-Mai 2014	Jan-Mai 2015	
1 Serbien	817	595	-27,2%	1 Serbien	2.483	4.838	+94,8%
2 Kosovo	289	166	-42,6%	2 Kosovo	444	2.513	+466,0%
3 Mazedonien	355	359	+1,1%	3 Mazedonien	1.013	1.984	+95,9%
4 Syrien, Arabische Republik	237	290	+22,4%	4 Syrien, Arabische Republik	672	1.536	+128,6%
5 Bosnien und Herzegowina	266	160	-39,8%	5 Bosnien und Herzegowina	691	1.326	+91,9%
6 Irak	116	89	-23,3%	6 Irak	103	777	+654,4%
7 Russische Föderation	108	86	-20,4%	7 Russische Föderation	457	412	-9,8%
8 Albanien	51	58	+13,7%	8 Albanien	56	299	+433,9%
9 Afghanistan	25	37	+48,0%	9 Afghanistan	269	192	-28,6%
10 Georgien	32	40	+25,0%	10 Georgien	105	182	+73,3%
Gesamts umme alle HKL	2.674	2.234	-16,5%	Gesamts umme alle HKL	7.646	15.933	+108,4%

↑ Zuwachs > 20% ↓ Rückgang > 20% ↔ Zuwachs/Rückgang +/- 10% ↔ Zuwachs > 10% und < 20% ↔ Rückgang > 10% und < 20%

*Reihung entsprechend der kumulierten Top-Ten-Liste der Folgeanträge im Berichtszeitraum Januar bis Mai 2015.

Erst- und Folgeanträge nach Bundesländern

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Verteilung der Asylerst- und Folgeanträge auf die einzelnen Bundesländer für den Zeitraum Januar bis Mai 2015.

Asylanträge nach Bundesländern im Jahr 2015	insgesamt	ASYLANTRÄGE	
		davon Erst-anträge	davon Folge-anträge
Baden-Württemberg	13.089	11.154	1.935
Bayern	22.413	20.558	1.855
Berlin	10.488	8.990	1.498
Brandenburg	4.819	4.546	273
Bremen	1.722	1.628	94
Hamburg	3.944	3.565	379
Hessen	10.107	9.357	750
Mecklenburg-Vorpommern	3.648	3.366	282
Niedersachsen	11.263	9.681	1.582
Nordrhein-Westfalen	28.540	23.966	4.574
Rheinland-Pfalz	6.472	5.693	779
Saarland	2.140	2.010	130
Sachsen	8.373	7.809	564
Sachsen-Anhalt	4.779	4.335	444
Schleswig-Holstein	5.505	5.179	326
Thüringen	4.602	4.134	468
Unbekannt	1	1	-
Bundesländer gesamt	141.905	125.972	15.933

Die Verteilung der Asylbegehrenden auf die Bundesländer erfolgt unter Anwendung des sog. Königsteiner Schlüssels. Ausführliche Informationen zum Königsteiner Schlüssel für die Quotenverteilung können der aktuellen Broschüre „Bundesamt in Zahlen“ entnommen werden (www.bamf.de).

Entscheidungen über Erst- und Folgeanträge

Im Berichtsmonat Mai 2015 wurden Asylverfahren von **16.784 Personen** (14.483 Erst- und 2.301 Folgeanträge) vom Bundesamt entschieden. Die meisten Entscheidungen wurden dabei für Syrien (4.527), Kosovo (3.437) und Serbien (1.607) getroffen. Im Vergleich zum Vormonat (19.199 Entscheidungen) ist die Zahl der Entscheidungen **um 12,6 % gesunken**. Im Vergleich zum Vorjahreswert (Mai 2014: 9.394 Entscheidungen) hat sich die Zahl der Entscheidungen **über Asylanträge um 78,7 % erhöht**. Im Monat Mai lag die Gesamtschutzquote für alle HKL bei 35,2 % (5.902 positive Entscheidungen von insgesamt 16.784).

Im **bisherigen Berichtsjahr 2015** wurden insgesamt **93.816 Entscheidungen** über Asylanträge getroffen. Im vergleichbaren Vorjahreszeitraum waren es 52.054 Entscheidungen; dies bedeutet **einen Anstieg um 80,2 %**. Dabei lag die **Gesamtschutzquote für alle HKL im bisherigen Jahr 2015 bei 34,7 %** (32.590 positive Entscheidungen von insgesamt 93.816). Im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreswert (25,3 %) **stieg** die Gesamtschutzquote somit **um 9,4 %-Punkte** an.

Der Vergleich der Entscheidungszahlen unter den Top-Ten-Herkunftsländern im bisherigen Berichtsjahr 2015 zeigt einen überproportional hohen Anteil an positiven Entscheidungen (Feststellung der Flüchtlingseigenschaft gem. Art. 16 a GG und § 3 Abs. 1 AsylVfG, Gewährung von subsidiärem Schutz gem. § 4 Abs. 1 AsylVfG und Feststellung eines Abschiebungsverbot gem. § 60 Abs. 5 o. 7 AufenthG) beim Irak (90,4 %; 5.394 positive Entscheidungen von insgesamt 5.965), Syrien (84,4 %; 21.141 positive Entscheidungen von insgesamt 25.059), Eritrea (70,1 %; 1.140 positive Entscheidungen von insgesamt 1.627) und Afghanistan (39,3 %; 976 positive Entscheidungen von insgesamt 2.484). Außerhalb der Liste der kumulierten Top-Ten-Herkunftsländer ist ein hoher Anteil an positiven Entscheidungen beim Herkunftsland Iran (51,2 %; 539 positive Entscheidungen von insgesamt 1.053) festzustellen.

Im bisherigen Berichtsjahr wurde insgesamt 31.342 Personen die Rechtsstellung als Flüchtling (gem. Art. 16 a GG und § 3 Abs. 1 AsylVfG) zugesprochen, davon kamen 21.017 Personen aus Syrien, 5.291 aus dem Irak und 1.005 aus Eritrea. Die meisten Personen, die subsidiären Schutz gem. § 4 Abs.1 AsylVfG erhielten, kamen aus Eritrea (116) und Afghanistan (103). Die größte Zahl von Abschiebungsverboten gem. § 60 Abs. 5 o. 7 AufenthG wurde bei Antragstellern aus Afghanistan (299) festgestellt.

Die vom Bundesamt getroffenen Entscheidungen lassen sich wie folgt differenzieren:

ZEITRAUM	ENTSCHEIDUNGEN über Asylanträge										
	ins-gesamt	davon Rechtsstellung als Flüchtling				davon subsidiärer Schutz gem. § 4 Abs. 1 AsylVfG		davon Feststellung eines Abschiebungsverbot gem. § 60 Abs. 5/7 AufenthG	Gesamtschutzquote	Ab- lehnun- gen (unbegr. abgelehnt/ o.u. abgelehnt)	davon sonstige Verfahrens- erledigungen
		darunter Anerkennungen als Asylberechtigte gem. Art. 16a GG		davon Familienschutz		davon Familienschutz					
		davon Familienasyl		davon Familienasyl							
Mai 2015	16.784	5.687	219	155	16	84	12	131	5.902	6.354	4.528
		33,9%		0,9%		0,5%		0,8%	35,2%	37,9%	27,0%
Jan-Mai 2015	93.816	31.342	1.164	937	68	523	80	725	32.590	35.947	25.279
		33,4%		1,0%		0,6%		0,8%	34,7%	38,3%	26,9%
Jan-Mai 2014	52.054	9.598	1.867	737	125	2.864	180	729	13.191	16.741	22.122
		18,4%		1,4%		5,5%		1,4%	25,3%	32,2%	42,5%



Eine Differenzierung der Entscheidungen und Entscheidungsquoten für das Berichtsjahr nach Erst- und Folgeanträgen erfolgt in den beiden nachfolgenden Tabellen.

	Entscheidungen insgesamt	Entscheidungen über ASYLERSTANTRÄGE													
		davon Anerkennung als Asylberechtigte (Art.16a u. Familienasyl)		davon Anerkennungen als Flüchtling gem. § 3 Abs. 1 AsylVG		davon Gewährung von subsidiärem Schutz gem. § 4 Abs. 1 AsylVG		davon Feststellung eines Abschiebungsverbot gem. § 60 Abs. 5/7 AufenthG		davon Ablehnungen (unbegr. abgelehnt)		davon Ablehnungen (o.u. abgelehnt)		davon sonstige Verfahrenserledigungen	
		in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent
1. Kosovo	18.846	0	0,0	4	0,0	6	0,0	29	0,2	308	1,6	16.992	90,2	1.507	8,0
2. Syrien, Arabische Republik	23.693	625	2,6	19.108	80,6	36	0,2	60	0,3	0	0,0	7	0,0	3.857	16,3
3. Albanien	2.851	0	0,0	3	0,1	3	0,1	7	0,2	184	6,5	2.069	72,6	585	20,5
4. Serbien	7.379	0	0,0	0	0,0	0	0,0	6	0,1	25	0,3	6.594	89,4	754	10,2
5. Irak	3.336	30	0,9	2.723	81,6	31	0,9	20	0,6	3	0,1	7	0,2	522	15,6
6. Afghanistan	2.272	21	0,9	499	22,0	91	4,0	249	11,0	303	13,3	16	0,7	1.093	48,1
7. Mazedonien	2.238	0	0,0	6	0,3	0	0,0	3	0,1	31	1,4	1.988	88,8	210	9,4
8. Eritrea	1.593	7	0,4	989	62,1	116	7,3	10	0,6	12	0,8	4	0,3	455	28,6
9. Nigeria	521	2	0,4	16	3,1	2	0,4	11	2,1	30	5,8	21	4,0	439	84,3
10. Bosnien und Herzegowina	1.822	0	0,0	1	0,1	0	0,0	5	0,3	12	0,7	1.538	84,4	266	14,6
Summe 1 bis 10	64.551	685	1,1	23.349	36,2	285	0,4	400	0,6	908	1,4	29.236	45,3	9.688	15,0
Summe gesamt	78.764	912	1,2	26.259	33,3	459	0,6	549	0,7	2.221	2,8	31.509	40,0	16.855	21,4

* Reihung entsprechend der kumulierten Top-Ten-Liste der Erstanträge im Berichtszeitraum Januar bis Mai 2015.

	Entscheidungen insgesamt	Entscheidungen über ASYLFOLGEANTRÄGE															
		davon Anerkennung als Asylberechtigte (Art.16a u. Familienasyl)		davon Anerkennungen als Flüchtling gem. § 3 Abs. 1 AsylVG		davon Gewährung von subsidiärem Schutz gem. § 4 Abs. 1 AsylVG		davon Feststellung eines Abschiebungsverbot gem. § 60 Abs. 5/7 AufenthG		davon Ablehnungen (unbegr. abgelehnt)		davon Ablehnungen (o.u. abgelehnt)		davon kein weiteres Verfahren		davon sonstige Verfahrenserledigungen	
		in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent	in abs.	in Prozent
1. Serbien	4.434	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	13	0,3	531	12,0	3.453	77,9	437	9,9
2. Kosovo	1.911	0	0,0	0	0,0	1	0,1	5	0,3	64	3,3	1.017	53,2	574	30,0	250	13,1
3. Mazedonien	1.145	0	0,0	0	0,0	0	0,0	5	0,4	8	0,7	275	24,0	688	60,1	169	14,8
4. Syrien, Arabische Republik	1.366	13	1,0	1.271	93,0	3	0,2	25	1,8	0	0,0	0	0,0	15	1,1	39	2,9
5. Bosnien und Herzegowina	1.364	0	0,0	0	0,0	0	0,0	1	0,1	4	0,3	134	9,8	992	72,7	233	17,1
6. Irak	2.629	5	0,2	2.533	96,3	42	1,6	10	0,4	1	0,0	2	0,1	13	0,5	23	0,9
7. Russische Föderation	565	0	0,0	4	0,7	0	0,0	30	5,3	25	4,4	3	0,5	62	11,0	441	78,1
8. Albanien	87	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	7	8,0	11	12,6	52	59,8	17	19,5
9. Afghanistan	212	0	0,0	54	25,5	12	5,7	50	23,6	4	1,9	0	0,0	32	15,1	60	28,3
10. Georgien	173	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	4	2,3	11	6,4	28	16,2	130	75,1
Summe 1 bis 10	13.886	18	0,1	3.862	27,8	58	0,4	126	0,9	130	0,9	1.984	14,3	5.909	42,6	1.799	13,0
Summe gesamt	15.052	25	0,2	4.146	27,5	64	0,4	176	1,2	171	1,1	2.046	13,6	6.195	41,2	2.229	14,8

* Reihung entsprechend der kumulierten Top-Ten-Liste der Folgeanträge im Berichtszeitraum Januar bis Mai 2015.

Anhängige Verfahren

Im Mai 2015 ist die Zahl der **anhängigen Erstverfahren (198.638 Personen)** im Vergleich zum Vormonat (Stand 30.04.2015: 187.837 Personen) gestiegen (+5,8%, +10.801 Verfahren). Bei den anhängigen Erstverfahren ragen die Herkunftsländer Syrien (21.837 Personen), Albanien (18.590), Eritrea (16.105), Afghanistan (15.869) und heraus Kosovo (13.910).

Die Zahl der **anhängigen Folgeverfahren** stieg um 2,1% (+455 Verfahren): von 21.863 Personen im April 2015 auf **22.318 Personen** im aktuellen Berichtsmonat. Hier sind die Balkanstaaten Serbien (5.042), Mazedonien (2.446), Kosovo (2.287) und Bosnien und Herzegowina (1.269) sowie der Irak (2.420) und Syrien (1.537) auffällig.

Insgesamt waren damit am **31. Mai 2015** Asylverfahren von **220.956 Personen** noch nicht vom Bundesamt entschieden. Im Vergleich zum Vorjahr (106.963 anhängige Verfahren) stieg die Zahl der beim Bundesamt **anhängigen Verfahren um 106,6% (+113.993)**. Beim Vergleich mit dem Vormonatswert (209.700 anhängige Verfahren) zeigt sich ein Anstieg um 5,4% (+11.256 anhängige Verfahren).

Dublin-Verfahren

Im Mai 2015 wurden 2.251 Entscheidungen im Dublin-Verfahren gezählt, dies entspricht **13,4%** aller Entscheidungen über Asylanträge des Berichtsmonats. Für das bisherige Berichtsjahr 2015 beläuft sich die Zahl der Entscheidungen im Dublin-Verfahren auf 11.514; somit sind **12,3%** aller Entscheidungen über Asylanträge dem Dublin-Verfahren zuzuordnen. Von allen insgesamt anhängigen Verfahren beim Bundesamt entfallen insgesamt **16.183 anhängige Verfahren** auf den Dublin-Bereich (15.623 anhängige Erstverfahren, 560 anhängige Folgeverfahren); dies entspricht 7,3% aller insgesamt anhängigen Verfahren beim Bundesamt.

Widerrufsstatistik

Im Mai 2015 sind insgesamt **919 Entscheidungen** über Widerrufsprüfverfahren getroffen worden. Gegenüber dem Vorjahreswert (1.155 Entscheidungen) sank der Wert um 20,4%. Im Vergleich zum Wert des Vormonats (April: 1.086 Entscheidungen) liegt hier ein Rückgang um 15,4% vor.

Im Berichtsjahr 2015 wurden insgesamt 5.689 Entscheidungen über Widerrufsprüfverfahren getroffen. Gegenüber dem Vorjahreszeitraum (7.360 Entscheidungen) ist die Zahl der Entscheidungen hier um 22,7% gesunken. Die meisten Entscheidungen im bisherigen Berichtsjahr betrafen die Herkunftsländer Syrien (1.355 Entscheidungen), Irak (1.337 Entscheidungen), Iran (666 Entscheidungen) und Afghanistan (550 Entscheidungen).

Die nachfolgende Tabelle gibt näheren Aufschluss über die aktuellen Zahlen aus der Widerrufsstatistik:

ZEITRAUM	ANGELEGTE WIDERRUFS-PRÜFVERFAHREN	ENTSCHEIDUNGEN						ANHÄNGIGE WIDERRUFS-PRÜFVERFAHREN
		ins-gesamt	davon Widerruf/Rücknahme Art. 16 a GG	davon Widerruf/Rücknahme Flüchtlingseigenschaft	davon Widerruf/Rücknahme subsidiärer Schutz	davon Widerruf/Rücknahme Abschiebungsverbot	davon kein Widerruf/ keine Rücknahme	
Mai 2015	663	919	4	10	-	-	905	1.889
Jan-Mai 2015	4.914	5.689	92	56	19	17	5.505	1.889
Jan-Mai 2014	3.725	7.360	139	132	20	37	7.032	2.762

Ende Mai waren **1.889** Widerrufsprüfverfahren anhängig.

Wiederaufnahmeverfahren

Im Berichtsmonat Mai 2015 wurden 68 Wiederaufnahmeverfahren entschieden; im Vormonat waren es 45 Entscheidungen. Im Vergleich zum Berichtsmonat des Vorjahres (133 Entscheidungen) ist ein Rückgang der Wiederaufnahmeverfahren um 48,9% zu verzeichnen.

Im bisherigen Jahr 2015 wurden **396 Verfahren über Wiederaufnahmeverfahren** entschieden. Dabei lag der Schwerpunkt im Berichtsjahr beim Herkunftsland Serbien (122 Entscheidungen). Im Vergleich zum Vorjahreswert (654 Entscheidungen) ging die Zahl dieser Verfahren um 39,4% zurück.

ZEITRAUM	EINGELEITETE WIEDERAUFNAHME- VERFAHREN	ENTSCHEIDUNGEN über Wiederaufnahmeverfahren							ANHÄNGIGE WIEDERAUFNAHME- VERFAHREN
		ins- gesamt	ins- gesamt	davon subsidiärer Schutz gem. § 4 Abs. 1 AsylVfG	davon Abschiebungsverbot gem. § 60 Abs. 5/7	davon kein subsidiärer Schutz / Abschiebungs- verbot	davon kein Wieder- aufnahme- verfahren durchzuführen	davon sonstige Einstellung	
Mai 2015	62	68	12	-	12	9	37	10	2.030
Jan-Mai 2015	480	396	84	-	84	48	236	28	2.030
Jan-Mai 2014	639	654	158	2	156	121	336	39	1.952

Am 31. Mai 2015 waren **2.030** Wiederaufnahmeverfahren beim Bundesamt anhängig.

Anhörungen im Asylverfahren

Im bisherigen Berichtsjahr 2015 wurden insgesamt **33.265** Personen beim Bundesamt angehört. Damit fanden **43,1% mehr Anhörungen** gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres statt (23.249). Von den 33.265 im Jahr 2015 angehörten Personen entfielen allein **91,1% (30.300 Anhörungen)** auf Erstantragsverfahren.

Im Monat Mai 2015 wurden 5.514 Personen beim Bundesamt angehört. Gegenüber dem Vormonat (7.339 Anhörungen) ist die Zahl der Anhörungen um **24,9%** gesunken.

Summe der Entscheidungen des Bundesamtes

Im Berichtsjahr 2015 wurden **99.901 Bundesamtsentscheidungen** (Summe der Entscheidungen über Erstanträge, Folgeanträge, Widerrufsprüfverfahren und Wiederaufnahmeverfahren) gezählt. Mehr als drei Viertel aller Entscheidungen (**78,8%, 78.764 Entscheidungen**) sind Entscheidungen über Asylverfahren.

Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum (**60.068 Entscheidungen**) hat sich die Zahl der Bundesamtsentscheidungen **um 66,3% erhöht**.

ZEITRAUM	ENTSCHEIDUNGEN				
	insgesamt	über Erstanträge	über Folgeanträge	über Widerrufsprüfverfahren	über Wiederaufnahmeverfahren
Mai 2015	17.771	14.483	2.301	919	68
Jan-Mai 2015	99.901	78.764	15.052	5.689	396
Jan-Mai 2014	60.068	44.145	7.909	7.360	654

Asylanträge in Europa

Eurostat erstellt gemäß Artikel 4 der *Verordnung (EG) Nr. 862/2007 des Europäischen Parlaments und des Rates zu Gemeinschaftsstatistiken über Wanderung und internationalen Schutz* die Asylstatistiken der Europäischen Union. Die Zahlen zu Asylanträgen (Erst- und Folgeanträge) werden in folgender Tabelle durch Angaben der IGC (Intergovernmental Consultations on Migration, Asylum and Refugees) und nationaler Behörden ergänzt.

Asylbewerberzugänge (Erst- und Folgeverfahren) im internationalen Vergleich 2015

Staaten	Jan	Feb	Mrz	Apr
Europa - EU				
Belgien ^{2) 3)}	1.715	1.640	1.755	1.652
Bulgarien ³⁾	1.070	1.045	1.110	
Dänemark ^{2) 3)}	640	445	457	
Deutschland ⁴⁾	25.020	26.075	32.050	27.175
Estland ³⁾				
Finnland ^{2) 3)}	305	325		
Frankreich ^{2) 3)}	4.440	5.630	6.165	5.210
Griechenland ^{2) 3)}	1.065	1.015		
Irland ^{2) 3)}	215	200	210	
Italien ³⁾	4.785	5.140	5.505	
Kroatien ³⁾	25	25	15	
Lettland ³⁾	15	15	15	
Litauen ³⁾	30	30	15	25
Luxemburg ³⁾	90	95	98	78
Malta ³⁾	95	170		
Niederlande ^{2) 3)}	1.050	970	990	1.275
Österreich ^{2) 3)}	4.030	3.255	2.925	
Polen ³⁾	610	600	630	750
Portugal ³⁾	40	80	60	
Rumänien ³⁾	105	80		
Schweden ^{2) 3)}	4.895	4.050	4.120	3.920
Slowakei ³⁾	15	10	35	
Slowenien ³⁾	15	15	25	15
Spanien ^{2) 3)}	745	580	725	
Tschechische Republik ³⁾	125	115	195	130
Ungarn ³⁾	11.925	16.695	4.925	6.690
Vereinigtes Königreich ^{2) 3)}	2.785	2.255	2.455	
Zypern ³⁾	165	140		
Gesamt				
Sonstige Staaten				
Island ³⁾	15	15		
Liechtenstein ³⁾	5	-	10	
Norwegen ^{2) 3)}	605	530	535	575
Schweiz ^{2) 3)}	1.565	1.425	1.500	1.375
Australien ²⁾	517	633	808	657
Kanada ²⁾	1.159	1.127		
Neuseeland ²⁾	20	24	28	48
Vereinigte Staaten ^{1) 2)}	6.096	5.463	7.342	6.726

¹⁾ Hauptantragsteller

Quelle: ²⁾ IGC ³⁾ Eurostat ⁴⁾ nat. Beh.

Stand Eurostat: 29.05.2015

Stand IGC: 29.05.2015



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und
Integration

10. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland (Oktober 2014)

– Kurzfassung für die Presse –

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung.....	3
I. Strukturdaten und soziale Lage.....	4
Soziale Lage der Bevölkerung mit Migrationshintergrund.....	5
II. Sprache.....	6
Sprachförderung und sprachliche Bildung in Kita und Schule.....	6
Integrationskurse.....	6
III. Integration durch Bildung.....	10
Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung.....	10
Schulische Bildung.....	12
Elternbeteiligung.....	14
Berufliche Bildung.....	15
Hochschule.....	18
IV. Integration in den Arbeitsmarkt.....	19
Erwerbsbeteiligung.....	19
Interkulturelle Öffnung der Bundesbehörden.....	20
V. Gesellschaftliche Integration.....	21
Gesundheitliche Situation und Versorgung von Migrantinnen und Migranten.....	21
Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften.....	22
Dialog mit dem Islam.....	23
Einstellungen zu Religion - „Religionsmonitor“ der Bertelsmann Stiftung.....	23
Sport.....	24
VI. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.....	27
VII. Staatsangehörigkeitsrecht.....	30
Einbürgerungen.....	30
Geburtserwerb – ius soli.....	31
VIII. Rechtsstellung der Unionsbürgerinnen und Unionsbürger sowie anderer europarechtlich privilegiierter Personen.....	33
Unionsbürger.....	33
Assoziationsrecht.....	34
IX. Aufenthalt aus humanitären Gründen, Asylsuchende und Flüchtlinge, Menschen ohne legalen Aufenthalt.....	35

Vorbemerkung

Diese Zusammenfassung enthält eine [Auswahl der wichtigsten Ergebnisse](#) des 10. Berichts über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Der Lagebericht ist von der Beauftragten gemäß § 94 Abs. 2 des Aufenthaltsgesetzes alle zwei Jahre dem Deutschen Bundestag vorzulegen.

Den Schwerpunkt des Berichts bildet die Darstellung der integrationspolitischen sowie rechtlichen Entwicklungen von [Juni 2012 bis Mai 2014](#). Nur in Ausnahmefällen konnten aktuellere Entwicklungen berücksichtigt werden.

Entgegen des anderslautenden Titels wird, wie bereits im 8. und 9. Lagebericht nicht nur nach Staatsangehörigkeit differenziert, sondern es werden umfassend Daten zu [Personen mit Migrationshintergrund](#) betrachtet. Die vielfältigen Lebenslagen der Menschen mit Migrationshintergrund, von denen mehr als die Hälfte deutsche Staatsbürger sind, kommen zum Ausdruck. Für den 11. Bericht strebt die Beauftragte deshalb eine dementsprechende Titeländerung an. Hierfür bedarf es einer Änderung des Aufenthaltsgesetzes.

I. Strukturdaten und soziale Lage

Im Jahr 2012 lebten in Deutschland 81,9 Mio. Personen, darunter knapp 7,4 Mio. ausländische Staatsangehörige und insgesamt 16,3 Mio. **Personen mit Migrationshintergrund**. Damit hat jede fünfte Person in Deutschland einen Migrationshintergrund.

Zwei Drittel der Personen mit Migrationshintergrund sind **zugewandert** und **ein Drittel** ist **in Deutschland geboren**.

- In den letzten drei Jahren ist ein deutlicher **Wanderungsgewinn** festzustellen. Im Jahr 2012 lag der Wanderungsgewinn bei +368.945 Personen – der höchste Wert seit 1995. Nach den vorläufigen Ergebnissen für das Jahr 2013 wird diese Zahl mit +437.303 noch einmal übertroffen.
- Die Zahl der im Inland Geborenen wächst seit Beginn der statistischen Erhebung des Merkmals Migrationshintergrundes kontinuierlich. Im Jahr 2005 waren noch knapp 4,7 Mio. Personen im Inland geboren, sieben Jahre später, im Jahr 2012 waren es schon 5,4 Mio.

Bevölkerung nach Migrationsstatus¹⁾

Status	2005		2010		2011		2012	
	in 1.000	%	in 1.000	%	in 1.000	%	in 1.000	%
Bevölkerung insgesamt	82.465		81.715		81.754		81.913	
Personen ohne Migrationshintergrund	67.132	81,4	65.970	80,7	65.792	80,5	65.570	80,0
Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinne	15.057	18,3	15.746	19,3	15.962	19,5	16.343	20,0
mit eigener Migrationserfahrung	10.399	12,6	10.590	13,0	10.690	13,1	10.918	13,3
ohne eigene Migrationserfahrung	4.658	5,6	5.155	6,3	5.273	6,4	5.425	6,6

1) Abweichungen entstehen durch Rundungen.
Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus

Personen türkischer Herkunft bilden mit 18,3 % die **größte Gruppe** unter der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, gefolgt von Personen mit polnischer Herkunft (9,4 %).

Nach wie vor leben die meisten Menschen mit Migrationshintergrund in den alten Bundesländern. In der **Aufenthaltsdauer** zeigt sich, dass Personen mit eigener

Migrationserfahrung zu einer überwiegenden Mehrheit (81,3 %) länger als neun Jahre in Deutschland leben. 50,1 % der Personen mit Migrationshintergrund leben über 20 Jahre und 14 % sogar mehr als 40 Jahre in Deutschland.

Die in Deutschland lebende Bevölkerung **mit Migrationshintergrund ist deutlich jünger als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund**. Personen mit Migrationshintergrund sind im Durchschnitt 35,5 Jahre alt (46,4 Jahre bei Bevölkerung ohne Migrationshintergrund)

Soziale Lage der Bevölkerung mit Migrationshintergrund

Nach dem Mikrozensus 2012 liegt mit 26,8 % die **Armutsgefährdungsquote** bei Personen mit Migrationshintergrund mehr als doppelt so hoch wie bei Personen ohne Migrationshintergrund (12,3 %). Als armutsgefährdet gelten in Deutschland jene Menschen, deren verfügbares Einkommen weniger als 60 % des mittleren Einkommens beträgt.

Der **Bildungsstand hat kaum Auswirkung** auf die Armutsgefährdungsquote. Die Quote bleibt bei Personen mit Migrationshintergrund auch dann hoch, wenn sie Abitur haben. Sie liegt mit 20,1 % mehr als doppelt so hoch wie bei Personen ohne Migrationshintergrund und Abitur (8,9 %). Auffallend ist, dass über alle Alterskohorten hinweg die Armutsgefährdungsquote bei Personen mit Migrationshintergrund und Abitur (20,1 %) deutlich höher ist als bei Personen ohne Migrationshintergrund und Hauptschulabschluss (14,9 %).

Die Beauftragte spricht sich für eine genaue Analyse der Diskrepanzen in der Armutsgefährdung aus, um die Faktoren für das Ungleichgewicht benennen und diesen entgegenwirken zu können.

II. Sprache

Sprachförderung und sprachliche Bildung in Kita und Schule

Deutsch in Wort und Schrift zu beherrschen, ist eine Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe sowie für bessere Bildungs- und Arbeitsmarktchancen. Integrationsverläufe von Menschen mit Migrationshintergrund sind daher untrennbar mit dem Erwerb [deutscher Sprachkenntnisse](#) verbunden.

Die Förderung der deutschen Sprache in den Bereichen Kita und Schule hat seit Jahren einen herausgehobenen Stellenwert. Die [Rahmenbedingungen in Kita und Schule](#) gewährleisten jedoch noch nicht flächendeckend einen qualitativ guten sprachlichen Bildungsprozess mehrsprachig aufwachsender Kinder.

Weiterhin besteht Handlungsbedarf hinsichtlich der [Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte bzw. Lehrkräfte](#) sowie der [Sprachstandfeststellung](#) und effektiven Fördermaßnahmen. Die Beauftragte befürwortet die in den letzten Jahren intensivierten Anstrengungen, um in diesen Bereichen Fortschritte zu erzielen. Hier ist insbesondere das im Jahr 2013 von Bund und Ländern gestartete fünfjährige Forschungs- und Entwicklungsprogramm „[Bildung durch Sprache und Schrift – BiSS](#)“ zu nennen, mit dem Verfahren und Instrumente zur Sprachförderung und -diagnostik sowie zur Leseförderung in ihrer Wirkung überprüft und weiterentwickelt sowie die erforderliche Fort- und Weiterqualifizierung der Erzieherinnen und Erzieher sowie der Lehrkräfte verbessert werden sollen.

Darüber hinaus konnte mit dem Programm „[Frühe Chancen](#)“ des BMFSFJ das Angebot an [alltagsintegrierter sprachlicher Bildung](#) im Kita-Bereich ausgebaut werden. Die Beauftragte begrüßt die Fortsetzung dieses Programm bis 2017.

Angesichts des seit Jahren hohen und stetig wachsenden Anteils der mehrsprachig aufwachsenden Kinder ist es bedauerlich, dass die bestehende Praxis der [Sprachstandfeststellung](#) und die darauf aufbauende [sprachliche Bildung und Sprachförderung der Mehrsprachigkeit](#) junger Menschen i.d.R. noch nicht gerecht wird. Die Potenziale gesellschaftlicher und individueller Mehrsprachigkeit werden in Kitas und Schulen zu wenig gefördert. Hier besteht weiterhin Handlungsbedarf.

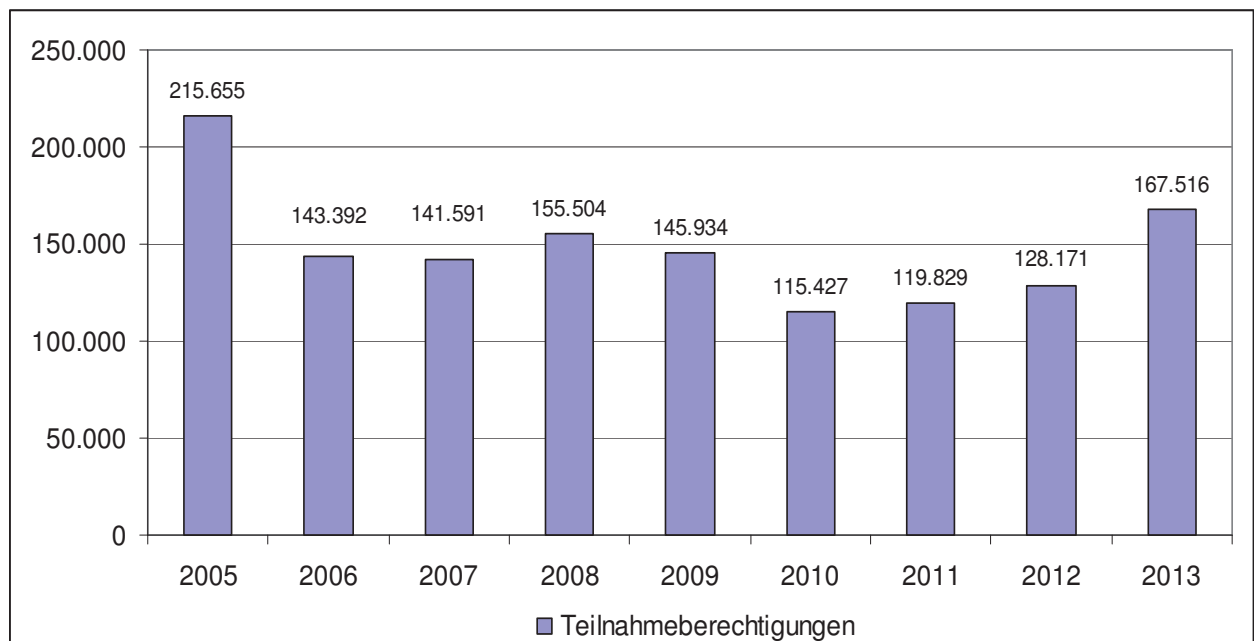
Integrationskurse

Seit dem 01.01.2005 finanziert die Bundesregierung Integrationskurse, die in Zusammenarbeit mit Bildungsträgern durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge administrativ durchgeführt werden. Der Integrationskurs besteht aus

einem Sprachkurs und einem Orientierungskurs. Der allgemeine Integrationskurs dauert 660 Stunden, je nach Ausrichtung des Kurses kann die Gesamtdauer auch bis zu 960 Stunden betragen.

Für das Jahr 2013 wurde mit 167.516 ausgestellten **Teilnahmeberechtigungen** der höchste Stand seit 2005 erreicht (Abbildung) gegenüber dem Vorjahr, in dem 128.171 neue Teilnahmeberechtigungen erteilt wurden, bedeutete dies einen Anstieg um 30,7 %. Dieser Anstieg beruht auf einer verstärkten **Neuzuwanderung** insbesondere aus den EU-Mitgliedstaaten und – zu einem geringeren Teil – von **Bürgerkriegsflüchtlingen** aus Syrien.

Ausgestellte Teilnahmeberechtigungen in den Jahren von 2005-2013



Quelle: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2013

Aufgrund der verstärkten Neuzuwanderung insbesondere aus den EU-Mitgliedstaaten und den (Bürger-)Kriegsregionen des Nahen und Mittleren Ostens haben in den vergangenen zwei Jahren deutlich mehr Neuzugewanderte als bereits länger in Deutschland lebende Ausländerinnen und Ausländer an den Integrationskursen teilgenommen.

Neue Kursteilnehmende in den Jahren 2012 und 2013 nach den häufigsten Staatsangehörigkeiten

Rang	2012		2013
	absolut	Rang	absolut
1 Polen	7.686	2	12.531
2 Türkei	11.064	1	9.312
3 Rumänien	4.283	4	7.641
4 Bulgarien	3.292	6	5.705
5 Syrien	2.335	12	5.251
6 Griechenland	3.034	7	5.083
7 Spanien	2.547	9	4.970
8 Italien	2.345	11	4.565
9 Deutschland	5.031	3	4.496
10 Russische Föderation	3.568	5	3.336
sonstige Staatsangehörige	47.858		53.547
Summe	93.043		116.437
zuzüglich Spätaussiedler*	977		917
Insgesamt	94.020		117.354

* Spätaussiedler, in deren Aufnahmebescheid einbezogene Ehegatten und Abkömmlinge sowie weitere gemeinsam mit dem Spätaussiedler in Deutschland eingetroffene und mit diesem verteilte Familienangehörige nach § 8 Abs. 2 BVFG.

Quelle: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2013

Vor diesem Hintergrund und dem sich abzeichnenden Fachkräftemangel ist im Berichtszeitraum über eine [Ausweitung der Teilnahmemöglichkeiten](#) an den Integrationskursen diskutiert worden. Die Beauftragte fordert seit langem, Unionsbürgerinnen und -bürgern und Personen mit humanitären Aufenthaltstiteln nach § 23a, § 25 Abs. 3, § 25 Abs. 4 S. 2 und Abs. 5 sowie § 25a Abs. 2 AufenthG einen Rechtsanspruch auf Teilnahme am Integrationskurs einzuräumen.¹

[Ein Rechtsanspruch auf Kursteilnahme für Unionsbürgerinnen und -bürger](#) ist ihrer Meinung nach geboten, um die europarechtlich verbotene Diskriminierung von Unionsbürgerinnen und -bürgern gegenüber eigenen Staatsangehörigen, hier Spätaussiedlerinnen und -siedlern, zu beenden.

Bei [Asylbewerbern und Geduldeten](#) ist die Teilnahme an Integrationskursen im Rahmen verfügbarer Plätze aus Sicht der Beauftragten integrationspolitisch sehr sinnvoll.

¹ Vgl. 8. Lagebericht, Kapitel II.5.2.1.1; 9. Lagebericht, Kapitel III.3.3.

Seit ihrer Einführung im Jahr 2005 haben sich die Kurse zu einer der **zentralen Integrationsmaßnahmen** des Bundes entwickelt. Um auch zukünftig bei sich ändernden Rahmenbedingungen und Zielgruppenerfordernissen ein flächendeckendes und qualitativ hochwertiges Grundangebot der Deutschsprachförderung bereit stellen zu können, muss nach Einschätzung der Beauftragten das **Integrationskurssystem weiterentwickelt** werden. Dazu gehört die im Koalitionsvertrag angestrebte weitere Differenzierung nach Zielgruppen, Kursgrößen und der angemessenen Honorierung der Lehrkräfte sowie die Gewährleistung eines bedarfsgerechten Angebots auch im ländlichen Raum.

Schließlich bedarf es aus Sicht der Beauftragten im Zusammenhang mit der verstärkten Anwerbung von ausländischen Fachkräften und der insgesamt steigenden Zuwanderung nach Deutschland einer besseren **Koordinierung der unterschiedlichen Deutschsprachförderangebote** des Bundes, der Länder und der Kommunen.

III. Integration durch Bildung

Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung

Im Bundesdurchschnitt weisen heute 36 von 100 Kindern im Alter zwischen drei und unter fünf Jahren einen Migrationshintergrund auf. Ein früher Zugang zu Bildung für Kinder mit Migrationshintergrund führt zu besseren Entwicklungschancen und hat nachweislich positive Effekte für ihre Bildungswege. Insofern ist es erfreulich, dass die **Betreuungsquoten** in den zurückliegenden Jahren sowohl für Kinder unter drei Jahren als auch bei Kindern zwischen drei und sechs Jahren im Bundesdurchschnitt insgesamt gestiegen sind. Dennoch lagen 2013 die Quoten von Kindern mit Migrationshintergrund unter drei Jahren mit 17,1 % noch deutlich unter denen von Kindern ohne Migrationshintergrund. (34,6 %.)

Dabei zeigt der 10. Lagebericht **große regionale Unterschiede** bezogen auf die Betreuungsquoten und die damit zusammenhängende Angebotsstruktur. Weiterhin gibt es strukturelle Gründe die Eltern mit Migrationshintergrund davon abhalten, für ihre Kinder Angebote an frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung in Anspruch zu nehmen. Die wichtigsten Gründe hierfür sind mangelnde Plätze in der frühkindlichen Betreuung, institutionelle Barrieren, die Kosten für die Betreuung, eine als nicht ausreichend empfundene Betreuungsqualität und eine mangelnde interkulturelle Öffnung.

Vor diesem Hintergrund begrüßt die Beauftragte Maßnahmen von Bund, Ländern und Kommunen, um Betreuungsplätze in ausreichender Zahl zu schaffen und zukünftig verstärkt auch die Qualität öffentlich geförderter Kindertagesbetreuung zu verbessern.

Betreuungsquoten von Kindern unter 3 Jahren mit und ohne Migrationshintergrund in öffentlich geförderter Kindertagespflege und Kindertageseinrichtungen nach Ländern am 01.03.2013

Bundesland ²⁾	Betreuungsquote von Kindern in %	
	mit Migrationshintergrund unter 3 Jahre ¹⁾	ohne Migrationshintergrund unter 3 Jahre ¹⁾
Baden-Württemberg	17	30
Bayern	16	29
Hamburg	26	47
Hessen	17	31
Niedersachsen	13	29
Nordrhein-Westfalen	14	23
Rheinland-Pfalz	20	32
Schleswig-Holstein	16	29
Deutschland insgesamt	17	35
früheres Bundesgebiet ohne Berlin	16	28
neue Länder mit Berlin	25	55

1) Die Anzahl der Kinder mit und ohne Migrationshintergrund in der Bevölkerung wurde durch die Auswertung von Mikrozensus und Bevölkerungsstatistik ermittelt. Der Mikrozensus erhebt detailliert Angaben, aus denen der Migrationshintergrund einer Person abgeleitet werden kann. Für die Auswertung des Mikrozensus wurde eine Variable gebildet, die der Definition von Migrationshintergrund in den Statistiken der Kindertagesbetreuung ("mindestens ein Elternteil ist ausländischer Herkunft") entspricht. Ein Vergleich mit anderen Ergebnissen zum Migrationshintergrund ist daher nicht möglich.

2) Die Ergebnisse werden nur auf Ebene des Bundes sowie für die Bundesländer im früheren Bundesgebiet (ohne Saarland und Bremen) sowie für die Neuen Länder (mit Berlin) insgesamt dargestellt. Aufgrund zu schwacher Besetzungszahlen der interessierenden Altersgruppen in den übrigen Bundesländern werden migrationsspezifische Betreuungsquoten dort nicht nachgewiesen, da die hochgerechneten Werte unter 10.000 liegen und damit in ihrer Aussagekraft eingeschränkt sind. Grund hierfür ist, dass die Stichprobenbasis beim Mikrozensus Zufallsfehler bedingt und damit einen einfachen relativen Standardfehler, der umso größer wird, je schwächer ein Merkmal besetzt ist.
Quelle: Statistisches Bundesamt, Kinder- und Jugendhilfestatistik

Schulische Bildung

Laut Mikrozensus 2012 weist jedes dritte Kind unter 15 Jahren einen Migrationshintergrund auf. Von 2010 auf 2012 ist ihr Anteil von 31,9 % auf 33,1 % angestiegen. Obgleich Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund über die Jahre ihre **Leistungen in der Schule** verbessern konnten, sind immer noch deutliche Unterschiede zu ihren Klassenkameraden ohne Migrationshintergrund erkennbar. Die Schulstatistik des Statistischen Bundesamtes zeigt, dass **Chancengleichheit und -gerechtigkeit** – trotz Verbesserungen in den letzten Jahren in unserem Bildungssystem weiter nicht gewährleistet sind.

An den Hauptschulen sind ausländische Schülerinnen und Schüler überrepräsentiert (27,5 % zu 10,6 % Deutsche) und an den Gymnasien unterrepräsentiert (24,5 % zu 48,9 % Deutsche). 11,6 % aller ausländischen Schülerinnen und Schüler verließen 2012 die Schule **ohne Hauptschulabschluss**, unter den deutschen Schülerinnen und Schülern betrug der Anteil nur 5,4 %.

Immerhin haben sich diese Diskrepanzen zwischen den Schulabschlüssen deutscher und ausländischer Jugendlicher über die Jahre leicht verringert: Bei den ausländischen Jugendlichen ist der Anteil ohne Hauptschulabschluss von 15,2 % im Jahr 2008 auf 11,6 % im Jahr 2012 sogar deutlicher gesunken als bei deutschen Jugendlichen. Während 44,3 % aller deutschen Schülerinnen und Schüler die **allgemeine Hochschulreife** erlangt, ist der Anteil unter den ausländischen Schulabsolventinnen und -absolventen mit 16,2 % deutlich geringer. Dieser Anteil ist allerdings seit 2008 von 11,2 % auf 16,2 % gestiegen.

Seit der ersten PISA-Studie 2001 ist in Deutschland offenkundig, dass es unser Bildungssystem zu wenig schafft, allen Kindern unabhängig von ihrer **sozialen Herkunft** einen ihrem Potential entsprechenden Bildungserfolg zu ermöglichen. Nach wie vor wirken sich der Einfluss sozialer Herkunft bei der Notenvergabe, die Schulübergangsempfehlungen, mangelnde Wertschätzung und Akzeptanz gegenüber bestimmten Herkunftsgruppen, die geringere Leistungserwartung, fehlende ethnische Diversität der Lehrerschaft und im Lehrmaterial sowie verinnerlichte negative Stereotype auf Seiten der Lehrkräfte wie auch der Schülerinnen und Schüler auf den Bildungserfolg aus.

Internationale Vergleichsstudien weisen zwar eine verringerte aber dennoch deutliche Differenz im **Kompetenzerwerb** im Umfang von mehr als einem Schuljahr aus. Es besteht deshalb nach wie vor ein erheblicher Handlungsbedarf,

insbesondere mit Blick auf das Erreichen der Ausbildungsreife junger Menschen mit Migrationshintergrund.

Für die von Armut bedrohten und in bildungsarmen Familien aufwachsenden Kinder und Jugendlichen, unter denen diejenigen mit einem Migrationshintergrund überrepräsentiert sind, ist [ein gerechteres Bildungssystem](#) eine wesentliche Voraussetzung für den sozialen Aufstieg, die ökonomische Absicherung und ein weitreichend selbstbestimmtes Leben.

Deutsche und ausländische Absolventen/Abgänger allgemeinbildender und beruflicher Schulen für die Jahre 2004, 2008 und 2012 nach Abschlussarten und Geschlecht (in % der Wohnbevölkerung im jeweils typischen Abschlussalter)¹⁾

Abschlussart		2004			2008			2012		
		in %								
		insg.	Männer	Frauen	insg.	Männer	Frauen	insg.	Männer	Frauen
Ohne Hauptschulabschluss	insgesamt	8,5	10,5	6,3	7,5	9,0	6,0	6,0	7,0	4,9
	Deutsche	7,6	9,5	5,6	6,7	8,1	5,3	5,4	6,4	4,4
	Ausländer	16,4	19,7	12,9	15,2	18,0	12,4	11,6	13,3	9,7
Hauptschulabschluss	insgesamt	29,6	33,6	25,5	28,5	32,2	24,5	23,8	27,2	20,2
	Deutsche	28,2	32,3	23,8	26,6	30,4	22,5	22,0	25,4	18,4
	Ausländer	43,3	45,3	41,2	45,8	48,4	43,0	40,4	44,0	36,5
Mittlerer Abschluss	insgesamt	52,2	49,1	55,5	50,8	49,4	52,2	54,7	53,9	55,5
	Deutsche	53,9	50,9	57,1	51,7	50,6	52,9	55,2	54,8	55,7
	Ausländer	36,2	32,2	40,4	41,8	38,2	45,6	49,6	46,1	53,4
Fachhochschulreife ²⁾	insgesamt	13,2	14,0	12,4	13,5	13,4	13,5	16,7	17,2	16,1
	Deutsche	14,0	14,8	13,1	14,1	14,1	14,2	17,4	18,0	16,7
	Ausländer	7,1	7,5	6,7	7,2	7,1	7,3	10,7	10,2	11,2
Allgemeiner Hochschulreife	insgesamt	28,3	24,4	32,3	31,7	27,7	35,9	41,2	36,7	46,0
	Deutsche	30,5	26,3	34,9	33,9	29,6	38,5	44,3	39,5	49,2
	Ausländer	9,2	8,1	10,4	11,2	9,8	12,8	16,2	13,6	18,9

1) Bezogen auf den Durchschnitt der Wohnbevölkerung (am 31.12. des Vorjahres) im jeweils typischen Abschlussalter (ohne/ mit Hauptschulabschluss: 15 bis unter 17 Jahre; Mittlerer Abschluss: 16 bis unter 18 Jahre; Fachhochschulreife und allgemeine Hochschulreife: 18 bis unter 21 Jahre).

2) Abweichungen zur KMK-Statistik erklären sich dadurch, dass auch Personen erfasst sind, die nur den schulischen, nicht aber den beruflichen Teil der Fachhochschulreife erlangt haben.

Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.): Bildung in Deutschland 2014, Tab. D7-6web. Bielefeld 2014

Elternbeteiligung

Viele Untersuchungen belegen, dass Eltern mit Migrationshintergrund hohe Erwartungen, Wünsche und Ziele in Bezug auf den Bildungserfolg ihrer Kinder haben. Gleichzeitig können sich allerdings ein **mangelndes Wissen über das deutsche Bildungssystem, sprachliche Defizite oder die Überforderung der Eltern** bei der Begleitung des schulischen Lernens auf den Bildungsweg mancher Kinder negativ auswirken.

Die Beauftragte begrüßt deshalb Programme und Initiativen von Bund, Ländern und Kommunen sowie weiterer Akteure, die darauf abzielen, Eltern besser zu informieren und als Partner im Erziehungs- und Bildungssystem zu gewinnen, ihre Erziehungskompetenz zu stärken und sie im Bildungsprozess zu beteiligen. Aus Sicht der Beauftragten ist eine stärkere regelhafte Zusammenarbeit von Eltern und Kita bzw. Eltern und Schule unerlässlich.

Berufliche Bildung

Trotz der Verbesserungen bei den schulischen Abschlüssen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, ist eine bessere **Beteiligung am Ausbildungsmarkt** bislang nicht erkennbar. Zwar ist in den letzten Jahren der Anteil bei den Personen mit Migrationshintergrund **ohne Berufsabschluss** leicht rückläufig. Aber der Anteil der jungen Erwachsenen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die keinen Berufsabschluss (30,5 %) haben, ist laut Berufsbildungsbericht 2014 fast dreimal so hoch wie der von jungen Erwachsenen mit deutscher Staatsangehörigkeit (10,9 %).

Hier liegt aus Sicht der Beauftragten eine der großen Herausforderungen der kommenden Jahre: Es muss - mit Blick auf bessere individuelle Perspektiven, die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und die Sicherung der künftigen Fachkräftebedarfes – deutlich stärker gelingen, Jugendliche mit Migrationshintergrund zur **Ausbildungsreife**, in ein **Ausbildungsverhältnis** und zu einem **Ausbildungsabschluss** zu führen.

Wesentlich dafür sind ebenso eine Erweiterung des Ausbildungsangebotes als auch die interkulturelle Öffnung und Beseitigung von evidenten Diskriminierungen in der Beruflichen Bildung:

- Laut BA/BIBB-Bewerberbefragung sind bis Anfang 2013 von den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund 44 % erfolgreich in eine betriebliche Ausbildung eingemündet. Bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund waren es dagegen nur 29 %. Gründe dafür liegen jedoch nicht in einer unzureichenden Bildungsorientierung oder einer weniger intensiven Ausbildungsplatzsuche. Jugendliche mit Migrationshintergrund werden **bei Einstellungsentscheidungen nach wie vor mit Vorbehalten konfrontiert**, die ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz erheblich verringern. Die Folgen: Bewerberinnen und Bewerber mit Migrationshintergrund finden sich im Vergleich zu jenen ohne Migrationshintergrund anstelle der gewünschten Ausbildung häufiger in alternativen – oftmals nicht abschlussbezogenen – Bildungsgängen wieder (32 %

gegenüber 21 %) oder befinden sich außerhalb des Bildungssystems (23 % gegenüber 18 %).

- Eine aktuelle Studie des Forschungsbereichs beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) zu [Diskriminierung am Ausbildungsmarkt](#) stellt fest, dass die Chancen beim Zugang zur Ausbildung von Anfang an ungleich verteilt sind. Jugendliche mit türkisch / arabisch klingenden Namen würden bereits in der ersten Bewerbungsphase diskriminiert, d.h. bei gleich guten schulischen und anderen Voraussetzungen hätten sie deutlich schlechtere Aussichten, zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden, als Schüler mit einem deutschen Namen.
- Der Berufsbildungsbericht 2014 weist darauf hin, dass inzwischen weniger Betriebe ausbilden. Während die Gesamtzahl der Betriebe in den letzten Jahren weiter gewachsen ist, [ging die Zahl der Ausbildungsbetriebe zurück](#) (2012: 21,3 %). Angesichts des sich abzeichnenden Fachkräftemangels sollten künftig deutlich mehr Betriebe für eine hochwertige betriebliche Ausbildung gewonnen werden, um ihren Fachkräftebedarf auch künftig decken zu können.

Angesichts dieser Herausforderungen hat die Beauftragte im Jahr 2014 das Thema Ausbildung in den Mittelpunkt ihrer Arbeit gestellt und wird sich darüber hinaus in der künftigen Allianz für Aus- und Weiterbildung engagieren. Vier Ziele stehen dabei im Mittelpunkt:

1. Die Ausbildungsbeteiligung von Jugendlichen insgesamt und im Besonderen von denen mit Migrationshintergrund deutlich zu erhöhen:
2. Mehr Unternehmen für die duale Ausbildung zu gewinnen,
3. Interkulturelle Sensibilität bei der Bewerberauswahl zu stärken und
4. Diskriminierung zu bekämpfen.

Erwerbstätige (15-64 Jahre) nach Migrationshintergrund und Berufsabschluss im Jahr 2012

Migrationsstatus	ohne beruflichen Abschluss ¹⁾		mit beruflicher Ausbildung oder Berufsfachschule ²⁾		Meister-/Technikeraus- bildung oder gleichwertig		Fachhochschul- oder Hochschulstudium		gesamt ³⁾
	in 1.000	in %	in 1.000	in %	in 1.000	in %	in 1.000	in %	in 1.000
Bevölkerung insgesamt	4.525	12,2	21.135	57,1	4.146	11,2	7.202	19,5	37.010
Personen ohne Migrationshintergrund	2.434	8,0	18.154	59,8	3.699	12,2	6.061	20,0	30.348
Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinn	2.091	31,4	2.982	44,8	448	6,7	1.141	17,1	6.662
darunter Deutsche	749	23,4	1.686	52,6	255	8,0	516	16,1	3.204
darunter Ausländer/innen	1.343	38,8	1.296	37,5	193	5,6	626	18,1	3.457
mit eigener Migrationserfahrung	1.868	32,2	2.485	42,9	387	6,7	1.054	18,2	5.795
darunter Deutsche	666	23,4	1.488	52,2	227	8,0	470	16,5	2.851
darunter Ausländer/innen	1.203	40,9	997	33,9	161	5,5	584	19,8	2.944
ohne eigene Migrationserfahrung	223	25,7	497	57,3	60	6,9	87	10,0	867
darunter Deutsche	83	23,4	197	55,6	28	7,9	45	12,7	354
darunter Ausländer/innen	140	27,3	299	58,3	32	6,2	42	8,2	513

1) Einschließlich Berufspraktikum und Berufsvorbereitungsjahr.

2) Einschließlich Anlernausbildung.

3) Gesamtzahl der Erwerbstätigen ohne Erwerbstätige, die sich noch in schulischer oder berufsqualifizierender Ausbildung befinden sowie Erwerbstätige ohne Angabe zum Berufsabschluss oder zur Art des Abschlusses.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung des Mikrozensus 2012 für die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration

Hochschule

Die [Zahl der Studierenden mit ausländischer Staatsangehörigkeit wächst](#) seit dem Wintersemester des Jahres 2008 stetig an. Im Jahr 2012 erreichten sie einen Anteil von 11,5 % an allen Studierenden. In der Gruppe der Studierenden mit ausländischer Staatsangehörigkeit überwiegt mit 8,2 % der Anteil der Studierenden aus dem Ausland gegenüber den Studierenden mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die ihr Abitur im Inland erworben haben (3,1 %).

Mit 41 % brechen ausländische Studierende weitaus öfter das Bachelorstudium ab als ihre Mitstudierenden mit deutscher Staatsangehörigkeit (28 %).

Erkenntnisse über die Situation von [Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit Migrationshintergrund](#) sind kaum vorhanden. Vor allem fehlt es an einer Operationalisierung des Merkmals Migrationshintergrund, um diese Gruppe in ihrer Heterogenität beschreiben und erfassen zu können.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Migrationshintergrund und deutsche Staatsangehörige, die einen überwiegenden Teil ihrer Bildung in Deutschland abgeschlossen haben, werden nur ungenügend in [Gewinnungs- und Internationalisierungsstrategien](#) deutscher Universitäten berücksichtigt. Dadurch geht wertvolles Potenzial verloren.

Die Beauftragte weist auf die Notwendigkeit der Unterstützung der Internationalisierung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen hin und begrüßt die Übernahme des BAföG durch den Bund sowie die aktuelle BAföG-Novelle.

IV. Integration in den Arbeitsmarkt

Erwerbsbeteiligung

Die Arbeitsmarktentwicklung der letzten Jahre zeichnet sich dadurch aus, dass die Zunahmen bei der Erwerbsbeteiligung und die Zuwanderung zu Beschäftigungszuwächsen geführt haben und der Rückgang der Bevölkerung im Erwerbsalter überkompensiert wurde.

Die Nettomigration stieg in den Jahren 2008 bis 2012 kontinuierlich und erreichte im Jahr 2013 einen Spitzenwert von rund 437.000. Mittel- bis langfristig, insbesondere ab 2020, ist jedoch mit einem schnellen und massiven Rückgang der Erwerbsbevölkerung zu rechnen. Die [demografischen Eckdaten](#) lassen erhebliche Auswirkungen auf die Entwicklung des Erwerbspersonenpotenzials erwarten, die sowohl eine stärkere [Erschließung des inländischen Arbeitskräftepotenzials](#) als auch eine [ausgeprägte Zuwanderung von Fachkräften](#) erforderlich machen werden.

Die [Erwerbstätigenquote](#) ist in den vergangenen Jahren insgesamt und auch für den Personenkreis der Menschen mit Migrationshintergrund weiter angestiegen. Sie lag im Jahr 2013 bei 77,1 %. Auch die Zahl der [sozialversicherungspflichtig Beschäftigten](#) ist gestiegen.

Trotz dieser positiven Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt ist die [Arbeitslosenquote](#) bei Ausländern weiterhin mehr als doppelt so hoch als bei Deutschen (14,4 % gegenüber 6,2 % im Jahresdurchschnitt 2013).

Zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund bestehen in der Einkommensstruktur, der Verteilung der Arbeitszeit, der Beschäftigungsart wie beim beruflichen Status weiterhin wesentliche Unterschiede: Menschen mit Migrationshintergrund erreichen hier nach wie vor nicht das [Beteiligungsniveau](#) von Menschen ohne Migrationshintergrund.

An einer Verbesserung der Situation für diesen Personenkreis wird und muss weiter aktiv gearbeitet werden. [Gute schulische und berufliche Qualifikationen sind der beste Schutz gegen Arbeitslosigkeit](#). Die Befunde des Lageberichts zeigen, dass gerade Menschen mit Migrationshintergrund diese Qualifikationen häufiger fehlen, oder dass zu lange gewartet wird, bis sie Gelegenheit erhalten, schulische und berufliche Qualifikationen nachzuholen. Vor allem Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund müssen noch besser befähigt werden, sich auf Grundlage einer formellen Qualifikation dem Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt stellen zu können.

Erforderlich sind aus Sicht der Beauftragten **strukturelle Veränderungen**, die über nachhaltige, regelhafte Förderstrukturen mehr erfolgreiche Schul- und Berufsabschlüsse ermöglichen. Insbesondere sind mehr zeitnahe **Nachqualifizierungsangebote** - insbesondere bei fehlenden Schul- und Berufsqualifikationen erforderlich - ebenso wie die weitere **Professionalisierung der Qualifizierungs- und Berufsberatung**.

Diskriminierung bei Einstellungen, in der Ausbildung und am Arbeitsplatz müssen konsequent bekämpft und **Vielfalt** in Wirtschaft und in öffentlicher Verwaltung als Normalität und Chance entwickelt werden.

Interkulturelle Öffnung der Bundesbehörden

Es ist erklärtes Ziel der Bundesregierung, den Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund im öffentlichen Dienst des Bundes zu erhöhen. Darüber, wie hoch dieser Anteil ist, gibt es allerdings gegenwärtig keine umfassende und valide statistische Datenbasis oder empirische Untersuchungen.

Daher werden seit 2014 erste **Piloterhebungen** anhand einheitlicher Standards und auf freiwilliger Basis in Bundesbehörden durchgeführt. Als erstes Bundesministerium wird das Bundesministerium des Innern – einschließlich seiner Geschäftsbereichsbehörden Bundeskriminalamt, Bundeszentrale für politische Bildung, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Statistisches Bundesamt, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung und das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik – eine Erhebung Ende des Jahres 2014 durchführen. Ebenfalls teilnehmen wird die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Die Ergebnisse und die Erfahrungen aus der Befragung sollen im Ressortkreis bekannt gemacht werden mit dem Ziel, dass weitere Bundesbehörden den Anteil der Beschäftigten mit Migrationshintergrund erheben und verstärkt **Maßnahmen der interkulturellen Öffnung** in ihren Behörden ergreifen.

V. Gesellschaftliche Integration

Gesundheitliche Situation und Versorgung von Migrantinnen und Migranten

Migrantinnen und Migranten profitieren oft zu wenig von den Möglichkeiten der gesundheitlichen Prävention und Versorgung. Dies liegt zum Teil an **sprachlichen und kulturellen Hürden**. Es wird von einem Anteil von rund 20 % der Migrantinnen und Migranten ausgegangen, die nicht ausreichend Deutsch sprechen, um Informationsmaterialien zu verstehen, sich selbst aktiv zu informieren, ihre Beschwerden verständlich mitzuteilen und einem Arzt-Patienten-Gespräch vollständig zu folgen. Auf der Angebotsseite fehlen in der **Aus- und Weiterbildung** interkulturelle Kenntnisse und kultursensible Angebote.

Besonders **vulnerable Gruppen** sind Zuwanderer ohne ausreichenden Krankenversicherungsschutz sowie Flüchtlinge und Asylsuchende, deren Gesundheitsversorgung auf eine Akutbehandlung beschränkt ist. Vorsorgeuntersuchungen und die Behandlung chronischer Erkrankungen sind nicht vorgesehen, auch wenn die Betroffenen über mehrere Jahre in Deutschland leben.

Die **interkulturelle Öffnung im Gesundheits- und Pflegebereich** hat in der 18. Legislaturperiode erstmals Eingang in einen Koalitionsvertrag gefunden. Das Gesundheitswesen steht vor der Herausforderung, zeitgemäße Antworten auf die gesellschaftliche, religiöse, kulturelle und sprachliche Vielfalt zu finden. Menschen mit Migrationshintergrund sind sowohl als Patientinnen und Patienten wie auch als Beschäftigte im Gesundheitswesen und in der Versorgung von Pflegebedürftigen präsent. Die Bundesregierung wird ihre Bemühungen um eine interkulturelle Öffnung im Gesundheits- und Pflegebereich verstärken.

Im Berichtszeitraum sind viele Projekte und Maßnahmen der interkulturellen Öffnung in Krankenhäusern, Gesundheitsämtern, Fortbildungsstätten, Pflegeheimen, oder Arztpraxen fortgeführt und initiiert worden. Initiativen und Projekte von spezialisierten Migrantenorganisationen haben ihre Wirkung bei der gesundheitlichen Aufklärung weiter entfaltet.

Allerdings werden die Initiativen für eine interkulturelle Öffnung nur begrenzte Wirkung entfalten können, solange die interkulturelle Öffnung nicht fester Bestandteil der Organisationsstrukturen, der Datenerhebung, der Öffentlichkeitsarbeit, der Aus- und Fortbildung sowie der medizinischen und pflegerischen Betreuung ist.

Die Beauftragte empfiehlt die Maßnahmen der interkulturellen und kultursensiblen Ausrichtung weiter zu führen und bedarfsorientiert auszubauen. Um diesen Prozess

zu unterstützen, wird die Beauftragte 2015 einen **Schwerpunkt auf die Themen Gesundheit und Pflege** legen. Die Berücksichtigung einer interkulturellen Ausrichtung ist sowohl im gesetzgeberischen Bereich als auch in der Forschung, in den stationären und ambulanten Einrichtungen und in der Aus- und Fortbildung sowie der Beratung und Selbsthilfe erforderlich.

Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften

Infolge der Zuwanderung ist das religiöse Leben in Deutschland vielfältiger geworden. Insgesamt ist mittlerweile von **über 140 Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften** im ganzen Bundesgebiet auszugehen.

Religion und Glaube sind für viele Menschen in hohem Maße sinn- und identitätsstiftend. Durch die in Kirchen, Synagogen, Moscheen oder Moscheevereinen in der Gemeinschaft praktizierte Pflege von Gebräuchen und Feiertagen wird überdies ein Gefühl der **Solidarität und Zusammengehörigkeit** gepflegt und gestärkt. Dies ist oft für Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer wichtig, da diese in Deutschland als neuem Lebensumfeld zumindest in der Anfangszeit häufig auf Unterstützung und Hilfestellungen angewiesen sind.

Der **Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung beträgt 61,5 %**. Damit stellen sie mit Abstand die größte religiöse Gruppe in Deutschland. Davon gehören 30 % der römisch katholischen Weltkirche an. Weitere 30 % sind Mitglied der Evangelischen Kirche in Deutschland. 1,5 % der Bevölkerung sind orthodoxe Christen, hierbei handelt es sich v.a. um Zuwanderer griechischer, russischer, serbischer, rumänischer, bulgarischer, georgischer und ukrainischer Herkunft und deren Nachkommen.

Mit ca. 102.000 (in jüdischen Gemeinden eingetragenen) Mitgliedern ist die **jüdische Gemeinschaft** in Deutschland mittlerweile die drittgrößte in Europa sind laut Migrationsbericht 2012 allein zwischen 1993 und 2012 insgesamt 205.674 jüdische Personen einschließlich ihrer Familienangehörigen aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland zugewandert.

Im Berichtszeitraum lag die Zahl der in Deutschland lebenden **Muslimen** bei 3,8 bis 4,3 Mio. Gläubigen. Den größten Anteil bilden Sunniten mit einem Anteil von gut 74 %, gefolgt von Aleviten mit einem Anteil von 12,7 % und Schiiten mit einem Anteil 7,1 %.

Dialog mit dem Islam

Der Staat muss allen Religionsgemeinschaften neutral gegenüberstehen. Eine staatliche Förderung ist unter Wahrung des Gleichbehandlungsgrundsatzes erlaubt und z.T. grundrechtlich geboten. Insgesamt gesehen sind bzgl. der Gleichbehandlung der Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften im Hinblick auf den Islam in Deutschland wichtige Fortschritte erzielt worden:

Ein Beispiel hierfür ist die Einführung eines flächendeckenden [islamischen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen](#). Im Berichtszeitraum wurden solche Unterrichtseinheiten in Nordrhein-Westfalen (Schuljahr 2012/2013), in Niedersachsen (Schuljahr 2013/2014) und in Hessen (Schuljahr 2013/2014) in den Lehrplan aufgenommen. Insgesamt gesehen befindet sich die Entwicklung noch im Anfangsstadium: So zeigt sich, dass vielerorts noch die entsprechend ausgebildeten Lehrkräfte fehlen, um den erheblichen Bedarf decken zu können.

Von besonderer Bedeutung ist die [Anerkennung muslimischer Verbände als Religionsgemeinschaften](#) gem. Art. 7 Abs. 3 GG. Als erstes Bundesland hat die Freie und Hansestadt Hamburg am 13.11.2012 einen entsprechenden Vertrag mit Muslimen und Aleviten geschlossen, der zudem wichtige Alltagsfragen regelt. Ein Vertrag mit ähnlichen Regelungen trat im Januar 2013 in Bremen in Kraft. In Niedersachsen und Schleswig-Holstein wurde im Berichtszeitraum begonnen, entsprechende Verträge vorzubereiten.

Die von Bundesminister Dr. de Maizière angestoßenen Überlegungen zur [Neuausrichtung der Deutschen Islam Konferenz \(DIK\)](#) als gesamtstaatliches Forum für den Dialog zwischen Staat und Muslimen in der 18. Legislaturperiode werden von der Beauftragten ausdrücklich mitgetragen. Dies gilt im Hinblick auf eine klare Trennlinie zwischen der DIK und sicherheitspolitischen Erwägungen zur Islamismusprävention und -bekämpfung. Dies gilt aber ebenso für den Ansatz, sich gemeinsam mit den muslimischen Verbänden in einem Dialog auf Augenhöhe über Format und Inhalte der Fortführung der DIK zu verständigen.

Einstellungen zu Religion - „Religionsmonitor“ der Bertelsmann Stiftung

Eine überwältigende Mehrheit der Deutschen in Ost und West spricht sich 2013 grundsätzlich für ein [aufgeschlossenes Verhältnis zu den Religionen](#) aus: 87 % der Probanden in Westdeutschland und 78 % in Ostdeutschland stimmen der Aussage zu „Man sollte gegenüber allen Religionen offen sein.“

Die religiöse Vielfalt in Deutschland wird jedoch nicht nur positiv wahrgenommen wird: Für 65 % im Westen und 59 % im Osten ist die zunehmende Vielfalt von religiösen Gruppen in unserer Gesellschaft eine [Ursache für Konflikte](#). Während etwa

das Christentum, das Judentum und der Buddhismus von der Mehrzahl der Befragten als Bereicherung wahrgenommen werden, trifft dies im Hinblick auf den Islam in Westdeutschland nur für 31 % der Befragten, in Ostdeutschland sogar nur für 21 % zu. Mehr noch: Hier wie dort wird der Islam von 49 % bzw. 57 % als Bedrohung wahrgenommen.

Die Ergebnisse des Religionsmonitors belegen die Notwendigkeit der **Ausweitung des interreligiösen und interkulturellen Dialogs**. Nicht zuletzt die aufgezeigten Unterschiede in der Wahrnehmung der einzelnen Religionen lassen aufhorchen. Die Beauftragte nimmt dies zum Anlass, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften darin zu bestärken, ihr dahingehendes Engagement auszuweiten und sich ihrer Integrationsverantwortung auch und gerade im Dialog mit anderen Religionen und Konfessionen zu stellen. Nur so lassen sich Berührungspunkte vermeiden, Vorurteile abbauen und notwendiges Vertrauen schaffen.

Sport

Sport fördert die Begegnung von Menschen ganz unterschiedlicher sozialer, kultureller und ethnischer Herkunft und ist somit ein wichtiger Bestandteil im Integrationsprozess. Der Sport erreicht weite Teile der Bevölkerung. Die **über 91.000 Sportvereine in Deutschland haben rund 27,5 Mio. Mitgliedschaften**.

Menschen mit Migrationshintergrund sind nach wie vor deutlich seltener Mitglieder in einem Sportverein als Menschen ohne Migrationshintergrund. So haben laut dem Sportentwicklungsbericht von 2009/2010 insgesamt **2,6 Mio. Mitglieder in Sportvereinen einen Migrationshintergrund**.² Dies entspricht einem Anteil von 9,0 % an allen Sportvereinsmitgliedern.

Der Anteil der **Ehrenamtlichen** mit Migrationshintergrund in Sportvereinen liegt bei 4,7 %. Dies bedeutet zwar eine deutliche Steigerung gegenüber 2007, als der Anteil noch bei lediglich 2,6 % lag (+ 77,4 %). Dennoch sind Menschen aus Zuwandererfamilien verglichen mit ihrem Bevölkerungsanteil von 20,0 % in Sportvereinen nach wie vor deutlich unterrepräsentiert, insbesondere unter den ehrenamtlichen Funktionsträgern.

Besonders gering ist der **Anteil der Mädchen und Frauen** mit Migrationshintergrund in Sportvereinen. Zwei Drittel der Sportvereinsmitglieder mit Migrationshintergrund sind

² Vgl. Breuer, Christoph (Hrsg.): Sportentwicklungsbericht 2009/2010. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland. Köln 2010. S. 11.

Männer, ein Drittel sind Frauen. Dabei zeigt eine Studie des DOSB, dass das Interesse, Sport zu treiben, unter Migrantinnen mit 45 % genauso ausgeprägt ist, wie bei Mädchen und Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte. Doch sind nur 51 % der 2- bis 12-jährigen (gegenüber 71 % ohne Migrationshintergrund) sowie 44 % der 13- bis 17-jährigen Mädchen mit Migrationshintergrund (gegenüber 63 % ohne Migrationshintergrund) Mitglied in einem Sportverein.

Die gleiche Studie des DOSB zeigt zudem einen starken **Zusammenhang zwischen Sportvereinsmitgliedschaft und sozialer Schichtzugehörigkeit**: Während nur 12 % der Migrantinnen aus der unteren Sozialschicht Mitglied in einem Sportverein sind, beträgt die Partizipationsquote bei Frauen mit Migrationshintergrund aus der oberen Sozialschicht 31 %. Daher kommt die Expertise zu dem Schluss: „Weibliches Geschlecht, Migrationshintergrund und niedriger Sozialstatus führen zur mehrfachen und deshalb besonders starken Benachteiligung.“

Große **Unterscheide bestehen auch zwischen den verschiedenen Zuwanderergenerationen**: Während bei den jugendlichen Migrantinnen der ersten Generation nur 28 % Mitglied in einem Sportverein sind, liegt der Organisationsgrad bei der dritten Generation bereits bei 68 % und somit fünf Prozentpunkte höher als bei den jugendlichen Mädchen ohne Migrationshintergrund (63 %). Daher stellt die Expertise des DOSB fest: „Mit fortschreitender Akkulturation gleicht sich die Beteiligung im Sportverein an die für Deutsche typischen Muster an. Vor allem Mädchen mit Migrationshintergrund, die anfangs stark unterrepräsentiert sind, holen im Zuge dieser Prozesse auf.“

Um die Zielgruppe Mädchen mit Migrationshintergrund noch besser zu erreichen, führt das Institut „Integration durch Sport und Bildung“ der Universität Oldenburg im Auftrag der Beauftragten in jedem Bundesland einen **Aktionstag "Schule, Sport, Integration"** durch. Ziel der Aktionstage ist es, zum einen Mädchen und ihre Familien über Angebote des organisierten Sports zu informieren und sie dafür zu motivieren, Sport zu treiben und in einen Sportverein einzutreten.

Zur Weiterentwicklung der integrationspolitischen Aktivitäten im Bereich Sport setzt sich die Beauftragte zudem für die Weiterführung **des Dialogforums „Sport“** aus dem Nationalen Aktionsplan Integration ein. Folgende Themen sollten dabei in den Blick gefasst werden:

- die Verbesserung der Kooperation mit Migrant*innenorganisationen,
- die Weiterentwicklung zielgruppenspezifischer Angebote – insbesondere für Frauen und Mädchen,

- die Gewinnung von ehrenamtlichen Übungsleitern, Trainern und Funktionsträgern sowie
- Maßnahmen gegen Diskriminierung und Rassismus. Hierzu könnten gemeinsam mit den Sportverbänden und Migrantorganisationen bundesweite Aktionen und Maßnahmen entwickelt werden.

VI. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

Die Bundesregierung betrachtet die Bekämpfung von **Rassismus**, **Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus** sowie aller damit zusammenhängenden Formen von Diskriminierung als eine der grundlegendsten und vordringlichsten Aufgaben von Staat und Gesellschaft. Aus diesem Grunde wird zivilgesellschaftliches Engagement in diesem Bereich von der Bundesregierung nachhaltig gefördert und unterstützt.

Im Berichtszeitraum haben insbesondere die Erkenntnisse um die **sogenannte NSU-Mordserie** erneut vor Augen geführt, dass die Bekämpfung von Rassismus eine dauerhafte Herausforderung ist. Die Gefahr aus diesem Bereich wurde in den letzten Jahren offensichtlich unterschätzt. Derzeit müssen sich mutmaßliche Mittäter und Unterstützer der Terrorgruppe vor dem Oberlandesgericht München verantworten.

Am 26.01.2012 wurde vom Deutschen Bundestag **der NSU-Untersuchungsausschuss** eingesetzt. Am 22.08.2013 hat der Ausschuss seinen Abschlussbericht veröffentlicht. Der Bericht bietet mit seinen 47 Handlungsempfehlungen in den Schlussfolgerungen wirksame Grundlage für Änderungen und Reformen in den Bereichen Polizei, Justiz, Verfassungsschutzbehörden und Vertrauensleute der Sicherheitsbehörden und wurde Gegenstand des Koalitionsvertrages nach der Bundestagswahl 2013.

Aus Sicht der Beauftragten sind insbesondere die folgenden der im Abschlussbericht formulierten Empfehlungen hervorzuheben:

- Wie die Beauftragte bereits in ihrem letzten Lagebericht angeregt hatte, ist auch nach Einschätzung des Untersuchungsausschusses die grundlegende **Überarbeitung des „Themenfeldkatalogs Politisch motivierte Kriminalität (PMK)“** – unter Hinzuziehung von Expertenwissen aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft notwendig. Ferner rät der Ausschuss dazu, einen verbindlichen gegenseitigen Informationsaustausch zwischen Polizei und Justiz einzuführen (ggf. eine „Verlaufsstatistik PMK“) – zumindest bei PMK-Gewaltdelikten.
- In allen Fällen von Gewaltkriminalität, die wegen der Person des Opfers einen rassistisch oder anderweitig politisch motivierten Hintergrund haben könnten, muss dieser eingehend geprüft und diese Prüfung an geeigneter Stelle nachvollziehbar dokumentiert werden. Ein vom Opfer oder Zeugen angegebenes Motiv dieser Art für die Tat muss von der Polizei beziehungsweise der Staatsanwaltschaft verpflichtend aufgenommen und angemessen berücksichtigt werden.

- Deutschlands vielfältige Gesellschaft müssen auch die Polizeibehörden widerspiegeln. Die Bemühungen, [junge Menschen unterschiedlicher Herkunft für den Polizeiberuf](#) zu gewinnen, müssen weiter intensiviert werden.
- „Interkulturelle Kompetenz“ muss ein fester und verpflichtender Bestandteil der [Polizeiausbildung](#) sein und zum professionellen Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt befähigen. Vordringlich die unmittelbaren Vorgesetzten der Kriminal- und Schutzpolizeibeamten sollen durch Aus- und Fortbildung sensibilisiert werden.

Darüber hinaus hat man sich fraktionsübergreifend auf eine kontinuierliche Unterstützung für Demokratieförderung verständigt. Konkret sei die Bundesförderung zu erweitern, die Unterstützung durch den Bund zu verstetigen und zivilgesellschaftliche Erfahrungen und Kompetenzen einzubeziehen.

Nachdem [fremdenfeindliche Straftaten](#) im Jahr 2010 den bislang niedrigsten Stand seit Einführung des geltenden Erfassungssystems im Jahre 2001 erreicht hatten, sind sie nach Anstiegen in 2011 und 2012 (um 16,7 % und um 15,6 %), in 2013 erneut um 11,2 % angestiegen (2010: 2.166; 2011: 2.528; 2012: 2.922; 2013: 3.248). Nahezu alle diese Delikte wurden von rechten Straftätern begangen (97,0 %).

Der Bundesregierung ist bekannt, dass es insbesondere bei den Angaben zur Anzahl von Opfern rechter Gewalt immer wieder zu [Diskrepanzen zwischen polizeilichen Statistiken politisch motivierter Kriminalität und Auflistungen nicht-staatlicher Stellen](#) (zivilgesellschaftliche Organisationen, Medien) kommt, die etwa eine wesentlich höhere Anzahl von Todesopfern rechter Gewalt führen. Die unterschiedlichen Zählweisen resultieren daraus, dass Tatmotivation und Tatgeschehen nach unterschiedlichen Ansatzpunkten und aus unterschiedlicher Perspektive zugeordnet bzw. bewertet werden. Deshalb fordert die Beauftragte neben der grundlegenden [Überarbeitung des „Themenfeldkatalogs PMK“ auch die Einführung einer „Verlaufsstatistik PMK“](#), um die Verfolgbarkeit von rassistisch motivierten Taten von der Anzeigenerstattung bis zum Abschluss eines Strafverfahrens nachvollziehen zu können.

Außerdem ist aus Sicht der Beauftragten eine weitere Verbesserung im [Umgang mit Opfern rassistischer oder politisch motivierter Gewalttaten](#) notwendig. Opfer sollen etwa in der Beratung auf spezialisierte Beratungsangebote und Entschädigungsmöglichkeiten hingewiesen werden.

Nach Auffassung der Beauftragten ist die Einrichtung einer [unabhängigen Beschwerdestelle für bundes- und landespolizeiliches Fehlverhalten](#) notwendig.

Darüber hinaus bedarf es aus ihrer Sicht einer unabhängigen wissenschaftlich fundierten Analyse und Untersuchung zu vorurteilsbehafteten Einstellungsmustern in der Polizei.

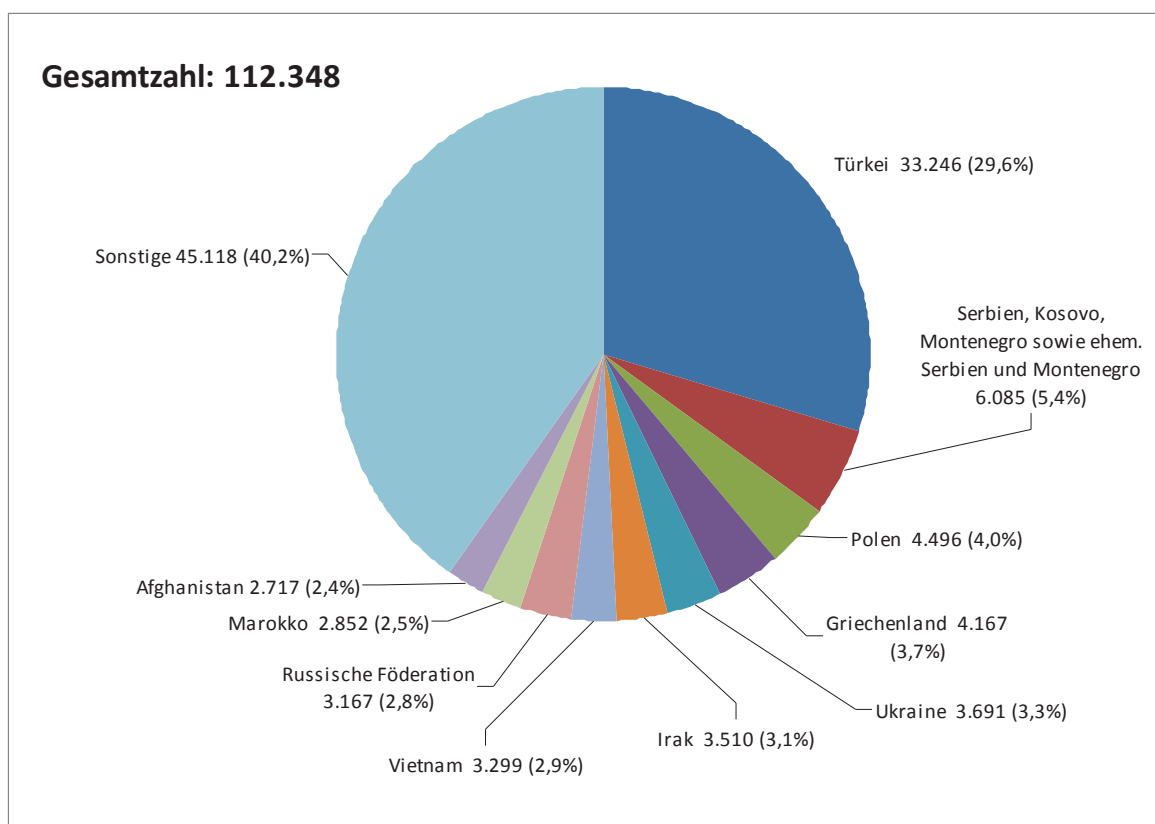
Neben der besseren finanziellen Unterstützung [zivilgesellschaftlicher Initiativen](#) sind auch [institutionalisierte staatliche Programme](#) notwendig, die in Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft entwickelt werden müssen, um die Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus als gesamtgesellschaftliches Problem angehen zu können. Eine positive Entwicklung stellte die Abschaffung der im Jahr 2011 eingeführten sog. Demokratieerklärung dar, auch „[Extremismusklausel](#)“ genannt. Darauf einigten sich Anfang 2014 Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig und Bundesinnenminister Thomas de Maizière.

VII. Staatsangehörigkeitsrecht

Einbürgerungen

Die Zahl der Einbürgerungen ist im Berichtszeitraum erneut leicht gestiegen. Nachdem sie im Jahr 2010 bereits 101.570 Einbürgerungen betrug, wuchs die Zahl im Jahr 2011 weiter auf 106.897 und im Jahr 2012 auf 112.348 Einbürgerungen. Allerdings stagnierte sie **2013 mit 112.353 Einbürgerungen** und befand sich somit auf dem Vorjahresniveau. Mit knapp 30 % machen Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit die größte Gruppe der Eingebürgerten aus.

Eingebürgerte Personen im Jahr 2013 nach bisheriger Staatsangehörigkeit



Quelle: Statistisches Bundesamt, Einbürgerungsstatistik

Nach wie vor ist die **Einbürgerungsquote** in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich. Die Bandbreite reicht dabei in den neuen Bundesländern von 1,16 % (Brandenburg) bis 1,42 % (Mecklenburg- Vorpommern). In den alten Bundesländern (einschließlich Berlin) liegt die niedrigste Quote bei 1,12 % in Bayern, während die Quote mit 3,13 % in Hamburg noch immer die höchste ist.

Der Anteil der Einbürgerungen am **Einbürgerungspotenzial** betrug 2010 2,2 % und stieg dann in den Folgejahren 2011 auf 2,28 % und 2012 auf 2,42 %. 2013 betrug

dieser Wert 2,37 %. Dies verdeutlicht, dass insgesamt noch zu wenige Menschen, die grundsätzlich die Voraussetzungen erfüllen, tatsächlich von den Einbürgerungsmöglichkeiten Gebrauch machen.

Die konkrete Einbürgerungspraxis ist nach wie vor nicht nur von Bundesland zu Bundesland, sondern auch in den Behörden vor Ort unterschiedlich. Die Beauftragte hatte in diesem Zusammenhang in ihren letzten Lageberichten eine Reihe von praktischen Problemen angesprochen. Ihr sind auch im Berichtszeitraum wieder zahlreiche Einzeleingaben und Problemschilderungen vorgelegt worden.

Geburtserwerb – ius soli

Seit dem Jahr 2000 erwerben in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern bereits **mit Geburt neben der Staatsangehörigkeit ihrer Eltern auch die deutsche Staatsangehörigkeit**, wenn mindestens ein Elternteil zum Zeitpunkt der Geburt seit acht Jahren seinen rechtmäßigen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat und über ein unbefristetes Aufenthaltsrecht verfügt (ius soli, § 4 Abs. 3 StAG). Nach einer Übergangsregelung konnten Kinder der Jahrgänge 1990 bis 1999 unter den gleichen Voraussetzungen auf Antrag eingebürgert werden, wenn der Antrag im Jahr 2000 gestellt wurde (§ 40b StAG).

Bis Ende des Jahres 2012 erhielten **insgesamt rund 460.000 Kinder**, die seit Inkrafttreten der ius soli-Regelung zum 01.01.2000 von ausländischen Eltern geboren wurden, die deutsche Staatsangehörigkeit nach § 4 Abs. 3 StAG. Hinzu kommen knapp 50.000 in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern, die die deutsche Staatsangehörigkeit über die Übergangsregelung des § 40b StAG erworben haben.

Nach bisheriger Regelung mussten diese sich grds. spätestens bis zu ihrem 23. Geburtstag für ihre deutsche oder die ausländische Staatsangehörigkeit ihrer Eltern entscheiden. Von den insgesamt 3.316 Optionspflichtigen, die 2013 von der Altersgrenze betroffen waren, **haben 248 ihre deutsche Staatsangehörigkeit verloren**, weil sie sich für die ausländische Staatsangehörigkeit entschieden haben oder trotz mehrfacher Anschreiben ihrer Optionspflicht nicht nachgekommen sind.

Um jungen Optionspflichtigen künftig die nicht einfache Entscheidung und die damit verbundenen schwerwiegenden Folgen zu ersparen, haben die Regierungsparteien im Koalitionsvertrag zur 18. Legislaturperiode vereinbart, die sog. **Optionspflicht für in Deutschland aufgewachsene ius soli-Deutsche und Eingebürgerte nach § 40 b StAG abzuschaffen**. Als „in Deutschland aufgewachsen“ gilt dabei, wer entweder acht

Jahre lang seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Deutschland hatte, hier sechs Jahre zur Schule gegangen ist oder einen Schul- oder Ausbildungsabschluss in Deutschland erworben hat. Davon soll in Härtefällen abgewichen werden können.

Die Beauftragte sieht die bevorstehende Gesetzesänderung grundsätzlich positiv. Nach ihrer Schätzung wird durch die Neuregelung die Entscheidungspflicht voraussichtlich für mindestens 95% der Betroffenen entfallen. Aus Gerechtigkeitsgründen hält die Beauftragte es schließlich für geboten, denjenigen, die sich in der Vergangenheit bereits optionsbedingt entscheiden mussten, den [Wiedererwerb der jeweils aufgegeben Staatsangehörigkeit](#) zu ermöglichen.

VIII. Rechtsstellung der Unionsbürgerinnen und Unionsbürger sowie anderer europarechtlich privilegierter Personen

Unionsbürger

Seit Frühjahr 2013 stand die **Zuwanderung insbesondere von rumänischen und bulgarischen Staatsangehörigen**, die als Unionsbürgerinnen und -bürger von ihrem Freizügigkeitsrecht Gebrauch machen im Fokus der politischen und medialen Aufmerksamkeit. Um die teilweise stark überzogene Debatte zu versachlichen setzte die Bundesregierung im Januar 2014 einen **Staatssekretärsausschuss** ein, dem auch die Beauftragte angehörte. Der Ausschuss legte im August 2014 einen Abschlussbericht vor, in dem er über die Daten-, Fakten- und der Freizügigkeit in Europa und der Zuwanderung aus anderen EU-Mitgliedstaaten informierte.

Der Bericht stellt u.a. fest, dass es **keine massenhafte Zuwanderung** von Unionsbürgern, auch nicht aus Mitgliedstaaten wie Rumänien und Bulgarien gibt sowie die **Arbeitslosenquote der bulgarischen und rumänischen Staatsangehörigen** deutlich unter dem Durchschnitt der Arbeitslosenquote der ausländischen Erwerbspersonen in Deutschland insgesamt (Mai 2014: 8,8% gegenüber 15 %) und nur geringfügig über derjenigen des Gesamtbevölkerungsdurchschnitts (7,9 %) liegt.

Zur Entlastung derjenigen Kommunen, die in besonderer Weise durch einen verstärkten Zuzug aus anderen Mitgliedstaaten betroffen sind, stellte der Bund konkrete Unterstützungsmaßnahmen in Aussicht. So werden bspw. das Programm **"Soziale Stadt"** und die Programme aus den europäischen Fonds **ESF** und **EHAP** stärker auf die kommunalen Probleme zugeschnitten und mit 200 Mio. entsprechend finanziell ausgestattet. Die Beauftragte begrüßt diese Maßnahmen.

Darüber hinaus wurden in dem Abschlussbericht auch Regelungen zur Verhinderung von Missbrauch in Zusammenhang mit dem Freizügigkeitsrecht vorgeschlagen, um sicherzustellen, dass Zuwanderer nicht in **ausbeuterischen Beschäftigungsverhältnissen** arbeiten müssen und entschieden gegen **Scheinselbständigkeit** vorgegangen wird. Auch im Bereich der Familienleistungen soll durch gesetzliche Anpassungen (verpflichtende Angabe der steuerlichen Identifikationsnummer) **Missbrauch beim Kindergeldbezug** erschwert werden.

Im Freizügigkeitsgesetz/EU sollen die Beschaffung von Aufenthaltskarten oder anderen Aufenthaltsbescheinigungen durch unrichtige oder unvollständige Angaben unter Strafe gestellt und befristete Wiedereinreiseverbote im Fall von Rechtsmissbrauch oder Betrug ermöglicht werden. Da der Anwendungsbereich insbesondere der letztgenannten Änderung nicht ganz eindeutig ist, empfiehlt die

Beauftragte an dieser Stelle einen vorsichtigen Umgang mit der Neuregelung und eine klare Unterscheidung zwischen Missbrauch und Gebrauch des Freizügigkeitsrechts.

Wie auch im Rahmen der Anhörung zum Gesetzesentwurf am 13.10.2014 durch zahlreiche Experten betont wurde, ist Rechtsmissbrauch im Zusammenhang mit der Freizügigkeit nicht als primärer Problemschwerpunkt zu betrachten. Wichtiger wäre es auch aus Sicht der Beauftragten, in innereuropäischer Solidarität [sozialpolitische Hilfsmaßnahmen](#) zu ergreifen und möglichst bald eine effektive Umsetzung der „[Richtlinie zur Erleichterung der Ausübung der Arbeitnehmerfreizügigkeit](#)“ in Angriff zu nehmen, welche auf die Beseitigung von Informationsdefiziten und die bessere Durchsetzbarkeit bestehender Diskriminierungsverbote abzielt.

Assoziationsrecht

Von besonderer Bedeutung im Berichtszeitraum war die Weiterentwicklung der Rechtsprechung des EuGH nach der Entscheidung „Soysal“ zur [Visumpflicht für türkische Staatsangehörige](#). Nach der Entscheidung, dass die Visumpflicht für Dienstleistungserbringer gegen das assoziationsrechtliche Verschlechterungsverbot aus Art. 41 Abs. 1 des Zusatzprotokolls zum Assoziierungsabkommen EWG/Türkei (ZP) verstößt, hat der EuGH mit der Entscheidung „Demirkan“ die Frage verneint, ob dies auch für Dienstleistungsempfänger gelte, was eine faktisch visafreie Einreise für türkische Touristen zur Folge gehabt hätte. Mit Blick auf die Visumpolitik in der Europäischen Union hat der EuGH damit eine richtungsweisende Entscheidung getroffen.

Eine weitere weitreichende Entscheidung hat der EuGH in der Rechtssache „Dogan“ gefällt: Die Voraussetzung der einfachen [Deutschsprachkenntnisse für den Ehegattennachzug](#) (§ 30 Abs. 1 S. 1 Nr. 2 AufenthG) verstößt gegen das Verschlechterungsverbot aus Art. 41 Abs. 1 ZP. Nach Auffassung der Beauftragten darf die nationale Regelung nach der Entscheidung des EuGH damit keine Anwendung mehr auf Ausländerinnen und Ausländer finden, die zu einem assoziationsberechtigten türkischen Familienangehörigen nach Deutschland nachziehen. Vorläufig wurde die Entscheidung des EuGH im Wege zweier Erlasse durch das Bundesministerium des Inneren und das Auswärtige Amt umgesetzt, die in allen Fälle des Ehegattennachzugs an einem Sprachnachweis festhalten, aber zukünftig zusätzlich eine Härtefallprüfung vorsehen.

IX. Aufenthalt aus humanitären Gründen, Asylsuchende und Flüchtlinge, Menschen ohne legalen Aufenthalt

Im Berichtszeitraum stiegen die Zahlen der [Asylanträge](#) in Deutschland (2012: 77.651, 2013: 127.023, 1-5/2014: 62.602) wie auch in der gesamten Europäischen Union kontinuierlich an. Dabei bewegten sich auch die [Gesamtschutzquoten](#) durchgehend auf einem relativ hohen Niveau: 2012 lag diese bei 27,7 %, im Jahr 2013 bzw. in den ersten fünf Monaten des Jahres 2014 – jeweils kaum niedriger – bei 24,9 % bzw. 25,3 %. Die bereinigte Gesamtschutzquote, für deren Berechnung nur materielle Entscheidungen berücksichtigt werden (also bspw. keine Dublin-Überstellungen und Rücknahmen der Asylanträge), lag in diesem Zeitraum bei 35,8 %, 39,3 % und 44,1 %.

Angesichts der ansteigenden Differenz zwischen den jährlich gestellten Asylanträgen und den jährlich getroffenen Entscheidungen des Bundesamtes für Migration und Flüchtling befürwortet die Beauftragte die im Koalitionsvertrag angekündigten besonderen Bemühungen zur [Verkürzung der durchschnittlichen Verfahrensdauer](#) auf drei Monate und die zwischenzeitlich bereits in Angriff genommene [personelle Aufstockung](#) des Bundesamtes. Auf diese Weise wird ggf. auch der Zeitraum des nach wie vor nicht auf Integration ausgerichteten Leistungsbezugs nach dem Asylbewerberleistungsgesetz für die Antragsteller minimiert.

Zu den vernünftigen und effektiven Möglichkeiten der Entlastung des Bundesamtes, wie auch auf dem Sondertreffen der Innenminister am 16.10.2014 befürwortet, sollten Personen aus Bürgerkriegsländern wie bspw. Syrien regelmäßig [verkürzten Verfahren](#) unterzogen werden, da diese ohnehin in aller Regel in eine Schutzzuerkennung münden.

Die Beauftragte spricht sich darüber hinaus dafür aus die zeitintensive Prüfung des Widerrufs der Schutzzuerkennung (vgl. § 73 Abs. 2a AsylVfG) als rechtlich zwingend vorgesehenen Verfahrensschritt kritisch zu überdenken, da diese nur in den seltensten Fällen tatsächlich zu einer Änderung des Aufenthaltstitels oder gar zu einer Aufenthaltsbeendigung führt.

Der 10. Lagebericht enthält zudem eine kritische Bilanz des „[Dublin-Systems](#)“. Die Beauftragte plädiert hinsichtlich des Dublin-Systems für eine ehrliche und zugleich solidarische Diskussion um das bestehende europäische Asylsystem.

Asylantragszahlen, Schutzentscheidungen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge in absoluten Zahlen und in Prozent sowie Gesamtschutzquoten in Deutschland 2011 bis Mai 2014

	2011	2012	2013	1-5/2014
Zahl der Asylanträge	53.347	77.651	127.023	62.602
Zahl der Asyl- bzw. Schutzentscheidungen	43.362	61.826	80.978	52.054
<u>davon</u> : materielle Entscheidungen	33.392 (77,0 %)	47.840 (77,4 %)	51.273 (63,3 %)	29.932 (57,5 %)
<u>davon</u> : formelle Entscheidungen	9.970 (23,0 %)	13.986 (22,6 %)	29.705 (36,7 %)	22.122 (42,5 %)
Gesamtschutzquote	22,3 %	27,7 %	24,9 %	25,3 %
bereinigte Gesamtschutzquote	29,0 %	35,8 %	39,3 %	44,1 %

Quelle: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Asylgeschäftsstatistik, Pressemitteilung des Bundesministeriums des Innern vom 12.06.2014 und eigene Berechnungen

Migration, die

Wortart: **Substantiv, feminin**

Häufigkeit: ■■■■■

Anzeige



Abitur, Mittlere Reife

In 1 oder 2 Jahren zum Abschluss mit unserem Privatschulkonzept!

www.privatakademie.de/Privatschule

RECHTSCHREIBUNG

Von Duden empfohlene Trennung: **Mi|gra|ti|on**

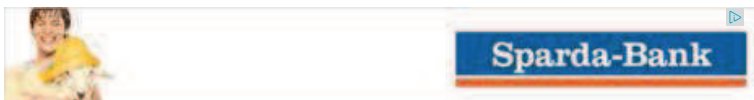
Alle Trennmöglichkeiten: **Mi|g|ra|ti|on**

BEDEUTUNGSÜBERSICHT

1.
 - a. (Biologie, Soziologie) Wanderung oder Bewegung bestimmter Gruppen von Tieren oder Menschen
 - b. (Soziologie) Abwanderung in ein anderes Land, in eine andere Gegend, an einen anderen Ort
2. (EDV) das Migrieren von Daten, z. B. in ein anderes Betriebssystem

WUSSTEN SIE SCHON?

Dieses Wort gehört zum Wortschatz des Zertifikats Deutsch.



SYNONYME ZU MIGRATION

Auswanderung, Emigration

AUSSPRACHE

Betonung: *Mi*gra|ti|on ◀

HERKUNFT

lateinisch migratio = (Aus)wanderung, zu: migrare = wandern, wegziehen

Wir verwenden **Cookies**, um Ihnen die bestmögliche Bedienbarkeit unserer Website bieten zu können. Wenn Sie auf unserer Webseite weitersurfen, ohne Ihre Browsereinstellungen zu ändern, gehen wir davon aus, dass Sie alle Cookies auf dieser Website empfangen möchten.

GRAMMATIK

AKZEPTIEREN WEITERE INFORMATIONEN

	SINGULAR	PLURAL
NOMINATIV	die Migration	die Migrationen
GENITIV	der Migration	der Migrationen
DATIV	der Migration	den Migrationen
AKKUSATIV	die Migration	die Migrationen

TYPISCHE VERBINDUNGEN

ADJEKTIVE	VERBEN	SUBSTANTIVE

unkontrolliert ^{legal} Migration ^{international}

BEDEUTUNGEN, BEISPIELE UND WENDUNGEN

1. a. Wanderung oder Bewegung bestimmter Gruppen von Tieren oder Menschen
Gebrauch
Biologie, Soziologie
 - b. Abwanderung in ein anderes Land, in eine andere Gegend, an einen anderen Ort
Gebrauch
Soziologie
- Beispiele
- illegale Migration
 - die Migration aus der Dritten Welt

2. das Migrieren von Daten, z. B. in ein anderes Betriebssystem
Gebrauch
EDV

BLÄTTERN

Im Alphabet davor

Migränikerin
Migrant
Migrantenkind
Migrantenliteratur
Migrantin

Im Alphabet danach

Migrationsbeirat
Migrationshintergrund
Migrationspolitik
Migrationstheorie
migratorisch



DUDEN SPRACHBERATUNG

Nutzen Sie den telefonischen Service der Duden-Sprachberatung montags bis freitags von 09:00 bis 17:00 Uhr.

Wir verwenden Cookies, um Ihnen die bestmögliche Bedienbarkeit unserer Website bieten zu können. Wenn Sie auf unserer Webseite weitersurfen, ohne Ihre Browsereinstellungen zu ändern, gehen wir davon aus, dass Sie alle Cookies auf dieser Website empfangen möchten.

AKZEPTIEREN WEITERE INFORMATIONEN

Aus Deutschland: 09001 870098
(1,99 € pro Minute aus dem Festnetz)

-  **ÖSTERREICH** >
-  **SCHWEIZ** >

Bitte beachten Sie, dass die Tarife für Anrufe aus dem Mobilfunk abweichen und max. 0,42 €/Min. betragen.

[^ NACH OBEN](#)



NEWSLETTER

Tragen Sie hier Ihre E-Mail-Adresse ein

JETZT ABONNIEREN

DUDEN

Über Duden
Presse & Neuigkeiten
Kontakt
Jobangebote

ONLINESHOP

Versand und Lieferung
Bezahlung und Mengenrabatt
FAQ
Handel

SERVICE

Duden-Sprachberatung
Händlerportal
Im Duden stöbern
Technischer Support
Englisches Wörterbuch

WEITERE ANGEBOTE

lernhelfer.de
scook
Partner

BESUCHEN SIE UNS AUF

DUDEN APPS

[DATENSCHUTZ](#) | [ALLGEMEINE NUTZUNGSBEDINGUNGEN](#) | [AGB \(SHOP\)](#) | [WIDERRUFSRECHT](#) | [IMPRESSUM](#)

© Bibliographisches Institut GmbH, 2015

Wir verwenden **Cookies**, um Ihnen die bestmögliche Bedienbarkeit unserer Website bieten zu können. Wenn Sie auf unserer Webseite weitersurfen, ohne Ihre Browsereinstellungen zu ändern, gehen wir davon aus, dass Sie alle Cookies auf dieser Website empfangen möchten.

[AKZEPTIEREN](#) [WEITERE INFORMATIONEN](#)

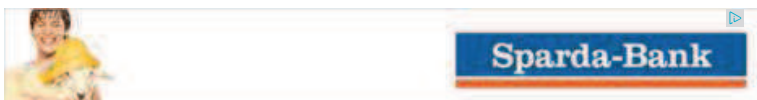


SHOP | SPRACHWISSEN | DIGITALES | SERVICE

🛒 WARENKORB

Flüchtling, der

Wortart: **Substantiv, maskulin**
 Häufigkeit: ■■■■■



RECHTSCHREIBUNG

Worttrennung: Flücht|ling

BEDEUTUNGSÜBERSICHT

Person, die aus politischen, religiösen, wirtschaftlichen oder ethnischen Gründen ihre Heimat eilig verlassen hat oder verlassen musste und dabei ihren Besitz zurückgelassen hat

Beispiel

als politischer Flüchtling anerkannt werden

SYNONYME ZU FLÜCHTLING

Asylbewerber, Asylbewerberin, [Heimat]vertriebener, [Heimat]vertriebene

AUSSPRACHE

Betonung: Flüchtling ◀

GRAMMATIK

	SINGULAR	PLURAL
NOMINATIV	der Flüchtling	die Flüchtlinge
GENITIV	des Flüchtlings	der Flüchtlinge
DATIV	dem Flüchtling	den Flüchtlingen
AKKUSATIV	den Flüchtling	die Flüchtlinge

Wir verwenden Cookies, um Ihnen die bestmögliche Bedienbarkeit unserer Website bieten zu können. Wenn Sie auf unserer Webseite weitersurfen, ohne Ihre Browsereinstellungen zu ändern, gehen wir davon aus, dass Sie alle Cookies auf dieser Website empfangen möchten.

AKZEPTIEREN WEITERE INFORMATIONEN

**ZUVER
SCHUTZ
PHISH**

Kaspersky
Internet Security
+ Passwort
Sicherheit
digitales Leben

JETZT

KASP
THE POWER
OF PROTECTION

TYPISCHE VERBINDUNGEN

ADJEKTIVE	VERBEN	SUBSTANTIVE
-----------	--------	-------------

serbisch ruandisch
kurdisch Flüchtling minderjährig

BLÄTTERN

Im Alphabet davor

- Fluchthilfe
- flüchtig
- Flüchtigkeit
- Flüchtigkeitsfehler
- Fluchtkapital

Im Alphabet danach

- Flüchtlingausweis
- Flüchtlingseind
- Flüchtlingenheim
- Flüchtlingshilfe
- Flüchtlingsskolonne

DUDEN SPRACHBERATUNG

Nutzen Sie den telefonischen Service der Duden-Sprachberatung montags bis freitags von 09:00 bis 17:00 Uhr.

 **DEUTSCHLAND** ▾

Aus Deutschland: 09001 870098
(1,99 € pro Minute aus dem Festnetz)

 **ÖSTERREICH** >

 **SCHWEIZ** >

Bitte beachten Sie, dass die Tarife für Anrufe aus dem Mobilfunk abweichen und max. 0,42 €/Min. betragen.



SCHÜTZT IHRE IDENTITÄT, FINANZEN UND FAMILIE.
Kaspersky Internet Security 2016 + Password Manager
Sicherheit für Ihr digitales Leben.
amazon **JETZT KAUFEN >**

^ NACH OBEN

 **NEWSLETTER**

Tragen Sie hier Ihre E-Mail-Adresse ein

JETZT ABONNIEREN

DUDEN

- Über Duden
- Presse & Neuigkeiten
- Kontakt
- Jobangebote

ONLINESHOP

- Versand und Lieferung
- Bezahlung und Mengenrabatt
- FAQ
- Handel

SERVICE

- Duden-Sprachberatung
- Händlerportal
- Im Duden stöbern
- Technischer Support
- Englisch als Muttersprache

WEITERE ANGEBOTE

- lernhelfer.de
- scook
- Partner

Wir verwenden Cookies, um Ihnen die bestmögliche Bedienbarkeit unserer Website bieten zu können. Wenn Sie auf unserer Webseite weitersurfen, ohne Ihre Browsereinstellungen zu ändern, gehen wir davon aus, dass Sie alle Cookies auf dieser Website empfangen möchten.

AKZEPTIEREN WEITERE INFORMATIONEN

BESUCHEN SIE UNS AUF

DUDEN APPS



[DATENSCHUTZ](#) | [ALLGEMEINE NUTZUNGSBEDINGUNGEN](#) | [AGB \(SHOP\)](#) | [WIDERRUFSRECHT](#) | [IMPRESSUM](#)

© Bibliographisches Institut GmbH, 2015

Wir verwenden **Cookies**, um Ihnen die bestmögliche Bedienbarkeit unserer Website bieten zu können. Wenn Sie auf unserer Webseite weitersurfen, ohne Ihre Browsereinstellungen zu ändern, gehen wir davon aus, dass Sie alle Cookies auf dieser Website empfangen möchten.

[AKZEPTIEREN](#) [WEITERE INFORMATIONEN](#)

Direkt zum Inhalt



Willkommen in

München

Toggle navigation

- [Startseite](#)
- [Leuchtende Beispiele](#)
- [Jetzt selbst helfen](#)
- [Über uns](#)

[Login](#) [Registrieren](#)

Engagement braucht Vernetzung

1. Kapitel

Einleitung

In München gibt es eine große Solidarität mit Flüchtlingen und Asylsuchenden. "Willkommen in München" ist die zentrale Plattform, über die Sie als Münchner Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen, Vereine und Institutionen ihre Hilfsbereitschaft wirksam einbringen können.

Viele Münchnerinnen und Münchner engagieren sich seit Jahren, sogar Jahrzehnten in der Flüchtlingshilfe. Als die steigenden Flüchtlingszahlen ab Sommer 2014 die Schlagzeilen dominierten, haben diese Nachrichten eine große Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst. Diese Plattform will dabei helfen, dass Hilfsbereitschaft dort ankommt, wo sie gebraucht wird.

Mit herzlichen Grüßen



Norbert J. Huber, Geschäftsführer der Caritas München Stadt/Land

©:

Caritas München



Brigitte Meier, Sozialreferentin der Stadt München

©:

Landeshauptstadt München

2. Kapitel

So funktioniert's

Die Plattform "willkommen-in-muenchen.de" besteht aus zwei Bereichen:

Auf "willkommen-in-muenchen.de" können sich alle Bürgerinnen und Bürger einbringen.

Ehrenamtliche, Unternehmen, Vereine, Gruppen, Stiftungen - Sie alle sind mit Ihrem Engagement gefragt.

Diese Internetseite bündelt Informationen für die Menschen, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren wollen. Hier finden Sie Ihre Ansprechpartner und können sich direkt engagieren. "Leuchtende Beispiele" sollen Ihnen zusätzlich Ideen geben, wie Sie sich jetzt einbringen können.

Wenn Sie mehr über die Situation der Flüchtlinge in München erfahren wollen, nutzen Sie die **Übersichtsseite der Landeshauptstadt München**.

In einem geschützten Intranet-Bereich steht zudem den Organisationen, die in der Flüchtlingshilfe aktiv sind, eine Software zur Verfügung, über die sie sich intensiv vernetzen und schnell Bedarfe und Angebote abstimmen können. Mehr Informationen dazu finden Sie unter **Neu registrieren**.

3. Kapitel

Die Entstehung

Im Herbst 2014 haben die Organisationen in der Flüchtlingshilfe beschlossen, dass sie ein zusätzliches Mittel der Kommunikation für ihre Abstimmung brauchen.

Regelmäßige Vernetzungstreffen bedeuteten einen ersten großen Fortschritt der Kooperation. Diese positive Erfahrung wollten die Organisationen intensivieren und optimieren. Der Wunsch nach einem digitalen Kommunikationskanal wurde laut. Dieser Wunsch wurde von den großen Wohlfahrtsverbänden und dem Sozialreferat der Landeshauptstadt München mitgetragen. Diese breite Allianz machte es möglich, dieses Projekt zu legitimieren.

4. Kapitel

Die Finanzierung

Ein mutiger Pionier erklärte sich bereit, das Projekt anzutreiben. Der Münchner SoNet e.V. stellte die ersten Mittel zur Verfügung, um das Konzept zu entwickeln. Die Münchner Agentur **communications & design** ging mit ins Risiko und unterstützte zusammen mit Mitgliedern des impact Hub Munich diese Plattform.

6. Kapitel

Ideen erwünscht!

Auf unserer Suche nach "Leuchtenden Beispielen" engagierter Flüchtlingshilfe haben uns die vielen Begegnungen mit Bürgern, Gruppen, Schulklassen, Unternehmen und Vereinen in und um München sehr bewegt und begeistert.

Vielen Dank an dieser Stelle für die Zeit und die Offenheit, die Sie uns entgegengebracht haben.

Wir wissen, die hier geschilderten Beispiele sind nur ein kleiner Ausschnitt des Münchner Engagements. An alle, die selbst auch in der Flüchtlingshilfe aktiv sind: Melden Sie uns Ihr vorbildliches Tun:

Jetzt mein leuchtendes Beispiel melden.

Finden Sie auf dieser Seite alle für Sie wichtigen Informationen? Welche Inhalte wünschen Sie sich noch auf dieser Internetseite?

Melden Sie uns Ihre Ideen und helfen Sie uns, diese Seite zu verbessern und den Mehrwert für die Gesellschaft zu steigern:

Jetzt meine Anregung melden.

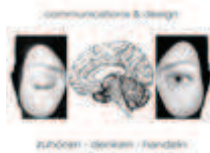
Willkommen in München

Das Internetportal wird betrieben vom Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V. Es wird betreut in Kooperation mit dem Sozialreferat der Landeshauptstadt München.



Landeshauptstadt
München
Sozialreferat

Ermöglicht wurde die Plattform durch SoNet und communications & design.



Wichtige Telefon-Nummern

Caritas

Hotline für bürgerschaftliches Engagement

0800/0005802 (kostenfrei)

Mo-Do 10-14, Fr -12 Uhr

Landeshauptstadt München

Hotline zum bürgerschaftlichen Engagement

089/233-48454

Mo, Di, Do 9-17, Mi -21, Fr -15 Uhr

Landeshauptstadt München

Allgemeines Info-Telefon für Bürgeranfragen

089/233-48899

Mo-Do 9-16 Uhr

Impressum

Datenschutzerklärung

Support-Kontakt

Zurück zur Startseite des Deutschen Fußball-Bundes



Mercedes-Benz



Vereinsmitarbeiter/in

- **VEREINSVORSITZENDE/R**
- **ABTEILUNGSLEITER/IN FUßBALL**
- **JUGENDLEITER/IN**
- **SCHATZMEISTER/IN**
- **PRESSESPRECHER/IN**



Hier finden Sie Antworten auf die häufigsten Fragen zum Fußball mit Flüchtlingen

FRAGEN UND ANTWORTEN: FUßBALL MIT FLÜCHTLINGEN

Sportvereine engagieren sich deutschlandweit für geflüchtete Menschen und eine positive Willkommenskultur. Sie veranstalten Turniere in Flüchtlingsunterkünften, organisieren Kleiderspenden, bieten kostenlose Trainingsangebote oder Fußballnachmittage für Mädchen an – und werben vor Ort für Toleranz und Verständigung.

Doch vielerorts existieren auch Unsicherheiten und Berührungsängste aufgrund von sprachlichen Barrieren, kulturellen Unterschieden und rechtlichen Grauzonen. Die Rahmenbedingungen und besonderen Möglichkeiten für Flüchtlinge sind oftmals nicht bekannt. Dabei gelingt die Integration von Flüchtlingen in den Verein recht leicht, wenn der Ball erst einmal ins Rollen kommt. Den Anstoß geben häufig kleine Dinge – durch gemeinsame Aktionen, ein persönliches Gespräch oder eine freundliche Geste kann sehr viel erreicht werden.

Die nachfolgenden Informationen sollen Orientierung und Anregungen geben für die Vereinspraxis und die ehrenamtliche Arbeit mit Flüchtlingen und Spielräume aufzeigen, um Flüchtlingen den Einstieg in den organisierten Vereinssport zu erleichtern. Sie bieten einen Überblick zu Themen wie Versicherungsschutz, Vereinsmitgliedschaft, Spielberechtigungen und Unterstützungsmöglichkeiten.

WIE DER BALL INS ROLLEN KOMMT

Fußball ist ein globales Spiel, der organisierte Sport dagegen nicht überall bekannt. Um den Ball dennoch ins Rollen zu bringen, engagieren sich viele Vereine mit Einstiegsangeboten für Flüchtlinge oder suchen lokale Kooperationen.

Wer macht den ersten Schritt?

Flüchtlinge müssen sich in einer neuen Umgebung orientieren und haben oft nur wenige soziale Kontakte. Für die Freizeitgestaltung fehlen Mittel und Wege. Viele Unterkünfte liegen in städtischen Randgebieten und selten im direkten Umfeld eines Sportvereins. In unsicheren Lebenssituationen treten Menschen ungern als Bittsteller auf. Vereine können daher aktiv auf Flüchtlinge zugehen und sich über ihre konkrete Situation informieren. Ein Verhältnis „auf Augenhöhe“ ist dabei wichtig. Viele Flüchtlinge haben ein großes Interesse, sich aktiv am Vereinsleben zu beteiligen – auch ohne Vorerfahrungen im Vereinssport. Interkulturelle Kompetenzen helfen weiter: Übungsleiterinnen und Übungsleiter mit eigener Fluchterfahrung (z. B. in Coach-Tandems) stiften Vertrauen und fungieren als kulturelle und sprachliche Mittler. Ebenso wichtig ist es, unter den eigenen Vereinsmitgliedern für Unterstützung und Offenheit zu werben.

Wie können Vereine Flüchtlinge für Ihre Angebote gewinnen?

Vereinsangebote können mit Unterstützung lokaler Flüchtlingsinitiativen, von Fördervereinen oder der Sozialarbeit direkt in den Unterkünften beworben werden. Mehrsprachige Informationen und

persönliche Gespräche sind wichtig. Verantwortlich für Flüchtlingsbelange sind die Kommune, insbesondere Ausländerbehörde und Sozialamt, aber z. B. auch die Integrationsbeauftragten. Auch die Vernetzung in lokalen Willkommensbündnissen und die Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Institutionen ermöglichen neue Zugänge. Um Flüchtlinge für reguläre Vereinsangebote zu gewinnen, gibt es zahlreiche Möglichkeiten, Hemmschwellen abzubauen und gegenseitiges Vertrauen zu schaffen. Mit Angeboten und Veranstaltungen in Unterkünften (z. B. einem Fair-Play-Turnier) lassen sich Begegnungen schaffen. Schnuppertrainings oder regelmäßig stattfindende offene Angebote sind für Flüchtlinge attraktiv, die nicht immer wissen, ob und wie lange sie am Ort bleiben können. Auch Schulen, in denen geflüchtete Kinder und Jugendliche oftmals zusätzlich in Willkommensklassen betreut werden, können ein Kooperationspartner sein.

Wie können geflüchtete Mädchen und Frauen für Vereinsangebote erreicht werden?

In vielen Ländern ist Fußball unter Mädchen und Frauen weit weniger verbreitet als in Deutschland. Der Sport ist aufgrund seines Körperbezugs mitunter ein besonders sensibles Feld. Gesucht werden daher überzeugende Brückenbauer: Trainerinnen, die als sportliche Vorbilder und kulturelle Botschafterinnen Mädchen, Frauen und Eltern – insbesondere auch Väter und Partner – gewinnen können. Die direkte Ansprache, persönliche Überzeugungsarbeit und Verlässlichkeit sind wichtige Faktoren. Auch der Rahmen sollte stimmen: geschlechtsgetrennte Trainingsgruppen, separate Umkleide- und Waschräume und Trainingszeiten vor der Dämmerung. Um etwas Neues auszuprobieren, kann ein geschützter Raum, wie eine Sporthalle, geeigneter sein als der Sportplatz. Erfolgreiche Angebote verknüpfen zudem sportliche und soziale Aspekte. Nicht immer sind Vorbehalte religiös oder kulturell motiviert: Betreuungs- oder Parallelangebote für Mütter und ihre Kinder können die gemeinsame Freizeit im Verein ermöglichen. Ein Einstieg können auch geschlechtshomogene Fußball-AGs in Schulen sein. In zahlreichen DFB-Landesverbänden bestehen bereits erfolgreiche Fußballprojekte für Mädchen.

FLÜCHTLINGE IM VEREIN

Sportvereine spielen für das alltägliche Leben in Deutschland eine herausragende Rolle. Durch eine Mitgliedschaft eröffnen sich nicht nur sportliche Perspektiven, sondern auch soziale Kontakte. Dem DFB, seinen Verbänden und Vereinen ist es daher ein Anliegen, Flüchtlingen so unkompliziert wie möglich die Teilnahme an Training und Spielbetrieb zu ermöglichen.

Welche Besonderheiten gibt es bei der Aufnahme von Flüchtlingen in den Verein?

In den meisten Fragen des Vereinsfußballs macht es zunächst keinerlei Unterschied, ob ein Mitglied Ausländer oder Flüchtling ist. Mit den unterschiedlichen Aufenthaltstiteln und der Aufenthaltsdauer von Flüchtlingen in Deutschland hängen zwar Rechte und Pflichten und verfügbare Integrations- und Unterstützungsmöglichkeiten zusammen, für das gemeinsame Spiel im Verein sind sie jedoch zunächst unbedeutend. Auch mögliche Hürden, wie Spielberechtigungen, Versicherungsschutz und

die Mitwirkung im Verein, lassen sich überwinden (siehe folgende Kapitel). Viel wichtiger als Formalitäten sind die aktiven Hilfestellungen durch Trainerinnen und Trainer oder Mitspielerinnen und Mitspieler, um geflohenen Menschen den Einstieg in den Verein zu erleichtern. Sprachliche Barrieren und Vorbehalte können so durchbrochen werden. Viele Vereine bieten bedürftigen Menschen auch ermäßigte Tarife oder eine zeitweilige Befreiung von Beiträgen und Aufnahmegebühren oder helfen bei der Bürokratie.

Wer ist für Minderjährige ohne Eltern verantwortlich?

Viele minderjährige Flüchtlinge kommen ohne Angehörige nach Deutschland. Minderjährige Asylbewerberinnen oder Asylbewerber, Asylberechtigte oder anderweitig anerkannte Flüchtlinge, deren Eltern sich nicht im Bundesgebiet aufhalten, erhalten deshalb durch das Familiengericht einen Vormund, der die Funktion der Eltern wahrnimmt. Vormund kann eine Privatperson, aber auch ein Behördenvertreter (z. B. ein Mitarbeiter des Jugendamtes) sein. In der Praxis werden mitunter bestimmte Befugnisse schriftlich durch den Vormund an Dritte übertragen (z. B. einen Sozialarbeiter oder die Unterkunftsleiterin), die fortan die „Belange des täglichen Lebens“ regeln dürfen. Eine solche schriftliche Übertragung reicht aus, um beispielsweise die Mitgliedschaft Minderjähriger in einem Verein oder eine Spielberechtigung beim Verband zu beantragen. Hilfreich ist es, wenn direkt auf dem Aufnahmeformular des Vereins eine Kontaktperson benannt ist, die für allgemeine Fragen oder im Notfall zu erreichen ist.

Kann ich den Altersangaben in den Papieren vertrauen?

Viele Flüchtlinge kommen ohne jegliche Papiere nach Deutschland. Insbesondere Altersangaben geben immer wieder Anlass zu strittigen Auseinandersetzungen. Für Vereine und Verbände besteht jedoch kein Grund, behördliche Dokumente (z. B. Aufenthaltstitel) in Zweifel zu ziehen oder die dortigen Angaben selbst zu überprüfen. Dies gilt auch, wenn in den Dokumenten vermerkt sein sollte, dass die dort festgehaltenen Daten auf eigene Angaben des Inhabers zurückgehen.

VERSICHERUNGSSCHUTZ FÜR FLÜCHTLINGE

Verletzungen sind im Fußball trotz aller Vorsicht unvermeidbar – natürlich auch wenn Flüchtlinge mitspielen. Für Vereine, Mitglieder und Aktive besteht jedoch wenig Anlass zur Sorge.

Sind Flüchtlinge krankenversichert?

Menschen mit befristeten und unbefristeten Aufenthaltstiteln, einer Aufenthaltsgestattung oder einer Duldung sind grundsätzlich krankenversichert oder haben Anspruch auf Gesundheitsversorgung, auch wenn sie nicht arbeiten oder nur wenig verdienen. In Notfallsituationen, wenn z. B. nach einem Trainingsunfall der Rettungswagen gerufen werden muss, ist die Kostenübernahme in jedem Fall gewährleistet. Ärzte und Krankenhäuser sind zur Hilfe verpflichtet. Für Menschen, die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz erhalten, existieren jedoch in den ersten 15 Monaten des Aufenthalts Leistungseinschränkungen, insbesondere für Rehabilitationsmaßnahmen, wie z. B.

Physiotherapie. Auch wird die Gesundheitsversorgung nicht durch eine reguläre Krankenkasse, sondern über das Sozialamt abgewickelt, das Krankenscheine für den Arztbesuch ausstellt.

Wer kommt im Falle eines Unfalls für Schäden auf?

Die Kosten übernimmt grundsätzlich zunächst die (gesetzliche oder private) Krankenversicherung oder die Gesundheitsversorgung der betroffenen Person. Darüber hinaus sind alle Vereine, die einem Landessportbund bzw. -verband (LSB/LSV) angehören, und deren Mitglieder (also auch Flüchtlinge, die Mitglieder eines Sportvereins sind) im Rahmen einer Gruppenversicherung (der sog. „Sportversicherung“) mindestens unfall-, haftpflicht- und in den meisten Fällen auch rechtsschutzversichert. Der Versicherungsschutz gilt für Mitglieder ebenso wie für im Verein Tätige und gilt bei allen satzungsgemäßen Vereinsveranstaltungen einschließlich des direkten Hin- und Rückwegs – ob Training, Wettkampf, Mitgliederversammlung oder Feier. Die Sportversicherung versteht sich als eine Beihilfe; ein Schwerpunkt ist die Leistung bei verbleibenden Dauerschäden (Invalidität). Die Versicherungssummen der Sportversicherungen unterscheiden sich innerhalb der LSB/LSV. Wichtig ist die zügige Meldung eines Schadenfalles – egal welcher Art – an den Verein bzw. die regelmäßig bei den LSB/LSV angesiedelten Versicherungsbüros. Übungsleiterinnen und Übungsleiter tragen dabei eine Mitverantwortung.

Existiert eine Haftpflichtversicherung für Schäden gegenüber Dritten?

Auch hier gilt: Für Flüchtlinge, die Vereinsmitglieder sind, gelten die gleichen Bestimmungen wie für alle anderen auch. Die Haftpflichtversicherung innerhalb der Sportversicherung der LSB/LSV schützt bei fahrlässig verursachten Schäden und daraus folgenden Schadenersatzansprüchen Dritter, z. B. bei Personenschäden oder versehentlichen Sachbeschädigungen (z. B. des Waschbeckens in der Umkleide).

Sind nur Vereinsmitglieder versichert?

Viele LSB/LSV haben zusätzliche Unfall- und Haftpflichtversicherungen für Flüchtlinge abgeschlossen, die bei der Teilnahme an Sportangeboten und Aktivitäten von Sportvereinen auch unabhängig von der Vereinsmitgliedschaft Schutz gewährleisten. Demnach besteht ein Versicherungsschutz beispielsweise auch bei offenen Angeboten eines Vereins, für die keine Mitgliedschaft erforderlich ist.

In welchem Umfang der Versicherungsschutz für Vereinsmitglieder wie auch für Nicht-Mitglieder gewährleistet ist, sollte beim jeweiligen Verein, Verband oder den Versicherungsbüros der LSB/LSV erfragt werden!

SPIELBERECHTIGUNGEN UND AUSWÄRTSFAHRTEN

Selbstverständlich können Flüchtlinge ihr Team auch am Spieltag verstärken. Eine Beschränkung der Anzahl eingesetzter ausländischer Spielerinnen und Spieler existiert im Amateurfußball nicht. Die Neuregelung der Residenzpflicht erleichtert Flüchtlingen die Fahrten zu Auswärtsspielen. Für

die Beantragung einer Spielberechtigung existieren bei internationalen Vereinswechseln jedoch besondere Auflagen.

Wie können Flüchtlinge einen Spielerpass bekommen?

Eine Spielberechtigung muss wie gewöhnlich durch den betreffenden Verein bei der Passstelle des jeweiligen Landesverbandes beantragt werden. Dafür ist zum Zeitpunkt der Antragstellung ein gültiger Aufenthaltstitel bzw. ein „blauer“ Flüchtlingspass, eine Aufenthaltsgestattung oder eine Duldung erforderlich. Da eine Verlängerung dieser Dokumente der Regelfall ist, spielt ihre Gültigkeitsdauer für die Passstelle des Verbandes keine Rolle und kann kein Grund für die Ablehnung einer Spielberechtigung sein.

Kinder bis zum vollendeten 9. Lebensjahr müssen neben dem Antrag auf Erteilung einer Spielberechtigung nur die Kopie eines Personaldokumentes (z. B. Aufenthaltsgestattung oder Duldung) einreichen.

Bei Kindern ab dem 10. Lebensjahr und Erwachsenen wird laut FIFA-Vorgaben zusätzlich ein „internationaler Freigabebeschein“ benötigt, um sicherzustellen, dass weltweit nur eine Spielberechtigung existiert. Der Freigabebeschein wird mit dem Antrag auf Spielberechtigung über den Landesverband beantragt und vom Verband des jeweiligen Herkunftslandes ausgestellt.

Folgende Dokumente (Vorlagen finden sich beim jeweiligen Landesverband) müssen dabei vom Verein zur Identifizierung und Prüfung eingereicht werden:

- Antrag auf Spielberechtigung
- Zusatzformular für erforderliche Angaben von Spielern aus dem Ausland (zumeist auf der Rückseite des Antrags)
- Kopie eines Personaldokumentes
- Meldebescheinigung
- Zusatzformular der Eltern bzw. des Vormundes, dass sie nicht aus wirtschaftlichen Gründen nach Deutschland gekommen sind

Nach Einreichung der erforderlichen Unterlagen bei der Passstelle beantragt der Landesverband über DFB und FIFA den internationalen Freigabebeschein. Dabei werden persönliche Daten an den Fußballverband des Herkunftslandes übermittelt. Dies steht im Gegensatz zum Vorgehen der Behörden im Asylverfahren, die grundsätzlich keinerlei Kontakt zum Herkunftsland aufnehmen dürfen. Da Kontakte in die Heimat mitunter auch für die dort noch lebenden Freunde und Angehörigen Probleme mit sich bringen können, sollte unbedingt vor der Beantragung des Spielerpasses mit den betroffenen Flüchtlingen bzw. ihren Eltern oder ihrem Vormund ein Gespräch geführt werden. Haben die Flüchtlinge keine Bedenken, das FIFA-Verfahren zu durchlaufen, sind sie, wenn nach 30 Tagen keine Rückmeldung auf die Anfrage beim Nationalverband erfolgt ist,

unter Vorbehalt spielberechtigt (mit Ausnahme von Wechseln in die vier höchsten Spielklassen). Bei Bedenken oder Rückfragen wird empfohlen, den jeweiligen Landesverband zur Klärung des konkreten Einzelfalls zu kontaktieren.

Gilt für minderjährige Flüchtlinge das internationale Transferverbot der FIFA?

Mit Blick auf das Kindeswohl verbietet das FIFA-Reglement, mit einigen Ausnahmen, grundsätzlich den internationalen Vereinswechsel von Minderjährigen. Die FIFA hat dem DFB eine beschränkte Befreiung für den internationalen Vereinswechsel/die Erstregistrierung von Minderjährigen eingeräumt. Diese findet allerdings nur in den Fällen Anwendung, in denen die Spielerin oder der Spieler sich einem Verein unterhalb der Regionalliga anschließt. Die Einzelfallprüfung nach Vorlage diverser zusätzlicher Dokumente entfällt. Nichtsdestotrotz ist über den DFB der internationale Freigabebeschein bei dem zuständigen Nationalverband unter Fristsetzung von 30 Tagen einzuholen. Beantragt ein Verein der ersten vier Spielklassen eine Spielberechtigung für eine Minderjährige oder einen Minderjährigen, wird von der FIFA geprüft, ob alle Voraussetzungen für die Ausnahmegenehmigung vorliegen.

Dürfen Flüchtlinge zum Auswärtsspiel mitfahren?

Auch Spielerinnen und Spieler mit einer Aufenthaltsgestattung oder Duldung können mittlerweile problemlos an Auswärtsspielen ihrer Mannschaft über die Bezirks- bzw. Landesgrenzen hinaus teilnehmen. Die sogenannte „Residenzpflicht“ („räumliche Beschränkung des Aufenthalts“) ist seit Ende 2014 weitgehend abgeschafft worden und gilt nun nur noch in den ersten drei Monaten des Aufenthalts im Bundesgebiet. Asylbewerberinnen und Asylbewerber dürfen in dieser Zeit den Bezirk der Ausländerbehörde, Geduldete das Bundesland nicht verlassen. Danach ist behördlicherseits nur noch der Wohnort vorgeschrieben („Wohnsitzauflage“), der aber ohne Erlaubnis der Ausländerbehörde vorübergehend verlassen werden kann. Es kann jedoch weiterhin Ausnahmen und Auflagen durch die Ausländerbehörde geben. Wer der Residenzpflicht unterliegt, muss für Auswärtsfahrten bei der zuständigen Ausländerbehörde eine „Verlassenserlaubnis“ beantragen.

Dürfen Reisen ins Ausland unternommen werden?

Bei Fahrten ins Ausland müssen die individuellen Visumsbestimmungen im Zielland berücksichtigt werden, die von den Regelungen für deutsche Staatsangehörige abweichen können. Auch dürfen befristete Aufenthaltstitel nicht während der Reise ablaufen, da Probleme bei der Wiedereinreise ins Bundesgebiet entstehen können. Geduldete müssen in jedem Fall vor einer Auslandsreise rechtzeitig Kontakt mit der Ausländerbehörde aufnehmen, da eine Duldung mit der Ausreise aus Deutschland erlischt. Von der Ausländerbehörde kann in diesem Fall z. B. eine Aufenthaltserlaubnis mit kurzer Gültigkeitsdauer ausgestellt werden. Auch Ausländer, die eine Aufenthaltsgestattung besitzen, sollten sich vor einer Auslandsreise von der zuständigen Ausländerbehörde beraten lassen.

EHRENAMTLICH IM VEREIN

Flüchtlinge bringen für ein Engagement im Verein oft vielfältige Erfahrungen mit. Werden Sprachbarrieren überwunden, eröffnen sich neue Chancen für alle.

Können Flüchtlinge im Verein ehrenamtlich mitarbeiten?

Eine unbezahlte Mitarbeit in Vereinen oder Verbänden ist Flüchtlingen in jedem Fall auch ohne die ausdrückliche Genehmigung der Ausländerbehörde erlaubt. Für ehrenamtlich Tätige besteht über die sog. „Sportversicherung“ des Vereins eine Unfall- und Haftpflichtversicherung. Aus versicherungsrechtlichen Gründen ist für Nicht-Mitglieder allerdings zumeist eine vertragliche Vereinbarung notwendig. Für Flüchtlinge, die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) beziehen, besteht die Möglichkeit, bei staatlichen oder gemeinnützigen Trägern (z. B. im Sportverein) „gemeinnützige, zusätzliche Arbeiten“ zu verrichten. Im Umfang von max. 100 Stunden pro Monat dürfen Arbeiten übernommen werden, die ansonsten gar nicht, nicht im gleichen Umfang oder nicht zu diesem Zeitpunkt verrichtet werden würden. Die Voraussetzungen sind vorab von der Sozialbehörde zu prüfen. Die Aufwandsentschädigung in Höhe von 1,05€ je Stunde wird vom Träger direkt ausgezahlt.

Können Flüchtlinge Aufwandsentschädigungen erhalten?

Ja, allerdings muss für Tätigkeiten, die über eine einfache Vereinsmitgliedschaft hinausgehen, z. B. im Rahmen eines vergüteten Übungsleitervertrages, zumeist eine „Beschäftigungserlaubnis“ bei der Ausländerbehörde beantragt werden (s. u.). Auch werden in den ersten 15 Monaten des Aufenthalts gezahlte Aufwandsentschädigungen vom Sozialamt auf die gewährten Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz angerechnet. Danach werden Aufwandsentschädigungen für ehrenamtliche Tätigkeiten bis zu 200 € im Monat nicht angerechnet. Eine anderweitige Entschädigung, z. B. durch Geschenke oder Gutscheine, ist dagegen immer möglich.

Wann dürfen Flüchtlinge regulär beschäftigt werden?

Ausländer mit humanitären Aufenthaltstiteln (z. B. Asylberechtigte oder international Schutzberechtigte) dürfen zustimmungsfrei beschäftigt werden. Asylbewerber und Geduldete hingegen unterliegen nach ihrer Ankunft in Deutschland in den ersten drei Monaten ihres Aufenthalts grundsätzlich einem Arbeitsverbot. Danach haben sie zunächst einen eingeschränkten Arbeitsmarktzugang, d.h., bei einem konkreten Arbeitsplatzangebot muss stets geprüft werden, ob ein bevorzogter Mitbewerber ohne Beschäftigungseinschränkungen die Stelle einnehmen kann („Vorrangprüfung“) und ob die Arbeitsbedingungen gleichwertig sind. Die Vorrangprüfung entfällt nach 15 Monaten Aufenthalt. Eine Beschäftigungserlaubnis durch die Ausländerbehörde muss jedoch in jedem Fall vorliegen. Der Eintrag „Erwerbstätigkeit gestattet“ im Aufenthaltstitel bedeutet, dass auch selbstständige Arbeiten ohne behördliche Zustimmung aufgenommen werden

können. Polizeiliche Führungszeugnisse oder Gesundheitszeugnisse können regulär bei der Meldebehörde bzw. beim Gesundheitsamt beantragt werden.

Können Flüchtlinge ein Praktikum oder ein FSJ absolvieren?

Ein Praktikum im Rahmen einer Schul- oder Berufsausbildung oder eines EU-geförderten Programmes (z. B. ESF) bzw. eine Beschäftigung im Bundesfreiwilligendienst oder im Freiwilligen Sozialen Jahr ist möglich: mit Aufenthaltsgestattung nach drei Monaten Aufenthalt, mit Duldung ohne Wartefrist. Allerdings ist eine Erlaubnis durch die Ausländerbehörde notwendig.

VERNETZEN, UNTERSTÜTZEN, VERMITTELN

Kommunen, Ministerien, Stiftungen und Sportverbände haben Projekte initiiert, um Vereine bei ihrer Arbeit mit Flüchtlingen zu unterstützen. Auch die DFB-Stiftung Egidius Braun und die Bundesliga-Stiftung engagieren sich gemeinsam mit der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Es gibt aber noch weitere Möglichkeiten der Unterstützung.

Lokal vernetzen lohnt sich!

Um Kleiderspenden zu organisieren, Transport- oder Übersetzungsprobleme zu lösen oder Ehrenamtliche für die Vereinsarbeit zu gewinnen, kann eine gute lokale Vernetzung den Unterschied ausmachen. Die wichtigsten Ansprechpartner für die Belange von Flüchtlingen sind die Kommune, insbesondere die Ausländerbehörde und das Sozialamt, sowie die Unterkünfte. Die Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Institutionen und Akteuren, wie lokalen Flüchtlingsinitiativen, Fördervereinen, Beratungsstellen, sozialpädagogischen Einrichtungen oder Verbänden, verspricht einen Gewinn an Kontakten, Ressourcen und Know-how. Vielerorts existieren lokale Willkommensbündnisse, in denen sich Anwohnerinnen und Anwohner und Flüchtlinge gemeinsam für ein Miteinander auf Augenhöhe engagieren.

Können Kinder von Flüchtlingen Zuschüsse aus dem Bildungs- und Teilhabepaket bekommen?

Zuschüsse für Bildung und Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben, um beispielsweise Mitgliedsbeiträge eines Sportvereins zu bezahlen, werden auch bei Asylbewerberinnen und Asylbewerbern oder Geduldeten berücksichtigt. Sie haben also nach dem Asylbewerberleistungsgesetz Anspruch auf Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket. Für Minderjährige, die Grundleistungen erhalten, besteht zusätzlich die Möglichkeit, „besondere Bedürfnisse“ geltend zu machen. Anträge müssen gesondert an das Sozialamt gestellt werden. Die Zuschüsse werden durch Gutscheine oder Direktzahlung (z. B. an den Verein) erbracht und können auch für mehrere Monate gebündelt werden. Antragshilfen sind u. a. bei den Flüchtlingsräten erhältlich. Über die Bedarfe für den Schulsport können beim Sozialamt auch Zuschüsse für Sportbekleidung beantragt werden.

Wie können Vereine traumatisierten Flüchtlingen weiterhelfen?

Durch Verfolgung, Krieg und Flucht tragen viele Menschen körperliche und psychische Verletzungen davon. Seelische Wunden sind zumeist weniger sichtbar und auch vielen Betroffenen oft nicht bewusst. So leiden viele Flüchtlinge, insbesondere auch Kinder, unter den Folgen traumatischer Erfahrungen, die durch die anhaltende existenzielle Unsicherheit im Aufnahmeland noch verstärkt werden können. Die posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) gilt als häufigste Folge solcher Erfahrungen und zeigt sich in unterschiedlichen körperlichen, psychischen und sozialen Symptomen. So haben traumatisierte Flüchtlinge oft Schwierigkeiten, sich neu zu orientieren und ihren Alltag aktiv zu bewältigen. Die eigene Wahrnehmung, Selbstsicherheit und das Vertrauen in andere ist erschüttert. Auch nach Hilfe zu fragen, fällt dann oft nicht leicht. Im Umgang mit traumabelasteten Menschen benötigen Trainerinnen und Trainer, Mitspielerinnen und Mitspieler Sensibilität und Einfühlungsvermögen, aber auch eine gute Einschätzung ihrer persönlichen Grenzen. Sie können eine professionelle Hilfe nicht ersetzen, jedoch aktiv weiterhelfen und vermitteln: Vielerorts existieren spezialisierte psychologische Beratungsstellen. Wie stark Menschen im Alltag durch Traumata eingeschränkt sind, hängt auch von den gegenwärtigen Lebensumständen ab. Grundsätzlich können körperliche Aktivität und die sozialen Bindungen durch den Vereinssport zu einer Bewältigung beitragen.

Wenn in diesem Text von Flüchtlingen die Rede ist, sind damit im allgemeinen Sinne Menschen mit Fluchtgeschichte gemeint, ganz gleich, ob sie in Deutschland als solche schon offiziell anerkannt worden sind.

Konkrete asylrechtliche Probleme sind oftmals sehr komplex und erfordern individuelle fachliche Beratung. Die in jedem Bundesland vertretenen Flüchtlingsberatungsstellen helfen gerne weiter.

Diese Broschüre bezieht sich auf den Sachstand vom März 2015.

Themenverwandte Links:

- [500 Euro Starthilfe für "Flüchtlingsarbeit"](#)
- [Willkommen im Verein - Fußball mit Flüchtlingen](#)
- [Best Practice: TSV Tröglitz will "den Flüchtlingen die Hand reichen"](#)

Downloads:

- Broschüre "Willkommen im Verein!" 6.8 M

-
- News
 - Mein Fussball
 - Vereinsmitarbeiter/in

- Vereinsvorsitzende/r
- Abteilungsleiter/in Fußball
- Jugendleiter/in
- Schatzmeister/in
- Pressesprecher/in

INFO TOOL

- Kategorien

Vorsitzende/r Abteilungsleiter/in Jugendleiter/in Spielbetrieb

- Tags

Flüchtlinge , Integration

- Bookmark
-

ONLINE-SEMINARE



VON HINRUNDE BIS SOMMERPAUSE



Expertise

DOSB | Die Partizipation von Migrantinnen und Migranten am vereinsorganisierten Sport

Autor: Prof. Dr. Michael Mutz

Inhaltsverzeichnis

Die wichtigsten Ergebnisse zur Sportbeteiligung im Überblick	4
1. Einleitung	7
2. Datengrundlage	9
3. Der Organisationsgrad im Sportverein in der Kindheit (2 bis 12 Jahre)	12
4. Der Organisationsgrad im Sportverein im Jugendalter (13 bis 17 Jahre)	14
5. Der Organisationsgrad im Sportverein im Erwachsenenalter (18 bis 55 Jahre)	16
6. Mitgliedschaft im Sportverein und Schichtzugehörigkeit	18
7. Mitgliedschaft im Sportverein und Akkulturation	21
8. Mitgliedschaft im Sportverein und Herkunftsland	25
9. Fazit	29
Literatur	32

www.dosb.de
www.dsj.de
www.twitter.com/dosb
www.twitter.com/trimmydosb
www.facebook.de/trimmy
www.integration-durch-sport.de

Die wichtigsten Ergebnisse zur Sportbeteiligung im Überblick

- (1) *Menschen mit Migrationshintergrund sind zu großen Anteilen im vereinsorganisierten Sport vertreten. Ihr Organisationsgrad im Sportverein liegt im Kindes- und Jugendalter über 50 Prozent und im Erwachsenenalter bei rund 30 Prozent. Sportvereine erreichen also Zuwanderer aller Altersgruppen in großer Zahl.*
- (2) *Im Vergleich zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund sind Zuwanderer im Vereinssport allerdings unterrepräsentiert. Der Grad der Unterrepräsentation variiert dabei nach Alter: Kinder mit Migrationshintergrund sind am stärksten unterrepräsentiert – ihr Organisationsgrad ist 16 Prozentpunkte geringer als der von einheimischen Kindern. Bei Erwachsenen ist der Unterschied am geringsten (vgl. Abb. 1).*
- (3) *Stark ausgeprägte Geschlechterunterschiede fallen ins Auge: Männliche Migranten sind deutlich häufiger in einem Sportverein vertreten als Migrantinnen. Besonders stark fallen diese Differenzen bei Jugendlichen aus. Im Kindes- und Erwachsenenalter sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern hingegen geringer (vgl. Abb. 2).*
- (4) *Die Beteiligung am Vereinssport variiert mit dem Herkunftsland der Zuwanderer. Personen, die aus westeuropäischen Ländern stammen (wie Niederlande oder Frankreich), unterscheiden sich nicht von Deutschen. Für Zuwanderer aus ehemals sowjetischen Ländern ist ein geringer Organisationsgrad im Sportverein zu vermerken – sowohl bei Frauen als auch Männern. Bei Zuwanderern aus ehemaligen „Anwerbestaaten“ (Südeuropa, Türkei) sind die Geschlechterdifferenzen sehr prononciert. Jungen und Männer bilden hier eine sehr sportaffine Gruppe, Mädchen und Frauen sind dagegen eher sportdistanziert.*
- (5) *Migrantinnen und Migranten aus unteren Sozialschichten werden besonders selten von Sportvereinen erreicht. Ähnlich wie in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund steigt die Wahrscheinlichkeit eines Sportengagements im Verein, wenn Migrantinnen und Migranten zur Mittel- oder Oberschicht gehören. Wachsen Kinder mit Migrationshintergrund in sozial benachteiligten Familien auf, sind sie ebenfalls besonders selten im Sportverein aktiv.*
- (6) *Akkulturationsprozesse können die vereinsorganisierte Sportbeteiligung von Migrantinnen und Migranten erheblich beeinflussen. Je länger Zuwanderer und ihre Familien bereits in Deutschland leben und je stärker sie sich an der Aufnahmegesellschaft orientieren, desto eher sind sie in den Vereinssport involviert. Die dritte Zuwanderergeneration unterscheidet sich nicht mehr von den Deutschen.*
- (7) *Bemühungen zur stärkeren Einbindung von Zuwanderern in den Vereinssport sollten jene Gruppen fokussieren, die am stärksten unterrepräsentiert sind. Dazu zählen u.a. Migrantinnen, jüngere Kinder und sozial benachteiligte Zuwanderer.*



Einleitung

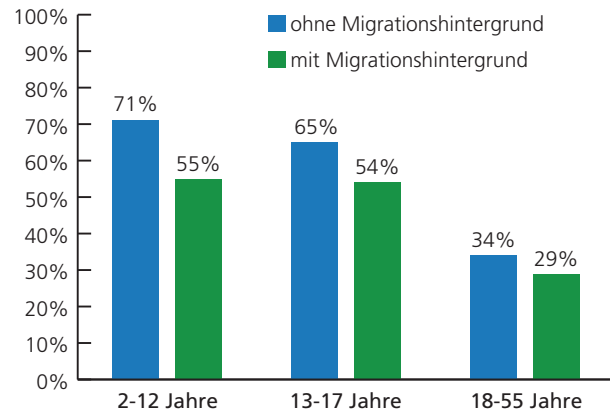


Abbildung 1: Organisationsgrad im Sportverein von Menschen ohne Migrationshintergrund und Menschen mit Migrationshintergrund nach Alter.

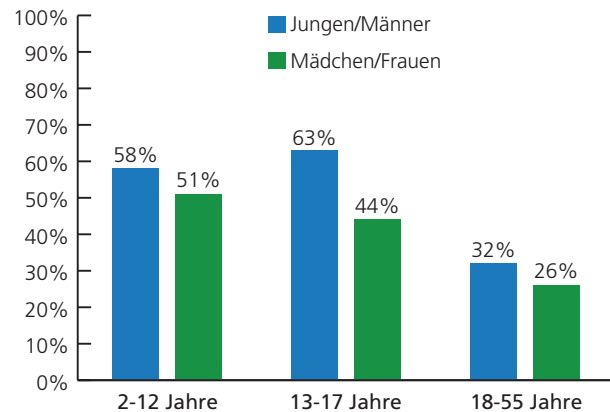


Abbildung 2: Organisationsgrad im Sportverein von männlichen und weiblichen Befragten mit Migrationshintergrund nach Alter.

Forschungslage

Repräsentative Daten zu den Sportengagements von Migrantinnen und Migranten sind Mangelware. Noch vor wenigen Jahren wurde der Forschungsstand einstimmig als defizitär beschrieben (vgl. Boos-Nünning & Karakaşoğlu, 2003; Kleindienst-Cachay, 2007; Schaoua & Keiner, 2006). Mittlerweile wurden allerdings einige themenspezifische Sekundäranalysen vorgelegt, die verschiedene repräsentative Datensätze, zum Beispiel die Shell-Jugendstudie 2000 (vgl. Fusan & Nobis, 2007), die Nationale Ergänzungsstudie zu PISA 2000 (vgl. Mutz 2009, 2012) oder die SPRINT-Studie 2004 (vgl. Mutz & Burrmann, 2011), ausgewertet haben und die viele instruktive Befunde über die Sportbeteiligung von Migrantinnen und Migranten enthalten. Alle diese Analysen fokussieren aber die Altersgruppe der Jugendlichen. Über Kinder und Erwachsene mit Migrationshintergrund liegen keine neueren, repräsentativen Befunde zur organisierten Sportbeteiligung vor. Hier ist der Wissensstand nach wie vor lückenhaft.

Anliegen der Expertise

Die vorliegende Expertise kann diese Forschungslücken zumindest ein Stück weit erschließen, denn mit der Studie „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) hat das Deutsche Jugendinstitut (DJI) einen umfangreichen, repräsentativen Datensatz erstellt, für den Personen im Alter von 2 bis 55 Jahren u.a. auch zur Beteiligung im Sportverein befragt wurden. Damit lässt sich die organisierte Sportbeteiligung von der frühen Kindheit bis ins mittlere Erwachsenenalter beschreiben. Dieser Datensatz wurde für die vorliegende Expertise ausgewertet.

Die Analyse dreht sich um drei Fragen: (1) Zu welchen Anteilen beteiligen sich Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen ohne Migrationshintergrund am Sportverein? Inwieweit sind Migrantinnen und Migranten – wie dies oft angenommen wird – im organisierten Sport unterrepräsentiert? (2) Wie groß fallen die Geschlechterunterschiede bei Personen mit Migrationshintergrund aus? Sind Jungen

und Männer sportbegeistert, während Mädchen und Frauen dem Sport sehr distanziert gegenüber stehen?

(3) Gibt es – neben Alter und Geschlecht – weitere sozialstrukturelle und migrationspezifische Einflussfaktoren, die das vereinsorganisierte Sporttreiben prägen?

Struktur des Berichts

Die Auswertungen in diesem Bericht sind wie folgt strukturiert: Zunächst wird die vereinsorganisierte Sportbeteiligung für drei Altersgruppen dokumentiert: für Kinder, Jugendliche und für Erwachsene im Alter von 18 bis 55 Jahren. Unterschiede nach Geschlecht werden dabei berücksichtigt. Im Anschluss werden weitere Differenzierungen nach sozialer Schichtzugehörigkeit, Herkunftsland, Sprachgebrauch und Zuwanderergeneration vorgenommen.

Der AID:A-Survey

Die Expertise basiert auf Daten, die im Rahmen des Projekts „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) vom Deutschen Jugendinstitut erhoben wurden. Der Datensatz basiert auf einer Einwohnermeldeamtsstichprobe von in Deutschland wohnenden Personen unter 55 Jahren. Die erhobenen Daten sind damit *repräsentativ* für die entsprechende Altersgruppe in Deutschland.

Die Befragung erfolgte computerunterstützt am Telefon. Bei Kindern unter neun Jahren wurden nicht die Kinder selbst, sondern stattdessen ein Elternteil, in der Regel die Mutter, befragt. Bei älteren Kindern und Jugendlichen wurde ebenfalls ein Elternteil mit befragt. Allerdings gab es für 9- bis 12-jährige Kinder zusätzlich einen kurzen eigenen Fragebogen. Die 13- bis 18-Jährigen erhielten einen umfangreicheren eigenen Fragebogen. War die Zielperson 18 Jahre oder älter, wurden die Eltern nicht mehr mit befragt. Insgesamt wurden Personen

in 25 337 Haushalten befragt. Die Erhebung fand von Mai bis Oktober 2009 statt. Weitere Informationen zur Methodik sind in den Publikationen des DJI dokumentiert (vgl. Rauschenbach & Bien, 2012; Quellenberg, 2012).

Angaben zur Sportbeteiligung

Im Folgenden wird der *Organisationsgrad im Sportverein* berichtet. Dabei handelt es sich um den prozentualen Anteil innerhalb einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, der in einem Sportverein organisiert ist. Die aktive Teilnahme im Sportverein wurde im AID:A-Survey in allen Altersgruppen erhoben, mit Ausnahme von unter zweijährigen Kindern. Die Frageformulierung variierte dabei leicht (vgl. Tab. 1). Mit den nicht ganz identischen Fragestimuli dürften jedoch keine nennenswerten Verzerrungen verbunden sein.

Differenzierungsmerkmale

Die Expertise fokussiert die Sportbeteiligung im Verein von Menschen mit

Migrationshintergrund. Gemäß der Klassifikation des Statistischen Bundesamts (2007) besitzen alle Befragten einen Migrationshintergrund, die selbst nicht in Deutschland geboren sind oder die mindestens einen Elternteil haben, der nicht in Deutschland geboren ist. Zu Vergleichszwecken werden auch Werte für Personen ohne Migrationshintergrund berichtet.

Zwei zentrale Differenzierungsmerkmale werden in allen Auswertungen berücksichtigt: Zum einen hängt die Sportbeteiligung maßgeblich vom *Alter* einer Person ab. Es erfolgt deshalb eine Differenzierung nach Alter. Zum anderen lässt der Forschungsstand zur Sportbeteiligung von Migrantinnen und Migranten immer wieder enorme Unterschiede nach *Geschlecht* erkennen (vgl. Mutz 2009, 2012). Aufgrund der großen Geschlechterdiskrepanz werden Werte für männliche und weibliche Personen getrennt ausgewiesen. Die Fallzahlen für die unterschiedlichen

Teilgruppen sind in Tabelle 1 dokumentiert.¹

Grenzen der Analyse

Wie jede Analyse unterliegt auch die vorliegende Expertise einigen Einschränkungen. Drei Punkte sind hervorzuheben:

(1) Erstens geht es ausschließlich um die Sportbeteiligung in *Sportvereinen*.

Andere Kontexte des Sporttreibens wie Schularbeitsgemeinschaften, kommerzielle Studios, Gesundheitszentren, Freizeitligen oder privat organisierte Sportgruppen bleiben unberücksichtigt. Wird für eine bestimmte Gruppe eine Unterrepräsentation im Sportverein konstatiert, bedeutet das nicht zwangsläufig, dass diese Gruppe auch in anderen Kontexten unterrepräsentiert sein muss.

¹ Tabelle 1 dokumentiert ungewichtete Fallzahlen, die sich auf alle Befragten mit gültiger Antwort zur Sportvereinsmitgliedschaft beziehen. In den Auswertungen wurden allerdings die vom DJI empfohlenen Gewichtungsfaktoren eingesetzt (vgl. Quellenberg, 2012).

ohne Migrationshintergrund	mit Migrationshintergrund
(1) Kindheit (2 – 12 Jahre)	
männlich: 2.929	männlich: 825
weiblich: 2.775	weiblich: 772
gesamt: 5.704	gesamt: 1.597
Frageformulierung: „Nimmt ihr Kind an einer der folgenden Aktivitäten teil: ... Sportverein?“ (bis 6 Jahre); „Ist ihr Kind in einem Verein oder einer festen Gruppe? ... Sportverein?“ (6 bis 8 Jahre); „Bist du in einem Verein oder einer festen Gruppe? ... Sportverein?“ (ab 9 Jahre)	
(2) Jugendalter (13 – 17 Jahre)	
männlich: 1.176	männlich: 269
weiblich: 1.153	weiblich: 230
gesamt: 2.329	gesamt: 499
Frageformulierung: „Ich lese Dir nun eine Reihe von Vereinen und Gruppen vor. Sage mir bitte jeweils, ob Du dort aktiv bist oder nicht: ... Sportverein?“	
(3) Erwachsenenalter (18-55 Jahre)	
männlich: 4.919	männlich: 1.156
weiblich: 5.467	weiblich: 1.274
gesamt: 10.386	gesamt: 2.430
Frageformulierung: „Sagen Sie mir bitte, ob Sie in den folgenden Vereinen oder Verbänden aktiv sind. Sind sie aktiv in ... einem Sportverein?“	

(2) Zweitens lassen sich mit den AID:A-Daten die Sportengagements, denen Menschen mit bzw. ohne Migrationshintergrund nachgehen, nicht *im Detail* beschreiben. Selbst wenn man mit Blick auf den Organisationsgrad im Sportverein nur geringe Differenzen feststellt, kann es dennoch hinsichtlich der betriebenen Sportarten, der Sportmotive oder Leistungsniveaus Unterschiede geben. (3) Drittens ist zu bedenken, dass Personen mit Migrationshintergrund eine *heterogene Bevölkerungsgruppe* sind, die sich durch vielfältige Binnendifferenzierungen auszeichnet. Je nach Bildung, ökonomischen Ressourcen, kulturellen und religiösen Hintergründen, Aufenthaltsstatus usw. können die Unterschiede innerhalb und zwischen einzelnen Zuwanderergruppen enorm sein. Der Kurzbericht kann nur die wichtigsten dieser Differenzierungen berücksichtigen.

Tabelle 1: Fallzahlen und Erhebung der Sportvereinsmitgliedschaft in der AID:A-Stichprobe.

3 Der Organisationsgrad im Sportverein in der Kindheit (2 bis 12 Jahre)

Bei Kindern ohne Migrationshintergrund ist schon in sehr jungem Alter eine erstaunliche Affinität zum Vereins-sport festzuhalten. Bereits Vorschulkin-der sind zu zwei Dritteln (64 Prozent) im Sportverein organisiert.² In der mitt-leren und späten Kindheit erreicht der Organisationsgrad im Sportverein mit etwa 75 Prozent seinen Höhepunkt. Insgesamt ergibt sich für die Kindheits-phase ein Wert von 71 Prozent - d.h. sieben von zehn Kindern werden durch den Vereinssport erreicht. Die Diagnose eines Wandels „vom spielenden zum sportiven Kind“ (vgl. Schmidt 2008), mit der u.a. immer höhere Mitglied-schaftsquoten im organisierten Sport als auch eine immer frühere Teilnahme an vereinsorganisierten Sportange-boten angesprochen werden, scheint nach wie vor höchst aktuell. Mit der AID:A-Stichprobe lässt sich jedenfalls für die Kindheit ein sehr hoher Orga-

² Einen ähnlich hohen Anteil an Sportvereinsmitgliedschaften bei Vorschul-kindern berichten Schmiade und Mutz (2012) mit Hilfe der Daten des *Sozio-Oekonomischen Panels*.

nisationsgrad festhalten, der zum Teil deutlich über den Werten älterer Kin-der-sportsurveys rangiert (vgl. Schmidt 2008, S. 374).

Diese bemerkenswert hohe Bindung an Sportvereine kann für Jungen als auch Mädchen gleichermaßen festgehalten werden. In der Gruppe der Kinder ohne Migrationshintergrund sind keine Ge-schlechterunterschiede zu ersehen.

Bei den altersgleichen Kindern mit Migra-tionshintergrund liegt der Organisati-onsgrad im Sportverein bei 55 Prozent. Etwas mehr als die Hälfte dieser Kinder sind also an einen Sportverein ange-schlossen. Im Vergleich zu den Kindern ohne Migrationshintergrund ist ein deutlicher Unterschied zu erkennen: Kinder ohne Migrationshintergrund liegen um 16 Prozentpunkte über dem Niveau der Kinder mit Migrationshintergrund. Noch größer fällt die Differenz zwischen Kindern mit Migrationshintergrund und Kindern ohne Migrations-hintergrund aus, wenn nur Zwei- bis Sechsjährige betrachtet werden. In den jüngsten Altersgruppen sind die

größten Unterschiede zu erkennen. Es scheint, dass Eltern mit Migrationshin-tergrund dem Sporttreiben im frühen Kindesalter im Vergleich zu deutschen Eltern eine geringere Bedeutung bei-messen.

Schließlich ist festzuhalten, dass bei den Kindern mit Migrationshintergrund geringe Geschlechterunterschiede festzustellen sind. Während fast sechs von zehn Jungen mit Migrationshin-tergrund im Sportverein vertreten sind (58 Prozent), sind es bei den Mädchen mit Migrationshintergrund fünf von zehn (51 Prozent). Differenziertere Auswertungen können zeigen, dass im Vorschulalter noch keine Geschlech-terunterschiede zu erkennen sind, sondern diese sich im Verlauf der Kind-heit erst ausprägen und kontinuierlich größer werden.

Kinder sind zu erheblichen Anteilen im Sportverein organisiert – in keiner an-deren Altersgruppe sind die Bindungs-kräfte des Vereinssports größer. Kinder ohne Migrationshintergrund sind dabei mit 71 Prozent eher Sportvereinsmit-

glieder als Kinder mit Migrationshintergrund (55 Prozent). Vor allem bei zwei-bis sechsjährigen Vorschulkindern fällt die Differenz zwischen einheimischen Kindern und zugewanderten Kindern sehr deutlich aus. Geringe Geschlech-terunterschiede lassen sich nur bei den zugewanderten Kindern ausmachen und auch nur in geringer Stärke. Sie fal-len erwartungsgemäß zu Gunsten der Jungen aus. Dieser Geschlechterunter-schied nimmt im Verlauf der Kindheit allerdings kontinuierlich zu.

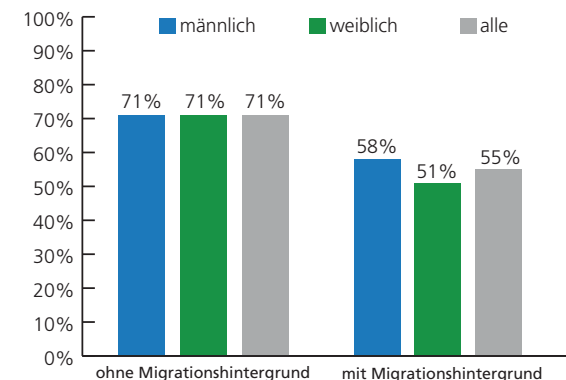


Abbildung 3: Organisationsgrad im Sportverein von 2- bis 12-jährigen Kin-dern. Differenzierung nach Geschlecht und Migrationshintergrund.

4

Der Organisationsgrad im Sportverein im Jugendalter (13 bis 17 Jahre)

Im Jugendalter ist die Beteiligung in Sportvereinen insgesamt leicht rückläufig. Das gilt sowohl für die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, die zu zwei Dritteln in Sportvereinen vertreten sind (65 Prozent), als auch für Altersgleiche mit Migrationshintergrund, deren Organisationsgrad bei 54 Prozent liegt. Festzuhalten ist aber, dass auch in dieser Altersspanne in der AID:A-Stichprobe ein Organisationsgrad ausgewiesen ist, der über jenen Werten liegt, die in älteren Jugend- und Sportstudien dokumentiert wurden (vgl. z.B. Fritzsche, 1997; Kurz & Tietjens, 2000). Gerade im Vergleich zu diesen älteren Arbeiten lässt sich erkennen, dass die Tendenz einer zunehmenden „Versportung des Jugendalters“ (vgl. Zinnecker, 1989) bis heute ungebrochen zu sein scheint.

Geschlechterdifferenzen fallen bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund moderat aus: Die männlichen Befragten sind mit 67 Prozent etwas häufiger als die weiblichen Jugendlichen (63 Prozent) im Vereinssport aktiv.

Die zugewanderten Jugendlichen sind insgesamt um 11 Prozentpunkte seltener im Sportverein organisiert als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Diese pauschale Gegenüberstellung übersieht allerdings die markanten Geschlechterunterschiede, die sich wiederum zwischen zugewanderten Mädchen und Jungen auftun. Bei den Jungen sind fast zwei Drittel Sportvereinsmitglieder (63 Prozent), von den Mädchen sind indes nur 44 Prozent in Sportvereinen aktiv. Damit liegen die zugewanderten Mädchen 19 Prozentpunkte unter dem Vergleichswert der Jungen. Die gleiche hohe Prozentsatzdifferenz ist in Relation zu den Mädchen ohne Migrationshintergrund zu erkennen (-19 Prozentpunkte). Weibliche Jugendliche mit Migrationshintergrund sind also im Sportverein deutlich unterrepräsentiert, sie sind jedoch keineswegs sportabstinent. Die Auswertung der AID:A-Stichprobe zeigt auch hier einen Organisationsgrad an, der über dem Niveau liegt, das in früheren Beiträgen berichtet wurde. Meist wurde der Organisationsgrad der zugewanderten Mädchen

mit etwa 20 Prozent angegeben (vgl. Brettschneider & Kleine 2002; Fussen & Nobis 2007). Zuletzt hatten Mutz und Burrmann (2011) auf Basis der SPRINT-Studie bereits einen leicht höheren Organisationsgrad von 33 Prozent für jugendliche Migrantinnen ausgewiesen.

Im Jugendalter sind 65 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund und 54 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund in Sportvereinen aktiv. Während bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund nur ein geringer

Geschlechterunterschied zugunsten der männlichen Jugendlichen zu erkennen ist, sind die zugewanderten Jungen deutlich häufiger als die zugewanderten Mädchen in vereinsorganisierte Sportangebote involviert. Wiederum sind es also nur die zugewanderten Mädchen, nicht aber zugewanderte Jungen, die im Vergleich zu den einheimischen Befragten im Vereinssport unterrepräsentiert sind. Mädchen mit Migrationshintergrund sind zwar unterrepräsentiert, keineswegs aber sportabstinent.

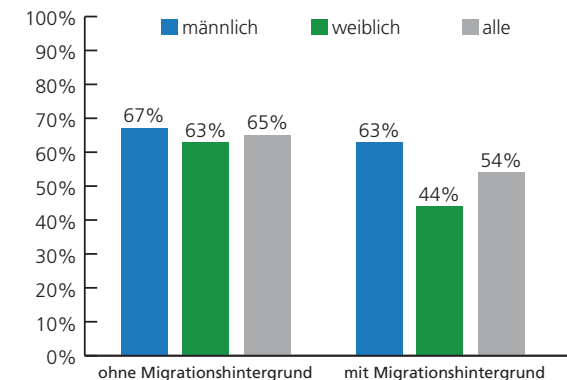


Abbildung 4: Organisationsgrad im Sportverein von 13- bis 17-jährigen Jugendlichen. Differenzierung nach Geschlecht und Migrationshintergrund.

Der Organisationsgrad im Sportverein im Erwachsenenalter (18 bis 55 Jahre)

Der Eintritt in das Erwachsenenalter ist mit einem Rückgang vereinsorganisierter Sportaktivitäten verkoppelt – sowohl bei einheimischen als auch bei zugewanderten Personen. Angesichts von Ausbildung, Erwerbstätigkeit oder Familiengründung steht für Freizeitaktivitäten ein geringeres Zeitbudget zur Verfügung, so dass Sport im Verein mit festen Übungs- und Trainingszeiten schwerer in den Alltag integriert werden kann. Auch in der AID:A-Stichprobe sinken die Organisationsgrade im Vergleich zum Jugendalter deutlich: Erwachsene ohne Migrationshintergrund sind insgesamt zu 33 Prozent in Sportvereinen aktiv. Die Geschlechterunterschiede fallen ausgesprochen gering aus: 36 Prozent der Männer und 31 Prozent der Frauen sind Mitglied im Sportverein.

Da für Erwachsene mit Migrationshintergrund bislang keine für Deutschland repräsentativen Daten vorliegen, sind die Auswertungen hier von besonderer Aktualität. Interessant ist nun der Befund, dass bei Erwachsenen mit Migrationshintergrund mit 28 Prozent nur

eine unwesentlich geringere Mitgliedschaftsquote im Sportverein zu ersehen ist als bei einheimischen Befragten. Die Prozentsatzdifferenz zwischen einheimischen und zugewanderten Personen ist im Erwachsenenalter mit fünf Punkten so gering wie in keiner anderen Altersgruppe.

Der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Zuwanderern hat sich ebenfalls angeglichen: Jeder dritte männliche Zuwanderer (32 Prozent) und jede vierte Frau (25 Prozent) ist in einen Sportverein involviert. Der Geschlechterunterschied bei Zuwanderern ist im Vergleich zum Jugendalter geringer geworden, weil besonders junge Männer mit Migrationshintergrund überproportional häufig den Sportvereinen den Rücken kehren. Im Vergleich zum Jugendalter ist ihr Organisationsgrad um 31 Prozentpunkte abgesunken, von 63 Prozent auf 32 Prozent. Bei den jungen Frauen mit Migrationshintergrund ist im Vergleich zum Jugendalter ein Rückgang der Mitgliedschaftsquote um 19 Prozentpunkte festzuhalten.

Die erstmals vorgelegten repräsentativen Befunde zur Sportbeteiligung von Erwachsenen mit Migrationshintergrund lassen erkennen, dass nur eine geringe Unterrepräsentation im Vergleich zu einheimischen Befragten vorliegt. Die Organisationsgrade liegen für alle betrachteten Teilgruppen etwa auf dem gleichen Niveau nahe 30 Prozent. Frauen mit Migrationshintergrund

liegen mit 25 Prozent nur leicht unter diesem Wert. Sowohl der Vergleich mit den zugewanderten Männern als auch mit der einheimischen Bevölkerung legt nahe, dass erwachsene Frauen mit Migrationshintergrund nur leicht unterrepräsentiert im Vereinssport sind – von einer Sportabstinenz kann nicht die Rede sein.

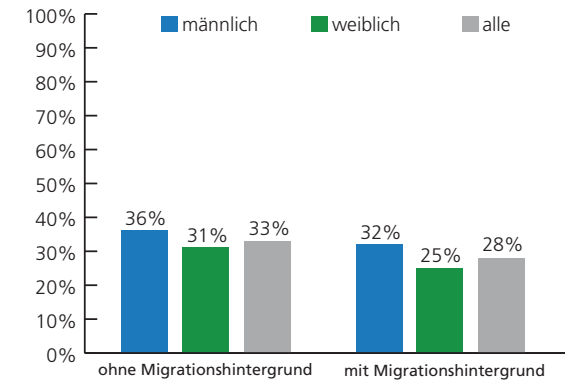


Abbildung 5: Organisationsgrad im Sportverein von 18- bis 55-jährigen Erwachsenen. Differenzierung nach Geschlecht und Migrationshintergrund.

6

Mitgliedschaft im Sportverein und Schichtzugehörigkeit

Sportengagements hängen von der sozialen Schichtzugehörigkeit ab. Die Schichtzugehörigkeit einer Person ergibt sich aus ihrem Bildungsniveau, ihrem Berufsstatus und ihrem Erwerbseinkommen. Mit höherer Bildung, einem höheren Berufsstatus und höherem Erwerbseinkommen gehen in der Regel bessere Teilhabe- und Verwirklichungschancen einher – auch im Bereich Freizeit und Sport.

Zuwanderer gehören überproportional häufig zu den unteren Sozialschichten. Zumindest die ab den 1950er Jahren angeworbenen „Gastarbeiter“ verfügten mehrheitlich über niedrige Bildungsabschlüsse und wurden für einfache manuelle, schlecht bezahlte Tätigkeiten in der Industrie gesucht. Bis heute können zahlreiche Beiträge zeigen, dass Zuwanderer eher zu den bildungs- und einkommensarmen Schichten gehören; sie häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind und eher statusniedrige und schlecht vergütete Berufspositionen, einfache Arbeitertätigkeiten und Hilfstätigkeiten ausüben

(vgl. u.a. Granato, 2003; Szydlík, 1996). Damit stehen ihnen im Durchschnitt weniger Ressourcen zur Verfügung, die sie in eine sportlich-aktive Freizeitgestaltung investieren können.

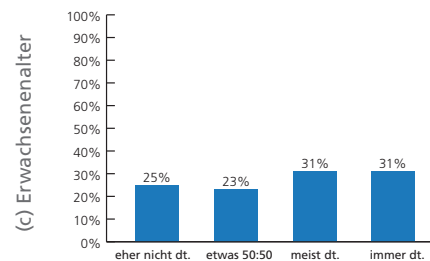
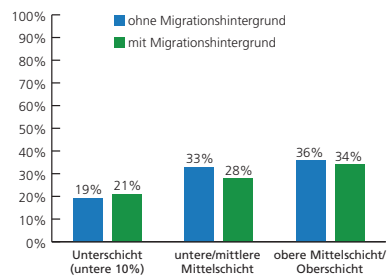
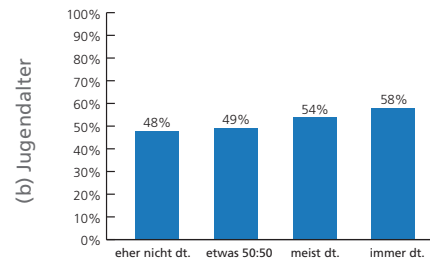
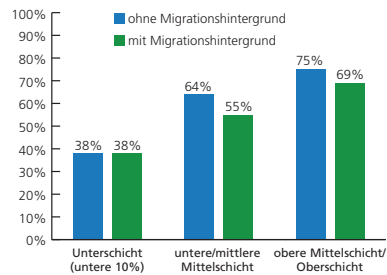
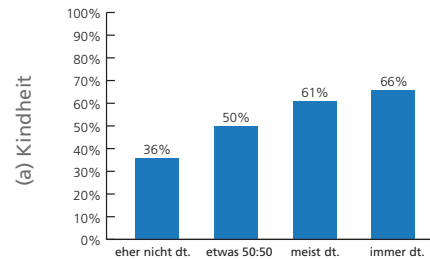
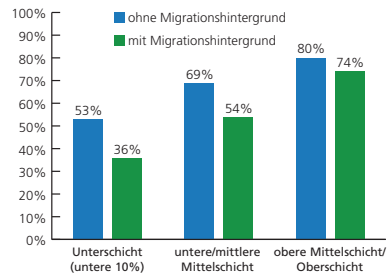
Im AID:A-Datensatz wurde die Sozialschicht auf der Basis von Bildungsniveau, Berufsstatus und Erwerbseinkommen berechnet. Im Kindes- und Jugendalter sind die Angaben der Eltern ausschlaggebend für die Zuordnung. Im Folgenden werden drei Gruppen unterschieden: (a) Die Unterschicht, (b) untere und mittlere Mittelschicht und (c) obere Mittelschicht und Oberschicht.

Die Analysen weisen in allen vier Altersgruppen auf einen starken Zusammenhang zwischen sozialer Schichtzugehörigkeit und vereinsorganisierter Sportbeteiligung hin (Abb. 5a-5c): Von der frühen Kindheit an bis ins Erwachsenenalter sind Personen aus der Unterschicht besonders selten, Personen aus der oberen Mittelschicht und Oberschicht besonders häufig im

Sportverein organisiert. Dies gilt für Personen ohne Migrationshintergrund als auch für Zuwanderer.

Vertiefende Analysen zeigen, dass die Sportbeteiligung der Mädchen und Frauen stärker von der Schichtzugehörigkeit abhängt als die der Jungen und Männer. Erwachsene Migranten aus der unteren Sozialschicht liegen beispielsweise mit einer Mitgliedschaftsquote von 29 Prozent nur knapp unter der Mitgliedschaftsquote der Migranten, die zur oberen Sozialschicht gehören (32 Prozent). Bei den Frauen ist dies anders: Hier wird die Sportvereinszugehörigkeit ganz erheblich von der Sozialschicht strukturiert. Nur 12 Prozent der Migrantinnen der unteren Sozialschicht, aber 31 Prozent der Frauen aus der oberen Sozialschicht sind in einen Sportverein involviert. Der Sportverein erreicht durchaus Migrantinnen aus den Mittel- und Oberschichten, Migrantinnen aus der unteren Sozialschicht nehmen hingegen besonders selten an den vereinsorganisierten Sportangeboten teil.

Die Befunde weisen auf stark ausgeprägte Zusammenhänge zwischen der sozialen Schichtzugehörigkeit und der Sportbeteiligung im Verein hin. Mit privilegierteren Lebensverhältnissen steigt die Wahrscheinlichkeit einer Mitgliedschaft im Sportverein. Das gilt ganz besonders für Mädchen und Frauen: weibliches Geschlecht, Migrationshintergrund und niedriger Sozialstatus führen hier zur mehrfachen und deshalb besonders starken Benachteiligung.



Abbildungen 5a-5c: Organisationsgrad im Sportverein nach Migrationshintergrund und sozialer Schichtzugehörigkeit.

Abbildungen 6a-6c: Organisationsgrad im Sportverein nach Sprachpraxis im Haushalt. Nur Befragte mit Migrationshintergrund.

Akkulturation bezeichnet den langwierigen und generationsübergreifenden Prozess, in dessen Verlauf sich anfangs bestehende kulturelle Unterschiede zwischen Zuwanderern und Mehrheitsgesellschaft langsam angleichen und möglicherweise gänzlich nivellieren. In der klassischen Migrationssoziologie wird argumentiert, dass es mindestens drei Generationen benötige, bis zwischen Zuwanderern und einheimischer Bevölkerung keine Unterschiede (z.B. im Hinblick auf Sprache, Einstellungen und Werte, Bildungsabschlüsse oder Berufspositionen) mehr zu erkennen sind (vgl. u.a. Gordon, 1964). Zur Messung von Akkulturation werden im Folgenden zwei Indikatoren herangezogen: (a) die im Alltag gesprochene Sprache und (b) die Zuwanderergeneration.

(a) Akkulturation lässt sich an der Übernahme der deutschen *Sprache im Alltag* ablesen. Sprache wird in den gesellschaftspolitischen als auch wissenschaftlichen Debatten als Schlüsselfaktor für die Integration von Zuwanderern angesehen. Sie ist eine Voraussetzung für gesellschaftliche

Teilhabe, sei es im Bildungs- oder Erwerbssystem, in politischen Zusammenhängen oder informellen Kontexten. Das gilt auch für die Partizipation am Sportverein. Wer unzureichend deutsch versteht und spricht, kann zwar an den sportlichen Interaktionen teilnehmen, wird sich im Verein aber eher in einer sozialen Außenseiter-Rolle wiederfinden. Die Bindungskräfte der Sportvereine basieren nicht zuletzt auf einer Kultur der Geselligkeit und auf damit verbundenen Vergemeinschaftungsprozessen. Diese setzen aber sprachliche Kompetenz voraus. Für Zuwanderer ist daher zu erwarten, dass sie eher Mitglied im Sportverein sind, wenn sie die deutsche Sprache besser beherrschen.

Im AID:A-Survey wurde gefragt, ob die Person im Haushalt deutsch oder eine andere Sprache spricht. Differenziert wird im Folgenden zwischen denen, die immer deutsch sprechen, hauptsächlich deutsch sprechen, etwa gleich häufig deutsch und eine ausländische Sprache sprechen und denjenigen, die überwiegend eine ausländische Sprache sprechen.

Die Befunde können verdeutlichen, dass die Zugehörigkeit zum Sportverein vom Sprachgebrauch im Haushalt beeinflusst wird. In allen drei Altersgruppen steigt die Wahrscheinlichkeit einer Mitgliedschaft im Sportverein, wenn häufiger in Deutsch kommuniziert wird.

Am stärksten ist dieser Zusammenhang im Kindesalter ausgeprägt: Hier steigt der Organisationsgrad im Sportverein von 36 Prozent, wenn überwiegend eine ausländische Sprache gesprochen wird, auf 66 Prozent, wenn immer Deutsch in der Familie gesprochen wird. Im Jugend- und im Erwachsenenalter sind vergleichsweise schwache Zusammenhänge zu erkennen. Es lässt sich vermuten, dass Kinder, womöglich noch eher als Erwachsene, großen Wert darauf legen, im Sportverein auch sozial gut integriert und akzeptiert zu sein.

(b) Ein zweiter Indikator für Akkulturationsprozesse ist die Zuwanderergeneration. Neben der ersten *Zuwanderergeneration* (die selbst zugewandert ist) und der zweiten Zuwanderergeneration (deren Eltern zugewandert

sind) kann man in den AID:A-Daten auch die dritte Zuwanderergeneration identifizieren. Dabei handelt es sich um die Enkel der Einwanderer, die sich – so die klassischen Theorien zu Assimilation und Akkulturation – nun schon in wesentlichen Aspekten an die deutsche Bevölkerungsmehrheit angeglichen haben dürfte.³ Allerdings ist die dritte Zuwanderergeneration aktuell erst in den jüngeren Altersgruppen in ausreichender Anzahl vertreten. Unter den erwachsenen Befragten gibt es schlichtweg noch nicht so viele Migrantinnen und Migranten, die in dritter Generation in Deutschland leben. Aus diesem Grund können nur Kinder und Jugendliche in die Auswertung einbezogen werden.

Für diese beiden Gruppen sind allerdings sehr interessante Befunde zu ersehen: Sowohl bei Kindern als auch bei Jugendlichen ist im Generations-

³ Nach offizieller Klassifikation des Statistischen Bundesamtes haben Personen der dritten Zuwanderergeneration keinen „Migrationshintergrund“ mehr.

verlauf eine Annäherung an das für Deutsche typische Muster zu erkennen. Kinder und Jugendliche aus der dritten Zuwanderergeneration unterscheiden sich hinsichtlich der Zugehörigkeit zum Sportverein nicht mehr bedeutsam von den altersgleichen Deutschen. Da zur dritten Zuwanderergeneration bislang kaum Daten vorlagen, ist dies ein zentraler und zugleich neuer Befund.

Interessant sind aber vor allem die Geschlechterunterschiede, die zu erkennen sind (Abb. 7a, 7b): In der Gruppe der Mädchen fallen in der ersten Zuwanderergeneration noch sehr große Unterschiede zu den deutschen Mädchen auf, die sich in der dritten Generation aber vollständig nivelliert haben. Je länger die Mädchen und ihre Familien bereits in Deutschland leben, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer Sportvereinsmitgliedschaft. Bei den Jungen ist diese Tendenz nicht so stark ausgeprägt. Sie beteiligen sich zu hohen Anteilen am Vereinssport, nahezu unabhängig davon, zu welcher Zuwanderergeneration sie gehören.

Während es für Jungen und Männer schon in der ersten Generation normal zu sein scheint, sich am Vereinssport zu beteiligen, gibt es bei den Mädchen und Frauen noch stärkere Vorbehalte und Hemmschwellen, die einer Beteiligung im Sportverein entgegenstehen.

Akkulturationsprozesse zeichnen sich durch eine wachsende Orientierung an den Werten, Normalitätsmustern und Institutionen der Aufnahmegesellschaft aus. Nimmt man Sprachpraxis und Zuwanderergeneration als Indikatoren für Akkulturation, zeigen die Befunde, dass beides die Wahrscheinlichkeit einer Sportvereinszugehörigkeit strukturiert. Mit fortschreitender Akkulturation gleicht sich die Beteiligung im Sportverein an die für Deutsche typischen Muster an. Vor allem Mädchen mit Migrationshintergrund, die anfangs stark unterrepräsentiert sind, holen im Zuge dieser Prozesse auf. Die dritte Generation, also die Enkel derjenigen, die aus ihren Herkunftsländern ausgewandert sind, sind in punkto Sportvereinszugehörigkeit von den autochthonen Deutschen nicht mehr zu unterscheiden.

Mitgliedschaft im Sportverein und Herkunftsland

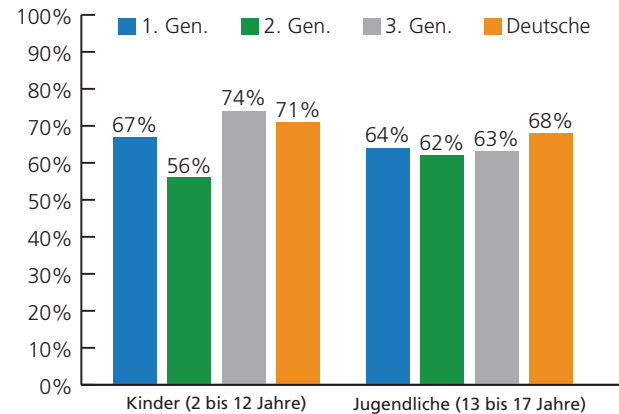


Abbildung 7a: Organisationsgrad im Sportverein von männlichen Heranwachsenden (Kinder, Jugendliche) nach Zuwanderergeneration.

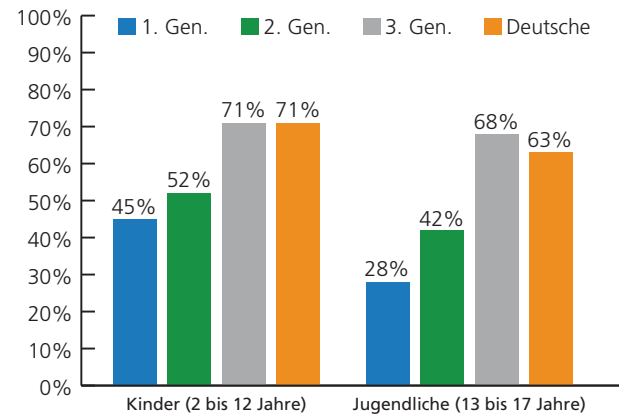


Abbildung 7b: Organisationsgrad im Sportverein von weiblichen Heranwachsenden (Kinder, Jugendliche) nach Zuwanderergeneration.

Eine weitere Differenzierung kann entlang der Herkunftsländer der Zuwanderer erfolgen. Dabei unterscheiden sich die Herkunftsländer der in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten zum Teil erheblich, zum einen hinsichtlich ihrer kulturellen Nähe zu Deutschland und zum anderen hinsichtlich ihres (sozioökonomischen) Modernisierungsniveaus. Grundsätzlich lässt sich annehmen, dass kulturelle Nähe und ein ähnliches Modernisierungsniveau die Integration in das Aufnahmeland erleichtern, während größere kulturelle Unterschiede und ein stark ausgeprägtes Modernisierungsgefälle einer schnellen Integration nicht zuträglich sind. So dürfte sich ein Niederländer wohl schneller in Deutschland einleben können als ein Zuwanderer aus einem afrikanischen oder arabischen Land.

Grundsätzlich dürften diese Überlegungen auch auf die Sportbeteiligung zutreffen: Bei größerer Ähnlichkeit zwischen Herkunftsland und Aufnahmeland in den Sportstrukturen und der Sportkultur sollten Zuwanderer zu

größeren Anteilen in den Sportvereinen vertreten sein.

Für die folgenden Auswertungen werden sechs Herkunftsregionen unterschieden: (a) die Türkei, (b) die südeuropäischen „Anwerbeländer“ (Spanien, Italien, Griechenland, Portugal), (c) die ehemalige Sowjetunion, (d) sonstige Herkunftsländer in Osteuropa, (e) sonstige Herkunftsländer in Westeuropa, (f) nicht-europäische Herkunftsländer. Für diese sechs Gruppen sind im AID:A-Survey die Fallzahlen groß genug, damit separate Auswertungen durchgeführt werden können.

Nimmt man zunächst die große Gruppe der *türkischstämmigen* Zuwanderer in den Blick, lässt sich folgendes festhalten: Männliche Zuwanderer mit türkischer Herkunft sind eine sehr sportaffine Gruppe. Im Jugendalter sind sie zu ähnlichen Anteilen, im Erwachsenenalter sogar zu größeren Anteilen als die altersgleichen Deutschen im Sportverein vertreten. Dagegen markieren die Mädchen mit türkischer Herkunft

eine sportdistanzierte Gruppe. Vor allem bei jugendlichen Mädchen ist der Organisationsgrad mit nur 13 Prozent äußerst gering. Ein zentraler Grund für die großen Geschlechterdifferenzen dürfte in den geschlechterspezifischen religiösen Normen und Geboten liegen, die im Islam verankert sind und die das Sporttreiben von Mädchen und Frauen einschränken (vgl. de Knop, 1996; Kleindienst-Cachay, 2007; Pfister, 2010).

Generell ist zu erkennen, dass Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in nahezu allen Zuwanderer- und Altersgruppen seltener als deutsche Mädchen und Frauen in Sportvereine involviert sind. Einzige Ausnahme sind hier die Migrantinnen aus westeuropäischen Ländern, die – vom Jugendalter abgesehen – im Sportverein nicht unterrepräsentiert sind. Jungen und Männer sind aber häufig zu ähnlichen Anteilen Sportvereinsmitglieder wie deutsche Jungen und Männer. Das gilt zum Beispiel für männliche Zuwanderer aus den südeuropäischen Anwerbestaaten ebenso wie für Migranten aus nicht-europäischen Ländern. In vielen

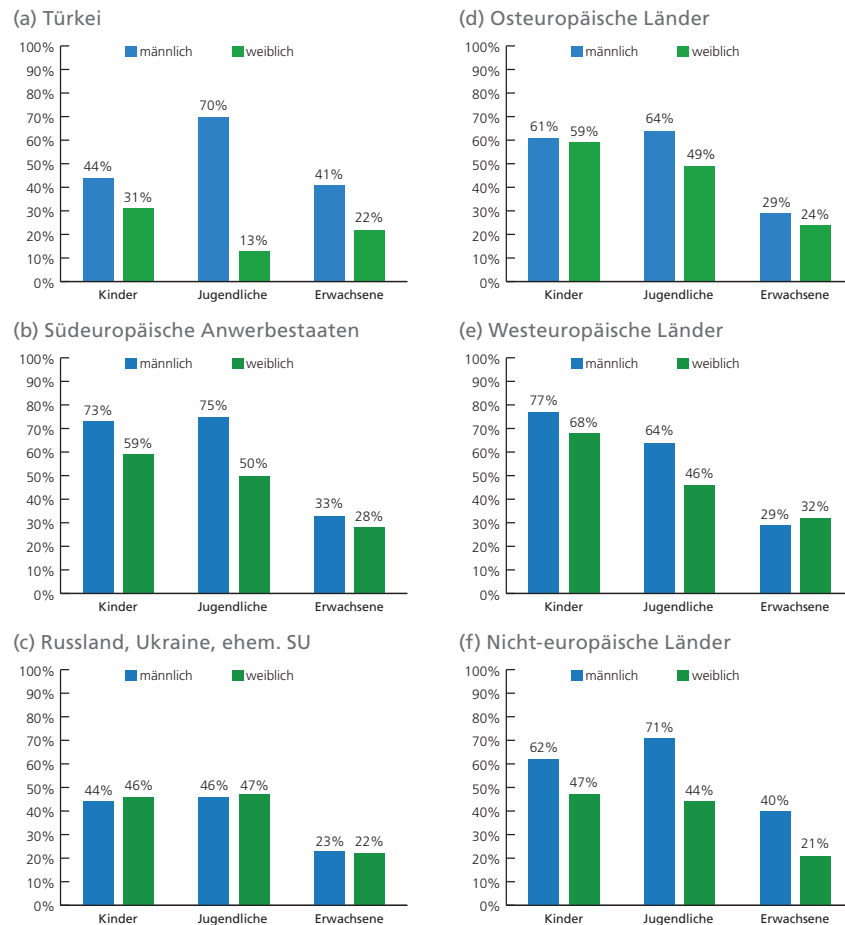
Zuwanderergruppen bzw. Herkunftsländern scheint Sportlichkeit und sportliche Aktivität einen höheren Stellenwert für Jungen und Männer als für Mädchen und Frauen zu besitzen (vgl. auch die Befunde in Gerber, Gerlach & Pühse, 2011).

Eine Ausnahme bilden allerdings die Jungen und Männer aus *Ländern der ehemaligen Sowjetunion*, die über alle Altersgruppen hinweg im Vergleich zu anderen Zuwanderergruppen und zu den Deutschen eine geringe Affinität zum Vereinssport haben. Die geringe Sportbeteiligung der Zuwanderer aus ex-sowjetischen Ländern wird auch in anderen Analysen betont (vgl. Mutz, 2009)

[Herkunftsländer und ihre \(Sport-\) Kultur können die grundlegenden Sichtweisen auf Sport und Bewegung prägen und damit auch den Zugang zum Vereinssport beeinflussen. Markante Muster zeigen sich für Zuwanderer aus der Türkei – eine große Sportaffinität der Jungen und Männer und Distanz zum Sportverein bei Mädchen und](#)

[Frauen. Abgeschwächt findet sich dieses Muster auch bei Zuwanderern aus Südeuropa und aus nicht-europäischen Ländern. Bei Zuwanderern aus Osteuropa und aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion fallen die Geschlechterunterschiede kleiner aus. Das liegt aber nicht daran, dass Mädchen und Frauen hier sehr stark in den Vereinssport involviert wären, sondern ist dem vergleichsweise geringen Organisationsgrad der Jungen und Männer geschuldet.](#)

Fazit



Abbildungen 8a-8f: Organisationsgrad im Sportverein von Migrantinnen und Migranten aus unterschiedlichen Herkunftsländern bzw. -regionen.

Personen mit Migrationshintergrund sind eine sehr heterogene Gruppe, die sich durch enorme Binnendifferenzen (hinsichtlich ihrer Lebensbedingungen und Werthaltungen) auszeichnet. Affirmatives Handeln zu Gunsten von Migrantinnen und Migranten setzt deshalb genaue Kenntnisse darüber voraus, welche Gruppen eigentlich in welcher Weise benachteiligt sind. Das gilt selbstverständlich auch, wenn affirmatives Handeln darauf abzielt, Zuwanderer stärker in den vereinsorganisierten Sport einzubinden. Wer dieses Ziel erfolgreich verfolgen will, muss zunächst wissen, welche Gruppen überhaupt benachteiligt sind.

Die vorliegende Sonderauswertung kann bei der Schärfung der Zielgruppen helfen. Sie macht deutlich, dass keineswegs alle Zuwanderergruppen sportdistanziert oder im Sportverein unterrepräsentiert sind. Stattdessen sind große Binnenunterschiede zu erkennen.

Einige Gruppen fallen als besonders sportaffin auf, zumindest nutzen sie

vereinsorganisierte Sportangebote ebenso oft oder sogar häufiger als einheimische Deutsche. Hierzu zählen Jungen und Männer aus südeuropäischen Ländern, der Türkei sowie einigen nicht-europäischen Staaten. Erste Analysen zur dritten Zuwanderergeneration deuten darauf hin, dass diese Gruppe ebenfalls sehr häufig im Verein Sport treibt – genauso oft, wie die autochthonen Deutschen.

Andere Zuwanderergruppen sind aber – im Vergleich zur entsprechenden Gruppe in der deutschen Bevölkerung – im organisierten Sport unterrepräsentiert. Zu den in besonderem Ausmaß unterrepräsentierten Gruppen gehören:

- (1) Mädchen und Frauen, insbesondere aus südeuropäischen Ländern, aus der Türkei und vielen nicht-europäischen Ländern;
- (2) Mädchen und Frauen aus der ersten und zweiten Zuwanderergeneration, nicht aber aus der dritten Zuwanderergeneration;

(3) Zuwanderer aus unteren Sozial-schichten, die über niedrige Bildungs-abschlüsse und über geringe materielle Ressourcen verfügen;

(4) Zuwanderer aus Migrantenmilieus, die sich stärker an der Kultur des Her-kunftslandes orientieren und im Alltag selten deutsch sprechen;

(5) sehr junge Kinder mit Migrations-hintergrund im Vorschulalter (unter 6 Jahren), nicht aber Kinder, die bereits zur Schule gehen.

Treten mehrere der Merkmale gemein-sam auf, die mit der Sportbeteiligung negativ zusammenhängen, ist von einer mehrfachen Benachteiligung auszuge-hen. Hier nicht dokumentierte, multiva-riate Auswertungen verdeutlichen, dass das Zusammenspiel mehrerer ungleich-relevanter Merkmale zu besonders geringen Organisationsgraden führen kann, die z.T. noch deutlich unterhalb der berichteten Werte liegen.

Wissenschaftlichen Evaluationsberich-ten (vgl. Baur, 2009) als auch jüngeren Programmschriften der Sportverbände (u.a. DOSB, 2010) lässt sich entnehmen, dass eine Differenzierung von Ziel-gruppen und ein auf diese Zielgruppen zugeschnittenes Handeln als sinnvoll erachtet werden. Die ins Auge ge-fasste Fokussierung auf Mädchen und Frauen, sozial benachteiligte Zuwan-derergruppen und ältere Migrantinnen und Migranten erscheint auf Basis der vorliegenden Analysen grundsätzlich als richtig.

Ein nächster Schritt müsste nun darin bestehen, auf diesem Wissen auf-bauende Konzepte und Strategien zu entwickeln, mit deren Hilfe die anvisier-ten Gruppen angesprochen, erreicht und dauerhaft in den Sport involviert werden können. So unterschiedlich die Zielgruppen sind, so verschieden dürften allerdings auch die erfolgver-sprechenden Konzepte und Strategien ausfallen.

- BAUR, J. (Hrsg.) (2009). *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*. Gesamtbericht. Potsdam.
- BOOS-NÜNNING, U. & KARAKAŞOĞLU, Y. (2003). Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 319-338). Schorndorf: Hofmann.
- BRETTSCHNEIDER, W.-D. & KLEINE, T. (2002). *Jugendarbeit in Sportvereinen: Anspruch und Wirklichkeit*. Schorndorf: Hofmann.
- DE KNOP, P., THEEBOOM, M., WITTOCK, H. & DE MARTELAER, K. (1996). Implications of Islam on Muslim Girls' Sport Participation in Western Europe. *Sport, Education and Society*, 1, 147-164.
- DOSB (2010). *Integration durch Sport. Programmkonzeption*. Frankfurt am Main.
- FRITZSCHE, Y. (1997). Jugendkulturen und Freizeitpräferenzen: Rückzug vom Politischen? In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend 1997* (S. 343-377). Opladen: Leske & Budrich.
- FUSSAN, N. & NOBIS, T. (2007). Zur Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen. In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 277-297). Köln: Sportverlag Strauß.
- GERBER, M., GERLACH, E. & PÜHSE, U. (2011). Integration in den Sport – Integration durch Sport. Ausgewählte Befunde aus dem quantitativen SSINC Survey. *Sportunterricht*, 60, 232-238.
- GORDON, M. M. (1964). *Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion and National Origins*. Oxford: Oxford University Press.
- GRANATO, N. (2003). *Ethnische Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt*. Opladen: Leske & Budrich.
- KLEINDIENST-CACHAY, C. (2007). *Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- KURZ, D. & TIETJENS, M. (2000). Das Sport- und Vereinsengagement der Jugendlichen. Ergebnisse einer repräsentativen Studie in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen. *Sportwissenschaft*, 30, 384-407.
- MUTZ, M. (2009). Sportbegeisterte Jungen, sportabstinente Mädchen? Eine quantitative Analyse der Sportvereinszugehörigkeit von Jungen und Mädchen mit ausländischer Herkunft. *Sport und Gesellschaft*, 6, 95-121.
- MUTZ, M. (2012). *Sport als Sprungbrett in die Gesellschaft? Sportengagements von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Wirkung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- MUTZ, M. & BURRMANN, U. (2011). Sportliches Engagement jugendlicher Migranten in Schule und Verein: Eine Re-Analyse der PISA- und SPRINT-Studie. In S. Braun & T. Nobis (Hrsg.), *Migration, Integration und Sport – Zivilgesellschaft vor Ort*. VS Verlag.
- PFISTER, G. (2010). Outsiders: Muslim Women and Olympic Games – Barriers and Opportunities. *The International Journal of the History of Sport*, 27, 2925-2957.
- QUELLENBERG, H. (2012). Von der Stichprobenziehung bis zur Variablenaufbereitung. Der AID:A-Datensatz. In T. Rauschenbach & W. Bien (Hrsg.), *Aufwachsen in Deutschland* (S. 234-246). Weinheim: Beltz Juventa.
- RAUSCHENBACH, T. & BIEN, W. (Hrsg.) (2012). *Aufwachsen in Deutschland*. Weinheim: Beltz Juventa.

SCHAOUA, N. & KEINER, R. (2006). Sport, Ethnizität und Geschlecht. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 139-149). Schorndorf: Hofmann.

SCHMIADÉ, N. & MUTZ, M. (2012). Sportliche Eltern, sportliche Kinder? Die Sportbeteiligung von Vorschulkindern im Kontext sozialer Ungleichheit. *Sportwissenschaft*, 42, 115-125.

SCHMIDT, W. (2008). Zur Bedeutung des Sportvereins im Kindesalter. In W. Schmidt (Hrsg.), *Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Schwerpunkt: Kindheit* (S. 373-390). Schorndorf: Hofmann.

STATISTISCHES BUNDESAMT (2007). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund*. Wiesbaden.

SZYDLIK, M. (1996). Ethnische Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 48, 658-676.

ZINNECKER, J. (1989). Die Versportung jugendlicher Körper. In W.-D. Brettschneider, J. Baur & Bräutigam, M. (Hrsg.), *Sport im Alltag von Jugendlichen* (S. 133-159). Schorndorf: Hofmann.

Impressum

Titel: DOSB | Expertise – Die Partizipation von Migrantinnen und Migranten am vereinsorganisierten Sport

Herausgeber: Deutscher Olympischer SportBund | Geschäftsbereich Sportentwicklung
Ressort Chancengleichheit und Diversity | Integration durch Sport
Otto-Fleck-Schneise 12 | 60528 Frankfurt am Main | Tel. +49 (0) 69 / 67 00 361
Fax +49 (0) 69 / 67 00 1361 | E-Mail office@dosb.de | www.integration-durch-sport.de

Autor: Prof. Dr. Michael Mutz

August 2013

Die Expertise wird im Rahmen des Bundesprogramms „Integration durch Sport“ publiziert.

Wir danken dem Bundesministerium des Innern und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge für die finanzielle Unterstützung.

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Diese Publikation wurde Ihnen überreicht durch:



Deutscher Olympischer SportBund | Otto-Fleck-Schneise 12 | 60528 Frankfurt am Main
Tel. +49 (0) 69 / 67 00 0 | Fax +49 (0) 69 / 67 49 06 | www.dosb.de | E-Mail office@dosb.de



BESTANDS- ERHEBUNG 2014

Fassung vom 01.11.2014

Inhaltsverzeichnis

Seite

1	Gesamtmitgliederzahl
2 – 3	Landessportbünde
4 – 5	Olympische Spitzenverbände
6 – 7	Nichtolympische Spitzenverbände
8	Verbände mit besonderen Aufgaben
8	Verbände ohne internationale Anbindung
9	Rangliste 2014 aller Spitzenverbände
10 – 11	Entwicklung des Deutschen Sports 1998-2014
12 – 13	Organisationsgrad des Deutschen Sports 2014 Neue und Alte Bundesländer
14	Erläuterungen zu den Fußnoten

Gesamtmitgliederzahl

	2014	2013	Zu-/Abgänge	%
Landessportbünde	23.691.030	23.782.375	-91.345	-0,38%
Olympische Spitzenverbände	21.484.838	21.524.690	-39.852	-0,19%
davon ¹ :	1.320.493	1.301.905	18.588	1,43%
Nicht-Olympische Spitzenverbände	4.061.959	4.178.696	-116.737	-2,79%
davon ¹ :	1.704.801	1.843.199	-138.398	-7,51%
Verbände mit besonderen Aufgaben	1.453.036	1.472.743	-19.707	-1,34%
davon ¹ :	1.059.439	1.064.907	-5.468	-0,51%
Verbände ohne Internationale Anbindung	÷	÷	÷	÷
Insgesamt:	27.775.763	27.992.386	-216.623	-0,77%

Landessportbünde (Aufschlüsselung nach Alter)

	bis 6 Jahre		7 - 14 Jahre		15 - 18 Jahre		19 - 26 Jahre		27 - 40 Jahre	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
Baden-Württemberg	105.946	96.821	373.037	278.459	174.359	120.989	234.089	137.380	286.470	193.759
Bayern	89.327	79.853	455.763	324.744	237.053	151.006	353.348	186.170	396.910	226.621
Berlin	18.859	14.619	64.789	35.038	25.977	12.364	52.861	26.556	70.191	33.843
Brandenburg	8.223	6.229	41.154	24.154	15.047	7.908	21.922	8.504	34.094	13.935
Bremen	4.976	4.547	17.045	11.546	7.958	4.412	9.394	4.521	14.336	7.713
Hamburg	16.409	13.549	50.007	30.982	20.721	13.143	29.539	26.158	59.156	50.269
Hessen	61.378	35.386	201.743	149.837	90.716	63.159	119.805	76.199	160.546	120.050
Mecklenburg-Vorpommern	7.442	6.202	29.739	19.313	10.228	5.787	16.577	6.074	25.930	10.310
Niedersachsen	77.144	72.410	273.288	222.704	128.295	97.686	162.439	106.326	188.935	145.777
Nordrhein-Westfalen	155.945	126.812	560.352	382.481	255.664	160.853	344.880	174.723	430.425	245.004
Rheinland-Pfalz	36.109	32.289	138.850	101.562	69.477	46.987	95.869	53.721	118.785	77.499
Saarland	8.812	7.886	33.279	25.458	16.446	10.881	24.559	14.504	32.241	19.810
Sachsen	18.477	16.310	72.730	45.143	24.439	13.940	38.780	15.905	68.411	28.768
Sachsen-Anhalt	8.064	7.579	37.661	23.158	13.267	7.159	22.265	8.268	35.808	14.027
Schleswig-Holstein	27.796	26.117	86.966	70.062	38.744	30.492	43.457	30.787	50.255	44.073
Thüringen	8.241	7.004	39.949	24.651	15.656	8.437	25.064	9.766	42.080	16.134
2014	653.148	553.613	2.476.352	1.769.292	1.144.047	755.203	1.594.848	885.562	2.014.573	1.247.592
2013	644.722	565.620	2.525.260	1.814.088	1.159.714	766.357	1.609.549	892.506	2.002.767	1.256.490
Veränderung	8.426	-12.007	-48.908	-44.796	-15.667	-11.154	-14.701	-6.944	11.806	-8.898
in %	1,31%	-2,12%	-1,94%	-2,47%	-1,35%	-1,46%	-0,91%	-0,78%	0,59%	-0,71%

41 - 60 Jahre		über 60 Jahre		Mitglieder gesamt			Zu-/Abgänge		Vereine	
m.	w.	m.	w.	m.	w.	gesamt	absolut	%		
611.052	414.824	442.857	244.475	2.227.810	1.486.707	3.714.517	-26.670	-0,71%	11.399	Baden-Württemb.
722.359	449.116	423.646	238.470	2.678.406	1.655.980	4.334.386	26.899	0,62%	12.044	Bayern
96.484	52.864	57.671	45.693	386.832	220.977	607.809	5.493	0,91%	2.427	Berlin
53.388	34.322	27.455	27.446	201.283	122.498	323.781	2.527	0,79%	2.967	Brandenburg
24.751	15.035	20.230	16.309	98.690	64.083	162.773	-2.527	-1,53%	414	Bremen
89.450	57.673	72.893	44.706	338.175	236.480	574.655	5.237	0,92%	802	Hamburg
335.777	239.313	235.914	150.048	1.205.879	833.992	2.039.871	-29.106	-1,41%	7.754	Hessen
38.143	24.213	17.751	20.913	145.810	92.812	238.622	1.412	0,60%	1.906	Mecklenb.-Vorpomm.
401.048	310.210	289.298	217.566	1.520.447	1.172.679	2.693.126	-28.642	-1,05%	9.675	Niedersachsen
838.018	526.092	505.447	369.419	3.090.731	1.985.384	5.076.115	-20.520	-0,40%	19.292	Nordrhein-Westfalen
245.542	163.146	164.931	95.160	869.563	570.364	1.439.927	-13.013	-0,90%	6.281	Rheinland-Pfalz
68.044	42.661	44.142	28.784	227.523	149.984	377.507	-9.579	-2,47%	2.116	Saarland
94.754	64.391	50.000	59.297	367.591	243.754	611.345	6.267	1,04%	4.533	Sachsen
55.579	36.076	31.358	36.351	204.002	132.618	336.620	3.109	0,93%	3.142	Sachsen-Anhalt
111.738	91.050	81.122	61.175	440.078	353.756	793.834	-11.740	-1,46%	2.616	Schleswig-Holstein
65.367	40.544	33.137	30.112	229.494	136.648	366.142	-492	-0,13%	3.434	Thüringen
3.851.494	2.561.530	2.497.852	1.685.924	14.232.314	9.458.716	23.691.030		2014	90.802	
3.864.333	2.563.945	2.464.784	1.652.240	14.271.129	9.511.246	23.782.375		2013	90.784	
-12.839	-2.415	33.068	33.684	-38.815	-52.530	-91.345		Veränderung	18	
-0,33%	-0,09%	1,34%	2,04%	-0,27%	-0,55%	-0,38%		in %	0,02%	

Olympische Spitzenverbände

	bis 6 Jahre		7 - 14 Jahre		15 - 18 Jahre		19 - 26 Jahre		27 - 40 Jahre	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
Badminton ³	646	583	20.258	15.879	15.597	13.156	15.758	11.462	24.442	13.673
Basketball ³	1.956	1.239	38.403	15.024	25.993	9.970	24.680	8.875	26.301	7.693
Bob&Schlitten ²	83	41	602	329	442	200	502	244	711	303
Boxsport	712	331	9.960	2.266	11.011	2.399	13.225	2.825	11.828	2.361
Curling	6	1	36	22	23	19	56	27	85	37
Eishockey ²	1.751	170	8.178	770	4.901	471	4.789	653	4.257	356
Eislaufen	542	2.464	1.206	6.864	262	1.912	186	1.209	213	1.119
Eisschnelllauf	17	21	323	382	116	109	82	61	67	54
Fechten	196	113	5.946	3.153	2.712	1.779	1.861	1.133	1.938	1.092
Fußball ²	199.265	73.501	1.158.936	263.787	517.370	106.717	835.367	139.983	953.804	146.058
Gewichtheben	33	22	775	295	1.743	394	3.408	904	3.924	1.490
Golf	1.066	693	18.370	9.163	14.073	5.708	20.071	7.225	47.117	22.137
Handball ³	15.162	11.168	110.297	82.885	62.391	45.568	72.984	51.375	67.828	40.244
Hockey	2.672	1.615	16.302	15.789	5.749	4.722	5.332	3.672	5.362	2.938
Judo	6.530	2.653	60.111	24.762	14.100	6.178	10.575	4.223	10.791	3.731
Kanu	984	881	8.853	5.311	6.297	3.528	7.265	3.728	10.189	6.075
Leichtathletik	19.902	20.052	98.966	117.534	36.330	42.473	36.112	36.983	39.521	42.524
Mod. Fünfkampf	6.493	6.627	6.687	8.361	2.180	2.776	5.837	3.588	4.066	8.737
Radsport ²	704	500	7.990	6.541	6.337	3.184	8.701	3.078	15.217	4.826
Reiten ³	2.861	13.476	14.076	126.013	7.374	72.456	10.667	93.256	18.855	93.146
Ringern	1.896	784	9.048	2.101	4.401	939	6.183	1.170	6.872	1.844
Rudern	265	201	4.910	2.326	5.484	2.306	5.867	2.793	7.773	4.538
Rugby	348	105	2.188	359	1.381	169	2.681	482	2.524	540
Schützen ²	2.891	2.387	40.979	20.207	44.868	19.508	78.701	32.584	129.285	47.405
Schwimmen	27.875	27.551	108.785	112.542	23.586	23.721	18.638	17.937	21.712	24.248
Segeln ²	755	563	9.899	5.820	7.296	4.046	8.713	4.253	16.110	6.055
Ski ²	4.371	4.008	49.942	45.278	27.609	22.955	30.652	23.028	36.761	31.062
Snowboard ²	250	232	3.455	3.102	1.889	1.590	2.103	1.617	2.503	2.158
Taekwondo	1.734	1.058	16.692	10.164	4.989	3.110	3.630	2.023	3.389	1.822
Tennis ²	9.196	6.617	133.918	95.780	76.046	59.563	66.715	52.392	93.533	61.839
Tischtennis ³	2.564	2.308	73.539	21.628	48.362	12.780	53.234	14.948	72.256	19.085
Triathlon	275	243	2.486	1.987	1.668	1.135	3.300	1.619	9.923	4.726
Turnen ³	299.415	349.481	332.383	608.975	88.571	184.275	92.912	210.475	124.048	439.149
Volleyball ³	2.568	2.846	16.954	38.197	15.058	36.560	27.059	43.196	45.997	43.873
2014	615.984	534.535	2.391.453	1.673.596	1.086.209	696.376	1.477.846	783.021	1.819.202	1.086.938
2013	579.044	495.164	2.470.498	1.748.525	1.095.894	721.613	1.760.370	894.250	2.167.896	1.147.249
Veränderung	36.940	39.371	-79.045	-74.929	-9.685	-25.237	-282.524	-111.229	-348.694	-60.311
in %	6,38%	7,95%	-3,20%	-4,29%	-0,88%	-3,50%	-16,05%	-12,44%	-16,08%	-5,26%

41 - 60 Jahre		über 60 Jahre		Mitglieder gesamt			Zu-/Abgänge		Vereine	
m.	w.	m.	w.	m.	w.	gesamt	absolut	%	Abteilungen	
39.241	19.583	7.380	2.613	123.322	76.949	200.271	-401	-0,20%	3.540	Badminton ³
18.141	7.195	4.870	1.824	140.344	51.820	192.164	152	0,08%	2.182	Basketball ³
1.439	461	821	193	4.600	1.771	6.371	170	2,74%	83	Bob&Schlitten ²
8.753	2.156	3.290	616	58.779	12.954	71.733	1.974	2,83%	824	Boxsport
182	91	111	31	499	228	727	-24	-3,20%	19	Curling
1.064	119	532	60	25.472	2.599	28.071	680	2,48%	48	Eishockey ²
549	962	310	495	3.268	15.025	18.293	-842	-4,40%	165	Eislaufen
63	51	72	39	740	717	1.457	-104	-6,66%	37	Eisschnelllauf
2.798	1.415	1.289	518	16.740	9.203	25.943	360	1,41%	481	Fechten ²
1.397.214	252.488	699.696	107.706	5.761.652	1.090.240	6.851.892	29.659	0,43%	25.513	Fußball ²
4.962	2.493	3.059	1.130	17.904	6.728	24.632	330	1,36%	202	Gewichtheben
157.653	100.391	141.314	92.754	399.664	238.071	637.735	2.638	0,42%	929	Golf
108.334	48.823	55.739	13.950	492.735	294.013	786.748	-16.625	-2,07%	4.467	Handball ³
8.550	4.545	3.073	868	47.040	34.149	81.189	3.777	4,88%	382	Hockey
10.942	3.427	2.741	400	115.790	45.374	161.164	609	0,38%	2.747	Judo
28.075	16.336	14.604	7.266	76.267	43.125	119.392	1.185	1,00%	1.291	Kanu
109.290	106.195	72.530	56.475	412.651	422.236	834.887	-18.189	-2,13%	7.703	Leichtathletik
10.258	18.375	8.795	17.045	44.316	65.509	109.825	5.894	5,67%	142	Mod. Fünfkampf
40.014	12.473	22.354	6.262	101.317	36.864	138.181	757	0,55%	2.539	Radsport ²
65.108	115.406	45.582	18.791	164.523	532.544	697.067	-11.823	-1,67%	7.227	Reiten ³
12.587	3.905	10.486	2.054	51.473	12.797	64.270	-762	-1,17%	454	Ringern
16.085	9.719	14.613	5.717	54.997	27.600	82.597	-713	-0,86%	481	Rudern
1.915	377	811	105	11.848	2.137	13.985	133	0,96%	125	Rugby
408.977	126.321	335.442	84.335	1.041.143	332.747	1.373.890	1.472	0,11%	14.772	Schützen ²
48.432	52.627	25.170	32.878	274.198	291.504	565.702	-4.970	-0,87%	2.409	Schwimmen
50.747	18.376	43.061	11.114	136.581	50.227	186.808	508	0,27%	1.300	Segeln ²
102.506	84.068	62.226	40.220	314.067	250.619	564.686	-2.027	-0,36%	3.232	Ski ²
6.804	5.566	4.041	2.529	21.045	16.794	37.839	-1.641	-4,16%	2.939	Snowboard ²
4.137	1.736	316	71	34.887	19.984	54.871	-791	-1,42%	872	Taekwondo
254.929	189.366	223.682	121.541	858.019	587.098	1.445.117	-27.080	-1,84%	9.332	Tennis ²
138.425	36.893	77.967	14.558	466.347	122.200	588.547	-10.167	-1,70%	10.464	Tischtennis ³
18.225	5.758	1.979	464	37.856	15.932	53.788	1.696	3,26%	1.525	Triathlon
315.340	921.385	315.239	737.171	1.567.908	3.450.911	5.018.819	9.853	0,20%	20.387	Turnen ³
82.734	52.201	25.167	13.767	215.537	230.640	446.177	-5.540	-1,23%	7.939	Volleyball ³
3.474.473	2.221.283	2.228.362	1.395.560	13.093.529	8.391.309	21.484.838	2014			
3.285.603	2.120.177	1.738.832	1.299.575	13.098.137	8.426.553	21.524.690	2013			
188.870	101.106	489.530	95.985	-4.608	-35.244	-39.852	Veränderung			
5,75%	4,77%	28,15%	7,39%	-0,04%	-0,42%	-0,19%	in %			

Nichtolympische Spitzenverbände

	bis 6 Jahre		7 - 14 Jahre		15 - 18 Jahre		19 - 26 Jahre		27 - 40 Jahre	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
Aero	298	174	1.461	479	3.938	621	6.731	1.079	18.073	2.724
Alpenverein	9.909	8.732	45.930	40.634	32.079	25.666	55.685	36.564	103.000	76.036
American Football	999	980	4.434	6.121	7.598	4.152	9.397	3.566	6.844	2.000
Baseball/Softball	371	84	1.918	423	3.276	945	6.574	1.393	5.593	1.760
Behindertensport	5.947	5.030	11.260	8.674	6.411	5.420	12.763	12.558	23.280	34.529
Billard	62	24	733	171	999	199	3.804	484	9.024	1.219
Boccia, Boule	16	9	315	179	325	178	674	213	1.132	496
Dart	2	0	130	43	322	54	896	141	2.505	428
Eisstockschießen			595	145	1.098	230	2.250	427	3.065	632
Gehörlosensport	92	82	239	202	257	152	739	324	1.318	630
Ju-Jutsu	721	445	11.817	6.841	4.717	2.412	4.782	2.252	6.170	2.410
Karate ³	4.796	2.515	43.664	24.744	12.073	7.414	10.556	5.720	12.498	7.055
Kegeln	42	30	2.859	1.311	3.145	1.312	5.942	2.207	10.443	3.918
Kraftdreikampf	0	0	426	286	1.376	450	3.026	876	2.901	1.202
DLRG	13.359	12.914	99.143	96.107	31.115	28.728	32.549	28.464	32.740	29.270
Minigolf	25	26	367	131	346	90	547	180	977	387
Motorsportbund	64	10	1.543	121	1.857	187	3.434	360	4.723	345
Motoryacht	913	550	2.056	1.551	1.684	1.088	2.910	1.330	6.984	2.831
Rasenkraftsport	53	35	338	268	481	280	837	413	1.042	471
Rollsport	437	974	3.663	5.547	2.157	1.667	3.089	1.626	4.014	2.396
Schach	127	52	12.786	2.418	6.962	952	8.161	917	9.442	857
Skibob	3	4	35	22	15	18	11	13	14	14
Sportakrobatik	522	1.124	852	4.677	368	1.154	375	673	386	792
Sportfischen	317	87	23.861	1.661	35.564	1.120	53.076	1.824	111.436	5.026
Sporttauchen	334	301	3.100	2.288	2.827	1.605	3.811	2.068	7.783	4.011
Squash	58	32	598	309	815	383	1.028	555	2.012	856
Tanzen	973	11.331	4.281	38.727	2.640	14.148	5.443	13.925	8.542	14.833
Wasserski	16	19	155	92	195	80	401	178	362	179
2014	40.456	45.564	278.559	244.172	164.640	100.705	239.491	120.330	396.303	197.307
2013	40.962	46.586	287.837	245.600	169.017	96.642	253.408	123.427	427.748	202.811
Veränderung	-506	-1.022	-9.278	-1.428	-4.377	4.063	-13.917	-3.097	-31.445	-5.504
in %	-1,24%	-2,19%	-3,22%	-0,58%	-2,59%	4,20%	-5,49%	-2,51%	-7,35%	-2,71%

41 - 60 Jahre		über 60 Jahre		Mitglieder gesamt			Zu-/Abgänge		Vereine	
m.	w.	m.	w.	m.	w.	Summe	absolut	%	Abteilungen	
46.792	3.507	15.429	378	92.722	8.962	101.684	556	0,55%	1.870	Aero
226.745	156.496	126.497	66.748	599.845	410.876	1.010.721	45.106	4,67%	355	Alpenverein
2.984	1.033	279	165	32.535	18.017	50.552	390	0,78%	470	American Football
630	195	130	72	18.492	4.872	23.364	-337	-1,42%	288	Baseball/Softball
77.561	131.550	124.572	173.723	261.794	371.484	633.278	-17.708	-2,72%	5.993	Behindertensport
13.431	1.221	3.528	311	31.581	3.629	35.210	4.409	14,31%	980	Billard
6.307	2.653	5.021	1.791	13.790	5.519	19.309	1.861	10,67%	657	Boccia, Boule
4.468	616	239	18	8.562	1.300	9.862	-426	-4,14%	540	Dart
10.515	2.085	7.050	802	24.573	4.321	28.894	-3.175	-9,90%	1.297	Eisstockschießen
2.051	994	881	386	5.577	2.770	8.347	-279	-3,23%	135	Gehörlosensport
6.517	2.631	825	452	35.549	17.443	52.992	3.824	7,78%	896	Ju-Jutsu
21.526	9.934	2.504	860	107.617	58.242	165.859	-18.023	-9,80%	2.968	Karate ³
26.695	10.607	21.745	6.323	70.871	25.708	96.579	-6.151	-5,99%	1.847	Kegeln
3.405	2.468	1.640	994	12.774	6.276	19.050	-327	-1,69%	201	Kraftdreikampf
60.417	45.044	27.182	14.835	296.505	255.362	551.867	-2.122	-0,38%	2.012	DLRG
3.086	1.285	1.646	722	6.994	2.821	9.815	-42	-0,43%	282	Minigolf
8.488	382	1.233	20	21.342	1.425	22.767	1.296	6,04%	15	Motorsportbund
33.254	12.720	30.531	10.498	78.332	30.568	108.900	-900	-0,82%	525	Motoryacht
1.688	738	961	282	5.400	2.487	7.887	-1.084	-12,08%	110	Rasenkraftsport
4.253	2.786	1.022	565	18.635	15.561	34.196	133	0,39%	564	Rollsport
26.989	1.230	18.975	514	83.442	6.940	90.382	-294	-0,32%	2.530	Schach
77	70	61	41	216	182	398	-13	-3,16%	14	Skibob
675	1.228	557	777	3.735	10.425	14.160	-1.691	-10,67%	108	Sportakrobatik
284.287	11.354	137.362	4.569	645.903	25.641	671.544	-115.887	-14,72%	5.581	Sportfischen
21.832	8.158	3.890	782	43.577	19.213	62.790	-817	-1,28%	924	Sporttauchen
3.658	846	497	109	8.666	3.090	11.756	-224	-1,87%	247	Squash
30.808	39.723	15.931	15.780	68.618	148.467	217.085	-4.637	-2,09%	2.103	Tanzen
501	226	239	68	1.869	842	2.711	-175	-6,06%	53	Wasserski
929.640	451.780	550.427	302.585	2.599.516	1.462.443	4.061.959	2014			
973.757	439.757	573.961	297.184	2.726.688	1.452.008	4.178.696	2013			
-44.117	12.023	-23.534	5.401	-127.172	10.435	-116.737	Veränderung			
-4,53%	2,73%	-4,10%	1,82%	-4,66%	0,72%	-2,79%	in %			

Verbände mit besonderen Aufgaben

		2014	2013	Zu-/ Abgänge	%
1	Deutscher Aikido-Bund	6.424	6.686	-262	-3,92%
2	Bundesverband staatlich anerkannter Berufsfachschulen für Gymnastik und Sport ⁵	15 Vereine	16 Vereine	-1	-5,56%
3	Deutscher Betriebssportverband	280.097	281.357	-1.260	-0,45%
4	CVJM-Gesamtverband in Deutschland ⁴	44.473	47.296	-2.823	-5,97%
5	Verband Deutscher Eisenbahner-Sportvereine	114.118	114.833	-715	-0,62%
6	Deutscher Verband für Freikörperkultur ⁴	35.222	36.311	-1.089	-3,00%
7	Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft – Sportkommission ⁵	./.	./.	./.	./.
8	Allgemeiner Deutscher Hochschulsportverband ⁵	191 Hochschulen	187 Hochschulen	4 Hochschulen	2,14%
9	DJK Sportverband ⁴	489.455	499.411	-9.956	-1,99%
10	Kneipp-Bund	90.207	91.888	-1.681	-1,83%
11	Makkabi Deutschland ⁴	4.323	4.323	0	0,00%
12	Deutsche Olympische Gesellschaft	1.836	1.827	9	0,49%
13	Deutsches Polizeisportkuratorium ⁴	280.100	281.400	-1.300	-0,46%
14	Deutscher Verband für das Skilehrwesen ⁵	9 Vereine	9 Vereine	0	0,00%
15	Stiftung Sicherheit im Skisport ⁵	./.	./.	./.	./.
16	RKB "Solidarität" Deutschland 1896	38.885	39.436	-551	-1,40%
17	Deutscher Sportlehrerverband	9.381	9.300	81	0,00%
18	Deutsche Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention	8.232	8.384	-152	-1,81%
19	Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft	970	978	-8	-0,82%
20	Special Olympics Deutschland	49.313	49.313	0	0,00%
Insgesamt		1.453.036	1.472.743	-19.707	-1,34%

Verbände ohne internationale Anbindung

Derzeit bestehen keine Mitgliedschaften

Rangliste 2014 aller SPITZENVERBÄNDE (nach Mitgliederzahlen)

'14	'13	Mitglieder	2014	2013	Verbände mit ...
1	1	Deutscher Fußball-Bund ²	6.851.892	6.822.233	über 1 Mio. Mitgliedern
2	2	Deutscher Turner-Bund ³	5.018.819	5.008.966	
3	3	Deutscher Tennis Bund ²	1.445.117	1.472.197	
4	4	Deutscher Schützenbund ²	1.373.890	1.372.418	
5	5	Deutscher Alpenverein	1.010.721	965.615	
6	6	Deutscher Leichtathletik-Verband	834.887	853.076	über 500.000 Mitgliedern
7	7	Deutscher Handball-Bund ³	786.748	803.373	
8	9	Deutsche Reiterliche Vereinigung ³	697.067	708.890	
9	8	Deutscher Angelfischerverband	671.544	787.431	
10	11	Deutscher Golf Verband	637.735	635.097	
11	10	Deutscher Behindertensportverband	633.287	650.986	
12	12	Deutscher Tischtennis-Bund	588.547	598.714	
13	13	Deutscher Schwimm-Verband	565.702	570.672	
14	14	Deutscher Skiverband ²	564.686	566.713	
15	15	DLRG (Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft)	551.867	553.989	
16	16	Deutscher Volleyball-Verband ³	446.177	451.717	über 100.000 Mitgliedern
17	17	Deutscher Tanzsportverband	217.085	221.722	
18	18	Deutscher Badminton-Verband ³	200.271	200.672	
19	19	Deutscher Basketball Bund ³	192.164	192.012	
20	20	Deutscher Segler-Verband ²	186.808	186.300	
21	21	Deutscher Karate Verband ³	165.859	183.882	
22	22	Deutscher Judo-Bund	161.164	160.555	
23	23	Bund Deutscher Radfahrer ²	138.181	137.424	
24	24	Deutscher Kanu-Verband	119.392	118.207	
25	26	Deutscher Verband für Modernen Fünfkampf	109.825	103.931	
26	25	Deutscher Motoryachtverband ²	108.900	109.800	
27	28	Deutscher Aero Club	101.684	101.128	
28	27	Deutscher Kegler- und Bowlingbund	96.579	102.730	über 50.000 Mitgliedern
29	29	Deutscher Schachbund	90.382	90.676	
30	30	Deutscher Ruderverband	82.597	83.310	
31	31	Deutscher Hockey-Bund	81.189	77.412	
32	32	Deutscher Boxsport-Verband	71.733	69.759	
33	33	Deutscher Ringer-Bund	64.270	65.032	
34	34	Verband Deutscher Sporttaucher	62.790	63.607	
35	35	Deutsche Taekwondo Union	54.871	55.662	
36	36	Deutsche Triathlon-Union	53.788	52.092	
37	38	Deutscher Ju-Jutsu-Verband	52.992	49.168	
38	37	American Football Verband Deutschland	50.552	50.162	
39	39	Snowboard Verband Deutschland ²	37.839	39.480	über 25.000 Mitgliedern
40	42	Deutsche Billard-Union	35.210	30.801	
41	40	Deutscher Rollsport- und Inline Verband	34.196	34.063	
42	41	Deutscher Eisstock-Verband	28.894	32.069	
43	43	Deutscher Eishockey-Bund ²	28.071	27.391	
44	44	Deutscher Fechter-Bund ²	25.943	25.583	
45	45	Bundesverband Deutscher Gewichtheber	24.632	24.302	über 10.000 Mitgliedern
46	46	Deutscher Baseball und Softball Verband	23.364	23.701	
47	47	Deutscher Motor Sport-Bund	22.767	21.471	
48	50	Deutscher Boccia-Boule- und Pétanque-Verband	19.309	17.448	
49	48	Bundesverband Deutscher Kraftdreikämpfer	19.050	19.377	
50	49	Deutsche Eislauf-Union	18.293	19.135	
51	51	Deutscher Sportakrobatik-Bund	14.160	15.851	
52	52	Deutscher Rugby-Verband	13.985	13.852	
53	53	Deutscher Squash Verband	11.756	11.980	
54	54	Deutscher Dart-Verband	9.862	10.288	weniger als 10.000 Mitgliedern
55	55	Deutscher Minigolfsport Verband	9.815	9.857	
56	57	Deutscher Gehörlosen-Sportverband	8.347	8.626	
57	56	Deutscher Rasenkraftsport- und Tauzieh-Verband	7.887	8.971	
58	58	Bob- und Schlittenverband für Deutschland	6.371	6.201	
59	59	Deutscher Wasserski- und Wakeboardverband	2.711	2.886	
60	60	Deutsche Eisschnelllauf-Gemeinschaft	1.457	1.561	
61	61	Deutscher Curling Verband	727	751	
62	62	Deutscher Skibob-Verband ²	398	411	

Entwicklung des Deutschen Sports 1998 – 2014

		1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Bad.-Württ.	M	3.557.104	3.588.771	3.618.664	3.657.688	3.679.006	3.700.495	3.712.469	3.733.993
	V	10.899	10.952	11.005	11.111	11.135	11.201	11.261	11.289
Bayern	M	4.168.290	4.173.682	4.190.030	4.186.601	4.204.668	4.210.263	4.205.549	4.166.104
	V	11.244	11.300	11.315	11.359	11.400	11.508	11.577	11.546
Berlin	M	525.385	523.513	535.142	541.283	536.948	529.529	539.055	543.944
	V	1.931	1.982	2.037	2.051	2.053	2.053	2.072	2.066
Brandenburg	M	257.124	267.863	274.333	278.581	278.917	279.432	280.087	282.397
	V	2.406	2.497	2.566	2.642	2.699	2.767	2.822	2.825
Bremen	M	179.073	176.090	168.612	165.886	166.975	163.526	158.302	161.781
	V	425	434	435	432	427	428	428	428
Hamburg	M	479.444	487.595	484.800	482.471	491.214	491.354	491.203	489.844
	V	759	766	773	764	770	783	788	787
Hessen	M	2.096.622	2.103.774	2.099.174	2.102.948	2.101.092	2.088.921	2.082.156	2.079.144
	V	7.743	7.766	7.760	7.796	7.804	7.800	7.780	7.769
Meckl.-Vorp.	M	185.199	192.737	195.073	197.269	199.280	202.901	206.891	210.668
	V	1.582	1.639	1.716	1.794	1.826	1.837	1.848	1.867
Niedersachsen	M	2.742.072	2.780.383	2.804.193	2.859.909	2.886.425	2.880.900	2.860.926	2.845.986
	V	8.894	9.026	9.085	9.242	9.427	9.502	9.464	9.454
Nordr.-Westf.	M	4.901.691	4.916.876	4.915.702	4.928.469	4.952.133	4.920.775	4.996.791	5.075.423
	V	20.405	20.342	20.275	20.274	20.153	20.009	19.951	19.959
Rheinl.-Pfalz	M	1.471.592	1.488.028	1.495.597	1.497.354	1.500.724	1.492.085	1.483.858	1.483.721
	V	6.162	6.180	6.184	6.231	6.249	6.237	6.249	6.258
Saarland	M	442.617	442.742	443.710	447.446	443.984	442.322	438.841	452.306
	V	2.119	2.106	2.173	2.178	2.169	2.179	2.197	2.175
Sachsen	M	503.024	512.114	518.600	516.794	508.887	503.536	510.699	519.594
	V	3.478	3.628	3.751	3.857	3.883	3.956	4.043	4.161
Sachsen-Anhalt	M	361.963	371.131	374.408	374.547	375.663	383.561	370.896	378.691
	V	2.670	2.781	2.844	2.924	3.007	3.029	3.129	3.196
Schlesw.-Holstein	M	878.479	884.170	883.079	884.500	885.256	877.628	872.073	865.925
	V	2.634	2.652	2.688	2.674	2.691	2.693	2.693	2.691
Thüring.	M	345.574	352.917	356.870	360.111	357.958	357.532	355.758	357.748
	V	2.885	3.001	3.110	3.202	3.267	3.325	3.367	3.399
LSB-LSV-Gesamt									
Mitglieder		23.095.253	23.262.386	23.357.987	23.481.857	23.569.130	23.524.760	23.565.554	23.647.269
Vereine		86.236	87.052	87.717	88.531	88.960	89.307	90.305	89.870
Weitere Mitgliedsorganisationen									
Mitglieder		3.583.615	3.631.681	3.454.770	3.356.882	3.328.614	3.385.164	3.979.182	3.573.636
DOSB Total									
Mitglieder		26.678.868	26.894.067	26.812.757	26.838.739	26.897.744	26.909.924	27.544.736	27.220.905
% d. Bev.		32,47%	32,62%	32,63%	32,56%	32,70%	32,64%	33,37%	32,99%

M = Mitglieder / V = Vereine

Organisationsgrad der Bevölkerung in den Bundesländern

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	
M	3.744.034	3.754.572	3.769.910	3.774.960	3.775.136	3.763.219	3.747.497	3.741.187	3.714.517	34,94%
V	11.349	11.390	11.409	11.415	11.436	11.460	11.461	11.440	11.399	BW
M	4.218.536	4.209.480	4.284.588	4.265.711	4.259.609	4.275.075	4.282.916	4.307.487	4.334.386	34,39%
V	11.778	11.581	11.878	11.934	12.033	12.113	12.112	12.090	12.044	BY
M	555.670	547.687	549.320	556.486	560.834	579.255	593.919	602.316	607.809	17,76%
V	2.014	1.914	1.910	2.008	2.152	2.236	2.236	2.112	2.427	BE
M	287.646	293.219	301.977	306.516	311.510	315.876	317.154	321.254	323.781	13,22%
V	2.863	2.877	2.917	2.937	2.976	2.983	2.962	2.931	2.967	BB
M	161.838	160.781	161.128	163.887	163.852	165.458	164.447	165.300	162.773	24,76%
V	432	439	447	428	421	417	422	423	414	HB
M	494.372	502.571	511.650	522.170	533.981	540.272	552.127	569.418	574.655	32,91%
V	786	780	772	788	799	793	796	797	802	HH
M	2.078.228	2.071.943	2.069.670	2.072.739	2.068.798	2.066.973	2.064.134	2.068.977	2.039.871	33,74%
V	7.792	7.772	7.769	7.744	7.780	7.782	7.783	7.775	7.754	HE
M	215.274	220.023	225.082	229.049	230.076	230.296	232.516	237.210	238.622	14,95%
V	1.886	1.895	1.894	1.891	1.879	1.900	1.895	1.893	1.906	MV
M	2.839.466	2.835.768	2.816.697	2.801.844	2.784.696	2.756.169	2.738.389	2.721.768	2.693.126	34,57%
V	9.526	9.550	9.548	9.591	9.656	9.711	9.710	9.705	9.675	NI
M	5.096.265	5.112.115	5.064.769	4.985.379	5.087.354	5.051.641	5.080.242	5.096.635	5.076.115	28,89%
V	19.976	19.976	19.951	19.907	19.748	19.592	19.496	19.430	19.292	NW
M	1.478.884	1.477.548	1.482.143	1.477.399	1.470.087	1.461.944	1.458.393	1.452.940	1.439.927	36,05%
V	6.271	6.295	6.298	6.294	6.328	6.303	6.290	6.282	6.281	RP
M	419.901	415.715	411.815	404.868	404.490	395.937	391.316	387.086	377.507	38,10%
V	2.215	2.215	2.207	2.149	2.152	2.144	2.139	2.170	2.116	SL
M	530.624	540.404	552.256	562.345	573.413	577.645	588.386	605.078	611.345	15,11%
V	4.257	4.326	4.395	4.412	4.451	4.479	4.488	4.510	4.533	SN
M	372.239	357.037	362.881	366.426	340.064	328.840	325.386	333.511	336.620	15,00%
V	3.203	3.228	3.227	3.247	3.172	3.163	3.144	3.126	3.142	ST
M	859.067	851.597	847.674	837.985	832.968	824.717	814.618	805.574	793.834	28,19%
V	2.694	2.698	2.705	2.692	2.693	2.697	2.679	2.641	2.616	SH
M	356.374	353.231	359.746	365.915	374.504	370.883	367.035	366.634	366.142	16,94%
V	3.425	3.452	3.448	3.460	3.472	3.477	3.467	3.459	3.434	TH
LSB-LSV-Gesamt										
M	23.708.418	23.703.691	23.771.306	23.693.679	23.771.372	23.704.200	23.718.475	23.782.375	23.691.030 Mitgl.	
V	88.637	91.091	90.775	90.897	91.148	91.250	91.080	90.784	90.802 Vereine	
Weitere Mitgliedsorganisationen										
M	3.606.766	3.637.503	3.669.600	3.859.837	3.864.654	3.971.261	4.056.075	4.210.011	4.076.183 Mitgl.	
DOSB Total										
M	27.315.184	27.341.194	27.440.906	27.553.516	27.636.026	27.675.461	27.774.550	27.992.386	27.767.213 Mitgl.	
%	33,12%	33,19%	33,36%	33,60%	33,78%	33,85%	33,94%	34,13%	34,40% d.Bev.	

Organisationsgrad des Deutschen Sports 2014 (LSB-Zahlen)

Alter		Anzahl der Mitglieder	Jeder wievielte ist Mitglied in einem Sportverein	Anteilig zur Bevölkerung	Bevölkerung (Stat. Jahrbuch, 31.12.2013)
bis 6 Jahre:	m.	653.148	3,75	26,69%	2.446.757
	w.	553.613	4,19	23,85%	2.320.818
7 - 14 Jahre:	m.	2.476.352	1,21	82,60%	2.997.856
	w.	1.769.292	1,61	62,27%	2.841.398
15 - 18 Jahre:	m.	1.144.047	1,45	69,05%	1.656.887
	w.	755.203	2,08	48,11%	1.569.742
19 - 26 Jahre:	m.	1.594.848	2,42	41,39%	3.853.495
	w.	885.562	4,14	24,13%	3.669.614
27 - 40 Jahre:	m.	2.014.573	3,42	29,25%	6.888.184
	w.	1.247.592	5,41	18,48%	6.751.279
41 - 60 Jahre:	m.	3.851.494	3,25	30,78%	12.511.427
	w.	2.561.530	4,84	20,66%	12.399.703
über 60 Jahre:	m.	2.497.852	3,68	27,14%	9.202.473
	w.	1.685.924	6,91	14,46%	11.657.830
Insgesamt:	m.	14.232.314	2,78	35,98%	39.557.079
	w.	9.458.716	4,36	22,95%	41.210.384
Summe		23.691.030	3,41	29,33%	80.767.463

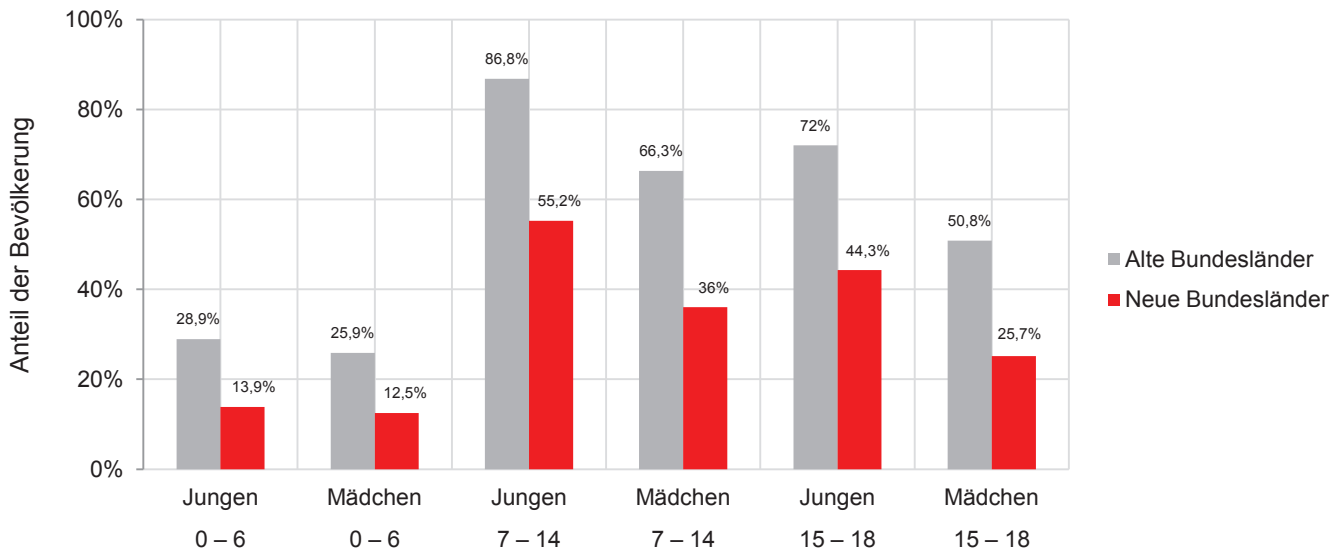
Tabelle zur Grafik Seite 13

Alter	Jungen 0 - 6	Mädchen 0 - 6	Jungen 7 - 14	Mädchen 7 - 14	Jungen 15 - 18	Mädchen 15 - 18	
Mitglieder	50.447	43.324	221.233	136.419	78.637	43.231	Neue Bundesländer
Bevölkerung	364.328	346.994	400.718	378.921	177.704	168.153	
% Anteil	13,85%	12,49%	55,21%	36,00%	44,25%	25,71%	
Mitglieder	602.701	510.289	2.255.119	1.632.873	1.065.410	711.972	Alte Bundesländer
Bevölkerung	2.082.429	1.973.824	2.597.138	2.462.477	1.479.183	1.401.589	
% Anteil	28,94%	25,85%	86,83%	66,31%	72,03%	50,80%	

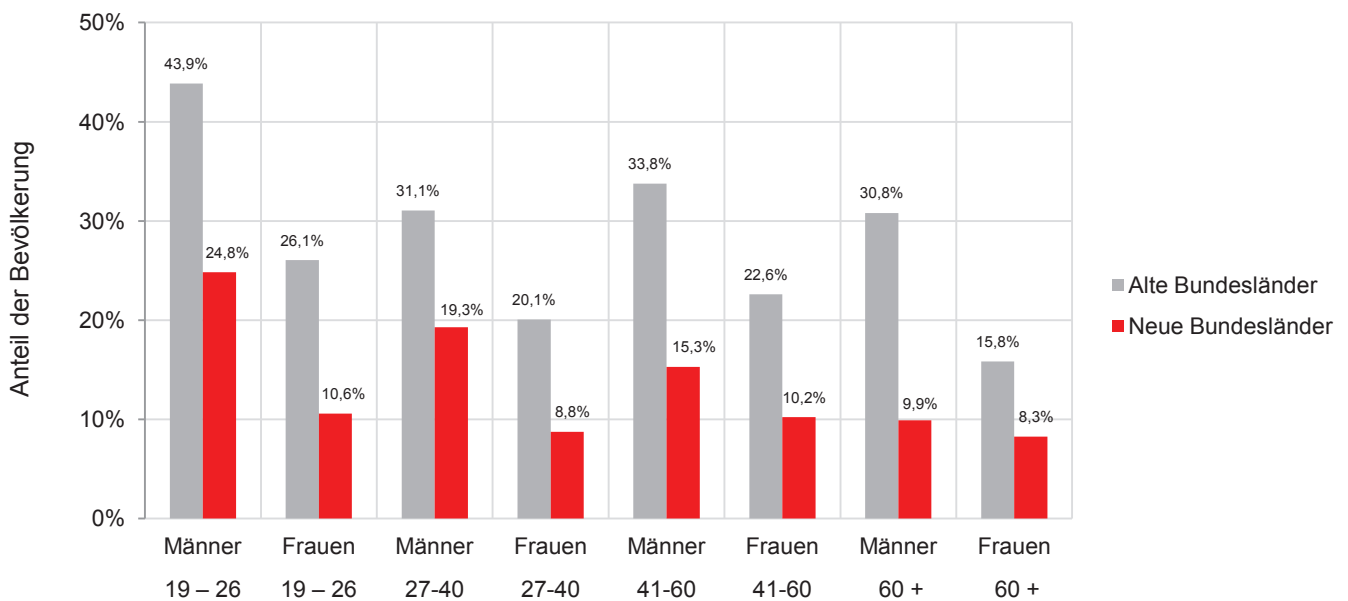
Alter	Männer 19 - 26	Frauen 19 - 26	Männer 27 - 40	Frauen 27 - 40	Männer 41 - 60	Frauen 41 - 60	Männer 60 +	Frauen 60 +
Mitglieder	124.608	48.517	206.323	83.174	307.231	199.546	159.701	174.119
Bevölkerung	501.953	458.209	1.068.771	949.625	2.009.660	1.951.468	1.610.040	2.110.956
% Anteil	24,82%	10,59%	19,30%	8,76%	15,29%	10,23%	9,92%	8,25%
Mitglieder	1.470.240	837.045	1.808.250	1.164.418	3.544.263	2.361.984	2.338.151	1.511.805
Bevölkerung	3.351.542	3.211.405	5.819.413	5.801.654	10.501.767	10.448.235	7.592.433	9.546.874
% Anteil	43,87%	26,06%	31,07%	20,07%	33,75%	22,61%	30,80%	15,84%

Organisationsgrad Neue und Alte Bundesländer

Mädchen und Jungen unter 18 Jahre



Frauen und Männer über 18 Jahre



Erläuterungen zu den Fußnoten

- 1 Anzahl der Mitglieder der jeweiligen Verbandsgruppe, die nicht in den Bestandszahlen der Landessportbünde enthalten ist.
- 2 Verbände ohne Meldung der entsprechenden Altersgruppen bzw. Geschlechtertrennung, Zahlen interpoliert anhand der LSB Bestandsmeldungen.
- 3 Bestandszahlen entsprechen den B-Zahlen der LSB
- 4 Mitglieder teilweise in den Bestandszahlen der verschiedenen Spitzenverbände erfasst
- 5 Institutionen ohne Mitgliederzählung

Impressum

Titel: Bestandserhebung 2014

Herausgeber: Deutscher Olympischer Sportbund ·
Otto-Fleck-Schneise 12 · 60528 Frankfurt am Main · T +49 69 6700-454

1. Auflage · 800 Stück · November 2014

<http://www.dosb.de/de/service/download-center/statistiken/>

www.dosb.de

www.dsj.de

www.integration-durch-sport.de

www.twitter.com/dosb

www.twitter.com/trimmydosb

www.facebook.de/trimmy

INHALTS- VERZEICHNIS

1. Hintergrund	4
2. Integrationsverständnis des Programms	5
3. Zielgruppen	6
4. Zielsetzungen	7
5. Programmstruktur	9
6. Maßnahmen	12
7. Evaluation und Dokumentation	14

1. HINTERGRUND

Die Anfänge des Programms „Integration durch Sport“ liegen nunmehr 21 Jahre zurück und lassen sich auf den Sommer 1989 datieren, als das Programm zunächst in den vier Bundesländern Niedersachsen, Berlin, Nordrhein-Westfalen und Hessen implementiert wurde, damals noch unter dem Projektnamen „Sport für alle – Sport mit Aussiedlern“.

Bereits im darauf folgenden Jahr 1990 fand eine Ausweitung des Programms auf alle alten und 1991 schließlich auf die neuen Bundesländer statt. Um der aktuellen Zuwanderungssituation gerecht zu werden, wurde das Programm 2001 auf die Zielgruppe der Migrant/innen ausgeweitet, und aus dem Projekt „Sport für alle – Sport mit Aussiedlern“ entstand das Programm „Integration durch Sport“.

Gefördert durch das Bundesministerium des Innern (BMI) und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) wird das Programm durch die Landessportbünde getragen, während dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) die Programmkoordination auf Bundesebene obliegt.

Im Zeitraum von 2007 bis 2009 wurde eine Evaluation des Programms „Integration durch Sport“ durch die Universität Potsdam vorgenommen. Die Evaluationsergebnisse würdigen die flächendeckende Reichweite und inhaltliche Breite des Programms und zeichnen eine positive Bilanz der sportbezogenen Integrationsarbeit in den Sportvereinen und -organisationen. Die darüber hinaus vom Evaluationsteam aufgezeigten Konsequenzen und der Handlungsbedarf wurden in eine

gemeinsame von DOSB, BMI und BAMF entwickelte Strategie zur Weiterentwicklung des Programms aufgenommen. Die Programmverantwortlichen der Länder waren intensiv in den Weiterentwicklungsprozess eingebunden, den die Führungs-Akademie des DOSB begleitet hat. Die Ergebnisse sind in der vorliegenden novellierten Programmkonzeption zusammengefasst. Grundsätzlich verstehen wir die Programmoptimierung als einen fortlaufenden und damit langfristig angelegten, dialogischen Prozess.

2. INTEGRATIONS- VERSTÄNDNIS DES PROGRAMMS

Integration ist die gleichberechtigte Teilhabe von Migrant/innen am gesellschaftlichen Leben und damit auch an sportweltlichen Teilnahme- und Teilhabestrukturen unter Respektierung und Wahrung kultureller Vielfalt beim gleichzeitigen Anspruch aller, sich an rechtsstaatlichen und demokratischen Grundpositionen zu orientieren.

Vielfalt bedeutet Chancen – Vielfalt ist Reichtum

Das Programm „Integration durch Sport“ betrachtet Zuwanderung als Bereicherung für die deutsche Sportlandschaft. Vielfalt und Besonderheiten unterschiedlicher Kulturen werden nicht als Gegensatz, sondern als Ergänzung zueinander und als Gewinn für alle betrachtet. Dazu gehört, die Pluralität unserer Gesellschaft sowie die Potenziale, Erfahrungen und Kompetenzen (z. B. Umgang mit verschiedenen Sprachen, Systemen und Kulturen), die Zugewanderte aufgrund ihrer Migrationsgeschichte einbringen können, anzuerkennen und zu nutzen.

Dialog und Interaktion

Integration kann nur über Dialog und Interaktion gelingen. Aufeinander zuzugehen und miteinander zu kommunizieren ist Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Integrationsarbeit. Das Programm „Integration durch Sport“ unterstützt und fördert den Dialog zwischen Migrant/innen und der einheimischen Bevölkerung – sowohl innerhalb von Sportgruppen, Vereinen und vereinsorganisiertem Sport insgesamt als auch in kommunalen und überregionalen Netzwerken. Das

Programm versteht sich damit auch als Ort der praxisnahen Anwendung und Vertiefung erworbener Deutschkenntnisse.

Dauerhafte Aufgabe für alle

Integration ist ein langfristiger, kontinuierlicher Prozess, der über die permanente Verständigung über gemeinsame Grundlagen des Zusammenlebens und Miteinanders (im Sport) immer wieder neu definiert wird. Vor diesem Hintergrund stellt Integration eine dauerhafte Aufgabe für alle dar, die sich grundsätzlich nicht nur auf die Zugewanderten bezieht, sondern ebenso die Einheimischen betrifft.

Sport wirkt nicht per se integrativ

Der organisierte Sport bietet mit seinen weitreichenden individuellen Chancen und sozialen Möglichkeiten ein wichtiges Handlungsfeld für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und der einheimischen Bevölkerung. Der Integrationsprozess im und durch den Sport muss jedoch aktiv gestaltet werden. Integrationspotenziale des (vereinsorganisierten) Sports werden durch gezielte Maßnahmen bewusst angeregt und gefördert.

Migrantensportvereine*

Migrantensportvereine führen zu einer Zunahme des Anteils von Migrant/innen am vereinsorganisierten Sport. Sie bieten Integrationspotenziale für Menschen, die vielleicht sonst nicht den Weg in einen Sportverein gefunden hätten (Brückenfunktion), und stellen eine sportkulturelle Bereicherung dar. Um das integrations- und verständigungsfördernde Potenzial des Sports auszuschöpfen, sind die Öffnung der Sportvereine für Teilnehmer/innen unterschiedlicher Herkunft und der Aufbau interkultureller und partnerschaftlicher Strukturen gleichermaßen bedeutend für Vereine mit überwiegend deutschen wie mit überwiegend zugewanderten Mitgliedern.

Gemeinsame Verantwortung

Integration ist ein gesamtgesellschaftlicher Prozess. Jede/jeder Einzelne kann dazu beitragen, gleichberechtigte Teilhabe für alle zu ermöglichen, indem sie/er ihre/seine Fähigkeiten für ein Zusammenleben in Respekt für die anderen und in Anerkennung von Unterschieden einbringt. Der Sport unterstützt, als ein Teilbereich unserer Gesellschaft, diese Bemühungen seinen Möglichkeiten entsprechend und kann in dieser Entwicklung eine führende Rolle einnehmen. Das Engagement und Zusammenspiel aller Menschen, Zugewanderten und Einheimischen, sowie aller privaten und öffentlichen Institutionen gestalten den gesellschaftlichen Integrationsprozess und bestimmen maßgeblich dessen Erfolg.

*Der DOSB versteht unter Migrantensportvereinen Sportvereine, die von Migrant/innen gegründet wurden bzw. maßgeblich von ihnen organisiert werden, deren Mitglieder überwiegend aus Migrant/innen bestehen und die im Selbstbild und Außenwahrnehmung mit dem Migrationshintergrund der Mitglieder im Zusammenhang stehen.

3. ZIELGRUPPEN

Das Programm „Integration durch Sport“ richtet sich vornehmlich an Menschen mit Migrationshintergrund. Ein Schwerpunkt der zukünftigen Arbeit liegt auf bislang im Sport unterrepräsentierte Gruppen, wie zum Beispiel Mädchen und Frauen, Personen im mittleren Erwachsenenalter und Ältere sowie sozial Benachteiligte.

Menschen mit Migrationshintergrund sind im organisierten Sport deutlich unterrepräsentiert. Die im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt geringere Beteiligung am vereinsorganisierten Sport in Deutschland trifft jedoch nicht pauschal auf alle Personen mit Migrationshintergrund zu.

Es lassen sich bestimmte Bevölkerungsgruppen ausmachen, deren Teilhabe am vereinsorganisierten Sport besonders schwach ausgeprägt ist. Neben geschlechtstypischen und kulturellen Faktoren sind auch sozioökonomische Hintergründe ausschlaggebend für eine

Sportbeteiligung. Außerdem verfügen Sportvereine häufig nicht über Angebote, die für Menschen aus Zuwandererfamilien attraktiv sind.

Insofern ist es wichtig, die Inhalte der Sportprogramme sowie deren räumliche, zeitliche und personelle Rahmenbedingungen in Bezug auf die Interessen und Bedürfnisse von Migrant/innen zu erweitern. Zudem kommt der Beteiligung von Sportvereinen in Netzwerken und der Kooperation mit Migrantorganisationen eine besondere Bedeutung zu (z. B. zur Erreichbarkeit der Zielgruppe).

4. ZIELSETZUNGEN

Auf der Grundlage des Integrationsverständnisses ergibt sich ein gemeinsamer Kern von Integrationszielen für das Programm „Integration durch Sport“, an dem sich die Programm-arbeit in allen Bundesländern orientiert. Dieser gemeinsame Kern bildet das grundlegende Verständnis aller beteiligten Akteure über Aufgaben und Absichten des Programms ab und bietet dabei gleichzeitig Spielraum, die Zielsetzungen an die länderspezifischen Rahmenbedingungen anzupassen.

4.1 Integration in den Sport – gleichberechtigte Teilhabe der Zielgruppen auf allen Ebenen

Mit Unterstützung des Programms „Integration durch Sport“ werden Sportmöglichkeiten geschaffen und Sportangebote entwickelt, die sich an den Motiven der Zielgruppen zum Sporttreiben orientieren und deren spezifischen Bedürfnissen Rechnung tragen. Dazu müssen die Zielgruppen sozial, kulturell, sprachlich und räumlich in ihrem Lebensumfeld abgeholt werden.

Durch Information, aktive Ansprache, zielgruppen-spezifische Angebote und Minderung der Zugangsbarrieren werden die Zielgruppen zur aktiven Teilnahme, Mitgliedschaft und Mitarbeit in den gestaltenden Strukturen des organisierten Sports ermutigt. Dabei finden insbesondere die Gruppen Beachtung, die bislang noch nicht häufig im organisierten Sport vertreten sind. So genannte Brückenbauer – engagierte Personen, die sich in den deutschen Vereinsstrukturen und den kulturellen Gegebenheiten der Migrant/innen auskennen und dort akzeptiert werden – können hier sowohl sprachlich als auch kulturell den Zugang erleichtern.

4.2 Integration durch Sport in die Gesellschaft

Die im Sport erworbenen Erfahrungen, Kompetenzen, Orientierungen und Kontakte können einerseits für den sportlichen Handlungskontext nützlich und sinnvoll sein, andererseits aber auch auf weitere gesell-

schaftliche Lebensbereiche übertragen werden. Daher richten sich die Bestrebungen darauf, Situationen und Anlässe im (vereinsorganisierten) Sport zu schaffen, die weiterreichende Integrationsprozesse in Gang setzen.

Der Sport und insbesondere der vereinsorganisierte Sport bieten hierfür vielfältige Integrationschancen: Sport im Verein stellt soziale Kontakte her, die sich durch eine regelmäßige Beteiligung am Trainings- und Übungsbetrieb verstetigen und zu engen Bindungen entwickeln können. Trotz sprachlicher Schwierigkeiten wird mit anderen etwas gemeinsam erlebt, also Gemeinschaft erfahren. Das sportliche und außersportliche Vereinsleben bietet vielerlei situationsgebundene Anlässe, in denen kulturelle Konventionen, Alltagswissen oder ein vertiefender Spracherwerb quasi nebenbei vermittelt werden. Sportvereine sind nicht nur Orte des Sporttreibens, sondern auch Orte der Alltagskommunikation, die Anlass zu wechselseitigem interkulturellen Lernen und praktischen Alltagshilfen bieten, die sich über den Sport finden lassen. Nicht zuletzt bietet der Sport zahlreiche Möglichkeiten zur demokratischen Mitsprache und Mitwirkung bei der Gestaltung des Vereinslebens.

Diese integrativen Wirkungen stellen sich beim Sporttreiben jedoch nicht automatisch ein, es braucht gezielte Maßnahmen, um diese Potenziale zu aktivieren.

4.3 Förderung und Unterstützung der Sportorganisationen bei der Integrationsarbeit

Sportverbände und -vereine, die sich für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund einsetzen, müssen bei der Bewältigung dieser Herausforderung unterstützt werden. Ein einzelner Sportverein verfügt häufig nicht über ausreichende Ressourcen und Kenntnisse, um ganzheitliche Integrationskonzepte zu entwickeln. Daher muss neben finanzieller Unterstützung ausreichend professionelle Beratung angeboten werden. Zur Unterstützung der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen an der Vereinsbasis müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die die Förderung von Integrationsprozessen ermöglichen. Hier greift die intensive Begleitung und Betreuung der Maßnahmen durch die Mitarbeiter/innen des Programms.

4.4 Förderung und Anerkennung des freiwilligen Engagements

Freiwilliges Engagement ist für alle Bevölkerungsgruppen, unabhängig von der sozialen oder kulturellen Herkunft, ein wichtiges Instrument für gesellschaftliche Integration und die Chance, ihre Fähigkeiten aktiv in das Gemeinwohl einzubringen und weiterzuentwickeln. Zukünftig rückt deshalb zunehmend die Förderung des freiwilligen Engagements von Migrant/innen in den Blick. Dabei soll neben den eher niedrigschwelligen Engagementformen und der sporadischen Mithilfe insbesondere auch das Engagement in den formalen Strukturen (z. B. Übernahme von Ämtern im Vereinsvorstand) gefördert werden. Integrationsarbeit im Sportverein sollte stets gemeinsam mit Migrant/innen gestaltet werden. Schließlich gilt es auch die vielfältigen Formen der Anerkennungskultur auf den verschiedenen Ebenen des Programms kontinuierlich auszubauen und durch zeitgemäße Formen zu erweitern, um neue Interessenten für Engagement und Ehrenamt im Sport zu gewinnen und die bereits entstandenen Bindungskräfte zu sichern.

4.5 Förderung der interkulturellen Öffnung des Sports

Der Aspekt der interkulturellen Öffnung ist unverzichtbarer Bestandteil der Integrationsarbeit im Sport. Interkulturelle Öffnung stellt eine zentrale Voraussetzung für eine erfolgreiche Integrationsarbeit im Sport dar und zielt auf den gleichberechtigten Zugang aller Bevölkerungsgruppen zum Sport. Dabei ist interkulturelle Öffnung nicht nur die Vermittlung von interkulturellen Kompetenzen (Verständnis, Akzeptanz, Wissen um kulturelle Vielfalt, Einfühlungsvermögen, bewusster Umgang, Erweiterung der eigenen Sichtweise). Vielmehr muss dieses Grundverständnis darüber hinaus auch Bestandteil der Sportorganisation auf allen Ebenen werden.

Die Sensibilisierung der Sportler/innen und der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf allen Ebenen der Sportvereine und -verbände ist für

die Belange einer Integration durch Sport eine grundlegende Voraussetzung. Darüber hinaus bedarf es Angebotsstrukturen, die den unterschiedlichen Lebenslagen und Lebenswelten der einzelnen Bevölkerungsgruppen Rechnung tragen. Nicht zuletzt ist eine stärkere Repräsentanz von Menschen mit Migrationshintergrund in den haupt- und ehrenamtlichen Funktionen des organisierten Sports notwendig, um deren Bedürfnisse und Interessen angemessen zu vertreten.

4.6 Stärkung des Themas Integration in den Strukturen des Sports

Integration ist ein wichtiges Querschnittsthema. Die Angliederung des Themas innerhalb der Strukturen des Sports sollte dem Rechnung tragen. Eine Aufwertung erfährt das Handlungsfeld nicht zuletzt durch die Berufung ehrenamtlicher Funktionsträger/innen in den Sportstrukturen zu Integrationsbeauftragten.

Die Sportverbände und -vereine sollten die Integrationsarbeit mit einer durchdachten und breit angelegten Öffentlichkeitsarbeit begleiten. Diese soll gleichermaßen die einheimische wie die zugewanderte Bevölkerung erreichen und die Leistungen des Sports in der Integrationsarbeit positiv hervorheben.

4.7 Kontinuierliche Weiterentwicklung und Optimierung des Programms

Die sich verändernden Problemlagen und Rahmenbedingungen in Sport, Gesellschaft und (Sport-)Politik sowie neue wissenschaftliche Erkenntnisse erfordern eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Zielsetzungen, Konzepte und Strategien in der sportbezogenen Integrationsarbeit. Gleichzeitig kann der Sport selbst mit seinem innovativen und vielschichtigen Potenzial Impulse setzen und eine tragende Rolle im gesamtgesellschaftlichen Integrationsprozess übernehmen. Dazu müssen die zahlreichen Erkenntnisse über die Wirkung von Integrationsmaßnahmen im Sport und die Vielzahl an Erfahrungen aus erfolgreichen Projekten und Initiativen zusammengetragen, dokumentiert, bewertet und miteinander vernetzt werden. Diese Erkenntnisse sind über gezielte Qualifizierungsmaßnahmen an die Akteure vor Ort zu multiplizieren. Die Erfahrungen aus der Praxis sind anschließend rückzukoppeln und bei Bedarf sind konzeptionelle Revisionen vorzunehmen.

Dieser gemeinsame Kern an Zielsetzungen für das Programm „Integration durch Sport“ dient als Grundlage für die Formulierung von Zielsetzungen auf Ebene der einzelnen Bundesländer, für die länderspezifische Rahmenbedingungen zu berücksichtigen sind.

5. PROGRAMM-STRUKTUR

Das Programm „Integration durch Sport“ ist auf Bundesebene an den Deutschen Olympischen Sportbund angegliedert. Auf Landesebene wird es eigenverantwortlich von den Landes- und Regionalkoordinationen umgesetzt, die die Sportvereine, Netzwerkpartner und freiwillig Engagierten an der Basis in ihrer Integrationsarbeit vor Ort konzeptionell, planerisch und organisatorisch unterstützen.

Das Bundesministerium des Innern (BMI) und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) stehen dem Programm als Zuwendungsgeber und Partner im fortlaufenden Prozess der Programmoptimierung begleitend zur Seite.

Bundeskoordination

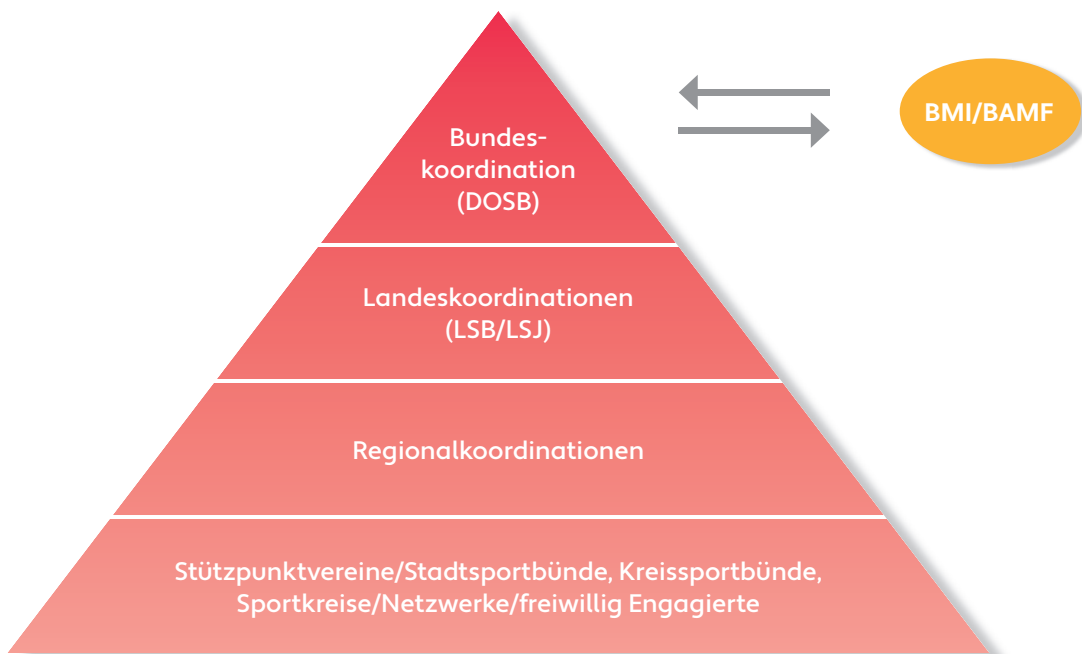
Die Bundeskoordination im Deutschen Olympischen Sportbund übernimmt die Steuerung und Gesamtkoordination des Programms. Damit wird die einheitliche Orientierung der 16 Landesprogramme unter Berücksichtigung der länderspezifischen Gegebenheiten und Bedürfnisse gewährleistet.

Zu den zentralen Aufgaben der Bundeskoordination gehören die Beratung und Begleitung der Landeskoordinationen bei der Umsetzung der Programmkonzeption, die kontinuierliche Weiterentwicklung der Programmarbeit auf Grundlage gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen sowie wissenschaftlicher Erkenntnisse, die Dokumentation, Vernetzung und Multiplikation der Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Programmarbeit, der Transfer der Bundesmittel an die Landeskoordinationen, die Akquise von Drittmitteln für die Ausweitung der Programmarbeit sowie die Kommunikation und Vertretung des Programms nach innen und außen.

Landes- und Regionalkoordinationen

Die Landes- und Regionalkoordinationen sind in den einzelnen Bundesländern an die jeweiligen Landessportbünde bzw. die Landessportjugenden angegliedert und setzen das Programm vor dem Hintergrund der bundesländerspezifischen Rahmenbedingungen auf Landesebene um. Sie beraten und begleiten Sportvereine, Netzwerke und Projekte vor Ort bei der Entwicklung und Umsetzung von sportbezogenen





Programmstruktur
„Integration durch Sport“

Integrationskonzepten, bieten finanzielle Unterstützung, aktivieren, betreuen und koordinieren die vielen freiwillig Engagierten an der Basis, sind am Aufbau und der Pflege von Netzwerken beteiligt und zeichnen darüber hinaus für die Entwicklung und Umsetzung von Qualifizierungsangeboten im Rahmen der interkulturellen Öffnung sowie die Öffentlichkeitsarbeit des jeweiligen Landesprogramms verantwortlich.

Stützpunktvereine

Sportvereine, die sich im Rahmen des Programms „Integration durch Sport“ für die Integrationsarbeit engagieren, werden als Stützpunktvereine bezeichnet und gehören zur Programmstruktur. Sie haben für die Programmumsetzung einen zentralen Stellenwert, da sie eine regelmäßige, langfristige und kontinuierliche Arbeit vor Ort gewährleisten und Integrationsstrukturen unter Einbindung des organisierten Sports schaffen und fördern.

Die Unterstützung der Stützpunktvereine durch das Programm kann dabei in Form von materieller bzw. finanzieller Förderung oder ideeller Förderung, bspw. durch konzeptionelle Beratung und Begleitung, erfolgen. Für eine finanzielle Förderung von Stützpunktvereinen, die im Regelfall als Anschubfinanzierung auf fünf Jahre begrenzt ist, gelten entsprechende Förderbedingungen (erhältlich bei der zuständigen Landeskoordination). Sportvereine, die aufgrund der Sozialraumstruktur (z. B. erhöhter Anteil der Zielgruppe im Verein oder im Umfeld des Vereins) einen erkennbaren Integrationsbedarf aufweisen oder die bei ihrem integrativen Engagement unterstützt werden wollen, können sich an die zuständige Landeskoordination wenden.

Für eine Beteiligung als Stützpunktverein im Programm gelten folgende Kriterien:

- Der Sportverein entwickelt entsprechend bedarfsorientierte Maßnahmen zur Umsetzung der Programmziele und führt diese durch, z. B. niedrigschwellige, zielgruppenorientierte Angebote zur Einbindung der Zielgruppen (aufsuchende/nachgehende Angebotsformen, ermäßigte Teilnehmerbeiträge etc.); über das Regelangebot der Vereine hinausgehende, außersportliche Angebote (z. B. Bildungsangebote, Beratung); Schaffung von Beteiligungsmöglichkeiten für die Zielgruppen, Einbindung in Ausführungs- und Entscheidungspositionen u. a. m.
- Der Sportverein akzeptiert das Integrationsverständnis und die Ziele und orientiert sich an den Zielgruppen des Programms.
- Der Sportverein zeigt die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Programm (Teilnahme an Fortbildungen, interkulturelle Öffnung, Öffentlichkeitsarbeit, Kompetenzerweiterung).

Freiwillig Engagierte

Das Programm „Integration durch Sport“ arbeitet – wie der organisierte Sport allgemein – auf der Grundlage des freiwilligen Engagements. Freiwillig Engagierte sind eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche und kontinuierliche Umsetzung der Integrationsarbeit an der Basis. Die Einsatz- und Tätigkeitsfelder der freiwillig Engagierten im Programm „Integration durch Sport“ sind sehr vielfältig. Sie können als Übungsleiter/innen, Betreuer/innen von Sportmobileinsätzen, Ansprechpartner/innen in den Vereinen, Netzwerkkoordinator/innen, Multiplikator/innen oder Integrationsbeauftragte tätig sein. Dementsprechend gestaltet sich das Aufgabenspektrum der freiwillig Engagierten sehr vielseitig und umfasst je nach Einsatzfeld eher sportpraktische oder organisatorische Aufgaben, wie z. B.:

- Durchführung regelmäßig stattfindender bzw. mobiler Sport- und Bewegungsangebote
- Ansprache der Zielgruppen zur Teilnahme am Sport und deren Überführung in die Strukturen des organisierten Sports (Gewinnung neuer Vereinsmitglieder)
- Planung und Durchführung außersportlicher Vereinsaktivitäten und Unterstützungsleistungen für die Zielgruppen
- Anleitung, Beratung und Betreuung der Sporttreibenden in ihrer sportlichen, persönlichen und sozialen Entwicklung
- Gewinnung neuer Kooperationspartner (insbesondere durch die Ansprache von Migrantenorganisationen) sowie Aufbau und Pflege von Netzwerken
- Vermittlung von Information über das Programm und die Integrationsarbeit im Sport

Ein speziell für das Programm entwickeltes Fortbildungsangebot wird variabel und bedarfsorientiert zur Qualifizierung der freiwillig Engagierten im Programm eingesetzt und umfasst die (Weiter-)Entwicklung der erforderlichen sportfachlichen und -pädagogischen sowie sozialen und interkulturellen Kompetenzen. Damit wird eine qualifizierte Betreuungs- und Integrationsarbeit durch die freiwillig Engagierten im Programm gewährleistet.

Netzwerke

Netzwerke sind ein wichtiger Bestandteil der Programmstruktur und notwendige Voraussetzung für eine umfassend angelegte Integrationsarbeit. Sie bündeln Ressourcen, bieten Möglichkeiten zum Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den Netzwerkpartnern sowie zur Entwicklung gemeinsamer neuer Ideen (z. B. in Form von Kooperationsprojekten). Gezielte Kooperationen mit Partnern innerhalb und außerhalb des Sports helfen, die Sport- und Bewegungsangebote zu verbreiten und ermöglichen darüber hinaus die Bereitstellung von Zusatzangeboten und Unterstützungsleistungen für die Zielgruppen.

Zu den Netzwerkpartnern des Programms gehören u. a. Sportorganisationen, Behörden (z. B. Polizei, Sozialamt, Sportamt), Bildungseinrichtungen (z. B. Schule, Kindergarten) und soziale Einrichtungen (z. B. Wohlfahrtsverbände, Kirchen).

Zukünftig gilt es, auch Migrantenorganisationen stärker und systematischer als bisher in die Netzwerkstrukturen des Programms einzubinden. Sie verfügen über Kontakte zu den Zielgruppen und kennen deren Bedürfnisse für die Umsetzung der Programmarbeit. Eine enge Zusammenarbeit mit Migrantenvereinen und -organisationen erweitert die Möglichkeiten, Migrant/innen zu erreichen und für die Teilnahme und Mitwirkung am Programm zu gewinnen.

6. MASSNAHMEN

Die inhaltliche Umsetzung des Programms erfordert neben einer soliden Programmstruktur eine breite Palette von Aktivitäten und Maßnahmen.

Beratung und Begleitung der Programmpartner

Eine zentrale Rolle bei der Umsetzung der Programmziele spielt die Beratung und Begleitung der Programmpartner. Unter dem Fokus eines lokalen „Empowerments“ initiiert und entwickelt das Programm gemeinsam mit den Sportvereinen und Netzwerkpartnern vor Ort an die lokale Bedarfslage angepasste und netzwerkorientierte Gesamtkonzepte. Dabei kann das Programm aufgrund seiner langjährigen Erfahrung in der Integrationsarbeit Impulse für neue Handlungsansätze geben und die Programmpartner, die oftmals rein ehrenamtlich organisiert sind, bei der inhaltlichen Planung und organisatorischen Umsetzung von Integrationskonzepten beraten und begleiten. Darüber hinaus werden diese bei der öffentlichkeitswirksamen Darstellung, der Vernetzung mit anderen Trägern und Akteuren der Integrationsarbeit, der Akquise von Drittmitteln und der Entwicklung nachhaltiger Finanzierungsstrukturen unterstützt.

Qualifizierung

Die Umsetzung der Programmarbeit erfordert ein hohes Maß an Kompetenzen, um den Anforderungen in den unterschiedlichen Funktionen und Aufgabenbereichen gerecht zu werden. Sowohl die hauptberuflichen als auch die freiwillig engagierten Mitarbeiter/innen des Programms werden durch Qualifizierungsmaßnahmen weitergebildet und für die speziellen Anforderungen

des Programms qualifiziert. Das Programm greift dabei auf bestehende Aus- und Fortbildungsmodulare der Sportverbände zurück und ergänzt diese durch zusätzliche Qualifizierungsmaßnahmen, um die programmspezifischen Anforderungen abzudecken.

Die Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ sensibilisiert die Teilnehmer/innen für Fragen kultureller Vielfalt, wie sie im organisierten Sport zunehmend vorhanden sind. Die Teilnehmer/innen werden in Bezug auf ihre interkulturellen Handlungskompetenzen qualifiziert und bekommen Anregungen für die Arbeit mit ethnisch gemischten Sportgruppen. Funktionsträger/innen, die vor allem auf organisationsstruktureller Ebene der Vereine tätig sind, können ihren Blickwinkel hinsichtlich einer interkulturellen Öffnung des Vereins weiten.

Kommunikationsarbeit

Die strategische Ausrichtung und Planung der Kommunikationspolitik und -arbeit im Programm trägt maßgeblich zur Erreichung der angestrebten Ziele bei. Durch eine einheitliche und vernetzte Kommunikation des Programms nach innen und außen (sportintern/-extern) wird die Öffentlichkeit für interkulturelle Themen und die Integrationspotenziale des Sports sensibilisiert, das Bewusstsein für das Programm nachhaltig gefördert und das Image, Vertrauen und die Bekanntheit gesteigert. Dies trägt dazu bei, neue Teilnehmer/innen und freiwillig Engagierte zu gewinnen und nicht zuletzt

öffentliche Mittel und Sponsoren für das Programm sowie für einzelne regionale Konzepte und Maßnahmen zu akquirieren. Hierzu pflegt das Programm eine kontinuierliche Pressearbeit, erstellt Informationsmaterialien, initiiert und führt öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen/Events durch (z. B. Tag der Integration, Infoveranstaltungen etc.), stellt Informationen im Internet bereit oder informiert mit einem regelmäßig erscheinenden Informationsdienst über die aktuellen Entwicklungen im Programm. Die Koordination und Abstimmung der einzelnen Kommunikationsmaßnahmen der Bundesländer erfolgt durch die Bundeskoordination im DOSB.

Netzwerkarbeit

Die Netzwerkarbeit ist ein wesentliches Element der Programmarbeit. Durch die Bündelung von Ressourcen und Kompetenzen aller an der Integrationsarbeit beteiligten Organisationen und Partner können die Integrationspotenziale des Sports besser genutzt und eine effektive Umsetzung der formulierten Ziele gewährleistet werden. Die Zusammenarbeit findet dabei auf zwei Ebenen statt: Auf der strategischen Ebene geht es bspw. um die Entwicklung sozialraumorientierter, bedarfsgerechter Integrationskonzepte. Hierzu beteiligen sich das Programm und die Programmpartner an politischen und fachlichen Gremien, Arbeitskreisen oder „Runden Tischen“ sowohl innerhalb als auch außerhalb der Strukturen des Sports. Auf der operativen Ebene nutzt das Programm Chancen und Potenziale der Vernetzung, um mit den jeweiligen Kooperationspartnern (z. B. Schulen, Vereine, Sprachkursträger) gemeinsame Sport- und Bewegungs- aber auch außersportliche Angebote bereitzustellen, Projekte zu initiieren, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben etc.

Um die Potenziale von Netzwerken zielorientiert und effektiv auszuschöpfen und nachhaltig zu nutzen, bedarf es deren Koordination und Organisation. Die hauptberuflichen Mitarbeiter/innen des Programms unterstützen hierbei die Vereine in ihrer ehrenamtlichen Funktionsweise.

Sport- und Bewegungsangebote

Kernelement der Integrationsarbeit des Programms an der Basis ist die Einrichtung und Durchführung von Sport- und Bewegungsangeboten für die Zielgruppen. Über eine gezielte Ansprache, zunehmend durch so genannte Brückenbauer aus den jeweiligen Zielgruppen, zielgruppenspezifische Angebote (z. B. Frauensportgruppen, Importsportarten wie Gorodki oder Sambo) und niedrighschwellige Zugänge (z. B. offene Sportkurse, mobile Sportprojekte, ermäßigte Teilnahmebeiträge) sollen die Zielgruppen zunächst an die Bewegungs- und Sportangebote herangeführt werden. So werden Begegnungsplattformen geschaffen, auf denen Menschen unabhängig von Herkunft, Alter und Geschlecht über den Sport zusammenfinden können. Darüber hinaus

können durch pädagogische Konzepte und einen gezielten Methodeneinsatz innerhalb der integrativen Sportgruppen Prozesse des sozialen und interkulturellen Lernens in Gang gebracht und bspw. Kommunikations-, Kooperations-, aber auch Konflikt- und Kritikfähigkeit eingeübt sowie eine direkte Interaktion der Teilnehmer/innen befördert werden.

Außersportliche Angebote und Unterstützungsleistungen

Für die Integration der Zielgruppen in die Gesellschaft ist es notwendig, weitergehende Angebote bereitzustellen, die über das sportliche Regelangebot hinausgehen. Hierzu bietet das Programm vielfältige Möglichkeiten, indem der reguläre Trainingsbetrieb um gesellige Aktivitäten (z. B. gemeinsame Ausflüge, Veranstaltungen) erweitert, durch Unterstützungsleistungen (z. B. Hilfe bei Formularen, Arbeitsplatzsuche) ergänzt oder an verschiedene Lern- und Bildungsangebote (z. B. Hausaufgabenbetreuung, Bewerbungstraining) gekoppelt wird. Darüber sollen die Teilnehmer/innen des Programms Erfahrungen, Kompetenzen und Orientierungen erwerben, die sie auch in anderen Lebensbereichen und Handlungskontexten außerhalb des Sports nützlich und sinnvoll einbringen können.

7. EVALUATION UND DOKUMENTATION

Angesichts der Größenordnung und Tragweite des Programms „Integration durch Sport“ ist – nicht zuletzt auch in der Verpflichtung gegenüber dem Zuwendungsgeber begründet – eine systematische Begleitung und Auswertung der Programmarbeit erforderlich, um die Wirkung der Integrationsmaßnahmen zu analysieren, mögliche Schwachpunkte zu identifizieren und damit die Grundlage für Verbesserungen und konzeptionelle Revisionen zu schaffen.

Diesem Anspruch versucht das Programm mit den folgenden Maßnahmen gerecht zu werden:

- Auf Grundlage der Zielsetzungen werden auf den unterschiedlichen Ebenen der Programmstruktur gemeinsame Zielvereinbarungen getroffen. Die Erreichung der Ziele wird jährlich ausgewertet, was eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Programminhalte ermöglicht. Mit einem standardisierten Verfahren werden zudem jährlich Indikatoren zur Analyse und Bewertung der Integrationsarbeit erhoben.
- Im Rahmen von regelmäßig stattfindenden Tagungen und Workshops auf den unterschiedlichen Programmebenen erfolgt ein ständiger Austausch zwischen den Programmmitarbeiter/innen über die Erfahrungen aus den zahlreichen Integrationsmaßnahmen und Initiativen. So werden die Erkenntnisse aus der Praxis zurück gekoppelt und die Ziele, Inhalte und Arbeitsweisen des Programms bei Bedarf an die aktuellen Rahmenbedingungen und Bedarfe angepasst.
- Zudem erfolgt jährlich eine umfassende schriftliche Auswertung der Arbeit durch die Landeskoordinationen und die Bundeskoordination in Form von Jahresberichten.
- Erfahrungen aus erfolgreichen Projekten und Initiativen werden in Form von Best-Practise-Beispielen aufgearbeitet und dokumentiert, um daraus übertragbare Modelle und Ansätze zu entwickeln, die anderen Vereinen landes- und bundesweit zur Verfügung gestellt werden können.

Impressum

Titel: Integration durch Sport – Programmkonzeption

Herausgeber: Deutscher Olympischer Sportbund · Geschäftsbereich Sportentwicklung · Ressort Chancengleichheit und Diversity
Otto-Fleck-Schneise 12 · 60528 Frankfurt am Main · T +49 69 6700-361 · F +49 69 6700-1361
office@dosb.de · www.dosb.de · www.integration-durch-sport.de

Redaktion

Projektleitung: AnneRübner · Projektbeirat: Dr. Karsten Roesler (Bundesministerium des Innern), Marius Dietrich (Arbeitsstab der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration), Katrin Hirsland (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) · Programmleitung: Heike Kübler · Projektgruppe: Julia Sandmann (Landessportverband Baden-Württemberg), Uwe Koch (Brandenburgische Sportjugend), Kirsten Wolf (Landessportbund Bremen), Kristjana Krawinkel (Hamburger Sportbund), Frank Eser (Sportjugend Hessen), Jennifer Osthus (Landessportbund Niedersachsen), Barbara Konarska (Sportjugend Nordrhein-Westfalen)

Grafik: INKA Medialine · Frankfurt am Main

3. unveränderte Auflage (digital) · Dezember 2014

Ein besonderer Dank gilt dem Projektbeirat für die konstruktive Unterstützung und Begleitung der Umsetzung der Evaluationsergebnisse. Gleichzeitig danken wir der Projektgruppe, die den Prozess konzeptionell und organisatorisch mit gestaltet und umgesetzt hat, sowie der Führungs-Akademie des DOSB für die inhaltliche und methodische Begleitung.

Frankfurt am Main, 31. Dezember 2010

Die dieser Programmkonzeption zugrunde liegenden Vorhaben werden mit Mitteln des Bundesministeriums des Innern gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt liegt beim Programm „Integration durch Sport“.

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Diese Publikation wurde Ihnen überreicht durch:



Bundesinstitut
für Sportwissenschaft



Deutsche
Sporthochschule Köln
German Sport University Cologne

Institut für Sportökonomie
und Sportmanagement



Sportentwicklungsbericht 2013/2014
Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland

Sportvereine in Deutschland

Univ.-Prof. Dr. Christoph Breuer
Svenja Feiler, M. Sc.

Köln, Mai 2014

Zitationshinweis: Dieser Bericht ist wie folgt zu zitieren (Seitenzahlen sind nachträglich der Veröffentlichung des Gesamtbandes im Sommer 2015 zu entnehmen):

Breuer, C. & Feiler, S. (2015). Sportvereine in Deutschland – ein Überblick. In C. Breuer (Hrsg.), *Sportentwicklungsbericht 2013/2014. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland* (S. xx - xx). Köln: Sportverlag Strauß.

Inhaltsverzeichnis

1	Zusammenfassung	1
2	Bedeutung der Sportvereine für Deutschland	3
	2.1 Historie und Rechtsform	3
	2.2 Vereinsphilosophie.....	4
	2.3 Sportversorgung der Bevölkerung	7
	2.4 Gesundheitsversorgung der Bevölkerung	9
	2.5 Kooperationen.....	10
	2.6 Gesellige Angebote.....	11
	2.7 Freiwilliges Engagement und Ehrenamt	12
	2.8 Demokratiefunktion	16
	2.9 Integration von Migranten	17
	2.10 Bezahlte Mitarbeit	20
	2.11 Qualifizierung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern	21
3	Unterstützungsmöglichkeiten und -bedarf	23
	3.1 Allgemeine und existenzielle Probleme	23
	3.2 Sportanlagen.....	27
	3.3 Bürokratiekosten der Vereine	27
	3.4 Finanzen	32
4	Methode	36
	4.1 Hintergrund	36
	4.2 Stichprobe und Rücklauf.....	36
	4.3 Gewichtungen	37
	4.4 Längsschnitt und Indexbildung	37
	4.5 Datenauswertung Ehrenamtliche	39
	4.6 Datenauswertung Vereinsfinanzen	39
	4.7 Datenauswertung Bürokratiekosten.....	40
5	Quellenverzeichnis	41
6	Kontaktadressen.....	42

Aus Gründen der Lesbarkeit wird auf die Darstellung der weiblichen Form verzichtet. Die Verwendung der männlichen Form impliziert jedoch stets die gleichzeitige Berücksichtigung der weiblichen Form.

1 Zusammenfassung

Die Sportvereine in Deutschland erweisen sich nach wie vor als anpassungsfähige Stabilitätselemente in einer sich schneller wandelnden Gesellschaft. So ist ihre gemeinwohlorientierte Grundausrichtung weiterhin ungebrochen gegeben. Hierbei ist es den Sportvereinen besonders wichtig, Werte wie Fair Play und Toleranz zu vermitteln und eine günstige Möglichkeit des Sporttreibens zu bieten. Zudem legen die Vereine besonderen Wert auf Gemeinschaft und Geselligkeit und unterscheiden sich dadurch insbesondere von kommerziellen Sportanbietern.

Eine zunehmende Anzahl an Vereinen kooperiert bei der Angebotserstellung mit anderen Akteuren des Gemeinwohls, insbesondere mit Schulen, anderen Sportvereinen, Kindergärten bzw. Kindertagesstätten und Krankenkassen. Aber auch Kooperationen mit Jugend- und Grundsicherungsämtern gewinnen vermehrt an Bedeutung. Für die Innovationskraft des Systems des vereinsorganisierten Sports spricht auch, dass seit der Wiedervereinigung Deutschlands mehr als 20.000 Sportvereine neu gegründet wurden. Hinzu kommt, dass Konzentrationsprozesse im Bereich des Leistungs- sowie des Gesundheitssports rückläufig sind: Mehr Sportvereine sind auf den Gebieten des Leistungs- sowie des Gesundheitssports aktiv. Jedoch ist der Anteil an Vereinen ohne spezifische Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche (z.B. Jugendvertretung, Stimmrecht in der Hauptversammlung) gestiegen.

Die Anzahl an ehrenamtlich Engagierten auf der Vorstandsebene ist weiter zurückgegangen. Dagegen hat die Anzahl an Positionen auf der Ausführungsebene zugenommen. Insgesamt ist die die Anzahl der ehrenamtlichen Positionen im Vergleich zu 2009 stabil. Dennoch werden weiterhin insbesondere Personalprobleme (Bindung und Gewinnung ehrenamtlicher Funktionsträger, Trainer und Übungsleiter sowie Schieds- bzw. Kampfrichter) als besonders herausfordernd empfunden. Auf die Knappheit ehrenamtlichen Engagements deuten auch lange reale Amtszeiten und ein erhöhter Altersdurchschnitt speziell auf der Vorstandsebene hin. Arbeitsintensiv sind insbesondere die Positionen des Vorsitzenden sowie des Schatzmeisters bzw. des Kassierers. Kritisch zu bewerten ist, dass im Vergleich zu 2009 weniger Menschen mit Migrationshintergrund ehrenamtlich in den Sportvereinen engagiert sind. Ein besonderes Augenmerk sollte hierbei auf die Vorstandsebene sowie auf Frauen mit Migrationshintergrund gelegt werden. Auch die Bedeutung geselliger Angebote ist rückläufig.

Der Anteil an Sportvereinen mit existenziellen Problemen ist auf 37 % angewachsen. Neben Personalproblemen (insbesondere im Bereich des Schieds- und Kampfrichterwesens) machen die Vereine hierfür insbesondere steigende

Bürokratiekosten und Probleme durch den Ausbau der Ganztageschule/G8 verantwortlich.

Im Bereich der Bürokratiekosten bereiten insbesondere Aufgaben, die mit der Steuererklärung, Rechnungslegung, Buchführung und dem Jahresabschluss zusammenhängen, erheblichen Aufwand für die Vereine. Tendenziell weniger aufwändig empfinden die Vereine hingegen die Ausstellung von Spendenquittungen sowie die Einholung von Schankerlaubnissen.

2 Bedeutung der Sportvereine für Deutschland

Über 91.000 Sportvereine leisten einen bemerkenswerten Beitrag zum Gemeinwohl in Deutschland. Die Vereine bieten damit eine enorme Trägerfunktion für die Bereiche des Leistungs-, Breiten-, Freizeit- und Gesundheitssports.

2.1 Historie und Rechtsform

Dabei können die deutschen Sportvereine bereits auf eine lange Geschichte zurückblicken. 8 % der heute existierenden Vereine wurden vor 1900 gegründet. In den Jahren des zweiten Weltkrieges zeigt sich ein deutlicher Rückgang an Vereinsgründungen. Die größte Anzahl an Vereinen blickt auf Gründungsjahre zwischen 1961 und 1990 zurück (vgl. Abb. 1). Dass jedoch gut 23 % und damit deutlich über 20.000 Vereine seit der Wiedervereinigung Deutschlands gegründet wurden, ist zugleich als ein Indiz für die Innovationskraft des Systems des vereinsorganisierten Sports in Deutschland zu betrachten.

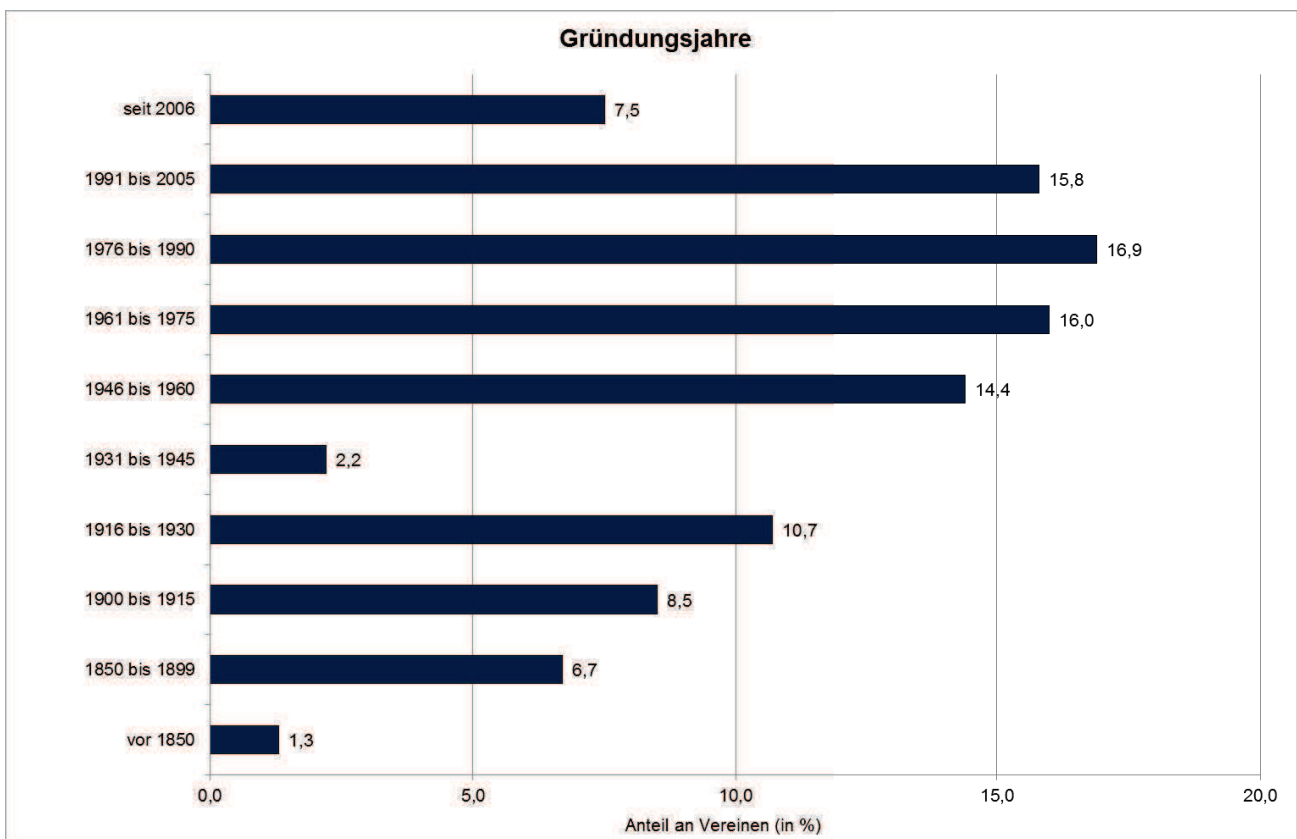


Abb. 1: Gründungsjahre der Vereine (Anteil an Vereinen in %).

Was die Rechtsform der Vereine betrifft, so zeigt sich eine eindeutige Tendenz: Nahezu alle deutschen Sportvereine, nämlich 97,6 %, werden in der Form eines eingetragenen Vereins (e.V.) geführt (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: *Vereine, die im Vereinsregister eingetragen sind.*

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt
Eingetragener Verein (e.V.)	97,6	88.900

2.2 Vereinsphilosophie

Auffällig ist, dass sich die Sportvereine in Deutschland nicht mit der Organisation eines einfachen Sportangebots begnügen, sondern besonderen Wert auf eine gemeinwohlorientierte Ausrichtung der Vereinsangebote legen. So ist es den deutschen Sportvereinen unter einer Vielzahl möglicher Vereinsziele besonders wichtig, (1) Werte wie z.B. Fair Play und Toleranz zu vermitteln und (2) eine preiswerte Möglichkeit des Sporttreibens zu ermöglichen. Zudem legen die Vereine (3) besonderen Wert auf Gemeinschaft und Geselligkeit, möchten (4) Menschen mit Migrationshintergrund das Sporttreiben ermöglichen und (5) engagieren sich für die gleichberechtigte Partizipation von Mädchen/Frauen und Jungen/Männern (vgl. Abb. 2). Mit diesem gemeinwohlorientierten Fokus dürften sich Sportvereine maßgeblich von anderen Sportanbietern unterscheiden.

Die Indizes¹ zeigen, dass das Selbstverständnis der Sportvereine als Akteure des Gemeinwohls in einigen Bereichen leicht rückläufig ist im Vergleich zum vorherigen Erhebungszeitraum (u.a. in den Bereichen Familien, Ältere, Migranten). Weiterhin fällt auf, dass die Zustimmung auch zu weiteren Aussagen leicht rückläufig ist. So blicken die Vereine insgesamt etwas weniger optimistisch in die Zukunft und verfügen tendenziell seltener über ein strategisches Konzept. Allerdings möchten die Sportvereine in Deutschland verstärkt ein breites Angebot an Sportarten bieten. Interessant ist auch, dass sich die Vereine verstärkt als Dienstleister in Sachen Sport verstehen und weniger der Ansicht sind, dass ihr Verein so bleiben sollte wie er immer war. Dazu passt, dass sich die Vereine zunehmend an den Angeboten kommerzieller Anbieter orientieren, auch wenn diese Ausrichtung mit Abstand die geringste Zustimmung findet (vgl. Abb. 2 und 3).

¹ Die Berechnung der Indizes wird in Abschnitt 4.4 erläutert.

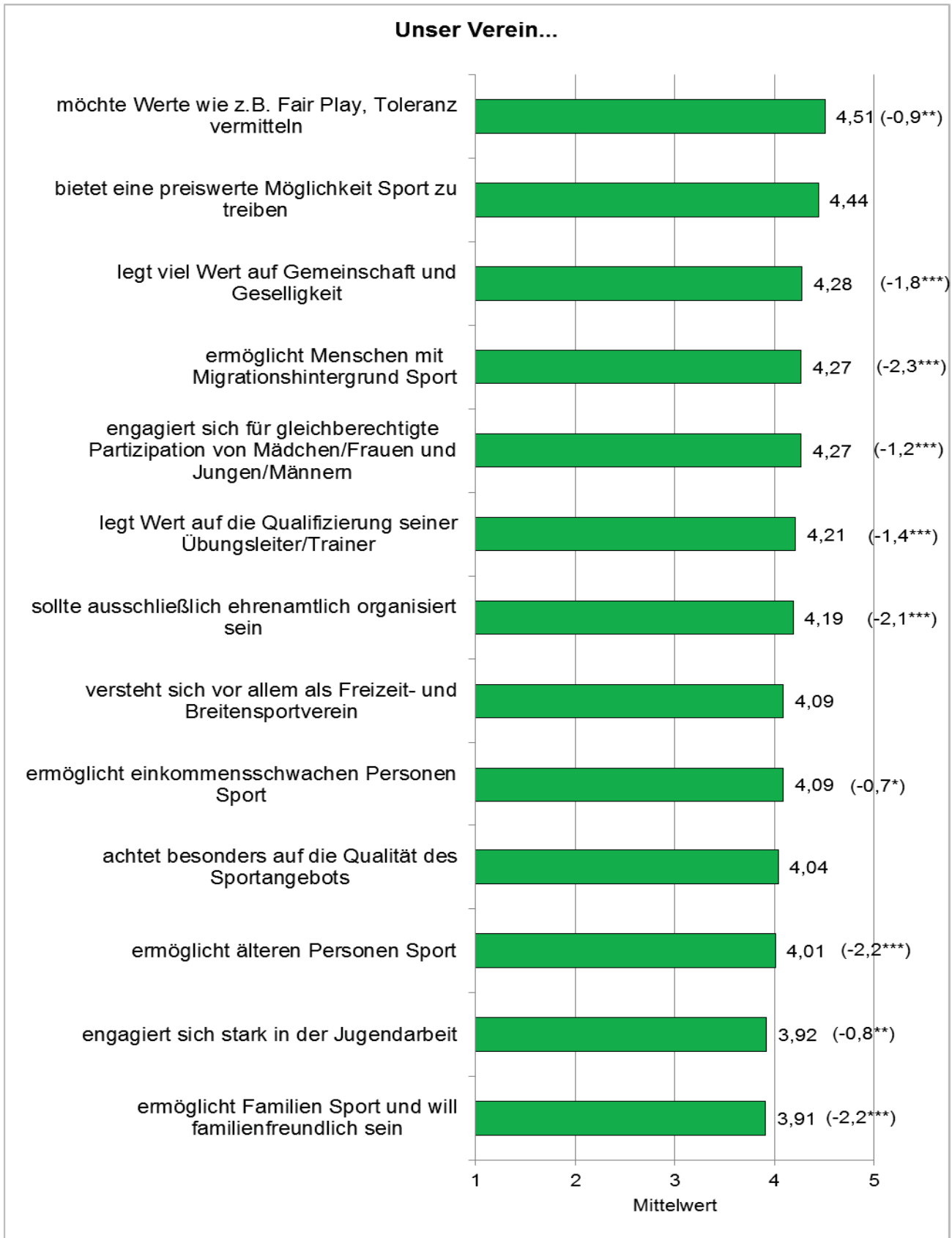


Abb. 2: Ziele der Sportvereine und deren Entwicklung (Teil 1; 1=stimme gar nicht zu bis 5=stimme voll zu; in Klammern Index: 2011=0).

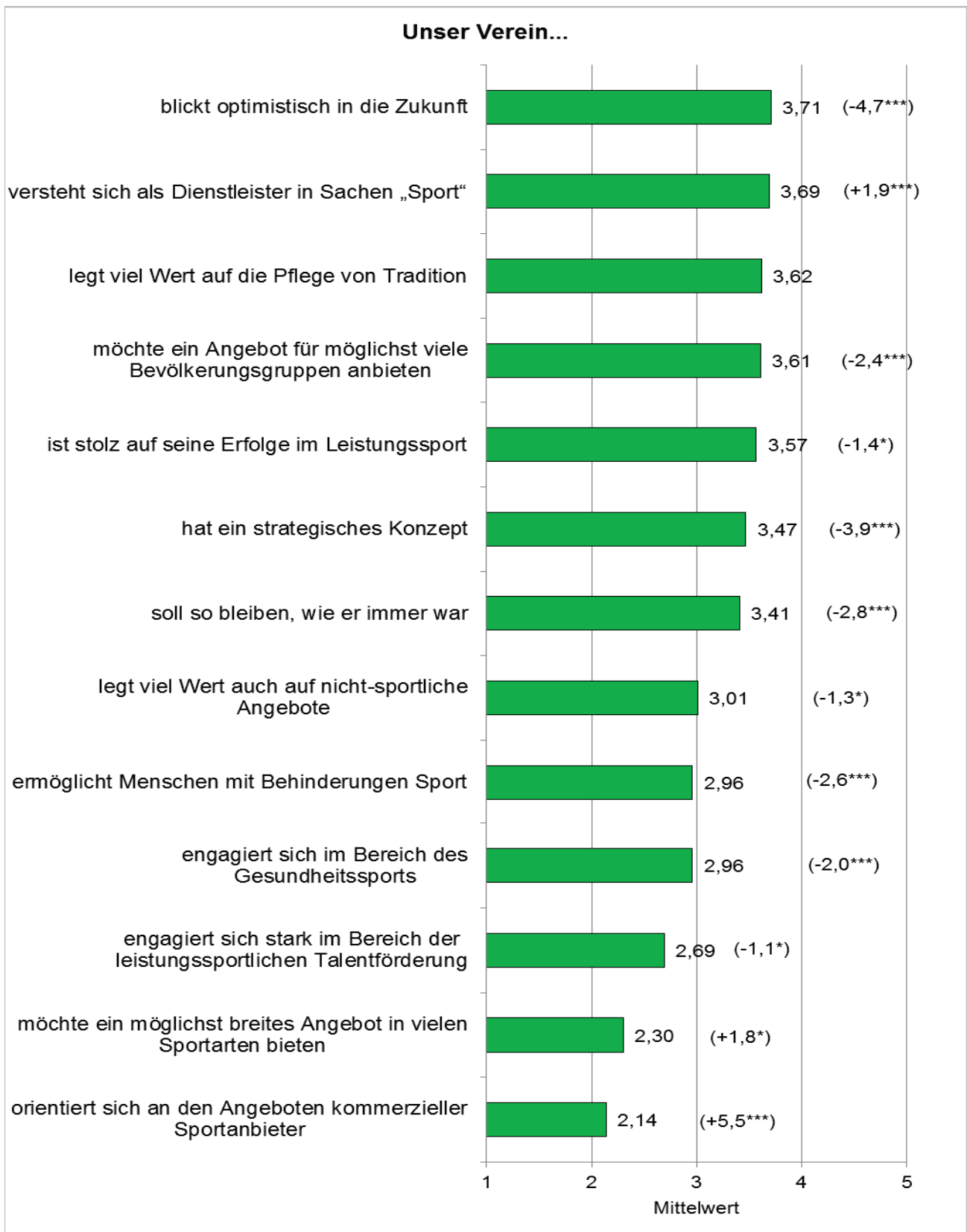


Abb. 3: Ziele der Sportvereine und deren Entwicklung (Teil 2; 1=stimme gar nicht zu bis 5=stimme voll zu; in Klammern Index: 2011=0).

2.3 Sportversorgung der Bevölkerung

Das Ziel eines preiswerten Sportangebots spiegelt sich nach wie vor in den Mitgliedsbeiträgen der Sportvereine wider. So sind Sportvereine Garanten dafür, dass bezahlbare organisierte Sportangebote von der breiten Bevölkerung nachgefragt werden können. Dies gilt insbesondere auch für spezielle Zielgruppen wie Familien. So bieten 61,2 % der Sportvereine die Möglichkeit einer Familienmitgliedschaft an (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: *Möglichkeit der Familienmitgliedschaft.*

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt
Familienmitgliedschaft	61,2	55.700

Die Hälfte aller Sportvereine verlangt einen monatlichen Mitgliedsbeitrag für Kinder von bis zu € 2,50, für Jugendliche von maximal € 3,10 und für Erwachsene von höchstens € 6,20. Im Falle der Möglichkeit einer Familienmitgliedschaft liegt der Beitrag bei der Hälfte der Vereine bei maximal € 12,- (vgl. Tab. 3).

Tab. 3: *Monatliche Mitgliedsbeiträge in Sportvereinen.*

Monatlicher Beitrag für	Median ² (in €)
Kinder	2,50
Jugendliche	3,10
Erwachsene	6,20
Familien (2 Erwachsene + 2 Kinder)	12,00

Um ein breites Sportangebot für die Bevölkerung anbieten zu können, greifen die deutschen Sportvereine sowohl auf ehrenamtliche³ als auch auf hauptamtliche⁴ Trainer und Übungsleiter zurück. Betrachtet man die Anzahl an Trainern und Übungsleitern, die in den Vereinen sowohl auf haupt- als auch auf ehrenamtlicher Basis tätig sind, so ergibt sich eine durchschnittliche Anzahl von insgesamt 10,5 Trainern und Übungsleitern pro Verein, von denen 6,3 männlichen und 4,2 weiblichen Geschlechts sind. Allerdings deutet der Median darauf hin, dass in der Hälfte der Vereine nur bis zu maximal fünf Trainer/Übungsleiter tätig sind (vgl. Tab. 4).

² Der Median bezeichnet den Wert, unter und über dem jeweils 50 % der Verteilung liegen. Er ist weniger „anfällig für Ausreißer“ nach oben und unten als der Mittelwert (Durchschnitt).

³ Trainer/Übungsleiter, die keine Aufwandsentschädigung oder eine Aufwandsentschädigung bis maximal in Höhe der Übungsleiterpauschale (€ 2.400 pro Jahr) erhalten.

⁴ Trainer/Übungsleiter, die ein Honorar/Gehalt oder eine Aufwandsentschädigung oberhalb der Höhe der Übungsleiterpauschale (€ 2.400 pro Jahr) erhalten.

Tab. 4: Anzahl an Trainern und Übungsleitern (sowohl haupt- als auch ehrenamtlich) in den Vereinen.

Anzahl an Trainern/Übungsleitern	Mittelwert	Median
Gesamt	10,5	5,0
männlich	6,3	3,0
weiblich	4,2	1,0

Ohne die Sportvereine wäre Leistungssport in Deutschland kaum denkbar. 12,1 % bzw. insgesamt 11.000 Sportvereine haben Kaderathleten auf D, D/C-, C-, B- oder A-Kaderebene in ihren Reihen und bilden somit eine wichtige Basis für den Leistungs-/Hochleistungssport in den Bundesländern sowie auf gesamtdeutscher Ebene. Im Vergleich zu 2011 ist ein Anstieg an Vereinen mit Kaderathleten zu verzeichnen (vgl. Tab. 5). Er entspricht in etwa zwei Prozentpunkten.

Tab. 5: Sportvereine mit Kaderathleten⁵ und deren Entwicklung.

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt	Index (2011=0)
Kaderathleten vorhanden	12,1	11.000	+23,3***

Neben dem Sportangebot für Kaderathleten bieten die deutschen Sportvereine auch weitere Angebote im Bereich des Leistungs- und Wettkampfsports, sowohl in Individual- als auch in Mannschaftssportarten, an. So haben im Jahr 2012 durchschnittlich 30,1 % der Mitglieder der Vereine, d.h. insgesamt rund 8,4 Mio. Mitglieder, an offiziellen Wettkämpfen bzw. offiziellen Ligaspielen teilgenommen (vgl. Tab. 6).

Tab. 6: Vereinsmitglieder, die im Jahr 2012 an offiziellen Wettkämpfen bzw. offiziellen Ligaspielen teilgenommen haben.

	Anteil an Mitgliedern (Mittelwert in %)	Mitglieder Gesamt
Wettkampfteilnahme	30,1	8.360.000

Weiterhin besteht in den Vereinen die Möglichkeit, sich außerhalb des offiziellen Wettkampfbetriebs sportlich zu messen. Besonders eignet sich hierfür das Deutsche Sportabzeichen. Um sich auf das Absolvieren bzw. Erlangen des Deutschen Sportabzeichens vorzubereiten, bieten 12,1 % der Vereine Trainings-

⁵ Bundes- und Landeskader.

termine an. Das Ablegen des Deutschen Sportabzeichens ist in rund 14.100 Sportvereinen möglich, die entsprechende Prüfungstermine anbieten⁶ (vgl. Tab. 7).

Tab. 7: Angebote der Vereine im Bereich des deutschen Sportabzeichens.

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt
Angebot Prüfungstermine	15,5	14.100
Angebot Trainingstermine	12,1	11.000

2.4 Gesundheitsversorgung der Bevölkerung

Die Sportvereine in Deutschland leisten einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsversorgung der Bevölkerung. So bietet mehr als jeder dritte Sportverein in Deutschland (insgesamt ca. 31.000 Vereine) Programme mit den Zielsetzungen der Gesundheitsförderung, Prävention und Rehabilitation an. Hier inbegriffen sind ebenfalls Angebote für behinderte und chronisch kranke Menschen. In allen drei Bereichen, d.h. bei der Gesundheitsförderung und Primärprävention, bei der Rehabilitation bzw. Tertiärprävention und bei Angeboten für Behinderte und chronisch Kranke sowie insgesamt ist die Anzahl an Vereinen, die Gesundheits-sport anbieten, seit 2011 signifikant gewachsen⁷ (vgl. Tab. 8).

Tab. 8: Vereine mit Sportangeboten im Gesundheitsbereich und deren Entwicklung.

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt	Index (2011=0)
Gesundheitsförderung und Primärprävention	32,2	29.300	+8,0***
Rehabilitation/Tertiärprävention	4,7	4.300	+16,1*
Behinderung/chronische Krankheit	6,3	5.700	+16,1**
Summe über Kategorien mit Gesundheitsbezug	34,0	31.000	+7,6***

⁶ Es ist zu beachten, dass für den Erwerb des Sportabzeichens die Mitgliedschaft im Sportverein keine notwendige Voraussetzung ist. Auch kann individuell auf das Ablegen des Sportabzeichens hintrainiert werden (vgl. DOSB, 2014).

⁷ Allerdings steht dies im Widerspruch zu den Ergebnissen der Vereinsphilosophie, wo die Vereine ein leicht rückläufiges Engagement im Bereich des Gesundheitssports angeben. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass es sich bei der Messung der Philosophie um eine subjektive Wahrnehmung der Vereine handelt.

Betrachtet man die Angebote mit Gesundheitsbezug in Relation zu den gesamten Sportangeboten der Vereine, so zeigt sich, dass im Mittel insgesamt 12,2 % der Sportangebote in deutschen Sportvereinen einen Gesundheitsbezug haben. Der größte Anteil entfällt hierbei mit knapp 10 % aller Sportangebote auf Maßnahmen im Bereich Gesundheitsförderung und Primärprävention, wohingehend ein eher geringer Anteil (0,9 %) aller Sportangebote aus dem Bereich Rehabilitation und Tertiärprävention kommt. Angebote für Behinderte und chronisch Kranke machen einen Anteil von 1,5 % aller Sportangebote aus (vgl. Tab. 9). Insgesamt sowie auch in den einzelnen Bereichen zeigen sich die Angebote im Gesundheitsbereich im Zeitverlauf seit 2011 stabil, d.h. es liegen keine signifikanten Veränderungen vor.

Tab. 9: Anteil der Gesundheitsportangebote an allen Sportangeboten der Sportvereine.

	Anteil an Angeboten (Mittelwert in %)
Gesundheitsförderung und Primärprävention	9,8
Rehabilitation/Tertiärprävention	0,9
Behinderung/chronische Krankheit	1,5
Summe über Kategorien mit Gesundheitsbezug	12,2

2.5 Kooperationen

Um ein breites Sportangebot bieten zu können und somit den Gemeinwohlcharakter noch zu stärken, arbeitet eine zunehmende Anzahl an Sportvereinen bei der Angebotserstellung mit zahlreichen weiteren Akteuren des Gemeinwohls zusammen. Die häufigste Kooperationsform ist dabei die Zusammenarbeit mit Schulen: Über ein Drittel aller Vereine kooperiert mit einer Schule. Weiterhin erstellt knapp ein Drittel der Sportvereine gemeinsame Angebote mit einem anderen Sportverein und 16,6 % der Vereine erstellen gemeinsame Angebote mit Kindergärten bzw. Kindertagesstätten. Bei den genannten Kooperationsformen zeigt sich, dass die Kooperationsquote seit 2009 signifikant zugenommen hat, am stärksten im Bereich der Zusammenarbeit mit Kindergärten/Kindertagesstätten. Ein Zuwachs an Kooperationen ist zudem für Krankenkassen, Jugend- sowie Grundsicherungsämter und sonstige Einrichtungen (hier wurden insbesondere Verbände, öffentliche Einrichtungen und Einrichtungen aus dem Gesundheitsbereich genannt) festzustellen. Die Anzahl an Kooperationen mit For-Profit-Organisationen (Wirtschaftsunternehmen und kommerzielle Sportanbieter) ist stabil (vgl. Tab. 10).

Tab. 10: Gemeinsame Angebotserstellung und deren Entwicklung (n.e.=nicht erfasst 2009/2010).

Kooperation bei der Angebotserstellung mit...	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt	Index (2009=0)
Schule	35,2	32.100	+42,3***
anderem Sportverein	31,5	28.700	+57,1***
Kindergarten/Kindertagesstätte	16,6	15.100	+70,0***
Krankenkasse	8,8	8.000	+50,0***
Wirtschaftsunternehmen	4,6	4.200	
Behinderteneinrichtung (z.B. Lebenshilfe)	4,3	3.900	n.e.
kommerziellem Sportanbieter (z.B. Fitnessstudio)	4,3	3.900	
Jugendamt	4,1	3.700	+33,3***
Grundsicherungsamt (z.B. Arbeitsamt)	3,6	3.300	+45,2*
Senioreneinrichtung	2,9	2.600	
Gesundheitsamt	0,6	500	
Mehrgenerationenhaus	0,6	500	n.e.
sonstiger Einrichtung ⁸	9,5	8.700	+233,3***

2.6 Gesellige Angebote

Die Gemeinwohlbedeutung und soziale Ausrichtung der Sportvereine wird dadurch untermauert, dass neben dem eigentlichen Sportangebot auch außersportliche Veranstaltungen von den Vereinen für ihre Mitglieder angeboten werden. In diesem Zusammenhang spielen insbesondere gesellige Veranstaltungen eine wichtige Rolle. So hat im Jahr 2012 knapp die Hälfte aller Mitglieder an geselligen Veranstaltungen ihres Vereins teilgenommen, was einer Gesamtmitgliederzahl von rund 13,2 Mio. entspricht. Allerdings zeigen sich hier im Vergleich zu vor vier Jahren signifikante Rückgänge (vgl. Tab. 11).

Tab. 11: Vereinsmitglieder, die im Jahr 2012 an geselligen Veranstaltungen ihres Vereins teilgenommen haben, und deren Entwicklung.

	Anteil an Mitgliedern (Mittelwert in %)	Mitglieder Gesamt	Index (2009=0)
Teilnahme an geselligen Veranstaltungen	47,6	13.220.000	-9,6***

⁸ Hier wurden insbesondere Verbände, andere öffentliche Einrichtungen und Gesundheitseinrichtungen (Ärzte, Krankenhäuser etc.) genannt.

2.7 Freiwilliges Engagement und Ehrenamt

Ein zentrales und angebotsübergreifendes Gemeinwohlmoment stellt der Beitrag der Sportvereine zum Ehrenamt dar. Dies gilt sowohl für die Vorstandsebene wie auch für die Ausführungsebene. Die Ausführungsebene fasst in Sportvereinen die Funktionen unterhalb des Vorstands zusammen. Diese Funktionen sind auf Dauer ausgelegt, weisen mehr als geringfügigen Umfang auf und sind für die Gewährleistung der Vereinsangebote und des Wettkampfbetriebs von hoher Bedeutung. Hierzu zählen insbesondere Trainer und Übungsleiter sowie Schieds- und Kampfrichter. Insgesamt engagieren sich in den Sportvereinen Deutschlands Mitglieder in rund 1,7 Mio. ehrenamtlichen Positionen. Dabei werden rund 1,2 Mio. Positionen von Männern und 0,5 Mio. Positionen von Frauen besetzt. Im Zeitraum von 2009 bis 2013 hat die Anzahl an ehrenamtlichen Positionen auf der Ausführungsebene signifikant zugenommen, wohingegen die Anzahl an ehrenamtlichen Positionen auf der Vorstandsebene leicht rückläufig ist⁹. Insgesamt fällt auf, dass der durchschnittliche Arbeitsumfang pro Ehrenamtlichem rückläufig ist (vgl. Tab. 12)¹⁰.

Tab. 12: Ehrenamtliche Positionen und deren Entwicklung (n.e.=nicht erfasst 2009/2010).

Anzahl an Ehrenamtlichen	Mittelwert	Gesamt	Index (2009=0)
auf der Vorstandsebene	8,1	738.000	-6,1*
auf der Ausführungsebene	9,5	865.000	+11,1**
Kassenprüfer	1,6	145.000	n.e.
gesamt	19,2	1.748.000	
männlich	13,1	1.193.000	
weiblich	6,1	555.000	+10,7**
Arbeitsumfang pro ehrenamtlich Engagiertem (Stunden/Monat)	13,8	24.133.000	-22,4***

Die Arbeitsstunden der einzelnen ehrenamtlichen Positionen sind in Tabelle 13 dargestellt. Der mit Abstand zeitaufwändigste Posten ist der des Vorsitzenden: Hier

⁹ Der Rückgang im Bereich der Positionen der Vorstandsebene wird durch die Problemskalen bestätigt, welche ebenfalls wachsende Probleme im Bereich der Bindung und Gewinnung ehrenamtlicher Funktionsträger aufweisen (vgl. Abschnitt 3.1). Eine Entwicklung im Bereich der Kassenprüfer kann nicht dargestellt werden, da diese Position in der fünften Welle des Sportentwicklungsberichts erstmals separat erfasst wurde und an dieser Stelle konsequenterweise ergänzend zur Vorstands- und Ausführungsebene gesondert dargestellt wird. Durchschnittlich sind in einem Verein 1,6 Kassenprüfer im Einsatz (vgl. Tab. 12).

¹⁰ Studien aus anderen Ländern zeigen in diesem Kontext, dass Ergebnisse aus Sozialberichterstattungen, so auch im Bereich ehrenamtlich Engagierter, stets Schwankungen unterliegen (vgl. Dekker, 2009).

fällt eine monatliche Arbeitsbelastung von durchschnittlich 20 Stunden an. Weitere zeitaufwändige Vorstandsposten sind die des Schatzmeisters und stellvertretenden Vorsitzenden mit monatlich im Schnitt 13,5 bzw. 10,3 Stunden Arbeit. Auf der Ausführungsebene fällt die höchste ehrenamtliche Arbeitszeit mit durchschnittlich 10,7 Stunden pro Monat bei lizenzierten Trainern und Übungsleitern an. Die Entwicklung des Arbeitsumfangs der einzelnen Positionen seit 2009 legt nahe, dass der generelle Rückgang des durchschnittlichen Arbeitsumfangs pro ehrenamtlich Engagiertem auf den zum Teil starken Rückgang der Arbeitszeit einzelner Positionen zurückzuführen ist. So sind die durchschnittlichen monatlichen Arbeitsstunden bei weiteren Mitgliedern im Vorstand, bei Abteilungsvorständen, Schieds- bzw. Kampfrichtern, lizenzierten Trainern und Übungsleitern sowie Jugendwarten signifikant rückläufig. Andererseits zeigt sich eine leichte Zunahme des monatlichen Arbeitsumfangs bei den Schatzmeistern bzw. Kassierern der Vereine im Vergleich zu 2009 (vgl. Tab. 13).

Tab. 13: Arbeitsstunden der Ehrenamtlichen pro Monat und deren Entwicklung (n.e.=nicht erfasst 2009/2010).

Arbeitsumfang der Ehrenamtlichen	Mittelwert	Median	Index (2009=0)
Vorsitzender	20,0	15	
Stellvertretender Vorsitzender	10,3	5	
Ehrenamtlicher Geschäftsführer	4,2	0	
Schatzmeister/Kassierer	13,5	10	+7,3*
Kassenprüfer	1,2	1	n.e.
Jugendwart/-leiter	8,4	1	-7,9*
Sportwart	6,3	0	
Pressewart	2,6	0	
Breitensportwart	0,6	0	
Schriftführer	4,5	1	
Weitere Mitglieder im Vorstand	2,5	0	-36,2***
Abteilungsvorstände	3,0	0	-22,3**
Schieds-/Kampfrichter	2,9	0	-16,1*
Trainer/Übungsleiter ohne Lizenz	8,5	0	
Trainer/Übungsleiter mit Lizenz	10,7	0	-11,5*
sonstige Funktionen	2,9	0	

Insgesamt betrachtet ist im Durchschnitt jeder Ehrenamtliche 13,8 Stunden pro Monat für seinen Verein tätig. Bundesweit ergibt sich daraus eine Arbeitsleistung von 24,1 Mio. Stunden, welche in den Sportvereinen jeden Monat für gemeinwohl-

orientierte Zwecke erbracht wird (vgl. Tab. 12). Daraus ergibt sich eine monatliche bundesweite Wertschöpfung von rund € 362 Mio. bzw. eine jährliche Wertschöpfung¹¹ von € 4,3 Mrd. durch ehrenamtliches Engagement in den Vereinen. Hierbei ist zu beachten, dass noch nicht diejenigen Leistungen der freiwilligen Helfer mit einberechnet sind, die sich ergänzend zu den Ehrenamtlichen bei gesonderten Arbeitseinsätzen unentgeltlich beteiligen (z.B. bei Sportveranstaltungen, Vereinsfesten, Fahrdiensten, Renovierungen, etc.). Obwohl hier im Vergleich zu 2009 signifikante Rückgänge zu verzeichnen sind (-9,3***), sind noch immer 25 % der Vereinsmitglieder als Freiwillige im Einsatz. Dies bedeutet hochgerechnet, dass sich rund 6,9 Mio. Mitglieder als freiwillige Helfer bei entsprechenden Arbeitseinsätzen im Verein engagieren. Addiert man die Freiwilligen zu den Personen mit einer ehrenamtlichen Position, so ergibt dies eine Gesamtzahl¹² von gut 8,6 Mio. Ehrenamtlichen in Sportvereinen.

Die Altersstruktur der ehrenamtlich Engagierten ist Tabelle 14 zu entnehmen. Mit einem Altersschnitt von 53,7 Jahren ist der Posten des Vereinsvorsitzenden auf der Vorstandsebene am ältesten besetzt. Betrachtet man die Altersspanne, so zeigt sich, dass 50 % der Vorsitzenden in den Vereinen zwischen 46 und 62 Jahren alt sind. Der mit durchschnittlich 38,2 Jahren am jüngsten besetzte Posten ist der des Jugendwarts. Hier liegt die Altersspanne bei 50 % dieser Positionsinhaber zwischen 26 und 48 Jahren.

War eine Position mehrfach besetzt, so wurde nach dem Alter der jüngsten Person gefragt. Dies ist insbesondere bei der Interpretation der Befunde für die Ausführungsebene zu berücksichtigen. So gilt, dass der jüngste Trainer und Übungsleiter ohne Lizenz in einem Sportverein mit einem Durchschnittsalter von 35 Jahren etwa drei Jahre jünger ist als der jüngste Trainer und Übungsleiter mit Lizenz. In 50 % der deutschen Sportvereine ist der jüngste lizenzierte Trainer zwischen 26 und 48 Jahren alt, wohingegen die entsprechende Altersspanne für den jüngsten nicht-lizenzierten Trainer zwischen 22 und 45 Jahren liegt. Der jüngste Schieds- oder Kampfrichter pro Verein liegt mit einem Altersdurchschnitt von 36,1 Jahren zwischen den beiden Trainer-Gruppen (vgl. Tab. 14).

¹¹ Für die Berechnung der monatlichen Wertschöpfung durch die ehrenamtlich Engagierten in den Sportvereinen wurde in Anlehnung Heinemann und Schubert (1994) ein Stundensatz von € 15 zu Grunde gelegt. Die jährliche Wertschöpfung ergibt sich aus der Multiplikation der monatlichen Wertschöpfung mit dem Faktor 12.

¹² Bei der Gesamtzahl ist allerdings zu beachten, dass Personen, die sowohl ein Ehrenamt bekleiden als auch als freiwillige Helfer engagiert sind, doppelt enthalten sind.

Tab. 14: Alter der Ehrenamtlichen.

Alter der Ehrenamtlichen	Mittelwert	Median	Altersspanne (Perzentile 25 - 75 ¹³)
Vorsitzender	53,7	54	46 - 62
Stellvertretender Vorsitzender	49,5	50	42 - 58
Ehrenamtlicher Geschäftsführer	51,6	52	44 - 61
Schatzmeister/Kassierer	50,4	50	42 - 60
Kassenprüfer	48,3	49	40 - 58
Jugendwart/-leiter	38,2	40	26 - 48
Sportwart	46,7	47	37 - 56
Pressewart	46,8	48	36 - 57
Breitensportwart	50,1	50	42 - 59
Schrifführer	47,4	48	38 - 57
Weitere Mitglieder im Vorstand	43,6	44	33 - 52
Abteilungsvorstände	41,7	42	33 - 50
Schieds-/Kampfrichter	36,1	35	22 - 48
Trainer/Übungsleiter ohne Lizenz	35,0	33	22 - 45
Trainer/Übungsleiter mit Lizenz	38,2	38	26 - 48
sonstige Funktionen	47,1	48	35 - 59

Betrachtet man die Amtszeit der Ehrenamtlichen in den deutschen Sportvereinen so zeigt sich, dass der ehrenamtliche Geschäftsführer durchschnittlich seit 9,5 Jahren sein Amt bekleidet und somit im Vergleich zu den weiteren ehrenamtlichen Positionen die längste Amtszeit vorweist, allerdings dicht gefolgt vom Vorsitzenden, der durchschnittlich seit 9 Jahren im Amt ist.¹⁴ Ebenfalls relativ lange Amtszeiten sind beim Schatzmeister bzw. Kassierer der Vereine (8,8 Jahre) sowie beim Breitensportwart (7,9 Jahre) zu finden. Bei den genannten Positionen sind zudem die größten Spannen festzustellen, was die Dauer der Amtszeit betrifft. So ist beispielsweise die Hälfte der ehrenamtlichen Geschäftsführer zwischen 2 und 14 Jahren im Amt. Zudem amtieren immerhin 25 % der Vorsitzenden bereits 14 Jahre oder länger. Der am kürzesten besetzte Posten ist der des Kassenprüfers mit durchschnittlich 4,2 Jahren Amtszeit, was auf eine regelmäßige Neubesetzung dieser Position schließen lässt. Auch die Spanne der Amtszeit deutet darauf hin:

¹³ Die Spanne der Perzentile 25 bis 75 bezieht sich auf die 50 % der Angaben, die jeweils in der Mitte aller Werte liegen. Das bedeutet, wenn man alle Vereine nach dem Alter der einzelnen ehrenamtlichen Positionen sortiert, umfasst das Perzentil 25 bis 75 jeweils die Hälfte aller Werte. Jeweils 25 % liegen darunter und darüber.

¹⁴ War eine Position mehrfach besetzt, so wurde nach der Amtszugehörigkeit der Personen gefragt, die am kürzesten im Amt ist.

Die Hälfte der Kassenprüfer ist zwischen einem und fünf Jahren im Amt (vgl. Tab. 15).

Tab. 15: *Amtszeit der Ehrenamtlichen (in Jahren).*

Amtszeit	Mittelwert	Median	Spanne der Amtszeit (Perzentile 25 - 75)
Vorsitzender	9,0	6	3 - 13
Stellvertretender Vorsitzender	6,5	4	2 - 9
Ehrenamtlicher Geschäftsführer	9,5	6	2 - 14
Schatzmeister/Kassierer	8,8	6	2 - 13
Kassenprüfer	4,2	2	1 - 5
Jugendwart/-leiter	5,3	3	1 - 7
Sportwart	7,5	5	2 - 10
Pressewart	6,7	4	2 - 9
Breitensportwart	7,9	5	2 - 11
Schriftführer	7,1	4	2 - 10
Weitere Mitglieder im Vorstand	5,4	3	1 - 7
Abteilungsvorstände	6,2	3	1 - 8

2.8 Demokratiefunktion

Darüber hinaus bestehen in vielen Sportvereinen spezifische Möglichkeiten der Beteiligung bzw. aktiven Mitgestaltung des Vereinslebens durch Jugendliche. Deshalb werden Sportvereine häufig als „Schulen der Demokratie“ für Jugendliche bezeichnet. Daraus folgt, dass mit umfassenderen Beteiligungsmöglichkeiten für die Jugend in den Vereinen auch die Gemeinwohlfunktion der Vereine zunimmt. In den deutschen Sportvereinen sind verschiedene Formen der Beteiligung für Jugendliche möglich. So gibt es in über einem Drittel der Sportvereine einen Jugendvertreter bzw. Jugendwart oder -referenten mit Sitz im Gesamtvorstand. Weiterhin haben die Jugendlichen in knapp einem Viertel der Vereine ein Stimmrecht in der Hauptversammlung. In 23,2 % der Vereine wird eine Jugendvertretung durch die Jugendlichen gewählt und in 18 % der Vereine gibt es die Wahl eines Jugendlichen als Jugendvertreter. Weiterhin bestehen eigene Jugendvorstände bzw. Jugendausschüsse in 13,3 % der Sportvereine und in 7,4 % der Vereine kann eine Jugendvertretung auf Abteilungsebene gewählt werden. In 6,3 % der Vereine bestehen zudem weitere Möglichkeiten der Jugendpartizipation. Allerdings existieren in über einem Drittel der Vereine keine spezifischen Möglichkeiten der Partizipation der Jugend. Der Anteil dieser Vereine ist seit 2007 signifikant angewachsen (vgl. Tab. 16).

Tab. 16: Beteiligungsmöglichkeiten der Jugend in den Vereinen und deren Entwicklung.

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt	Index (2007=0)
Jugendvertreter/Jugendwart/Jugendreferent mit Sitz im Gesamtvorstand	34,8	31.700	
Wahl der Jugendvertretung durch die Jugendlichen	23,2	21.100	
Wahl eines Jugendlichen als Jugendsprecher	18,0	16.400	
Stimmrecht der Jugendlichen in der Hauptversammlung	24,5	22.300	
Eigener Jugendvorstand bzw. Jugendausschuss	13,3	12.100	
Wahl der Jugendvertretung auf Abteilungsebene durch die Jugendlichen	7,4	6.700	
Sonstige Möglichkeit der Partizipation der Jugend	6,3	5.700	
Keines dieser Ämter bzw. Beteiligungsmöglichkeiten	36,6	33.300	+27,6***

2.9 Integration von Migranten

Aufgrund der steigenden Internationalisierung der Bevölkerung gewinnen die Leistungen der Sportvereine im Hinblick auf die Integration von Migranten zunehmend an Bedeutung. Zwei Drittel der Vereine bzw. rund 60.700 deutsche Sportvereine haben Migranten unter ihren Mitgliedern. Im Vergleich zu 2009 sind dies signifikant mehr Vereine (vgl. Tab. 17).

Tab. 17: Vereine mit Migranten und deren Entwicklung.

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt	Index (2009=0)
Vereine mit Migranten	66,6	60.700	+6,1***

Im Durchschnitt haben 6,2 % der Mitglieder der deutschen Sportvereine einen Migrationshintergrund. Dies entspricht insgesamt rund 1,7 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund, die in den rund 91.000 Sportvereinen formal integriert sind. Allerdings zeigen sich hier im Zeitverlauf über die letzten vier Jahre signifikante Veränderungen: Der durchschnittliche Anteil an Sportvereinsmitgliedern mit Migrationshintergrund ist rückläufig (vgl. Tab. 18).

Tab. 18: Mitglieder mit Migrationshintergrund und deren Entwicklung.

	Anteil an Mitgliedern (Mittelwert in %)	Mitglieder Gesamt	Index (2009=0)
Mitglieder mit Migrationshintergrund	6,2	1.722.000	-8,1**

Eine geschlechterspezifische Betrachtung zeigt, dass mehr Männer unter den Migranten in Sportvereinen zu finden sind: Der durchschnittliche männliche Anteil unter den Sportvereinsmitgliedern mit Migrationshintergrund liegt bei 69,8 %, der Frauenanteil entsprechend bei 30,2 %. Der Frauenanteil unter den Mitgliedern mit Migrationshintergrund ist damit niedriger als der Frauenanteil unter allen Mitgliedern (35,7 %).

In knapp 20 % der Sportvereine bekleiden Personen mit Migrationshintergrund auch ehrenamtliche Positionen. Knapp 11 % aller Vereine haben Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund auf der Vorstandsebene¹⁵ und 14,6 % verfügen über Migranten in ehrenamtlichen Positionen auf der Ausführungsebene. Hierbei haben deutlich mehr Vereine männliche Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund als weibliche. Dies gilt sowohl insgesamt als auch einzeln betrachtet auf der Vorstands- und Ausführungsebene. Insgesamt haben seit 2009 jedoch in allen Bereichen signifikant weniger Vereine Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund (vgl. Tab. 19).

Tab. 19: Sportvereine, die Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund haben, und deren Entwicklung.

Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt	Index (2009=0)
Vorstandsebene	10,8	9.800	-39,7***
männlich	8,8	8.000	-40,0***
weiblich	4,2	3.800	-60,0***
Ausführungsebene	14,6	13.300	-26,1***
männlich	12,5	11.400	-27,8***
weiblich	6,0	5.500	-33,3***
Gesamt	19,8	18.000	-25,9***
männlich	16,9	15.400	-28,3***
weiblich	8,4	7.700	-39,9***

¹⁵ Die Kassenprüfer wurden für die Berechnungen im Bereich der Ehrenamtlichen mit Migrationshintergrund der Vorstandsebene zugeordnet.

Betrachtet man die Anzahl an ehrenamtlichen Positionen, die von Personen mit Migrationshintergrund bekleidet werden, so zeigt sich, dass im Durchschnitt in einem Sportverein in Deutschland eine halbe ehrenamtliche Position von einer Person mit Migrationshintergrund besetzt ist. Insgesamt sind somit rund 45.600 Migranten ehrenamtlich in deutschen Sportvereinen engagiert. Allerdings zeigen sich auch hier in fast allen Bereichen signifikante Rückgänge im Vergleich zu 2009. Die größten Rückgänge sind im Bereich der ehrenamtlichen Positionen auf der Vorstandsebene zu verzeichnen. Ein besonderes Augenmerk sollte ferner auf Frauen mit Migrationshintergrund gelegt werden, denn es fällt auch hier erneut auf, dass deutlich mehr männliche Migranten ehrenamtliche Positionen in Sportvereinen bekleiden als weibliche. Dies gilt sowohl auf der Ebene des Vorstands als auch im Bereich der Ausführungsebene. Insbesondere auf der Vorstandsebene zeigen sich zudem seit 2009 starke Rückgänge, was die Anzahl an Frauen mit Migrationshintergrund betrifft (vgl. Tab. 20).

Tab. 20: Ehrenamtliche Positionen von Personen mit Migrationshintergrund und deren Entwicklung.

Ehrenamtliche Positionen	Anzahl Migranten (Mittelwert)	Migranten Gesamt	Index (2009=0)
Vorstandsebene	0,16	14.600	-43,8***
männlich	0,13	11.900	-41,7***
weiblich	0,03	2.700	-51,1***
Ausführungsebene	0,34	31.000	-38,7**
männlich	0,27	24.600	-38,3**
weiblich	0,07	6.400	
Gesamt	0,50	45.600	-40,6***
männlich	0,40	36.500	-39,5***
weiblich	0,10	9.100	-42,9*

Durchschnittlich 2,3 % aller ehrenamtlich Engagierten weisen einen Migrationshintergrund auf. Damit ist der Migrantenanteil unter den Ehrenamtlichen seit 2009 signifikant zurückgegangen (-46 %).

Wie bereits bei den ehrenamtlich Engagierten sollte auch im Bereich der noch stärker selektiven Stichprobe an dieser Stelle (Migranten unter den Ehrenamtlichen) beachtet werden, dass Schwankungen bei solchen Werten über einen Zeitraum von mehreren Wellen aus diverseren internationalen vergleichbaren Erhebungen bekannt sind (vgl. Dekker, 2009). So zeigten sich im Verlauf von der zweiten (2007/2008) zur dritten (2009/2010) Welle des Sportentwicklungsberichts (vgl. Breuer & Wicker, 2011) deutliche Zuwächse sowohl im Bereich der Vereine, die Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund haben, als auch bei der Anzahl der

Ehrenamtlichen mit Migrationshintergrund. Diese Zuwächse fielen deutlich höher aus als die jetzt festgestellten Rückgänge im Vergleich zur dritten Welle.

2.10 Bezahlte Mitarbeit

Sportvereine haben zudem arbeitsmarktpolitische Bedeutung: Gut ein Viertel der Vereine beschäftigt bezahlte Mitarbeiter. Dieser Wert ist seit 2007 stabil (vgl. Tab. 21). Dennoch bleibt festzuhalten, dass knapp drei Viertel aller bundesdeutschen Sportvereine auf bezahlte Mitarbeit vollständig verzichten.

Tab. 21: *Bezahlte Mitarbeit im Verein.*

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt
Bezahlte Mitarbeiter vorhanden	25,7	23.400

Die Form der bezahlten Mitarbeit in den Sportvereinen kann in verschiedene Kategorien gegliedert werden, je nach Art und Umfang der Beschäftigung. Hierzu zählen Vollzeit- und Teilzeitanstellungen, geringfügige Beschäftigungsverhältnisse sowie die freie Mitarbeit auf Honorarbasis. Der größte Anteil an Vereinen (17,1 %) greift bei seinen bezahlten Mitarbeitern auf geringfügig Beschäftigte zurück. Weiterhin gibt es in 10,4 % der Vereine freie Mitarbeiter, die auf Honorarbasis für den jeweiligen Verein arbeiten. In diesem Bereich zeigen sich seit 2007 signifikante Rückgänge. Die Formen der bezahlten Mitarbeit auf Vollzeit- (4 %) oder Teilzeit-Basis (4,8 %) sind tendenziell eher seltener in den deutschen Sportvereinen vorzufinden, allerdings ist der Anteil an Vereinen mit Vollzeitbeschäftigten seit 2007 stabil geblieben, wohingegen signifikant weniger Vereine Teilzeitmitarbeiter beschäftigen (vgl. Tab. 22).

Tab. 22: *Bezahlte Mitarbeit nach Kategorien und deren Entwicklung (n.e.=nicht erfasst 2007/2008).*

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt	Index (2007=0)
Angestellte Mitarbeiter Vollzeit	4,0	3.600	
Angestellte Mitarbeiter Teilzeit	4,8	4.400	-57,1***
Geringfügig Beschäftigte	17,1	15.600	n.e.
Freie Mitarbeiter (Honorar)	10,4	9.500	-31,5***

Die bezahlten Mitarbeiter werden in verschiedenen Bereichen der Sportvereine eingesetzt. Die Aufgabenbereiche gliedern sich hierbei in Führung und Verwaltung,

Sport-, Übungs- und Trainingsbetrieb sowie Technik, Wartung und Pflege. Am häufigsten ist bezahltes Personal im Bereich des Sport-, Übungs- und Trainingsbetriebs vorzufinden: Hier geben 16,7 % der Vereine an, bezahlte Mitarbeiter in diesem Bereich zu beschäftigen. Weiterhin haben 13,4 % der Vereine bezahlte Mitarbeiter für die Technik, Wartung und Pflege angestellt und rund 8 % verfügen über bezahltes Personal auf Führungs- und Verwaltungsebene. In letztgenanntem Bereich handelt es sich bei 3,7 % der Vereine bzw. in rund 3.400 deutschen Sportvereinen (auch) um eine bezahlte Führungsposition, wie z.B. einen bezahlten Geschäftsführer. Dieser Wert ist seit 2007 signifikant angestiegen, wohingegen sich die Anzahl an Vereinen mit Mitarbeitern in den drei weiteren genannten Aufgabenbereichen stabil zeigt (vgl. Tab. 23).

Tab. 23: *Bezahlte Mitarbeit nach Aufgabenbereichen und deren Entwicklung.*

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt	Index (2007=0)
Bezahlte Führungsposition	3,7	3.400	+50,0**
Führung und Verwaltung	7,8	7.100	
Sport-, Übungs- und Trainingsbetrieb	16,7	15.200	
Technik, Wartung, Pflege	13,4	12.200	

Neben der Beschäftigung von bezahlten und ehrenamtlichen Mitarbeitern fungiert ein kleiner Teil der deutschen Sportvereine auch als Ausbildungsbetrieb für eine berufliche Ausbildung. Dies trifft derzeit auf ca. 800 Vereine zu (vgl. Tab. 24).

Tab. 24: *Vereine, die Ausbildungsbetriebe für eine berufliche Ausbildung sind.*

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt
Ausbildungsbetrieb	0,9	800

2.11 Qualifizierung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern

Um qualitativ hochwertige Sportangebote anbieten zu können, ist die Qualifizierung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter ein entscheidender Faktor. In 26,3 % der Sportvereine gibt es daher eine zuständige Person, die sich speziell um die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter kümmert. Im Vergleich zu 2009 ist hier allerdings ein signifikanter Rückgang zu verzeichnen (vgl. Tab. 25). Dies deckt sich mit dem Befund zur Vereinsphilosophie, wonach die Zustimmung zur Aussage „Unser Vereine legt Wert auf die Qualifizierung seiner Trainer/Übungsleiter“ ebenfalls leichte Rückgänge aufweist.

Tab. 25: Person vorhanden, die sich um die Aus- und Weiterbildung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter kümmert (mit Entwicklung seit 2009).

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt	Index (2009=0)
Zuständiger für Aus- und Weiterbildung	26,3	24.000	-20,6***

Die Mehrheit der deutschen Sportvereine (54 %) trägt die Kosten für Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen in vollem Umfang. Hier zeigen sich zudem seit 2009 signifikante Zuwächse, d.h. eine steigende Anzahl an Vereinen kommt für die Übernahme der Kosten auf. Weiterhin gibt es bei etwa einem Drittel der Vereine eine Kostenteilung zwischen dem Verein und dem entsprechenden Mitarbeiter. Im Gegensatz zum ersten Fall (Verein übernimmt die Kosten) zeigen sich bei dieser Variante signifikante Rückgänge im Vergleich zu 2009. Dass der Mitarbeiter bzw. die Mitarbeiterin die Kosten für ihre Ausbildung bzw. Weiterbildung komplett allein tragen muss, kommt in 10,4 % der Vereine vor. Zudem gibt es in 3,6 % der Vereine weitere Möglichkeiten der Kostenträgerschaft (vgl. Tab. 26).

Die Höhe des Jahresbudgets, welches 2012 von den Vereinen durchschnittlich für Aus- und Weiterbildungsprogramme von hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern bereitgestellt wurde, ist im Vergleich zu 2008 stabil geblieben. Durchschnittlich haben die Vereine im Jahr 2012 € 585 für solche Programme veranschlagt.

Tab. 26: Kostenübernahme für Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen und deren Entwicklung.

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt	Index (2009=0)
Der Verein übernimmt in der Regel die Kosten im gesamten Umfang	54,0	49.200	+5,7**
Teilweise der Verein, teilweise der Mitarbeiter	32,0	29.100	-8,8**
Der Mitarbeiter trägt in der Regel die Kosten im gesamten Umfang	10,4	9.500	
Sonstige	3,6	3.300	

3 Unterstützungsmöglichkeiten und -bedarf

3.1 Allgemeine und existenzielle Probleme

Bei allen bemerkenswerten Leistungen, die die Sportvereine erbringen, darf nicht übersehen werden, dass die Situation der Vereine nicht frei von Problemen ist. Probleme stellen nach wie vor in erster Linie die Bindung und Gewinnung von (1) ehrenamtlichen Funktionsträgern, (2) jugendlichen Leistungssportlern, (3) Übungsleitern und Trainern, (4) Schieds- bzw. Kampfrichtern und (5) Mitgliedern dar. Unterstützungsbedarf besteht ferner hinsichtlich der (6) demographischen Entwicklung in den Regionen sowie der (7) Anzahl an Gesetzen, Verordnungen und Vorschriften für die Sportvereine, welche vielfach als zu hoch bzw. zu belastend eingestuft werden. Auch die (8) zeitlichen Auswirkungen von Ganztagschulen und des achtjährigen Gymnasiums (G8) auf den Trainingsbetrieb stellen die Vereine vor Herausforderungen. Am geringsten hingegen ist der Problemdruck aufgrund örtlicher Konkurrenz durch kommerzielle sowie städtische bzw. kommunale Sportanbieter (vgl. Abb. 4).

In den letzten beiden Jahren hat der wahrgenommene Problemdruck im Bereich der Bindung und Gewinnung von ehrenamtlichen Funktionsträgern, ehrenamtlichen Trainern und Übungsleitern und ehrenamtlichen Schieds- bzw. Kampfrichtern signifikant zugenommen. Weiterhin sind Probleme durch die Auswirkung von Ganztagschulen bzw. G8 auf den Trainingsbetrieb, aufgrund der örtlichen Konkurrenz durch andere Sportvereine, durch die demographische Entwicklung sowie aufgrund des Zustands der Sportstätten gewachsen. Am stärksten verschärft hat sich das Problem der Unklarheit der Gesamtperspektive des Vereins. Rückläufig ist hingegen das Problem der Mitgliedergewinnung und -bindung (vgl. Abb. 4).

Die im Mittel moderaten Problemwerte dürfen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es eine nicht zu vernachlässigende Anzahl an Vereinen gibt, die mindestens ein existenzielles Problem hat. Dies sind bundesweit 37,2 % aller Sportvereine bzw. insgesamt etwa 33.900 von rund 91.000 Vereinen in Deutschland. Dieser Anteil an Vereinen hat zwischen 2011 und 2013 signifikant zugenommen (+4,9*). Auch die Anzahl an existenzbedrohenden Problemen ist signifikant angestiegen (+13,0***). Dies liegt im Wesentlichen daran, dass sich einzelne Problemlagen, die die Existenz der Vereine bedrohen, verschärft haben. Das mit Abstand größte existenzielle Problem stellt hierbei die Bindung bzw. Gewinnung von ehrenamtlichen Funktionsträgern dar: Hiervon fühlen sich 13,2 % der Vereine in ihrer Existenz bedroht. Weiterhin stellt die Bindung bzw. Gewinnung von jugendlichen Leistungssportlern für 7,3 % ein existenzbedrohendes Problem dar und 7 % der deutschen Sportvereine sehen ihre Existenz durch Probleme der

Bindung und Gewinnung von Mitgliedern in Gefahr. Ähnlich ist die Situation bei der Bindung und Gewinnung von Trainern und Übungsleitern, durch die sich 6,8 % der Vereine bedroht fühlen, sowie aufgrund der Anzahl an Gesetzen, Verordnungen und Vorschriften, welche für 6 % der Vereine eine Existenzbedrohung darstellt (vgl. Abb. 5).

Besonders stark zugenommen haben existenzielle Probleme durch die Unklarheit der Gesamtperspektive des Vereins, im Bereich der Bindung und Gewinnung von Schieds- bzw. Kampfrichtern sowie aufgrund der zeitlichen Auswirkungen von Ganztagschulen und G8 auf den Trainingsbetrieb. Weiterhin fühlen sich die Vereine verstärkt durch den Zustand der von ihnen genutzten Sportstätten, durch die Kosten des Wettkampfbetriebs, aufgrund der Bürokratiebelastung durch die Anzahl an Gesetzen, Verordnungen und Vorschriften sowie durch die Bindung und Gewinnung von ehrenamtlichen Funktionsträgern in ihrer Existenz bedroht (vgl. Abb. 5).

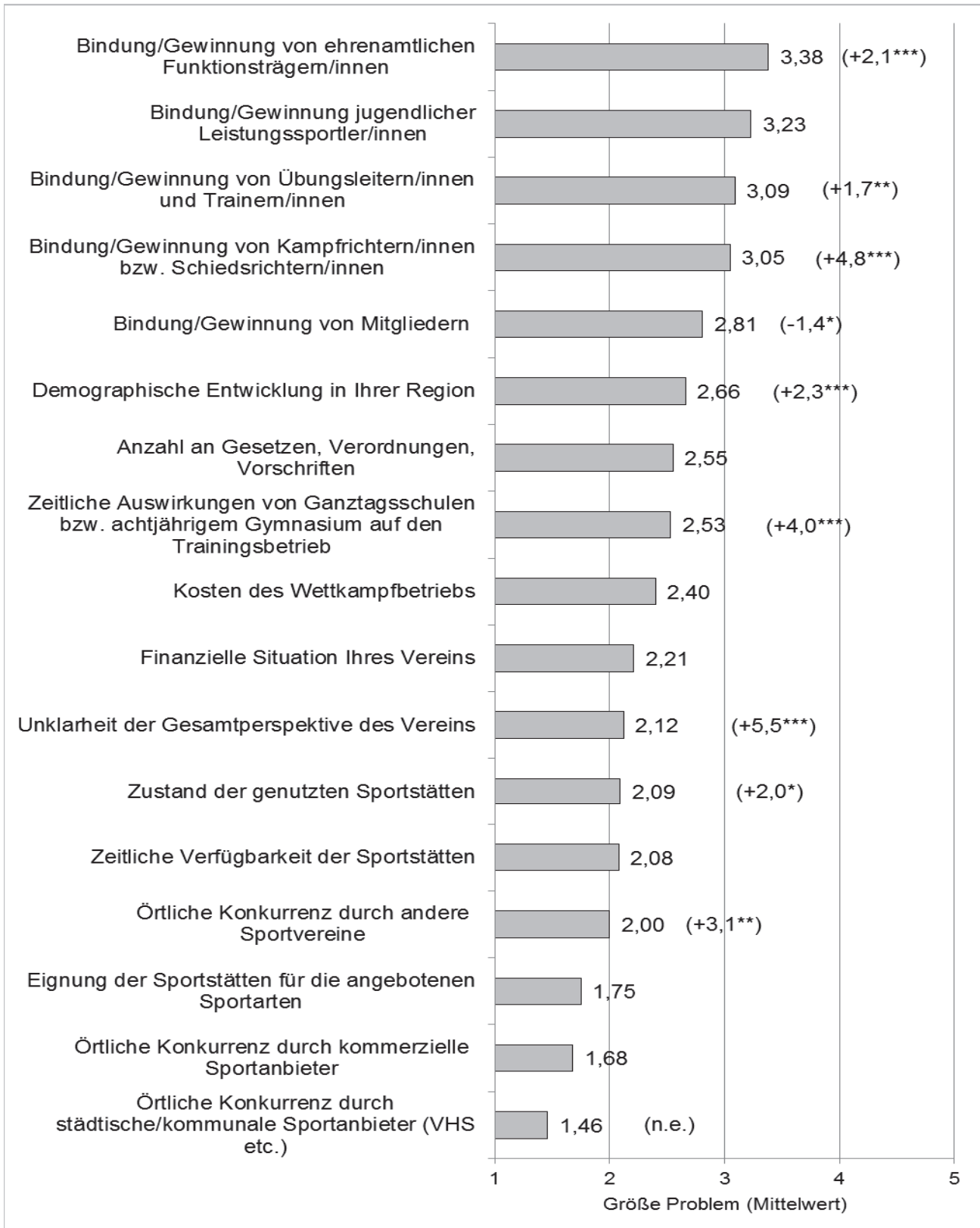


Abb. 4: Probleme der Sportvereine, nach Größe des Problems sortiert und deren Entwicklung (1=kein Problem, 5=ein sehr großes Problem; in Klammern Index: 2011=0; n.e.=nicht erfasst 2011/2012).

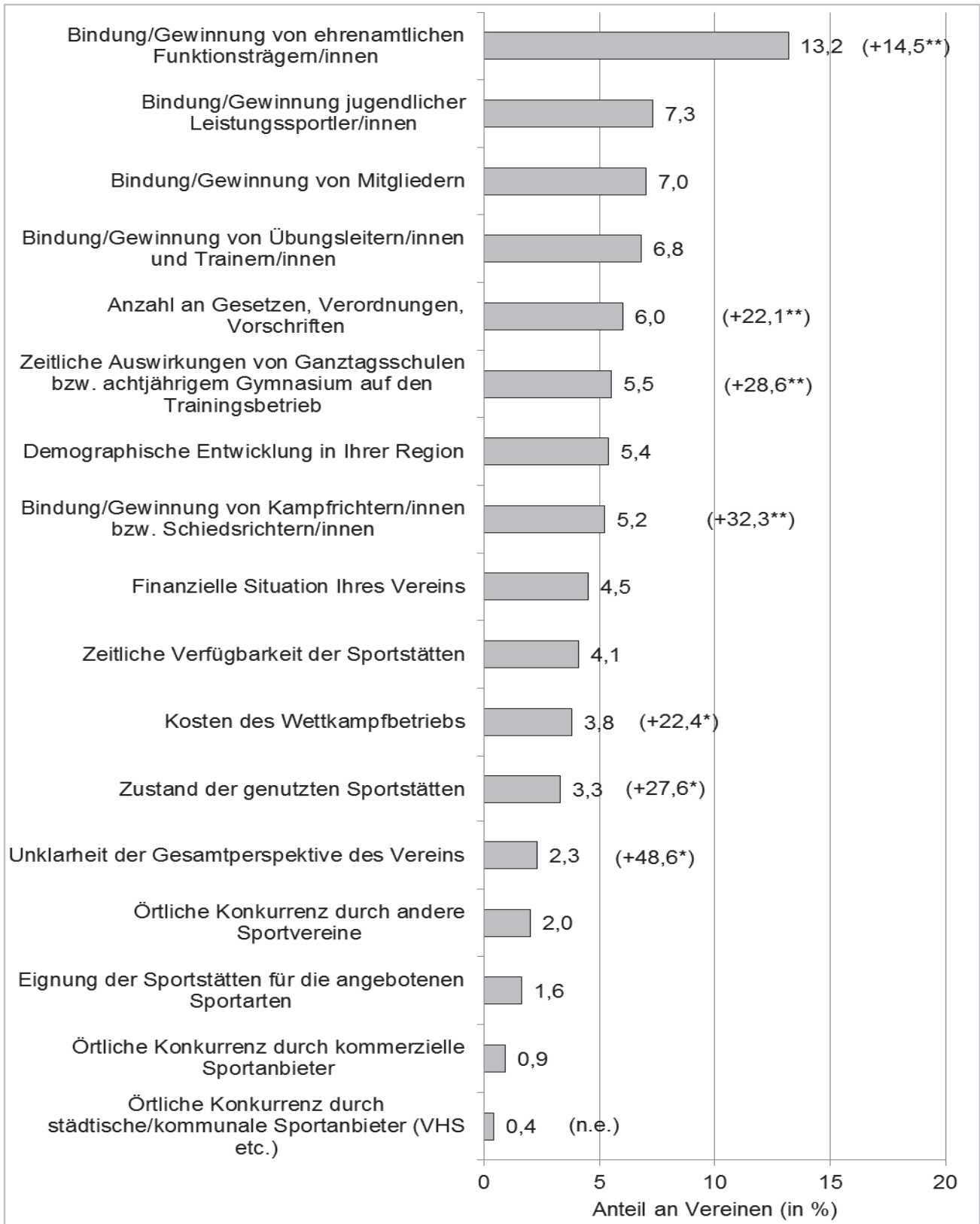


Abb. 5: Anteil an Sportvereinen mit existenzbedrohenden Problemen und dessen Entwicklung (in %; in Klammern Index: 2011=0; n.e.=nicht erfasst 2011/2012).

3.2 Sportanlagen

Im Besitz eigener Sportanlagen (inkl. Vereinsheim) sind 45,8 % der Vereine. Auf der anderen Seite nutzen auch 62,4 % bzw. insgesamt 56.800 Vereine kommunale Sportanlagen (auch Schulsportanlagen). Insgesamt müssen 31,4 % aller Vereine Gebühren für die Nutzung von kommunalen Sportanlagen bezahlen. Bezogen auf die Vereine, die kommunale Anlagen nutzen, sind dies 50,5 % dieser Vereine (vgl. Tab. 27). Im Vergleich zu 2011 zeigen sich keine signifikanten Veränderungen im Bereich der Sportstättennutzung.

Tab. 27: Nutzung vereinseigener und kommunaler Sportanlagen.

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt
Besitz vereinseigener Anlagen	45,8	41.700
Nutzung kommunaler Sportanlagen	62,4	56.800
davon Zahlung von Nutzungsgebühren	50,5	28.700

3.3 Bürokratiekosten der Vereine

Die Problemskalen haben gezeigt, dass sich die Sportvereine verstärkt durch die Anzahl an Gesetzen, Verordnungen und Vorschriften in ihrer Existenz bedroht sehen. Eine detaillierte Abfrage bezüglich des angefallenen Aufwands durch bürokratische Vorschriften in den Vereinen zeigt, dass die Vereine durch verschiedenste Informationspflichten aufgrund von Vorschriften, Gesetzen und Verordnungen belastet sind¹⁶.

Neben Informationspflichten gegenüber Sportorganisationen sowie der laufenden Buchführung betreffen weitere Bürokratiekosten die Ausstellung von Spendenquittungen (78 %), die Archivierung von Vereinsunterlagen (76,4 %) und die Erstellung bzw. Prüfung der jährlichen Einnahmen-Überschuss-Rechnung bzw. des vereinfachten Jahresabschlusses (75,3 %). Weiterhin sind 56,9 % der Vereine zur

¹⁶ Die Auswertung der Daten im Bereich der Bürokratiekosten hat zunächst offengelegt, dass es Unterschiede zwischen für alle Vereine tatsächlich anfallenden Pflichten und subjektiv wahrgenommenen Pflichten gibt. So dürften aufgrund verbandsinterner Vorschriften in allen Vereinen Informationspflichten gegenüber Sportorganisationen anfallen. Weiterhin sind die Vereine aufgrund gesetzlicher Bestimmungen zur laufenden Buchführung verpflichtet. Aufgrund dessen wurde ein Plausibilitätsfilter erstellt, welcher nur Vereine in die Auswertung einbezieht, die beide o.g. Informationspflichten als vorhanden gekennzeichnet haben. Zur Bildung des Plausibilitätsfilters vgl. Abschnitt 4.7.

Erstellung bzw. Prüfung der Jahresbilanz bzw. der Gewinn- und Verlustrechnung¹⁷ sowie 52,6 % der Vereine zur Erstellung der Körperschaftsteuererklärung verpflichtet. Außerdem bestehen insbesondere im Fall der öffentlichen Sportförderung der Vereine Informationspflichten gegenüber dem Sportamt (51,7 %). Knapp 42 % der Vereine sind durch die Erstellung bzw. Aktualisierung des Vereinsinventars belastet. Weiterer bürokratischer Aufwand ist bei über einem Drittel der Vereine entstanden durch die Erlaubniseinholung zur Nutzung von Sportanlagen, durch die Einholung von Genehmigungen für Sportveranstaltungen sowie durch die Erstellung der Umsatzsteuererklärung und/oder Umsatzsteuervoranmeldung. Knapp ein Drittel der Vereine muss zudem Veranstaltungen bei der Gema anmelden oder eine Schankerlaubnis einholen. Zudem nehmen 17,4 % der Sportvereine steuerrechtliche Einzelfallberatungen in Anspruch. 11,2 % der deutschen Vereine müssen polizeiliche Führungszeugnisse vorlegen. Eher selten (in 1,6 % der Vereine) fällt hingegen Aufwand durch Lotterieranmeldungen an (vgl. Abb. 6).

¹⁷ Die Angaben in den Bereichen „Erstellung/Prüfung der jährlichen Einnahmen-Überschuss-Rechnung bzw. des vereinfachten Jahresabschlusses“ sowie „Erstellung/Prüfung der Jahresbilanz bzw. der Gewinn- und Verlustrechnung“ ergeben in der Summe über 100 %. Dies deutet auf Unsicherheiten der Vereine bzgl. der Begrifflichkeiten hin, da die Vereine entweder einen vereinfachten Jahresabschluss oder eine Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung erstellen müssen. Detailliert wird dieses Thema im späteren Themenbericht zum Thema „Bürokratiekosten“ aufgegriffen.



Abb. 6: Vorhandene Informationspflichten der Vereine im Jahr 2012 (Anteil an Vereinen in %).

Betrachtet man das Ausmaß der angefallenen Informationspflichten in den Vereinen, so zeigt sich, dass insbesondere Aufgaben, die mit der Steuererklärung, Rechnungslegung, Buchführung und dem Jahresabschluss zusammenhängen, großen Aufwand für die Vereine bedeuten (vgl. Abb. 7). Am höchsten wird der Aufwand von den Vereinen für die Erstellung der Umsatzsteuererklärung und/oder der Umsatzsteuervoranmeldung eingestuft sowie für die Erstellung bzw. Prüfung der Jahresbilanz bzw. Gewinn- und Verlustrechnung. Auf einer Skala von 1 (gar nicht aufwändig) bis 5 (sehr aufwändig) liegt der Mittelwert (M) hier jeweils bei $M=3,76$. Weiterhin führen die Erstellung bzw. Prüfung der jährlichen Einnahmen-Überschuss-Rechnung bzw. des (vereinfachten) Jahresabschlusses ($M=3,70$), eine steuerrechtliche Einzelfallberatung oder steuerrechtliche Auseinandersetzungen ($M=3,63$), die Erstellung der Körperschaftsteuererklärung ($M=3,59$) sowie die laufende Buchführung ($M=3,53$) zu großem Aufwand für die Vereine. Aber auch Informationspflichten gegenüber Sportorganisationen (z.B. Fachverbänden, LSBs, KSBs, SSBs) beispielsweise in Form von Mitgliedermeldungen und Befragungen ziehen einen nicht zu unterschätzenden Aufwand für die Vereine nach sich ($M=3,46$). Mittelmäßig hoch wird der Aufwand eingeschätzt für Informationspflichten gegenüber dem Sportamt ($M=3,06$), für die Einholung von Genehmigungen für Sportveranstaltungen ($M=3,01$) sowie für die Erstellung bzw. Aktualisierung des Vereinsinventars ($M=3,00$). Etwas weniger aufwändig sind die Archivierung von Vereinsunterlagen ($M=2,87$), die Vorlage von polizeilichen Führungszeugnissen ($M=2,83$), die Einholung einer Nutzungserlaubnis für Sportanlagen ($M=2,79$) sowie die Anmeldung von Veranstaltungen bei der Gema ($M=2,79$). Am geringsten, aber dennoch teilweise aufwändig, sind die Einholung einer Schankerlaubnis ($M=2,47$), die Ausstellung von Spendenquittungen ($M=2,53$) sowie Lotterieberichtungen ($M=2,71$).

Auffällig ist, dass neben den abgefragten Informationspflichten weitere Bürokratiebelastungen bei den Vereinen im Jahr 2012 angefallen sind, welche insgesamt vom Aufwand her deutlich am höchsten eingestuft werden ($M=4,26$; vgl. Abb. 7). Hier wurden von den Vereinen vor allem die folgenden Bereiche genannt: Zum einen fällt bürokratischer Aufwand aufgrund der Kommunikation mit diversen öffentlichen Einrichtungen (u.a. Ordnungsamt, Polizei, Behörden, Gemeinden, EU) an. Weiterhin ist die interne Vereinsführung (u.a. Mitgliederverwaltung, Organisation der Hauptversammlung, laufender Spielbetrieb) häufig aufwändig für die Vereine. Darüber hinaus müssen sich die Vereine mit Abrechnungen und Meldungen u.a. für Krankenkassen, Knappschaften sowie die Sozial- und Rentenversicherungen auseinandersetzen. Auch die Vorgaben von Verbänden (z.B. Statuten, Wettkampfordnungen, Spielberichte), Amtsgerichtsangelegenheiten (darunter insbesondere Satzungsänderungen und Vereinsregistereintragungen) sowie diverse Umfragen, Befragungen, Bestandserhebungen und Statistiken führen zu erhöhtem bürokratischem Aufwand für die Sportvereine.



Abb. 7: Aufwand der angefallenen Aufgaben bzw. Informationspflichten (1=gar nicht aufwändig, 5=sehr aufwändig).

3.4 Finanzen

Die finanzielle Gesamtsituation der Sportvereine in Deutschland spiegelt sich in der Einnahmen-Ausgaben-Rechnung wider, welche sich durch die Subtraktion der gesamten Ausgaben von den gesamten Einnahmen ergibt. Es zeigt sich, dass im Jahr 2012 rund 76 % aller Vereine eine mindestens ausgeglichene Einnahmen-Ausgaben-Rechnung hatten, was bedeutet, dass die Ausgaben von den Einnahmen gedeckt waren bzw. die Einnahmen höher ausgefallen sind als die Ausgaben. Im Vergleich zum vorherigen Erhebungszeitraum (Bezugsjahr 2010) ist dieser Anteil leicht um 3,8 % zurückgegangen, d.h. etwas weniger Vereine konnten mindestens eine schwarze Null schreiben (vgl. Tab. 28). Dies könnte im Zusammenhang mit dem größer empfundenen Problemdruck im Bereich der Kosten für den Wettkampfbetrieb stehen (vgl. Abschnitt 3.1).

Tab. 28: Einnahmen-Ausgaben Rechnung der Sportvereine im Jahr 2012 und deren Entwicklung.

	Anteil an Vereinen (in %)	Vereine Gesamt	Index (2011=0)
Mindestens ausgeglichene Einnahmen-Ausgaben-Rechnung	76,1	69.300	-3,8*

Betrachtet man die Ausgaben der Sportvereine differenziert nach einzelnen Ausgabekategorien, so zeigt sich, dass die Vereine in Deutschland im Durchschnitt am meisten für (1) Trainer, Übungsleiter und Sportlehrer ausgeben, gefolgt von (2) Ausgaben für die Unterhaltung und den Betrieb eigener Anlagen, (3) Ausgaben für Sportgeräte und Sportkleidung, (4) Ausgaben für die Durchführung eigener sportlicher Veranstaltungen sowie (5) Abgaben an Sportorganisationen. Wie bereits vor zwei Jahren zeigt sich hier, dass bei den Sportvereinen weiterhin die durchschnittlich höchsten Ausgaben für den sportlichen Kernbetrieb der Vereine anfallen. Im Vergleich zu vor zwei Jahren zeigen sich in drei dieser Kernbereiche zudem signifikante Zuwächse bei den Ausgaben, nämlich bei Ausgaben für die Durchführung von eigenen sportlichen Veranstaltungen, bei Ausgaben für das Equipment (Sportgeräte und Kleidung) sowie im Bereich der Abgaben an Sportorganisationen (vgl. Tab. 29).

Tab. 29: Ausgaben der Sportvereine im Jahr 2012 und deren Entwicklung (n.e.=nicht erfasst 2011/2012).

Ausgaben für	Mittelwert (in €)	Index Mittelwert (2011=0)	Anteil an Vereinen, die Ausgaben haben (in %)
Trainer, Übungsleiter, Sportlehrer	7.146		58,0
Unterhaltung und Betrieb eigener Anlagen	4.893		45,1
Sportgeräte und Sportkleidung	2.524	+24,0***	68,5
Durchführung eigener sportlicher Veranstaltungen	2.034	+30,5*	54,8
Abgaben an Sportorganisationen (LSB, KSB, Fachverbände)	1.874	+5,3*	85,9
Mieten und Kostenerstattung für die Benutzung von nicht vereinseigenen Sportanlagen/-einrichtungen	1.708		43,8
Verwaltungspersonal	1.494		9,6
Allgemeine Verwaltungskosten	1.431		58,3
Außersportliche Veranstaltungen (z.B. Feste)	1.422		54,0
Reisekosten für Übungs- und Wettkampfbetrieb	1.384		38,2
Wartungspersonal, Platzwart etc.	1.275		19,1
Kapitaldienst (Zinsen, Tilgungen)	1.209		15,4
Versicherungen	925		71,7
Steuern aller Art	698		26,7
Zahlungen an Sportler	692		6,1
Rückstellungen	572		11,9
Steuerberater, Wirtschaftsprüfer, Notar; Vereinsregistereintragungen	277	n.e.	26,7
Gema-Gebühren	97		28,3
Sonstiges	2.127		20,1

Wie bei den Ausgaben, werden im Folgenden die Einnahmen der Sportvereine in den diversen Kategorien betrachtet. Die höchsten Einnahmen generieren die Sportvereine in Deutschland nach wie vor aus (1) Mitgliedsbeiträgen, (2) Spenden, (3) Zuschüssen aus der Sportförderung des Kreises, der Stadt oder der Gemeinde, (4) selbstbetriebenen Gaststätten und (5) Sportveranstaltungen. Im Vergleich zum

vorherigen Erhebungszeitraum zeigen sich im Bereich der Einnahmen einzig bei der Vermögensverwaltung signifikante Veränderungen. So erwirtschafteten Vereine signifikant weniger Mittel aus der Vermögensverwaltung (vgl. Tab. 30).

Tab. 30: Einnahmen der Sportvereine im Jahr 2012 und deren Entwicklung.

Einnahmen aus	Mittelwert (in €)	Index Mittelwert (2011=0)	Anteil an Vereinen, die Einnahmen haben (in %)
Mitgliedsbeiträgen	16.620		100,0
Spenden	3.093		75,0
Zuschüssen aus der Sportförderung des Kreises/der Stadt/der Gemeinde	1.721		54,1
Selbstbetriebener Gaststätte	1.466		14,7
Sportveranstaltungen (Zuschauereinnahmen etc.)	1.462		35,2
Geselligen Veranstaltungen (z.B. Vereinsball, Karnevalsveranstaltung)	1.322		33,0
Zuschüssen der Sportorganisationen	1.104		49,8
Leistungen aus Vermietung/ Verpachtung vereinseigener Anlagen	977		12,6
Kursgebühren	948		14,4
Leistungen für Mitglieder gegen Entgelt (Platz-, Hallenmieten o.ä.)	915		10,9
Werbeverträgen aus dem Bereich Bande	776		21,3
Zuschüssen aus der Sportförderung des Landes	504		23,4
Werbeverträgen aus dem Bereich Trikot, Ausrüstung	482		12,6
Werbeverträgen aus dem Bereich Anzeigen	417		13,3
Leistungen für Nicht-Mitglieder gegen Entgelt (Platz-, Hallenmieten o.ä.)	363		9,8
Zuschüssen des Fördervereins	330		6,1
Aufnahmegebühren	262		28,4
Kreditaufnahme	245		1,8

Einnahmen aus	Mittelwert (in €)	Index Mittelwert (2011=0)	Anteil an Vereinen, die Einnahmen haben (in %)
Vermögensverwaltung (z.B. Zinseinnahmen)	234	-43,2*	24,7
Eigener Wirtschaftsgesellschaft	208		1,6
Zuschüssen sonstiger Förderprogramme (z.B. Arbeitsamt)	165		3,0
Leistungen für Kooperationspartner gegen Entgelt	138		3,2
Zuschüssen aus europäischen Fördermitteln (z.B. EU-Strukturfonds, SOCRATES, LEONARDO, JUGEND)	32		0,5
Werbeverträgen aus dem Bereich Übertragungsrechte	12		0,2
Sonstigem	1.799		17,2

4 Methode

4.1 Hintergrund

Die Sportentwicklungsberichte – „Analysen zur Situation der Sportvereine in Deutschland“ stellen eine Weiterentwicklung der Finanz- und Strukturanalysen des deutschen Sports (FISAS) dar mit dem Ziel, die Entscheidungsträger im organisierten Sport sowie in der öffentlichen Sportpolitik und -verwaltung zeitnah mit politikfeld- und managementrelevanten Informationen zu versorgen (Argumentations- und Handlungswissen). Mit Hilfe dieser Unterstützung soll die Wettbewerbsfähigkeit des organisierten Sports in Zeiten eines dynamischen sozialen Wandels gestärkt werden. Das Vorhaben wird finanziert von den 16 Landessportbünden, dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) sowie dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp)¹⁸. Am 07.07.2011 wurde Univ.-Prof. Dr. Christoph Breuer vom Institut für Sportökonomie und Sportmanagement der Deutschen Sporthochschule Köln mit der Durchführung der vierten bis sechsten Welle der Sportentwicklungsberichte beauftragt. Methodischer Kerngedanke der Sportentwicklungsberichte ist der Aufbau eines Paneldesigns, d.h. die gleichen Sportvereine sollen alle zwei Jahre zu ihrer Situation befragt werden. Mit bis jetzt fünf Wellen der Sportentwicklungsberichte (2005/2006, 2007/2008, 2009/2010, 2011/2012 und 2013/2014) liegen somit erstmalig systematische Informationen zur Entwicklung der Sportvereine in Deutschland vor.

4.2 Stichprobe und Rücklauf

Als Methode kam wie bereits bei den ersten vier Wellen eine Online-Befragung zum Einsatz. Die Erhebung dieser fünften Welle wurde vom 23.09.2013 bis 10.12.2013 durchgeführt. Als Grundlage für die Stichprobe dienten die von den Landessportbünden zur Verfügung gestellten Emailadressen der Vereine. Von den insgesamt 91.080 Sportvereinen in Deutschland (DOSB, 2012) wurden über 74.000 Emailadressen übermittelt. Insgesamt wurden 74.062 Sportvereine per Email zur Befragung eingeladen. Die Stichprobe wurde um diejenigen Vereine bereinigt, die aus verschiedenen Gründen nicht an der Befragung teilnehmen konnten. Der Großteil dieser Stichprobenausfälle (2.575) ist auf fehlerhafte Emailadressen und Absagen zurückzuführen. Insgesamt konnten n=20.846 Interviews realisiert werden, was einem Rücklauf von 29,2 % entspricht (vgl. Tab. 31). Im Vergleich zur vierten Welle¹⁹ ist der Stichprobenumfang bundesweit leicht rückläufig (-5,2 %).

¹⁸ Geschäftszeichen IIA1-081801/11-17.

¹⁹ Der Rücklauf beim Sportentwicklungsbericht 2011/2012 lag bei n=21.998 Vereinen.

Tab. 31: Feldübersicht des Sportentwicklungsberichts 2013/2014 für Deutschland.

Sportentwicklungsbericht 2013/2014	N	Anteil an Stichprobe I (in %)	Anteil an Stichprobe II (in %)
Grundgesamtheit	91.080		
Stichprobe I	74.062	100,0	
Fehlerhafte Emailadressen, Person nicht mehr im Verein tätig, Verein existiert nicht mehr/in Auflösung, Absagen	2.575		
Bereinigte Stichprobe II	71.487		100,0
Realisierte Interviews	20.846		
Beteiligung (in %)	22,9	28,1	29,2

4.3 Gewichtungen

Die Auswertung der Daten wurde mit gewichteten Werten vorgenommen, um die Grundgesamtheit der deutschen Sportvereine möglichst repräsentativ darzustellen. Hierzu wurden sowohl in den Daten der Grundgesamtheit der Vereine als auch in der Stichprobe der befragten Vereine Größenklassen anhand der Mitgliederzahlen gebildet. Insgesamt wurden die Vereine in fünf Größenklassen eingeteilt (bis 100 Mitglieder; 101 bis 300 Mitglieder; 301 bis 1.000 Mitglieder; 1.001 bis 2.500 Mitglieder und über 2.500 Mitglieder). Anschließend wurde in beiden Datensätzen (Grundgesamtheit und Stichprobe) die Verteilung der Vereine nach den Größenklassen ermittelt. Bei dieser Prozedur wurde nach Landessportbünden unterschieden. Für jeden einzelnen Fall wurde anschließend auf Basis der Verteilung der Größenklassen in der Grundgesamtheit und der Stichprobe ein Gewichtungsfaktor bestimmt, mit dem die Stichprobe anschließend für die finale Auswertung gewichtet wurde. Diese Prozedur wurde sowohl im Querschnittdatensatz als auch in den drei Längsschnittdatensätzen (vgl. Abschnitt 4.4) vorgenommen.

4.4 Längsschnitt und Indexbildung

Für die Konstruktion eines Längsschnittdatensatzes und um zu vermeiden, dass Vereine doppelt angeschrieben werden, wurde allen Vereinen eine unveränderliche Vereinsnummer (id) zugewiesen. Mithilfe dieser Vereinsnummer ist es möglich, diejenigen Vereine zu identifizieren, die sich an den einzelnen Befragungswellen beteiligt haben. Insgesamt haben bundesweit n=8.994 Vereine an den Befragungen 2011 und 2013 (Welle 4 und Welle 5) teilgenommen, was einer Dabeibleiberquote von 40,9 % entspricht.

Seit der zweiten Welle des Sportentwicklungsberichts können somit die Veränderungen der Gemeinwohlproduktion, aber auch der Probleme der Sportvereine in Deutschland gemessen werden, welche auf einer Längsschnittanalyse basieren. In der vorliegenden fünften Welle des Sportentwicklungsberichts werden Veränderungen zwischen 2011 und 2013, zwischen 2009 und 2013 und auch zwischen 2007 und 2013 gemessen. Es werden drei Längsschnittdatensätze genutzt, da in 2011 (4. Welle) zum Teil keine Vergleichsdaten zu 2013 (5. Welle) vorliegen. In diesen Fällen wird auf die Längsschnitte 2009-2013 oder 2007-2013, d.h. auf einen Vergleich mit der 3. Welle oder der 2. Welle, zurückgegriffen. Alle drei Längsschnittdatensätze bieten eine umfangreiche und damit zuverlässige Datenbasis: Der Längsschnitt 2009-2013 enthält n=6.749 Vereine und der Längsschnitt 2007-2013 n=4.081 Vereine.

Das Ausmaß der Veränderungen wird mithilfe von Indizes verdeutlicht, welche die prozentuale Veränderung wiedergeben. Die Basis für die Berechnung der Indizes stellt der im Längsschnittdatensatz für das jeweilige Ausgangsjahr ermittelte Wert dar. Zum Beispiel bedeutet ein Index von +12, dass sich (im Längsschnitt) der besagte Wert um 12 % erhöht hat. In den Tabellen und Abbildungen wird das Ausgangsjahr (Befragungsjahr) mit den Kennzeichnungen „Index (2007=0)“, „Index (2009=0)“ oder „Index (2011=0)“ veranschaulicht, welches sich im ersten Fall auf den Sportentwicklungsbericht 2007/2008 (2. Welle), im zweiten Fall auf den Sportentwicklungsbericht 2009/2010 (3. Welle) und im dritten Fall auf den Sportentwicklungsbericht 2011/2012 (4. Welle) bezieht. Im Hinblick auf die Höhe der Indizes ist zu beachten, dass die Indizes auch bei kleinen Veränderungen hoch ausfallen können (z.B. würde der Index im Falle der Erhöhung eines Wertes von 0,5 % auf 1,5 % bei +200 liegen). Zudem wurde bei den Indizes geprüft, ob es sich um statistisch signifikante Veränderungen handelt (Signifikanztest: t-Test). Im vorliegenden Bericht werden lediglich die signifikanten Indexveränderungen dargestellt. Die Höhe der Fehlerwahrscheinlichkeit, welche für die Signifikanzbestimmung maßgeblich ist, wird mit der gängigen Kennzeichnung veranschaulicht (vgl. Tab. 32).

Tab. 32: Übersicht über Fehlerwahrscheinlichkeiten bei statistischen Berechnungen und deren Kennzeichnung.

Symbol	Bedeutung
*	signifikant, d.h. Fehlerwahrscheinlichkeit der Berechnung ist gleich/kleiner als 5 %
**	sehr signifikant, d.h. Fehlerwahrscheinlichkeit der Berechnung ist gleich/kleiner als 1 %
***	höchstsignifikant, d.h. Fehlerwahrscheinlichkeit der Berechnung ist gleich/kleiner als 0,1 %

4.5 Datenauswertung Ehrenamtliche

In der fünften Welle des Sportentwicklungsberichts wurde erstmals die Position der Kassenprüfer im Bereich der ehrenamtlich Engagierten separat erfasst. Um Verzerrungen bei der Darstellung der längsschnittlichen Entwicklungen seit 2009 zu vermeiden, wurden die Kassenprüfer für die Betrachtung des Längsschnitts 2009-2013 herausgerechnet. In der querschnittlichen Darstellung der Ergebnisse der fünften Welle werden die Kassenprüfer in Ergänzung zur Vorstandsebene und Ausführungsebene gesondert ausgewiesen und sind in der Gesamtzahl der ehrenamtlichen Positionen (gesamt, männlich, weiblich) sowie in der durchschnittlichen Arbeitszeit pro ehrenamtlich Engagiertem pro Monat enthalten (vgl. Tab. 12).

4.6 Datenauswertung Vereinsfinanzen

Die Auswertungen im Kapitel 3.4 des vorliegenden Berichts basieren auf den Finanzangaben der Sportvereine. Allen voran ist darauf hinzuweisen, dass sich die Finanzangaben jeweils auf das Haushaltsjahr vor der Befragung beziehen. Demzufolge beziehen sich die Finanzangaben des Sportentwicklungsberichts 2013/2014 auf das Jahr 2012.

Bei der Auswertung der Finanzdaten offenbarten sich Güteprobleme bei einem Teil der Stichprobe. Teilweise wurden Finanzangaben in nicht nachvollziehbarer Größenordnung getätigt. Dies betrifft sowohl die Einnahmen- als auch die Ausgabenseite. Aus diesem Grund wurde für die Analyse der Vereinsfinanzen wie in den vier vorangegangenen Wellen des Sportentwicklungsberichts ein Finanzfilter verwendet. Um möglichst zuverlässige Finanzwerte zu erhalten, wurden folgende Gütekriterien nachträglich vorausgesetzt:

- (1) Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen > (Mitgliederzahl * € 0,50),
- (2) $4 > \text{Einnahmen/Ausgaben} > 0,25$.

Überdies wurde in der fünften Welle n=19 Ausreißern die Güte der Angaben bezüglich der Vereinsfinanzen aberkannt. Durch diesen Gütefilter konnte die Streuung der Finanzangaben in der fünften Welle deutlich eingegrenzt werden. Insgesamt trifft dies auf 96,9 % der Vereine zu, die Angaben zu den Vereinsfinanzen in der fünften Welle getätigt haben. Alle Auswertungen zu den Vereinsfinanzen beziehen sich nur auf diejenigen Vereine, auf die diese Gütekriterien zutreffen.

4.7 Datenauswertung Bürokratiekosten

Die Auswertung der Daten im Bereich der Bürokratiekosten wurde zunächst unter Einbezug aller Vereine vorgenommen. Allerdings haben diese ersten Ergebnisse gezeigt, dass es offensichtlich Unterschiede zwischen für alle Vereine tatsächlich anfallenden Pflichten und subjektiv wahrgenommenen Pflichten gibt. So dürften aufgrund verbandsinterner Vorschriften in allen Vereinen Informationspflichten gegenüber Sportorganisationen anfallen. Weiterhin sind die Vereine aufgrund gesetzlicher Bestimmungen zur laufenden Buchführung verpflichtet. Allerdings gaben hier nur knapp 74 % der Vereine an, Informationspflichten gegenüber Sportorganisationen nachkommen zu müssen. Zudem nehmen lt. der ersten Ergebnisse nur 73,4 % der Vereine anfallenden Aufwand durch die laufende Buchführung subjektiv wahr.

Die Darstellung der Ergebnisse in den Abbildungen 6 und 7 in Abschnitt 3.3 erfolgt daher unter Berücksichtigung eines Plausibilitätsfilters. Um der Tatsache nachzukommen, dass die Vereine sowohl eine laufende Buchführung betreiben müssen als auch eine Informationspflicht gegenüber Sportorganisationen haben, wurde ein solcher Filter erstellt. Auf Basis des Filters werden nur die Vereine in die Analyse einbezogen, die sowohl angegeben haben, Aufwand aufgrund der laufenden Buchführung als auch aufgrund der Informationspflichten gegenüber Sportorganisationen zu haben. Die Werte für diese beiden Pflichten sind daher in Abbildung 6 mit 100 % ausgewiesen. Insgesamt haben 64,1 % der teilnehmenden Vereine beide Informationspflichten als vorhanden angegeben.

Vergleicht man die Angaben der Vereine unter Verwendung des Filters mit den Angaben aller Vereine so fällt auf, dass anteilig weniger Vereine die anfallenden Informationspflichten subjektiv wahrnehmen. Dies zeigt sich insbesondere bei den beiden Pflichten, die über den Filter als tatsächlich vorhanden vorausgesetzt werden. Diese Unterschiede können ggf. auf unterschiedliche Verständnisse der Pflichten zurückgeführt werden.

5 Quellenverzeichnis

- Breuer, C. & Wicker, P. (2011). Die Situation der Sportvereine in Deutschland – ein Überblick. In C. Breuer (Hrsg.), *Sportentwicklungsbericht 2009/2010. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland* (S. 15-36). Köln: Sportverlag Strauß.
- Dekker, P. (2009). Zweifel an einer integrierten Zivilgesellschaftsberichterstattung. In H. K. Anheier & N. Spengler (Hrsg.), *Auf dem Weg zu einem Informationssystem Zivilgesellschaft. Anspruch, Potentiale, Verknüpfungen* (S. 78-82). Essen: Zivilgesellschaft in Zahlen.
- DOSB (2012). *Bestandserhebung 2012*. Frankfurt: Deutscher Olympischer Sportbund.
- DOSB (2014). *Das Deutsche Sportabzeichen - Allgemeine Informationen*. Abgerufen am 23.05.2014 unter <http://www.deutsches-sportabzeichen.de/de/das-sportabzeichen/sportabzeichen-erwerben/>
- Heinemann, K., & Schubert, M. (1994). *Der Sportverein*. Schorndorf: Hofmann.

6 Kontaktadressen

DEUTSCHER OLYMPISCHER SPORTBUND
Geschäftsbereich Sportentwicklung
Christian Siegel
Otto-Fleck-Schneise 12
60528 Frankfurt/Main
Tel: +49-69-6700-360
Fax: +49-69-6700-1-360
Email: siegel@dosb.de

Bundesinstitut für Sportwissenschaft
Fachbereich I - Forschung und Entwicklung
Andreas Pohlmann
Graurheindorfer Str. 198
53117 Bonn
Tel: +49-228-99-640-9021
Fax: +49-228-99-10-640-9021
Email: andreas.pohlmann@bisp.de

Deutsche Sporthochschule Köln
Institut für Sportökonomie und Sportmanagement
Univ.-Prof. Dr. Christoph Breuer
Am Sportpark Müngersdorf 6
50933 Köln
Tel: +49-221-4982-6095
Fax: +49-221-4982-8144
Email: breuer@dshs-koeln.de

Hartmut Esser

**MIGRATION, SPRACHE
UND INTEGRATION**

AKI-Forschungsbilanz 4

**Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte
und gesellschaftliche Integration (AKI)
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung (WZB)**

Januar 2006

Migration, Sprache und Integration: Die AKI-Forschungsbilanz kurz gefasst

Sprache als Schlüssel der Integration

Im Mittelpunkt dieser AKI-Forschungsbilanz steht die Bedeutung der Sprache für die Integration von Migrantinnen und Migranten. Der Hintergrund ist die Entstehung und Verfestigung von ethnischen Schichtungen in so gut wie allen Aufnahmeländern und die Vermutung, dass dabei – wenngleich nicht nur und nicht unabhängig von möglichen anderen Einflüssen, wie etwa soziale Distanzen oder Diskriminierungen – bestimmte Defizite in der Beherrschung der jeweiligen Landessprache eine besonders große Rolle spielen. Sprache hat im Prozess der individuellen wie der gesellschaftlichen Integration eine herausgehobene Bedeutung, da sie mehrere Funktionen erfüllt. Sie ist sowohl Medium der alltäglichen Kommunikation als auch eine Ressource, insbesondere bei der Bildung und auf dem Arbeitsmarkt. Zudem können Sprachen und Sprachakzente als Symbole von Zusammengehörigkeit oder auch Fremdheit wirken und zu Abgrenzungen oder Diskriminierungen führen. Ungleichheiten im Zugang zu Bildung, Einkommen, den zentralen Institutionen und gesellschaftlicher Anerkennung ebenso wie soziale Kontakte sind wesentlich, wenngleich nicht allein, durch sprachliche Kompetenzen in der jeweiligen Landessprache bedingt. Allein daraus ergibt sich ein deutliches Interesse am Erwerb der jeweiligen Landessprache und es kommt, wenn es die entsprechenden Bedingungen gibt, auch regelmäßig dazu, wenigstens im Verlauf der Generationen. Sprachliche Vielfalt kann dabei, wie die kulturelle Vielfalt allgemein, einerseits zu innovativen Anregungen und interkulturellem Austausch führen, andererseits aber auch Verständigungs- und Abstimmungsprobleme nach sich ziehen, etwa bei betrieblichen Abläufen oder sozialen Kontakten allgemein. Aus der sprachlichen Pluralisierung ergibt sich daher immer auch ein Bedarf für ein übergreifendes Verständigungsmedium, der meist am ehesten über die Vermittlung und Aneignung der jeweiligen Landessprache (oder einer allgemein geltenden lingua franca, wie inzwischen Englisch) erfüllt werden kann. Auch das sorgt tendenziell für Prozesse der sprachlichen Angleichung, der jedoch durch bestimmte Umstände behindert oder ganz unterbunden werden kann.

Weitgehende Übereinstimmung über Mechanismen und soziale Bedingungen des Spracherwerbs

Zentrales Anliegen dieser Forschungsbilanz ist es, die Mechanismen, sozialen Bedingungen und Folgen zu identifizieren, die dem Erwerb der Sprache des Einwanderungslandes sowie der Beibehaltung oder Aufgabe der Herkunftssprache zugrunde liegen. Da die unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit dem Spracherwerb befassen, von im Kern ähnlichen Grundannahmen ausgehen, können deren Perspektiven in einem übergreifenden theoretischen Modell integriert werden. Spracherwerb und -erhalt werden dabei als Ergebnis eines Zusammenspiels des Handelns bzw. Lernens der MigrantInnen einerseits und gewisser sozialer Bedingungen andererseits verstanden. Dabei ist das Erlernen der neuen Sprache von den grundlegenden Größen Motivation (z. B. die Aussicht auf ein höheres Einkommen), Zugang (z. B. Kontaktmöglichkeiten oder Kursangebote),

Fähigkeiten (z. B. Intelligenz oder die spezielle Lernfähigkeit für Sprachen) und Kosten des Lernens (z. B. Zeitaufwand, Angleichungs-Stress) abhängig. Empirische Grundlage dieser Forschungsbilanz sind vor allem Ergebnisse multivariater statistischer Analysen von repräsentativen Datensätzen aus wissenschaftlichen Umfragen und amtlichen Erhebungen in verschiedenen Einwanderungsländern – vor allem den USA, Australien, Kanada, Großbritannien, Israel und Deutschland. Für diese Länder mit ihren unterschiedlichen migrations- und integrationspolitischen Traditionen stimmen die Ergebnisse in hohem Maß überein.

Bedingungen des Erwerbs der Landessprache

Der Erwerb der Landessprache als Zweitsprache der MigrantInnen wird durch eine Reihe von Faktoren beeinflusst. Dazu gehören Bedingungen im Herkunfts- und Aufnahmeland, die Existenz und Struktur einer ethnischen Gemeinde sowie – besonders bedeutsam – die individuellen und familiären Lebensbedingungen sowie die besonderen Umstände der Migration. Als besonders wirksame Faktoren erweisen sich das Einreisealter und die Aufenthaltsdauer im Einwanderungsland sowie für die Kinder das Einreisealter und die Sprachfertigkeiten der Eltern. Eine höhere Bildung der MigrantInnen selbst bzw. ihrer Eltern begünstigt das Erlernen der Zweitsprache deutlich. Dagegen wirken größere linguistische Distanzen zwischen der Erstsprache und der zu erlernenden Zweitsprache, eine hohe weltweite Verwertbarkeit der Erstsprache (wie vor allem des Englischen) und vermutlich starke sozio-kulturelle Distanzen („Fremdenfeindlichkeit“) zwischen der Einwanderergruppe und der Mehrheitsgesellschaft hemmend auf den Zweitspracherwerb von Zuwanderern. Der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes wird insbesondere auch durch stärkere ethnische Konzentrationen im Wohnumfeld, durch binnenethnische Kontakte und Kommunikationsmöglichkeiten in der Herkunftssprache im Wohnumfeld oder über die Verfügung über herkunftssprachliche Medien behindert. Kinder lernen die Sprache des Aufnahmelandes leichter, wobei sich empirisch eine deutliche Schwelle etwa bei 10 bis 12 Jahren feststellen lässt. Zwar stimmt es nicht, dass ein kompetenter Zweitspracherwerb nach der Pubertät (schon neurophysiologisch) ausgeschlossen ist, es kann aber als gesichert gelten, dass im Erwachsenenalter ein hohes sprachliches Niveau und ein akzentfreies Sprechen nur mit besonderem Aufwand und bei einer ausgeprägten Motivation erreicht werden können. Über die Wirkungen von (staatlich verordneten) Sprachkursen für Erwachsene liegen bislang keine geeigneten empirischen Untersuchungen vor, so dass sich darüber nichts Verlässliches sagen lässt.

Kompetente Bilingualität bleibt die Ausnahme

International überwiegt über die Einwanderergenerationen hinweg eine deutliche Tendenz zur monolingualen Assimilation. Eine kompetente Zweisprachigkeit, also die Beherrschung von sowohl Herkunfts- als auch Landessprache auf hohem (mündlichem und schriftlichem) Niveau, wird der Ausnahmefall bleiben. Denn Bedingungen, die den Zweitspracherwerb fördern, wirken zumeist einer Beibehaltung und kompetenten Beherrschung der Muttersprache entgegen – und umgekehrt: Je höher etwa das Einreisealter und je stärker die

Einbindung in den ethnischen Kontext, umso eher wird die Muttersprache beibehalten, aber umso weniger kommt es zum Zweitspracherwerb.

Bildungserfolg hängt zentral von guten Kenntnissen der Landessprache ab

Schulische Leistungen sind sowohl direkt als auch indirekt an sprachliche Kompetenzen gebunden. Entscheidend sind dabei heute fast ausschließlich Kompetenzen in der Landes- und Unterrichtssprache. Dies gilt unabhängig von der möglichen Wirkung anderer Faktoren auf die Bildungschancen der Migrantenkinder, wie der Integration in die vorschulische Erziehung, der Schulwahl, familiärer Umstände und direkter oder indirekter Diskriminierungen im Bildungssystem. Sprachliche Schulleistungen werden allgemein durch die gleichen Bedingungen positiv beeinflusst, die auch für den Zweitspracherwerb günstig sind, wie ein niedriges Einreisealter und eine höhere Bildung der Eltern. Besonders ungünstig dagegen wirkt es sich auf die Leistungen der Kinder und Jugendlichen aus, wenn das Lernen in Schulen und Schulklassen mit hohen Anteilen von Schülern stattfindet, die die Landessprache nicht ausreichend beherrschen. Zusätzliche Kompetenzen in der Herkunftssprache haben keinen erkennbaren Einfluss auf die schulischen Leistungen. Eine besondere Wirkung von Programmen der bilingualen Erziehung auf das Erlernen der Landessprache und die schulischen Leistungen wird (bislang) durch die empirische Forschung nicht bestätigt.

Ungünstige Umstände verstärken sich wechselseitig

Ungünstige Umstände, wie die ethnische Konzentration in der Wohnumgebung und in den (Grund-)Schulen, ein höheres Einreisealter oder eine geringe Bildung der Eltern, verstärken sich in ihren negativen Auswirkungen gegenseitig. Gerade Migrantenkinder in ohnehin schon problematischen familiären Situationen werden daher durch derartige ungünstige Umstände in ihrem weiteren Umfeld besonders benachteiligt. Umgekehrt profitieren gerade die schlechter gestellten Migrantenkinder besonders schon von der Verbesserung einzelner Umstände, etwa bei den Lernbedingungen in der (Grund-)Schule, so dass es durchaus Möglichkeiten gibt, diese Verstärkungsspirale ungünstiger Umstände zu durchbrechen. Bei derartigen Verbesserungen der Situation der Migrantenkinder können auf der anderen Seite die privilegierten Kinder Einheimischer einen Teil ihrer (relativen) Vorteile verlieren, die sich daraus ergeben, dass sie meist (Grund-)Schulen mit geringen Migrantenanteilen besuchen. Daraus könnte sich ein Akzeptanzproblem bei den Einheimischen ergeben, wenn an die stärkere ethnische Durchmischung der Schulen und Schulklassen gedacht werden sollte, um die besonders hohen ethnischen Konzentrationen und Isolation der Migrantenkinder in den (Grund-)Schulen zu vermeiden, an denen ein Großteil der Probleme der Migrantenkinder besonders in den benachteiligenden familiären Bedingungen und migrationsbedingten Umständen hängt.

Kenntnisse der Landessprache entscheiden über berufliche Chancen

Für die Integration von MigrantInnen auf dem Arbeitsmarkt sind neben den zentralen Faktoren des (Aus-)Bildungsniveaus und der Betriebserfahrung umfassende Kompetenzen in der Landessprache von überragender Bedeutung. Sprachliche Defizite vermindern die Chance, überhaupt eine Beschäftigung zu finden und vor allem eine höhere Stellung zu erlangen, deutlich und sind mit merklichen Abschlägen beim Einkommen verbunden. Dies gilt umso mehr, je stärker der Anteil an kommunikativen Tätigkeiten und Abstimmungen ist und insbesondere dann, wenn die Muttersprache einen geringen Verwendungswert auf dem (globalen) Arbeitsmarkt hat. Wer die Landessprache nicht umfassend beherrscht, kann auch durchaus vorhandene und wertvolle eigene Kenntnisse und Berufserfahrungen kaum nutzen. Andererseits verstärken sich für die Arbeitsmarktintegration förderliche Bedingungen – etwa eine höhere Bildung und eine kompetente Beherrschung der Landessprache – wechselseitig. Zur beruflichen Schlechterstellung von MigrantInnen tragen unter Umständen auch („statistische“) Diskriminierungen durch Arbeitgeber bei, die aufgrund von Akzenten erhöhte Transaktionskosten fürchten oder die beruflichen Fähigkeiten der Bewerber unterschätzen und „vorsichtshalber“ von einer Einstellung absehen. MigrantInnen sehen gelegentlich dann, wenn Alternativen in eigenethnischen Nischenökonomien offen stehen, von Bewerbungen auf dem Arbeitsmarkt der Aufnahmegesellschaft ab. Unter Umständen sind sie als Folge der („exklusiven“) Einbettung in binnenethnische Netzwerke und durch sprachliche Defizite von Informationen und Beziehungen ausgeschlossen, die Zugänge zu Arbeitsplätzen eröffnen könnten.

Bilinguale Kompetenzen zählen sich (in der Regel) nicht aus

Bilinguale Kompetenzen von MigrantInnen, also die zur Sprache des Aufnahmelandes zusätzliche Beherrschung der Muttersprache, sind über den Effekt der Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes hinaus für den Schulerfolg und den Erfolg auf dem Arbeitsmarkt weitgehend irrelevant. Anders ist dies lediglich bezogen auf in speziellen Arbeitsmarktsegmenten nachgefragte sprachliche Kompetenzen sowie allgemein bei Kenntnissen im Englischen. Die kanadische Politik der Multilingualität zeigt, dass eine Aufwertung (in diesem Fall des Französischen) durchaus zu merklich positiven Arbeitmarkteffekten führen kann. Das gilt aber nur für die alteingesessene Bevölkerung in den frankophonen Provinzen. EinwanderInnen mit „nicht-offiziellen“ Sprachen haben in Kanada im Prinzip die gleichen Probleme wie anderswo, und erst die Anpassung an die jeweilige Regionalsprache vermindert die Defizite. Aber selbst bei Beherrschung einer oder auch beider offiziellen Sprachen (Englisch, Französisch) bleiben deutliche Nachteile bestehen.

Ethnische Ressourcen für Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg weitgehend bedeutungslos

Insgesamt belegen die feststellbaren empirischen Beziehungen die überragende und auch im Rahmen einer verstärkten Transnationalität des Migrationsgeschehens andauernde Bedeutung der institutionellen und kulturellen Vorgaben des jeweiligen Aufnahmelandes (bzw. der regionalen Vorgaben) für die (intergenerationale) Integration, und in zwar in allen

drei Bereichen: Sprache, Bildung und Arbeitsmarkt. Hinweise auf eine besondere Bedeutung ethnischer Ressourcen für die strukturelle Integration der Migranten, wie der Beibehaltung der Muttersprache, der Bilingualität oder der Verfügung über ethnische Netzwerke, gibt es dagegen kaum. Stärkere ethnische Bindungen und exklusive binnene ethnische Beziehungen behindern die Integration eher und vermögen allenfalls bestehende Nachteile zu mildern, nämlich dann, wenn die jeweiligen Gruppen, ethnischen Enklaven und Märkte groß genug sind. Ein wirksames Gegengewicht zu den ethnischen Schichtungen als Folge sprachlicher und anderer Defizite bilden die ethnischen Ressourcen jedenfalls nicht.

Einige Unterschiede zwischen Migranten unterschiedlicher Herkunft noch nicht erklärt

Einige Unterschiede in den Bildungs- und Arbeitsmarktchancen bestimmter Gruppen können durch die genannten zentralen Einflussfaktoren bisher nicht vollständig erklärt werden. Das gilt in Deutschland für die nach wie vor relativ schlechte Position der türkischen Immigranten. In den USA betrifft dies speziell die Nachteile der mexikanischen (und der meisten anderen lateinamerikanischen) Immigranten und den starken Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg der asiatischen Immigranten. Möglicherweise treffen hier jeweils spezifische Umstände zusammen, wie die Beibehaltung transnationaler Kontakte, hohe linguistische, soziale und kulturelle Distanzen, große ethnische Netzwerke und die unterschiedliche Wertschätzung von Bildung. Hier besteht weiterer Klärungsbedarf.

Intergenerationale Integration, sprachliche Pluralisierung und ethnische Differenzierung

Trotz aller Unterschiede lassen sich im Generationenverlauf bei allen ethnischen Gruppen deutliche Tendenzen zur sprachlichen Assimilation feststellen – und darüber vermittelt dann auch zum stärkeren Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg. Gleichzeitig kann es über fortlaufende Neueinwanderungen zu einem stetigen oder auch wachsenden Anteil von Migranten kommen, die die Landessprache nicht beherrschen. Entsprechend kann eine auch dauerhafte Koexistenz der sprachlichen und sonstigen Integration in die Aufnahmegesellschaft (über die Generationen hinweg) einerseits und einer sprachlichen Pluralisierung mit der Anwesenheit von nennenswerten Anteilen von Personen mit Sprachdefiziten andererseits entstehen. Sie sind der Normalfall in Einwanderungsgesellschaften im Zuge der eher weiter zunehmenden internationalen Migration. Die – nach den geschilderten Bedingungen unterschiedlich große – Offenheit der Aufnahmegesellschaften und der ethnischen Gemeinden für den Prozess der intergenerationalen (sprachlichen und weiteren) Integration ist für die längerfristige Entwicklung der sozialen Integration der Migranten wie der Art der ethnischen Differenzierungen und Ungleichheiten in den jeweiligen Aufnahme-ländern von entscheidender Bedeutung.

INHALT

1. Das Problem	1
2. Konzeptionelle Grundlagen	7
3. Migration und Spracherwerb	15
3.1 Grundmechanismen	15
3.2 Empirische Zusammenhänge	21
3.3 Spezielle Konstellationen	37
4. Bilingualität	47
4.1 Grundmechanismen	47
4.2 Empirische Zusammenhänge	51
4.3 Die Debatte um die Bilingualität	59
5. Sprache und schulische Leistungen	65
5.1 Sprachleistung und Schulerfolg	66
5.2 Bilingualität und schulische Leistungen	72
5.3 Effekte der bilingualen Erziehung	76
6. Sprache und Arbeitsmarkt	81
6.1 Sprache und Produktivität	81
6.2 Sprachliche Assimilation und Arbeitsmarkterfolg	83
6.3 Bilingualität und Arbeitsmarkterfolg	92
7. Zusammenfassung	99
Vier zentrale in dieser Forschungsbilanz analysierte Datensätze	104
Literatur	107

1. Das Problem¹

Eine der auffälligsten Folgen im Zusammenhang der internationalen Migration ist die Entstehung und Verfestigung von *vertikalen* ethnischen Ungleichheiten in den jeweiligen Aufnahmeländern, bei denen ethnische und kulturelle Merkmale systematisch mit Ungleichheiten in Bildung, Einkommen, Zugang zu den zentralen Institutionen und gesellschaftlicher Anerkennung verbunden sind. Sie treten in so gut wie allen Einwanderungsländern und unter den unterschiedlichsten Bedingungen der jeweiligen Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik, des öffentlichen Diskurses oder des rechtlichen Status der Migranten auf, wie u. a. in Belgien, Australien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Israel, Kanada, den Niederlanden, Schweden, der Schweiz oder den USA (vgl. speziell dazu noch die Abschnitte 6.2 und 6.3 unten), und auch in den meisten neueren Zielländern der internationalen Migration, wie Griechenland, Italien, Portugal und Spanien, sind derartige Tendenzen zu beobachten. Vertikale ethnische Ungleichheiten werden auch *ethnische Schichtungen* genannt (vgl. Abschnitt 2). Ethnische Schichtungen sind über systematische Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen im Erfolg auf dem Arbeitsmarkt definiert, insoweit diese Unterschiede nicht durch arbeitsmarktrelevante Qualifikationen, wie insbesondere die Bildung und die betriebliche Erfahrung, erklärt werden können. Derart verbleibende Unterschiede können freilich mit weiteren, meist nicht erfassten, arbeitsmarktrelevanten Hintergrundmerkmalen zu tun haben, wie andere Fertigkeiten oder Motivationen, aber auch mit sozialen Distanzen und Diskriminierungen der ethnischen Gruppen auf den jeweiligen Arbeitsmärkten. Eine weitere und – für kompetitive Arbeitsmärkte zumal – auch näherliegende Ursache könnten demgegenüber aber auch gewisse Defizite in den *sprachlichen* Kompetenzen der Migranten sein, die die Nutzung des jeweils verfügbaren Humankapitals auf den Arbeitsmärkten entweder nicht oder nicht vollständig erlauben. Sprachliche Defizite können dabei bereits beim Erwerb des arbeitsmarktrelevanten Humankapitals eine Rolle spielen, speziell bei den schulischen Leistungen und bei der daran hängenden Schulkarriere, so dass es sowohl direkte wie indirekte Einflüsse der Sprache auf die Arbeitsmarktintegration geben kann.

► Ausgangsfrage: Zusammenhänge zwischen ethnischer Schichtung und Sprachkompetenzen von Migranten

Der Hintergrund für die Erstellung dieser AKI-Forschungsbilanz 4 zu der Thematik des Zusammenhangs von Migration, Sprache und Integration war, dass die überragende Bedeutung der Sprache für die Integration von Migranten zwar einerseits inzwischen kaum (noch) bestritten wird (vgl. etwa Unabhängige Kommission „Zuwanderung“ 2001, S. 259 ff.;

¹ Der Verfasser dieser AKI-Forschungsbilanz 4 bedankt sich für die vielen hilfreichen Diskussionen, Hinweise, Kommentare und Anregungen im Verlaufe ihrer Erstellung bei Jens Alber, Klaus J. Bade, Birgit Becker, Nicole Biedinger, Barry Chiswick, Amelie Constant, Don DeVoretz, Claudia Diehl, Jörg Dollmann, Jürgen Gerhards, Wilhelm Heitmeyer, Frank Kalter, Irena Kogan, Ulrich Kohler, Cornelia Kristen, Martin Kroh, Clemens Kroneberg, Utz Maas, Douglas Massey, Wolfgang Merkel, Paul Miller, Walter Müller, Amelie Mummendey, Bernhard Nauck, Friedhelm Neidhardt, Karen Schönwälder, Janina Söhn, Frank van Tubergen, Gert Wagner, Andreas Wimmer und Klaus F. Zimmermann sowie bei Jürgen Kocka und Dagmar Simon für die Ermöglichung und Unterstützung eines viermonatigen Aufenthalts am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).

Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration 2004: 253 ff.; Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2005: 18 ff.), es aber andererseits nur wenig Konsens über die dabei wirksamen Mechanismen und sozialen Bedingungen gibt, wie etwa über die Bedeutung des Einreisealters oder der ethnischen Konzentrationen in Wohnumgebungen und Schulen, über die Vorteile von bilingualen Fertigkeiten für den Erfolg in der Schule und auf dem Arbeitsmarkt, über die Wirksamkeit einer multilingualen Politik, wie etwa in Kanada, oder der jetzt auch hierzulande eingeführten Sprach- und Integrationskurse für neu einreisende oder auch schon länger ansässige Migranten bzw. von Programmen einer multilingualen Erziehung in den Schulen. Die Übersicht über die Forschungslage wurde (und wird) hier wie kaum sonst noch durch den Umstand erschwert, dass gerade die Thematik des Spracherwerbs und seiner Folgen Gegenstand von sehr unterschiedlichen und oft stark segmentierten (sozial-) wissenschaftlichen Disziplinen, wie Linguistik, (Sozial-) Psychologie, Pädagogik, Soziologie und Ökonomie, ist und die Debatte darüber auch oft nicht frei von normativen Voreingenommenheiten und politisch motivierten Empfindlichkeiten geführt wird. Daraus haben sich vielfach ebenso Lücken im Kenntnisstand über das Problem bei den einzelnen Disziplinen wie unbemerkte, aber nicht genutzte Übereinstimmungen ergeben. Ein vordringliches Ziel dieser AKI-Forschungsbilanz 4 ist es daher, die zwischen den Disziplinen oft nur schwer erkennbaren Bezüge zugunsten eines möglichst vollständigen und integrierenden Konzeptes belastbarer Ergebnisse zu verdeutlichen und davon ausgehend die engen Verbindungen von Spracherwerb, Schul- und Arbeitsmarkterfolg und anderen Aspekten der Integration von Migranten, wie soziale Kontakte und die Organisation des Alltagshandelns allgemein, systematisierend und belastbar zu klären. Um der Komplexität und auch der erkennbaren Weitläufigkeit dieses Anliegens gerecht zu werden, wurde neben dieser AKI-Forschungsbilanz 4 eine umfangreichere und oft ins Detail gehende Studie verfasst, die zu Einzelfragen jeweils zu Rate gezogen werden kann (Esser 2006).

In der folgenden Ausarbeitung der Zusammenhänge zwischen Migration, Sprache und Integration werden zunächst einige grundlegende konzeptionelle und theoretische Einzelheiten zur Einordnung der sprachlichen Dimension in die Problematik der Integration von Migranten insgesamt dargestellt (Abschnitt 2). Anschließend geht es um die theoretische Erklärung und die wichtigsten empirischen Zusammenhänge beim (Zweit-) Spracherwerb von Migranten (Abschnitt 3). Der Abschnitt 4 behandelt vor diesem Hintergrund die besonderen Vorgänge und Bedingungen der Entstehung einer (kompetenten) Bilingualität und bespricht einige, teilweise bis heute nicht beigelegte, Debatten in diesem Zusammenhang. Der dann folgende Abschnitt 5 geht auf die Hintergründe von Defiziten in den sprachlichen Schulleistungen und auf deren Bedeutung für die schulischen Leistungen und die Bildungskarriere insgesamt ein, dabei dann auch auf die Wirksamkeit bilingualer Unterrichtsprogramme. Abschnitt 6 behandelt schließlich die Bedeutung sprachlicher Kompetenzen für die Positionierung und den (Einkommens-) Erfolg auf dem Arbeitsmarkt. Einige Besonderheiten der Sprache, die in der ausführlichen Studie im Detail dargestellt sind, wie die Berechnung des sog. Q-Value, einem Maß zur Bestimmung des Kommunikationswertes von Sprachen, oder das Problem subjektiver Einschätzungen als Messungen für die sprachlichen Kompetenzen, werden jeweils nur kurz angesprochen und die Einzelheiten müssten ggf. der ausführlicheren Studie entnommen werden. Eine kurze

Zusammenfassung (Abschnitt 7) der zentralen Ergebnisse beschließt die AKI-Forschungsbilanz 4.

Die Grundlage dieser AKI-Forschungsbilanz 4 bilden vorzugsweise theoretische und empirische Studien, die die sozialen Bedingungen des (Zweit-) Spracherwerbs bzw. der Entstehung einer (kompetenten) Bilingualität und deren Effekte auf den Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg auf einer möglichst *systematisierenden* und *explizit* gemachten *theoretischen Grundlage*, in einer *empirisch belegbaren* und dabei möglichst *verallgemeinerbaren* und statistisch *abgesicherten* Weise und möglichst *ohne Fehlspezifikationen* bei der empirischen Bestimmung der jeweils wirksamen *Kausalbeziehungen*, etwa durch das Auslassen relevanter Faktoren und Bedingungen, abzuschätzen erlauben (vgl. dazu jeweils auch die Hinweise auf die verwendeten Studien in den Einleitungen der Abschnitte 3 bis 6).

Der Zugang zum Problemfeld „Migration, Sprache und Integration“ erfolgte zunächst auf der Grundlage von Recherchen in den einschlägigen Forschungsdatenbanken und Literatursammlungen. Weil die dabei ermittelten Hinweise nicht ohne weiteres auch auf die für diese Vorgabe relevanten und brauchbaren Studien führten, wurden, so weit dies möglich war, in einem zweiten Schritt (möglichst aktuelle) systematisierende Übersichten, vorzugsweise state-of-the-art-Reviews oder Übersichten in Sammelbänden, über die verschiedenen Themenfelder (Zweitspracherwerb, Bilingualität, Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg) ausgewertet. Der Hintergrund dieses von Beginn an eher gezielten und systematischen Vorgehens ist unmittelbar mit dem Hauptanliegen der AKI-Forschungsbilanzen verbunden: die über Orientierungshypothesen, Impressionen von Einzelstudien und die Illustrationen durch Einzelergebnisse hinausgehende theoretische Modellierung der jeweils anzunehmenden generierenden Mechanismen und die Dokumentation von belastbaren und möglichst allgemein nachweisbaren empirischen Zusammenhängen, dann auch im Vergleich zu den theoretischen Modellierungen und über verschiedene – nationale, kulturelle und historische – Kontexte hinweg. Daher bilden die Untersuchungen, auf die sich die folgenden Systematisierungen beziehen, auch keine Vollerhebung oder Zufallsauswahl aller erreichbaren Titel, sondern eine nach (speziell in Abschnitt 2) explizit gemachten theoretischen und methodischen Gesichtspunkten gezielt vorgenommene Auswahl. Insbesondere wurden Beiträge, die sich auf punktuelle Beschreibungen oder statistisch nicht weiter kontrollierte bivariate Beziehungen beschränken, etwa von Einzelfällen eines erfolgreichen Zweitspracherwerbs auch in höherem Alter oder der die Integration angeblich unterstützende Effekt der Einbettung in eine ethnische Gemeinde, nur ausnahmsweise berücksichtigt, dies aber besonders dann, wenn sie im Widerspruch zu den systematisch gewonnenen Ergebnissen zu stehen scheinen oder als Belege für Hypothesen gelten, die von den systematischen Resultaten her nicht gedeckt werden. Daher sind Studien mit (sehr) kleinen Fallzahlen, mit offenkundig systematisch verzerrten Stichproben, speziell wenn die Verzerrung, wie sehr häufig in den sog. qualitativen Studien, sich schon auf die abhängige Variable bezieht, ohne Kontrollgruppen und ohne ausreichende multivariate statistische Kontrolle relevanter Hintergrundvariablen in der Regel nicht berücksichtigt. Übrig geblieben sind vor diesem

► **Übergreifendes theoretisches Modell und empirische Fundierung durch Analysen repräsentativer Datensätze**

Hintergrund jene, dann relativ wenigen, Untersuchungen, die in den einleitenden Passagen der inhaltlichen Abschnitte (3 bis 6) aufgeführt werden. Es handelt sich jeweils um (so gut wie) alle ermittelbaren relevanten Untersuchungen zu der jeweiligen Thematik. Aus diesem, von einem unsystematischen Standpunkt gesehen: selektiven, Vorgehen muss, anders als man das meinen könnte, keineswegs eine „Verzerrung“ der schließlich zu berichtenden Ergebnisse resultieren. Es ist eher das Gegenteil der Fall: Noch so viele nur deskriptive oder fehlspezifizierte Untersuchungen können eine (und unter Umständen auch: die einzige) Studie, die die erforderlichen Kriterien erfüllt und die gesuchten Kausalbeziehungen (in den Grenzen des Möglichen) anzugeben in der Lage ist, nicht „überstimmen“ oder gar ersetzen. Das Hauptproblem bei den für die Zwecke der AKI-Forschungsbilanz 4 danach ungeeigneten Untersuchungen ist, dass im Grunde keines der Ergebnisse daraus verwendbar ist und nur irreführende Eindrücke erzeugen kann, und der Hauptvorteil auch nur einer einzigen, nach den Regeln der Kunst durchgeführten Untersuchung, dass sie – wenn überhaupt – die gesuchten belastbaren Ergebnisse *allein* schon erbringen kann.

Die in der Diskussion über die Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten nach wie vor vorhandenen Unklarheiten und kontroversen Auffassungen (s. bereits oben dazu) sind nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass bei den empirischen Belegen, auf die sich die jeweiligen Urteile berufen, die nötigen Standards nicht immer erfüllt gewesen sind. Gerade die Geschichte der Bewertung der Bedingungen des Erwerbs der Zweitsprache bzw. einer (kompetenten) Bilingualität und deren Effekte auf die (strukturelle) Integration von Migranten ist ein Musterbeispiel dafür, zu welchen, oft lange tradierten und zum Teil höchst kostspieligen, Fehlurteilen punktuell bleibende Einzelfallbeschreibungen und ungeeignete Untersuchungsanlagen führen können (vgl. dazu dann noch speziell die Abschnitte 3.3, 4.3, 5.3 und 6.3). Das Hauptanliegen der AKI-Forschungsbilanz 4 ist es auch daher, den (nach den o. a. Kriterien beurteilten) *belastbaren* Forschungsstand für die vier inhaltlichen Felder – Bedingungen des Zweitspracherwerbs und der (kompetenten) Bilingualität und deren jeweiligen Wirkung auf den Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg – möglichst vollständig zu dokumentieren, auch damit evtl. praktische Maßnahmen zur Bekämpfung ethnischer Schichtungen auf einer stärker informierten Basis erfolgen können als das bisher hier und da durchaus der Fall gewesen ist. Wenn es Abweichungen von zunächst verlässlich oder selbstverständlich erscheinenden Ergebnissen zu geben scheint, wie bei der Frage nach der Wirkung der ethnischen Konzentrationen auf den (Zweit-) Spracherwerb oder bei der Wirkung staatlich verordneter Sprach- und Integrationskurse (vgl. die Abschnitte 3.2 und 3.3), bei der sog. Critical-Period-Hypothese über die Bedeutung des Einreisealters (vgl. Abschnitt 4.3), bei der Effektivität von Programmen der bilingualen Erziehung (vgl. Abschnitt 5.3) oder bei den Vermutungen über die hilfreichen Wirkungen ethnischer Ressourcen, wie ethnische Netzwerke oder der oft angenommenen Sonderrolle Kanadas (vgl. Abschnitt 6.3), wird daher dann besonders darauf geachtet, ob dies jeweils „belastbare“ Ausnahmen sind oder nicht, ob es sich um unerklärliche Widersprüche handelt – oder ob dazu angesichts der vorliegenden Untersuchungen und Ergebnisse überhaupt etwas gesagt werden kann.

So weit dies (technisch) möglich war, wurde, gerade um die Basis zur Klärung solcher kontroverser Fragen über die veröffentlichten Ergebnisse hinaus zu erweitern, auch auf als

geeignet erscheinende Datensätze zurückgegriffen und gezielte eigene Analysen vorgenommen, speziell dann, wenn die publizierten Ergebnisse unvollständig oder im Widerspruch zu anderen Evidenzen zu stehen schienen. Die zu diesen Zwecken herangezogenen Datensätze sind das Sozio-ökonomische Panel (SOEP; zur Beschreibung der Studie vgl. S. 105 sowie Wagner, Schupp und Rendtel 1994; Schupp und Wagner 2002), die US-amerikanische „Children of Immigrants Longitudinal Study“ (CILS; zur Beschreibung der Studie vgl. S. 104 sowie Portes und Rumbaut 2001: xxi ff. und 287-347), die deutsche PISA 2000-Studie, so weit sie von den Verantwortlichen zur Verfügung gestellt wurde (zur Beschreibung der Studie vgl. S. 104 sowie Deutsches PISA-Konsortium 2001) und der Datensatz einer DFG-Studie aus den 80er-Jahren zur Integration von Migranten im intergenerationalen und interkontextuellen Vergleich (KITTY; zur Beschreibung der Studie vgl. S. 104 sowie Esser und Friedrichs 1990: 20 ff.). Nicht nur an einer Stelle haben diese Reanalysen auch zur Korrektur von Annahmen geführt, die in der wissenschaftlichen wie öffentlichen Debatte bisher auf der Grundlage von durchaus zahlreichen Einzelimpressionen oder fehlspezifizierten Auswertungen als plausibel oder gar selbstverständlich angesehen wurden (vgl. dazu jeweils noch die Abschnitte 3.2, 3.3, 4.2, 5.2 und 6.3).

Obwohl sich diese AKI-Forschungsbilanz 4 primär auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland beziehen will, wurden so weit wie möglich alle (geeigneten) Untersuchungen auch aus anderen (Aufnahme-) Ländern zur Systematisierung und Absicherung der Ergebnisse herangezogen. Meist überwiegt der Bezug zu den außerdeutschen Untersuchungen sogar. Das hat einen einfachen Grund: Speziell zu den deutschen Verhältnissen gibt es nur wenige brauchbare Studien. Gleichwohl sind die – vergleichsweise zahlreichen – Ergebnisse zu anderen Aufnahmeländern auch für die Beurteilung der deutschen Verhältnisse von größter Bedeutung: Erst im internationalen und interkontextuellen Vergleich kann sich die Stabilität der Ergebnisse, die Belastbarkeit der empirischen Zusammenhänge und die Triftigkeit der theoretischen Modellierungen erweisen und wenn sich ein theoretisch zu erwartender Zusammenhang überall auch empirisch bestätigt, dann spricht das auch dann für eine Übertragbarkeit, wenn es die spezielle deutsche Untersuchung zu dem Problem nicht gibt oder die Datenlage inkonsistent ist.

► **Überprüfung der Belastbarkeit der Kausalzusammenhänge in Deutschland und anderen Einwanderungsländern**

Das wohl wichtigste und angesichts der kontroversen Diskussionen bisher auch einigermaßen überraschende Resultat war dann auch die fast schon überwältigende Konvergenz und Gleichförmigkeit der zentralen Beziehungen über die verschiedenen Kontexte hinweg, und zwar auf allen vier Einzelfeldern. Zwar lassen sich auch gewisse Sonderbewegungen und Unterschiede, etwa im Ausmaß des Zweitspracherwerbs, des sprachlich bedingten Schulerfolgs oder der Arbeitsmarktintegration, nach (national-) staatlichen, institutionellen und kulturellen Kontexten ausmachen (vgl. dazu die bisher umfangreichste international und interethnisch vergleichende Studie von van Tubergen 2004), aber diese Effekte sind – im Vergleich zu anderen Einflussgrößen, wie vor allem die Familien- und Migrationsbiographie und das alltägliche Nahumfeld – eher gering und meist auch nur schwer bestimmten Eigenschaften des institutionellen Kontextes (kausal) zuordenbar. Das heißt

freilich nicht, dass es keinerlei Wirkungen von politischen und institutionellen praktischen Maßnahmen, etwa zur Verbesserung des Zweitspracherwerbs oder der Bildungschancen der Migranten (-kinder), gäbe. Nach allem, was sich abzeichnet, sind dies aber eher Bedingungen auf der (Mikro-) Ebene von alltagsnahen Umständen, wie die ethnische Konzentration und die Qualität der unmittelbaren Wohnumgebung und die Verhältnisse in den (Vor-) Schulen, besonders offenbar die ethnischen Konzentrationen dort. Die „Makro“-Kontexte, etwa die der allgemeinen Migrations- und Integrationspolitik der Aufnahmeländer und des öffentlichen Diskurses darüber, scheinen demgegenüber, wenn überhaupt, deutlich weniger Bedeutung zu haben, jedenfalls nach allem, was sich aus den systematischen Studien und im internationalen Vergleich dazu finden lässt.

Diese AKI-Forschungsbilanz 4 behandelt die theoretischen und empirischen Zusammenhänge der mit der Thematik der ethnischen Schichtung angesprochenen Felder der Bildungsungleichheit und der Ungleichheit auf Arbeitsmärkten (vor allem aus Platzgründen) nur insoweit, wie dies für die Einordnung der Sprache in die betreffenden Prozesse erforderlich ist. Das gilt speziell für die Behandlung des Problems ethnischer Ungleichheiten in der Bildungsbeteiligung allgemein, bei dem neben der Sprache auch andere Vorgänge, wie die der Bildungskarriere vorgelagerten Prozesse der selektiven Migration von Migrantenfamilien in bestimmte Wohngegenden, des dadurch bereits deutlich vorstrukturierten Besuchs von bestimmten Arten von Vor- und Grundschulen (mit den daran hängenden Folgen für die weitere Schulkarriere), mögliche institutionelle oder sonstige ethnische Diskriminierungen in den Schulen, Einflüsse der Organisation der Bildungseinrichtungen und solche der (Un-) Durchlässigkeit des Bildungssystems, etwa in den verschiedenen (Bundes-) Ländern, oder aus der Untersuchung von Bildungsungleichheiten ganz allgemein bekannte Prozesse, wie Unterschiede in Bildungsaspirationen, Informationsdefiziten oder subjektiven Alternativen zu einer Bildungsinvestition, eine (zusätzliche) Rolle spielen mögen. Alle vorliegenden (belastbaren) Ergebnisse aus diesen Feldern weisen darauf hin, dass derartige Prozesse zu den hier behandelten Zusammenhängen (allenfalls) *hinzukommen* und damit *weitere* Mechanismen der Durchsetzung ethnischer Schichtungen bilden können, sie aber *nicht* außer Kraft setzen.

2. Konzeptionelle Grundlagen

Die Sprache ist ein zentraler Bestandteil der Integration von Migranten in die Aufnahmegesellschaft. Damit lässt sie sich als Spezialfall des Problems der Integration allgemein behandeln, auch in Hinsicht auf die dabei bedeutsamen Mechanismen und Bedingungen. Diese allgemeinen Mechanismen und Bedingungen stehen auch im Hintergrund von Bildungskarrieren und Arbeitsmarkterfolg, die ihrerseits als Aspekte und Spezialfälle der Integration anzusehen sind. Insofern ist die Klärung der hierbei wichtigen Zusammenhänge eine systematisierende Grundlage für alle drei Bereiche, um die es geht: Spracherwerb, Bildung und Arbeitsmarkt.

Integration

Das Problem der Integration allgemein berührt zwei verschiedene, aber aufeinander bezogene Aspekte: die soziale Integration und die Systemintegration (vgl. dazu allgemein auch Esser 2000: Kapitel 6; bezogen auf die Integration von Migranten Esser 2004). Unter *sozialer Integration* wird die *Inklusion* (bzw. Exklusion) von *Akteuren* in ein bestehendes soziales System, etwa eine Bildungseinrichtung oder eine berufliche Tätigkeit in einem Betrieb, und daran anschließend dann die gleiche oder ungleiche *Verteilung* von Merkmalen bei *Aggregaten* bzw. *Kategorien* von Akteuren verstanden, etwa beim Einkommen nach ethnischer Zugehörigkeit. Mit *Systemintegration* ist hingegen der *Zusammenhalt* ganzer *sozialer Systeme* gemeint und dieser Begriff bezieht sich auf die Kohäsion über verschiedene Teile einer Gesellschaft hinweg – Gruppierungen ethnischer Minderheiten oder funktionale Teilsysteme zum Beispiel.

Geht man bei der *sozialen Integration* von *individuellen* Akteuren vereinfachend von zwei möglichen Bezügen der Inklusion/Exklusion aus – ethnische Gruppe vs. Aufnahmegesellschaft – ergeben sich vier Typen der individuellen Sozialintegration (vgl. dazu schon Berry und Kim 1988: 211 ff. bzw. Berry 1990: 245 f. für die subjektive Zugehörigkeit): die *Marginalität*, bei der es weder eine Inklusion in die ethnische Gruppe noch eine in die Aufnahmegesellschaft gibt; die ethnische *Segmentation* als Inklusion in die ethnische Gruppe und Exklusion aus der Aufnahmegesellschaft; die *Assimilation* als die (umgekehrte) Form einer Inklusion in die Aufnahmegesellschaft bei Exklusion aus der ethnischen Gruppe; und die *multiple Inklusion* als die Inklusion in beide soziale Systeme. Entsprechend lassen sich für den Aspekt der Sprache die sprachliche Marginalität bzw. eine begrenzte Bilingualität, die monolinguale Segmentation, die monolinguale Assimilation und die kompetente Bilingualität unterscheiden (vgl. Abbildung 2.1).

Abb. 2.1: Typen der individuellen Sozialintegration und der sprachlichen Kompetenzen

		Integration in die Aufnahmegesellschaft	
		Ja	Nein
Integration in die ethnische Gruppe	Ja	multiple Inklusion/ kompetente Bilingualität	Segmentation/ monolinguale Segmentation
	Nein	Assimilation/ monolinguale Assimilation	Marginalität/ begrenzte Bilingualität

Alle vier Konstellationen sind Erklärungsgegenstände für Theorien des Spracherwerbs, darunter insbesondere der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes als Erwerb einer *Zweitsprache* (L2). Zur Erklärung der (kompetenten) *Bilingualität* über die monolinguale Assimilation des L2-Erwerbs hinaus kommt *zusätzlich* die Frage nach dem Erwerb bzw. des Erhalts der *Muttersprache* (L1) hinzu.

Die vier verschiedenen Typen der sozialen Integration können sich, wie das Beispiel der Sprache schon zeigt, inhaltlich auf verschiedene Dimensionen beziehen. Es werden dabei die *kulturelle* Dimension des Erwerbs von Wissen und Fertigkeiten, die *strukturelle* Dimension der Platzierung auf Positionen, etwa des Bildungssystems oder des Arbeitsmarktes, die *soziale* Dimension der Aufnahme von Kontakten und sozialen Beziehungen und die *emotionale* Dimension der Identifikation unterschieden. Entsprechend gibt es jeweils eine kulturelle, strukturelle, soziale und emotionale Marginalität, Segmentation, Assimilation oder multiple Inklusion. Die Sprache ist dabei zunächst ein Teil der kulturellen Dimension der sozialen Integration. Sie hat aber über die kulturelle Dimension hinausgehend enge Beziehungen zur Aufnahme sozialer Kontakte und zur emotionalen Identifikation und alle drei Aspekte bedingen sich gegenseitig. Besonders bedeutsam ist die Sprache dann aber in ihrer Funktion für die strukturelle Integration in das Aufnahmeland, nämlich als Teil des Humankapitals eines Akteurs und darüber vermittelt in ihrer Funktion bei der Platzierung im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt.

Unterschiede in der *sozialen Integration* der Individuen nach *Aggregaten* bzw. *Kategorien*, wie nach Geschlecht oder Alter, erzeugen soziale Ungleichheiten. Ethnische Ungleichheiten sind systematische Unterschiede in der *Verteilung* von Eigenschaften, wie Lebensgewohnheiten oder berufliche Tätigkeiten, *zwischen* den verschiedenen ethnischen Gruppen. Ethnische Gleichheit besteht, wenn es *keine* systematischen Unterschiede *zwischen* den ethnischen Gruppen gibt, etwa nach dem durchschnittlichen Einkommen. Dabei können die Angleichungen in der Verteilung im Prinzip von allen Teilen der betroffenen Kategorien ausgehen. Gibt es jedoch solche Unterschiede, liegt eine *ethnische Ungleichheit* vor. Beschränken sich die ethnischen Unterschiede dabei auf *horizontal* bewertete Merkmale, wie kulturelle Gewohnheiten oder religiöse Überzeugungen, liegt eine *ethnische Vielfalt* vor, bei Unterschieden in auch vertikal bewerteten Eigenschaften, wie Bildung oder Berufsprestige, eine *ethnische Schichtung*. Sprachliche Unterschiede berühren in ihrer kulturellen Dimension zunächst nur den Aspekt der ethnischen bzw. linguistischen Vielfalt, sobald jedoch Folgen

für die strukturelle Integration (in Bildung und Arbeitsmarkt vor allem) hinzukommen, gewinnt die Sprache auch Eigenschaften, die für die Erzeugung ethnischer Schichtungen folgenreich sind.

Die *Systemintegration* von Gesellschaften bezieht sich auf ihre Einheit bei einer Differenzierung in unterschiedliche Teilbereiche oder Teilsysteme. Für das Problem der Systemintegration bei einer ethnischen Pluralisierung einer Gesellschaft werden speziell zwei Formen bedeutsam: die *plurale Differenzierung* als ein Nebeneinander von im Grunde selbständigen Einheiten von abgegrenzten Bevölkerungsteilen mit eigener institutioneller und funktionaler Vollständigkeit (vgl. allgemein Francis 1976: 349 ff.; Esser 1980: 249 ff.; Hechter 2000: 15 ff.; oder speziell für einige postkoloniale Staaten in Afrika: Francis 1976: Kapitel 2; Kuper 1969, 1971; Smith 1969) und die *funktionale Differenzierung* einer arbeitsteiligen Interdependenz funktionaler Sphären ohne besondere Zuordnung zu bestimmten Regionen oder Teilen einer Bevölkerung. Handelt es sich bei den plural differenzierten Teilen um ethnische Gruppen, liegt eine *ethnische Differenzierung* vor. Hierbei sind – wie bei der ethnischen Ungleichheit – wieder zwei Fälle zu unterscheiden: eine horizontale ethnische Differenzierung von Gruppen mit (annähernd) gleichem Rang, wie z. B. im (inzwischen so gut wie aufgelösten) System der *verzuiling* in den Niederlanden, oder eine vertikale ethnische Differenzierung, wie etwa in Kastengesellschaften, in rassistischen Systemen, wie die Apartheid im früheren Südafrika, oder bei Bestehen von nach innen und außen abgegrenzten „Ghettos“. Die horizontale Form der ethnischen Pluralisierung sei als ethnische Fragmentierung, die vertikale – im Anschluss an die bekannte Terminologie von Hoffmann-Nowotny (1973: 128 ff., 240 ff.) – als *ethnischer Neo-Feudalismus* bezeichnet.

Bei plural differenzierten Gesellschaften mit ihren verschiedenen „Parallelgesellschaften“ sind besondere Mechanismen der Integration erforderlich, die den Zusammenhalt der im Prinzip zentripetalen Kräfte *extern* erzwingen, wie etwa ein übergreifendes Wertesystem, z. B. in Form einer politischen oder religiösen Ideologie, oder eine staatliche Organisation mit ausgeprägter Kontrolle des Zusammenhalts. Für moderne Gesellschaften ist dagegen die funktionale Integration typisch. Das ist der (zwanglose und *intern* geregelte) Zusammenhang über die funktionalen Interdependenzen und den Austausch von wechselseitig interessierenden Ressourcen, letztlich also über gemeinsame Interessen. Ethnische Unterschiede kann es in modernen Gesellschaften durchaus geben, und zwar in besonders ausgeprägter Weise, wie die kulturelle Vielfalt ganz allgemein, nämlich als individueller „Lebensstil“ oder als kulturelles „Milieu“. Insoweit die Systemintegration des gesellschaftlichen Zusammenhalts in den modernen, funktional differenzierten Aufnahmegesellschaften vorwiegend über (Markt-) Interdependenzen und ökonomischen Austausch erfolgt, hängen die soziale Integration der Akteure über die wechselseitige Kontrolle von gegenseitig interessierenden Ressourcen und die funktionale Systemintegration eng zusammen. Von daher werden die Beziehungen von Sprache, Bildung und Arbeitsmarkt nicht nur für die Sozialintegration der individuellen Migranten und für die Vermeidung ethnischer Schichtungen bedeutsam, sondern (darüber) auch für die Systemintegration der jeweiligen Aufnahmegesellschaften und die Auflösung ethnischer Fragmentierungen und neo-feudaler „Parallelgesellschaften“ und der damit verbundenen Potentiale für ethnische Konflikte.

Mechanismen und Bedingungen

Die soziale Integration von Migranten kann als die Folge des Zusammenspiels von Aktivitäten der Migranten einerseits und gewissen sozialen Bedingungen andererseits verstanden werden, wobei mit den sozialen Bedingungen Anreize, Möglichkeiten bzw. Restriktionen und Kosten für die entsprechenden Aktivitäten variieren. Diese sozialen Bedingungen lassen sich verschiedenen Kontexten und Ebenen zuordnen. Besonders bedeutsam ist dabei zunächst die Ebene der individuellen *Familien- und Migrationsbiographien*, mit ihren Unterschieden etwa nach Wanderungsmotiv, Bildung oder Einreisealter. Zusätzlich lassen sich drei gesellschaftliche Ebenen unterscheiden: Bedingungen im *Herkunftsland*, im *Aufnahmeland* und in der *ethnischen Gruppe*, wobei hier noch zwischen ethnischen Gemeinden und Netzwerken im Aufnahmeland und transnationalen Netzwerken unterschieden werden kann. Zu den relevanten Kontexten insgesamt kann man supranationale Einheiten, wie die EU, und letztlich auch die „Weltgesellschaft“ und ihre Entwicklung, etwa im Rahmen von Prozessen der ökonomischen Globalisierung, zählen. In den folgenden Analysen werden so gut wie ausschließlich die Einflüsse über die Familien- und Migrationsbiographie, die Herkunfts- und Aufnahmeländer und die ethnischen Gruppen betrachtet (vgl. dazu auch van Tubergen 2004: Kapitel 3).

Als grundlegenden Mechanismus von Prozessen der Sozialintegration und ihrer strukturellen Folgen lassen sich die an den jeweiligen Umständen orientierten Aktivitäten der Migranten angeben. Das grundlegende Problem von Migranten besteht darin, dass sie – letztlich – mit den Einheimischen die gleichen Ziele, etwa ökonomischer Wohlstand, teilen, aber meist nur über weniger oder weniger effiziente Mittel verfügen, um das zu erreichen. Dieses Problem hat mit der Spezifität des jeweiligen (Human-) Kapitals der Migranten zu tun, dessen Wert an die Existenz eines *spezifischen* Kontextes gebunden ist. Die Sprache gehört ohne Zweifel auch zu einem solchen spezifischen Kapital, weil ihre Verwendbarkeit an eine bestimmte sprachliche Umwelt gebunden ist. Es gibt verschiedene Lösungen des Problems: die Akzeptanz des Verlustes oder die Investition in neue Kapitalien, die im neuen Kontext besser verwendbar sind.

Drei Grundkonstrukte bestimmen nach diesen Vorgaben die Entscheidung zu einer Investition in den Erwerb eines aufnahmelandsspezifischen Kapitals: die mit dem Investitionsmotiv gegebene *Motivation*, die *Opportunitäten* und die *Kosten*. Es wird davon ausgegangen, dass der Erwerb der Zweitsprache (L2) und auch der Erhalt bzw. die Aufgabe der Muttersprache (L1) im Prinzip dem gleichen Mechanismus folgen (vgl. dazu noch die Abschnitte 3.1 und 4.1). Außerdem gibt es weitere Alternativen der Lösung des Problems: die Investition *mit* ethnischem Kapital, etwa über ein ethnisches Unternehmen, oder die Investition *in* die Aufwertung des ethnischen Kapitals, etwa die Mobilisierung einer ethnischen Bewegung mit entsprechenden politischen Zielen. Es ist davon auszugehen, dass gerade für diese Alternativen stets auch der Zweitspracherwerb relevant ist, so dass sich die Frage nach sprachbezogenen Investitionen in jedem Fall stellt.

Es wird angenommen, dass alle *empirischen* Beziehungen bestimmter sozialer Bedingungen zur sozialen Integration bzw. zum Spracherwerb über die Grundkonstrukte und den Mechanismus dieses *theoretischen* Modells verlaufen und darüber zu erklären sind. So wirkt etwa die Bildung als eine Erhöhung des möglichen Investitionsertrages, eine Verstärkung der Chancen auf eine erfolgreiche Investition und auch als Senkung des Aufwandes beim Spracherwerb. Die Hauptprobleme sind dabei die Herstellung von *begründeten* Beziehungen („Brückenhypothesen“) zwischen den o. a. Kontexten und Ebenen *empirischer* sozialer Bedingungen und den Grundkonstrukten des *theoretischen* Modells (vgl. dazu auch noch die Abschnitte 3 und 4 speziell für den Spracherwerb) und der Sachverhalt, dass diese Beziehungen nicht immer eindeutig oder über die Kontexte und den Zeitverlauf hinweg stabil sind, wie das etwa für eine bestimmte ethnische Zugehörigkeit zutrifft, die ja auf bestimmte Motivationen, Opportunitäten und Kosten von aufnahmelandsspezifischen Investitionen nicht fixiert ist.

Allgemeines Modell der sozialen Integration

Die Entscheidung zur Investition in eine neue Ressource lässt sich auf eine einfache Weise in der Logik der Wert-Erwartungstheorie modellieren. Danach lassen sich die Ertragserwartungen (EU) für die beiden Alternativen „Hinnahme des Status quo“ (sq) und „Investition“ (in) so bestimmen:

$$(2.1) \quad EU(sq) = U(sq)$$

$$(2.2) \quad EU(in) = p(in)U(in) + (1-p(in))U(sq) - C(in).$$

EU(sq) ist der für den Status quo sicher zu erwartende Ertrag in der Höhe von U(sq). EU(in) ist der Ertrag, der nach einer erfolgreichen Investition zu erwarten ist. Er setzt sich aus dem bei Erfolg zu erwartenden Ertrag U(in), gewichtet mit den Opportunitäten für einen Erfolg der Investition p(in), den sicheren Kosten C(in) und dem bei Misserfolg immer noch vorhandenen Status quo Ertrag U(sq) zusammen, der mit der komplementären Wahrscheinlichkeit des Erfolges 1-p(in) eintritt. Daraus ergibt sich für den Übergang von einem gegebenen Status quo in den erfolgreichen Erwerb einer Ressource die Bedingung:

$$(2.3) \quad U(in) - U(sq) > C(in)/p(in).$$

Die Differenz zwischen dem Ertrag bei Erfolg und dem Ertrag des Status quo $U(in) - U(sq)$ bildet dabei die *Investitionsmotivation* und das Verhältnis der Kosten der Investition zu den Erfolgsopportunitäten $C(in)/p(in)$ die *Investitionsschwelle*, die überschritten werden muss, damit es zu einer Investitionsbemühung kommt.

Sprache und Integration

Die besondere Bedeutung der Sprache für die Integration hat mit ihrer mehrfachen Funktionalität zu tun. Drei spezielle Funktionen lassen sich angeben. Die Sprache ist *erstens* eine – mehr oder weniger – wertvolle *Ressource*, über die andere Ressourcen erlangt werden können und in die man investieren kann (oder auch nicht), also ein Teil des Humankapitals der Akteure. Sie ist *zweitens* ein *Symbol*, das Dinge bezeichnen, innere Zustände ausdrücken, Aufforderungen transportieren und (darüber) Situationen „definieren“ kann, einschließlich der Aktivierung von Stereotypen über den Sprecher mit evtl. daran hängenden Diskriminierungen, etwa über einen Akzent. Und sie ist *drittens* ein *Medium* der Kommunikation und der darüber verlaufenden Transaktionen und hat dabei die besondere Funktion der kommunikativen Sicherstellung von Abstimmungen und „Verständigung“.

Vor diesem allgemeinen Hintergrund ist der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes eine zentrale Bedingung zunächst jeder weiteren *Sozialintegration* der Migranten außerhalb des ethnischen Kontextes. Bildungserfolg, die Platzierung auf interessanten Positionen, die Aufnahme von Kontakten und die Strukturierung von Identitäten hängen allesamt deutlich von sprachlichen Kompetenzen ab – und wirken, wenigstens teilweise – darauf wieder zurück (s. dazu auch schon oben). Darüber und darüber hinaus ist die Sprache auch ein

wichtiger Teil der Mechanismen, über die die *Systemintegration* (differenzierter) Gesellschaften verläuft. Sie sorgt als Teil der Ressourcenausstattung und des Humankapitals für die integrierenden Interdependenzen auf den verschiedenen Märkten und als Situationen definierendes und kulturelle Vorstellungen oder Werte aktivierendes Symbol auch für kollektive Identifikationen. Als Medium wird sie für die Sozial- wie für die Systemintegration dahin gehend bedeutsam, dass sie Transaktionskosten einsparen und die Produktivität ökonomischer Abläufe erhöhen hilft, was den Individuen unmittelbar und dem gesellschaftlichen Wohlstand mittelbar zugute kommt. Die Investition in eine (gemeinsame) Sprache ist insofern auch ein Problem der Bereitstellung eines *kollektiven* Gutes, das allen von Nutzen ist, auch denen, die die betreffende Sprache nicht lernen.

Es lassen sich für die Zusammenhänge von Sprache und *sozialer* Integration drei verschiedene Erklärungsfragen konkretisieren: Die Erklärung des Spracherwerbs allgemein, mit dem Erwerb der Zweitsprache einerseits und der (kompetenten) Bilingualität andererseits als *Explanandum*; das wird im Anschluss an das o. a. theoretische Modell der Sozialintegration als Spezialfall des Grundmechanismus der Sozialintegration angesehen. Der zweite und der dritte Fragenkomplex betreffen die Funktion sprachlicher Kompetenzen bei der strukturellen Integration der Migranten in die Aufnahmegesellschaft, speziell über die Bildung und über den Arbeitsmarkt.

Für die Verbindung zwischen *Sprache und Bildung* (mit der Sprache als Teil des Explanans des Bildungserfolgs) gibt es eine Reihe von naheliegenden theoretischen und institutionellen Gründen: Schulischer Unterricht ist zuerst eine Unterweisung über sprachliche Kommunikation und er verläuft, auch in den Zeiten einer verstärkten transnationalen Migration, so gut wie immer in der jeweiligen nationalen, lokalen oder institutionellen Sprache. Die Sprache wirkt in dieser Hinsicht als eine die Effizienz des Lernens deutlich beeinflussende *Ressource*. Sie hilft oder hindert beim Erlernen des jeweiligen Unterrichtsstoffes. Daneben kann die Sprache im schulischen Kontext auch als *symbolischer* Mechanismus der Aktivierung von Stereotypen fungieren mit entsprechenden Auswirkungen auf die Leistungen selbst, etwa über Phänomene des „stereotype threat“ bei den Schülern selbst oder über die Erwartungen und die Verzerrung der Notengebung bei den Lehrern. Schließlich behindert u. U. eine zu große sprachliche Vielfalt, etwa über starke ethno-linguistische Konzentrationen in den Schulklassen, die Funktion der Sprache als *Medium*, hier: zur Vermittlung von Lerninhalten, und erhöht auf diese Weise – *ceteris paribus* – den nötigen Lernaufwand.

Für die Verbindung von *Bildung und Arbeitsmarkt* gibt es ebenso deutliche theoretische Gründe. Auch sie haben mit den drei Funktionen der Sprache zu tun. Mit den sprachlichen Fertigkeiten als für viele Tätigkeiten notwendiger *Ressource* können zunächst die mit dem jeweiligen Humankapital verbundenen Produktivitäten variieren. Besonders Migranten stehen oft vor dem Problem, dass mit dem Wechsel des sprachlichen Kontextes die Verwertbarkeit des bereits erworbenen Humankapitals, wie Bildung und Betriebserfahrung, leidet. Sprache kann ferner auf Arbeitsmärkten symbolische Wirkungen haben, etwa wenn über einen Akzent Stereotype oder Unsicherheiten über die nicht erkennbaren Qualifikationen oder über sonstige Eigenschaften (wie eine Illegalität) entstehen und zu Diskriminierungen führen, sei es eine Diskriminierung aufgrund der Aktivierung von

sozialen Distanzen und abwehrenden Vorurteilen, sei es eine „statistische“ Diskriminierung aufgrund von Unsicherheit über die „wahren“ Eigenschaften, etwa die Produktivität des Humankapitals eines Bewerbers. Sprachliche Vielfalt kann schließlich zu Beeinträchtigungen der Funktion der Sprache als kommunikatives *Medium* und darüber zu (erheblichen) Transaktionskosten bei betrieblichen Abläufen führen, was sich dann in Einkommensabschlägen oder Nicht-Einstellungen sprachlicher Minderheiten zeigt.

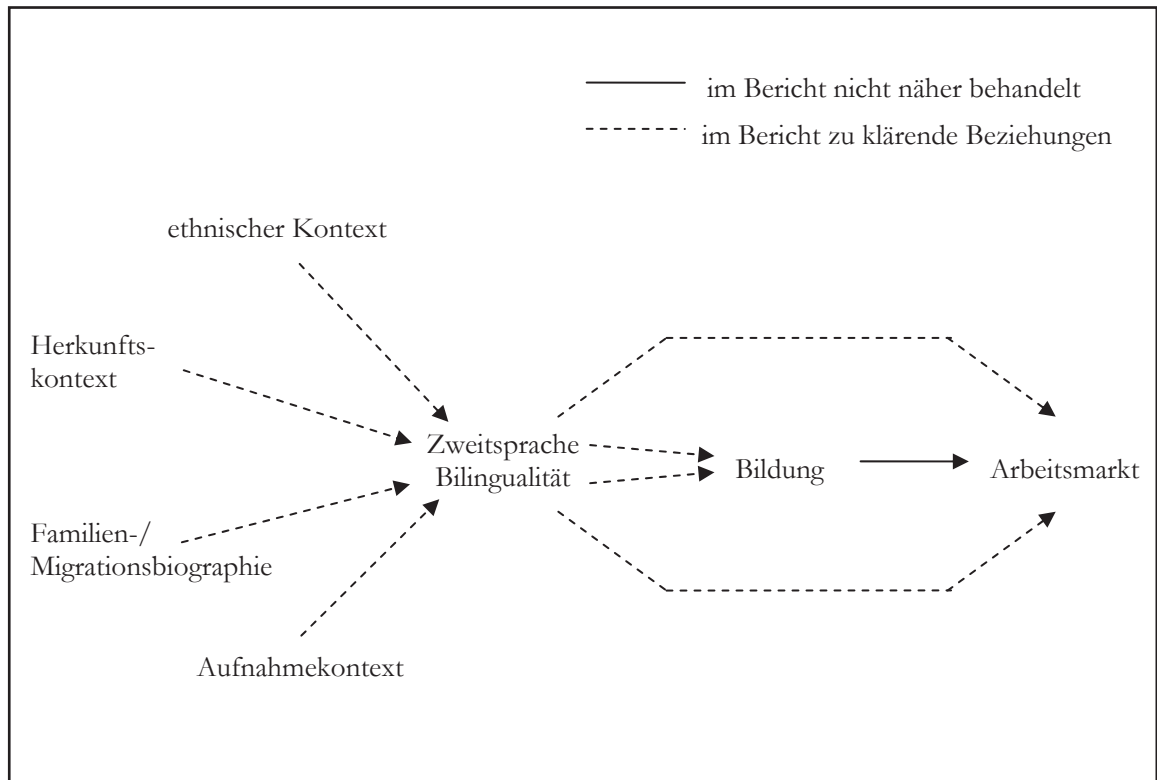
Vor dem Hintergrund der (strukturellen) sozialintegrativen Funktionen und Folgen der Sprache lassen sich die *systemintegrativen* Aspekte ebenfalls über ihre drei Funktionen zusammenfassen und systematisieren. Die sprachliche Vielfalt eines Landes kann – als Teil der produktiven Folgen kultureller Vielfalt ganz generell – als eine wichtige eigenständige Ressource angesehen werden, etwa durch die damit möglichen inter- und transnationalen Beziehungen, und als Teil der Offenheit und Innovationsfähigkeit der jeweiligen Gesellschaft. Als Symbol ist die Sprache Träger kollektiver „Definitionen“ von Situationen und vermag über die Aktivierung von Identitäten und Loyalitäten kollektive Zusammengehörigkeiten zu erzeugen. Ähnliches gilt für die Funktion der Sprache als Medium der übergreifenden gesellschaftlichen Kommunikation. Auch hier ist, wie in Schulen und Betrieben, die sprachliche Vielfalt eher ein Problem: Den produktiven Aspekten steht das „Turmbau-zu-Babel-Problem“ der eingeschränkten Verständigung und kommunikativen Transaktionskosten gegenüber, und es entsteht ein Bedarf nach einer übergreifenden Lingua franca. In Abbildung 2.2 sind die beschriebenen sozial- und systemintegrativen Funktionen der Sprache zusammengefasst.

Abb. 2.2: Strukturelle Sozialintegration, Systemintegration und die Funktionen der Sprache

Funktionen der Sprache	(strukturelle) Sozialintegration		Systemintegration
	Bildung	Arbeitsmarkt	
Ressource	Lern-Effizienz	Produktivität	kulturelle Vielfalt
Symbol	Diskriminierung	Diskriminierung	kollektive Grenzziehung
Medium	Lern-Aufwand	Transaktionskosten	„Turmbau-zu-Babel“

In Abbildung 2.3 sind schließlich die oben beschriebenen Zusammenhänge der Determinanten des Spracherwerbs und der Wirkungen der Sprache auf den Bildungs- und auf den Arbeitsmarkterfolg vereinfachend beschrieben.

Abb. 2.3: Migration, Sprache und (strukturelle) Integration



Die (gestrichelten) Linien bezeichnen die Zusammenhänge, um deren theoretische Klärung und empirische Haltbarkeit es in dieser AKI-Forschungsbilanz 4 insbesondere geht: Die Einflüsse der vier Kontexte Familien- und Migrationsbiographie, Herkunftsland, Aufnahmeland und ethnische Gruppe auf den Spracherwerb und die Wirkung sprachlicher Kompetenzen auf den Bildungs- und den Arbeitsmarkterfolg, jeweils gesondert für den Zweitspracherwerb bzw. die monolinguale Assimilation und die kompetente Bilingualität, also den zusätzlichen Erhalt der Muttersprache. Andere Einflüsse werden, so weit das möglich und nötig ist, selbstverständlich jeweils mit berücksichtigt und berichtet, allein schon um Fehlbewertungen durch die Auslassung wichtiger konkurrierender Faktoren zu vermeiden und die Bedeutung der Sprache in den Kontext des *gesamten* Vorgangs der (intergenerationalen) Integration von Migranten zu stellen.

3. Migration und Spracherwerb

Letztlich geht es bei dem Problem der intergenerationalen Integration von Migranten über sprachliche Fertigkeiten um die Prozesse und Bedingungen des Erwerbs einer kompetenten *Zweitsprachbeherrschung*, gleichgültig zunächst, was dabei mit der Muttersprache geschieht, also um die *sprachliche Assimilation* an den Aufnahmekontext bzw. an gewisse Teile davon.

Dem wird gelegentlich entgegengehalten, dass gerade in Zeiten zunehmender internationaler Migration und transnationaler Beziehungen bi- oder multilinguale Kompetenzen bedeutsamer und auch empirisch verbreiteter seien als die monolinguale Assimilation. Richtig ist, dass die Bi- und Multilingualität auch außerhalb von Migrationszusammenhängen das übliche Muster der Sprachperformanz ist, wahrscheinlich häufiger als die bloße Monolingualität. Die (kompetente) Beherrschung einer Zweitsprache muss sich auch keineswegs auf alle Aspekte sprachlicher Fertigkeiten und nicht auf alle denkbaren öffentlichen oder privaten Situationen beziehen. Das aber entschärft das Problem nicht: Es kommt darauf an, dass die Sprachkompetenz den formellen und informellen Anforderungen in den jeweiligen *relevanten* Alltagsbereichen bzw. Funktionssystemen, wie Schule, Ausbildung und Arbeitsmarkt, entspricht. Bedeutsam ist also nicht irgendeine, sondern eine „funktional differenzierte“ Mehrsprachigkeit (Maas und Mehlem 2003: 30 f.). Damit werden teilweise sehr spezifische Anforderungen gestellt, deren (Nicht-) Erfüllung deutliche Folgen für den Erfolg in den jeweiligen Funktionsbereichen haben kann. Hinzu kommt eine oft übersehene Selbstverständlichkeit: Für jede *kompetente* Bi- oder Multilingualität ist die sprachliche Assimilation eine *notwendige* Bedingung, wie das analog für jede Form der multiplen Inklusion bei der Sozialintegration von Migranten gilt.

Die Erklärung des (assimilativen) Zweitspracherwerbs ist damit der Kern aller relevanten Vorgänge der linguistischen Sozialintegration von Migranten, auch weil sie, schon aus logischen Gründen, immer schon ein notwendiger Teil der Erklärung auch der (kompetenten) Bi- und Multilingualität ist (vgl. dazu auch noch Abschnitt 4.1). Der folgende Abschnitt behandelt die dazu grundlegenden Mechanismen und Bedingungen. Er beginnt mit einem konzeptionell-theoretischen Teil 3.1 über die Grundaspekte und -prozesse des Spracherwerbs, systematisiert dann in Teil 3.2 auf dieser Grundlage die Ergebnisse der wichtigsten empirischen Studien zu den sozialen Bedingungen des (Zweit-) Spracherwerbs von Migranten und geht in Teil 3.3 auf einige spezielle Konstellationen ein, darunter auch auf die Frage nach der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse über unterschiedliche historische, nationalstaatliche, kulturelle und soziale Kontexte hinweg.

3.1 Grundmechanismen

Obwohl es keine unumstrittene Theorie des Spracherwerbs gibt, lassen sich gleichwohl einige deutlich erkennbare Konvergenzen in gewissen Grundfragen benennen (vgl. zu den allgemeinen theoretischen Positionen und zu den sprachpsychologischen Grundlagen

speziell auch des L2-Erwerbs, auch in Bezug auf Migranten, u. a. List 1981; Verhoeven 1987: Kapitel 2 und 3; Spolsky 1989; Weinert 1991; Bleidistel 1992; Ellis 1994; Apeltauer 1997; Fabbro 1999; Klann-Delius 1999; Mehler und Christophe 1995, 2000; Stromswold 2000; Baker 2001; Szagun 2001, 2003; Grimm und Weinert 2002; Pieper 2002; Foley und Thompson 2003; Klein und Dimroth 2003; Reich und Roth 2002: Kapitel 2; Maas 2005: 102 ff.; vgl. auch die weiteren Hinweise in Abschnitt 4.1 zum Erwerb bilingualer Kompetenzen). Der Erwerb einer sprachlichen Kompetenz kann danach zunächst als eine spezielle Form des *Lernens* angesehen werden. Wie bei jedem Lernen spielen auch beim Spracherwerb vier grundlegende Größen zusammen: die *Motivation*, erlebt oder erwartet in Form der Assoziation mit (primären) Verstärkern, die *Gelegenheiten* des Lernens, messbar an den Häufigkeiten eines Zugangs zu entsprechenden Verstärkungen aus der Umgebung, die grundlegende *Fähigkeit*, mit der ein bestimmtes Lernen überhaupt stattfinden kann, etwa vor dem Hintergrund neuronaler Kapazitäten, wie besonders in Form von Intelligenz, bereits vorhandener „konsonanter“ oder „dissonanter“ Assoziationen oder einer mit Vorwissen und Alterung variierenden, meist aber abnehmenden „Plastizität“ des neuronalen Systems und die Abwesenheit von stärkeren aversiven Folgen, die man auch als die erlebten oder erwarteten *Kosten* des Lernens ansehen kann.

Das Erlernen einer Sprache findet den *psycho-linguistischen* Theorien des Spracherwerbs zufolge, speziell im Fall der Erstsprache (L1), meist ungesteuert und als eher *passiv* erlebtes und (so) *nicht intendiertes Nebenprodukt* anderer Aktivitäten und entsprechender Gelegenheits-

► **Motivation, Gelegenheiten, Fähigkeiten und Kosten bestimmen Spracherwerb**

und Verstärkungsstrukturen und ohne eine besondere (bewusste) Motivation statt. Der Spracherwerb kann jedoch auch *aktiv* und *intentional* angestrebt werden.

Das gilt schon für den Erwerb schriftsprachlicher Fertigkeiten in einer Erstsprache, speziell aber für den Fall des Erwerbs einer Zweitsprache (L2) (und jeder weiteren Sprache) bei Erwachsenen, und hier wiederum am deutlichsten für die Einschreibung zu einem mit auch materiellen Kosten verbundenen Sprachunterricht. Insoweit mindestens kann man den Spracherwerb auch als Ergebnis einer *aktiven* Handlung und damit als intentionale *Investition* ansehen.

Diese Position wird insbesondere in den *ökonomischen* Theorien des Spracherwerbs und des Sprachgebrauchs vertreten (vgl. dazu etwa Breton und Mieszkowski 1977; Grin 1990, 1994, 2002; Lazear 1995; Breton 1998; Chiswick 1998; Chiswick und Miller 1992, 1995, 1999; DeVoretz und Werner 2000; Chiswick und Repetto 2001 oder Jirjahn und Tsertsvadze 2004). Interessanterweise werden bei den aktiven Investitionen in den Spracherwerb die gleichen Konstrukte bedeutsam wie beim eher passiven Lernen ganz allgemein: eine *Motivation* in Form von Investitionsanreizen, etwa dem mit einer Sprachkompetenz erwartbaren Zusatzeinkommen, der Zugang zu *Gelegenheiten* für den Erfolg der Investition, etwa in der Existenz bestimmter Angebote oder Kontaktgelegenheiten, die *Effizienz* des Spracherwerbs, vor allem in Form der mit der Intelligenz oder mit der jeweiligen Sprachdidaktik variierenden Lernrate, und die *Kosten* der Investition, etwa in Form der Überwindung sozialer oder linguistischer Distanzen oder der Opportunitätskosten für die mit dem Lernen verbrachte Zeit.

Die *soziologischen* Beiträge zum Spracherwerb bei Migranten gehen von ganz ähnlichen Annahmen aus, darunter speziell auch die, dass der Zweitspracherwerb bei Migranten, wie die allzu forcierte Assimilation insgesamt, auch Stress und Spannungen erzeugt, also mit Kosten verbunden ist (vgl. z. B. Jasso und Rosenzweig 1990; Portes und Rumbaut 1996; Espenshade und Fu 1997; Dávila und Mora 2000a und b; Bean und Stevens 2003; Stevens 1992; van Tubergen 2004, 2004a).

Es gibt also offenkundig eine deutliche Konvergenz in den grundlegenden Annahmen über die Mechanismen und Bedingungen des (Zweit-) Spracherwerbs über so verschiedene Disziplinen wie Linguistik, Ökonomie und Soziologie hinweg, auch wenn das angesichts der verschiedenen Begrifflichkeiten und Schwerpunktsetzungen in den (empirischen) Forschungen oft verdeckt bleibt. Vor diesem Hintergrund lässt sich der Zweitspracherwerb als Spezialfall des in Abschnitt 1 oben beschriebenen Modells der Sozialintegration rekonstruieren.

Wie für jede andere Dimension der Sozialintegration gibt es zwei Alternativen: das Verbleiben in einem gegebenen (L1-) Status quo als (eher passive) Hinnahme der vorgefundenen Verhältnisse ohne weitere Investitionsbemühung gegenüber dem erfolgreichen (L2-) Spracherwerb über Lernen oder über eine

aktive investive Aktivität. Die beiden Alternativen seien als L1 und L2 bezeichnet. Das allgemeine Modell der Sozialintegration erklärt die Investition bzw. das erfolgreiche Lernen einer (Zweit-) Sprache über die Bewertung des Status quo, die Bewertung des mit der

Theoretische und statistische Modellierung der Erklärung des Zweitspracherwerbs

Entsprechend der Terminologie des allgemeinen Modells bezeichnet $U(L1)$ die mit einer Muttersprache L1 gegebene Bewertung der Grundausrüstung mit sprachlichen Fertigkeiten in L1 und deren eingeschätzte Produktivität und $U(L2)$ ist der produktive Wert der zu erwerbenden Zweitsprache L2. Der Term $p(L2)$ bezieht sich analog auf die – objektiven oder subjektiven – Opportunitäten, mit denen der L2-Spracherwerb möglich ist, und der Ausdruck $C(L2)$ auf die Kosten des L2-Spracherwerbs. Daraus ergeben sich für die Alternativen L1 und L2 die beiden folgenden EU-Gewichte:

$$(3.1) \quad EU(L1) = U(L1)$$

$$(3.2) \quad EU(L2) = p(L2) \cdot U(L2) + (1-p(L2)) \cdot U(L1) - C(L2).$$

Gegenüber dem Grundmodell der sozialen Integration ergibt sich für den Spracherwerb eine Differenzierung bei den Opportunitäten p . Darin gehen sowohl der *Zugang* (exp) zu einem L2-input wie die *Effizienz* (eff) ein: *Beide* Bedingungen begrenzen die Möglichkeiten zum Spracherwerb und Defizite in dem einen können durch Spielräume in dem anderen *nicht* ausgeglichen werden. Das kann durch eine multiplikative Verknüpfung dieser Wahrscheinlichkeiten berücksichtigt werden, die zusammen dann den Term p für die Opportunitäten ergeben: $p(L2) = p(exp) p(eff)$. Für den Übergang von einem gegebenen L1-Status quo in den erfolgreichen L2-Spracherwerb (durch Investition oder Lernen) muss das EU-Gewicht von L2 größer sein als das von L1. Daraus ergibt sich als Bedingung für den Spracherwerb (mit der o. a. Differenzierung der Opportunitäten in Zugang und Effizienz):

$$(3.3) \quad U(L2) - U(L1) > C(L2)/p(exp) \cdot p(eff).$$

Die Differenz $U(L2) - U(L1)$ kann entsprechend dem Grundmodell der Sozialintegration als die Motivation zum L2-Erwerb angesehen werden und der Ausdruck $C(L2)/(p(exp) p(eff))$ als die Lernschwelle. Die Bedingung für den L2-Erwerb kann (ohne weitere Differenzierung von p in $p(exp)$ und $p(eff)$) auch so geschrieben werden:

$$(3.4) \quad (U(L2) - U(L1)) \cdot (p(L2) - C(L2)) > 0.$$

Vereinfacht man den Ausdruck $(U(L2) - U(L1))$ für die Motivation zu $M(L2)$, ergibt sich als Bedingung für den Spracherwerb $M(L2) \cdot (p(L2) - C(L2)) > 0$. Daraus lässt sich ein Regressionsmodell mit einem Interaktionseffekt $M(L2) \cdot p(L2)$ und einem Haupteffekt für $C(L2)$ ableiten. Das Modell kann um die beiden im Interaktionsterm $M(L2) \cdot (p(L2))$ enthaltenen Variablen als Haupteffekte erweitert werden und das führt schließlich zu einer Regressionsgleichung mit drei Haupteffekten und einem Interaktionseffekt:

$$(3.5) \quad L2 = c + b1M(L2) + b2p(L2) + b3M(L2) \cdot p(L2) - b4C(L2).$$

Dieses statistische Modell ist, einschließlich der hier nicht weiter aufgeführten weiteren Differenzierungen nach Zugang und Effizienz und der daraus folgenden Interaktionseffekte, das Grundmodell für die Schätzung der Effekte der verschiedenen realen Bedingungen des Spracherwerbs, wie etwa das Einreisealter, die linguistische Distanz, der Verwendungswert der L2 oder die ethnische Konzentration.

Investition zu erreichenden Zustandes, die Opportunitäten für das entsprechende Handeln und dessen Kosten.

Ergänzt sei noch, dass sich das Modell (einschließlich seiner statistischen Umsetzung) auf das Lernen jeder *weiteren* Sprache L3, L4, ..., Ln anwenden lässt, wobei dann die bereits erworbenen Repertoires als Status quo Referenz gelten, etwa beim L3-Erwerb das bilinguale Repertoire (L1, L2). Und ebenso kann damit die Aufgabe und Vernachlässigung einer jeden schon gegebenen Sprache, dem sog. minority language shift (auch: „language loss“, „language death“) gegenüber ihrem Erhalt, ihrer Pflege und ihrem weiteren Ausbau, der „language retention“, theoretisch gefasst werden. Das ist speziell für die Erklärung der Entstehung einer kompetenten Bilingualität von Bedeutung, die ja auch daran gebunden ist, dass die Muttersprache weiter beherrscht wird (vgl. dazu auch noch Abschnitt 4 ausführlich).

Zur Bestimmung der Stärke und Signifikanz der verschiedenen *empirischen* Umstände aus den vier Kontexten (Familien- und Migrationsbiographie, Herkunftsland, Aufnahmeland und ethnische Gruppe) müssen diese den *theoretischen* Komponenten des Spracherwerbsmodells (Motivation, Zugang, Effizienz und Kosten) und damit dem *statistischen* Grundmodell systematisch und mit jeweils gesonderten Begründungen zugeordnet werden. Eine derartige Zuordnung von „Brückenhypothesen“ zwischen empirischen Bedingungen und theoretischen Konstrukten bzw. statistischen Modellen erfolgt unter Bezug u. a. auf ähnliche Versuche etwa bei Jasso und Rosenzweig 1990: 320 ff., 327 ff.; Carliner 1995: 3 ff.; Chiswick und Miller 1995: 248 ff.; Chiswick und Repetto 2001: 205 ff.; Dustmann 1997: 245 ff., 1999: 299 ff.; van Tubergen 2004a: 81 ff.). Daraus lassen sich dann über die Beziehungen im theoretischen Modell Hypothesen über die zu erwartenden Wirkungen der verschiedenen empirischen Bedingungen ableiten.

In Bezug auf die *Familien- und Migrationsbiographie* sind die wichtigsten empirischen Bedingungen für den L2-Erwerb das Wanderungs- und das Bleibemotiv, die Aufenthaltsdauer, das Einreisalter und die Bildung (sowohl im Herkunfts- wie im Aufnahmeland), das mitgebrachte kulturelle Kapital, der darüber bedingte subjektive Eigenwert der Sprache und die (individuelle) Intelligenz. Für den *Herkunftskontext* sind es der sog. Q-Value der Muttersprache (ein Maß für den kommunikativen Wert der Sprache definiert über die Anzahl der – weltweit – vorhandenen anderen Sprecher dieser Sprache; vgl. de Swaan 2001: 35 ff.; Esser 2006: Abschnitt 7.1), der Zugang zur jeweiligen L2 bereits im Herkunftskontext, etwa über die jeweilige Landessprache oder Medienkontakte, Sprachunterricht in L2 bereits im Herkunftsland, die linguistische Distanz zwischen L1 und L2, gemessen etwa über die Zugehörigkeit zu einer ähnlichen oder einer anderen Sprachfamilie, sowie die kulturellen und die räumlichen Distanzen zwischen Herkunfts- und Aufnahmekontext. Beim *Aufnahmekontext* werden der Q-Value für die jeweilige L2, die Verwertbarkeit der Sprache auf dem Arbeitsmarkt, der besondere soziale und institutionelle Wert der L2, die besondere institutionelle Förderung der mitgebrachten Muttersprache, der Kollektivgutwert der L2 als Lingua franca bei der Überbrückung sprachlich bedingter Transaktionskosten, interethnische Kontakte und soziale Distanzen sowie das Angebot an Sprachkursen für L2 bedeutsam. Der *ethnische Kontext* schließlich kann über die Verfügbarkeit von Übersetzern Einfluss nehmen, über L1-Medienkontakte und die Aufrechterhaltung transnationaler Beziehungen, über die ethnische Konzentration bzw.

über die Größe der ethnischen Gruppe, über den Anteil von bilingualen Sprechern, den Gebrauch der L1 in der Familie, einen eigenethnischen Partner, die Kontrolle und Kohäsion in der Familie und – nicht zuletzt – über die Kinder und deren Kontakte.

Das skizzierte Modell des (Zweit-) Spracherwerbs knüpft, wie das Grundmodell der Sozialintegration von Migranten allgemein (vgl. Abschnitt 2), in seiner Struktur an Annahmen der Humankapital-Theorie an. Dagegen könnte eingewandt werden, dass es sich um eine (sehr) spezielle theoretische Perspektive handle, die für den Spracherwerb, wie für andere Formen der Sozialintegration, einseitig und/oder unangemessen wäre und dass alternative Theorien vorzuziehen seien. Zu diesem Einwand ist zunächst zu sagen, dass es eine schon bemerkenswerte Konvergenz in den bei den verschiedenen Ansätzen angenommenen Grundmechanismen und Faktoren gibt, und diese dort jeweils bloß verbal beschriebenen Beziehungen fasst das Modell nur expliziter und präziser und setzt sie – unter Rückgriff auf die Humankapital-Theorie – in einen allgemeineren und anderswo gut bewährten Zusammenhang. Der wichtigste Vorteil der auch formalen Präzisierung ist die damit mögliche Ableitung von auch (sehr) riskanten Einzelhypothesen, etwa zur statistischen Interaktion von Motivation und Opportunitäten des Spracherwerbs bzw. von Bildung, Einreisealter und ethnischer Konzentration als jeweils möglichen Konkretisierungen (s. dazu auch noch die entsprechenden empirischen Ergebnisse in den Abschnitten 3.2, 3.3, 5.2 und 6.2). Ferner können die von den alternativen Ansätzen genannten Umstände und Vorgänge – wie beispielsweise (institutionelle oder statistische) Diskriminierungen, die Wirkung von Institutionen und die Eigenlogik von Organisationen, ethnische Ressourcen und ethnisches kulturelles Kapital – ohne weiteres über entsprechende Brückenhypothesen zugeordnet und damit *systematisch* und *im Kontext* der anderen Einflüsse berücksichtigt werden (vgl. dazu speziell noch die Übersichten derartiger Zuordnungen in den Abbildungen 3.1 für den Zweitspracherwerb und 4.1 für die Bilingualität). Es gibt bei den alternativen Ansätzen keine theoretische Fassung mit einer ähnlichen Präzision und Anschlussfähigkeit zu bewährten theoretischen Hypothesen, so dass die Alternative zu dem hier verwendeten Modell jeder Verzicht auf eine Präzisierung bedeutet hätte. Die Triftigkeit des Modells muss sich selbstverständlich dann in den empirischen Ergebnissen erweisen und dafür sind riskante Hypothesen besonders geeignet, etwa über die o. a. statistischen Interaktionseffekte. Wenn sich diese alles andere als offenkundigen Beziehungen empirisch finden lassen, so wäre das eine besondere Bestätigung der Belastbarkeit des theoretischen Ansatzes wie der jeweiligen empirischen Beziehungen.

Abbildung 3.1 enthält eine Übersicht über die genannten Beziehungen zwischen den Konstrukten des theoretischen Modells (die Motivation bezogen jeweils auf den Wert der Zweitsprache (L2) und dem der Erstsprache (L1), die Opportunitäten mit den beiden Bestandteilen Zugang und Effizienz sowie die Kosten des Zweitspracherwerbs) und den verschiedenen, in der Literatur vorkommenden (hypothetischen) empirischen Bedingungen des (Zweit-) Spracherwerbs.

Abb. 3.1: Brückenhypothesen über die Beziehung zwischen den empirischen Bedingungen und den Konstrukten der Erklärung des Zweitspracherwerbs

	Motivation		Opportunitäten		Kosten	L2
	U(L2)	U(L1)	Zugang	Effizienz		
1. Familien- und Migrationsbiographie						
freiwillige Migration	+					+
temporäre Migration	-	+				-
Aufenthaltsdauer			+			+
Einreisealter	-	+		-		-
Bildung (HK/AK)	+			+	-	+
kulturelles Kapital (AK)	+			+	-	+
kultureller Eigenwert L2	+					+
Intelligenz				+	-	+
2. Herkunftskontext (HK)						
Q-Value L1		+				-
Zugang zu L2 in HK/Medienkontakt			+			+
Sprachunterricht L2 in HK			+			+
linguistische Distanz L1-L2				-	+	-
kulturelle Distanz HK-AK				-	+	-
räumliche Distanz HK-AK	+	-	+			+
3. Aufnahmekontext (AK)						
Q-Value L2	+					+
Arbeitsmarkt AK	+					+
sozialer/institutioneller Wert L2	+					+
institutionelle Förderung L1	-	+				-
Kollektivgutwert L2	(+)					(+)
interethnische Kontakte	+		+			+
soziale Distanz AK-HK	-		-		+	-
Sprachkurse L2			+	+/-	+	?
4. Ethnischer Kontext						
Übersetzer	-					-
L1-Medienkontakt		+	-			-
transnationale Beziehungen	+	+	+/-			?
ethn. Konzentration/Gruppengröße		+	-			-
Anteil Bilinguale	-	+	-			-
Familiensprache L1		+	-			-
eigenethnischer (Ehe-) Partner		+	-			-
Familienkohäsion		+				-
Kinder	-	+/-	+/-			?

Anmerkung: U = zu erwartender Nutzen; HK = Herkunftskontext; AK = Aufnahmekontext;
L1 = Erstsprache; L2 = Zweitsprache

In den Spalten der Abbildung sind die verschiedenen theoretischen Konstrukte (Motivation für L2, Motivation für L1, Zugang, Effizienz und Kosten) und die aus den theoretischen Beziehungen ableitbaren Hypothesen zur resultierenden Gesamtwirkung der jeweiligen empirischen Bedingung auf den Zweitspracherwerb (L2) aufgeführt. Die verschiedenen empirischen Bedingungen sind, geordnet nach den vier o. a. Ebenen von Kontexten (Familien- und Migrationsbiographie, Herkunftskontext, Aufnahmekontext und ethnischer Kontext), in den Zeilen aufgeführt. Plus-Zeichen geben eine angenommene positive Beziehung an, jeweils bezogen auf die verbale Beschreibung (z. B. „freiwillige Migration“ ist mit einer höheren L2-Motivation verbunden), Minus-Zeichen entsprechend eine negative. In einigen wenigen Fällen gibt es gegenläufige (Brücken-) Hypothesen, wie bei den Kindern, und entsprechend muss die Hypothese für den Zweitspracherwerb offen bleiben; das ist jeweils mit ? gekennzeichnet. Die eingeklammerte Beziehung (vom Kollektivgutwert der Zweitsprache auf die Motivation und den L2-Erwerb) soll andeuten, dass es zwar ein Motiv gibt, dieses aber in der Regel nicht zum Tragen kommt, weil genau das das Problem bei Kollektivgütern ist (s. dazu auch noch Abschnitt 3.2). Die Symbolik gilt entsprechend auch für die Abbildung 4.1 in Abschnitt 4.

Die verschiedenen empirischen Bedingungen sind danach nicht unbedingt immer nur einem Konstrukt zuordenbar und nicht in allen Fällen sind über die Zuordnung und die Beziehungen im theoretischen Modell eindeutige Hypothesen möglich. Das liegt auch daran, dass die empirischen Umstände meist nur grobe (Proxy-) Messungen der relevanten theoretischen Konstrukte bilden oder ohnehin schon mehrdimensional sind. Ein Teil der kontroversen Diskussionen und unklaren Ergebnisse lässt sich allein darauf zurückführen und erst in der expliziten Klärung der Beziehungen über derartige Brückenhypothesen werden diese Komplikationen erkennbar. In den meisten Fällen aber lässt sich durchaus eindeutig sagen, was für den Zweitspracherwerb zu erwarten ist. Diese theoretische Erwartung findet sich in der letzten Spalte L2. Der nun folgende Bericht über die empirischen Befunde folgt im Prinzip der Reihenfolge und Systematik dieser Zusammenfassung.

3.2 Empirische Zusammenhänge

Verglichen mit der Fülle an Studien zur sozialen Integration von Migranten insgesamt gibt es zu den empirischen Umständen der sprachlichen Integration eine zwar auch umfangreiche, aber immer noch recht überschaubare Menge an *systematischen*, das heißt: methodisch angemessenen und mit multivariaten Verfahren operierenden, brauchbaren empirischen Untersuchungen.

Der folgende Bericht über die wichtigsten empirischen Ergebnisse zu den sozialen Bedingungen des L2-Spracherwerbs bei Migranten stützt sich im Wesentlichen auf die Beiträge von Alba 2004; Alba, Logan, Lutz und Stults 2002; Bean und Stevens 2003; Beenstock 1996; Beenstock, Chiswick und Repetto 2001; Bleakley und Chin 2002, 2004a, 2004b; Carliner 1995; Chiswick 1991, 1998; Chiswick und Miller 1992, 1994, 1995, 1996, 1999; Chiswick und Repetto 2001; Chiswick und Wenz 2004; Chiswick, Lee und Miller 2002a, 2002b; Dávila und Mora 2000a und b, 2001; Demel, Kohlbacher und Reeger 2003; Dustmann 1994, 1997, 1999; Dustmann und Fabbri 2003; Espenshade und Fu 1997;

Espinosa und Massey 1997; Esser 1981, 1982, 1986, 1989, 1990a, 1990b; Gazioğlu 1996; Grenier 1984; Hayfron 2001; Jasso und Rosenzweig 1990; Lazear 1995; Lindstrom und Massey 1994; Lopez 1996, 1999; McManus, Gould und Welch 1983; Nauck 2001; Portes und Hao 1998; Portes und Rumbaut 1996a, 2001a; Portes und Schauffler 1996; Rumbaut 2004; Shields und Wheatley Price 2001, 2002; Stevens 1985, 1992, 1994; Stevens und Schoen 1988; Stevens und Garrett 1994; Stevens und Swicegood 1987; Stolzenberg und Tienda 1997; van Tubergen 2004a und Zhou und Bankston 1998. Auf weitere Studien auch zum L2-Erwerb wird in Abschnitt 4 über die Bilingualität eingegangen, die ja immer auch den L2-Erwerb mit einschließt.

Die Darstellung der Zusammenhänge folgt, so weit wie möglich, den oben unterschiedenen Ebenen für die theoretisch angenommenen Einflussgrößen: *Familien- und Migrationsbiographie*, *Herkunftskontext*, *Aufnahmekontext* und *ethnischer Kontext*, gegliedert nach Möglichkeit jeweils in der Reihenfolge der theoretischen Konstrukte von Motivation, Zugang, Effizienz und Kosten. Teilweise werden diese Ergebnisse dann in Abschnitt 3.3 über einige spezielle Konstellationen noch einmal aufgegriffen und anders geordnet, etwa wenn es um den Erwerb der verschiedenen *Sprachformen*, wie Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben, um Unterschiede im Spracherwerb nach *Geschlecht* und *Generation* oder *Nationalität* oder um spezielle *Interaktionseffekte* der Grundfaktoren miteinander geht, speziell mit der ethnischen Konzentration. Die berichteten Effekte sind, wenn nichts anderes vermerkt wird, um die jeweils relevanten Hintergrundvariablen statistisch kontrolliert. Das heißt: Es handelt sich, so weit das möglich ist, nicht um scheinbare Kovariationen, sondern um (direkt wirksame) *kausale* Beziehungen.

Familien- und Migrationsbiographie

Die Familien- und Migrationsbiographie beschreibt die Besonderheiten der sozialen Situation der einzelnen Migranten (und ihrer Familien) im Herkunftsland, die Umstände ihrer Wanderung und die ihres Aufenthaltes in der neuen Umgebung. Nach dem theoretischen Modell werden negative Auswirkungen auf den L2-Erwerb bei nur temporär geplanter Migration und bei einem höheren Einreisearter erwartet. Eine freiwillige Migration, eine höhere Aufenthaltsdauer, höhere Bildung, mehr kulturelles Kapital, ein höherer kultureller Eigenwert der Sprache und eine hohe Intelligenz sollten dagegen den L2-Erwerb fördern. Die verfügbaren empirischen Untersuchungen zu den Wirkungen der Familien- und Migrationsbiographie auf den Spracherwerb liefern verlässliche empirische Evidenzen für so gut wie alle diese Hypothesen, und zwar auch in Details.

Zu den (negativen) Wirkungen einer *unfreiwilligen* oder nur *temporär* geplanten Migration auf den L2-Spracherwerb gibt es kaum Untersuchungen, weil die Wandermotive meist nicht erfasst werden. In den wenigen Untersuchungen dazu, werden die Vermutungen jedoch deutlich bestätigt (Dustmann 1999: 308 ff.). Indirekte Hinweise gibt es auch: Bei geringen Bindungen zum Aufnahmeland verzögert sich der Spracherwerb (Espenshade und Fu 1997: 296, Tab. 2). Bei vorwiegend familiären Migrationsmotiven sowie besonders bei Flüchtlingen sind im Vergleich zu freiwilligen Migranten mit primär ökonomischen Gründen die L2-Fertigkeiten geringer, wobei sich die Unterschiede im Laufe der Zeit verkleinern (Chiswick, Lee und Miller 2002b: 15 ff.).

So gut wie alle Studien, die die *Aufenthaltsdauer* erhoben haben, berichten deutliche und signifikante Wirkungen (vgl. z. B. Jasso und Rosenzweig 1990: 320 f.; Stevens 1994: 176 ff., Tab. 6.5 und 6.6; Portes und Schauffler 1996: 15 ff., Tab. 2.1; Gazioglu 1996: 105 ff., Tab. 7 und 8; Chiswick und Repetto 2001: 211; Portes und Rumbaut 2001b: 124 f., Figure 6.3, und 137, Tab. 6.5; Dustmann und Fabbri 2003: 705, Tab. 4; Demel, Kohlbacher und Reeger 2003: 71 ff.). In seiner breit angelegten international vergleichenden Studie findet auch van Tubergen (2004a: 103 f., Tab. 4.8 und 4.9, jeweils Modell 2) einen Effekt der Aufenthaltsdauer, und zwar über sehr verschiedene Herkunfts-, Aufnahme- und ethnische Kontexte hinweg. Allerdings nimmt die Stärke des Effektes der Aufenthaltsdauer mit der Zunahme der Aufenthaltsdauer ab. Das erklärt auch, warum in Panelstudien mit der zunehmenden Aufenthaltsdauer der Panel-Teilnehmer oft schließlich kaum noch Effekte der Aufenthaltsdauer gefunden werden, wenn man nach Generationen differenziert (vgl. Haug 2005: 276; s. auch Hayfron 2001: 1975, Tab. 2). Der Zusammenhang bleibt bestehen, wenn die Rückkehrabsicht und die tatsächliche Rückkehr kontrolliert werden (Lindstrom und Massey 1994). Er kann als eines der am deutlichsten und am nachhaltigsten bestätigten Resultate über die Bedingungen eines L2-Spracherwerbs gelten (vgl. Bean und Stevens 2003: 159).

► Lange Aufenthaltsdauer, niedriges Einreisearchter und gute Bildung haben positive Wirkung auf Zweitspracherwerb

Auch der Zusammenhang des *Einreisearchters* mit dem L2-Erwerb kann als eines der am besten belegten und über die verschiedensten anderen Bedingungen hinweg stabilen Ergebnisse gelten (s. dazu speziell etwa Johnson und Newport 1989: 79, Figure 1; Jasso und Rosenzweig 1990: 320 f.; Dustmann und Fabbri 2003: 705, Tab. 4 oder Rumbaut 2004: 1193, Tab. 7). In den Studien, in denen es überprüft wird, lässt sich ein massiver Abfall der Lernerffizienz etwa ab dem 10. Lebensjahr feststellen (vgl. z. B. Bleakley und Chin 2002: 36, Figure 1; Bleakley und Chin 2004a: 36, Figure 1). Zwar sind verschiedene theoretische Aspekte dieses Zusammenhangs umstritten, wie die Begründung und die empirische Haltbarkeit der sog. Critical-Period-Hypothese, wonach es neurologische Lerngrenzen gäbe (vgl. dazu noch Abschnitt 4.3 ausführlich), und es kann auch keinen Zweifel geben, dass ein kompetenter L2-Erwerb auch noch bei Erwachsenen möglich ist. Aber dass das Einreisearchter die Wahrscheinlichkeit dafür unabhängig von anderen Einflüssen und Kompensationsmaßnahmen negativ beeinflusst, ist ebenso wenig bestreitbar, jedenfalls nach allem, was aus den systematischen Studien dazu vorliegt. Es gibt auch Hinweise, dass sich das Einreisearchter der *Eltern* indirekt auch auf die Kinder negativ auswirkt. Die Vererbung der L2-Defizite von Eltern mit einem hohen Einreisearchter ist dabei offenbar gerade für *jüngere* Kinder besonders stark (Bleakley und Chin 2004a: 38 ff., Figure 3 und Tab. 3). Weil sich die Weichen für eine erfolgreiche Bildungskarriere der Kinder aber gerade schon in den ersten Lebensjahren stellen, sind diese Auswirkungen des Einreisearchters der Eltern für den späteren Bildungsweg der Kinder besonders folgenreich (vgl. dazu auch noch unten mehr).

Es gibt eine überwältigende empirische Evidenz auch dafür, dass die *Bildung* den (L2-) Spracherwerb von Immigranten fördert: Praktisch alle (systematischen) empirischen Untersuchungen zum L2-Spracherwerb bei Migranten berichten von einem starken und

signifikanten Einfluss (vgl. u. a. McManus, Gould und Welch 1983: 199 ff., Tab. 10 und 11; Esser 1989: 433 f.; Portes und Schauffler 1996: 15 ff., Tab. 2.1; Dustmann 1997: 254 f., Tabellen 3 und 4; Espenshade und Fu 1997: 296, Tab. 2; Demel, Kohlbacher und Reeger 2003: 67, Tab. 5; Portes und Rumbaut 1996a: 222 f., 2001b: 136, Tab. 6.5; Dávila und Mora 2000a: 375, Tab. 2; Shields und Wheatley Price 2002: 146, Tab. 2; Bean und Stevens 2003: 162, Tab. 7.5; Dustmann und Fabbri 2003: 705, Tab. 4). Grob gerechnet verbessern sich gemäß den Untersuchungen von Chiswick und Miller (1995: 274 f.) die Sprachkenntnisse mit jedem Jahr an Bildung um 2 % (berechnet auf die Basis „keine Bildung“) – unter statistischer Kontrolle von anderen wichtigen Einflussgrößen, wie der Rückkehrorientierung, der Aufenthaltsdauer oder dem Einreisalter und bei Berücksichtigung einer möglichen Wechselbeziehung zwischen Bildung und Spracherwerb, und das auch über sehr verschiedene Herkunfts- und Aufnahmekontexte und Typen von Migranten hinweg (vgl. zur jeweils eigenen Wirkung der Bildung bei Kontrolle von Bleibemotiven, Aufenthaltsdauer und Einreisalter auf den Spracherwerb, sowohl für die erste wie für die zweite Generation auch noch Esser 1981: 91 ff., 1982: 286 ff., 1986: 42 ff., 1989: 433 ff.).

Drei Bezüge des unmittelbaren Einflusses der Bildung auf den Spracherwerb sind zu unterscheiden: die bereits im *Herkunftskontext* erworbene Bildung, die nach der Immigration im *Aufnahmekontext* erworbene Bildung und die Bildung der *Eltern*. Zwar gehen die unterstützenden Wirkungen von allen drei Größen aus, jedoch ist der Einfluss der herkunftsspezifischen Bildung meist (deutlich) geringer als der einer erst im Aufnahmekontext erworbenen Qualifikation (vgl. dazu speziell Espenshade und Fu 1997: 296, Tab. 2, die auch finden, dass die stärkeren Effekte der Bildung im Aufnahmeland mit der Aufenthaltsdauer wieder abnehmen; vgl. zu einem ähnlichen Ergebnis McManus, Gould und Welch 1983: 120, Tab. 11). Die Wirkung der Bildung scheint dabei unter ansonsten ungünstigen Bedingungen besonders ausgeprägt zu sein. Das hat auch mit einem eher technischen Zusammenhang zu tun: Je höher bereits die mitgebrachten oder sonst wie erworbenen Sprachkenntnisse sind, desto eher entsteht ein *ceiling-Effekt* für den weiteren Spracherwerb, denn von einem hohen Kompetenz-Niveau aus sind größere Veränderungen immer schwerer möglich. Eine solche Interaktion der Wirkung der Bildung mit der Aufenthaltsdauer haben z. B. Chiswick und Miller (1992, 1995: 255 f., Spalte 3) nachgewiesen.

Ein spezieller Aspekt der Bedeutsamkeit des mitgebrachten kognitiven und kulturellen Kapitals auf den Spracherwerb ist die Wirkung des *Analphabetismus*. Das Fehlen von Lese- und, besonders, von Schreibfähigkeiten schon in der Muttersprache hat, wiederum unter Kontrolle der relevanten Drittvariablen, einen *eigenen* (negativen) Einfluss auf den Spracherwerb. Dustmann (1994: 142 ff., 1999: 309 ff.; vgl. auch Hayfron 2001: 1975 ff.) berichtet von einem deutlichen Einfluss der *Schreibfertigkeit* in der *Muttersprache* auf den L2-Erwerb, wodurch ein Teil der Bildungseffekte erklärt wird – ein Hinweis darauf, dass die Bildung in der Tat ein Indikator für das kognitive und kulturelle Kapital allgemein ist. Der Effekt ist für den Erwerb von *Schreibfertigkeiten* in der L2 dann (erheblich) stärker (vgl. zum „Transfer“ von L1-Kompetenzen auf den L2-Erwerb noch Abschnitt 4.3 ausführlich).

Herkunftskontext

Der Herkunftskontext wirkt als der wichtigste strukturelle Hintergrund für die Besonderheiten der individuellen Familien- und Migrationsbiographien und die damit verbundenen Folgen. Es gibt aber auch eine Reihe von unmittelbaren Bezügen des Herkunftskontextes auf den Zweitspracherwerb (vgl. die Übersicht in Abbildung 3.1 oben). Für die *Motivation* sind speziell der Q-Value der L1, der Muttersprache also, und die räumliche Distanz zum Aufnahmekontext bedeutsam, für den *Zugang* zur Zweitsprache der Kontakt zur L2 schon im Aufnahmeland, einschließlich von Medienkontakten und Sprachunterricht in L2 sowie, auch angesichts stärkerer transnationaler Mobilität, die räumliche Distanz, die den L1-Zugang erschwert. Die linguistische Distanz zwischen L1 und L2 und die kulturelle Distanz zwischen den Kontexten wirken auf die *Effizienz* des Sprachlernens, aber auch auf die *Kosten* des L2-Erwerbs. Es gibt zwar auch zu den speziellen Wirkungen des Herkunftskontextes auf den L2-Erwerb nicht sonderlich zahlreiche empirische Belege, aber die empirische Fundierung wenigstens zu einigen zentralen Aspekten ist auch hier vergleichsweise gut. Das gilt speziell für den Einfluss des Q-Value der L1 (in Relation zur jeweiligen L2), für die räumliche Distanz zwischen den Kontexten, für den vorherigen Zugang zu L2 im Herkunftsland und, besonders, für die linguistische Distanz zwischen L1 und L2.

Zur Abschwächung der Motivation zum L2-Spracherwerb durch den Q-Value der L1 gibt es kaum Studien, aber wenigstens einige signifikante Belege: die (oben bereits erwähnte) Untersuchung von Chiswick (1998: 262, Tab. 4) zum Erwerb von Hebräisch bei Einwanderern nach Israel insbesondere. Das wichtigste Ergebnis ist, dass die Verfügung über Englischkenntnisse als der Sprache mit dem weltweit höchsten Q-Value den Erwerb jeder L2 abschwächt. Beenstock, Chiswick und Repetto (2001: 51, Tab. 3) finden sogar, dass sich die Sprachdefizite in Hebräisch bei denjenigen, die aus englischsprachigen Herkunftsländern kamen, im Laufe der Zeit eher *vergrößert* haben. Damit bestätigt sich am Beispiel der Sprache ein für die Integration von Migranten insgesamt bedeutsamer Zusammenhang: Mit der Kontrolle über ein allgemein produktives und gleichzeitig *generell* verwendbares Kapital bereits *vor* der Migration *sinkt* die Neigung zur (sprachlichen) Anpassung an den jeweiligen Aufnahmekontext und sie steigt mit der Schwächung des Wertes des ethnischen Kapitals.

Die Ergebnisse zu den Wirkungen der *räumlichen Distanz* sind nicht einheitlich. Einerseits scheinen die L2-Sprachkenntnisse mit der Entfernung vom Herkunftskontext zuzunehmen (nach Alba 1999: 8, Tab. 1), Jasso und Rosenzweig (1990: 321 f.) stellen andererseits eine deutlich *negative* Beziehung zwischen der geographischen Distanz des Herkunftslandes von den USA und der Sprachkompetenz fest, während Espenshade und Fu (1997: 297, Tab. 2) *keine* unmittelbaren Effekte der räumlichen Distanz auf die L2-Kompetenz finden. In seiner international vergleichenden Untersuchung u. a. über weltweit erfasste räumliche Distanzen kommt van Tubergen (2004a: 101 f., Tab. 4.8 und 4.9, 107), wieder nach Kontrolle der anderen möglichen Einflüsse, ebenfalls auf eine *negative* Beziehung. Erklärbar wäre das über die dann in der Regel höheren linguistischen Distanzen und damit womöglich korrelierten weiteren, vor allem wohl kulturellen und sozialen Distanzen (s. dazu auch noch gleich unten). In einer Disaggregation der Entfernung in eine kürzere (bis 2000 Meilen), eine mittlere (2000 bis 4000 Meilen) und eine längere Distanz (4000 Meilen und mehr) finden

dann auch Espenshade und Fu (1997: 297) unterschiedliche Effekte: Die Kompetenz wächst leicht bis zur mittleren Entfernung und sinkt dann aber stark mit der Entfernung ab (vgl. dazu auch noch Abschnitt 3.3 unten im Zusammenhang der Nationalitäteneffekte).

Der Effekt des *Zugangs zur L2 im Herkunftsland* ist theoretisch naheliegend und fast trivial, und er wird empirisch auch deutlich bestätigt, wenn es denn überhaupt geprüft wird (vgl. z. B. Jasso und Rosenzweig 1990: 321 f.; Chiswick 1991: 158, Tab. 3; Espenshade und Fu 1997: 296, Tab. 2; Chiswick und Miller 2002; Bean und Stevens 2003: 156, Tab. 7.4; van Tubergen 2004a: 101 f., Tab. 4.8 und 4.9, 106). Der Extremfall für die internationalen Migrationen ist, dass sich die Sprachen in Herkunfts- und Aufnahmekontext nicht unterscheiden. Das ist besonders für die Immigration in englischsprachige Länder bedeutsam. Insgesamt scheint über die Kohorten hinweg der vorherige Kontakt zu Englisch als L2 mit seiner Verbreitung über die weltweiten Medien und als globale Lingua franca zugenommen zu haben (vgl. dazu Carliner 1995: 25). Auch der Grad der Modernisierung und die Einbindung des Herkunftslandes in

► **Linguistische Distanz zwischen den Sprachen des Herkunfts- und Aufnahmeland erschwert die sprachliche Integration**

den Prozess der (ökonomischen) Globalisierung können diesen vorherigen Zugang zur L2, speziell für Englisch, bedingen (vgl. dazu van Tubergen 2004a: 105 f.). Ein Teil des Bildungseffektes (der Eltern wie der Kinder) und der nationalen Herkunft auf den L2-Erwerb lässt sich so ggf. auch schon über das bereits vorhandene L2-Niveau erklären (Chiswick 1991: 157). Analoge Folgen sind für andere Arten von Zugängen zu L2 schon im Herkunftsland, wie Sprachunterricht, Sprachkurse oder Medienkontakt, zu erwarten. Systematische empirische Untersuchungen liegen dazu jedoch nicht vor. Indirekte Hinweise lassen sich aber aus den Ergebnissen zur linguistischen Distanz zwischen L1 und L2 ableiten (s. dazu gleich unten): Jeder Zugang zu L2 schon im Herkunftsland bedeutet eine Verringerung des Aufwandes, der dann noch zu einem L2-Spracherwerb nötig ist.

Die Bedeutsamkeit der *linguistischen Distanz* zwischen einer L1 und einer L2 für den L2-Erwerb ist insbesondere in den Arbeiten von Chiswick belegt worden (Chiswick 1998: 262; Chiswick und Miller 1992: 238; Chiswick und Repetto 2001: 212 f.; Beenstock, Chiswick und Repetto 2001: 40, 44, 51, Tab. 3; Chiswick, Lee und Miller 2002c). Herkunftseffekte, die als Folge linguistischer Distanzen interpretiert werden können, sind eines der stabilsten Ergebnisse, auch über ganz verschiedene Kontexte und Sprachfamilien hinweg (vgl. dazu auch noch Abschnitt 3.3 unten zur Erklärung von Unterschieden nach der Nationalität der Migranten). Dahinter verbergen sich wahrscheinlich weitere Aspekte unterschiedlicher Lerneffizienzen, wie etwa auch kulturelle und soziale Distanzen (vgl. dazu Dustmann 1997: 257 f. für die Unterschiede im L2-Erwerb speziell bei Jugoslawen und Türken in Deutschland). Es gibt allerdings eine Studie, die derartige Effekte nicht in der Weise findet wie Chiswick u. a.: die von Carliner (1995). Er vermutet stattdessen, dass sich die Migranten in Abhängigkeit von der räumlichen Distanz, die sie wandern, systematisch unterscheiden. Für den internationalen weltweiten Vergleich über verschiedene Migrantengruppen und Aufnahmeländer hinweg und unter Kontrolle aller verfügbaren Hintergrundfaktoren findet van Tubergen (2004a: 101 f., Tab. 4.8 und 4.9, 106) jedoch insgesamt den erwarteten Effekt.

Zur spezifischen Wirkung von *kulturellen* (und sozialen) Distanzen zwischen den Bevölkerungen der Aufnahmeländer und den Immigranten bestimmter Herkunftskontexte gibt es kaum systematische empirische Untersuchungen, allein deshalb, weil es dazu des systematischen Vergleichs von mehreren Aufnahmeländern *gleichzeitig* mit mehreren Migrantengruppen bedarf. Erst mit der aktuellen Studie von van Tubergen (2004, 2004a) gibt es entsprechende Analysen. Der Indikator für kulturelle Unterschiede ist die Unterscheidung nach *Religion* mit der Annahme, dass Migranten mit einer nicht-christlichen Religion in den zumeist christlich-religiösen Aufnahmeländern den stärksten kulturellen und sozialen Distanzen gegenüberstehen. Nach Kontrolle der relevanten Hintergrundvariablen findet sich ein solcher Effekt jedoch *nicht*, sondern das Gegenteil (van Tubergen 2004a: 101 f.; Tab. 4.8 und 4.9, 105): Migranten aus nicht-christlichen Ländern haben die *besseren* L2-Kenntnisse. Möglicherweise ist das auch eine Folge davon, dass es für die unterschiedlichen nicht-christlichen Religionen sehr verschiedene Beziehungen in der Neigung zur (sprachlichen) Assimilation gibt, wie etwa beim Islam gegenüber den asiatischen Religionen. In der Studie wird das nicht weiter untersucht. Ein Grund könnte jedoch auch sein, dass in der Untersuchung von van Tubergen auch die linguistischen Distanzen und – besonders – der Einfluss negativer Stereotype in den Aufnahmeländern mitkontrolliert wurden und dass der Anteil an dem Religionseffekt, der auf die linguistischen und die sozialen Distanzen zurückgeht, dann dort aufgefangen wird (s. zur Wirkung der sozialen Distanzen gleich unten mehr), so dass in dem Effekt, den van Tubergen findet, sich in der Tat *nur* noch die *kulturellen* Aspekte der Religionen zeigen.

Insgesamt sind diese Ergebnisse jedoch, allein schon wegen der sehr groben Operationalisierungen und der Violdimensionalität der Unterscheidung von christlich und nichtchristlich, mit großer Vorsicht zu betrachten, und im Grunde weiß man so gut wie nichts über die Zusammenhänge und die Mechanismen, die von bestimmten religiösen Überzeugungen zu Unterschieden im Spracherwerb führen.

Aufnahmekontext

Nach den theoretischen (Brücken-) Hypothesen über die Wirkung des Aufnahmekontextes wird die *Motivation* zum L2-Erwerb zunächst durch den Q-Value der jeweiligen L2 (in Relation zum Wert von L1) bestimmt, dann aber speziell über die mit einer L2-Kompetenz verbundenen Erträge auf dem Arbeitsmarkt des Aufnahmelandes. Hinzu kommt die sonstige institutionelle und soziale Produktivität von L2, einschließlich der möglichen Minderung der Motivation durch eine institutionelle Förderung der L1 im Rahmen einer multilingualen Sprachpolitik im Aufnahmeland. Der latente Kollektivgutwert des L2-Lernens dürfte dagegen keinen empirischen Effekt haben: Zwar sind alle daran interessiert, dass die Sprache sich verbreitet, aber jeder würde davon profitieren, wenn jemand anderes den Lernaufwand auf sich nähme. Auch die interethnischen Kontakte im Aufnahmeland und die sozialen Distanzen dort haben Auswirkungen auf die Motivation zum Erlernen der Landessprache. Der Aufnahmekontext ist jedoch speziell für den *Zugang* zu Lerngelegenheiten von Bedeutung, wobei insbesondere über die alltäglichen interethnischen Kontakte und das Angebot an Sprachkursen solche Gelegenheiten schaffen können, während ethnische Konzentrationen und die Einbettung in binnenethnische Netzwerke diese

ebenso einschränken können wie soziale Distanzen. Für die *Effizienz* des Sprachlernens sind, neben den didaktischen Möglichkeiten der Effizienzverbesserung bei Sprachkursen, die *relationalen* Verhältnisse von L1 und L2 bzw. zwischen Aufnahme- und Herkunftskontext bedeutsam, wie sie oben bereits im Zusammenhang des Herkunftskontextes besprochen wurden, also die linguistische und die kulturelle Distanz. Bei den *Kosten* fallen erneut die sozialen Distanzen ins Gewicht ebenso wie die direkten und indirekten Kosten der Sprachkurse.

Sieht man von den oben bereits aufgeführten Einflüssen der Relationen zwischen Herkunfts- und Aufnahmekontext, wie denen aus dem Unterschied im Q-Value von L1 und L2 und denen einer evtl. linguistischen und kulturellen Distanz, ab, gibt es zu den Einflüssen der ethnischen Konzentration (s. dazu unten im Zusammenhang des ethnischen Kontextes) und zur Wirkung von angebotenen Sprachkursen, bis auf eine Ausnahme, kaum verlässliche empirische Ergebnisse zu speziellen Wirkungen des Aufnahmekontextes auf den L2-Erwerb. Die Studien zur Analyse der Bedeutung der Sprache für die Positionierung auf den *Arbeitsmärkten* (s. dazu noch Abschnitt 6 ausführlich), auf die sich auch ein großer Teil der hier berichteten Ergebnisse *zum* Spracherwerb stützt, enthalten keine besonderen Informationen zur speziellen motivationalen Bedeutung von unterschiedlichen Arbeitsmarktchancen im Aufnahmeland *auf* den Spracherwerb. Es fehlen beispielsweise Studien, die zeigen, dass der Spracherwerb bei guten Arbeitsmarktchancen, z. B. in Abhängigkeit von Konjunkturzyklen oder für spezielle Branchen, ansteigt, oder dass die mit der Arbeitsplatzintegration ggf. vorhandenen Zugänge sich auf den Spracherwerb auswirken. Allerdings gibt es einen vereinzelt Hinweis bei Bean und Stevens (2003: 162), wonach die Eingliederung in den Arbeitsmarkt die Sprachkenntnisse (zusätzlich zu den anderen Einflüssen) fördere (vgl. dazu auch noch Abschnitt 6.2).

Die Wirkung einer eigenen *institutionellen Förderung der L1* im Aufnahmeland kann nur indirekt erschlossen werden, etwa über die generelle (migrations-) politische Ausrichtung des Aufnahmelandes. Dazu gibt es auch nur wenige und dann wiederum nur grobe oder indirekte Hinweise. In der Studie von van Tubergen (2004) wird das „politische Klima“ von Unterschieden in der institutionellen Förderung der L1, etwa im Rahmen einer eher assimilationistischen gegenüber einer eher multilingualen Politik, über die Rechts-Links-Orientierung der jeweils herrschenden politischen Parteien operationalisiert, wobei der Spezialfall Kanada aus technischen Gründen nicht mitaufgenommen wurde (van Tubergen 2004a: 86). Der Effekt ist durchgehend und bei allen multivariaten Kontrollen derart, dass bei der politischen Herrschaft von *Links*-Regierungen die L2-Kompetenz (signifikant) *kleiner* ist als bei Rechts-Regierungen (van Tubergen 2004a: 102 ff.). Die aus dem Modell des L2-Erwerbs naheliegende Interpretation ist, dass mit der Unterstützung der nicht-investiven Status quo Option des Erhalts der L1 der Wert und der Zugang zu L1 erhöht werden, was sich wegen der Absenkung des Investitionsmotivs dann negativ auf den L2-Erwerb auswirkt. Allerdings verschwindet bei van Tubergen der Effekt, wenn die USA, die als rechts-regiert eingestuft wird, aus der Analyse ausgeschlossen werden. Es sei noch ergänzt, dass die Rechts-Ausrichtung eines (Aufnahme-) Landes bivariat deutlich mit dem Ausmaß der sozialen Distanz zu Immigranten korreliert (mit $r = 0.57$) und dass die soziale Distanz wiederum den L2-Erwerb behindert (vgl. dazu noch gleich unten näher).

Gut belegt sind dagegen die Wirkungen der *interethnischen Kontakte* auf den Spracherwerb, auch bei multivariater Kontrolle (vgl. etwa Esser 1981: 78 f., 1982: 285 f.) und unter Berücksichtigung des Problems der Endogenität von Spracherwerb und interethnischen Kontakten (vgl. dazu speziell auch Esser 1981: 82 ff, 1982: 284 f., 1986: 42 ff., 1989: 433 ff., 1990c: 199 ff.). Mindestens kann davon ausgegangen werden, dass die Wirkung der Sprachkompetenzen auf die Kontakte *größer* ist als die der Kontakte auf die Sprachkenntnisse (s. dazu auch noch Abschnitt 6 zur Wirkung der Sprache und der interethnischen Kontakte auf die Arbeitsmarktplatzierung sowie speziell Kalter 2005a: 22 f., Tab. 5).

Ethnische Vorurteile, ein Klima der Fremdenfeindlichkeit und *soziale Distanzen* allgemein haben, wie die international vergleichende Studie von van Tubergen (2004a: 104 f.) zeigt und wie es, über den Mechanismus der Kostenerhöhung und Motivationsabsenkung für sprachliche Investitionen, nach dem theoretischen Modell auch zu erwarten ist, eine *negative* Auswirkung auf den L2-Erwerb. Zu beachten ist aber auch hier eine mögliche Wechselbeziehung, wonach die Fremdenfeindlichkeit (auch) mit dem Anteil der sprachlich nicht integrierten Migranten zusammenhängen könnte; van Tubergen will jedenfalls diese Möglichkeit nicht ausschließen (van Tubergen 2004a: 105). In diesem Zusammenhang werden die o. a. Beziehungen zwischen der Fremdenfeindlichkeit in einem (Aufnahme-) Land, der politischen Ausrichtung und dem L2-Spracherwerb bedeutsam, wonach eine Rechts-Ausrichtung mit einer geringeren Toleranz einhergeht, aber gleichzeitig den L2-Erwerb eher fördert als behindert. Das institutionelle und das soziale Klima gegenüber den Immigranten wirken also, wenn man die Ergebnisse bei van Tubergen zugrunde legt, in *gegensätzliche* Richtungen und über unterschiedliche Mechanismen: Eine multilinguale *Politik* (mit entsprechenden Maßnahmen der L1-Förderung) wirkt eher *gegen* den L2-Erwerb, ein multikulturelles öffentliches Klima der Toleranz und Offenheit wirkt *eher* dafür. Empirisch heben sich wegen der gegenläufigen Korrelation von Rechts-Orientierung und Toleranz die Effekte weitgehend auf. Die optimale Kombination wäre, folgt man den erkennbaren kausalen Zusammenhängen, eine tolerante Öffentlichkeit und eine assimilationistische Politik. Das ist aber eher unwahrscheinlich, wenn davon auszugehen ist, dass die (Migrations-) Politik eines Landes und das Werteklima der Öffentlichkeit wenigstens in einer gewissen Beziehung zueinander stehen.

► Kontakte und geringe soziale Distanzen zwischen Migranten und Einheimischen positiv für Zweitspracherwerb

Verlässliche empirische Studien zur Wirksamkeit von *Sprachkursen* für (erwachsene) Immigranten gibt es so gut wie nicht (vgl. dazu gleich unten mehr). Ausnahmen sind, weil dabei jeweils die Teilnahme an Sprachkursen unter Einschluss der wichtigsten anderen Bedingungen des Spracherwerbs erfasst und statistisch kontrolliert wird, die Untersuchungen von Beenstock (1996), Gonzalez (2000) und Beenstock, Chiswick und Repetto (2001). Sie finden durchweg positive, aber auch nur schwache Wirkungen. Interessant sind die Ergebnisse bei Hayfron (2001) über die Bedingungen und Wirkungen des Spracherwerbs bei Immigranten nach Norwegen. 90 % der untersuchten Immigranten, vorwiegend aus unterentwickelten Ländern, hatten an Sprachkursen teilgenommen und davon beendeten 79,5 % das Programm. Es gibt in zwei Fällen und in Übereinstimmung mit den Resultaten der oben genannten Studien bei Beenstock (1996), Beenstock, Chiswick und Repetto

(2001) und Gonzalez (2000) einen signifikanten Effekt der Sprachkurse auf den Spracherwerb in der zu erwartenden Richtung, nämlich beim Sprechen und beim Lesen. Das ist aber nur bei den *abgebrochenen* Kursen der Fall. Bei den komplett beendeten Kursen finden sich sogar einige (nicht signifikante) *negative* Einflüsse. Eine wohl nicht allzu unplausible Deutung dieser Ergebnisse wäre, dass die Sprachkurse entweder eher von wirksameren Zugängen zum L2-Erwerb abhalten oder dass diejenigen, die den Kurs abbrechen, bereits vorher bessere L2-Kenntnisse haben, die besseren Lerner sind oder, wegen anderer (nicht erfasster) Vorteile, rascher eine Beschäftigung gefunden haben, die den weiteren Besuch nicht erlaubte.

Zur Wirksamkeit der inzwischen in verschiedenen Ländern, etwa in den Niederlanden und in Schweden, zur Förderung der Eingliederung der Migranten *staatlich* angeordneten Sprach- und Integrationskurse, die als Vorbild der Empfehlungen für die Neuausrichtung der Migrations- und Integrationspolitik auch in Deutschland gedient haben (vgl. Unabhängige Kommission „Zuwanderung“ 2001: 258 ff.; Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration 2004: 334 ff.), gibt es dagegen so gut wie keine belastbaren empirischen Ergebnisse. Zwar haben für diese Kurse inzwischen Evaluationen stattgefunden (vgl. dazu Schönwälder, Söhn und Michalowski 2005). Diese Evaluationen berichten jedoch vorwiegend über die eher praktischen Umstände und Probleme der Einrichtung und

- **Kaum Erkenntnisse über die Wirksamkeit von Sprachkursen**
- Durchführung der Kurse und über die Umsetzung der damit verbundenen politischen Zielsetzungen. Danach scheint es nicht unerhebliche Probleme bei der Sicherung einer umfassenden Teilnahme bis hin zum Abschluss der Kurse zu geben und es gibt Hinweise, dass diese Probleme für die Migrantengruppen mit den stärksten Integrationsproblemen und unter den schwierigeren sozialen Situationen, etwa in den größeren Städten, besonders ausgeprägt sind. Über den eigentlichen Erfolg der Maßnahmen, speziell über die tatsächliche und dem Kursangebot kausal zurechenbare Verbesserung der L2-Kompetenzen und die spätere Integration etwa auf dem Arbeitsmarkt, gibt es in den Berichten jedoch so gut wie keine verlässlichen Aussagen. Wie nicht selten in ähnlichen Berichten über die Durchführung von staatlichen Fördermaßnahmen, etwa auch im Zusammenhang der Untersuchungen zur Wirksamkeit der bilingualen Erziehung (vgl. dazu noch Abschnitt 5.2), sind auch hier die methodischen Bedingungen für eine belastbare kausale Zurechnung so gut wie nicht gegeben (vgl. dazu auch die Anmerkungen zur Auswahl der Studien zum Spracherwerb insgesamt in Abschnitt 1). Daher sind selbst vereinzelte Hinweise, etwa dass das Interesse an den Kursen groß sei und dass bei einigen Teilen der Teilnehmer die Kursziele erreicht worden seien, nicht interpretierbar. Es gibt allenfalls einige Hinweise darauf, dass, wenn überhaupt, von den Kursen diejenigen mit bereits höherer Bildung und besseren Qualifikationen besonders profitieren. Ohne methodisch korrekte Evaluationen, wie sie bisher so gut wie nicht vorgenommen wurden, lassen sich aber selbst solche Feststellungen nicht bewerten.

Ethnischer Kontext

In Hinsicht auf die *Motivation* spielen vonseiten des ethnischen Kontextes die Verfügbarkeit von Übersetzern, Kinder (in ihrer Funktion als Übersetzer) und der Anteil bilingualer Sprecher eine die Bedeutung der Zweitsprache abwertende Rolle, während transnationale Beziehungen die Zweitsprache eher aufwerten, aber diese Einflüsse sind als eher gering oder widersprüchlich zu werten. Starke Auswirkungen auf die Motivation hat der ethnische Kontext jedoch über die Aufwertung der L1-Kompetenzen: Die Verfügung über L1-Medienkontakte (über Presse oder Satellitenfernsehen etwa), transnationale Beziehungen, ethnische Konzentrationen und größere linguistische Gruppen oder der Anteil der Bilingualen in der Umgebung, der L1-Sprachgebrauch in der Familie, ein eigenethnischer (Ehe-) Partner, eine starke Familienkohäsion und auch Kinder verstärken die Verwertbarkeit der Muttersprache. Ganz ähnlich ist es mit dem *Zugang*. So gut wie alle eben genannten Umstände der Verfügung über einen ethnischen Kontext bedeuten gleichzeitig den alltäglichen Zugang zur Muttersprache. Daraus ergibt sich über die Kombination einer Aufwertung der L1 und der damit sich abschwächenden Motivation für den L2-Erwerb, auch bei relativ hohen Bewertungen der L2, mit dem alltäglichen und so gut wie kostenfreien Zugang eine klare Tendenz dahin, dass eine sprachliche Assimilation an den nicht-ethnischen Aufnahmekontext *nicht* stattfindet. Das dürfte bei hohen ethnischen Konzentrationen und in dabei institutionell gut ausgebauten ethnischen Gemeinden ganz besonders der Fall sein, weil sich dann mehrere der Bedingungen bündeln und sogar gegenseitig verstärken (wie die Interaktion von geringer L2-Motivation und starkem L1-Zugang; vgl. zur theoretischen Begründung dieser Interaktionseffekte schon Abschnitt 3.1 oben, sowie zu den empirischen Zusammenhängen noch Abschnitt 3.3 unten).

Über die jeweils eigenen Wirkungen von *Übersetzern* und des *L1-Mediengebrauchs* im Aufnahmeland, etwa über das Satellitenfernsehen oder die Printmedien, auf den L2-Erwerb gibt es kaum verlässliche empirische Untersuchungen, schon gar nicht solche, die auch die Kontrolle der relevanten Hintergrundvariablen zulassen. Bivariat korreliert die Nutzung ethnischer Medien deutlich *negativ* mit dem L2-Erwerb (Weiß und Trebbe 2001: 129, Tabelle 61). Das bestätigt sich in den – wenigen – multivariaten Analysen des Zusammenhangs, etwa bei Chiswick und Miller (1996, 2002), die eher nebenbei im Rahmen der Untersuchung von Wirkungen der ethnischen Konzentration feststellen, dass die Verfügbarkeit einer ethnischen Presse (in Australien) bzw. das regelmäßige Hören spanischsprachiger Radiostationen (bei mexikanischen Einwanderern in die USA) *zusätzlich* zu allem anderen einen deutlichen negativen Effekt auf den L2-Spracherwerb haben (Chiswick und Miller 1996: 24, Tab. 1, 2002: 19 und 36, Tab. 1). Der L1-Medienkontakt scheint sich entsprechend besonders auf den *Erhalt* der Muttersprache auszuwirken, also die monolinguale Segmentation zu bestärken (vgl. dazu noch Abschnitt 4.2 im Zusammenhang des Problems von language shift und Bilingualität).

Zur Wirkung *transnationalen* Beziehungen auf den Spracherwerb gibt es keine entsprechenden Studien. Es lassen sich jedoch einige indirekte Schlüsse aus den unterschiedlichen Typen transnationaler Beziehungen ableiten (vgl. dazu Itzigsohn und Giorguli Saucedo 2002: : 771 ff.). Sind die transnationalen Beziehungen ein Äquivalent für die Existenz von

ethnischen Gemeinden, so können die Ergebnisse dafür für diesen Typ der Transnationalität übernommen werden: eine verringerte Neigung zum L2-Erwerb (s. zur Wirkung ethnischer Konzentrationen und Gemeinden gleich unten mehr). Der einzige unmittelbare Hinweis findet sich bei Shields und Wheatley Price (2002: 146, Tab. 2), wonach bei Transferzahlungen in das Herkunftsland die L2-Kenntnisse (unter Kontrolle relevanter Drittvariablen) geringer sind (vgl. auch schon oben zur Wirkung der Bleibemotive). Einen bedeutsamen Teil der transnationalen Beziehungen unterhalten die ethnischen Unternehmer. Sie sind vorzugsweise besser ausgebildet, haben spezielle Geschäftserfahrungen und verfügen in vergleichsweise hohem Maße über generalisierbare Kapitalien, darunter auch Kenntnisse der Sprache der „Aufnahme“-Gesellschaft oder des Englischen (vgl. Portes, Haller und Guarnizo 2002: 290 ff. und Itzigsohn und Giorguli Saucedo 2002: 785 ff.). Obwohl es bislang keine unmittelbaren Hinweise auf die besseren L2-Sprachkenntnisse der transnationalen Unternehmer gibt, ist das allein schon aufgrund ihrer Brückenfunktionen und übernationalen ökonomischen Aktivitäten anzunehmen. Daneben dürften sie weiter über eine hohe L1-Kompetenz verfügen, weil ja gerade darin einer ihrer differentiellen Vorteile liegt, den sie anbieten, der nachgefragt wird und den sie mit (unternehmerischem) Gewinn ausnutzen: Die Bilingualität ist ein zentraler Teil des speziellen Betriebskapitals der transnationalen Unternehmer, wie das zuvor bei den „middleman minorities“ allgemein immer schon der Fall gewesen ist (vgl. dazu auch noch Abschnitt 4 insgesamt). Transnationale Beziehungen werden auch als Folge einer gewissen Marginalisierung und bei schwachen Bleibemotiven unterhalten. Daher lassen sich die Ergebnisse zu den Auswirkungen des Bleibemotivs auf den Spracherwerb und zu den Eigenschaften von Rückkehrern übertragen. Mit geringeren Bleibemotiven geht regelmäßig ein schwächerer L2-Erwerb einher (vgl. Dustmann 1994 und Steiner und Velling 1994; s. dazu auch schon oben). Der Grund für die Rückkehr scheint in der Regel, wenngleich nicht in jedem Fall, eine nicht gelingende Integration in den Aufnahmekontext zu sein. Mit steigender Aufenthaltsdauer, höherer Bildung, steigender Integration in den Arbeitsmarkt, interethnischer Heirat, in das Aufnahmeland nachgewanderten Familienmitgliedern und auch mit den Sprachkenntnissen sinkt die Rückkehrneigung (vgl. Velling 1994, Constant und Massey 2003, Constant und Zimmermann 2003 für Rück-Rückkehrer). Zu beachten ist aber auch hier freilich wieder das Problem der Endogenität, diesmal das zwischen Sprache, Bleibeabsicht und (Rück-) Rückkehrneigung: Bei geringen Bleibeabsichten schon zu Beginn des Aufenthalts leidet der L2-Erwerb und damit die weitere Integration und das führt dann zu einer Verstärkung der Rückkehrneigung und ggf. zur vollzogenen (und gelegentlich dann auch wieder: vorläufigen) Rückkehr. Die Studien gehen auf dieses Problem zwar so gut wie nicht ein, aber es ist, wie bei den interethnischen Kontakten und dem Spracherwerb, davon auszugehen, dass allein schon aus technischen Gründen regelmäßige Abwesenheiten vom Aufnahmekontext eine Verminderung des Zugangs und damit des Spracherwerbs bedeuten (müssen).

Bei der Identifikation von Wirkungen *ethnischer Konzentrationen* auf den Spracherwerb ist zu beachten, dass Unterschiede der Eigenschaften der Bewohner in ethnisch konzentrierten oder gemischten Gebieten schon als Folge der bloßen Komposition bestimmter Wohngebiete durch Personen mit bestimmten Merkmalen, etwa nach Einkommen, Miethöhe und ethnischen Präferenzen entstehen können (vgl. für derartige selektive Migrationen in

Gebiete mit höherer ethnischer bzw. linguistischer Konzentration nach Status und Einkommen in den USA Jasso und Rosenzweig 1990: 325 f. oder Stevens und Garrett 1994: 415 ff.; nach Familienstruktur Chiswick und Miller 1996: 32 ff.; und vor allem auch nach Sprachdominanz in multilingualen Ländern, wie Kanada, Chiswick und Miller 1994: 122 ff.; vgl. zur Unterscheidung verschiedener Typen der räumlichen Organisation ethnischer Gruppen u. a. auch noch Logan, Alba und Zhang 2002). Eine „Wirkung“ ethnischer Konzentrationen liegt jedoch nur dann vor, wenn diese Kompositionseffekte statistisch kontrolliert werden. Die vorliegenden empirischen Untersuchungen zum Zusammenhang von Spracherwerb und ethnischen Konzentrationen (und Gruppengröße) berichten so gut wie ausnahmslos von derartigen genuinen Effekten der ethnischen Konzentration auf den L2-Erwerb (vgl. Mirowsky und Ross 1984: 559, Figure 1; Stevens 1992: 179 ff.; Chiswick 1998: 262 ff.; Chiswick und Miller 1992: 234 ff., 240, 1995: 259 f., 1996: 24, Tab. 1, 1999: 74, 2002: 18 ff.; Chiswick und Repetto 2001: 215; Dávila und Mora 2000a: 375, Tab. 2, 2001: 86, Tab. 2; Espenshade und Fu 1997: 296, Tab. 1; Lazear 1995: 35 ff.; Portes und Rumbaut 2001b: 125, 127; Dustmann und Fabbri 2003: 705 f., Tab. 4). Bemerkenswert sind dabei die auch stets festgestellten *Interaktionseffekte* der ethnischen Konzentration mit anderen relevanten Faktoren für den Spracherwerb (s. dazu auch noch Abschnitt 3.3). Das generelle Ergebnis ist eine deutlich erkennbare *Verstärkung* von für den L2-Erwerb *nachteiligen* Umständen aus der Migrationsbiographie, speziell in Hinsicht auf Aufenthaltsdauer, Einreisalter und Bildung, durch die gleichzeitige Einbettung in eine ethnisch konzentrierte Wohnumgebung. Die Ergebnisse sind auch über sehr verschiedene Migrantengruppen, nach Geschlecht und für die verschiedenen Sprachformen ähnlich und finden sich in allen untersuchten Aufnahmekontexten: USA, Kanada, Australien und Israel. In seiner breit angelegten international vergleichenden Studie findet van Tubergen (2004a: 107) ebenfalls einen starken negativen Effekt der (relativen)

► **Ethnische Konzentrationen behindern den Spracherwerb**

Gruppengröße der jeweiligen Migrantenminorität auf den L2-Erwerb. Dabei stellt sich auch heraus, dass der negative Effekt der Gruppengröße, als einem Proxy-Maß für die ethnische Konzentration und die Institutionalisierung ethnischer Gemeinden, in der Stärke abnimmt, wenn die Gruppengröße ansteigt und gegen einen unteren Wert der L2-Inkompetenz konvergiert.

Untersuchungen zur Wirkung ethnischer Konzentrationen gibt es auch für die Bundesrepublik Deutschland. Allerdings werden hier regelmäßig deutlich *schwächere* Effekte der ethnischen Konzentration gefunden, wenn es sie denn nach Kontrolle der relevanten migrationsbiographischen Variablen überhaupt noch gibt. In einigen älteren Untersuchungen speziell zu den Wirkungen der sozialräumlichen Einbettung der Migranten auf deren Spracherwerb (und auf andere Integrationsvariablen) verschwanden die sozialräumlichen Effekte der ethnischen Konzentration nach der Kontrolle von Aufenthaltsdauer, Einreisalter und Bildung weitgehend (vgl. insbesondere Esser 1982, 1986; s. dazu speziell auch Alpheis 1990). In diesen Studien war zur Erklärung der Abweichung von anderen Aufnahmeländern vermutet worden, dass die Institutionalisierung ethnischer Gemeinden in Deutschland noch nicht weit genug vorangeschritten sei. In einer späteren Analyse der Daten des SOEP findet Dustmann (1997: 256 ff.) nach den entsprechenden multivariaten Kontrollen ebenfalls nur geringe Wirkungen ethnischer Nachbarschaften, und in einer

neueren Analyse, ebenfalls des SOEP, kann auch Drever (2004: 1434, Tab. 5) *keine* besonderen Effekte sozialräumlicher Variablen auf die sprachliche (und die sonstige) Integration feststellen.

Ob die Sondersituation in Deutschland, wonach es anders als überall sonst keine nennenswerten Effekte der ethnischen Konzentration in der Wohnumgebung auf den Spracherwerb gibt, auch tatsächlich oder weiterhin zutrifft, ist inzwischen nicht mehr gewiss. In einer aktuellen Analyse der Daten des SOEP, in der (erstmalig) *offizielle* statistische Daten als Operationalisierung der ethnischen Konzentration verwendet werden konnten, finden Jirjahn und Tsertsvadze (2004), anders als zuvor bei der Operationalisierung der ethnischen Konzentration über die subjektiven Einschätzungen durch die Befragten im SOEP, doch eigenständige und statistisch signifikante Effekte. Nun finden sie auch exakt jene Interaktionseffekte der ethnischen Konzentration mit der Aufenthaltsdauer, dem Einreisealter und der Bildung, wie sie sich aus dem theoretischen Modell des Spracherwerbs ableiten lassen und, etwa von Chiswick und Miller, regelmäßig gefunden wurden. Die Operationalisierung über objektive ethnische Konzentrationen bezieht sich, aus technischen Gründen der Datenweitergabe, bei Jirjahn und Tsertsvadze freilich nur auf die Ebene der Bundesländer, so dass unmittelbare Rückschlüsse auf die (kausale) Bedeutung des Zusammenhangs nicht möglich sind. Dieses Problem teilt die Analyse mit allen Kontextvergleichen, wenn die Kovariation möglicher relevanter Merkmale hoch ist, wie das für die Länderebene angenommen werden muss. Weil aber gewöhnlich Kontexteffekte eher *unterschätzt* werden, wenn die Kontexteinheiten (zu) weiträumig sind, und weil die Beziehungen in allen Einzelheiten mit den ansonsten gefundenen Relationen übereinstimmen, handelt es sich, bei aller gebotenen Vorsicht, allerdings durchaus schon um einen ernstzunehmenden Hinweis darauf, dass es einen deutschen „Sonderweg“ bei der Wirkung ethnischer Konzentrationen (inzwischen) wahrscheinlich doch nicht gibt. Analysen auf kleinräumigerer Grundlage, die die Frage endgültig klären würden, liegen bisher nicht vor.

Die Interaktionen in der Familie bilden den wohl wichtigsten Zugang zu Gelegenheiten zum Spracherwerb (vgl. dazu Jasso und Rosenzweig 1990: 334 f.). Hinzu kommt, dass hier ein Zugang im frühestmöglichen Einreisealter und daher unter den Umständen einer besonders starken Effizienz des Lernens stattfinden kann. Insofern sollten von den sprachlichen Kompetenzen der Eltern und dem alltäglichen *Sprachgebrauch in der Familie*

- **Familiensprachen: zweitsprachliche Kompetenzen der Migranteneltern förderlich für die Kinder**

starke Wirkungen auf den L2-Erwerb der Kinder ausgehen (vgl. dazu auch noch Abschnitt 4 über die Bilingualität). Den bisher wohl klärendsten Beitrag dazu findet man bei Bleakley und Chin (2004a). Danach hat das Einreisealter der Eltern deutliche indirekte *Spätwirkungen* für die Kinder (vgl. dazu schon im Zusammenhang der Familien- und Migrationsbiographie): Eine mit dem Einreisealter verringerte Zweitsprachkompetenz der *Eltern* und der damit zusammenhängende vorwiegende Gebrauch der L1 innerhalb der Familie haben einen geringeren und ineffizienteren L2-Zugang zur Folge und das hat wiederum deutliche Wirkungen für den L2-Erwerb der Kinder. Die Effekte der L2-Vererbung über das Einreisealter der Eltern und die Familiensprache *variieren* jedoch mit dem *Alter der Kinder*. In den ersten Lebensjahren wirken sich die (nachteiligen) Folgen eines

höheren Einreisealters der Eltern auf die Kinder deutlich *stärker* aus als später, so dass gerade bei allen vorschulischen Prozessen besonders starke negative Effekte eines höheren Einreisealters der Eltern zu erwarten sind. In einer früheren Analyse hatten Portes und Rumbaut (2001b: 138 ff., speziell Tab. 6.6 und 6.7) gefunden, dass für den Erwerb eines kompetenten Bilingualismus die regelmäßige Verwendung der *Muttersprache* in der Familie förderlich sei. Das erscheint wie eine Anomalie der ansonsten gefundenen Zusammenhänge. Das Problem löst sich jedoch auf, wenn man auf die Wirkung auf den L2-Erwerb (Englisch) achtet, *gleichgültig* ob Englisch nur monolingual oder auch bilingual beherrscht wird: Sowohl die Englischkompetenzen der Eltern wie die Häufigkeit der Verwendung von Englisch in der Familie *fördern* die monolingualen *wie* auch die bilingualen L2-Kompetenzen der Kinder (vgl. zu den möglichen Fehlschlüssen bei der Analyse der Bilingualität auch noch Abschnitt 4.2).

Das gleiche Muster findet sich dann bei Bleakley und Chin (2004a, 2004b) für die Wirkung des *L2-Sprachvermögens der Eltern* auf die L2-Kompetenz ihrer Kinder. Die Folgen sind sehr ähnlich wie beim Einreisealter der Eltern: Ein geringeres L2-Sprachvermögen der Eltern wirkt sich besonders bei den *jüngeren* Kindern aus. Später gleichen sich die Unterschiede in den Defiziten aus einem hohen Einreisealter bzw. aus den L2-Kenntnissen der Eltern durch andere Einflüsse offenbar wieder aus, etwa über peer-group-Kontakte oder schulische Einflüsse. Die frühen Defizite können aber gleichwohl ganz erhebliche Auswirkungen haben, etwa auf die späteren schulischen Leistungen und Erfolge der Kinder: Da gerade schon im *frühen* Alter vieles über die schulischen Leistungen und den später darüber dann vorgezeichneten Weg festgelegt wird und weil dabei speziell die in der Familie erworbenen L2-Kompetenzen eine entscheidende Rolle spielen. Der *spätere* Ausgleich, ab etwa 10 Jahren, in den Benachteiligungen für die L2-Kompetenzen ist dafür dann eher irrelevant.

Familien und intraethnische (*Ehe-*) *Partnerschaften* sind ein Spezialfall eines ethnischen (Binnen-) Kontextes. Daher ist zu erwarten, dass bei binnenethnischen Beziehungen die Tendenz zum L2-Erwerb geringer ist als bei interethnischen (*Ehe-*) *Partnerschaften*. Das wird empirisch auch regelmäßig gefunden (vgl. Grenier 1984: 542 ff.; Stevens 1985: 79 ff., 1992: 180 ff.; Stevens und Swicegood 1987: 78 ff.; Stevens und Schoen 1988: 273 ff.; Chiswick 1998: 262 ff., Chiswick und Miller 1995: 255 f.; Chiswick und Repetto 2001: 210 ff.; Chiswick, Lee und Miller 2002a: 12 f., 2004; Dustmann 1994: 145 ff., 1999: 308 ff.; Espenshade und Fu 1997: 296, Tab. 2; Shields und Wheatley Price 2002: 146, Tab. 2). Wenn Ehen *vor* der Wanderung geschlossen wurden (als Indikator für das Vorliegen einer binnenethnischen Ehe), hat das regelmäßig (deutliche) negative Auswirkungen auf den L2-Erwerb, besonders offenbar in unteren Bildungsschichten (Stevens und Schoen 1988: 274 f.). Der Familienstatus alleine (verheiratet oder nicht) hat dagegen kaum Auswirkungen. Es scheint sogar so zu sein, dass die Zwischengruppenheirat einer der nachhaltigsten Umstände ist, in dessen Folge sich das Sprachverhalten ändert und darauf dann wieder die gesamte weitere soziale Integration (vgl. dazu speziell Lopez 1999: 219 f.). Es gibt vor diesem Hintergrund Hinweise, dass die oben berichteten Wirkungen der ethnischen Konzentration in der Wohnumgebung so gut wie komplett über die damit oft kovariierenden Familienstrukturen vermittelt werden. Chiswick und Miller finden in ihrer Studie zur

Wirkung ethnischer Netzwerke und dabei speziell der Zwischengruppenheirat, dass der zunächst starke Effekt der ethnischen Konzentration auf den Spracherwerb (Sprechen, Lesen, Schreiben) verschwindet, wenn die Zwischengruppenheirat kontrolliert wird (Chiswick und Miller 1996: 24, Tab. 1; vgl. aber auch Stevens 1992: 180, Tab. 3, die diesen Mediatoreffekt nicht findet). Für die (negativen) Wirkungen von intraethnischen (Ehe-) Partnerschaften auf den L2-Erwerb stellen Chiswick und Miller in ihrer Synopse der Ergebnisse für Australien, die USA, Kanada und Israel für verschiedene Jahre schließlich auch insgesamt eine große Übereinstimmung im internationalen Vergleich fest (1995: 275, Tab. 6). Allein in der Untersuchung von Hayfron (für Norwegen) finden sich keine Effekte der intraethnischen Heirat (2001: 1975, Tab. 2). Der zentrale Mechanismus scheint dabei allgemein die Konkomitanz des Sprachgebrauchs und -erwerbs zwischen den Eltern und den Kindern sowie zwischen den Kindern als Geschwister untereinander zu sein (vgl. Chiswick, Lee und Miller 2004: 45, Tab. 7). Alles in allem fügen sich die Ergebnisse gut in allgemeinere und gut bestätigte familiensoziologische Erkenntnisse wie die des „assortative mating“ bei (Ehe-) Partnern und der nach Alter unterschiedlichen Bindungen der Kinder an Eltern und andere Bezugsumwelten ein.

Für die speziellen Effekte der Anwesenheit von *Kindern* auf die Zweitsprachkompetenzen (der *Eltern*) sind die Ergebnisse inkonsistent. In manchen Studien werden keine besonderen Wirkungen gefunden (so bei Chiswick und Miller 1995: 255 f., Tab. 1; Dustmann 1994: 145, 149, Tab. 4 und 5), in anderen kommt heraus, dass Kinder, speziell dann, wenn sie im Aufnahmeland geboren wurden, die L2-Kompetenz der Eltern erhöhen (wie bei Chiswick 1998: 262, Tab. 4; Chiswick und Repetto 2001: 214 ff.; Dustmann 1999: 311, Tab. 5, jedoch nur für Kinder über sechs Jahre; Shields und Wheatley Price 2002: 146, Tab. 2). Die unklaren empirischen Auswirkungen der Anwesenheit von Kindern haben wahrscheinlich mit den von ihnen ausgehenden gegenläufigen Effekten zu tun (vgl. dazu schon die Abbildung 3.1 oben): Einerseits sind Kinder Anreiz zum L2-Erwerb und bilden einen eigenen Zugang zur L2, andererseits können sie den Eltern als Übersetzer dienen und damit deren Anreiz zum L2-Erwerb wieder mindern. Die Sorge um eine gewisse Entfremdung von den Kindern, wenn auf die Muttersprache in der Familie kein Wert mehr gelegt wird, mag auch eine Rolle spielen (vgl. für diese gegenläufigen Mechanismen der Wirkung von Kindern auf den Spracherwerb der Eltern Chiswick, Lee und Miller 2004: 7 f.; vgl. dazu auch noch Abschnitt 5.2 zur Bedeutung der Muttersprache für die innerfamiliäre soziale Kontrolle und dabei insbesondere die Studie von Mouw und Xie 1999).

Es gibt kaum empirische Studien, in denen die nach dem theoretischen Modell des (L2-) Erwerbs bedeutsamen Variablen und betrachteten Ebenen zusammengeführt und in ihrer relativen Stärke verglichen werden, wenngleich besonders die Untersuchungen von Chiswick und seinen verschiedenen Mitautoren sämtliche Informationen ausnutzen, die die amtlichen (Mikro-) Zensusdaten liefern. Aber alle Untersuchungen, die (immer freilich mit Ausnahmen) die relevanten Variablen enthalten, bestätigen die oben berichteten Einzelergebnisse. Verwiesen sei dabei speziell auf die Übersicht bei Espenshade und Fu (1997: 296 f., Tab. 2). Andere Übersichten findet man bei Bean und Stevens (2003: 162, Tab. 7.5), Jasso und Rosenzweig (1990: 321 f., Tab. 8.7 und 8.8; auch für einen Vergleich zwischen 1900 und 1980), Portes und Hao (1998: 277 ff.), Portes und Schauffler (1996: 15 ff., Tab. 2.1),

Portes und Rumbaut (1996a: 210 ff., Tab. 29 und 30), Shields und Wheatley Price (2001: 743, Tab. 1), Shields und Wheatley Price (2002: 146, Tab. 2) sowie in den diversen Beiträgen von Chiswick und seinen Koautoren. Die international vergleichende Studie von van Tubergen ist die (bisher) einzige Untersuchung, die auch die Kontexteinflüsse von Herkunftsland, Aufnahmeland und ethnischer Gruppe in einem breiteren Rahmen berücksichtigt (vgl. van Tubergen 2004a: 104, Tab. 4.9, Model 2). Die meisten der von van Tubergen (2004) zusätzlich untersuchten kontextuellen Effekte wurden bereits an den betreffenden Stellen oben erwähnt, wie zum politischen Klima, zur sozialen Distanz im Aufnahmeland oder zur Gruppengröße und der damit oft verbundenen ethnischen Konzentrationen. Wenn auch einige wichtige Variablen fehlen, wie besonders jene, die sich auf die individuellen Umstände der Familien- und Migrationsbiographie beziehen, etwa die Anwesenheit eines ethnischen (Ehe-) Partners, zeigt sich (wie in der Übersicht bei Espenshade und Fu 1997) auch hier eine – durchaus beeindruckende – Bestätigung des theoretischen Modells ebenso wie der empirischen Ergebnisse der verschiedenen Einzelstudien zu den sozialen Bedingungen des L2-Erwerbs bei Migranten, und zwar diesmal in einer bereits weltweiten Perspektive und unter systematischem Einschluss der verschiedensten Kontexte des Spracherwerbs.

3.3 Spezielle Konstellationen

Bei den sozialen Bedingungen des L2-Erwerbs bzw. der Prozesse der sozialen Integration von Migranten allgemein sind bestimmte Konstellationen und Aspekte von speziellem Interesse, weil sie besonders augenfällige und relevante Muster sozialer Bedingungen bündeln. Dazu gehören insbesondere die demographischen Grundkategorien der Generationenzugehörigkeit, der Herkunft bzw. der Nationalität und das Geschlecht. Bezogen auf den Spracherwerb sind zusätzlich die Besonderheiten zu beachten, die sich aus den verschiedenen Sprachformen (Verstehen, Sprechen, Lesen, Schreiben) ergeben. Dazu gehören auch Ergebnisse zur (statistischen) Interaktion der wichtigsten sozialen Umstände und die Stabilität der Beziehungen über die verschiedenen Kontexte und historischen Perioden hinweg (im Vergleich der Kontexte jeweils für sich und nicht allein, wie bei van Tubergen 2004 im Wesentlichen, in der Gesamttaggregation über die verschiedenen Kontexte und Ebenen hinweg).

Sprachformen

Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben sind die vier wichtigen Formen, die die (vollständige) sprachliche Kompetenz ausmachen (vgl. dazu schon Abschnitt 3.1). Das „Buchwissen“, wie das Lesen und speziell das Schreiben, sind dabei für die anspruchsvolleren Positionen auf den Arbeitsmärkten besonders bedeutsam. Das wichtigste übergreifende Ergebnis der Untersuchungen zu den Sprachformen ist, dass sich die grundlegenden Determinanten und Beziehungen für die vier Formen nicht besonders unterscheiden: Stets bleiben für alle Formen die Aufenthaltsdauer, das Einreisalter, die (vorherige oder später erworbene) Bildung und, bis allenfalls auf den deutschen Kontext, die ethnische Konzentration bedeutsam (vgl. Chiswick 1991: 159 ff., 1998: 73 f.; Chiswick

und Repetto 2001: 215; Dustmann 1994: 145 ff., 1997: 252 f.; Gonzalez 2000; Hayfron 2001: 1975 f.). Allerdings gibt es auch einige übereinstimmend festgestellte Unterschiede. Der wichtigste scheint die Bedeutung der Bildung zu sein: Sie wirkt sich auf die Lese- und Schreibfähigkeit („literacy“) stärker aus als auf die mündliche Sprachkompetenz („fluency“). Das gilt auch für die Wirkung des Einreisalters: Es hat auf den Schriftspracherwerb deutlichere Effekte als auf das Verstehen und das Sprechen. Dabei sind, wie so häufig, wechselseitige Einflüsse anzunehmen: Der Bildungserfolg eröffnet einen besseren Zugang zum Schriftspracherwerb und der wiederum erleichtert und bestärkt den Bildungserfolg. Daneben gibt es Hinweise, dass alltägliche Kontakte, etwa in der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz, eher dem Verstehen und dem Sprechen zuträglich sind, und dass für den Erwerb von Lese- und Schreibkompetenzen „systematischere“ und stärker gesteuerte Formen des Zugangs nötig sind, wie ein eigenes Sprachtraining (vgl. dazu speziell Dustmann 1994: 148 f.). Das erklärt auch den von Chiswick (und seinen jeweiligen Koautoren) mehrfach bestätigten Befund, dass sich die ethnische Konzentration auf den Erwerb der Lesekompetenz deutlich weniger auswirkt als auf das Sprechen (Chiswick 1998: 74; Chiswick und Repetto 2001: 214 ff.).

Generation

Die stabilsten empirischen Zusammenhänge im Spracherwerb werden regelmäßig für die Unterschiede nach *Generationen* beobachtet und das auch nach Kontrolle des Einreisalters als der wohl augenfälligsten, mit dem Generationenstatus zusammenhängenden Hintergrundbedingung. Die zweite Generation hat in aller Regel schon deutlich bessere L2-Kompetenzen als die erste Generation, auch wenn relevante Hintergrundvariablen kontrolliert werden (vgl. z. B. Portes und Rumbaut 1996a: 216 ff., Tab. 32, 2001b, 127 ff., Tab. 6.4), und die dritte Generation übernimmt die jeweilige Landessprache dann meist vollständig (vgl. Lopez 1982a und c, 1996: 147 ff., 1999: 219 f. sowie die oben berichteten Ergebnisse bei Alba 1999, ferner Alba und Nee 1999 allgemein zur intergenerationalen Integration verschiedener ethnischer Gruppen in den USA, auch im längerfristigen historischen Vergleich; vgl. dazu auch noch die Abschnitte 4.1 und 4.2 für die empirischen Verteilungen der vier Typen der Sprachkompetenz in Abhängigkeit des Einreisalters bzw. der Generation). In einer Auswertung der Daten des SOEP über die Erhebungswellen zwischen 1983 und 2001 finden, dem vollauf entsprechend, auch Diehl und Schnell (2004) für Deutschland wieder dieses bekannte Muster und das selbst für die türkischen Immigranten: Die zweite Generation macht im L2-Erwerb, wie in so gut wie allen anderen Integrationsvariablen, geradezu einen Assimilationssprung, der für alle Immigrantengruppen, für alle Kohorten und über alle

► **Deutliche sprachliche Assimilation meist schon in der zweiten Generation**

periodischen Schwankungen erhalten bleibt. Bei dem deutlichen Zusammenhang zwischen dem Generationenstatus und dem L2-Erwerb sind *alle* vier grundlegenden theoretischen Komponenten beteiligt:

Es gibt eine höhere Motivation, weil schon von der Lebenszeitperspektive her die Erträge höher sind als bei einer Einreise in höherem Alter; der Zugang zu L2-Lernopportunitäten ist bei der zweiten Generation schon von den strukturell gegebenen Chancen für interethnische Kontakte und L2-Lerngelegenheiten her größer; es ist, besonders wegen des geringeren

Einreisearchers, die Effizienz des Lernens (deutlich) höher als bei der Erstgeneration; und die in der Regel schon kleineren kulturellen und sozialen Distanzen senken auch die Widerstände und Kosten. Nicht immer müssen freilich diese Bedingungen auch empirisch vorliegen. Aber derart eindeutig und über die Kontexte hinweg stabil ist der Zusammenhang von Generation und L2-Erwerb speziell wohl auch deshalb, weil sich die vier Komponenten des Zweitspracherwerbs auch gegenseitig unterstützen und sich so in ihrer Wirkung kumulativ verstärken und auch ergänzen können, wenn eine einzelne, gelegentlich auch wirksame empirische Bedingung einmal nicht zutrifft.

Nationalität

Meist werden deutliche Unterschiede beim L2-Erwerb nach der Nationalität der Gruppen gefunden. Signifikante Unterschiede in den Sprachkompetenzen zwischen Einwanderern aus unterschiedlichen Herkunftsländern findet auch van Tubergen (2004a: 100), allerdings mit nicht geringen Schwankungen bei dieser Differenz für jeweils die gleiche ethnische Gruppe (vgl. van Tubergen 2004a: 100, Tab. 4.6). Diese Unterschiede lassen sich jedoch fast immer bereits mit der Kontrolle der wichtigsten Umstände der Migrations- und Familienbiographie erklären. Eine restlose (statistische) Erklärung der ethnisch-nationalen Differenzen beim Spracherwerb über die Standardvariablen des Spracherwerbs (vgl. die Übersicht in Abbildung 3.1 oben) verweist darauf, dass außer den familien- und migrationsspezifischen Hindernissen oder Vorteilen keine besonderen weiteren, mit der nationalen oder ethnischen Herkunft zusammenhängenden, und andere ungemessene Einflüsse vorhanden sind (vgl. dazu auch die Ergebnisse bei Espenshade und Fu 1997: 296, Tab. 2). Erst wenn es *nach* derartigen Kontrollen noch Unterschiede gibt, kann von speziellen Nationalitäteneffekten beim Spracherwerb gesprochen werden.

Lassen sich die ethnischen/nationalen Unterschiede jedoch *nicht* weiter erklären, sind wiederum mehrere Ursachen denkbar: die kulturell verankerte Bewertung von Lernen und Sprache als Eigenwert, verschiedene Kombinationen des Q-Value von L1 und L2, die Verwendbarkeit der mitgebrachten L1 in einer ethnischen Gemeinde, kulturelle, soziale und auch räumliche Distanzen, auch Diskriminierungen oder die von (sprachlichen) Investitionen u. U. ablenkenden Wirkungen der institutionellen Vollständigkeit ethnischer Gemeinden und der damit zusammenhängenden Mobilitätsfallen. Nicht immer aber sind, anders als bei der „Generation“, die mit der Proxy-Variablen „Nationalität“ grob verkoppelten Kombinationen konsistent oder stabil. Manche Gruppen haben eine hohe Bildungsferne und ein niedriges Einreisearcher und bei anderen ist es u. U. umgekehrt. Allein weil sich die Zusammensetzungen der Migrantenspopulationen beständig ändern (können), sind eigentlich keine fixen Effekte einer „Nationalität“ oder einer „ethnischen“ Zugehörigkeit zu erwarten, sondern allenfalls die Auflösung dieser Differenzen bei der Kontrolle der relevanten Hintergrundvariablen.

► Hintergründe der Unterschiede nach nationaler Herkunft nicht immer erklärbar

Der plausibelste, *allein* auf die ethnischen/nationalen Besonderheiten unmittelbar bezogene Hintergrundfaktor von – auch nach der Kontrolle aller wichtigen Hintergründe empirisch belegbaren – ethnischen bzw. nationalen Unterschieden in den *sprachlichen* (L2-) Kompetenzen ist die *linguistische Distanz* zwischen einer L1 und einer L2 und die damit *strukturell*

gegebene Verringerung der Effizienz des Sprachlernens in der neuen Umgebung (vgl. Chiswick und Miller 2002, 2004). Das heißt freilich nicht, dass es nicht stets immer wieder auch andere oder neue Faktoren sind, die solche Unterschiede entstehen lassen, wie Unterschiede, die mit dem Verwendungswert der Sprache, vor allem ihrem Q-Value, oder ihre Verwendbarkeit in ethnischen Netzwerken und Gemeinden, zusammenhängen. Mit der Zunahme von Möglichkeiten transnationaler Beziehungen, etwa über Medienkontakte oder dauerhafte Kontakte zum Herkunftsland, steigt die Anbindung an einen bestimmten ethnischen Kontext ebenfalls und auch das kann einen Teil der ethnisch-nationalen Unterschiede im L2-Erwerb bewirken. Der Fall der türkischen Immigranten in Deutschland, für die die linguistische Distanz höher ist als für andere Gruppen, der Q-Value ihrer Muttersprache relativ gering und der binnenethnische Verwendungswert allein schon wegen der Gruppengröße relativ hoch sind, verweist auf solche, dann auch konsistente und stabile, Unterschiede nach der Nationalität der Herkunftsgesellschaft, möglicherweise auch auf die Effekte sozialer Distanzen gegenüber der türkischen Bevölkerung vonseiten der Einheimischen, die sich als Kosten auch des Spracherwerbs auswirken können. Die Erklärung der Nationalitätenunterschiede beim Spracherwerb (ausschließlich) über die linguistische Distanz ist aber auch nicht unumstritten (s. auch dazu die bereits oben erwähnten Ergebnisse bei Carliner 1995). Zu den bis heute nicht befriedigend erklärten Unterschieden zwischen Migranten verschiedener nationaler Herkunft zählt insbesondere der Erfolg einiger asiatischer Einwanderergruppen in den USA, die umstandslos zur monolingualen Assimilation neigen und dabei die höchsten linguistischen Distanzen zu überwinden haben (s. dazu auch noch die Abschnitte 4.2 und 5.2).

Geschlecht

In den systematischen Untersuchungen zum Spracherwerb von Migranten wird kaum über Unterschiede im L2-Erwerb nach *Geschlecht* berichtet und wenn, dann sind die Ergebnisse nicht eindeutig (vgl. etwa Chiswick und Miller 1999: 73 f., Tab. 5 bei einem speziellen Vergleich legalisierter mit legal eingewanderten Migranten auch nach Geschlecht; s. dazu auch Espenshade und Fu 1997: 290 f. zur Erklärung der widersprüchlichen Ergebnisse zum Geschlechtseffekt). Meist sind die Effekte, wenn sie überhaupt berichtet werden, auch nur gering, wobei es eine gewisse Tendenz gibt, dass die weiblichen Migranten die Zweitsprache eher weniger rasch erlernen als die männlichen. Einer der wenigen systematischen Hinweise auf Geschlechtsdifferenzen beim Zweitspracherwerb findet sich in den Analysen der Daten des SOEP durch Dustmann (1994, 1997). Er fand über die geschlechtsspezifische *Wirkung* der Bildung auf den L2-Erwerb heraus, dass die weiblichen Immigranten meist mit geringeren L2-Kompetenzen als die männlichen starten, aber sie holen das Defizit rascher auf, wenn sie mit der Aufnahmegesellschaft in Kontakt kommen und, speziell, eine weitere (Aus-) Bildung *dort* erhalten (vgl. besonders Dustmann 1997: 253 f.). Erklärungen von derartigen, nach der Kontrolle von relevanten Hintergrundvariablen verbleibenden, Geschlechtseffekten sind, wie die der Nationalitäteneffekte, schwer. Am plausibelsten sind, wenn die strukturellen Benachteiligungen nach Aufenthaltsdauer, Einreisearcher, Bildung oder sozialen Kontakten herausgerechnet sind, kulturelle Aspekte, wie Rollenvorstellungen und deren Kontrolle durch Familie und Verwandtschaft. Wegen

der oft starken Verbindung der Geschlechtsrollenmodelle mit nationalen Wertvorstellungen und Traditionen sind im Grunde auch nur nationalitätsspezifische Unterschiede interpretierbar, wie bei den Analysen von Dustmann, aber die sind oft wegen der dann rasch zu geringen Fallzahlen nicht mehr analysierbar. Auch das erklärt, warum es derart wenige systematische Ergebnisse zu dieser Frage gibt. Nicht ausgeschlossen ist natürlich auch die Möglichkeit, dass es tatsächlich nur sehr kleine Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, jedenfalls was den (Zweit-) Spracherwerb angeht.

Generation, Nationalität und Geschlecht

Die Kategorien Generation, Nationalität und Geschlecht können sich wiederum jeweils zu sehr speziellen Mustern von (impliziten) Randbedingungen des Spracherwerbs *kombinieren*, etwa nach linguistischer (bzw. kultureller und sozialer) Distanz und jeweils nationalitätsspezifischen Rollenmodellen. Aber auch für solche, im Prinzip in nahezu unendlicher Komplexität denkbaren, Interaktionen von Generation, Nationalität und Geschlecht müsste sich (für den L2-Erwerb wie für andere Indikatoren der sozialen Integration) erwarten lassen, dass die anfänglich in der bivariaten Verteilung evtl. klar erkennbaren Unterschiede mit der Kontrolle der Hintergrundvariablen kleiner werden oder sogar ganz verschwinden. Solche Analysen finden sich in der Literatur so gut wie nicht, allein oft deshalb nicht, weil in den Studien oder Publikationen meist schon nicht gesondert nach Generationen unterschieden wird (wie bei der CILS-Untersuchung) oder weil die Besetzungsgrößen bei mehreren Nationalitäten für eine genauere (Subgruppen-) Analyse rasch zu gering werden (wie beim SOEP), obwohl im Prinzip mit der Verfügung über Informationen über das Geburtsland der Eltern und das (Einreise-) Alter solche Analysen möglich wären (wie das Diehl und Schnell 2004 für das SOEP gemacht haben; s. oben). Gesonderte Analysen der Interaktion von Generation, Nationalität und Geschlecht auf der Grundlage des KITTY-Datensatzes ergaben nach anfänglichen starken bivariaten Unterschieden nach Herkunft (Türken vs. Jugoslawen), erster und zweiter Generation und Geschlecht unter Kontrolle der relevanten Hintergrundvariablen ein so gut wie völliges Verschwinden aller dieser Differenzen in der zweiten Generation. Es sei noch hinzugefügt, dass die relativ problem- und bruchlose soziale Integration in die Aufnahmegesellschaft nach den Analysen des KITTY-Datensatzes zu dem damaligen Zeitpunkt (1987) nicht in der gleichen Weise wie bei der Sprache für die interethnischen Beziehungen und auch nicht für die ethnische Identifikation gilt (vgl. Esser 1990a): Trotz der voranschreitenden sprachlichen Integration blieben die türkischen Immigranten bei den sozialen Kontakten, kulturellen Gewohnheiten und der emotionalen Orientierung deutlich stärker der eigenen Gruppe zugewandt als die anderen Nationalitäten. Das bestätigt sich letztlich auch wieder in den aktuellen Analysen, etwa der Daten des SOEP bei Diehl und Schnell (2004, Figures 1, 3, 6-9). Es gibt aber gleichzeitig auch *keinerlei* Anzeichen dafür, dass sich die Differenzen im Laufe der Zeit verstärken würden. Es ist eher das Gegenteil der Fall und von einer Re-Ethnisierung der jüngeren Türken (und anderer Gruppen) kann keine Rede sein, jedenfalls wenn man ihre *individuellen* (Familien-) Biographien im Zeitverlauf betrachtet.

Kurz: *Alles* aus den verfügbaren *systematischen* empirischen Untersuchungen, wie für Deutschland aus der KITTY-Studie der Situation bis Ende der 80er-Jahre und dem SOEP

für die Zeit zwischen 1984 und 2003, weist, wenigstens insgesamt gesehen, darauf hin, dass auch die türkischen Immigranten, wie die wohl vergleichbarste Gruppe der US-Immigration, die mexikanischen Einwanderer, schließlich jenen Weg gehen, der bisher, sowohl in der „old“ wie in der „new“ Immigration, alle Gruppen letztlich gegangen sind: den Weg der (sprachlichen) „Assimilation“ mit allen Folgen auch für die strukturelle Integration des Zugangs zu den zentraleren Bereichen des Arbeitsmarktes und der Institutionen, wenngleich nicht sofort, sondern in einem längeren Prozess auch über mehrere Generationen hinweg. Das gilt jedenfalls dann, wenn man die Biographien der einzelnen Migrantenfamilien über die Generationen hinweg verfolgt – und nicht nur auf die sich durch Neueinwanderungen immer wieder mit Ersteinwanderern auffüllenden Gruppen insgesamt sieht. Impressionistische Fallbeschreibungen, dramatisierende Beobachtungen, etwa von Stadtvierteln, die nur ein vorübergehendes Auffangbecken für Migranten in schwierigen Situationen sind, oder einfache bivariate Aufstellungen zeichnen, nicht nur hier, ein oft von den tatsächlichen Verhältnissen und Entwicklungen sehr abweichendes Bild.

Interaktionseffekte

An verschiedenen Stellen dieses Berichtes wurde auf (statistische) Interaktionen der verschiedenen Bedingungen des L2-Erwerbs untereinander hingewiesen. Derartige Interaktionseffekte sind besonders für praktische Maßnahmen von erheblicher Bedeutung: Erst in bestimmten *Kombinationen* können sich Änderungen in den (Rand-) Bedingungen auswirken und es gibt auch Konstellationen, unter denen gewisse Maßnahmen weitgehend unwirksam oder ganz besonders effizient sind. Hypothesen über die Existenz und die Richtung von Interaktionseffekten zwischen den Standardvariablen des (Zweit-) Spracherwerbs folgen unmittelbar aus dem theoretischen Modell des Spracherwerbs und seiner Umsetzung in ein statistisches Regressionsmodell (vgl. dazu schon Abschnitt 3.1; vgl. zu

► **Ethnische Konzentrationen in Wohnumgebung erschweren Erwerb der Landessprache vor allem bei ohnehin benachteiligten Migranten**

einer anderen theoretischen Begründung der von Chiswick und Miller gefundenen Interaktionseffekte: Jirjahn und Tsertsvadze 2004: 148). Dabei sind besonders die Interaktionen der Umstände der Familienbiographie und der ethnischen Konzentration interessant: Helfen oder behindern ethnische Konzentrationen eher, wenn schon die anderen Umstände ungünstig sind? Nach dem theoretischen Modell sind dabei positive Interaktionen der ethnischen Konzentration mit der Aufenthaltsdauer und der Bildung zu erwarten und eine negative für die Interaktion mit dem Einreisalter. Das heißt inhaltlich, dass sich die negativen Wirkungen der ethnischen Konzentration bei einer höheren Aufenthaltsdauer und einer besseren Bildung weniger stark negativ auswirken und die Effekte eines hohen Einreisalters noch stärker werden. Für insgesamt fünf Konstellationen der aus dem theoretischen Modell zu erwartenden Interaktionseffekte lassen sich empirische Belege finden (vgl. Chiswick 1991, 1998; Chiswick und Miller 1992, 1995; Jirjahn und Tsertsvadze 2004): Aufenthaltsdauer und Einreisalter, Aufenthaltsdauer und Bildung, ethnische Konzentration und Aufenthaltsdauer, ethnische Konzentration und Einreisalter und ethnische Konzentration und Bildung.

Das substantielle Ergebnis ist einfach zusammenzufassen – und alarmierend genug: Bei stärkeren ethnischen Konzentrationen wirken sich die ungünstigen Bedingungen einer geringen Bildung, einer kürzeren Aufenthaltsdauer und eines höheren Einreisesalters in der Tat jeweils besonders stark aus:

„The *adverse* effect on English-language skills of living in an ethnic-language enclave is *greater* for those with *less* skill – that is, less schooling, or for more recent arrivals who immigrated at an older age. These are the immigrants with the *lowest* language facility, *ceteris paribus*.“ (Chiswick und Miller 1992: 241; Hervorhebungen nicht im Original)

Es gibt aber auch eine optimistische Sicht des gleichen Zusammenhangs: Die Verbesserung der Umstände, etwa die Verringerung der ethnischen Konzentration, nutzt denjenigen (relativ) mehr, die die schlechteren (anderen) Bedingungen haben. Wenigstens für den Spracherwerb von Migranten gäbe es, folgt man diesen Ergebnissen, also durchaus die Möglichkeit, den vicious circle der Kumulation der schlechten Umstände zu durchbrechen: durch die Verbesserung bei auch nur einer der schlechten Bedingungen, besonders der einer hohen ethnischen Konzentration (vgl. zu den ganz ähnlichen (Interaktions-) Zusammenhängen für die ethnische Konzentration in den Schulen und Schulklassen noch Abschnitt 5.1).

Die Stabilität der Ergebnisse

Die empirischen Ergebnisse zu den Bedingungen des L2-Erwerbs stehen so gut wie ausnahmslos im Einklang mit den theoretischen Hypothesen der Ansätze zur Erklärung des L2-Erwerbs. Sie beziehen sich zwar auf nicht sehr zahlreiche Studien, aber auf sehr verschiedene zeitliche Perioden und nationale Kontexte von Aufnahmegesellschaften, auch sehr unterschiedliche ethnische Gruppen und Herkunftsländer und, vor allem, große Datensätze mit statistisch stabilen Ergebnissen. Insbesondere Chiswick und Miller haben ganz bewusst sehr unterschiedliche Aufnahmekontexte miteinander verglichen, darunter speziell die USA und Kanada, aber auch Israel und Australien, und damit Länder mit deutlich unterschiedlichen Konzeptionen der Immigrationspolitik. Für Deutschland liegen mit den Ergebnissen der Auswertungen des SOEP und des, wenngleich schon älteren, KITTY-Datensatz vergleichbare Resultate vor. Das erlaubt die Überprüfung der Frage nach der Verallgemeinerung der Zusammenhänge auch *innerhalb* der *verschiedenen* Kontexte (anders als in der Studie von van Tubergen 2004a, der die über alle Kontexte hinweg *aggregierten* Zusammenhänge untersucht; vgl. zur Stabilität der zentralen Beziehungen über den *zeitlichen* Vergleich auch noch Chiswick, Lee und Miller 2002c). Im Anschluss an die Zusammenstellung von Chiswick und Miller (1995: 275, Tab. 6) werden in Tabelle 3.1 die wichtigsten Ergebnisse zu den Einflussgrößen auf den L2-Erwerb im internationalen Vergleich von Australien, den USA, Kanada, Israel und Deutschland zusammenfassend dargestellt.

Tab. 3.1: Vergleich der Effekte relevanter Einflussgrößen auf den Zweitspracherwerb in mehreren Aufnahmeländern

Variablen	Australien		USA	Kanada	Israel	Deutschland	
	1980	1986				SOEP	KITTY
Aufenthaltsdauer	+	+	+	+	+	+	+
Einreisealter	-	-	-	-	-	-	-
Bildung	+	+	+	+	+	+	+
ethnische Konzentration	-	-	-	-	-	_*	_*

Anmerkung: * Effekt nicht konsistent bestätigt

Quelle: für Australien, USA, Kanada und Israel: Chiswick und Miller 1995: 275, Tab. 6; für Deutschland: Dustmann 1997: 256 f., Tab. 6 und 7 für das SOEP, 3. Welle (1987); eigene Reanalyse des KITTY-Datensatzes nach Esser und Friedrichs 1990; Drever 2004: 1434, Tab. 5; Jirjahn und Tsertsvadze 2004: 154 f., Tab. 4

Das Ergebnis ist eindeutig: Alle vier verglichenen zentralen Einflussgrößen auf den L2-Erwerb haben in allen verglichenen Kontexten signifikante Wirkungen in der theoretisch erwarteten Richtung. Allein in Deutschland sind die Ergebnisse zur Wirkung der ethnischen Konzentration nicht konsistent (s. dazu auch schon Abschnitt 3.2 oben): In der speziell zur Analyse derartiger Kontexteffekte angelegten KITTY-Studie fanden sich derartige Kontexteffekte nicht und auch in einigen Analysen des SOEP (bei Dustmann und Drever) wurden nach der Kontrolle relevanter Individualvariablen keine Kontexteffekte auf den Spracherwerb gefunden. Erst neuerdings zeigen sich in einer Auswertung des SOEP bei Jirjahn und Tsertsvadze unter Zuspieldung offizieller statistischer Daten über die ethnische Konzentration solche Effekte, wenngleich (bisher) nur auf einer sehr großräumigen Ebene.

Eine dazu analoge vergleichende Übersicht auch für die *Interaktionseffekte* von Aufenthaltsdauer, Einreisealter und Bildung mit der ethnischen Konzentration findet sich bei Chiswick und Miller (1995: 275, Tab. 7; vgl. Tabelle 3.2). Auch hier sind die Ergebnisse für Deutschland angefügt, die sich im Wesentlichen auf die Auswertungen des SOEP durch Jirjahn und Tsertsvadze (2004) beziehen, dem bislang einzigen Hinweis, dass es solche Interaktionseffekte inzwischen auch dort gibt, nachdem die früheren Untersuchungen und Auswerten schon keine Haupteffekte der ethnischen Konzentration auf den Spracherwerb haben nachweisen können.

Tab. 3.2: Interaktionseffekte auf den Spracherwerb im internationalen Vergleich

Variablen	Australien	USA	Kanada	Israel	Deutschland*
ethnische Konzentration	–	–	–	–	–
~ und Einreisealter	–	–	–	–	–
~ und Aufenthaltsdauer	+	+	+	+	+
~ und Bildung	+	+	+	+	+

Anmerkung: * Effekte nicht konsistent bestätigt

Quelle: für Australien, USA, Kanada und Israel: Chiswick und Miller 1995: 275, Tab. 6; für Deutschland: Dustmann 1997: 256 f., Tab. 6 und 7 für das SOEP, 3. Welle (1987); eigene Reanalyse des KITTY-Datensatzes nach Esser und Friedrichs 1990; Jirjahn und Tsertsvadze 2004: 154 f., Tab. 4

Es sei noch hinzugefügt, dass die Ergebnisse zum Spracherwerb (bis auf kleinere Variationen in den Effektstärken) auch für einige spezielle Immigrantengruppen zutreffen, wie etwa für später legalisierte Immigranten mit z. T. einer längeren Vorgeschichte der illegalen Einwanderung (Chiswick 1991; Chiswick und Miller 1999), für Veteranen der US-Armee (Chiswick und Miller 1992), für Flüchtlinge (Carliner 1995: 25; Hayfron 2001: 1975; Chiswick und Wenz 2004: 10 f.), für temporäre (Dustmann 1999) und für transnationale Migranten (Massey 1986, 1987). Zwar sind dabei jeweils auch noch besondere Bedingungen wirksam, etwa ein deutliches Rückkehrmotiv, aber wenn das jeweils konstant gehalten wird, wirken sich die grundlegenden Variablen zur Erklärung von Unterschieden im L2-Erwerb stets in der theoretisch zu erwartenden Richtung und so gut wie immer auch signifikant aus. Auch das sind deutliche Hinweise darauf, dass die empirischen Beziehungen zwischen sozialen Bedingungen und Zweitspracherwerb nicht an spezielle Umstände gebunden sind, sondern allem Anschein nach einem allgemeinen Mechanismus folgen. Insofern die Ergebnisse bis in die Einzelheiten hinein mit dem theoretischen Modell des Spracherwerbs übereinstimmen, kann das auch als eine Bestätigung der betreffenden konzeptionellen Annahmen gelten.

4. Bilingualität

Bilingualität bedeutet die Beherrschung von *zwei* Sprachen: der Muttersprache L1 und einer weiteren, gleichzeitig oder später gelernten, Zweitsprache L2. Je nach Kombination der jeweiligen Kompetenzen in L1 und L2 können verschiedene Konstellationen entstehen. Im geläufigsten Fall ergibt sich die in Abbildung 2.1 in Abschnitt 2 dargestellte Typologie von sprachlicher Marginalität bzw. begrenzter Bilingualität, monolingualer Segmentation, monolingualer Assimilation und kompetenter Bilingualität (vgl. zu diesen und weiteren Unterscheidungen und Varianten der Bilingualität bzw. Mehrsprachigkeit allgemein u. a. Verhoeven 1987: Kapitel 2 und 3; Baur und Meder 1992: 111 f.; Romaine 1999: 252 ff.; Tracy und Gawlitzek-Maiwald 2000: 496 ff.; Belliveau 2002: 13 ff.; Jampert 2002: 64 ff.; Gogolin, Neumann und Roth 2003: 38 ff.; Reich und Roth 2002: 35 ff.). In diesem Abschnitt werden zunächst wieder die relevanten Grundmechanismen geklärt, dann die verfügbaren empirischen Ergebnisse systematisiert und schließlich auf einige, teilweise bis heute nicht abgeschlossene, Kontroversen über die Bilingualität eingegangen.

4.1 Grundmechanismen

Geht man davon aus, dass die Migranten in der Regel eine bestimmte Kompetenz in ihrer Muttersprache bereits mitbringen, reduziert sich das Problem der Erklärung von kompetenter Bilingualität *zunächst* auf die Frage nach der Erklärung des L2-Erwerbs bzw. der sprachlichen Assimilation. Die Annahme, dass Migranten eine gewisse L1-Kompetenz behalten, ist jedoch nicht selbstverständlich. Daher geht es stets auch um die Erklärung des *Erhalts* der (L1-) Muttersprache gegenüber ihrer Aufgabe. Der Vorgang wird auch als *language shift* bezeichnet (auch: „minority language shift“, „mother-tongue-shift“, „language loss“ oder „first-language-attribution“). Die Alternative ist die Beibehaltung der Muttersprache, auch bezeichnet als „minority language retainment“ oder „language-maintenance“ (vgl. dazu u. a. Fishman 1966: 392 ff.; Veltman 1983: 171 ff.; Bean und Stevens 2003: 164 ff.). Beim Begriff des language shift müssen zwei, nicht immer explizit gemachte, Bedeutungen voneinander unterschieden werden: erstens der (übliche) Blick auf die *individuellen* Veränderungen bei den Migranten und deren statistische Aggregation, die sich als Veränderungen in der *Verteilung* der Sprachkompetenzen in L1 und L2, etwa nach Nationalität oder Generation, beschreiben und erklären lassen. Daneben wird der language shift aber auch als Ergebnis eines *kollektiven* und *interaktiven* Prozesses der Diffusion von Sprachpräferenzen und Sprachgebrauch verstanden, als Prozess des gesellschaftlichen *Sprachwandels*. Dabei wird angenommen, dass das (sprachliche) Verhalten der Personen von anderen Personen wahrgenommen wird, was dann wieder Folgen für das Verhalten der Akteure hat und zu bestimmten Gleichgewichten der kollektiven Verbreitung von Sprachen wie auch zu ihrem völligen Verschwinden oder dem Absinken auf eine extreme Minderheitenposition führen kann (vgl. dazu u. a. Linton 2004). Die theoretische Grundlage der Erklärung *beider* Vorgänge ist jedoch immer die Erklärung des language shift bei den *individuellen* Akteuren (vgl. zu Einzelheiten Esser 2006: Abschnitte

4.4 und 7.5). Liegt eine L2-Kompetenz bereits vor, verschiebt sich das Problem der Erklärung bilingualer Kompetenzen auf den language shift. Dabei geht es um die Selektion zwischen den Alternativen der *Aufgabe* der Erstsprache (L1s) („language shift“) gegenüber ihrem *Erhalt* (L1r) („language retention“). Der Vorgang lässt sich als Spezialfall des allgemeinen Modells des Spracherwerbs aus Abschnitt 3.1 in Abhängigkeit von Zugang, Motivation, Effizienz und Kosten ansehen: Wie jede andere Fertigkeit bedarf auch der Erhalt der L1-Kompetenz des Zugangs zu den entsprechenden Kontexten und wenn die Erträge für den Gebrauch der Muttersprache geringer werden, sinkt – ceteris paribus – die Neigung, sie beizubehalten. Hinzu kommen evtl. Kosten für den L1-Gebrauch in der neuen Umgebung, etwa soziale Missbilligung. Der Aspekt der Effizienz dürfte dagegen, anders als beim L2-Erwerb, kaum eine Rolle spielen, weil es nicht um das Erlernen einer neuen, sondern um die Beibehaltung einer bereits vorhandenen Fertigkeit geht. Er würde allenfalls wichtig, wenn es um den L1-Erwerb bzw. -erhalt in einem höheren Lernalter ginge, etwa bei Programmen zur

Theoretische und statistische Modellierung der Erklärung des Erhalts der Muttersprache

Die Gelegenheiten zur Verwendung der L1 seien mit $q(L1)$, der Wert der Beherrschung und des Gebrauchs der L1 mit $U(L1)$ und die evtl. Kosten mit $C(L1)$ ausgedrückt. Daraus ergibt sich nach der Logik des Modells des Spracherwerbs für die Gewichte von Erhalt bzw. Aufgabe der Muttersprache die folgende Beziehung, wobei für die Nutzenerwartung bei der Aufgabe der Muttersprache ein Referenzwert von null (für die monolinguale Assimilation also) angenommen wird:

$$(4.1) \quad EU(L1r) = q(L1) \cdot U(L1) - C(L1)$$

$$(4.2) \quad EU(L1s) = 0.$$

Zum Erhalt der Muttersprache und zur kompetenten Bilingualität kommt es dann unter der Bedingung:

$$(4.3) \quad U(L1) \cdot q(L1) - C > 0.$$

Entsprechend sähe das statistische Modell zur Schätzung der empirischen Effekte aus: Es gibt drei Haupteffekte: die Motivation für den Beibehalt der L1 $U(L1)$, die Gelegenheiten dafür $q(L1)$ und die Kosten C ; hinzu tritt der Interaktionseffekt $U(L1) \cdot q(L1)$. Er entspricht dem allgemeinen Zusammenhang, wonach es zum Erhalt der (Mutter-) Sprache nur dann kommen kann, wenn die Lerner hinreichend motiviert sind *und* es die Gelegenheiten zur Pflege der jeweiligen L1 gibt.

Förderung der Bilingualität bei monolingual (L2-) Assimilierten, in denen die (L1-) Muttersprache gepflegt werden soll. Der Erhalt bzw. die Aufgabe der Muttersprache L1 ist ein Spezialfall des Modells des Spracherwerbs aus Abschnitt 3.1.

Erneut müssen (wie beim Zweitspracherwerb) Brückenhypothesen von den (nunmehr: drei) theoretischen Konstrukten des Grundmodells des L1-Erhalts zu den verschiedenen sozialen Bedingungen des Spracherwerbs bzw. des language shift

formuliert werden: Motivation, Zugang und Kosten des L1-Erhalts. Die entsprechende Aufstellung in Abbildung 4.1 bezieht sich insbesondere auf diesbezügliche Hinweise bei Portes und Schaufler (1996: 12 ff., 22 ff.); Portes und Hao (1998: 279 ff.); Portes und Rumbaut (1996a: 214 ff.); Zhou und Bankston (1998: 120 ff.); Nauck (2001: 167 ff.); Portes und Rumbaut (2001b: 134 ff.); Alba, Logan, Lutz und Stults (2002: 471 f.) und Bean und Stevens (2003: 164 ff.). Danach lassen sich, wieder wie in Abbildung 3.1 für den L2-Erwerb nach den vier Kontexten Familien- und Migrationsbiographie, Herkunftsland, Aufnahmeland und ethnischer Kontext geordnet, die folgenden Beziehungen annehmen: Bei nur temporär geplantem Aufenthalt, bei einer geringen Aufenthaltsdauer, bei einem höheren Einreiselalter, bei einem hohen Q-Value der L1, bei einer hohen kulturellen, räumlichen und sozialen Distanz, bei einer institutionellen Förderung der L1 im Aufnahmeland, beim Fehlen interethnischer Kontakte, bei der Verfügung über L1-Medienkontakte, bei transnationalen Beziehungen, bei ethnischen Konzentrationen und Gemeinden, bei einem höheren Anteil

bilingualer Sprecher in der Umgebung, bei Pflege der L1 als Familiensprache, bei ethnischer Endogamie und sonstigen binnenethnischen Familienbeziehungen und bei einer starken Familienkohäsion (dabei) steigt die Neigung zum L1-Erhalt. Diese Faktoren sollten daher die Entstehung der kompetenten Bilingualität erklären – *sofern* es (gleichzeitig oder anschließend) zum Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes kommt.

Ein großer Teil gerade jener Umstände, unter denen der L2-Erwerb eher *unwahrscheinlich* ist, fördert nach diesen Brückenhypothesen über die Verbindung der empirischen Bedingungen zu den Konstrukten des Spracherwerbsmodells gleichzeitig den L1-Erhalt. Daraus ließe sich eine *negative* Kovariation zwischen L2- und L1-Kompetenzen erwarten, wenngleich nicht schon aus logischen Gründen (s. dazu auch die folgenden empirischen Ergebnisse). Die einzige konsistent *gleichläufige* Wirkung gibt es bei der *Intelligenz* und diese ist deshalb in der Abbildung hervorgehoben: Sie motiviert und erleichtert den Erwerb *beider* Sprachen. In der Abbildung wird das, weil die Effizienz nicht mehr eigens aufgeführt ist, durch eine Verringerung der Kosten für den L1-Erhalt angezeigt.

Die *Bildung* stellt eine besondere Bedingung für die Entstehung einer kompetenten Bilingualität dar. Für sie gibt es gegenläufige Hypothesen. Einerseits bleibt die L1 gerade in den unteren (Bildungs-) Schichten eher die alltägliche und auch sozial kontrollierte Verkehrssprache. Andererseits könnten gerade die höheren Schichten ein Interesse an der Pflege der L1 haben, weil sich daraus besondere Gewinne, etwa aus transnationalen Unternehmungen oder interethnischen Maklerfunktionen, erwarten lassen, wenn das nicht schon aus Gründen des Identitätserhalts, etwa bei den Bildungseliten der ersten Migrantengeneration, naheliegt. Die Hypothese von der besonderen Neigung oberer (Bildungs-) Schichten zum L1-Erhalt (und damit auch zur kompetenten Bilingualität) wird insbesondere von Portes und Rumbaut vertreten (vgl. etwa Portes und Rumbaut 1996a: 224 f.; s. auch die Ergebnisse bei Zhou und Bankston 1998: 124 f. für den L1-Erhalt bei vietnamesischen Immigranten in die USA nach der Bildung des Vaters; oder bei Nauck 2001: 169 für die oberen Bildungsschichten bei den sog. Aussiedlern in die Bundesrepublik Deutschland und bei russischen Immigranten nach Israel). Im Anschluss an die etwa von Alba, Logan, Lutz und Stults (2002: 473) vertretene Gegenthese wird hier jedoch kein konsistenter Einfluss der Bildung (der Eltern) in die eine oder die andere Richtung auf den L1-Erhalt erwartet.

Abb. 4.1: Brückenhypothesen über die Beziehung zwischen den empirischen Bedingungen und den Konstrukten der Erklärung des Erhalts der Herkunftssprache (L1)

	Motivation	Zugang	Kosten	Kompetenz	
				L1	L2
1. Familien-/Migrationsbiographie					
freiwillige Migration					+
temporäre Migration	+			+	-
Aufenthaltsdauer		-		-	+
Einreisealter	+	+		+	-
Bildung (HK/AK)	+/-	+/-		+/-	+
kulturelles Kapital (AK)					+
kultureller Eigenwert L2					+
Intelligenz			-	+	+
2. Herkunftskontext (HK)					
Q-Value L1	+			+	-
Zugang zu L2 in HK/Medienkontakt					+
Sprachunterricht L2 in HK					+
linguistische Distanz L1-L2					-
kulturelle Distanz HK-AK			+	+	-
räumliche Distanz HK-AK	-	-	+	-	+
3. Aufnahmekontext (AK)					
Q-Value L2					+
Arbeitsmarkt AK					+
sozialer/institutioneller Wert L2					+
institutionelle Förderung L1 in AK	+	+		+	-
Kollektivgutwert L2					(+)
interethnische Kontakte			+	-	+
soziale Distanz AK-HK			+	+	-
Sprachkurse L2					+
4. Ethnischer Kontext					
Übersetzer					-
L1-Medienkontakt	+	+		+	-
transnationale Beziehungen	+	+		+	?
ethn. Konzentration/Gruppengröße	+	+		+	-
Anteil Bilinguale in Region	+	+		+	-
Familiensprache L1	+	+		+	-
eigenethnischer (Ehe-) Partner	+	+		+	-
Familienkohäsion	+	+		+	-
Kinder	+/-	+/-		?	?

Anmerkung: HK = Herkunftskontext; AK = Aufnahmekontext, L1 = Erstsprache; L2 = Zweitsprache

4.2 Empirische Zusammenhänge

Es gibt kaum empirische Studien, die neben der Analyse des Zweitspracherwerbs auch noch die von Veränderungen in der *Muttersprache* (und damit in der Bilingualität) erlauben und dazu dann noch wenigstens einige der im theoretischen Modell genannten Bedingungen enthalten (vgl. den Hinweis bei Bean und Stevens 2003: 164). Meist werden, wenn überhaupt, nur einfache Verteilungen über die Sprachtypen berichtet, etwa bei Bean und Stevens (2003: 149 ff.) oder in einer aktuellen Untersuchung des BMFSFJ über die 2. Generation von Migrantinnen in der Bundesrepublik (Boos-Nünning und Karakaşoğlu 2004: 288 ff.). Die daneben einzigen, für multivariate Analysen geeigneten, systematischen Studien sind das SOEP und das CILS-Projekt. Für die spezielle Frage nach der Erklärung des language shift und der kompetenten *Bilingualität* liegen aus dem SOEP bisher jedoch keine publizierten Ergebnisse vor. Das ist anders für das CILS-Projekt. Hierfür gibt es publizierte Ergebnisse (vgl. Portes und Rumbaut 2001: Kapitel 7), aber nicht in allen Fällen sind sie für die hier gestellten Fragen relevant oder nutzbar. Die folgende Zusammenfassung der empirischen Zusammenhänge beruht daher neben dem Bericht über einige publizierte Ergebnisse auch auf Reanalysen der CILS- und der SOEP-Daten. Zunächst werden die empirischen Verteilungen und das Muster des Erhalts der Muttersprache bzw. des (L1-) language shift im Generationenverlauf beschrieben und vor diesem Hintergrund schließlich die teilweise auf Reanalysen beruhenden Ergebnisse zu den Bedingungen systematisiert, die über die monolinguale Assimilation hinaus zur kompetenten Bilingualität führen.

Language shift

In Tabelle 4.1 sind empirische Daten zur empirischen Verteilung auf die vier Typen der Sprachkompetenz aus den wenigen (größeren) Studien wiedergegeben, die die Messungen der Sprachkompetenz in der Zweitsprache *und* in der Muttersprache enthalten: aus der National Educational Longitudinal Study (NELS) von 1988 für die 2. Generation von Migranten in den USA (vgl. Mouw und Xie 1999: 241), aus der CILS-Studie für die 2. Generation von Migranten in Kalifornien (eigene Auswertung nach den Angaben bei Portes und Rumbaut 2001: 342), aus der aktuellen Untersuchung des Bundesfamilienministeriums (BMFSFJ) (Boos-Nünning und Karakaşoğlu 2004: 289) für die 2. Generation von Migrantinnen in der Bundesrepublik und eigene Auswertungen des SOEP für die Wellen von 1984, 1993 und 2003, dort jeweils getrennt für „Sprechen“ (s) und „Schreiben“ (w).

Das wohl wichtigste Ergebnis ist, dass die kompetente Bilingualität empirisch durchaus häufig vertreten ist, und zwar in allen Generationen. Aus den einfachen Verteilungen lässt sich wegen der Abhängigkeit von der Art der Messung und Dichotomisierung jedoch nicht viel ablesen, besonders nicht zur Frage, wie viele bilinguale und andere Sprecher es denn „wirklich“ gibt. Es wird allenfalls deutlich, dass alle vier Typen besetzt sind und dass es die kompetente Bilingualität empirisch ebenso gibt wie die sprachliche Marginalisierung. Es gibt offenbar aber einen klaren Unterschied zwischen den Sprachformen: Bei der für den alltäglichen Umgang bedeutsamen mündlichen Sprache gelingt die sprachliche Integration

in die Aufnahmegesellschaft durchaus, einschließlich des Erwerbs einer kompetenten Bilingualität. Bei der Schriftsprache, die für alle institutionellen Kontakte und für die strukturelle Integration letztlich maßgeblich ist, ist das jedoch weit weniger der Fall. Interessant ist noch, dass sich (in der hier vorgenommenen Querschnittsbetrachtung) kaum Veränderungen über die Zeit (zwischen 1984, 1993 und 2003) feststellen lassen, wobei die Tendenz allerdings schon in die Richtung der sprachlichen L2-Integration geht.

Tab. 4.1: Die empirische Verteilung der Bilingualität aus verschiedenen Studien mit Informationen zur Kompetenz in Erst- und Zweitsprache (in %)

		Kompetenz Erstsprache			
		Hoch		Niedrig	
Kompetenz Zweit- sprache	Hoch	multiple Inklusion/ kompetente Bilingualität		Assimilation/ monolinguale Assimilation	
		CILS	23	CILS	40
		NELS	37	NELS	39
		BMFSFJ	31	BMFSFJ	36
		SOEP (s) 1984*	25	SOEP (s) 1984	17
		SOEP (s) 1993	30	SOEP (s) 1993	21
		SOEP (s) 2003	30	SOEP (s) 2003	22
	SOEP (w) 1984**	12	SOEP (w) 1984	12	
	SOEP (w) 1993	12	SOEP (w) 1993	15	
	SOEP (w) 2003	12	SOEP (w) 2003	13	
	Niedrig	Segmentation/ monolinguale Segmentation		Marginalität/ begrenzte Bilingualität	
		CILS	16	CILS	21
		NELS	16	NELS	10
		BMFSFJ	18	BMFSFJ	15
SOEP (s) 1984		30	SOEP (s) 1984	28	
SOEP (s) 1993		24	SOEP (s) 1993	26	
SOEP (s) 2003		21	SOEP (s) 2003	27	
SOEP (w) 1984	32	SOEP (w) 1984	44		
SOEP (w) 1993	27	SOEP (w) 1993	46		
SOEP (w) 2003	27	SOEP (w) 2003	47		

Anmerkungen: Die Anteile in % (teilweise gerundet) addieren sich jeweils pro (Teil-)Studie über die vier Typen sprachlicher Integration auf 100 %; s = Sprechen; w = schreiben; Stichprobengrößen: N(CILS) = 3741, N(NELS) = 825, N(BMFSFJ) = 950, N(GSOEP (s) 1984) = 2616, N(GSOEP (s) 1993) = 1279, N(GSOEP (s) 2003) = 601, N(GSOEP (w) 1984) = 2605, N(GSOEP (w) 1993) = 1275, N(GSOEP (w) 2003) = 599

Quelle: CILS: eigene Berechnung; NELS: vgl. Mouw und Xie 1999: 241; BMFSFJ: vgl. Boos-Nünning und Karakaşoğlu 2004: 289; SOEP für die Erhebungswellen 1984, 1993 und 2003: eigene Berechnung

Es gibt auch deutliche Unterschiede zwischen türkischen, griechischen, italienischen und (ex-) jugoslawischen Migranten in Deutschland. Sie sind in Tabelle 4.2 für die Wellen von 1984 und 1993 des SOEP wiedergegeben. Dabei zeigen sich die bekannten Differenzen, speziell zwischen den Türken, Italienern und Griechen einerseits und den (Ex-) Jugoslawen andererseits. Wieder wird die marginalisierte Situation der Türken erkennbar, aber auch bei den Italienern zeigt sich die schon früher immer wieder festgestellte geringe (sprachliche) Integration. Das gilt speziell für die Schriftsprache und über die Zeit ändert sich (im Aggregat der beiden Wellen) kaum etwas daran.

Tab. 4.2: Typen der sprachlichen Integration bei mehreren Migrantengruppen in Deutschland (1984 und 1993)

	Türken	Italiener	Griechen	(Ex-) Jugoslawen
1984				
Sprechen				
Bilingualität	16	26	25	41
spr. Assimilation	15	21	20	15
spr. Segmentation	35	23	31	26
spr. Marginalität	33	30	24	18
Schreiben				
Bilingualität	9	10	13	18
spr. Assimilation	11	13	15	11
spr. Segmentation	32	28	25	43
spr. Marginalität	49	49	46	29
N	1011	548	454	603
1993				
Sprechen				
Bilingualität	23	25	32	44
spr. Assimilation	19	27	19	21
spr. Segmentation	25	22	22	23
spr. Marginalität	33	26	26	12
Schreiben				
Bilingualität	10	9	14	19
spr. Assimilation	13	19	15	12
spr. Segmentation	25	19	24	39
spr. Marginalität	53	53	47	29
N	490	268	222	295

Anmerkung: Die Anteile in % (teilweise gerundet) addieren sich jeweils pro Migrantengruppe über die vier Typen sprachlicher Integration auf 100 %.

Quelle: SOEP, Erhebungswellen 1984 und 1993: eigene Berechnung

Ferner zeigen sich klare Zusammenhänge bei der Verteilung auf die vier Typen nach dem Einreisealter (vgl. Tabelle 4.3, nur für die Welle von 1984 des SOEP).

Tab. 4.3: Sprachliche Integration und Einreisealter bei Migranten in Deutschland (1984)

Einreisealter	bis 7	bis 14	bis 20	21+
Sprechen				
Bilingualität	31	34	30	21
spr. Assimilation	58	39	14	9
spr. Segmentation	1	9	31	37
spr. Marginalität	10	18	25	33
Schreiben				
Bilingualität	20	25	13	9
spr. Assimilation	55	31	7	4
spr. Segmentation	5	11	40	37
spr. Marginalität	20	34	41	51
N	116	255	565	1515

Anmerkung: Die Anteile in % (teilweise gerundet) addieren sich jeweils pro Spalte über die vier Typen sprachlicher Integration auf 100 %.

Quelle: SOEP, Erhebungswelle 1984: eigene Berechnung

Die sprachliche Segmentation und Marginalität nehmen mit sinkendem Einreisealter *beide* ab. Entsprechend nehmen die Häufigkeiten für den L2-Erwerb deutlich zu. Allerdings ist das Tempo für die beiden Unterformen des L2-Erwerbs – monolinguale Assimilation und kompetente Bilingualität – unterschiedlich: Der Anteil der Bilingualen steigt mit abnehmendem Einreisealter nur langsam und der der sprachlich Assimilierten entsprechend rascher und auch ganz erheblich, in der Welle 1984 z. B. von 9 % auf 58 % beim Sprechen und von 4 % auf 55 % beim Schreiben. Das hat vor allem mit der Aufgabe bzw. dem Nicht-Erwerb der Muttersprache bei den jüngeren Migranten zu tun. Das Ergebnis ist für andere Wellen des SOEP ähnlich (s. dazu auch noch unten).

Die deutsche Situation entspricht, jedenfalls bezogen auf die Gastarbeitermigranten, damit vollauf dem, was auch anderswo, etwa in den USA, immer schon und auch aktuell beobachtet wird: ein deutlicher language shift über die Generationen hin zur Sprache des Aufnahmelandes und weg von der Muttersprache und damit, sofern es zum L2-Erwerb kommt, in die monolinguale Assimilation (vgl. Lopez 1982a-d; Stevens 1985; Portes und Rumbaut 1996a: 214 ff., 217 f., 2001b: 127 f.; Alba, Logan, Lutz und Stults 2002: 471 ff.). In seiner Analyse des Zensus-Mikrofiles von 2000 findet z. B. Rumbaut (2004: 1193, Tab. 7 und 1196, Tab. 8) über den Generationenverlauf parallel zur Abnahme der L1-Kompetenzen eine, vor allem vom Einreisealter abhängige, starke Zunahme der englischen Monolingualität, die sich aus der Kombination von L2-Erwerb und Aufgabe der L1 ergibt. Der language shift bei der Erstsprache ist, weil der L2-Erwerb, bis auf wenige Ausnahmen,

nahezu automatisch erfolgt, demnach in den USA das eigentliche Problem, wenn es um die Bilingualität geht (vgl. Portes und Rumbaut 1996a: 230 f.; Bean und Stevens 2003: 166 ff.). Dabei unterscheiden sich auch dort die ethnischen Gruppen in ihrer „linguistic resilience“ deutlich: Die spanisch sprechenden Immigranten tendieren erheblich stärker zum L1-Erhalt als die asiatischen Immigranten und entsprechend ist ihr Anteil an bilingualen Sprechern größer, wenn man das mit der monolingualen Assimilation vergleicht (vgl. Portes und Rumbaut 2001b: 127 ff. und 138 f.; sowie Alba, Logan, Lutz und Stults 2002: 473, Tab. 2). In einer aktuellen Analyse der Daten des US-Zensus von 2000 findet Alba (2004) für den Verlauf der monolingualen Assimilation dies dann nicht nur für die Familiensprache als *Gebrauch*, sondern auch für die *Sprachkenntnisse* selbst. Und auch hier zeigt sich der o. a. Unterschied zwischen den lateinamerikanischen und den asiatischen Immigranten (Alba 2004: 9 f., Tab. 1 und Figure 1).

Offenbar wiederholen die asiatischen Gruppen das für die früheren Einwanderungen aus Europa in die USA bekannte Muster für die Sprachentwicklung über die ersten drei Generationen so gut wie komplett: Die erste Generation übernimmt so viel Englisch wie gerade nötig, behält aber die Muttersprache bei, die zweite Generation spricht schon fast ausnahmslos Englisch, behält aber, für den familiären Bereich vor allem, auch noch die Muttersprache weitgehend bei und in der dritten Generation kommt es dann zum weitgehenden Übergang in die monolinguale Assimilation. Alba, Logan, Lutz und Stults (2002: 473, Tab. 2; ähnlich Alba 2004) werten dies einerseits als eine Bestätigung der Fortdauer des immer wieder vorher festgestellten language shift weg von den Muttersprachen hin zum Englischen auch unter den Bedingungen der „new immigration“. Andererseits scheinen die lateinamerikanischen, darunter besonders die mexikanischen, Migranten dem, wenn überhaupt, nur in einem verlangsamten Tempo zu folgen (Alba, Logan, Lutz und Stults 2002: 480; so auch Alba 2004; vgl. dazu aber auch noch unten im Zusammenhang der multivariaten Ergebnisse zum language shift). Die wichtigsten Faktoren für diesen L1-Erhalt bei den hispanischen Gruppen scheinen dabei die ethnische Konzentration und die geographische Nähe zu den Herkunftsländern zu sein, verstärkt durch einige besondere Konstellationen wie in Kalifornien oder Florida, sowie – vor allem anderen – die *Zwischengruppenheirat* zu sein (vgl. dazu auch noch unten im Zusammenhang der Ergebnisse aus multivariaten Analysen).

Das Muster von L2-Erwerb und L1-Aufgabe über die Generationen hinweg bestätigt insgesamt die in Abschnitt 4.1 nahe gelegte theoretische Vermutung, wonach oft gerade die Faktoren, die den L1-Erhalt begünstigen, solche sind, die den L2-Erwerb erschweren (vice versa). Die Beziehung ist aber nicht schon „logisch“ gegenläufig, weil es auch Kombinationen geben kann, die beides ermöglichen, so dass es bei (günstigen) Bedingungen, etwa des frühzeitigen Zugangs zu Lerngelegenheiten in beiden Sprachumwelten, einer besonderen Förderung der Muttersprache, bei einer starken Intelligenz oder bei einer produktiven Nutzbarkeit beider Sprachen, etwa in transnationalen Unternehmungen, auch zum kompetenten Bilingualismus kommen kann – *sofern* es die L2-Kompetenz schon gibt. Ein (zu) spätes Einreisalter scheint das jedoch weitgehend auszuschließen, weil dann der nötige L2-Erwerb nicht erfolgen kann, und ein niedriges Einreisalter und der damit wenigstens mögliche Kontakt zu anderen Sprachumwelten behindert, wenn man den o. a.

empirischen Ergebnissen folgt, offenbar den Erwerb und Erhalt einer L1-Kompetenz, die für die *Bilingualität* nötig ist (vgl. dazu auch noch die folgenden multivariaten Analysen zum L1-Erhalt und L2-Erwerb bzw. zur kompetenten Bilingualität weiter unten, sowie Abschnitt 4.3 zur Critical-Period-Hypothese).

Bedingungen des L1-Erhalts

Frühere Analysen zum language shift bzw. zum L1-Erhalt beschränkten sich weitgehend auf einfache Auszählungen von Häufigkeiten des Sprachgebrauchs im Vergleich der Jahre und der Immigrantengruppen (so z. B. in den Studien von Lopez 1982a-d oder Veltmann 1983) und auch heute findet man nur verhältnismäßig wenige Studien, die auch multivariate Analysen über die verschiedenen Effekte berichten oder erlauben. Darin aber finden sich durchgängig Hinweise auf die empirische Wirkung der genannten Bedingungen auf den L1-Erhalt. Die Wirkungen des *Einreisealters* und, besonders, der *interethnischen Heirat* wurden zuerst durch Analysen des Survey of Income and Education (SIE) von 1976 in den USA belegt (vgl. Bean und Stevens 2003: 165), die der interethnischen Heirat noch einmal nachhaltig durch eine aktuellere Analyse des US-Mikrozensus (vgl. Alba, Logan, Lutz und Stults 2002: 477 f.). In den Zusammenfassungen der meist sehr vereinzelt und verstreuten Ergebnisse wird das immer wieder bestätigt (vgl. Portes und Rumbaut 1996a: 217 f., Bean und Stevens 2003: 166 f.). Vor allem die Studien von Lopez (1982a-d) haben auch schon früh die Bedeutung der *ethnischen Konzentration* und der *Gruppengröße* nachgewiesen. Auch das wurde später mehrfach wieder gefunden (so etwa neuerdings wieder bei Linton 2004: 297 ff.). Die ethnische Konzentration scheint, neben der Binnengruppenheirat, dabei eine der Hauptursachen für die erkennbare *L1-Resilienz* der mexikanischen Einwanderer zu sein (vgl. Alba, Logan, Lutz und Stults 2002: 478 f.). Die Richtung des Einflusses der verschiedenen Umstände stimmt auch bei den multivariaten Analysen so gut wie ausnahmslos mit den theoretischen Erwartungen überein: Je geringer das Einreisealter, je geringer die Einbettung in den ethnischen Kontext, je kleiner und je verstreuter die ethnische Gruppe räumlich verteilt ist, umso eher erfolgt, auch nach Kontrolle der anderen Faktoren, die Aufgabe der L1. Das bestätigen auch die Reanalysen der CILS-Daten und des SOEP (vgl. zu den Einzelergebnissen im Detail Abschnitt 4.2 bei Esser 2006). Das gilt insbesondere wieder für die Wirkung des Einreisealters auf den L1-Erhalt: Je höher das Einreisealter, umso stärker ist die Neigung zum L1-Erhalt bzw. je höher das Einreisealter, umso geringer ist die Neigung zum L1-language shift. Daneben gibt es erkennbare Auswirkungen der *L1-Einbettung* in den sozialen Beziehungen (Familiensprache, L1-Kompetenz der Eltern und der Freunde). Für die SOEP-Daten gilt das jedoch nur für die L1-Schriftkompetenz. Darauf wirkt, bemerkenswerterweise, auch die Nutzung *ethnischer Medien* (Zeitung und Musik), aber (signifikant) *negativ*, womöglich weil das den Erwerb jeder Schriftkompetenz behindert (vgl. dazu auch die Ergebnisse zur negativen Beziehung des ethnischen Medienkonsums auch zum L2-Erwerb in Abschnitt 3.2).

Bei den CILS-Daten zeigen sich auch die bekannten Unterschiede zwischen den lateinamerikanischen und den asiatischen Kindern in den USA: Der L1-language shift ist bei den asiatischen Kindern stärker und bei allen Gruppen signifikant größer als bei der Referenzkategorie der Mexikaner. In den SOEP-Daten findet sich, wenn man die Bedingungen der

Familien- und Migrationsbiographie berücksichtigt, eine *stärkere* Tendenz zur *Aufgabe* der Muttersprache bei den Türken (!) im Vergleich zu allen anderen Gastarbeiternationalitäten, dabei besonders im Vergleich zu den Griechen und auch den (Ex-) Jugoslawen. Das weist darauf hin, dass die dem (bivariaten) Augenschein nach besonders starke Orientierung auf die Muttersprache bei den Türken nichts weiter ist als eine Folge der besonderen alltäglichen Bedingungen, die für die Beibehaltung der Muttersprache sorgen; mit einer besonderen „türkischen“ Neigung zum Kulturerhalt hat das aber offenbar nichts zu tun.

Das Geschlecht hat auf den L1-Erhalt offenbar keine besondere Auswirkung; die durchweg negativen Vorzeichen, die auf eine geringere L1-Kompetenz bei den Mädchen hinweisen könnten, sind alle nicht signifikant.

Erwähnenswert ist insbesondere noch die *fehlende* Wirkung der *Bildung* auf den L1-Erhalt in beiden Datensätzen. Das ist nicht gänzlich überraschend, weil für die Wirkung der Bildung auf den L1-Erhalt ohnehin keine eindeutigen (Brücken-) Hypothesen abzuleiten gewesen sind (vgl. dazu schon Abbildung 4.1). Es gibt Studien, nach denen die Bildung (der Eltern) den language shift beschleunigt (wie bei Alba, Logan, Lutz und Stults 2002: 477 f.), und andere nach denen es mit der Bildung der Eltern eher zum L1-Erhalt kommt, wenngleich jeweils für recht spezielle Verhältnisse. So findet Nauck (2001: 167, 169) eine *negative* Beziehung der Bildung der Eltern auf den L1-Erhalt als Familiensprache, und zwar bei den Gastarbeiterimmigranten nach Deutschland (Italiener, Griechen und Türken), aber bei den Aussiedlern aus den osteuropäischen Ländern ebenso wie bei russischen Immigranten nach Israel (und dann auch für das gepoolte Sample aller Gruppen insgesamt) eine *positive*. In einer Reanalyse der PISA-Daten, die auch Angaben zur Familiensprache, zur Bildung und zum aktuellen beruflichen Status der Eltern enthalten, zeigte sich die Neigung zum Erhalt der L1 mit steigender Bildung ebenfalls, aber nur für den Fall eines gleichzeitig geringen beruflichen Status, also als Folge einer deutlichen Statusinkonsistenz (vgl. auch dazu Abschnitt 4.2 bei Esser 2006 näher).

► **Kein konsistenter Zusammenhang zwischen Bildung der Migranteneltern und Kompetenz ihrer Kinder in Herkunftssprache**

In den Reanalysen der CILS- und der SOEP-Daten bestätigt sich damit die im Grunde tatsächlich eher *gegenläufige* Entwicklung von L1-Erhalt und L2-Erwerb ebenfalls. Für die Bilingualität sind eben *beide* Kompetenzen nötig, für die sprachliche Assimilation dagegen „nur“ die in der Zweitsprache, und wenn es keine Anreize oder alltäglichen Möglichkeiten für den Erhalt der Muttersprache mehr gibt, dann geht die Entwicklung über die Generationen hinweg zur monolingualen Assimilation. Das gilt besonders ausgeprägt für die asiatischen Gruppen in den USA.

Bedingungen der kompetenten Bilingualität

Bei der Erklärung der *kompetenten* Bilingualität ist auf den Bezug zu achten, von dem her der Erwerb der betreffenden Fertigkeitskombination gesehen wird. Ausgangspunkt kann einmal das Nicht-Beherrschen der L2 sein (sprachliche Marginalität und monolinguale Segmentation zusammen). Von hier aus lassen sich zunächst zwei Übergänge des Erwerbs sprachlicher Kompetenzen betrachten: von der L2-Inkompetenz entweder zur monolingualen

Assimilation oder zur kompetenten Bilingualität. Hinzu kommt ein dritter möglicher Übergang: von der monolingualen Assimilation auf die kompetente Bilingualität. Jedes Mal sind andere Einflüsse zu erwarten, weil es beim Übergang von der L2-Inkompetenz auf die monolinguale Assimilation oder auf die kompetente Bilingualität auf den Erwerb der L2 ankommt und *dann* auch noch auf die Aufgabe oder den Erhalt der L1. Wegen der – schon theoretisch zu erwartenden und auch empirisch feststellbaren – Gegenläufigkeit der Wirkungen der Bedingungen müssen diese Besonderheiten beachtet werden, um Fehlschlüsse zu vermeiden. Nicht immer aber sind in den – wenigen – publizierten Analysen der Bedingungen für die kompetente Bilingualität diese Besonderheiten beachtet worden, und deshalb werden hier nur die Ergebnisse entsprechend differenzierender eigener Reanalysen (der CILS- und der SOEP-Daten) berichtet (vgl. zu diesen auch technischen Einzelheiten und den publizierten – fehlerhaften – Ergebnissen auch noch Abschnitt 4.2 bei Esser 2006 näher).

Die Ergebnisse der Reanalysen der CILS- und der SOEP-Daten über die Bedingungen der Entstehung der kompetenten Bilingualität sind, so weit sich die Variablen überhaupt vergleichend operationalisieren ließen, sehr ähnlich: Das *Einreisealter* hat für den Übergang von der L2-Inkompetenz in die sprachliche Assimilation wie in die kompetente Bilingualität die stärkste Wirkung und das liegt eindeutig an der Bedeutung des Einreisealters für den dafür jeweils erforderlichen L2-Erwerb. Auch die *Bildung* (in der Familie) hat, aus ähnlichen Gründen, einen signifikanten Einfluss sowohl auf die sprachliche Assimilation wie auf die Bilingualität. Die Abweichungen in den Effekten beziehen sich auf die Wirkungen der L1-Einbettung. Hier zeigen sich die nach dem theoretischen Modell nicht anders zu erwartenden *gegenläufigen* Effekte von L2-Erwerb und L1-Erhalt: Mit zu-

► **Bedingungen für Zweitspracherwerb und Erhalt der Muttersprache oft gegenläufig**

zunehmenden *ethnischen Konzentrationen* und bei einer *L1-Umgebung in der Familie* sinkt die Wahrscheinlichkeit für den Übergang von der L2-Inkompetenz in die monolinguale *Assimilation* und mit dem Vorhandensein von *L1-Freunden* steigt die Wahrscheinlichkeit für den Übergang in die *Bilingualität*, und zwar jedes Mal aus dem gleichen Grund: Es bleibt unter diesen Bedingungen eher die L1 erhalten, was dann für die Verzweigung in die Assimilation versus der Bilingualität sorgt. Dazu kommt ein deutlicher negativer Effekt der *Familienkohäsion* auf die sprachliche Assimilation: Wenn die Familie darauf achtet, wird die L1 nicht aufgegeben, und statt der monolingualen Assimilation kommt es dann besonders zur kompetenten Bilingualität. Die Betrachtung des dritten Übergangs, der von der monolingualen Assimilation auf die kompetente Bilingualität, macht die gegenläufigen Effekte, die sich aus der Bedingung des L1-Erhalts bei einem vollzogenen L2-Erwerb ergeben, noch deutlicher: Ein steigendes Einreisealter erhöht im Vergleich zur monolingualen Assimilation die Neigung zur Bilingualität, weil der Erhalt der L1 mit dem Einreisealter zunimmt. Ähnliche Vorgänge lassen sich für die Effekte anderer Variablen beobachten. Bemerkenswert ist die nach den CILS-Daten deutliche Zurückhaltung der asiatischen Kinder beim Übergang in die Bilingualität – wenn sie denn die englische Sprache gelernt haben.

Das etwas verwickelte Muster der Bedingungen für die drei Übergänge beschreibt die empirisch auffindbaren Spuren eines recht komplexen Vorgangs im Hintergrund des

L2-Erwerbs und – unabhängig und *zusätzlich* dazu – des L1-Erhalts. Die kompetente Bilingualität ist offenbar von einer sehr speziellen Kombination der familien- und migrationsbiographischen Situation abhängig: geringes Einreisealter und eine hohe Bildung (in der Familie) einerseits *und* die Fortdauer binnenethnischer Beziehungen und familialer Loyalitäten andererseits. Es ist eher die Situation von stärker vernetzten ethnischen Eliten, deren Alltagssituation in der Tat beides möglich macht und für die die Bilingualität auch eher nutzbare Vorteile mit sich bringt. Im Vergleich ähneln sich die Muster der Übergänge in die monolinguale Assimilation und in die kompetente Bilingualität in den USA und Deutschland sehr. Es scheint jedoch ganz allgemein für die deutsche Situation der *Erwerb der L2-Kompetenz* und der Verbleib in der sprachlichen Segmentation oder gar der sprachlichen Marginalität der „Flaschenhals“ zu sein, an dem die Entstehung der kompetenten Bilingualität scheitert, ganz im Unterschied zu den USA und dort besonders bei den asiatischen Gruppen, wo eher die *Aufgabe der L1* und der Übergang sofort in die sprachliche Assimilation das Problem ist, warum es nicht zur (kompetenten) Bilingualität kommt.

4.3 Die Debatte um die Bilingualität

Über die Erklärung und die Folgen der Bilingualität gab (und gibt es) einige Debatten, die im Wesentlichen mit *eigenständigen* kausalen Beziehungen und der Annahme von unterstützenden Verbindungen oder aber störenden Interferenzen zwischen dem L1- und L2-Erwerb und der Interaktion mit stark begrenzenden Umständen, wie dem Einreisealter, zu tun haben. Sie sind auch im Zusammenhang von teilweise stark politisierten Auseinandersetzungen über die Sprachpolitik und gewisse schulische Maßnahmen, darunter speziell das Konzept des bilingualen Unterrichts, zu sehen (vgl. dazu auch noch Abschnitt 5.3 über die Effizienz von Programmen des bilingualen Unterrichts). Eine lange Zeit, seit den 1920er-Jahren, herrschte die Auffassung vor, dass Bilingualität eher schädliche Folgen speziell für die kognitive Entwicklung von Kindern und ihre Identität habe (vgl. zu dieser Debatte u. a. Mouw und Xie 1999: 234 ff.; Portes und Rumbaut 2001b: 115 ff.). Eine Reihe von Untersuchungen schienen ein solches „language handicap“ bei (neu eingewanderten) bilingualen Kindern zu belegen. Diese Auffassung ist jedoch seit langem diskreditiert. Es war speziell die Untersuchung von Peal und Lambert (1962), die diese Sicht änderte. Sie fanden, ganz im Unterschied zu den Untersuchungen zuvor, eher *bessere* kognitive Fähigkeiten der bilingualen Kinder (Peal und Lambert 1962: 10 ff., 21 f.). Warum das zuvor nicht oder sogar das Gegenteil herauskam, hatte einen einfachen Grund: Wichtige Hintergrundvariablen, wie insbesondere Bildung und Status der Eltern, waren nicht kontrolliert worden und weil die Bilingualen mehrheitlich neu eingewanderte Kinder aus unteren Schichten waren, konnte der irreführende Eindruck einer kognitiven Retardierung durch Bilingualität entstehen (vgl. dazu auch die Begründungen in Abschnitt 1 zur Auswahl der in dieser AKI-Forschungsbilanz 4 verwendeten Studien). Der aktuelle Stand zum Verhältnis von Bilingualität und kognitiven Fähigkeiten ist, dass (kompetent) bilinguale Sprecher (bei Kontrolle der Hintergrundfaktoren) eher *höhere* kognitive Fähigkeiten und ein *größeres* Abstraktionsvermögen als monolinguale Sprecher haben. Nicht geklärt ist dabei die Frage, ob das am Erwerb der Bilingualität selbst liegt, die es erlaubt, in verschiedenen

kognitiven Welten zu denken und abstrahierende Überbrückungen zu finden, oder daran, dass nur kognitiv besonders befähigte Personen eine kompetente Bilingualität erreichen (vgl. dazu auch Stromswold 2001).

Bei den Debatten danach geht es, von vielen Spezialproblemen, etwa der besten Technik des Zweitspracherwerbs und der Zweitsprachdidaktik oder der Unterschiede dabei in bestimmten Sprachformen und linguistischen Dimensionen, abgesehen (vgl. dazu etwa die aktuellere Übersicht bei Verhoeven 2003), im Wesentlichen um zwei Fragen: die Fundierung der sog. *Critical-Period-Hypothese*, wonach es aus gehirnphysiologischen Gründen mit der Pubertät nicht mehr zum Erwerb einer (gänzlich) kompetenten Bilingualität kommen kann; und die Haltbarkeit der sog. *Interdependenz-Hypothese*, nach der erst mit gewissen L1-Kompetenzen auch ein erfolgreicher L2-Erwerb und damit erst die kompetente Bilingualität möglich wird und die L1-Kompetenzen sich sogar förderlich auf den L2-Erwerb auswirken.

Die Critical-Period-Hypothese

Die Critical-Period-Hypothese (CPH) besagt in ihrer allgemeinsten Form, dass es für den Erwerb von perfekten Sprachkompetenzen auch bei hinreichendem Zugang und gegebener Motivation gewisse *Alters*begrenzungen in der Effizienz des Erwerbs gibt, und zwar sowohl für den Erst- wie für den Zweitspracherwerb. Der richtungsweisende empirische Beitrag zur Diskussion um die CPH stammt von Johnson und Newport (1989; s. auch Newport 1990). Bis zu einem Einreisalter von 7 bis 10 Jahren unterscheiden sich danach die Migranten nicht von den Einheimischen. Danach fällt die erreichte L2-Kompetenz deutlich ab, und zwar, wie es scheint, immer stärker bis zu einem Alter von etwa 15 Jahren. Die Diskussionen um die CPH im Anschluss an diese Studie drehen sich um verschiedene Varianten der Interpretation der Ergebnisse einer großen Anzahl von daran anschließend durchgeführten Untersuchungen (vgl. die Übersichten bei Long 1990; Birdsong 1999 oder Scovel 2000). Dabei wird zwar letztlich der beobachtbare Zusammenhang von „the younger, the better“ kaum bestritten, wohl aber die Behauptung ihrer Universalität, die (ausschließlich) neurophysiologische Begründung und vor allem die These, dass es ab einem bestimmten Lernalter unmöglich sei, ein der muttersprachlichen Kompetenz vergleichbares Niveau zu erreichen, besonders in Hinsicht auf ein akzentfreies Sprechen.

Es lassen sich drei Positionen unterscheiden. Die *erste* Position bezeichnet die stärkste Variante der CPH. Sie geht von einem zunächst leichten und nahezu automatischen Lernen bis zum Erreichen der Grenze der „kritischen“ bzw. „sensiblen“ Periode aus. Danach fällt die Lernrate (drastisch) ab und das Lernen geschieht dann nicht mehr automatisch, sondern unter Einbezug von anderen kognitiven Aktivitäten. Das schließt nicht aus, dass es auch bei einem höheren Lernalter noch zu beachtlichen Sprachkompetenzen kommen kann, aber für vergleichbare Ergebnisse müssen Motivation und Zugang *zunehmend* stärker werden. Die wichtigsten (aktuelleren) Vertreter dieser starken Version der CPH sind Long (1990), Patkowski (1980, 1990) und Scovel (2000).

Die *zweite* Position unterscheidet sich von der starken Version der CPH insbesondere in der Hinsicht, dass es zwar eine negative Korrelation zwischen L2-Erwerb und dem

Lernalter gebe, dass dafür aber das (biologische) Alter und die damit angenommenen neurophysiologischen Veränderungen keine *kausale* Wirksamkeit haben. Auch gebe es keine „kritische“ Periode mit einem abrupten Abfall der Lernfähigkeiten, sondern nur eine eher graduelle Abnahme. Daran anschließend werden auch andere Mechanismen benannt, die für die Korrelation verantwortlich sein könnten, wie die allgemeine kognitive Entwicklung und, speziell, die mit dem Alter immer stärker interferierende Interaktion zur bereits erworbenen L1, sowie der Einfluss anderer Faktoren, darunter die sprachlichen Strukturen selbst, etwa die linguistische Distanz, aber auch das Fehlen von geeigneten Lernumwelten für die älteren Lerner. Als (aktuellere) Vertreter dieser Position lassen sich Flege (1999) und Bialystok und Hakuta (1999) benennen.

Auch die *dritte* Position bestreitet die beobachtbare Korrelation zwischen Lernalter und Kompetenzerwerb, wenigstens für einige Dimensionen des Spracherwerbs, nicht. Hier geht es eher um den Nachweis, dass es entgegen der starken Version der CPH auch bei einem hohen Lernalter noch zu perfekten L2-Kompetenzen, selbst in einem so sensiblen Bereich wie dem Erlernen oder der Aufgabe eines speziellen Akzentes, kommen *kann*. Vertreter der dritten Position, wie insbesondere Birdsong (1999) und Bongaerts (1999), berufen sich auf Experimente mit speziellen Teilpopulationen und den im Grunde schon mit einem einzigen Fall zu erbringenden „Beweis“, dass perfekter L2-Erwerb immer noch „möglich“ ist.

Die Kritik an der starken Version der CPH hat auch mit einer bestimmten Gegenkritik von Vertretern der CPH an der Kritik der CPH zu tun. Es war gegen die CPH auch eingewandt worden, dass ältere L2-Lerner meist ein höheres *Lerntempo* ausweisen als jüngere L2-Lerner bzw. L1-Lerner einer bestimmten Sprache (vgl. die Hinweise bei Long 1990: 260 f.). Dagegen war wiederum eingewandt worden, dass es nicht auf das Tempo, sondern letztlich auf das *Ergebnis* nach einem mehr oder weniger langen Lernprozess ankomme.

► Leichter Zweitspracherwerb bis zur Pubertät – danach größerer Aufwand und Motivation vonnöten

Und das ist auch das empirische Resultat: Ältere Lerner lernen schneller als jüngere, aber sie erreichen auch nach einer längeren Zeit so gut wie nie das (durchschnittliche) Niveau der Jüngeren (vgl. zu dieser Debatte über die „ultimate attainment differences“ insbesondere Long 1990: 264 ff.).

Die sehr enge Fassung der CPH, wonach es auch vereinzelte Ausnahmen nicht geben dürfte, wäre mit dem Nachweis von Einzelfällen sicher widerlegt. Aber gerade die Studien, die das zeigen, bestätigen den Ausnahmecharakter eines (perfekten) L2-Erwerbs mit wachsendem Lernalter: Es kann zwar durchaus noch zur L2-Perfektion kommen, aber *nur*, wenn die mit dem Alter offenbar durchaus unverrückbar zunehmenden Schwierigkeiten über einen *besonders* intensiven, ununterbrochenen und durch gezieltes Training noch verstärkten Zugang und durch eine sehr hohe und andauernde Lernmotivation ausgeglichen werden (vgl. die Einzelheiten der Experimente bei Bongaerts 1999). Das heißt zwar auch: Es wird mit dem Alter schon immer schwieriger, zu einer vollen L2-Kompetenz zu kommen, aber selbst mit einem höheren Einreisealter ist noch (fast) alles möglich. Es muss dazu aber als Ausgleich schon viel geschehen, vor allem an Zugang zu günstigen Umständen und an besonderen Maßnahmen, wie Sprachkurse oder Unterrichtsmaßnahmen, und bei wenig motivierten Sprechern würden auch keine noch so günstige Umgebung und kein

noch so gutes Zugangsangebot etwas ausrichten (vgl. dazu auch bereits die Ergebnisse zur Wirksamkeit staatlich verordneter Sprachkurse in Abschnitt 3.2 oben). Die Resümees der aktuelleren Übersichten sprechen daher nicht ohne Grund davon, dass die Akzeptanz einer etwas abgemilderten Form der starken Variante der CPH der derzeitige Stand der Dinge sei und auch die Mehrheitsmeinung der damit befassten Forscher darstelle (so z. B. Long 1990: 279 f.; Scovel 2000: 216).

Die Interdependenz-Hypothese

Die Interdependenzhypothese, wie sie vor allem von Cummins (1981, 1984) formuliert und vertreten wurde, besagt in ihrem Kern, dass die Entwicklung in der einen Sprache der Entwicklung in der anderen Sprache folgt. Sie geht von zwei aufeinander aufbauenden Teilannahmen aus. Erstens gebe es gewisse, durch die jeweils im Vergleich retardierte Sprache errichtete Schwellen, die es zunächst zu überwinden gelte, wenn Fortschritte in der jeweils anderen Sprache – wie in der kognitiven Entwicklung allgemein – gemacht werden sollen („threshold-hypothesis“). Zweitens führe eine Förderung in der einen Sprache dann, wenn es eine hinreichende Motivation und einen ausreichenden Zugang zur jeweils anderen Sprache gebe, zu einem rascheren Lernerfolg in dieser anderen Sprache. Das ist die eigentliche Annahme von der Interdependenz der Entwicklung der beiden Sprachen über den *Transfer* der jeweils in der anderen Sprache erworbenen Kompetenzen („interdependence-hypothesis“). Empirisch wäre demnach zu erwarten, dass der Zweitspracherwerb und die muttersprachlichen Kompetenzen nicht nur miteinander korrelieren, sondern dass die positive Kovariation der Sprachentwicklung auch bei Kontrolle von bestimmten Drittvariablen bestehen bleibt, die die Korrelation auch bewirken könnten, wie etwa die Intelligenz oder eine hohe Motivation.

Die Interdependenz-Hypothese geht auf Beobachtungen bei finnischen Migrantenkindern in Schweden zurück, für die Skutnabb-Kangas und Toukomaa (1976) gefunden hatten, dass der L2-Erwerb bei zum Zeitpunkt der Einreise schon älteren Kindern von etwa 10 Jahren, die mit einer guten L1-Kompetenz ausgestattet waren, gute Fortschritte machte, während bei *jüngeren* Kindern, deren L1-Entwicklung mit der Migration stagnierte, auch beim L2-Erwerb Probleme auftraten (vgl. die Hinweise zur Entwicklung der Interdependenz-Hypothese u. a. bei Verhoeven 1987: 15 ff., 76 ff.; Baur und Meder 1992: 112 f.; Siebert-Ott 1997: 458 ff.). Die Interdependenz-Hypothese spielt(e) von daher eine zentrale Rolle bei der theoretischen Begründung für die diversen Modelle des bilingualen Unterrichts, die gerade daran ansetzen, dass eine komplette „submersion“ der Migrantenkinder in die L2-Sprache im Unterricht ohne Berücksichtigung der muttersprachlichen Fähigkeiten nur schaden könne und dass erst mit einer – wenigstens gleichzeitigen – Förderung der L1-Kompetenzen auch beim L2-Erwerb mit wirklichen Fortschritten zu rechnen ist und das auch bei den anderen Schulleistungen (vgl. die Hinweise bei Gogolin, Neumann und Roth 2003: 45 ff. und Reich und Roth 2002: 17 ff.; s. dazu auch noch Abschnitt 5.3).

In der Folge wurde die Interdependenz-Hypothese in einer Reihe von Untersuchungen empirisch zu prüfen versucht (vgl. die Übersichten bei Verhoeven 1987: 79 ff., 1994: 385 ff.). Das Ergebnis ist gemischt: Es gibt Hinweise auf ihre empirische Triftigkeit, meist darüber, dass in der Tat Kovariationen zwischen den L1- und L2-Kompetenzen festgestellt

werden, aber auch theoretische Kritik an der Hypothese selbst, an methodischen Einzelheiten der Studien, wie den Stichproben und den Operationalisierungen, und besonders an der oft unbesehenen Interpretation von etwa gefundenen Kovariationen zwischen L1- und L2-Erwerb als Beleg für das Vorliegen einer *kausalen* Beziehung. Der Haupteinwand ist die in so gut wie allen empirischen Studien nicht weiter kontrollierte Möglichkeit einer Scheinbeziehung zwischen der Entwicklung einer L1 und einer L2 über *gemeinsam* darauf wirkende Drittvariablen, wie vor allem die Intelligenz. Hinzu kommt, dass zur Überprüfung eigentlich nur Longitudinalstudien geeignet sind.

Eine der wenigen longitudinalen Studien zur unmittelbaren Überprüfung der *kausalen* Implikationen der Interdependenz-Hypothese ist die Untersuchung von Verhoeven (1994: 389 ff.) zum Spracherwerb bei 98 sechs Jahre alten türkischen Kindern in den Niederlanden. Auch hier zeigten sich allenfalls gemischte Ergebnisse (Verhoeven 1994: 398, 401 ff.; vgl. zur Kontroverse über die Gültigkeit der Interdependenz-Hypothese und Hinweise auf weitere empirische Studien u. a. weiter Siebert-Ott 1997 und Baur und Meder 1992: 111 ff.). Verhoeven selbst relativiert die wenigen Ergebnisse aus seiner Untersuchung, die die Interdependenz-Hypothese noch am ehesten stützen, unter Hinweis auf die möglichen Einflüsse von nicht gemessenen Drittvariablen, wie gewisse soziale Merkmale der Kinder und ihrer Familien oder dem Zugang zu Lernumgebungen für beide Sprachen (Verhoeven 1994: 408). Die Interdependenz-Hypothese kann jedenfalls solange nicht als wirklich überprüft gelten, wie diese möglichen anderen Einflüsse auf den L2-Erwerb nicht einbezogen sind (so Verhoeven 1994: 411 in seinem Fazit), selbst dann nicht, wenn die Messungen zeitbezogen und die gefundenen bivariaten Kovariationen zwischen L1- und L2-Kompetenzen relativ stark sind (vgl. zu einem ebenfalls höchstens nur schwachen Beleg der Interdependenz-Hypothese über eine multivariate Reanalyse der CILS-Daten Abschnitt 4.3 bei Esser 2006).

► Bisher keine konsistenten Belege für die Interdependenzhypothese.

Zusammenfassend zu beiden Kontroversen lässt sich zunächst festhalten, dass es keinerlei Hinweis auf eine Schädlichkeit der Bilingualität für die kognitive und emotionale Entwicklung von (Migranten-) Kindern gibt. Ob es altersbedingte neurophysiologische Grenzen des Spracherwerbs gibt, ist bisher nicht schlüssig geklärt, wohl aber, dass es ein deutliches Anwachsen der Anforderungen an die Lernbedingungen insgesamt gibt, vor allem in Hinsicht auf Zugang und Motivation, wenn vergleichbare Kompetenzen auch noch in einem höheren Alter erreicht werden sollen. Und die Belege für die Interdependenz-Hypothese, die die Grundlage für die bilingualen Unterrichtsprogramme bildet, sind allenfalls schwach, wobei es immer noch das Problem gibt, ob nicht ungemessene Hintergrundvariablen, wie vor allem die Intelligenz, für die festgestellten (schwachen) Effekte sorgen.

5. Sprache und schulische Leistungen

Das zentrale Bindeglied zwischen den sprachlichen Kompetenzen und der strukturellen Integration von Migranten (auf dem Arbeitsmarkt) ist die Bildung. Die in der Regel im Vergleich zu den Einheimischen schlechtere schulische Situation von Migrantenkindern in den jeweiligen Aufnahmeländern ist eines der stabilsten Ergebnisse der internationalen Forschung zum Problem der ethnischen Schichtung (vgl. die Übersichten und Hinweise bei Kao und Thompson 2003 oder Phillips und Chin 2004). Das gilt auch für die Situation in der Bundesrepublik Deutschland (vgl. dazu speziell Nauck und Diefenbach 1997; Karakaşoğlu-Aydin 2001; Diefenbach 2004a; Kristen und Granato 2004: 123; Diefenbach 2004b: 227 ff.; oder Kristen 2005: 13 f.). Obwohl dieser Bericht nicht unmittelbar die Bedingungen des Bildungserfolges von Migranten (-kindern) zum Gegenstand hat, allein, weil es dazu neben dem sprachlichen Aspekt eine Reihe weiterer Prozesse einzubeziehen gilt, wie die Eingliederung schon in die Vorschulen, die Schulwahl bzw. die Verteilung auf die Schulen und die Migration in die betreffenden Stadtteile, die Bildungsvorstellungen und -entscheidungen der Eltern und ihr Verhalten bei Misserfolgen, die Notengebung der Lehrer und evtl. institutionelle oder sonstige Diskriminierungen in den Schulen, werden jene Aspekte der schulischen Probleme von Migrantenkindern behandelt, die mit dem Zusammenhang von schulischen Leistungen und sprachlichen Kompetenzen zu tun haben.

Der Grund für die spezielle Betrachtung der Zusammenhänge von Sprache und Bildungserfolg ist naheliegend: Schulische Leistungen sind unmittelbar und indirekt an sprachliche Kompetenzen gebunden, allein schon, weil die Unterrichtssprache in der Regel die des Aufnahmelandes ist und viele Aufgabenstellungen in einen auch sprachlichen Kontext eingebettet sind, mindestens aber mit einem mit der Sprache eng zusammenhängenden kulturellen Kontext und mit kulturell geprägtem Vorwissen verbunden sind (vgl. dazu auch schon Abschnitt 2). Trotz einer geradezu überbordenden Fülle an, vor allem kleinen und punktuellen, Studien zur schulischen Situation von Migrantenkindern, fehlt es bis heute weitgehend an systematischen empirischen Untersuchungen zu dem Zusammenhang von Sprache, schulischen Leistungen und Schulerfolg, allein schon, weil kaum einmal auch die sprachlichen Kompetenzen erfasst bzw. die relevanten Hintergrundvariablen kontrolliert werden. Eine der wenigen aussagekräftigen Analysen dazu war die von Alba, Handl und Müller (1994) und hier zeigte sich ein sehr starker Effekt der Sprachkenntnisse der *Eltern* auf den Schulerfolg der Kinder. Die Bedeutung der Sprache bzw. allgemeiner des kulturellen Hintergrundes im Elternhaus für den Erwerb von Sprachkenntnissen und den Bildungserfolg der Kinder ist in weiteren Analysen, auch des SOEP, verschiedentlich auch später festgestellt worden (vgl. z. B. Nauck und Diefenbach 1997 oder Nauck, Diefenbach und Petri 1998: 493 f.; Baur 2000; Helmke und Reich 2001; Diefenbach 2002: 56 ff.; Bleakley und Chin 2002: 16 ff., 2004a: 17 ff.; Siebert-Ott 2003), wobei, allein schon aufgrund entsprechender empirischer Studien, die alle relevanten Umstände simultan berücksichtigen, nicht immer klar wurde, ob andere Faktoren, wie das sprachlich bedingte Selbstvertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit, institutionelle Diskriminierungen oder

bestimmte kontextuelle Merkmale der Schulen, relevanter sind (vgl. etwa Müller 1996: 48, Abbildung 4 oder Diefenbach 2004b: 243).

Es geht um drei spezielle Fragen: Was erklärt die Unterschiede in den sprachlichen Schulleistungen und den damit zusammenhängenden Schulerfolg? Welche Bedeutung haben bilinguale Kompetenzen für den Schulerfolg? Und welche Wirkung haben bilinguale Unterrichtsprogramme auf den Spracherwerb und die schulischen Leistungen?

5.1 Sprachleistung und Schulerfolg

Ein Spezialfall des Problems des L2-Erwerbs sind die *sprachlichen* Schulleistungen, wie das Lesen, und in dessen Folge dann die anderen schulischen Leistungen und die Bildungskarriere. Weil es auch zum Zusammenhang von Sprache und schulischen Leistungen kaum verwendbare publizierte Ergebnisse gibt, beziehen sich Teile des Berichtes dazu wieder auf Reanalysen anderer Studien, darunter speziell der CILS-Daten und der (deutschen) PISA 2000-Studie, die die schulischen Leistungen und die familien- und migrationsbiographischen Umstände bei ca. 15-jährigen Migrantenkindern wenigstens zum Teil erfasst haben (nähere Einzelheiten finden sich in Abschnitt 5.1 bei Esser 2006).

Sprachliche Schulleistungen

Die Auswertung des CILS-Datensatzes bestätigt für die *sprachlichen Schulleistungen* so gut wie ausnahmslos die Annahmen des theoretischen Modells des L2-Erwerbs und die bisher für den allgemeinen Fall des L2-Erwerbs gefundenen Zusammenhänge: Das Einreisalter hat auch hier eine sehr deutliche Wirkung und das, erneut im Einklang mit der Critical-Period-Hypothese, besonders erst ab einer gewissen Altersschwelle. Hierbei ist freilich zu beachten, dass die Effekte aufgrund des fixierten Alters der Kinder bei der Datenerhebung (15 Jahre) mit den Wirkungen der Aufenthaltsdauer konfundiert sind und daher die Wirkungen eher inflationiert werden. Die L2-Kompetenzen der Eltern befördern die Leseleistungen der Kinder kaum, ebenso wenig wie die in der Familie jeweils (alltäglich) benutzte (L1-) Sprache etwas ausmacht. Eine stark negative Wirkung auf die Leseleistungen in der Schule gibt es dagegen, wenn die Kinder speziell mit ihren Eltern in der Sprache des jeweiligen Herkunftslandes kommunizieren. Das widerspricht durchaus, ebenso wie die eher negative Wirkung der Familienkohäsion und der Sprache im Freundeskreis, der nicht selten vertretenen Hypothese, wonach die ethnischen Ressourcen, hier: der L1-Gebrauch in der Interaktion mit den Eltern, einen eigenen, leistungsfördernden Einfluss hätten (vgl. etwa Zhou und Bankston 1994; Bankston und Zhou 1995; Rumbaut 1994; Portes und Hao 1998). Bei den schulischen Kontexten wirkt nur der Unterschichtenanteil in den Schulen, und zwar im Sinne einer Verschlechterung der Leseleistung (s. dazu auch unten noch im Zusammenhang der Effekte der ethnischen Konzentration). Die alltäglichen (und subjektiv gemessenen) Sprachkompetenzen in L1 haben dagegen *keinen* eigenen Einfluss auf die Leseleistungen, wie es nach der Interdependenz-Hypothese zu erwarten wäre (vgl. Abschnitt 4.3). Von den (alltäglichen) L2-Kompetenzen geht dagegen, kaum überraschend, ein sehr starker eigenständiger Effekt auf die schulischen Leseleistungen aus.

Eine ähnlich konsistente Bestätigung des allgemein gefundenen Musters findet man auch in den PISA-Daten: Der Gebrauch der Muttersprache in der Familie wirkt sich (deutlich) negativ aus; ein höheres Einreisealter behindert mit einem markanten Critical-Period-Knick ab ca. 12 Jahren den L2-Erwerb; ein – unabhängig vom Einreisealter erfragtes – höheres Lernalter für Sprache hat einen davon noch einmal unabhängigen negativen Effekt; und alle Variablen, die mit der sozialen Position und der Bildungsnähe der Eltern zu tun haben – die Bildung, der berufliche Status und das über die Anzahl von Büchern im Haushalt operationalisierte kulturelle Kapital – haben eine zusätzliche und dabei noch einmal besonders starke Wirkung auf die sprachlichen Schulleistungen.

Die sprachlichen Schulleistungen unterscheiden sich (nach der Analyse der Daten der PISA-Studie) naturgemäß zwischen den verschiedenen Bildungsstufen (Hauptschule, Integrierte Gesamtschule, Realschule, Gymnasium), wobei offen bleiben muss, was davon Selektivitätseffekt nach vorher schon bestehenden Sprachkompetenzen und was ein eigener Sozialisationseffekt der Bildungskontexte ist. Für die Wirkungen der familien- und migrationsbiographischen Variablen *innerhalb* der (vier) *Bildungsstufen* lassen sich drei durchgängig stabile Beziehungen angeben. Erstens: Auf allen vier Bildungsstufen bleiben die türkischen Kinder auch nach Kontrolle aller Hintergrundvariablen in ihren Leseleistungen benachteiligt, und zwar besonders stark in den Gymnasien, aber auch in der Hauptschule. Die integrierte Gesamtschule und die Realschule scheinen für diese Gruppe dagegen ein im Vergleich etwas günstigeres Umfeld zu bieten. Zweitens: Ein höheres Einreisealter führt generell zu, teilweise massiven, Nachteilen auf allen vier Bildungsstufen. Allerdings ist für die offensichtlich besonders befähigten Schüler, die es bis ins Gymnasium geschafft haben, erst ein *sehr* hohes Einreisealter (über 12 Jahre) von Nachteil, der dann aber beträchtlich ist. Drittens: In allen Fällen sind die schulischen Leseleistungen von der sozioökonomischen Position der Eltern abhängig, besonders aber vom kulturellen Kapital. Das Lernalter verliert dagegen innerhalb der verschiedenen Bildungsstufen seine Wirkung und ist damit wohl eher im Hintergrund bei der Verteilung auf die Schulstufen bedeutsam. Speziell für den Erfolg in den höheren Bildungsstufen ist dagegen wieder die sozioökonomische Familienposition wichtig.

► **Familiäre Kommunikation in Herkunftssprache und hohes Einreisealter gehen oft mit niedriger Lesekompetenz im Deutschen einher**

In den CILS-Daten bleiben auch nach Kontrolle der Hintergrundfaktoren gewisse *ethnische Unterschiede* in den Sprachleistungen bestehen, vor allem gewisse, ohne weiteres nicht genauer erklärbare, Vorteile der asiatischen gegenüber den hispanischen Migranten. Nach den PISA-Daten verschwinden in Deutschland die ethnischen Nachteile in den Sprachleistungen gegenüber den deutschen Schülern weitgehend, wenn man die familien- und migrationsbiographischen Hintergründe kontrolliert. Das gilt allerdings nicht für die Türken. Dabei scheint es für die verschiedenen Migrantengruppen typisch unterschiedliche Mechanismen beim Lernerfolg zu geben. Die Nachteile der Aussiedlerkinder haben vor allem mit deren relativ hohem Einreisealter zu tun, die der Gastarbeiternachkommen und hier speziell der Türken mit der Bildung, dem Status und dem kulturellen Kapital der Eltern.

Insgesamt bestätigen die Reanalysen der CILS-Daten und der PISA-Studie damit alle bisherigen theoretischen Hypothesen und empirischen Ergebnisse zum L2-Spracherwerb allgemein (aus Abschnitt 3) auch für die (*objektiv* gemessenen) L2-Leseleistungen in der Schule. Keine greifbare Unterstützung erhalten dagegen die Vermutungen, wonach die muttersprachlichen Fertigkeiten und Praktiken in der Familie den L2-Erwerb und die schulischen Leseleistungen in besonderer Weise fördern (vgl. dazu auch noch die Abschnitte 5.2 und 5.3 unten).

Ethnische Konzentration

Bei den schulischen (Sprach-) Leistungen von Migrantenkindern werden neben den allgemeinen Bedingungen der (sprachlichen) sozialen Integration auch bestimmte *kontextuelle* Eigenschaften der *Schulen* und *Schulklassen* wichtig. Zu derartigen Kontexteffekten gibt es seit langem eindeutige Hinweise, spätestens seit dem sog. Coleman-Report aus den 1960er-Jahren. Insbesondere scheint der *durchschnittliche* sozioökonomische Status der Eltern der Kinder in den Schulklassen eine solche Wirkung auszuüben, und zwar in der Weise, dass höhere Konzentrationen von Kindern aus statusniedrigeren Elternhäusern *insgesamt* zu schlechteren schulischen Leistungen führen als mittlere und geringere Grade der Konzentration, auch unabhängig von der Wirkung individueller Eigenschaften, wie insbesondere der *individuelle* soziale Status (vgl. die Übersichten und Hinweise bei Caldas und Bankston 1997: 269 ff.; Bankston und Caldas 1996: 537 ff.; Portes und MacLeod 1996: 256 ff.; Portes und Hao 2004: 2 ff.; Stanat 2005: 56 ff.). An Mechanismen für diesen Effekt werden die mit diesen Konzentrationen verbundenen Unterschiede in der Qualität der Lehrer, in den Ausstattungen der Schulen, in den Erwartungen der Lehrer, auch in den Stereotypisierungen („stereotype vulnerability“) und – ganz allgemein – im intellektuellen Klima genannt, die als „common fate“ jeweils *alle* Schüler in ihren Leistungen beeinflussen, und zwar *zusätzlich* zu den anderen (individuellen) Variablen, die ihre schulische Leistungen bestimmen. Nach dem theoretischen Modell des Spracherwerbs ist ein negativer Zusammenhang zwischen der Konzentration statusniedriger Schüler bzw. der ethnischen Konzentration und den schulischen (Lese-) Leistungen zu erwarten, und zwar ganz analog zu dem, was für den L2-Erwerb allgemein gilt (vgl. dazu schon die Ergebnisse zur Wirkung der ethnischen Konzentration in der Wohnumgebung in Abschnitt 3.2): Mit der Verteilung der Schüler nach Status bzw. mit der Verteilung nach ihren sprachlichen Kompetenzen und kulturellen Praktiken in den Schulen und Schulklassen variiert der Zugang zur L2-Umgebung und das über die Statusverteilung erzeugte unterschiedliche intellektuelle Klima und die damit variierende Qualität des Unterrichts beeinflussen sowohl die Motivation wie die Effizienz des Erlernens der (Zweit-) Sprache und (auch darüber) die anderen schulischen Leistungen.

Studien speziell zu den Wirkungen ethno-linguistischer Konzentrationen in Schulklassen auf die schulischen (Sprach-) Leistungen von Migrantenkindern sind selten. Die wichtigsten Analysen stammen von Portes und Rumbaut (2001) in ihrer Auswertung der CILS-Daten, Kristen (2002), Portes und Hao (2004) und Stanat (2005) in einer Analyse der PISA-Studie. In allen diesen Untersuchungen finden sich, zum Teil deutliche und zu den anderen Einflüssen hinzukommende, *negative* Effekte der ethno-linguistischen Komposition der

Schulen bzw. Schulklassen auf die schulischen (Sprach-) Leistungen. Stanat (2005) findet darüber hinaus, dass sich Kontexteffekte erst bei einem gewissen Schwellenwert der ethnischen Zusammensetzung der Schulen (mehr als 40 % Kinder mit der L1 als Familiensprache in den Schulen) einstellen.

Die Frage bleibt bei allen derartigen Ergebnissen, was genau an der ethno-linguistischen Konzentration in den Schulen den Lernerfolg so behindert (etwa die mit der ethno-linguistischen Konzentration variierende Unterrichtsqualität, Ressourcenausstattung, Lehrererwartungen oder das intellektuelle Klima). Die einfachste Interpretation der Wirkung der ethno-linguistischen Konzentrationen auf den L2-Spracherwerb ist, dass damit der für das Sprachlernen nötige (interaktive) Zugang immer unwahrscheinlicher wird. Stanat versucht in ihrer Deutung des Effektes den Mechanismen durch zwei alternative Operationalisierungen der Komposition der Schulen auf die Spur zu kommen: über den Mittelwert des Status der Eltern einerseits, der das Motivations-, Anregungs- und Ressourcenpotential wiedergeben könnte, das aus den Elternhäusern in die Schulen transportiert wird, und über den Mittelwert der sog. kognitiven Grundfähigkeiten der Kinder andererseits. Das empirische Ergebnis ist, dass mit der Kontrolle der durchschnittlichen kognitiven Grundfähigkeiten *alle* Kontexteffekte der ethno-linguistischen Zusammensetzung verschwinden und dass dann auch der durchschnittliche Status der Eltern den Einfluss, den er zunächst hat, einbüßt. Das Ergebnis scheint darauf zu verweisen, dass die Vermittlung der (sprachlichen) Schulleistungen (wenigstens: auch) über andere Mechanismen als über den linguistischen Zugang verläuft (vgl. dazu auch schon die Ergebnisse bei Bankston und Caldas 1996 und Caldas und Bankston 1997). Danach scheinen es weniger die mit der ethno-linguistischen Komposition verbundenen Zugänge zur L2 zu sein, die den Effekt erzeugen, als das mit den durchschnittlichen kognitiven Grundfähigkeiten gemessene intellektuelle Klima. Allerdings messen die in der PISA 2000-Studie erfassten „kognitiven“ Grundfähigkeiten keine „Intelligenz“, sondern ein kulturelles Vorwissen. Das aber ist selbst wiederum stark mit den L2-Fertigkeiten und der ethno-linguistischen Komposition der Schulen verbunden, so dass die ermittelten Kontexteffekte schließlich doch wieder mit der kulturellen Homogenität bzw. Heterogenität der Schulen und Schulklassen in Verbindung kommen (vgl. dazu näher Abschnitt 5.1 bei Esser 2006).

► Hoher Anteil von Nicht-Muttersprachlern in Schulklassen erschwert Kompetenzerwerb zusätzlich

In einigen (wenigen) Untersuchungen finden sich überdies Hinweise auf einen deutlichen *Interaktionseffekt* zwischen den individuellen Eigenschaften, die die schulischen Leistungen befördern, und den Kontextmerkmalen der Schulen bzw. Schulklassen. Danach werden die Wirkungen von individuellen Vorteilen, speziell die eines höheren Status der Eltern, in statushöheren Schulen bzw. Schulklassen *verstärkt*, während bei niedrigerem durchschnittlichem Status der Schule bzw. Schulklassen sich die Wirkung des individuellen Status abschwächt (vgl. Portes und Hao 2004: 8 f., Figure 1; Portes und MacLeod 1996: 268 f.). Der Interaktionseffekt zwischen dem individuellen Status und dem durchschnittlichen Status der Schule auf die schulischen Leistungen (einschließlich der sprachlichen Leistungen) entspricht dabei exakt dem, der bereits allgemein für den Zusammenhang von ethnischer Konzentration in der Wohnumgebung und individuellen Variablen, wie

Aufenthaltsdauer, Bildung und Einreisealter, auf den Spracherwerb allgemein gefunden wurde (vgl. dazu bereits ausführlich Abschnitt 3.3). Entsprechend sind die inhaltlichen Folgerungen die gleichen wie dort: Von einer Verschlechterung der Schulsituation im Sinne der Konzentration statusniedriger Kinder oder von Kindern mit einem geringeren Leistungsniveau sind die statusniedrigen Kinder besonders betroffen. Umgekehrt können

► **Ethnische Konzentrationen in Schulklassen verstärken andere ungünstige Bedingungen**

statushöhere Kinder ihre Familienvorteile in stärker konzentrierten Schulen nicht mehr so ausspielen als wenn sie unter sich sind. Das lässt sich mutatis

mutandis auf die ethnischen Konzentrationen in den Schulen bzw. Schulklassen übertragen. Jede Politik der De-Segregation von Schulen hat daher zwei Seiten, die Caldas und Bankston so zusammenfassen:

„Our results suggest that if a young person from a disadvantaged socioeconomic background, has parents with *low* social status, and belongs to a *minority race*, then *diversity* would be an *advantage*. The student would benefit from the resources that the more advantaged students would bring to the social context of the school. On the other hand, our findings indicate that if a young person comes from a relatively *privileged* background, then *diversity* could be a *disadvantage*, at least in terms of academic achievement.“ (Caldas und Bankston 1997: 276; Hervorhebungen nicht im Original)

Es deutet so gut wie alles darauf hin, dass die ethno-linguistischen Konzentrationen bzw. die damit meist deutlich kovariierenden Konzentrationen statusniedriger Kinder (und die damit verbundenen Wirkungen auf das Lernklima und die Lerneffizienz) eine der zentralen Ursachen der ethnischen Unterschiede in den schulischen (Sprach-) Leistungen sind und dass entsprechende Mischungen in den Schulen und Schulklassen ein wichtiger Teil der Lösung des Problems wären (unter Beachtung evtl. Schwellenwerte, etwa nach den Ergebnissen aus der PISA-Studie). Ob das die damit offenkundig auch verbundenen (relativen) Nachteile bei den privilegiierteren Kindern aufwiegt, die die Chance auf gewisse *absolute* Leistungsniveaus und nicht nur einen relativen Vorsprung einbüßen würden, ist eine offene Frage. Die politische Durchsetzbarkeit von Maßnahmen einer De-Segregation in den Schulen und Schulklassen unterstützen diese, durch die empirischen Ergebnisse und die theoretische Erklärung des (Sprach-) Lernens zweifelsfrei belegten, Ambivalenzen in den Wirkungen stärkerer ethno-linguistischer Mischungen der Schulen und Schulklassen jedenfalls nicht.

Andere Schulleistungen und Bildungserfolg

Im Wesentlichen bleibt das Muster der Einflüsse auf die sprachlichen Leistungen in der Schule gleich, wenn man die *anderen* Schulleistungen, wie speziell die in Mathematik, und die gesamte Bildungskarriere betrachtet. Bemerkenswert ist bei den CILS-Daten das dabei deutlich bessere Abschneiden der asiatischen Kinder gegenüber den hispanischen und dass bei den Mathematikleistungen auch bei Kontrolle der Hintergrundvariablen die ethnischen Unterschiede bestehen bleiben (wobei es keine Referenz zu den Nichtmigranten gibt). Von den familien- und migrationsbiographischen Hintergründen haben für die Mathematik nur die Bildungsaspiration, die Sprache der Elternkommunikation (L1 Eltern) und der Unterschichtenanteil in den Schulen einen Einfluss, und dieser ist jeweils beachtlich. Die über die Tests gemessene Leseleistung hat naturgemäß – wie auch bei den PISA-Daten –

einen sehr starken Einfluss auf die Leistungen in Mathematik. Aufschlussreich ist vor diesem Hintergrund auch das völlige Verschwinden der Effekte des Einreisalters auf die Leistungen in Mathematik. Es ist anzunehmen, dass diese Effekte alle über die Sprachleistungen vermittelt werden, auf die es ja starke Wirkungen des Einreisalters gibt. Für beide Studien (CILS und PISA) zeigen sich die Beziehungen für die naturwissenschaftlichen Leistungen ähnlich, wobei die Unterschiede, etwa in den Nationalitätseffekten, im „Mittel“ zwischen den Lese- und den Mathematikleistungen liegen. Das liegt daran, dass in den Aufgaben dazu in der Tat beide Arten von Fertigkeiten gefordert sind: sprachliche *und* logisch-abstrahierende Kompetenzen.

Ein in den Wirkungen wiederum ganz analoges Muster findet man schließlich (in den PISA-Daten) für die *Bildungskarriere* der Kinder insgesamt. Für den Zugang auf die Realschule und das Gymnasium (im Vergleich zum Verbleib in der Hauptschule) zeigt sich zunächst die offenkundig besonders prekäre Lage der türkischen Schüler, wenn man nicht ihre besonderen Umstände, besonders das familiäre Umfeld, berücksichtigt: Verglichen mit der deutschen Vergleichsgruppe haben sie eine nur 15%ige Chance auf einen Übergang von der Hauptschule auf die Realschule und für den Übergang auf das Gymnasium sinken die Chancen sogar auf nur 10 %. Mit der Berücksichtigung der migrations- und familienbiographischen Umstände verlieren sich bei allen Gruppen die ethnischen Nachteile jedoch so gut wie ganz. Allein die türkischen Kinder haben dann noch einen signifikanten Nachteil für den Besuch der Realschule, jedoch *nicht* mehr für den Besuch des Gymnasiums. Dafür zeigen sich jetzt sogar massive *Vorteile* der Ostmigranten (stets: gegenüber den deutschen Schülern). Es ist der Effekt der relativ hohen Bildungsnähe der Aussiedlerfamilien und einer offenkundig zusätzlichen Bildungsmotivation, vergleichbar mit dem, was bei besser situierten und „individualisierten“ Migranten nicht ungewöhnlich oder sogar die Regel ist und etwa in den USA derzeit bei den asiatischen Einwanderern beobachtet wird.

Alles in allem folgen sowohl die im engeren Sinne sprachlichen Leistungen in der Schule wie die anderen darüber vermittelten nicht-sprachlichen Leistungen, wie die Kenntnisse in Mathematik und in den Naturwissenschaften, und die Bildungskarriere insgesamt dem gleichen Muster wie beim L2-Erwerb bei (erwachsenen) Migranten ganz allgemein. Relevant sind insbesondere das *Einreisalter*, die *Bildungsnähe der Eltern* und als Kontextmerkmal die *ethnische Konzentration* in den Schulen bzw. Schulklassen. Die große Ähnlichkeit auch des Musters der Bildungsübergänge mit den Bedingungen der nicht-sprachlichen Schulleistungen und mit den zuvor untersuchten Prozessen bei den unmittelbaren und mittelbaren sprachlichen Leistungen bestärkt ferner die Vermutung, dass die schulischen Leistungen wie die gesamte Bildungskarriere mit dem Spracherwerb in den Migrantenfamilien und der *familialen sprachlichen Interaktion* auf das Engste verbunden sind und augenscheinlich ein damit gemeinsames Syndrom von, wahrscheinlich auch endogen angelegten und damit ggf. auch kumulativen, Verstärkungen und Abschwächungen bildet, die dann noch einmal durch die Effekte der ethnischen Konzentrationen in der Wohnumgebung und den Schulen und Schulklassen verschärft werden.

Die zweifelsfrei belegbaren und deutlichen Einflüsse der familien- und migrationsbiographischen Umstände und die offenkundige Bedeutung der ethnischen Konzentrationen in den Schulen und Schulklassen, auch in ihrer Interaktion, schließen selbstverständlich

nicht aus, dass es noch weitere Faktoren bei der Erzeugung der ethnischen Bildungungleichheiten gibt, wie allzu frühe Festlegungen und dadurch erzeugte besondere Undurchlässigkeiten, Effekte des Lehrerverhaltens oder (institutionelle) Diskriminierungen in den Schulen. Nach allem was sich abzeichnet, kommen derartige Vorgänge zu den hier ermittelten Mechanismen *hinzu* und es ist angesichts der empirischen Evidenzen aus sehr verschiedenen Quellen sehr unwahrscheinlich, dass, wenn es diese Vorgänge tatsächlich gibt, die Umstände der Familien- und Migrationsbiographien und die ethnischen Konzentrationen in den Schulen ihre Bedeutung für den Bildungserfolg der Migrantenkinder verlieren würden. Studien, die die verschiedenen Einflüsse systematisch in Verbindung setzen und eine Abschätzung über die relativen Wirkungsgrößen von familien- und migrationsbiographischen Bedingungen, der ethnischen Konzentration in den Schulen und Schulklassen und der institutionellen und organisatorischen Prozesse in den Schulen selbst erlauben würden, gibt es bisher nicht.

5.2 Bilingualität und schulische Leistungen

Im Zusammenhang mit den schulischen Leistungen wird, speziell in der neueren Literatur zum Bildungserfolg von Migranten (-kindern), die Hypothese vertreten, dass die (kompetente) Bilingualität einen eigenständigen *positiven* Effekt habe, und zwar über den Erwerb der L2 hinaus durch die Wirkung der Beibehaltung und Pflege der *Muttersprache*. Auch die Programme zum bilingualen Unterricht und die (auch: politischen) Forderungen nach der auch institutionalisierten Förderung der Sprachen von ethnischen Minderheiten beruhen auf dieser Annahme (vgl. dazu auch noch Abschnitt 5.3 unten), wenngleich dabei auch andere Motive hinzutreten mögen, wie die gesellschaftliche Anerkennung der Migrantsprachen.

Zur Begründung des leistungsfördernden Effektes der Bilingualität werden zwei spezielle Mechanismen und Perspektiven zur Begründung eines Zusammenhangs von L1-Beherrschung und schulischen Leistungen angegeben: die kognitive und die kulturelle Perspektive (vgl. für eine Zusammenfassung der beiden Perspektiven Mouw und Xie 1999: 233 ff.). Die *kognitive* Perspektive entspricht im Wesentlichen den Argumenten der in Abschnitt 4.3 besprochenen Interdependenz-Hypothese, wie sie insbesondere auf Cummins (1981, 1984) zurückgeht. Danach gibt es einen Transfer von L1-Fertigkeiten auf den L2-Erwerb und auf andere kognitive Leistungen. In der *kulturellen* Perspektive werden die *kommunikativen* und darüber vermittelten *sozialen* Folgen angeführt, darunter speziell der Transfer von (Leistungs-) Werten von den Eltern auf die Kinder, der Erhalt familiärer sozialer Kontrolle zur Überwachung ihrer Kontakte und, besonders, die Unterstützung der mitgebrachten (ethnischen) Identität und des Selbstbildes, die allesamt für die schulischen Leistungen förderlich seien (vgl. etwa Portes und Rumbaut 2001a: 247 ff.). Empirisch wird in diesem Zusammenhang auf die bemerkenswerten Erfolge der asiatischen und indischen Einwanderer in die USA verwiesen, die speziell darauf zurückzuführen seien, dass die Familien ihre Kinder von den (assimilativen) innerstädtischen Ghettos fernhielten und dass dabei die andauernde Kommunikation ein Teil des ethnischen Sozialkapitals sei, das dieses bewirke (vgl. dazu u. a. Zhou und Bankston 1994; Bankston und Zhou 1995; Rumbaut

1994; Portes und Hao 1998). Gegen diese Beobachtungen wird – wie bei der Kritik an den Belegen für die Interdependenz-Hypothese – der Einwand erhoben, dass diese Ergebnisse ohne die Kontrolle relevanter Hintergrundmerkmale zustande gekommen wären (vgl. Mouw und Xie 1999: 237) und dass es gerade bei den asiatischen Gruppen eine sehr viel stärkere Rate der Zwischengruppenheirat gebe als bei allen anderen, speziell den hispanischen, für die deutlich geringere schulische Leistungen beobachtet werden. Es könne also das ethnische Kapital nicht alleine und nicht generell, unabhängig vom Inhalt dieses Kapitals, etwa der jeweiligen Werthaltungen zu Bildung, Lernen und Leistung, sein, das diese Wirkung ausmache (Mouw und Xie 1999: 237 f.).

Beide Perspektiven gehen von einer *eigenständigen* positiven Auswirkung der kompetenten Bilingualität aus, und zwar *über* die Wirkung der L2-Beherrschung und der anderen familien- und migrationsbiographischen Hintergründe hinaus. Wenn auch nur einer der beiden angenommenen Mechanismen, der kognitive und/oder der kulturelle, in der behaupteten Richtung wirkt, müsste sich das als *zusätzlicher* positiver Effekt der kompetenten Bilingualität gegenüber der bloßen monolingualen Assimilation (bei Kontrolle der relevanten Hintergrundmerkmale) auf die schulischen Leistungen zeigen lassen. Die Daten des CILS-Projektes eignen sich, anders als die PISA-Studie, die keine unmittelbare Messung der L1-Kompetenzen enthält, auch zur Prüfung der Frage, ob sich die kompetente Bilingualität gegenüber der monolingualen Assimilation (bzw. dem L2-Erwerb ganz allgemein, wie er in Abschnitt 3.2 behandelt wurde) bei den schulischen Leistungen besonders auszahlt oder nicht. Tabelle 5.1 gibt die Ergebnisse einer entsprechenden Analyse der CILS-Daten über die Wirkung der verschiedenen Sprachtypen auf die schulischen Sprachleistungen unter schrittweiser Kontrolle von Hintergrundvariablen wieder.

Tab. 5.1: Wirkung kompetenter Bilingualität auf Leseleistung in der Zweitsprache

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Variablen	bivariat: Typen sprachlicher Integration	wie Modell 1 & Geschlecht/ Nationalität	wie Modell 2 & Einreisealter/ Bildung Familie	wie Modell 3 & ethnischer Kontext/Schule
OLS-Koeffizienten				
Bilingualität	-9	-2	0	0
spr. Assimilation	---	---	---	---
spr. Segmentation	-41	-33	-23	-22
spr. Marginalität	-29	-26	-20	-19
R ²	0.10	0.13	0.14	0.27
N	3271	3271	2625	1032*

Anmerkung: Koeffizienten (OLS) in vier linearen Regressionsmodellen; Referenzkategorie: monolinguale Assimilation; signifikante Ergebnisse fett gedruckt; * verringerte Fallzahlen durch Einschluss der Angaben zu den Eltern

Quelle: CILS: eigene Berechnung

Die Referenzkategorie ist die monolinguale Assimilation. In der bivariaten Betrachtung (Modell 1 in Tabelle 5.1) zeigt sich zunächst der kaum überraschende Vorteil der Englischkompetenzen insgesamt, sowie dass die Bilingualität gegenüber der monolingualen Assimilation eher nachteilig ist. Schon mit der Kontrolle von Geschlecht und Nationalität gibt es praktisch keinen Unterschied mehr in der Wirkung zwischen monolingualer Assimilation und kompetenter Bilingualität auf die schulischen Leseleistungen und es zählt offenkundig allein das Englisch (Modell 2). Mit der Kontrolle der migrations- und familienbiographischen Hintergründe (Modell 3) und schließlich auch des ethnischen und des schulischen Kontextes (Modell 4) verringert sich die Differenz weiter und verschwindet schließlich ganz. Übrig bleiben immer noch deutliche Effekte der sprachlichen Kompetenzen, aber das *nur* in Hinblick auf die Wirkungen der Kompetenz in der *Zweitsprache*, egal ob mono- oder bilingual, und es gibt schließlich auch keine besonderen Differenzen mehr zwischen der sprachlichen Marginalität und der monolingualen ethnischen Segmentation. Die Trennlinie läuft eindeutig entlang der L2-Kompetenzen. Alles andere, auch der evtl. Verlust der Muttersprache und die sprachliche Marginalität, ist offenbar irrelevant. Für die mathematischen Leistungen sieht es im Ergebnis

► **Kompetenzen in der Herkunftssprache neben der Landessprache wirken sich auf die Schulleistungen nicht förderlich aus**

letztlich ganz ähnlich aus: Was zählt, ist so gut wie nur das Englisch, wenngleich, nicht überraschend, insgesamt die Effekte der sprachlichen Kompetenzen kleiner sind als bei den Leseleistungen.

In ihrer Analyse der schulischen Leistungen finden Portes und Rumbaut (2001a: 240, Tab. 9.2) mit den gleichen Daten der CILS-Studie nach Kontrolle der relevanten Variablen, speziell des Einflusses der jeweiligen Herkunftsländer, signifikante positive Wirkungen der kompetenten Bilingualität. Sie interpretieren dies als einen Hinweis auf die Bedeutung der ethnischen Ressourcen (Portes und Rumbaut 2001a: 243). Zu beachten ist dabei jedoch, dass Portes und Rumbaut die Sprachtypen als Dichotomie operationalisieren: „fluent bilingual“ sind alle, die beide Sprachen beherrschen, und die Referenzkategorie sind dann alle anderen, also einschließlich derjenigen ohne Englischkenntnisse. Für die Analyse der spezifischen Effekte der kompetenten Bilingualität müssen aber die Einflüsse des L2-Erwerbs einerseits und des dann zusätzlichen Effektes des L1-Erhalts getrennt werden. Das Ergebnis bei Portes und Rumbaut über die leistungsfördernde Wirkung der Bilingualität ist ein Artefakt ihrer speziellen und ungeeigneten Operationalisierung. Allenfalls kann festgestellt werden, dass mit steigender Gruppengröße der jeweiligen ethnischen Gemeinde bestimmte Nachteile (in der Schule und auf dem Arbeitsmarkt; vgl. dazu auch noch Abschnitt 6.2) durch bilinguale Fertigkeiten ausgeglichen werden können. Das gilt beispielsweise für die lateinamerikanischen Immigrantenkinder, die (nach weiteren Reanalysen der CILS-Daten) gegenüber den asiatischen Immigranten durchaus gewisse Vorteile von einer Bilingualität haben, dies jedoch von einem deutlich geringeren Leistungsniveau her. Bei den (erheblich erfolgreicher) asiatischen Kindern *schadet* dagegen die Bilingualität gegenüber der monolingualen Assimilation.

Damit scheint weder die (rein) kognitive Perspektive über die Vermutung einer generell günstigen Wirkung der Bilingualität noch die (rein) kulturelle Perspektive über die generell positive Bedeutung ethnischer Ressourcen auch bei den schulischen (und sonstigen) Leistungen haltbar zu sein. Offensichtlich gibt es spezielle *Bedingungen*, unter denen die Beibehaltung der Muttersprache bzw. die Bilingualität bei den schulischen (und sonstigen) Leistungen nutzt oder nicht. Die Hypothese von der nur *bedingten* Wirkung der Bilingualität auf den schulischen Erfolg haben insbesondere Mouw und Xie (1999) vertreten. Sie gehen von jenem Teil der kulturellen Perspektive aus, der die familiäre Kontrolle von schulischen Leistungen der Kinder durch eine ungebrochene effektive Kommunikation zwischen Kindern und Eltern als einen der Mechanismen der Wirkung der ethnischen Ressourcen, von denen die Muttersprache ein zentraler Teil sei, in den Mittelpunkt stellt. Anders als bei der kulturellen (und auch bei der kognitiven) Perspektive, wird diese positive Wirkung der Bilingualität jedoch nur für die Eltern und nur so lange angenommen, wie sie selbst die Zweitsprache nicht beherrschen. Der Mechanismus ist also nicht die (Mutter-) Sprache an sich, sondern die damit u. U. nur weiter mögliche familiäre Kontrolle der Kinder. Die Wirkung der Bilingualität ist somit nur „transitional“ und hängt an der Bedingung, dass die Eltern die *Zweitsprache* nicht beherrschen. Mouw und Xie (1999: 246 ff.) präsentieren empirische Ergebnisse, die das zu bestätigen scheinen.

In späteren Versuchen zur Replikation dieses Ergebnisses durch Portes und Hao (2002) hat sich der mit den CILS-Daten nachgestellte Interaktionseffekt der transitionalen Perspektive jedoch nicht wieder finden lassen. Auch weitere Reanalysen der CILS-Daten mit einer getrennten Betrachtung der hispanischen und der asiatischen Kinder erbrachten keine Wiederholung der Ergebnisse von Mouw und Xie. Immerhin lässt sich aus allen diesen Ergebnissen zu den dann insgesamt drei Perspektiven über die besondere Wirkung der Bilingualität schließen, dass es über die monolinguale Beherrschung der Zweitsprache hinaus offenbar *keine* systematischen und, insbesondere, keine „unbedingten“ und kausal eigenständigen Wirkungen der kompetenten Bilingualität auf die schulischen Leistungen gibt. Das gilt auch unabhängig davon, ob die Beibehaltung der Muttersprache und damit die kompetente Bilingualität möglicherweise nicht andere positive Folgen haben, wie etwa für das Selbstbild, für die Stabilität der Verhältnisse in den Migrantenfamilien (vgl. dazu etwa Portes und Rumbaut 1996, 2001; Portes und Hao 1998) oder für die Vermeidung der Assimilation an ein „falsches“ Segment der Aufnahmegesellschaft durch die sprachlich vermittelte familiäre soziale Kontrolle. Die empirischen Belege für die Vermutung, dass bilinguale Fertigkeiten eine über die Effekte der Zweitsprachenkompetenz hinausgehende positive Wirkung auf das soziale und psychische Wohlergehen der Migranten(kinder) haben, sind jedenfalls äußerst spärlich und es zeigt sich eher, dass die (sprachliche) *Assimilation* dazu führt, was gelegentlich der Beibehaltung der Muttersprache bzw. der Bilingualität und – allgemein – der multikulturellen Orientierung und Einbettung zugeschrieben wird (vgl. noch neuerdings Vedder 2005: 408-414): ein *höheres* Selbstwertgefühl und *geringere* psychische Probleme.

5.3 Effekte der bilingualen Erziehung

Zur Lösung der mit der kulturellen und sprachlichen Pluralisierung in den Schulen verbundenen Probleme und zur Milderung der Benachteiligung der Migrantenkinder mit geringen Kompetenzen in der jeweiligen L2 gibt es, neben eher politisch motivierten Beweggründen, bereits seit geraumer Zeit den Vorschlag zu einer multilingualen Organisation des Unterrichts mit einer besonderen Förderung der jeweiligen Muttersprache(n). Statt der einfachen „submersion“ in den normalen Unterricht in der L2 nach dem „sink-or-swim“-Prinzip sollte es eine „immersion“ mit – mehr oder weniger – deutlichen Anteilen eines mehrsprachigen Unterrichts geben, wobei es Unterschiede in den Programmen danach gibt, wie lange und wie ausschließlich dieser Unterricht in der Erstsprache erfolgt und ob auch die anderen Schüler darin einbezogen sind oder nicht (vgl. für eine Übersicht über die verschiedenen Varianten der Programme z. B. Cummins 2003: 3 ff.; Slavin und Cheung 2003: 2 ff., 2005: 7 ff.; Söhn 2005: 14 ff.). Theoretisch begründet werden diese – organisatorisch voraussetzungsreichen und aufwendigen – Maßnahmen im Wesentlichen über die Annahmen der Interdependenz-Hypothese einer wechselseitigen Begrenzung von L1- und L2-Erwerb (vgl. dazu insbesondere die Gutachten von Reich und Roth 2002: 18 ff.; Gogolin, Neumann und Roth 2003: 38 ff. oder die Hinweise bei Slavin und Cheung 2005: 6 f.; s. dazu auch schon Abschnitt 4.3). Die Frage ist dann: Haben diese Maßnahmen den theoretisch angenommenen und praktisch erhofften Erfolg? Die Klärung dieser Frage ist umso dringlicher als, ähnlich wie bei den Vorschlägen von eigenen Sprach- und Integrationskursen für erwachsene Migranten nach Deutschland (vgl. dazu bereits Abschnitt 3.2), in den verschiedenen Stellungnahmen und Beschlüssen zur Neuregelung der Einwanderung und zu Maßnahmen der Integration diese (und ähnlich angelegte) Konzepte eine herausgehobene Rolle spielen (vgl. Unabhängige Kommission „Zuwanderung“ 2001: 216 f.; Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration 2004: 259 f., 268 ff.). Zwar wird auch immer wieder darauf hingewiesen, dass die positiven Wirkungen an bestimmte Bedingungen gebunden sind, wie die Art der Modelle, eine gewisse Minderdauer, die Ausbildung der Lehrer und die Qualität und Konsequenz in der Implementation, aber daran, dass es grundsätzlich eine fördernde Wirkung gebe, die auch den größeren Aufwand rechtfertigen kann, wird kein Zweifel gelassen (vgl. Cummins 2003: 12 ff.; Gogolin, Neumann und Roth 2003: 45 f.; Reich und Roth 2002: 18 ff.).

Die Annahmen über die deutlichen und unzweifelhaften positiven Effekte der bilingualen Erziehung werden dabei meist mit einigen (wenigen) zentralen Evaluationsstudien, etwa die von Ramírez u. a. (1991a, b, c) und insbesondere die von Thomas und Collier (1997, 2002), sowie mit den Ergebnissen von inzwischen auch vorliegenden Metaanalysen begründet, speziell mit der von Greene (1998). Die Metaanalyse von Greene war als eine Kritik an einer vorherigen Metaanalyse von Rossell und Baker (1996) gedacht. Die Studie von Rossell und Baker war ihrerseits schon eine Reaktion auf frühere Synopsen und Metaanalysen gewesen, woraus sich keine konsistenten Schlüsse ziehen lassen (vgl. zu dieser Vorgeschichte die aktuellen Zusammenfassungen bei Rossell und Kuder 2005: 43-46 oder bei Slavin und Cheung 2005: 14 f.; vgl. zu dieser Debatte z. B. auch Reich und Roth 2002: 19). Die Analyse von Rossell und Baker beruhte auf einer Auswahl von schließlich 72 aus ihrer Sicht methodisch akzeptablen Untersuchungen aus ursprünglich etwa 300 (vgl. zu den

Auswahlkriterien Rossell und Baker 1996: 13 ff.). Das allgemeine Ergebnis von Rossell und Baker (1996:19) war, dass „ ... there is as yet ... no consistent research support for transitional bilingual education as a superior instructional practice for improving the English language achievement of limited English proficient children.“

Die Hauptkritik an der Studie von Rossell und Baker war nach Greene die Bestimmung der Effektstärke schlicht über die Feststellung der An- oder Abwesenheit eines Effektes, aber ohne Berücksichtigung ihrer jeweiligen Stärke. Greene führt seine Analyse deswegen über den Versuch einer Quantifizierung der Effektstärken nach inzwischen etablierten Konventionen von Metaanalysen durch. Bei der Auswahl der methodisch akzeptablen Studien legte er deutlich strengere Kriterien als Rossell und Baker an und in seine Analyse gingen von den 72 Studien bei Rossell und Baker schließlich nur noch *elf* ein. Nur zwei der elf Studien weisen signifikante Unterschiede zwischen der Experimental- und der Kontrollgruppe aus, alle anderen Effekte sind nicht signifikant und bei sechs Studien finden sich so gut wie keine Wirkungen. Überwiegend scheint es aber eine positive Wirkung zu geben: „Despite the relatively small number of studies, the strength and consistency of these results, especially from the highest quality randomized experiments, increases confidence in the conclusion that bilingual programs are effective at increasing standardized test scores measured in English.“ (Greene 1998: 7)

Es gab nach dieser weit beachteten und als Beleg für die Wirksamkeit immer wieder zitierten Metaanalyse von Greene eine weitere und besonders aufwendige Metaanalyse, die von Slavin und Cheung 2003 (vgl. dazu auch die Zusammenfassung bei Söhn 2005: 55-60). Diese stellt die Auswahl der Studien bei Greene als oft zu restriktiv in Frage und schließt wieder mehr Untersuchungen in die Analyse ein. Slavin und Cheung bezeichnen ihr Vorgehen als „best-evidence-synthesis“ (2005: 6), weil sie auch unvollständig berichtete Effektstärken zu rekonstruieren versuchen oder auch verbale Darstellungen und „qualitative“ Informationen nutzen, um die Bedeutung der Effektstärken zu ermitteln. Slavin und Cheung (2003) geben zunächst auch kein Gesamtmaß der Effektivität an, in der letzten Veröffentlichung dann aber doch (Slavin und Cheung 2005: 31). Danach ist der Median-Effekt aus 13 Studien für Grundschulmodelle 0.45 und der nach den Samplegrößen gewichtete Effekt 0.30. Insgesamt scheinen somit die positiven Effekte zu überwiegen, und zwar stärker noch als bei Greene. In diesem neueren Beitrag wird das ursprüngliche Urteil einer eher positiven Wirkung noch einmal bekräftigt, wenngleich nicht ohne Hinweis darauf, dass es für ein definitives Urteil viel zu wenig geeignete Untersuchungen gäbe (Slavin und Cheung 2005: 31). Als nach den vorliegenden Evidenzen angemessenste Methode zur Förderung der Zweitsprachentwicklung wird der Schriftsprachunterricht in beiden Programmen empfohlen, kombiniert mit „appropriate adaptations of the English program for the needs of English language learners“ (Slavin und Cheung 2005: 33).

► Die Wirkung bilingualer Unterrichtsmodelle auf Zweitspracherwerb und Schulerfolg bisher nicht nachgewiesen

Auch darauf ist jedoch wieder kritisch und mit dem Ergebnis reagiert worden, dass es trotz aller Bemühungen zur Klärung bisher keinen Nachweis der Effektivität gebe (Rossell und Kuder 2005). Die Entgegnung auf die Metaanalyse von Greene durch Rossell und Kuder besteht in der Neuberechnung der Effektstärken vor dem Hintergrund einerseits der

Korrektur von (einzelnen) Fehlern bei Greene, andererseits von nach Rossell und Kuder nötigen Gewichtungen der Effektstärken nach den Samplegrößen (vgl. die Fußnoten 11 bis 13 bei Rossell und Kuder 2005: 61). In der Neuberechnung verschwinden alle Effekte aus der Metaanalyse von Greene (vgl. auch die Übersicht bei Rossell und Kuder 2005: 63 sowie Tab. 3 dort über die Ergebnisse der Neuberechnung für die elf Studien im Einzelnen). Die Entgegnung von Rossell und Kuder auf die Analyse(n) von Slavin und Cheung besteht im Wesentlichen auf einer (z. T. heftigen) Kritik an den Kriterien und der Auswahl der Studien und der Bewertung der Effektstärken (Rossell und Kuder 2005: 65 ff.). Das Urteil lautet für die beiden Metaanalysen zusammengefasst schließlich: „At this point, we can say that our reanalyses of both Greene (1998) and Slavin and Cheung (2004, 2005) do not support the conclusions they draw regarding the superiority of bilingual education over a mainstream classroom.“ (Rossell und Kuder 2005: 69)

Rossell und Kuder meinen aber auch, dass die zweisprachigen Maßnahmen wenigstens kein „disaster“ erzeugt hätten. Das Problem sei vielmehr die aus der Cummins-Hypothese abgeleitete Auffassung (gewesen), dass die zweite Sprache nur im Rahmen der ersten zu lernen sei, und das habe in den Programmen zu einer zu langen Zeit des (unnötigen) bilingualen Unterrichts geführt, die besser anders hätte verwendet werden können. In der Aufarbeitung der Debatte um die Wirksamkeit von Programmen der bilingualen Erziehung wurde darüber hinaus für die immer wieder als zweifelsfreie Belege angeführten Studien von Thomas und Collier (1997, 2002) gezeigt, dass auch diese gravierende methodische Mängel enthalten und, wenigstens teilweise, irreführende und inkonsistente Ergebnisse berichten, die man nur bei einer akribischen Rekonstruktion beurteilen kann (Söhn 2005: 38 ff.; vgl. dazu auch Hopf 2005: 240 f.).

Selbst wenn man angesichts der Kritik an Greene und Slavin und Cheung bzw. an Thomas und Collier noch nicht meinen möchte, dass die Sache geklärt ist und dass es letztlich keine messbare Wirkung der bilingualen Erziehung auf den Zweitspracherwerb und die schulischen (Lese-) Leistungen gibt, ist mindestens festzuhalten, dass es auch nach langen Jahren an Bemühungen zu einer Klärung der Frage offenkundig immer noch *keine* einheitliche und unkontroverse Beurteilung der (im Grunde: einfachen) Frage gibt: Haben die Programme der bilingualen Unterrichtung nun eine messbare Wirkung auf den Zweitspracherwerb und die schulischen Leistungen oder nicht? Als allgemeinstes und von den Kontrahenten geteiltes Ergebnis der Kontroversen lässt sich allenfalls festhalten, dass es wohl keine Nachteile beim L2-Erwerb und für die schulischen Leistungen gibt. Es gibt aber offenkundig auch keine Übereinstimmung über gesicherte Wirkungen und Vorteile derart, dass man die Programme über den Hinweis auf ihre Wirkung rechtfertigen und die Kritiker an ihnen über zweifelsfreie empirische Ergebnisse hätte überzeugen können. Das Hauptproblem bei allen diesen Bewertungen und die wohl wichtigste Ursache für die Komplikationen und Divergenzen in der Beurteilung der Effektivität der bilingualen Programme scheint jedoch die ausgesprochen schlechte methodische Qualität der allermeisten Untersuchungen zu den Effekten zu sein: keine Kontrollgruppen, keine Vorher-Messungen, keine Randomisierung oder andere Kontrollen von Hintergrundvariablen, verzerrte und zu kleine Stichproben u. a. (vgl. die Übersicht über die methodischen Probleme und die für eine Analyse erforderlichen Kriterien bei Slavin und Cheung 2005: 9 ff.; Söhn 2005: 19-23).

Die Situation ist ganz ähnlich zu den eklatanten methodischen Mängeln der sog. Evaluationsstudien zu den Sprach- und Integrationskursen in den Niederlanden und in Schweden, für die auch nicht gesagt werden kann, ob sie die avisierten Ziele erreichen oder nicht (vgl. dazu schon die empirischen Ergebnisse in Abschnitt 3.2). Unter dieser Unsicherheit, ob selbst die in den Metaanalysen verwendeten, nach methodischen Kriterien durchaus sorgfältig und unvoreingenommen ausgewählten, Studien überhaupt Schlüsse auf evtl. Effekte zulassen, leiden schließlich alle Bewertungen der Effekte, und es fällt weiterhin schwer, überhaupt zu einem definitiven Urteil zu kommen (vgl. dazu auch noch einmal abschließend Slavin und Cheung 2005: 33). Es gibt – wie für die staatlich verordneten Sprach- und Integrationskurse in den Niederlanden, in Schweden und jetzt auch in Deutschland (vgl. dazu schon oben Abschnitt 3.2 sowie Schönwälder, Söhn und Michalowski 2005) – bisher nicht eine, den methodischen Regeln der Kunst entsprechende empirische Untersuchung, die es erlauben würde, die Frage nach der Wirksamkeit der bilingualen Maßnahmen in verlässlicher Weise zu beurteilen (vgl. dazu auch Hopf 2005: 249) und das, *obwohl* eine Reihe von entsprechenden praktischen und politischen Maßnahmen schon seit geraumer Zeit und mit nicht geringem Aufwand versucht, eingerichtet, empfohlen oder geplant (worden) sind.

6. Sprache und Arbeitsmarkt

Der Erfolg auf dem Arbeitsmarkt ist der *strukturelle* Kern der (intergenerationalen) Integration von Migranten und der zentrale Mechanismus für das Entstehen einer ethnischen Schichtung (vgl. dazu auch schon Abschnitt 1). Zur in der Regel schlechteren Positionierung von Migranten auf dem Arbeitsmarkt gibt es eine Reihe von empirischen Hinweisen (vgl. allgemein und für die Situation in den USA den frühen Beitrag von Chiswick 1978 oder die Übersicht bei Stolzenberg und Tienda 1997: 26 f.; für Deutschland u. a. Dustmann 1993; Seifert 1995; Bender und Seifert 1996; Granato und Kalter 2001; Konietzka und Kreyenfeld 2001; Kalter und Granato 2002a, b; Constant und Massey 2003; Granato 2003; Kogan 2003, 2004a, b; Seibert und Solga 2005). Der folgende Abschnitt befasst sich mit den theoretischen Argumenten und empirischen Ergebnissen zur Bedeutung der Sprache dabei, einschließlich der Effekte einer kompetenten Bilingualität und der besonderen Verhältnisse in Kanada.

6.1 Sprache und Produktivität

Zur Erklärung von ethnischen Unterschieden in der Arbeitsmarktplatzierung lassen sich die allgemeinen Annahmen der Humankapital-Theorie auf den speziellen Fall der Migranten übertragen (vgl. dazu insbesondere die Übersichten bei Granato 2003: Kapitel 3; Kalter 2003: Kapitel 3; Kogan 2004a: Kapitel 2 sowie auch schon Abschnitt 2 oben): Beschäftigung, berufliche Position und Einkommen bestimmen sich nach der Produktivität der Anbieter von Arbeit und diese variiert im Wesentlichen mit der Bildung, der betrieblichen Erfahrung und der betrieblichen Ausbildung. Für Migranten ergibt sich das Problem, dass sich ihr Humankapital, etwa eine im Herkunftsland erworbene Bildung, oft nicht oder nur in geringerem Maße verwerten lässt (vgl. dazu allgemein schon Chiswick 1978; McManus, Gould und Welch 1983; Konietzka und Kreyenfeld 2001 bzw. insbesondere Friedberg 2000 sowie den systematisierenden Überblick bei Kalter 2005b: Abschnitt 1.2; s. allgemein dazu auch schon Abschnitt 2 in diesem Bericht). Meist verschwinden empirisch die ethnischen Unterschiede im Arbeitsmarkterfolg schon nach der statistischen Kontrolle nur der Bildung (vgl. für die Immigranten in die USA generell Chiswick 1978 oder speziell für die mexikanischen Einwanderer in die USA Trejo 1997 oder Dávila und Mora 2000a und b; vgl. für Deutschland Kalter 2005b). Nicht selten verbleiben jedoch bei bestimmten ethnischen Gruppen die Unterschiede auch nach Kontrolle aller Hintergrundvariablen (vgl. Trejo 1997: 1252 ff. für die mexikanischen Immigranten in den USA oder Kalter 2005b: 19, Abbildung 4, sowie Seibert und Solga 2005: 374-379, Tabellen 2 bis 5, für die Türken in Deutschland). Für die dann immer noch verbleibenden ethnischen Unterschiede werden üblicherweise drei Mechanismen genannt: ethnische Diskriminierungen, die Existenz (unbeobachteter) weiterer Merkmale und die Verfügung über leichter erreichbare ethnische Optionen.

Unterschiede in der Verwertbarkeit des Humankapitals durch den Einfluss sprachlicher (In-) Kompetenzen sind eine naheliegende weitere Möglichkeit zur Erklärung derartiger Unterschiede in der Arbeitsmarktplatzierung von Migranten (vgl. McManus, Gould und Welch 1983: 102): Wenn die berufliche Positionierung der Produktivität des Humankapitals der Bewerber folgt und wenn die sprachlichen Kompetenzen die Produktivität des Humankapitals beeinflussen, dann müsste sich das *zusätzlich* zu den anderen Mechanismen auf den Arbeitsmarkterfolg auswirken (vgl. Kossoudji 1988: 210 f.). Im Wesentlichen tangieren vier mit den sprachlichen Kompetenzen verbundene Vorgänge die Produktivität eines gegebenen Humankapitals: der Grad der *kulturellen Passung* der jeweiligen Sprache mit dem jeweiligen Bereich – das betrifft die oft nicht (mehr) gegebene Verwendbarkeit einer L1 in der neuen Umgebung; der allgemeine *Kommunikationswert* einer Sprache, wie er im Konzept des Q-Value aufgefasst und gemessen wird (vgl. dazu de Swaan 2001 sowie schon Abschnitt 3.1); die *Relevanz der sprachlichen Kommunikation* in einer Tätigkeit, etwa bei manuellen Arbeiten ohne größere kommunikative Abstimmungen und Leistungen im Vergleich zu Beratungsleistungen oder Tätigkeiten im Medienbereich; und ihre *Form* (Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit), wobei, in funktional differenzierten Gesellschaften, Kenntnisse in der Schriftform einer Sprache generell eine höhere Produktivität haben als das bloße Verstehen und Sprechen.

Auf die nach kultureller Passung, Kommunikationswert, kommunikativer Relevanz und Form bestimmte Produktivität einer gegebenen Ausstattung mit Humankapital kann es dann weitere Abschlüsse geben. Zwei Aspekte sind bei diesen zusätzlichen Abschlüssen zu unterscheiden: erstens Minderungen in Einstellungschancen bzw. im Einkommen, die bei der *Nachfrage* nach Arbeit durch die Unternehmer entstehen. Hierzu sind gewisse (statistische) *Diskriminierungen*, etwa aufgrund von Akzenten, einerseits und die Befürchtung von erhöhten *Transaktionskosten*, etwa aufgrund von Abstimmungsproblemen oder Lernkosten bei sprachlichen Defiziten, andererseits zu nennen. Und zweitens Abschlüsse, die über das *Angebot* von Arbeit entstehen, speziell über die Zurückhaltung bei Bewerbungen auf die (längerfristig) besser bezahlten Positionen. Hierbei werden vor allem leichter verfügbare *intervenierende Opportunitäten*, etwa bei Existenz einer ethnischen Nischenökonomie, bedeutsam und damit indirekt die (regional konzentrierte) Gruppengröße einer ethnischen Minderheit. Hinzu kommen Informationsdefizite und Unsicherheiten der Bewerber über ihre Erfolgsaussichten, die sich aus ihrer evtl. Einbettung in homogene und begrenzte *ethnische Netzwerke* ergeben.

Abbildung 6.1 gibt eine Übersicht über die genannten Beziehungen zwischen bestimmten empirischen Umständen und den theoretisch zu erwartenden Auswirkungen auf den Arbeitsmarkterfolg. Der Bericht über die wichtigsten *empirischen* Ergebnisse zur spezifischen Wirkung sprachlicher Kompetenzen auf den Arbeitsmarkterfolg folgt im Wesentlichen dieser Aufstellung.

Abb. 6.1: Brückenhypothesen über die Beziehung zwischen den empirischen Bedingungen und den Konstrukten der Erklärung des Arbeitsmarkterfolges

empirische Bedingungen	hypothetische Wirkung auf den Arbeitsmarkterfolg
Ausstattung	
Humankapital (Bildung, Betriebserfahrung)	+
Sprachkompetenz (L2)	+
Variationen in der Produktivität	
kulturelle Passung	+
Kommunikationswert (Q-Value)	+
kommunikative Relevanz	+
Sprachform	+
Abschläge	
Nachfrage: (statistische) Diskriminierung	-
Transaktionskosten	-
Angebot: intervenierende Opportunitäten (Gruppengröße)	-
ethnische Netzwerke (Information, Unsicherheit)	-

6.2 Sprachliche Assimilation und Arbeitsmarkterfolg

Es gibt zwar nicht übermäßig zahlreiche empirische Studien zu dem speziellen Zusammenhang von Migration, Sprache und Arbeitsmarkterfolg, aber in fast allen finden sich Hinweise auf die Triftigkeit der beschriebenen theoretischen Mechanismen des Zusammenhangs zwischen Sprachkompetenzen und Arbeitsmarkterfolg. Im Wesentlichen handelt es sich um die Beiträge von Berman, Lang und Siniver 2000; Blackaby, Clark, Leslie und Murphy 1994; Blackaby, Leslie, Murphy und O'Leary 1998; Bleakley und Chin 2002, 2004a, 2004b; Bloom und Grenier 1992; Carliner 1981; Carnevale, Fry und Lowell 2001; Chiswick 1991, 1998; Chiswick, Lee und Miller 2002d; Chiswick und Miller 1992, 1995, 1999; Chiswick und Repetto 2001; Christofides und Swidinsky 1998; Dávila und Mora 2000a und b, 2001; Demel, Kohlbacher und Reeger 2003; Dustmann 1994; Dustmann und Fabbri 2003; Dustmann und van Soest 2001, 2002; Fry und Lowell 2003; García 1995; Gazioglu 1996; Gonzalez 2004; Hayfron o. J., 2001; Kalter 2005a und c; Kossoudji 1988; Lindley 2002; McManus, Gould und Welch 1983; Mora 1998; O'Leary, Murphy, Drinkwater und Blackaby 2001; Pendakur und Pendakur 1998, 2002; Rivera-Batiz 1990; Shields und Wheatley Price 2001, 2002; Stolzenberg und Tienda 1997; Tienda und Neidert 1984; Trejo

1997 und van Tubergen 2004: Kapitel 6 und 7; für eine Übersicht über ältere Studien für die USA und Kanada s. noch Bloom und Grenier 1992: 374 ff., Tab. 9-1. Die Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse zur Wirkung des Zweitspracherwerbs beginnt mit den Effekten auf das Einkommen, weil es hierzu die meisten (und oft genug die einzigen) Untersuchungen gibt. Ob und wie sich die Zweitsprache auf die (das Einkommen deutlich vorstrukturierende) Platzierung (Beschäftigung, berufliche Positionen) auswirkt, wird daran anschließend berichtet, ergänzt um Ergebnisse zur (statistischen) Interaktion von Sprache und Humankapital auf den Arbeitsmarkterfolg und um Hinweise auf die Stabilität der Ergebnisse im internationalen Vergleich.

Einkommen

Die Wirkung der *kulturellen Passung* einer Sprache auf den Aufnahmekontext wird so gut wie immer auch empirisch festgestellt (vgl. die Aufstellung der empirischen Studien dazu oben, vor allem aber die verschiedenen Arbeiten von Chiswick und seinen Koautoren für die USA, Kanada, Australien und Israel sowie die Ergebnisse bei Dustmann und van Soest 2002: 483, Tab. 5; Dustmann und van Soest 2001: 671, Tab. 4; Lindley 2002: 473, Tab. 2, Gazioglu 1996: 107 f., Tab. 9 und 10, sowie Dustmann und Fabbri 2003: 711, Tab. 7 für Großbritannien). Die stärksten Effekte auf das Einkommen haben danach weiter die auch sonst bedeutsamen Variablen Bildung, Familienstatus und speziell die betriebliche Erfahrung. Die Sprache (L2) hat aber eine signifikante *eigene* Bedeutung für das Einkommen. Dabei ist zu beachten, dass in dem Effekt der Bildung jene *indirekten* Wirkungen der Sprache bereits enthalten sind, die auf den Zusammenhang von Sprache und Bildungserfolg (vgl. dazu bereits Abschnitt 5) bzw. betrieblicher Ausbildung und Betriebserfahrung zurückgehen. Der dann immer noch verbleibende direkte Effekt der sprachlichen Kompetenzen auf den Arbeitsmarkterfolg ist daher besonders bemerkenswert. Er verweist auf die unmittelbaren produktiven Wirkungen sprachlicher Kompetenzen in der Sprache des Aufnahmelandes. Dieser unmittelbare Effekt der Sprache wird jedoch nicht in allen

► **Deutlicher eigenständiger Effekt der Sprachkenntnisse auf Einkommen – besonders in kommunikativ anspruchsvollen Berufen**

Studien festgestellt. So finden Bleakley und Chin (2002: 23 ff.) unter Kontrolle der relevanten anderen Variablen *außer* der Bildung einen, wie üblich, starken Effekt der Sprache auf das Einkommen (Tab. 3), die Einführung der Bildung als Kontrollvariable erklärt dann aber 90 % der Spracheffekte (Tab. 8; vgl. zur starken indirekten Vermittlung der Wirkung der L2-Kompetenzen auf das Einkommen auch Bleakley und Chin 2004b: 488 f.). Für solche (vereinzelt) Anomalien der direkten Wirkung der Sprache gibt es einen naheliegenden Grund: Der unmittelbare Effekt der kulturellen Passung der Sprache und ihre Wirkung als produktive Ressource dürften in aller Regel *unterschätzt* werden, wenn, wie zumeist, nicht weiter nach den speziellen Umständen differenziert wird, nach denen sich die Effekte der Sprache ändern können, etwa nach der kommunikativen Relevanz (s. dazu gleich unten).

Für den Ertrag einer Sprache über ihren *Q-Value* gibt es nur wenige empirische Ergebnisse. Eine davon ist die Untersuchung von Chiswick und Repetto (2001) für Israel. Sie finden in einer Analyse der Einkommen von Migranten nach Israel zusätzliche Effekte von Englisch

und Arabisch (Chiswick und Repetto 2001: 221, Tab. 10.9). Englisch hat als die Sprache mit dem höchsten Q-Value einen deutlichen *positiven* Einfluss auf das Einkommen und Fertigkeiten in Arabisch sind mit *Abschlägen* versehen – immer unabhängig und jeweils additiv zu den Effekten der Kompetenzen in Hebräisch. Ein ähnliches Ergebnis findet sich bereits bei Chiswick (1998: 266, Tab. 8, Spalten 4 und 5), wobei allein schon die Herkunft aus einem englischsprachigen Land (stets: bei Kontrolle aller anderen Hintergrundvariablen und der L2-Sprachkenntnisse in Hebräisch) einen Vorteil beim Einkommen mit sich bringt.

In einer der sehr wenigen systematischen Untersuchungen zum Einfluss der *kommunikativen Relevanz* von Tätigkeiten auf die sprachlich bedingten Variationen im Einkommen wurden von Berman, Lang und Siniver (2000) für den Fall von Immigranten nach Israel und den Erwerb hebräischer Sprachkenntnisse nach Tätigkeitsmerkmalen getrennte Analysen vorgenommen, und zwar einmal für Bauarbeiter und Tankwarte und dann für Software-spezialisten und Techniker. Es gibt danach einen Zusammenhang zwischen Spracherwerb und Einkommen *nur* bei den Softwarespezialisten und den Technikern, *nicht* aber bei den Bauarbeitern und den Tankwarten (Berman, Lang und Siniver (2000: 15 ff.; Figures 1a und 1b). Ein ähnliches Ergebnis findet Gonzalez (2004: 24 f., Tab. 9) für die Einkommenseffekte der Sprachkenntnisse für sechs verschiedene Berufsklassen: Die leitenden und die Instandsetzungsberufe zeigen die stärksten Abschläge bei Sprachdefiziten, die landwirtschaftlichen und die Dienstleistungsberufe die geringsten. Die Vermutung liegt auf der Hand: Es gibt Berufe und Bereiche des Arbeitsmarktes, in denen die Sprache einen höheren produktiven Wert hat als in anderen, und das schlägt sich dann in der Wirksamkeit der Sprache für das Einkommen nieder.

Zur unterschiedlichen Wirkung der verschiedenen *Sprachformen* (Verstehen, Sprechen, Lesen, Schreiben) und zur besonderen Bedeutung der Beherrschung *schriftsprachlicher* Fertigkeiten für das Einkommen gibt es ebenfalls nicht sehr viele Studien, die Hinweise in den wenigen vorliegenden Untersuchungen sind jedoch eindeutig: Das Verstehen ist eine Minimalbedingung, aber erst mit der Schriftsprache wächst das Einkommen merklich an, stets: unter Kontrolle anderer Variablen für den Arbeitsmarkterfolg (vgl. Chiswick und Repetto 2001: 220, Tab. 10.8; Rivera-Batiz 1990: 298 f., Tab. 2 für Immigranten in die USA der ersten und der zweiten Generation; Dustmann 1994: 152 ff., Tab. 7 und 8 auf der Grundlage des SOEP für Deutschland; sowie Chiswick und Miller 1999: 79, Tab. 8, Spalte vi für ein Sample legalisierter, ehemals illegaler, Einwanderer aus nicht-englischsprachigen Ländern in die USA). Die Bedeutung des „Verstehens“ als einer Minimalbedingung für praktisch jeden nennenswerten Arbeitsmarkterfolg wird schließlich aus einer Untersuchung von Carnevale, Fry und Lowell (2001: 161 ff.) erkennbar: Ohne das Verstehen in der alltäglichen Kommunikation nutzen die „höheren“ Formen der Sprachkompetenzen nichts, aber in Kombination damit werden sie ganz besonders ertragreich.

Zur Wirkung von *Diskriminierungen* auf das Einkommen sind zwei Formen zu unterscheiden: unmittelbare Diskriminierungen, etwa aus über Akzente aktivierten sozialen Distanzen, und bedingte Diskriminierungen, die aus Unsicherheiten über die „wirklichen“ Eigenschaften der Bewerber entstehen und dann verschwinden, wenn es diese Unsicher-

heiten nicht (mehr) gibt. Eine der sehr wenigen Untersuchungen zu *unbedingten Diskriminierungen* beim Einkommen über Akzente ist die von Dávila, Bohara und Sáenz (1993: 907 ff.). Neben den, wie üblich, wirksamen Humankapital-Faktoren hat der Akzent in der Tat eine deutliche eigenständige negative Wirkung auf das Einkommen. Es sieht sogar so aus, als ob darüber weitgehend die Effekte der L2-Kompetenzen selbst erklärt würden. Insgesamt ist das Ergebnis bei allen methodischen Vorbehalten, die die Autoren selbst vorbringen, eindeutig genug: Es *gibt* Minderungen beim Einkommen über die symbolische Wirkung von Akzenten, wobei nicht jeder Akzent zu Einkommensminderungen führt (s. auch Pendakur und Pendakur 2002: 167 f.).

Einen expliziten Versuch zur empirischen Bestimmung von Effekten der *bedingten* Diskriminierung haben Stolzenberg und Tienda (1997) in einem Vergleich von asiatischen Einwanderern und weißen (nicht-hispanischen) US-Bürgern unternommen. Die Überlegung ist, dass sprachliche Defizite bzw. Akzente sich über die Produktivitätswirkung als Humankapital hinaus *nur* dann gesondert diskriminierend auswirken können, wenn nicht schon ohnehin über andere, nicht-sprachliche, gut sichtbare, Merkmale, wie die Gesichts-

► „Statistische“ Diskriminierung aufgrund von Akzenten bei Einkommen

form oder die Hautfarbe, ein entsprechendes Stereotyp aktiviert ist. Perfekte Sprachkenntnisse und eine hohe Bildung sind für Stolzenberg und Tienda die „Bedingungen“ für eine ansonsten aus (statistischer) Diskriminierung verhinderte „economic assimilation“ bei Migranten, bei denen schon über ihr Äußeres bestimmte Stereotype bzw. Unsicherheiten aktiviert werden. Sie finden dieses Muster dann in der Tat in einer Analyse des Mikrofile des US-Zensus von 1980 für die beiden Gruppen der asiatischen Einwanderer einerseits und der weißen (nicht-hispanischen) US-Bürger andererseits (Stolzenberg und Tienda 1997: 36 ff.). Danach müssen die asiatischen Einwanderer bei geringerer Bildung und bei nicht-perfekten Sprachkenntnissen einen beträchtlichen Einkommensabschlag hinnehmen. Das ist der von den Autoren für diese Gruppe angenommene Effekt einer (statistischen) Diskriminierung. Aber sie holen diesen Nachteil mit steigender Bildung und der Verbesserung der Sprachkenntnisse komplett auf. Das Ergebnis korrigiert nicht zuletzt die ansonsten üblichen Erklärungen ethnischer Nachteile auf dem Arbeitsmarkt, die ausschließlich von „unbedingten“ Diskriminierungen bestimmter Gruppen nach „tastes“ und damit unabhängig von deren sonstigen (arbeitsmarktrelevanten) Eigenschaften ausgehen (s. oben). Es ist damit (auch) ein Hinweis darauf, dass derartige Diskriminierungen nicht unbedingt Reflexe von sozialen Distanzen allgemein sein müssen, sondern die Folge von Unsicherheiten über die latenten Produktivitäten sein können: Wenn jemand über das Aussehen als fremd-ethnischer Migrant identifizierbar ist und wenn sonst keine Hinweise auf eine höhere Produktivität vorhanden sind, dann reagiert ein Unternehmer mit statistischer Diskriminierung, allein schon zur Risikominimierung einer Fehlplatzierung.

Zu den Abschlägen vom eigentlich erzielbaren Einkommen über die Zurückhaltung schon beim *Angebot* von Arbeit aufgrund *intervenierender Opportunitäten* und Informationsdefiziten durch die „exklusive“ Einbettung in ethnische Netzwerke gibt es wieder nur wenige und dann auch nur indirekte Hinweise. Nur zwei (neuere) Studien beziehen sich unmittelbar darauf (s. aber auch noch die Untersuchungen zur beruflichen Platzierung unten). Die eine

Untersuchung befasst sich mit den Wirkungen der geographischen Nähe zum Herkunftsland auf das Einkommen von US-Bürgern mexikanischer Herkunft (Dávila und Mora 2000b: 134 ff.), die andere mit der Bedeutung ethnischer Netzwerke für die Einnahme beruflicher Positionen (Pendakur und Pendakur 2002: 168 ff.). In der Untersuchung von Dávila und Mora 2000b werden aus den Mikrofile-Daten für den Zensus von 1990 US-Bürger mexikanischer Herkunft in fünf an Mexiko angrenzenden Städten identifiziert (Brownsville, El Paso, Laredo, McAllen, alle in Texas, und San Diego in Kalifornien) und mit Städten in anderen Regionen der USA verglichen. Nach Kontrolle der Humankapital-Variablen bleiben jedoch keine besonderen Kontexteffekte der räumlichen Nähe zur Herkunftsgesellschaft übrig (Dávila und Mora 2000b: 142 ff., Tab. 4). Offenbar verteilen sich die mexikanischen US-Bewohner – den Prämissen der klassischen Arbeitsmarkttheorie gemäß – alsbald nach ihrer (Grenz-) Produktivität über das Land und erhalten, wenn man das kontrolliert, das danach dann jeweils gleiche Einkommen. Allein bei einer getrennten Analyse von mexikanischen Immigranten und in den USA geborenen Bürgern mexikanischer Herkunft zeigt sich für die Männer ein „border“-Effekt (Dávila und Mora 2000b: 149, Tab. 6). Es ist der einzige Hinweis auf eine mexikanisch-ethnische „mobility trap“ aufgrund der bloßen Grenznähe. Die unterstützenden Wirkungen ethnischer intervenierender Opportunitäten und mit der Gruppengröße kleiner werdender Abschläge auf das Einkommen finden dagegen Pendakur und Pendakur (2002: 168 ff.) für Immigranten nach Kanada mit „non-official“ Sprachen (vgl. dazu auch noch Abschnitt 6.3 unten). In allen Fällen gibt es zwar für die Angehörigen der „non-official“ Sprachminderheiten signifikante Einkommensminderungen. Diese Nachteile vermindern sich jedoch mit der Gruppengröße und schlagen in Extremfällen sogar Einkommensvorteile um. Ähnliche positive Enklaven-Effekte findet Gazioglu 1996: 94 f. bei türkischen Immigranten nach Großbritannien. Und so können auch die Ergebnisse bei Mora (1998: 589 f.) in einem Vergleich von Los Angeles und Miami interpretiert werden, nach denen in Miami mit seiner großen und ausgebauten hispanischen Gemeinde die relativen Nachteile sprachlicher Defizite auf das Einkommen kleiner sind als in Los Angeles.

Insgesamt zeigt sich, dass bei Berücksichtigung der sprachlichen Kompetenzen auch zunächst gravierend scheinende ethnische Nachteile auf dem Arbeitsmarkt (vollständig) verschwinden (vgl. dazu die Ergebnisse bei Kalter 2005c: 23 ff., 28 ff. in Kritik an Seibert und Solga 2005, die ohne Berücksichtigung der Sprachkenntnisse deutliche ethnische Benachteiligungen bei türkischen Jugendlichen ausmachen und diese, fälschlicherweise, als Folge von – statistischen – Diskriminierungen werten). Ähnliches gilt für die negativen Arbeitsmarkteffekte einer exklusiven Inklusion in ethnische Netzwerke, die verhindern, dass die Migranten relevante Informationen erhalten oder sich durch die Bereitstellung intervenierender Opportunitäten bei Bewerbungen auf den außerethnischen (primären) Arbeitsmärkten zurückhalten (vgl. dazu auch Kalter 2005c: 24 f.).

Beschäftigung und Positionseinnahme

Die Erzielung von Einkommen ist die Folge des über die sprachlichen Fertigkeiten gesteuerten Zusammenspiels von Nachfrage und Angebot von produktiven Arbeitsleistungen und der daran orientierten Einstellungen und beruflicher Mobilität. Nach der Studie von Shields und Wheatley Price (2001: 744, Tab. 2; auf der Grundlage der Daten des Fourth National Survey of Ethnic Minorities; vgl. Modood u. a. 1997) über Immigranten nach Großbritannien sind die Chancen auf eine *Beschäftigung*, wie das Einkommen, deutlich auch von den Sprachkenntnissen in Englisch beeinflusst. Erwähnenswert ist, dass die ethnischen Unterschiede dabei nicht verschwinden (bei einem Vergleich nur der Immigrantengruppen untereinander): Die Inder, die African Asians und die Chinesen haben nach Kontrolle aller Variablen die im Vergleich besten Beschäftigungschancen und die Pakistaner, die Bangladescher und die (farbigen) Immigranten aus der Karibik die schlechtesten. Ähnliche Ergebnisse für die Verhältnisse in Großbritannien berichten Dustmann und Fabbri (2003: 708, Tab. 5) für die Bedeutung der Sprache bei der Übernahme einer Beschäftigung auf der Grundlage des Family and Working Lives Survey (FWLS) von 1994 und 1995, auch für unterschiedliche Operationalisierungen (Selbsteinschätzung vs. Interviewereinschätzung).

Die Wirkung der Sprachvariablen auf die Arbeitsmarktbeteiligung bzw. die Beschäftigung bestätigt sich auch in der großen international vergleichenden Mehr-Kontext-Studie von van Tubergen (2004: Kapitel 6), in der die Beschäftigung von Immigranten aus 187 verschiedenen Herkunftskontexten in 18 verschiedenen (westlichen) Aufnahmeländern und für unterschiedliche Konstellationen ihrer ethnischen Einbettung untersucht wurde. Etwas überraschend hat der vorherige Kontakt mit der Sprache des jeweiligen Aufnahmelandes (bei van Tubergen: „official language“) nur in einem Fall eine (positive) Wirkung: auf die Beschäftigungschancen der Männer. Das steht schon etwas im Widerspruch zu den üblichen Ergebnissen aus früheren Studien, etwa bei Borjas (1987) oder bei Jasso und Rosenzweig (1990), wonach gerade das die Beschäftigungschancen erhöht. Van Tubergen (2004: 170) vermutet, dass das von ihm in dieser Weise erstmals ausgeführte Mehrebenen-Design und die damit mögliche Erfassung weiterer Hintergrundvariablen, wie die Herkunft aus nicht-christlichen Ländern oder eine selektive Migration von Personen mit besonderen Hintergrundmerkmalen, die Abweichungen der Wirkung dieses Faktors im Vergleich zu den bisherigen Studien erklärt.

Mit der Wirkung sprachlicher Fertigkeiten auf die *Positionseinnahme* (bzw. die berufliche Mobilität) befasst sich die aktuelle Untersuchung von Kalter (2005a), in der der Übergang von der Arbeiter- auf die Angestelltenposition über Daten des SOEP analysiert wird. Das zentrale Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass letztlich, wie beim Einkommen, neben den Standardvariablen der Humankapital-Theorie *nur* die L2-Kenntnisse der Sprache des Aufnahmelandes die Chancen auf die Übernahme besserer Positionen erhöhen. Es zeigt sich dabei gleichzeitig, dass ethnische Netzwerke ebenso wenig wie die Herkunftssprache (s. dazu noch unten zu den Effekten der Bilingualität) *keinen* eigenen Einfluss auf die Verbesserung des beruflichen Status haben und dass über die Sprach- und Netzwerkvariablen die nach der Kontrolle der Bildung immer noch verbliebenen ethnischen Nachteile

der Türken statistisch insignifikant werden (vgl. Kalter 2005a: 35 f., Tab. 3 und 4). Die auch nach der Kontrolle der Bildung immer noch relativ niedrigen Positionen der Türken sind demnach offenbar eine Folge sowohl der in der Tat geringeren sprachlichen Assimilation wie auch der Abschließung von relevanten Informationen durch das Verbleiben in (ausschließlich) binnenethnischen Netzwerken.

In dem Abschnitt der international vergleichenden Studie von van Tubergen zur Positionseinnahme (van Tubergen 2004: Kapitel 7) fehlen zwar Messungen der individuellen Sprachkompetenzen der Migranten, jedoch wurde wenigstens der Zugang zur Sprache des Aufnahmelandes schon im Herkunftskontext erfasst. Das Ergebnis ist, dass es *mit* der Kontrolle der individuellen arbeitsmarktrelevanten Variablen sehr starke Wirkungen der L2-Kompetenz auf die Positionseinnahme gibt: Wer bereits im Herkunftsland mit der Sprache des Aufnahmelandes in Berührung gekommen ist, hat deutlich verbesserte Chancen auf die Übernahme attraktiverer beruflicher Positionen.

Insgesamt finden sich in den (relativ wenigen) Untersuchungen zur Wirkung der Sprachkenntnisse des Aufnahmekontextes auf die Beschäftigung und Positionseinnahme die gleichen Muster wie bei den Untersuchungen zum Einkommen. Das ist aber auch kaum verwunderlich: Das Einkommen ist eine Folge der Einstellung, Beförderung und beruflichen Mobilität und alle diese Prozesse folgen – letztlich – den Produktivitäten des jeweiligen Humankapitals, von dem die Sprache ein wichtiger und für die Arbeitsmarktchancen von Migranten offenbar besonders relevanter Bestandteil ist.

Interaktionseffekte

Es ist anzunehmen, dass sprachliche Fertigkeiten zu den *notwendigen*, wenngleich nicht unbedingt auch hinreichenden, Bedingungen der Nutzung eines gegebenen Humankapitals gehören (vgl. dazu schon Abschnitt 6.1 oben): Defizite in der jeweiligen L2 entwerten u. U. das produktive Potential anderer Fertigkeiten und Opportunitäten und die Vorteile der verschiedenen Fertigkeiten können sich auch gegenseitig verstärken. Das ist schon aus dem Modell der Einstellung von (fremdethnischen) Bewerbern bzw. des Angebotes auf einem (fremdethnischen) Arbeitsmarkt zu erwarten: Die Nachfrage folgt der erwarteten Produktivität eines Bewerbers, das Angebot dem erwarteten Erfolg eines Bewerbers. Beide Male werden (Erfolgs-)Erwartungen mit den Produktivitäten bzw. dem zu erzielenden Einkommen *kombiniert*. Zu derartigen Interaktionseffekten des Zusammenspiels von Sprache und (anderem) Humankapital gibt es einige aufschlussreiche empirische Studien. So finden schon McManus, Gould und Welch (1983) in einer der ersten Untersuchungen zu den Spracheffekten auf dem Arbeitsmarkt, dass *alle* eigenständigen Spracheffekte über derartige statistische Interaktionen vermittelt werden. Sprachliche Defizite *mindern* danach die Nutzbarkeit von u. U. durchaus vorhandenen Opportunitäten auf dem Arbeitsmarkt gerade unter den *besseren* Bedingungen: Sie senken den (Produktivitäts-) Effekt einer *besseren* Bildung, einer *höheren* Betriebserfahrung und der Möglichkeiten für bessere Positionen über Kontakte *außerhalb* der ethnischen Enklaven (McManus, Gould und Welch (1983: 115). Umgekehrt heißt das: Mit einer Verbesserung der Sprachkenntnisse gleichen sich die Produktivitäten

► Sprachliche Defizite entwerten andere Qualifikationen

(und die Einkommen) *überproportional* an. Das entspricht dem Zusammenhang, den Stolzenberg und Tienda als „*conditional economic assimilation*“ bezeichnet haben. Analoge Ergebnisse berichten Dávila und Mora (2000b: 143, Tab. 4) für die statistische Interaktion von Sprachdefiziten mit der Bildung und der Betriebserfahrung: Sprachdefizite mindern Produktivitätsvorteile *überproportional*. Sie wirken bei höherer Bildung und größerer Betriebserfahrung *stärker* als bei geringer Bildung und nur kurzer Betriebszugehörigkeit. Die insgesamt ganz erhebliche Bedeutung der Interaktion von Sprache und anderem Humankapital weist allgemein auf deren in der Regel starke Komplementarität hin. Das zeigen insbesondere Chiswick und Miller (1995) in einer Untersuchung der Abhängigkeit des Einkommens von den Sprachfertigkeiten bei Immigranten in Australien. Tabelle 6.1 gibt die Effekte der Bildung und der Betriebserfahrung auf das Einkommen *getrennt* für Migranten mit fehlenden und mit hohen (Englisch-) Kenntnissen wieder (unter Kontrolle der einschlägigen anderen Hintergrundvariablen; Chiswick und Miller 1995: 267 ff.).

Tab. 6.1: Die Interaktion der Sprachfertigkeiten mit Bildung und Betriebserfahrung bei der Erklärung des Einkommens von Immigranten

Variablen	Modell 1 alle Immigranten		Modell 2 mit guten Englischkenntnissen		Modell 3 mit geringen Englischkenntnissen	
	OLS	t-Wert	OLS	t-Wert	OLS	t-Wert
Bildung	0.060	19.1	0.076	19.4	0.020	4.0
Betriebserfahrung	0.013	4.4	0.020	5.4	0.008	1.3
Betriebserfahrung (quadriert/100)	-0.027	4.8	-0.039	5.5	-0.016	1.8
Aufenthaltsdauer	0.003	3.3	0.003	3.2	0.003	1.1
Sprachkenntnisse (L2)	0.053	2.5	---	---	---	---
R ²	0.15		0.15		0.05	
N	7288		5540		1748	

Anmerkung: Koeffizienten (OLS) in drei linearen Regressionsmodellen; signifikante Ergebnisse fett gedruckt
Quelle: Chiswick und Miller 1995: 270, Tab. 5, Spalten 2, 4 und 6

Bei schlechten Sprachkenntnissen wirkt sich das arbeitsmarktrelevante Humankapital kaum noch aus, bei einer Verbesserung der Sprachkenntnisse steigen jedoch die „returns“ von Bildung und Betriebserfahrung überproportional.

Auf dem Arbeitsmarkt scheint es nach diesen Ergebnissen, ganz ähnlich wie beim Zusammenspiel der ethnischen Konzentration mit den anderen Lernumständen bei Spracherwerb und Bildung, eine *kumulierte* Wirkung zu geben: Gerade unter den besseren Bedingungen wirkt sich der Abbau der (sprachlichen) Defizite einkommensfördernd aus, während bei schlechten Sprachkenntnissen auch eine höhere Bildung kaum etwas nützt.

Insbesondere wirken sich demnach Versäumnisse beim Spracherwerb in den *jüngeren* Jahren auf den Arbeitsmarkterfolg besonders stark negativ aus, und zwar sowohl direkt wie indirekt und dann noch sich gegenseitig verstärkend: Es sinken bei Sprachdefiziten die Bildungschancen und damit später die Arbeitsmarktchancen unmittelbar. Aber selbst für diejenigen, die einen Bildungsabschluss erhalten, nutzt das schließlich kaum etwas, wenn sie keine entsprechenden (Zweit-) Sprachkenntnisse haben.

Internationaler Vergleich

Insgesamt bestätigen die Untersuchungen zu den Einkommenseffekten der Sprache und zu ihrer Wirkung auf die Beschäftigung und die Positionseinnahme das allgemeine Ergebnis, wonach die sprachliche Assimilation eine zentral notwendige, wenngleich nicht unbedingt auch hinreichende Voraussetzung zur strukturellen Integration von Migranten in den jeweiligen Aufnahmeländern ist (vgl. in diesem Zusammenhang auch noch die Untersuchung von Demel, Kohlbacher und Reeger 2003: 73 f. für Immigranten auf dem Arbeitsmarkt in Wien; die Studie von Chiswick, Lee und Miller 2002d: 20 über die Bedeutung der Schriftsprachkenntnisse für die Erklärung der Bildungseffekte auf die Beschäftigungschancen von Immigranten in Australien; oder die Untersuchung von Tienda und Neidert 1984 für die hispanischen Immigranten in die USA). Nach allen vorliegenden Evidenzen lassen sich die in den Einzelstudien für die verschiedenen Aufnahmeländer gefundenen Effekte der sprachlichen Assimilation auf den Arbeitsmarkterfolg (Beschäftigung, Positionseinnahme, Einkommen) generalisieren: Die verschiedenen Untersuchungen von Chiswick (und seinen Koautoren) für die USA, für Kanada, für Australien und für Israel, die Untersuchungen von Dustmann und van Soest für Deutschland oder die von Dustmann und Fabbri, Gazioğlu oder Shields und Wheatley Price für Großbritannien haben in ihren zentralen Ergebnissen allesamt die Grundhypothesen des Humankapital-Modells bestätigt. Die Tabelle 6.2 gibt entsprechend die Zusammenstellung der Spracheffekte auf das Einkommen bei Chiswick und Miller (1995: 276, Tab. 8) wieder.

Tab. 6.2: Die Effekte der Kompetenz in der Sprache des Aufnahmelandes auf das Einkommen von Immigranten in Australien, die USA, Kanada und Israel

	Australien		USA	Kanada	Israel
	1981	1986	1980	1981	1983
Effekt Sprache (OLS)	0.053	0.083	0.169	0.122	0.110
t-Wert	2.5	4.7	12.5	2.4	12.7

Anmerkung: Koeffizienten (OLS) in fünf linearen Regressionsmodellen; in allen Modellen wurden folgende Einflussgrößen zusätzlich kontrolliert: Schulbildung, betriebliche Erfahrung, Aufenthaltsdauer in Jahren, Herkunftsland, Angaben zur Region; im USA- und Kanada-Modell außerdem: Anzahl gearbeiteter Wochen.

Quelle: Chiswick und Miller 1995: 276, Tab. 8

Die international vergleichende (Mehrebenen-) Untersuchung von van Tubergen (2004) hat diese Beziehungen der sprachlichen Assimilation zum Arbeitsmarkterfolg in einem noch erheblich weiteren Rahmen und mit aktuelleren Daten, darunter vor allem aus Survey-Untersuchungen, bestätigt. Das Einzige, was stören mag, ist die schon fast langweilige Uniformität der empirischen Ergebnisse über die Bedeutung der zunächst nur kulturell verankerten sprachlichen Fertigkeiten für die strukturelle Integration der Migranten, die die Aufmerksamkeit auf die hohe Bedeutung der sprachlichen Assimilation und deren Bedingungen manchmal zu verdecken vermag: „In general, language capital is too obvious to be noticed“ (Chiswick und Miller 1992: 279).

6.3 Bilingualität und Arbeitsmarkterfolg

Bilingualität bedeutet die kompetente Beherrschung von zwei Sprachen und bei Migranten damit den Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes *und* die Beibehaltung der Muttersprache (vgl. dazu schon Abschnitt 4). Nach dem theoretischen Modell muss damit nicht unbedingt ein im Vergleich zur sprachlichen Assimilation zusätzlicher Vorteil auf dem Arbeitsmarkt verbunden sein, nämlich dann nicht, wenn die betreffende weitere Sprache keinerlei (zusätzlichen) Produktivitätswert hat, wie oft bei einer mitgebrachten L1 mit einem geringen Q-Value. Drei Fragen stellen sich: Wie ließe sich theoretisch erfassen, wann und warum es zu Arbeitsmarktvorteilen durch bilinguale Kompetenzen kommen kann? Entsprechen dem dann die empirischen Befunde? Was ist mit den bilingualen Kompetenzen in Aufnahmeländern mit mehreren offiziellen Sprachen, wie etwa in Kanada?

Theoretische Grundlagen

Von Carliner (1981: 386 f.) stammt ein einfaches theoretisches Modell zur Ableitung von Bedingungen, unter denen sich die Bilingualität auf dem Arbeitsmarkt auszahlt.

Das Modell folgt der allgemeinen Grundlage, wonach der Erwerb einer (zusätzlichen) Sprache von ihrem Verwendungswert einerseits und den Kosten des Erwerbs andererseits abhängig ist (vgl. dazu auch schon Abschnitt 4.1 zum Erwerb der Bilingualität). Der Verwendungswert auf dem Arbeitsmarkt ist dabei einerseits von der Produktivität der Sprache(n) und andererseits von der Nachfrage nach und dem verfügbaren Angebot an Sprechern in bestimmten Segmenten des Arbeitsmarktes abhängig. Vor diesem Hintergrund formuliert Carliner sieben spezielle Annahmen. Die *erste* Annahme geht von einem Arbeitsmarkt mit einer Anzahl $A(n)$ von muttersprachlichen Sprechern einer Sprache A und mit einer Anzahl $B(n)$ von muttersprachlichen Sprechern einer Sprache B aus, wie z. B. in Kanada Sprecher von Englisch und Französisch. Es gebe *zweitens* drei Arten von Jobs: solche, die die Sprache A, solche, die die Sprache B, und solche, die bilinguale Fertigkeiten in A und in B erfordern. Die Job-Inhaber bevorzugen *drittens* eine Tätigkeit in ihrer jeweiligen L1, würden aber in den Erwerb der jeweils anderen Sprache investieren, wenn sich das auf den Arbeitsmärkten lohnt. Die Fähigkeiten zum Lernen sind *viertens* nicht gleich verteilt, so dass sich eine positive Steigung zwischen den Anreizen zum Erwerb der jeweils anderen Sprache und dem „Angebot“ an bilingualen Sprechern ergibt. Die Job-Inhaber seien ferner *fünftens* indifferent gegenüber Jobs mit der jeweils anderen Sprache und den bilingualen Tätigkeiten. Sechstens gebe es in dem jeweiligen Arbeitsmarkt-Kontext stets eine stärkere Nachfrage nach einer der beiden Sprachen, etwa wegen der besonderen

Art der Außenbeziehungen (etwa: Kunden und andere Geschäftspartner in einem anderen Land mit A als Verkehrssprache), mit der Folge, dass die Nachfrage nach A-Bewerbern dort größer ist als das Angebot A(n). Entsprechend ist dann siebtens die Nachfrage nach B-Bewerbern kleiner als das Angebot B(n), solange jedenfalls, wie die Entlohnung für die B-Jobs die gleiche ist wie für die A- und für die bilingualen Jobs.

Aus den Annahmen ergibt sich die Konsequenz, dass generell die Einkommen für die A-Jobs höher sein müssten als die für die B-Jobs, etwa für Englisch in Kanada insgesamt, z. B. wegen der Nähe zu den USA und des höheren Verkehrswertes von Englisch gegenüber Französisch. Weil die bilingualen Sprecher gegenüber den A-Jobs und den bilingualen Jobs indifferent sind, sollte es ferner keine Einkommensunterschiede zwischen den A-Jobs und den bilingualen Jobs geben. Die Bilingualität erbringt folglich für A-Sprecher *keine* zusätzlichen Erträge über das hinaus, was es für die Beherrschung der „produktiveren“ Sprache A ohnehin schon gibt. Infolgedessen gibt es, wenn nur der Aspekt der Marktproduktivität betrachtet wird, auch keine bilingualen Sprecher mit A als L1, weil es sich für sie nicht lohnt, die Kosten einer Investition in B aufzubringen, und alle bilingualen Sprecher wären dann Sprecher mit B als L1. Für diese lohnt sich jedoch die Bilingualität durchaus, weil sie mit der L2-Kompetenz in A auch Zugang zu den besser bezahlten A-Jobs haben. Unter den monolingualen Sprechern hätten dann diejenigen mit A als L1 das höchste Einkommen, gefolgt von denjenigen mit B als L1 und noch weniger würden dann alle anderen monolingualen Sprecher verdienen, etwa die sog. allophonen Immigranten in Kanada, die nur eine „non official“-Sprache beherrschen.

Empirisch müsste sich, wenn diese aus der Humankapital-Theorie ableitbaren Implikationen zutreffen, zeigen, dass die Bilingualität sich – bis auf die Sonderfälle unmittelbarer Nachfragen nach bilingualen Leistungen, wie bei Übersetzern oder anderen Vermittlungsfunktionen über die Sprachgemeinschaften hinweg – im Vergleich zur monolingualen Assimilation an die jeweils dominante Landes- bzw. Regionalsprache *nicht* in einem höheren Einkommen auszahlt. Gewisse Effekte wären jedoch dann zu erwarten, wenn eine dominante Landes- oder Regionalsprache mit einer anderen Sprache mit einem sehr hohen Q-Value konkurriert, wie etwa in den französischsprachigen Provinzen Kanadas.

Arbeitsmarkteffekte der Bilingualität

Es gibt nicht sehr viele Studien, die sich mit den Arbeitsmarkteffekten der Bilingualität befassen (im Wesentlichen: Carliner 1981: 392; Chiswick 1998: 266, 269; Christofides und Swidinsky 1998: 131 ff.; Fry und Lowell 2003; Garcia 1995: 154; Kalter 2005a: 19 ff.; Kamphoefner 1994; Pendakur und Pendakur 1998: 97 ff., 2001: 156 ff.; Tienda und Neidert 1984: 528 ff.). Diese Studien bestätigen übereinstimmend die Implikationen der theoretischen Annahmen des Humankapital-Ansatzes und der daran anschließenden Hypothesen des Carliner-Modells: Die Bilingualität lohnt sich – im Vergleich zur monolingualen Assimilation – für Migranten normalerweise *nicht*, es sei denn, dass die zweite Sprache einen besonderen regionalen oder globalen Wert hat, der die Produktivität eines bereits höheren Humankapitals dann noch einmal steigert (s. dazu auch noch unten in diesem Abschnitt).

In der Untersuchung von Fry und Lowell (2003: 134, Tab. 3) auf der Basis der National Adult Literacy Study (NALS) von 1992 wurde die Bilingualität in zwei Kompetenzstufen unterschieden: L1 und L2 „gut“ und L1 und L2 „perfekt“. Für *keine* der beiden Stufen der bilingualen Kompetenz gibt es indessen einen zusätzlichen Einkommensvorteil, wenn die Bildung kontrolliert wird. Die in den bivariaten Beziehungen zunächst noch erkennbaren Vorteile der Bilingualen „can be fully explained by their educational advantages over their

► **Hohe Kompetenzen in der Herkunftssprache neben der Landessprache so gut wie ohne Auswirkung auf Arbeitsmarkterfolg**

English monolingual counterparts.“ (Fry und Lowell 2003: 133). Ein dazu ganz analoges Ergebnis mit einer bemerkenswerten Erweiterung auf die Wirksamkeit von ethnischem Sozialkapital über das sprachliche Humankapital hinaus findet Kalter (2005a: 36, Tab. 4)

in einer Analyse der Daten des SOEP für die berufliche Platzierung (Übergang Arbeiter/Angestellter). Zunächst zeigt sich eine deutliche Benachteiligung der türkischen Migranten im Vergleich zu den anderen. Dieser Nachteil verschwindet bei Kontrolle der L2-Sprachkenntnisse. Von den *L1*-Kompetenzen gehen dagegen keine besonderen Wirkungen aus. Wenn es überhaupt einen Effekt gibt, dann erhöhen *Defizite* in der L1 die Chancen für einen beruflichen Aufstieg eher. Es zählt nach allem, was sich aus den wenigen systematischen Studien ergibt, offenkundig *nur* die Sprache des Aufnahmelandes und der L1-Erhalt bzw. die kompetente Bilingualität hat gegenüber der monolingualen Assimilation *keine* weitere Wirkung; er schadet aber auch nicht sonderlich (s. auch ähnlich Tienda und Neidert 1984: 530 f. für die hispanischen Einwanderer in die USA; Grin, Rossiaud und Kaya 2003: 438 ff. für die italienischen und türkischen Immigranten in die Schweiz; oder Kamphoefner 1994: 857, Tab. 8 für deutsche Immigranten in die USA der 1940er-Jahre; vgl. dazu auch noch die Ergebnisse zur Wirkung der Beherrschung der nicht-offiziellen Immigrantensprachen in Kanada gleich unten).

Die ethnischen Netzwerke haben daneben, wenn überhaupt, nur *negative* Auswirkungen auf die berufliche Platzierung (vgl. auch dazu Kalter 2005a: 36, Tab. 4). Es kann angenommen werden, dass dies mit der begrenzten Reichweite der binnenethnischen Netzwerke zu tun hat, in denen es die nötigen Informationen (und informellen Beziehungen) nicht gibt, die den Zugang zu den attraktiveren Positionen eröffnen könnten (vgl. dazu auch schon Abschnitt 6.1). Selbst die ethnisch gemischten Netzwerke helfen nicht weiter. Die Effekte der Bilingualität und des ethnischen Sozialkapitals insgesamt können allein schon deshalb meist nur relativ begrenzt sein, weil die Gruppengrößen und damit die Märkte, in denen sich die L1-Kompetenz und die ethnischen Netzwerke für eine Arbeitsmarktplatzierung bemerkbar machen könnten, für die meisten Immigrantengruppen nur gering sind. Entsprechend könnte man gewisse positive Effekte nach der Gruppengröße erwarten. Die oben bereits erwähnten Ergebnisse zur Wirkung ethnischer intervenierender Opportunitäten über die Gruppengröße haben darauf einige Hinweise gegeben, speziell die Untersuchungen von Pendakur und Pendakur (2002). Danach scheint die Gruppengröße aber eher nur die Nachteile zu verringern oder bestenfalls auszugleichen, wenn man denn solche Effekte überhaupt findet (vgl. dazu auch noch einmal Fry und Lowell 2003: 137).

Die einzigen Hinweise auf positive Arbeitsmarkteffekte der Bilingualität findet man in zwei Studien von Saiz und Zoido (2002: 12 ff., 2005: 530 ff., Tab. 5 und 6) für U.S.-College-Absolventen, also Erwerbstätige mit *hohen* Qualifikationen (und nicht unbedingt auch Migranten). Es ist eine Bestätigung für die Bedeutung der Sprache als ertragreichem Komplementärfaktor gerade des höheren Humankapitals: bei höherer Bildung (und in kommunikativen Tätigkeiten) verstärkt eine entsprechend relevante Zweitsprache die Produktivität mitunter sogar. Dabei zeigt sich jedoch auch, dass nicht alle Sprachen die gleichen Erträge erbringen: Deutsch führt zu den stärksten Einkommenszuwächsen und Spanisch zu den schwächsten. Eine naheliegende Interpretation ist, dass das Angebot an Spanisch in den USA (in den betreffenden Tätigkeiten) höher ist als für andere, dort seltener gesprochene, verwendbare Sprachen.

Kanada

Kanada ist eines der – relativ wenigen – Einwanderungsländer mit mehreren offiziellen Sprachen (Englisch und Französisch) und mit einer ausdrücklichen multilingualen Sprachpolitik, wozu insbesondere die institutionelle Förderung und Bevorzugung des Französischen, speziell in der Provinz Quebec, gehören (vgl. zur Geschichte und zu den einzelnen Gesetzgebungsakten der kanadischen Sprachpolitik Vaillancourt 1992: 179-195 oder Fenwick 1982: 2 ff.). Die Hintergründe der kanadischen Politik des Multilingualismus waren (und sind) die deutlichen ökonomischen Unterschiede zwischen dem französischsprachigen und dem englischsprachigen Teil der Bevölkerung. Ein Teil der Bemühungen um die Förderung des Französischen hat(te) mit der Hoffnung auf eine nachhaltige Verbesserung der Arbeitsmarktsituation für die französischsprachige Bevölkerung zu tun, wie das in den französischsprachigen Teilen Kanadas insbesondere durch eine entsprechende Ausrichtung des öffentlichen Dienstes auch geschehen ist. Theoretisch ist (nach dem o. a. Modell von Carliner) für den freien Arbeitsmarkt zu erwarten, dass es außerhalb der französischsprachigen Provinzen keine besondere Bilingualitätsprämie über das Englische hinaus geben sollte. In den französischsprachigen Provinzen kann es danach dagegen sehr wohl Prämien für den Erwerb von Englisch (und damit für die französisch-englische Bilingualität) geben: Die institutionellen Vorgaben erzeugen eine Tendenz zur „Assimilation“ an das Französisch, aber angesichts der starken Verflechtungen mit den anglophonen Regionen (und mit den USA) erbringt eine zusätzliche Kompetenz in Englisch einen deutlichen Zuwachs an Produktivität. Die Sprecher der nicht-offiziellen anderen Sprachen dürften allerdings keinerlei (zusätzliche) Prämien erwarten, auch nicht für eine Bilingualität mit Englisch als L2. Insgesamt sollte es jedoch allein schon für die anglophone Monolingualität hohe Erträge geben, und das umso mehr, je stärker die (ökonomischen) Beziehungen zu den anglophonen Regionen (bzw. zu den benachbarten USA oder der Weltwirtschaft insgesamt) und je schwächer sie zu den frankophonen Regionen sind.

Diese theoretischen Vermutungen werden im Wesentlichen durch die – nicht einmal wenigen – empirischen Untersuchungen zur Wirkung der beiden offiziellen Sprachen bzw. der Bilingualität auf den Arbeitsmarkterfolg in Kanada belegt (vgl. für eine Übersicht über die Studien speziell zu Kanada bis zur Mitte der 90er-Jahre Bloom und Grenier 1992: 373-381). Die von Carliner im Anschluss an sein theoretisches Modell selbst durchgeführte

empirische Analyse mit Daten des kanadischen Zensus von 1971 (mit Ergebnissen jeweils für Kanada insgesamt, seinem englischsprachigen Teil und für drei Städte, nämlich Montreal, Quebec und Toronto) bestätigt zunächst die deutlich schlechtere ökonomische Position des französischsprachigen Teils der Bevölkerung zu dieser Zeit, darunter besonders die der monolingualen Französisch-Sprecher (Carliner 1981: 389 f., Tab. 1; vgl. ähnlich Bloom und Grenier 1992: 389 ff., Tab. 9-4 bis 9-6 für Quebec im Vergleich zu Kanada insgesamt; Shapiro und Stelcner 1997: 118 ff., Tab. 1 bis 3; sowie Grenier 1997: 290 ff. für Ontario und New Brunswick). Die niedrigsten ökonomischen Positionen nehmen jedoch stets die allophonen Immigranten mit einer nicht-offiziellen Sprache ein, besonders bei den Männern (s. Shapiro und Stelcner 1997: 119, Tab. 1). In der multivariaten Analyse bestätigt sich für diese Periode dann (unter Kontrolle wieder der relevanten Hintergrundvariablen) das bereits oben allgemein gefundene Ergebnis zu den Effekten der Bilingualität: Verglichen mit der englischsprachigen Monolingualität sind sowohl die monolingualen Französischkenntnisse wie die Englisch-Französisch-Bilingualität bedeutungslos oder sogar eher von Nachteil. Die deutlich schlechtesten Ergebnisse erzielen nach der Studie von Shapiro und Stelcner (1997) auch damals schon die allophonen Immigranten, die nur eine nicht-offizielle Sprache beherrschen, und diese Nachteile sind in den beiden französischsprachigen Städten Montreal und Quebec am stärksten und in den englischsprachigen Teilen Kanadas am schwächsten.

Die kanadische Sprachpolitik, die insbesondere aus der institutionellen Förderung des Französisch in den frankophonen Regionen besteht, hat im Verlaufe der Jahrzehnte jedoch eine durchaus erkennbare Wirkung gehabt. Es gibt drei größere Studien zu dieser Entwicklung: die von Shapiro und Stelcner (1997), die von Vaillancourt (1992) und die von Christofides und Swidinsky (1998), alle auf der Grundlage der kanadischen Zensen von 1970, 1980 und 1990 (gelegentlich auch über spezielle Mikrodatenfiles, woraus sich bestimmte Unterschiede in den Ergebnissen erklären). Besonders instruktiv ist dabei die Analyse von Shapiro und Stelcner (1997: 119) für die Entwicklung der Einkommensunterschiede der verschiedenen Sprachkategorien im Vergleich zu den monolingual anglophonen Sprechern. Der zunächst starke Nachteil der frankophonen gegenüber den monolingual anglophonen Sprechern in den 70er-Jahren verringert sich und das ganz besonders für die frankophon-bilingualen Sprecher, für die es schon ab den 80er-Jahren keinen Abschlag mehr gibt. Bei den monolingual frankophonen Sprechern bleibt aber immer noch ein merkliches Defizit. Nicht überraschend ist, dass die allophonen Sprecher, die keine der beiden offiziellen Sprachen beherrschen, die größten Nachteile überhaupt haben. Mit Kompetenzen in jeweils einer der beiden offiziellen Sprachen verbessert sich deren Situation zwar deutlich, aber die Nachteile bleiben beträchtlich. Für sie ist im Zuge der kanadischen Sprachpolitik im Grunde alles beim Alten geblieben. Diese Beziehungen und Entwicklungen werden im Wesentlichen auch durch die Auswertungen von Christofides und Swidinsky (1998) bestätigt. Die zentralen Ergebnisse der Studie lassen sich so zusammenfassen (Christofides und Swidinsky 1998: 179, vgl. auch 149 ff.): Zu Beginn (1971) gibt es für die französischsprachige Monolingualität deutliche Abschläge gegenüber der englischsprachigen Monolingualität und keine der beiden Formen der Bilingualität (mit Französisch als L1 oder Englisch als L1) hat signifikante Wirkungen auf das Einkommen. Im Jahr 1981 bleibt der Abschlag für die monolinguale Frankophonie erhalten, wird aber

statistisch insignifikant. Nun gibt es positive Auswirkungen für beide Formen der Bilingualität. Für 1991 bestätigt sich das Muster. Die Einkommen der monolingualen Sprecher der beiden offiziellen Sprachen unterscheiden sich 1991 dann so gut wie nicht mehr. Bei der regionalen Betrachtung (Quebec im Vergleich zu den englischsprachigen Regionen) finden sich einige Hinweise darauf, dass die gezielte Förderung der französischen Sprache zu Vorteilen für anglophone wie für frankophone bilinguale Sprecher geführt hat, aber auch, dass es dort 1991 sogar Einbußen für die anglophone Monolingualität gibt (vgl. zur Erklärung dieser Einbußen auch noch gleich unten in diesem Abschnitt). Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass monolingual französische Sprecher in Quebec bei aller Förderung nicht signifikant mehr verdienen als die monolingual Anglophonen dort. In ihrer Analyse der Daten des kanadischen Zensus von 1991 finden schließlich Pendakur und Pendakur (2002) im Wesentlichen ähnliche Ergebnisse und das dann auch für noch andere regionale Differenzierungen (vgl. auch schon Pendakur und Pendakur 1998).

► **Kanadische Sprachpolitik ohne Auswirkungen auf den Arbeitsmarkterfolg der „allophonen“ Immigranten**

Speziell für die Immigranten mit einer nicht-offiziellen allophonen Sprache findet sich auch in dieser Auswertung wieder das gewohnte Bild einer deutlichen Benachteiligung und das auch dann wieder, wenn die offiziellen Sprachen gesprochen werden können. Normalerweise verschwinden dann die Unterschiede, sofern es keine Diskriminierungen gibt, so gut wie vollständig. Hier verringern sie sich zwar auch, aber sie bleiben gleichwohl erkennbar bestehen. Die schlechte Arbeitsmarktsituation der Sprecher einer nicht-offiziellen Sprache auch dann, wenn sie eine der offiziellen Sprachen beherrschen, verweist, weil die relevanten Hintergrundvariablen stets mitkontrolliert sind, letztlich auf diskriminatorische Vorgänge, wenigstens solche der statistischen Diskriminierung. Es kann zumindest gesagt werden, dass es auch in Kanada mit seiner expliziten Politik der Multikulturalität – wie so gut wie überall sonst – stabile Benachteiligungen *fremdsprachiger* Migranten gibt, selbst wenn die kanadische Sprachpolitik die früheren Nachteile der *frankophonen* Bevölkerung etwas hat ausgleichen können.

Angesichts der empirischen Ergebnisse zu den Arbeitsmarkteffekten für die beiden offiziellen Sprachen, für die Bilingualität in den offiziellen Sprachen und – besonders – für die allophonen Immigranten kann man nicht (wie etwa Geißler 2003: 25) wie selbstverständlich davon ausgehen, dass das kanadische Modell die Plausibilität politisch oder sonst wie motivierter multikultureller Vorstellungen unterstützt, die sich gegen die „Assimilation“ der Migranten – empirisch wie normativ – wenden (vgl. zu den deutlichen empirischen Tendenzen zur sprachlichen Assimilation letztlich dann doch an das Englisch in Kanada allgemein auch Grenier 1997: 297 ff.). Die multilinguale Offenheit des kanadischen Modells bezieht sich so gut wie ausschließlich auf die als institutionell *dominant* definierten kulturellen Elemente, auf eine regional verteilte und politisch unterstützte frankophone bzw. anglophone „Leitkultur“ also. Das kanadische Modell scheint, ganz im Gegensatz zu den Hoffnungen, die man darauf gelegentlich setzt, so gut wie fast überall sonst auch einen „Verzicht auf die Herkunftskultur“ zu verlangen, jedenfalls was die *allophonen* Sprachen und den darüber vermittelten und für die soziale Integration der Migranten letztlich entscheidenden Aspekt angeht: den Erfolg auf dem Arbeitsmarkt.

7. Zusammenfassung

Die zentralen Resultate der Forschungsbilanz lassen sich in relativ wenigen Punkten zusammenfassen. Der Spracherwerb ist, unter Zusammenfassung entsprechender Hypothesen der Linguistik, der Sprachpsychologie, der Ökonomie und der Soziologie, *theoretisch* als eine, mehr oder weniger intentionale, Investition unter bestimmten sozialen Bedingungen aufzufassen, die allgemein von der Motivation, dem Zugang, der Effizienz und den Kosten dieser Investition abhängig ist. Bei den sozialen Bedingungen des Zweitspracherwerbs von Migranten sind vier Ebenen zu unterscheiden: die Familien- und Migrationsbiographien der individuellen Migranten, das Herkunftsland, das Aufnahmeland und der ethnische Kontext. Die sozialen Bedingungen bilden jeweils konkrete Exemplifizierungen der (vier) grundlegenden theoretischen Konstrukte und die mit ihnen verbundenen statistisch feststellbaren Wirkungen erhalten ihre theoretische Erklärung über entsprechende Zuordnungen (Brückenhypothesen) zum theoretischen Modell. Die in den verschiedenen Studien vor diesem Hintergrund vorfindbaren *empirischen* Ergebnisse konvergieren damit nicht nur nahezu ausnahmslos, auch im internationalen Vergleich und über verschiedene Konstellationen ethnischer Gruppen hinweg, sondern finden bis hinein in einige kaum zu erwartende Details, etwa bestimmter statistischer Interaktionseffekte bei den relevanten Bedingungen, eine nachhaltige Unterstützung. Das trifft auf alle vier behandelten inhaltlichen Felder zu: Zweitspracherwerb, Bilingualität und language shift, schulische (Sprach-) Leistungen bzw. Bildungserfolg und die Positionierung auf dem Arbeitsmarkt.

Für den *Zweitspracherwerb* erweisen sich die Bedingungen der Familien- und Migrationsbiographie und die des ethnischen Kontextes als besonders bedeutsam, darunter speziell das Einreisealter (auch das der Eltern der Migrantenkinder für deren Spracherwerb), die Bildung, die ethnische Konzentration und die ethnischen Binnenbeziehungen, dabei besonders die Zwischengruppenheirat. Andere Faktoren sind die Aufenthaltsdauer, der Kontakt mit der Zweitsprache schon im Herkunftsland, Medienkontakte mit der Herkunftsgesellschaft und die linguistischen, räumlichen und sozialen Distanzen. Über die Wirkung von Sprach- und Integrationskursen, wie sie in einigen Ländern, etwa in den Niederlanden oder in Schweden eingerichtet wurden, kann kaum etwas gesagt werden, weil es hierzu (bisher) keine geeigneten empirischen Untersuchungen gibt. Die Bedingungen in der Herkunfts- und der Aufnahmegesellschaft spielen gegenüber den Umständen der Familien- und Migrationsbiographie für den Erwerb der Zweitsprache eine vergleichsweise geringere Rolle und die zentralen Beziehungen sind über die verschiedenen Kontexte von Herkunfts- und Aufnahmeländern weitgehend stabil.

Der Erwerb einer (kompetenten) *Bilingualität* setzt die Pflege bzw. die Beibehaltung der Muttersprache voraus. Auch das lässt sich mit dem theoretischen Modell erfassen und die empirischen Zusammenhänge entsprechen dem: Je höher das Einreisealter und je stärker die Einbindung in den ethnischen Kontext sind, desto eher wird die Muttersprache beibehalten. Das führt jedoch *nur* dann zur (kompetenten) Bilingualität, wenn es bereits zum Zweitspracherwerb gekommen ist. Da die meisten Bedingungen für den Zweitspracherwerb einerseits und für die Beibehaltung der Muttersprache andererseits gegenläufig sind,

findet der Erstspracherhalt in aller Regel auf Kosten des Zweitspracherwerbs statt (und umgekehrt). Über den Generationenverlauf vermindern sich meist die Gelegenheiten zur Pflege der Muttersprache und daher wird in aller Regel über die Generationen hinweg eine deutliche Tendenz zur monolingualen Assimilation beobachtet. Nur in einigen Spezialfällen, etwa bei großen Gruppengrößen oder transnationalen Beziehungen, bleibt es auch dauerhaft beim Erhalt der Muttersprache, das jedoch dann vorwiegend als sprachliche Segmentation. Für zwei der im Zusammenhang der Bilingualität geführten Debatten – über die Critical-Period-Hypothese und über die Interdependenz-Hypothese – lassen sich einige Klärungen absehen. Die stärkste Form der Critical-Period-Hypothese, wonach ein kompetenter Zweitspracherwerb nach der Pubertät schon neurophysiologisch ausgeschlossen sei, ist zwar kaum zu halten, aber es kann auch als gesichert gelten, dass ein bestimmtes Lernergebnis mit höherem Alter nur mit zunehmendem Aufwand erreicht werden kann. Für die Interdependenz-Hypothese, wonach der Zweitspracherwerb nur im Rahmen von muttersprachlichen Kompetenzen möglich sei, gibt es gemischte Resultate, aber letztlich keine gesicherten Erkenntnisse, auch weil es die dazu erforderlichen Längsschnittstudien mit multivariaten Kontrollen möglicher Hintergrundvariablen (bisher) nicht gibt.

Für die *schulischen (Sprach-) Leistungen* und den *Bildungserfolg* gelten, nicht unerwartet, im Wesentlichen die gleichen Bedingungen wie für den Zweitspracherwerb allgemein: Einreisalter, Bildung der Eltern, ethnischer Kontext und – zusätzlich – die ethnolinguistische Konzentration in den Schulen und Schulklassen. Die anderen schulischen Leistungen und die gesamte Bildungskarriere folgen diesem Muster, auch weil diese jeweils eng mit dem Zweitspracherwerb zusammenhängen und von den gleichen Hintergrundfaktoren bestimmt werden. Andere Umstände der Bildungsungleichheit bei Migrantenkindern, wie der Vorschulbesuch, die Schulwahl, die schulische Organisation und evtl. (institutionelle) Diskriminierungen, kommen evtl. hinzu, setzen aber den genannten Prozess der sprachlichen Vermittlung des Bildungserfolges und die Effekte der Familien- und Migrationsbiographie bzw. der ethnischen Konzentration in den Schulen und Schulklassen nicht außer Kraft. Bei Bilingualität hat die Beherrschung der Muttersprache auf den Bildungserfolg der Migrantenkinder keinen über die Effekte der Beherrschung der Zweitsprache hinausgehenden Einfluss. Es gibt auch so gut wie keine systematischen empirischen Belege für die Vermutung, dass bilinguale Fertigkeiten eine über die Effekte der Zweitsprachenkompetenz hinausgehende positive Wirkung auf das soziale und psychische Wohlergehen der Migranten(kinder) haben. Es zeigt sich eher, dass nicht die Beibehaltung der Muttersprache, sondern die (sprachliche) Assimilation zu einem höheren Selbstwertgefühl und zu geringeren psychischen Problemen führt. Die Wirkung bilingualer Programme des Unterrichts mit einer expliziten muttersprachlichen Förderung ist trotz einer Vielzahl von Studien und (Meta-) Analysen bisher nicht geklärt, vor allem weil es an methodisch geeigneten Studien mangelt. Es scheint aber, wenn überhaupt, keine nennenswerten Effekte zu geben, weder negative noch positive. Das entspricht der o. a. Bedeutungslosigkeit der Bilingualität für die schulischen Leistungen über die Zweitsprachenkompetenz hinaus.

Auf dem *Arbeitsmarkt* zählt, neben den üblichen Einflussgrößen auf die Produktivität, wie insbesondere die Bildung und die Betriebserfahrung, nur der Zweitspracherwerb: Jedes

Defizit darin ist mit geringeren Chancen auf Beschäftigung und Positionseinnahme und mit Abschlägen beim Einkommen verbunden. Dabei spielen die mit sprachlichen Defiziten verbundenen Produktivitätsverluste die zentrale Rolle. Es gibt aber auch Hinweise auf (statistische) Diskriminierungen aus Unsicherheiten über die Bewerber und auf die Zurückhaltung von Bewerbern beim Angebot von Arbeit, vor allem wenn sie über weniger ertragreiche, aber sichere ethnische intervenierende Opportunitäten verfügen und in exklusive ethnische Netzwerke eingebettet sind und deshalb nicht über die relevanten Informationen verfügen. Bei sehr großen Gruppengrößen vermindern sich diese Nachteile aus der Verfügung über ethnische Alternativen, werden aber nicht ausgeglichen. Bilinguale Kompetenzen sind gegenüber den Erträgen der sprachlichen Assimilation bedeutungslos, mit Ausnahme von Kenntnissen in Englisch zusätzlich zur jeweiligen Sprache des Aufnahmelandes. Das gilt auch für die (allophonen) Migranten in Kanada, deren Nachteile, nicht nur bei sprachlichen Defiziten, eher größer zu sein scheinen als anderswo. Die Arbeitsmarkteffekte der kanadischen Politik der Multilingualität beschränken sich auf die Aufwertung des Französischen bei der eingesessenen Bevölkerung in den frankophonen Provinzen.

Zusätzlich zu den genannten Einzeleffekten und im Einklang mit dem theoretischen Modell finden sich empirisch einige *Interaktionseffekte* der verschiedenen Bedingungen untereinander. Beim *Spracherwerb* und beim *Schulerfolg* werden dabei vor allem die ethnischen Konzentrationen in der Wohnumgebung bzw. den Schulklassen bedeutsam. Sie führen zu einer wechselseitigen Verstärkung mit den jeweils schlechten anderen Bedingungen, wie einem höheren Einreisealter oder einer geringeren Bildung der Eltern. Umgekehrt profitieren gerade die schlechter gestellten Migranten (-kinder) von der Verbesserung einzelner Umstände besonders, etwa bei einer Verminderung der ethnischen Konzentrationen in problematischen Wohnumgebungen und Schulsituationen. Allerdings würden die besser gestellten einheimischen Kinder gleichzeitig einen Teil ihrer Vorteile verlieren, wenn sich ihre Schulen und Schulklassen stärker ethnisch mischen würden. Auf dem *Arbeitsmarkt* interagiert insbesondere die Bildung als wichtigste Humankapitalkomponente für Beschäftigung und Einkommen statistisch mit der Sprachkompetenz. Es scheint dabei, wie beim Spracherwerb und der Bildung, eine *kumulierte* Wirkung von Bildung und (Zweit-) Sprachkompetenz auf Beschäftigungschancen und Einkommen zu geben: Migranten mit höheren Bildungsqualifikationen profitieren vom Abbau sprachlicher Defizite besonders und bei schlechten Sprachkenntnissen nutzt auch die beste Bildung kaum etwas. Umgekehrt bleiben auch gute Sprachkenntnisse folgenlos, wenn der Bildungsstand schlecht ist.

► Wechselseitige Verstärkung von günstigen und ungünstigen Bedingungen der Integration

Die Ergebnisse sind, so weit das empirisch überprüft wurde, für die verschiedensten *Aufnahmeländer* – wie USA, Australien, Kanada, Israel, Deutschland – *stabil*, und zwar bis hinein in die Besonderheiten der beschriebenen Interaktionseffekte, ebenso für spezielle Kategorien von Migranten, wie für später legalisierte Immigranten mit z. T. einer längeren Vorgeschichte der illegalen Einwanderung, für Flüchtlinge, für temporäre oder für transnationale Migranten. Systematische Geschlechtseffekte werden (nach Kontrolle der

Hintergrundvariablen) nicht festgestellt und wenn es überhaupt einmal Differenzen gibt, sind sie gering. Es werden jedoch einige stabile Unterschiede zwischen bestimmten *ethnischen Gruppen* festgestellt, die sich auch über die Kontrolle der Hintergrundvariablen nicht auflösen lassen. Das gilt speziell für die ethnischen Nachteile der mexikanischen (und der meisten anderen lateinamerikanischen) Immigranten und für den großen Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg der asiatischen Immigranten in den USA sowie für die relativ schlechte Position der türkischen Immigranten in Deutschland. Schlüssige

► **Konsistente Zusammenhänge Sprache - Integration für unterschiedliche Migrantengruppen und Aufnahmeländer empirisch bestätigt**

Erklärungen für derartige ethnische Differenzen gibt es bisher nicht. Möglicherweise treffen jeweils sehr unterschiedliche Umstände bzw. spezielle Kombinationen davon zu, wie geringe räumliche Entfernungen zur Herkunftsgesellschaft und der Erhalt transnationaler Kontakte, hohe linguistische, kulturelle und soziale Distanzen, große Gruppen und ethnische Enklaven, ethnisches Sozialkapital in der Form familialer sozialer Kontrolle oder besondere Werthaltungen zu Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg. An den grundlegenden Vorgängen ändern diese verbleibenden und bisher kaum geklärten ethnischen Unterschiede nichts.

Angesichts der Vielschichtigkeit der Aspekte und Zusammenhänge von „Migration, Sprache und Integration“, der zahllosen und oft unüberschaubar erscheinenden Beiträge variierender Qualität aus sehr unterschiedlichen Disziplinen und einer Reihe von z. T. heftig ausgetragenen Kontroversen mag die Konvergenz der theoretischen und empirischen Ergebnisse, wie sie aus der AKI-Forschungsbilanz 4 deutlich wird, überraschen. Manche der Ergebnisse sind auch keineswegs neu, wie die enorme Bedeutung von Bildung, Einreisealter und ethnischer Konzentration für den (Zweit-) Spracherwerb, andere dagegen schon eher, wie der so gut wie gänzlich fehlende Effekt der Bilingualität für den Bildungserfolg und für die Positionierung auf dem Arbeitsmarkt. Insgesamt belegen die feststellbaren empirischen Beziehungen die überragende und auch im Rahmen einer verstärkten Transnationalität des Migrationsgeschehens andauernde Bedeutung der institutionellen und kulturellen Vorgaben des Aufnahmelandes für die Erklärung der (intergenerationalen) Integration, und zwar in allen vier behandelten Bereichen: Zweitspracherwerb, Bilingualität, Bildung und Arbeitsmarkt. Hinweise auf eine besondere Bedeutung ethnischer Ressourcen, wie der Erhalt der Muttersprache oder die Verfügung über ethnische Netzwerke, für die strukturelle Integration gibt es dagegen so gut wie nicht. Ethnische Bindungen und Beziehungen behindern sie eher und vermögen allenfalls bestehende Nachteile zu mildern, nämlich dann, wenn die jeweiligen Gruppen, ethnischen Enklaven und Märkte groß genug sind. Ein Gegengewicht zu den ethnischen Schichtungen bilden sie jedenfalls nicht.

Dass die empirischen Ergebnisse so gut wie ausnahmslos den Annahmen und Implikationen des theoretischen Modells der sozialen Integration von Migranten allgemein und des daran anknüpfenden des Modells des Spracherwerbs speziell entsprechen, unterstützt die Belastbarkeit der gefundenen empirischen Beziehungen nur weiter und das auch in bestimmten, nicht unbedingt offenkundigen Details, wie bei den Interaktionseffekten und der kumulativen Verstärkung von schlechten und guten Bedingungen.

Vier zentrale in dieser Forschungsbilanz analysierte Datensätze

CILS

Die „Children of Immigrants Longitudinal Study“ (CILS) ist eine große Paneluntersuchung mit drei Erhebungswellen, mit der der Eingliederungsprozess der zweiten Immigrantengeneration in den USA untersucht werden soll. Themengebiete sind unter anderem Sprachgebrauch, ethnische Identität, schulische Leistungen, in der dritten Erhebungswelle zudem u.a. Erwerbsstatus, Einkommen, Ehe und Partnerschaft, politisches und zivilgesellschaftliches Engagement. In Miami/Fort Lauderdale (Florida) und San Diego (Kalifornien) wurden 1992/93 über 5000 Acht- und Neuntklässler befragt, die entweder in den USA geboren wurden und mindestens ein im Ausland (in 77 unterschiedlichen Herkunftsländern) geborenes Elternteil haben oder die selbst als kleine Kinder in die USA eingewanderten. Die zweite Erhebungswelle erfolgte 1995, kurz vor Abschluss der High School, und wurde durch eine Befragung der Eltern von ca. der Hälfte der teilnehmenden Jugendlichen ergänzt. 2002/03 wurden in einer dritten Erhebungswelle (68% der ursprünglichen Stichprobe) die inzwischen im Durchschnitt 24-Jährigen erneut befragt.

Weitere Informationen bei Portes und Rumbaut (2001: xxi ff. und 287-347) sowie unter <http://cmd.princeton.edu/cils.shtml>.

KITTY

Die Studie „Kulturelle und ethnische Identität bei Arbeitsmigranten im interkontextuellen und intergenerationalen Vergleich“ ist eine Erhebung aus dem Jahr 1984, in der türkische und jugoslawische Arbeitsmigranten und zu gleichen Anteilen ihre 15 bis 25-jährigen Kinder – insgesamt 1846 Personen – befragt wurden. Thematische Schwerpunkte waren u.a. ethnische Identität, Sprachkenntnisse, interethnische Freundschaften, Schulkarrieren, Geschlechterrollenorientierung. Erhebungsorte waren Duisburg, Essen, München, Nürnberg und Hamburg. Um die Auswirkungen des Wohnumfeldes der Befragungspersonen auf Integrationsprozesse analysieren zu können, wurde der sozialökologische Kontext kleinräumig erfasst, indem die Stichprobe nach Stadtteilen (3 pro Stadt) und dortigen Quartiereinheiten (2 pro Stadtteil) weiter geschichtet und objektive und subjektive Indikatoren der ethnischen Konzentration erhoben wurden.

Weitere Informationen bei Esser und Friedrichs (1990: 20 ff.) sowie auf der Website des Zentralarchivs für Empirische Sozialforschung:

<http://info1.za.gesis.org/dbksearch12/SDESC2.asp?no=1580&search=Esser&search2=&DB=D>

PISA

Das „Programme for International Student Assessment“ (PISA) ist eine internationale Schulleistungsstudie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und seiner Mitgliedstaaten. 2000 untersuchte das Programm im ersten von drei Erhebungszyklen schwerpunktmäßig den Kompetenzbereich Leseverständnis (reading literacy), daneben auch die mathematische Grundbildung (mathematical literacy) und naturwissenschaftliche Grundbildung (scientific literacy) von 15-jährigen Schülerinnen und Schülern in insgesamt 32 Staaten. Grundlage für die Reanalysen in dieser AKI-Forschungsbilanz ist die erweiterte nationale Stichprobe (PISA-E) in jener öffentlich zugänglichen Form, deren Umfang sich auf insgesamt 33.809 15-jährigen Schülerinnen und Schüler aus 1460 bundesdeutschen Schulen beläuft. Dieses Sample lässt repräsentative Aussagen auch über Jugendliche zu, die einen Migrationshintergrund (d.h. mindestens ein im Ausland geborenes Elternteil) haben. Neben den Leistungstests wurden durch Schüler-, Eltern- und Schulleiter-Fragebogen zahlreiche Merkmale der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler sowie der Schulen ergänzend erhoben. In dem der Öffentlichkeit bereitgestellten Datensatz sind keine Informationen (u.a.) über die Schulen und die kognitiven Grundfähigkeiten (KFT) enthalten, so dass deren Einflüsse in den eigenen Analysen nicht untersucht werden konnten.

Weitere Informationen bei Baumert u.a. (2002) sowie auf der Website des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung Berlin (MPI): <http://www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/>

SOEP

Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) ist eine seit 1984 jährlich laufende Längsschnitterhebung, die vom Umfrageforschungsinstitut TNS Infratest Sozialforschung im Auftrag des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) durchgeführt wird. Grundgesamtheit der Befragung ist die Wohnbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland. Der Survey liefert repräsentative Mikrodaten für Haushalte, Familien und Einzelpersonen. Neben den Hauptbereichen "Arbeitsmarkt und Erwerbsbeteiligung" sowie "Einkommen" liegen inhaltliche Schwerpunkte auf einer Reihe von weiteren relevanten Lebensbereichen wie Gesundheit, Wohnen, Bildung, Partizipation. Das SOEP enthält eine überproportional große Stichprobe von Migranten: Zum einen umfasst die seit 1984 enthaltene Stichprobe B die Arbeitsmigranten aus den Mittelmeeranrainerstaaten und zum anderen repräsentiert seit 1995 die Stichprobe D Zuwanderer, die seit Mitte der 1980er Jahre nach Westdeutschland gekommen sind. Für 1984 bis 2002 stehen kumulativ Daten von insgesamt rund 7.400 individuell zugewanderten Personen und weiteren rund 1.000 in Deutschland geborenen Ausländern zur Verfügung (vgl. Frick/Söhn 2005: 81).

Weitere Informationen bei Wagner, Schupp und Rendtel (1994); Schupp und Wagner (2002) sowie unter www.diw-berlin.de/soep.

Literatur

- Alba, Richard. Immigration and the American realities of assimilation and multiculturalism. In: Münz, Rainer und Seifert, Wolfgang, Hrsg. Inclusion or exclusion of immigrants: Europe and the U.S. at the crossroads. Berlin: Institut für Sozialwissenschaften, Philosophische Fakultät III, Bevölkerungswissenschaft; 1999: 3-16.
- . Language assimilation today: bilingualism persists more than in the past, but English still dominates. CCIS Working Paper No. 111. San Diego: Lewis Mumford Center for Comparative Urban and Regional Research, University at Albany; 2004.
- Alba, Richard D.; Handl, Johann, und Müller, Walter. Ethnische Ungleichheit im deutschen Bildungssystem. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 1994; 46: 209-237.
- Alba, Richard D.; Logan, John R.; Lutz, Amy, und Stults, Brian. Only English by the third generation? Loss and preservation of the mother tongue among the grandchildren of contemporary immigrants. *Demography*. 2002; 39: 467-484.
- Alba, Richard und Nee, Victor. Rethinking assimilation theory for a new era of immigration. In: Hirschman, Charles; Kasinitz, Philip, und DeWind, Josh, Hrsg. *The handbook of international migration: the American experience*. New York: Russell Sage Foundation; 1999: 137-160.
- Alpheis, Hannes. Erschwert die ethnische Konzentration die Eingliederung? In: Esser, Hartmut und Friedrichs, Jürgen, Hrsg. *Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag; 1990: 147-184.
- Apeltauer, Ernst. *Grundlagen des Erst- und Fremdspracherwerbs*. Berlin und München: Langenscheidt; 1997.
- Baker, Colin. The development of bilingualism. In: Baker, Colin. *Foundations of bilingual education and bilingualism*. 3. Aufl. Clevedon, Buffalo, Toronto und Sydney: Multilingual Matters Ltd.; 2001: 86-108.
- Bankston, Carl L. III und Caldas, Stephen J. Majority African American schools and social injustice: the influence of de facto segregation on academic achievement. *Social Forces*. 1996; 75: 535-555.
- Bankston, Carl L. III und Zhou, Min. Effects of minority-language literacy on the academic achievement of Vietnamese youths in New Orleans. *Sociology of Education*. 1995; 68: 1-17.
- Baumert, Jürgen; Artelt, Cordula; Carstensen, Claus H.; Sibberns, Heiko und Stanat, Petra. Untersuchungsgegenstand, Fragestellungen und technische Grundlagen der Studie. In: Deutsches PISA-Konsortium, Hrsg. *PISA 2000 – Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich*. Opladen. Leske + Budrich, 2002: 11-38.
- Baur, Rupprecht S. Schulischer Zweitspracherwerb bei Migrantenschülern – Theorie und Empirie. *Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer*. 2000; 37: 131-135.
- Baur, Rupprecht S. und Meder, Gregor. Zur Interdependenz von Muttersprache und Zweitsprache bei jugoslawischen Migrantenkindern. In: Baur, Rupprecht S.; Meder, Gregor, und Previšić, Vlatko, Hrsg. *Interkulturelle Erziehung und Zweisprachigkeit*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren; 1992: 109-140.
- Bean, Frank D. und Stevens, Gillian. *America's newcomers and the dynamics of diversity*. New York: Russell Sage Foundation; 2003.
- Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Ausländer. *Integration oder Ausgrenzung? Zur Bildungs- und Ausbildungssituation von Jugendlichen ausländischer Herkunft*. Bonn: Die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Ausländer; 1997. (In der Diskussion; 7).
- Beenstock, Michael. The acquisition of language skills by immigrants: the case of Hebrew in Israel. *International Migration*. 1996; 34: 3-30.
- Beenstock, Michael; Chiswick, Barry R., und Repetto, Gaston L. The effect of linguistic distance and country of origin on immigrant language skills: application to Israel. *International Migration*. 2001; 39: 33-60.
- Belliveau, Corinna. *Simultaner bilingualer Spracherwerb unter entwicklungs- und kognitionspsychologischen Aspekten*. Aachen: Shaker; 2002.

- Bender, Stefan und Seifert, Wolfgang. Zuwanderer auf dem Arbeitsmarkt: Nationalitäten- und geschlechtsspezifische Unterschiede. *Zeitschrift für Soziologie*. 1996; 25: 473-495.
- Berman, Eli; Lang, Kevin, und Siniver, Erez. Language-skill complementarity: returns to immigrant language acquisition. NBER Working Paper No. 7737. Cambridge, Mass: National Bureau of Economic Research; 2000.
- Berry, John W. Psychology of acculturation. Understanding individuals moving between cultures. In: Brislin, Richard W., Hrsg. *Applied cross-cultural psychology*. Newbury Park, London und New Delhi: Sage Publications; 1990: 232-253.
- Berry, John W. und Kim, Uichol. Acculturation and mental health. In: Dason, Pierre R.; Berry, John W., und Sartorius, Norman, Hrsg.. *Health and cross-cultural psychology. Toward applications*. Newbury Park, Beverly Hills, London und New Delhi: Sage Publications; 1988: 207-236.
- Bialystok, Ellen und Hakuta, Kenji. Confounded age: linguistic and cognitive factors in age differences for second language acquisition. In: Birdsong, David, Hrsg. *Second language acquisition and the critical period hypothesis*. Mahwah, NJ und London: Lawrence Erlbaum Associates; 1999: 161-181.
- Birdsong, David, Hrsg. *Second language acquisition and the critical period hypothesis*. Mahwah, NJ und London: Lawrence Erlbaum Associates; 1999.
- Blackaby, David H.; Clark, Ken; Leslie, Derek G., and Murphy, Philip D. Black-white male earnings and employment prospects in the 1970s and 1980s: evidence for Britain. *Economics Letters*. 1994; 46: 273-279.
- Blackaby, David H.; Leslie, Derek G.; Murphy, Philip D., and O'Leary, Nigel C. The ethnic wage gap and employment differentials in the 1990s: evidence for Britain. *Economics Letters*. 1998; 58: 97-103.
- Bleakley, Hoyt und Chin, Aimee. Language skills and earnings: evidence from childhood immigrants. 2002 (unveröffentlichtes Manuskript).
- . What holds back the second generation? The intergenerational transmission of language human capital among immigrants. CCIS Working Paper No. 104. San Diego: The Center for Comparative Immigration Studies; 2004a.
- . Language skills and earnings: evidence from childhood immigrants. *The Review of Economics and Statistics*; 2004b; 86: 481-496.
- Bleidistel, Andreas. *Neurolinguistische Aspekte des Spracherwerbs und des Sprachgebrauchs*. Bochum: AKS-Verlag; 1992. (Fremdsprachen in Lehre und Forschung (FLF); 11).
- Bloom, David E. und Grenier, Gilles. Earnings of the French minority in Canada and the Spanish minority in the United States. In: Chiswick, Barry R., Hrsg. *Immigration, language and ethnicity: Canada and the United States*. Washington, DC: The AEI Press; 1992: 373-409.
- Bongaerts, Theo. Ultimate attainment in L2 pronunciation: the case of very advanced late L2 learners. In: Birdsong, David, Hrsg. *Second language acquisition and the critical period hypothesis*. Mahwah, NJ und London: Lawrence Erlbaum Associates; 1999: 133-159.
- Boos-Nünning, Ursula und Karakaşoğlu, Yasemin. *Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; 2004.
- Borjas, George J. Self-selection and the earnings of immigrants. *The American Economic Review*. 1987; 77: 531-553.
- Breton, Albert. An economic analysis of language. In: Breton, Albert, Hrsg. *Economic approaches to language and bilingualism*. Ottawa: Department of Public Works and Government Services Canada; 1998: 1-33.
- Breton, Albert und Mieszkowski, Peter. The economics of bilingualism. In: Oates, Wallace E., Hrsg. *The political economy of fiscal federalism*. Lexington, Mass und Toronto: Lexington Books; 1977: 261-273.
- Caldas, Stephen J. und Bankston, Carl L. III. Effect of school population socioeconomic status on individual academic achievement. *The Journal of Educational Research*. 1997; 90:269-277.
- Carliner, Geoffrey. Wage differences by language group and the market for language skills in Canada. *The Journal of Human Resources*. 1981; 16: 384-399.
- . The language ability of U.S. immigrants: assimilation and cohort effects. NBER Working Paper No. 5222. Cambridge, Mass: National Bureau of Economic Research; 1995.

- Carnevale, Anthony P.; Fry, Richard A., und Lowell, B. Lindsay. Understanding, speaking, reading, writing, and earnings in the immigrant labor market. *The American Economic Review*. 2001; 91: 159-163.
- Chiswick, Barry R. The effect of americanization on the earnings of foreign-born men. *The Journal of Political Economy*. 1978; 86: 897-921.
- . Speaking, reading, and earnings among low-skilled immigrants. *Journal of Labor Economics*. 1991; 9: 149-170.
- . Hebrew language usage: determinants and effects on earnings among immigrants in Israel. *Journal of Population Economics*. 1998; 11: 253-271.
- Chiswick, Barry R.; Lee, Yew Lian, und Miller, Paul. W. Family matters: the role of the family in immigrants' destination language acquisition. IZA Discussion Paper No. 460. Bonn: Institute for the Study of Labor; 2002a.
- . Immigrants' language skills and visa category. IZA Discussion Paper No. 471. Bonn: Institute for the Study of Labor; 2002b.
- . Immigrants' language skills: the Australian experience in a longitudinal survey. IZA Discussion Paper No. 502. Bonn: Institute for the Study of Labor; 2002c.
- . Schooling, literacy, numeracy and labor market success. IZA Discussion Paper No. 450. Bonn: Institute for the Study of Labor; 2002d.
- . Parents and children talk: the family dynamics of English language proficiency. IZA Discussion Paper No. 1216. Bonn: Institute for the Study of Labor; 2004.
- Chiswick, Barry R. und Miller, Paul. W. Language in the immigrant labor market. In: Chiswick, Barry R., Hrsg. *Immigration, language and ethnicity: Canada and the United States*. Washington, DC: The AEI Press; 1992: 229-296.
- . Language choice among immigrants in a multilingual destination. *Journal of Population Economics*. 1994; 7: 119-131.
- . The endogeneity between language and earnings: international analyses. *Journal of Labor Economics*. 1995; 13: 246-288.
- . Ethnic networks and language proficiency among immigrants. *Journal of Population Economics*. 1996; 9: 19-35.
- . Language skills and earnings among legalized aliens. *Journal of Population Economics*. 1999; 12: 63-89.
- . Do enclaves matter in immigrant adjustment? IZA Discussion Paper No. 449. Bonn: Institute for the Study of Labor; 2002.
- . Linguistic distance: a quantitative measure of the distance between English and other languages. IZA Discussion Paper No. 1246. Bonn: Institute for the Study of Labor; 2004.
- Chiswick, Barry R. und Repetto, Gaston. Immigrant adjustment in Israel: literacy and fluency in Hebrew and earnings. In: Djajic, Slobodan, Hrsg. *International migration. Trends, policy and economic impact*. London und New York: Routledge; 2001: 204-228.
- Chiswick, Barry R. und Wenz, Michael. The linguistic and economic adjustment of Soviet Jewish immigrants in the United States, 2000: a preliminary report. IZA Discussion Paper No. 1238. Bonn: Institute for the Study of Labor; 2004.
- Christofides, Louis N. und Swidinsky, Robert. Bilingualism and earnings: a study based on 1971, 1981 and 1991 census data. In: Breton, Albert, Hrsg. *Economic approaches to language and bilingualism*. Ottawa: Department of Public Works and Government Services Canada; 1998: 123-185.
- Constant, Amelie und Massey, Douglas S. Self-selection, earnings, and out-migration: a longitudinal study of immigrants to Germany. *Journal of Population Economics*. 2003; 16: 631-653.
- Constant, Amelie und Zimmermann, Klaus F. The dynamics of repeat migration: a Markov chain analysis. IZA Discussion Paper No. 885. Bonn: Institute for the Study of Labor; 2003.
- Cummins, James. The role of primary language development in promoting educational success for language minority students. In: California State Department of Education, Hrsg. *Schooling and language minority students: a theoretical framework*. Los Angeles: Evaluation, Dissemination and Assessment Center California State University; 1981: 3-49.
- . Zweisprachigkeit und Schulerfolg. Zum Zusammenwirken von linguistischen, soziokulturellen und schulischen Faktoren auf das zweisprachige Kind. *Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft und Gestaltung Der Schulwirklichkeit*. 1984; 76: 187-198.

- . Bilingual education. In: Bourne, Jill und Reid, Euan, Hrsg. World yearbook of education: Language education. London: RoutledgeFalmer; 2003: 3-19.
- Dávila, Alberto; Bohara, Alok K., und Sáenz, Rogelio. Accent penalties and the earnings of Mexican Americans. *Social Science Quarterly*. 1993; 74: 902-916.
- Dávila, Alberto und Mora, Marie T. The English fluency of recent Hispanic immigrants to the United States in 1980 and 1990. *Economic Development and Cultural Change*. 2000a; 48: 369-389.
- . English skills, earnings, and the occupational sorting of Mexican Americans along the U.S.-Mexico border. *International Migration Review*. 2000b; 34: 133-157.
- . Hispanic ethnicity, English-skill investments, and earnings. *Industrial Relations*. 2001; 40: 83-88.
- Demel, Katharina; Kohlbacher, Josef, und Reeger, Ursula. The role of language skills in the process of labour market integration – the case of migrants in Vienna. *Migration*. 2003; 42: 53-88.
- Deutsches PISA-Konsortium, Hrsg. PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich; 2001.
- DeVoretz, Don J. und Werner, Christiane. A theory of social forces and immigrant second language acquisition. IZA Discussion Paper No. 110. Bonn: Institute for the Study of Labor; 2000.
- Diefenbach, Heike. Bildungsbeteiligung und Berufseinmündung von Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien. Eine Fortschreibung der Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP). In: Sachverständigenkommission Elfter Kinder- und Jugendbericht, Hrsg. Migration und die europäische Integration. Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe. Materialien zum Elften Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, Band 5. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut; 2002: 9-70.
- . Ethnische Segmentation im deutschen Schulsystem – Eine Zustandsbeschreibung und einige Erklärungen für den Zustand. In: Forschungsinstitut Arbeit Bildung Partizipation e.V. (FIAB) an der Ruhr-Universität Bochum, Hrsg. Bildung als Bürgerrecht oder Bildung als Ware. (Band 21/22 des Jahrbuchs Arbeit, Bildung Kultur). Recklinghausen: Forschungsinstitut Arbeit Bildung Partizipation e.V. (FIAB); 2004a: 225-255.
- . Bildungschancen und Bildungs(miss)erfolg von ausländischen Schülern oder Schülern aus Migrantenfamilien im System schulischer Bildung. In: Becker, Rolf und Lauterbach, Wolfgang, Hrsg. Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften; 2004b: 225-249.
- Diehl, Claudia und Schnell, Rainer. ‚Ethnic revival‘ among labor migrants in Germany? Statements, arguments, and first empirical evidence. unpublished manuscript. 2004 (unveröffentlichtes Manuskript).
- Drever, Anita I. Separate spaces, separate outcomes? Neighbourhood impacts on minorities in Germany. *Urban Studies*. 2004; 41: 1423-2439.
- Dustmann, Christian. Earnings adjustment of temporary migrants. *Journal of Population Economics*. 1993; 6: 153-168.
- . Speaking fluency, writing fluency and earnings of migrants. *Journal of Population Economics*. 1994; 7: 133-156.
- . The effects of education, parental background and ethnic concentration on language. *The Quarterly Review of Economics and Finance*. Supplement 1, Special Issue: The Economics of Immigrant Skill and Adjustment. 1997; 37: 245-262.
- . Temporary migration, human capital, and language fluency of migrants. *The Scandinavian Journal of Economics*. 1999; 101: 297-314.
- Dustmann, Christian und Fabbri, Francesca. Language proficiency and labour market performance of immigrants in the UK. *The Economic Journal*. 2003; 113: 695-717.
- Dustmann, Christian und van Soest, Arthur. Language fluency and earnings: estimation with misclassified language indicators. *The Review of Economics and Statistics*. 2001; 83: 663-674.
- . Language and the earnings of immigrants. *Industrial and Labor Relations Review*. 2002; 55: 473-492.
- Ellis, Rod. The study of second language acquisition. Oxford: Oxford University Press; 1994.
- Espenshade, Thomas J. und Fu, Haishan. An analysis of English-language proficiency among U.S. immigrants. *American Sociological Review*. 1997; 62: 288-305.
- Espinosa, Kristin E. und Massey, Douglas S. Determinants of English proficiency among Mexican migrants to the United States. *International Migration Review*. 1997; 31: 28-50.

- Esser, Hartmut. Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand; 1980.
- . Aufenthaltsdauer und die Eingliederung von Wanderern: Zur theoretischen Interpretation soziologischer ‚Variablen‘. Zeitschrift für Soziologie. 1981; 10: 76-97.
- . Sozialräumliche Bedingungen der sprachlichen Assimilation von Arbeitsmigranten. Zeitschrift für Soziologie. 1982; 11: 279-306.
- . Social context and interethnic relations: the case of migrant workers in West German urban areas. European Sociological Review. 1986; 2: 30-51.
- . Die Eingliederung der zweiten Generation. Zur Erklärung ‚kultureller‘ Differenzen. Zeitschrift für Soziologie. 1989; 18: 426-443.
- . Nur eine Frage der Zeit? Zur Eingliederung von Migranten im Generationen-Zyklus und zu einer Möglichkeit, Unterschiede hierin zu erklären. In: Esser, Hartmut und Friedrichs, Jürgen, Hrsg. Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag; 1990a: 73-100.
- . Familienmigration und Schulkarriere ausländischer Kinder und Jugendlicher. In: Esser, Hartmut und Friedrichs, Jürgen, Hrsg. Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag; 1990b: 127-146.
- . Interethnische Freundschaften. In: Esser, Hartmut und Friedrichs, Jürgen, Hrsg. Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag; 1990c: 185-205.
- . Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft. Frankfurt/M. und New York: Campus; 2000.
- . Does the ‚new‘ immigration require a ‚new‘ theory of intergenerational integration? International Migration Review. 2004; 38: 1126-1159.
- . Migration, Sprache und Integration. Frankfurt/M. und New York: Campus; 2006 (im Druck).
- Esser, Hartmut und Friedrichs, Jürgen, Hrsg. Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag; 1990.
- Fabbro, Franco. The neurolinguistics of bilingualism. An introduction. Hove: Psychology Press; 1999.
- Fenwick, Rudy. Ethnic culture and economic structure: determinants of French-English earnings inequality in Quebec. Social Forces. 1982; 61: 1-23.
- Fishman, Joshua A. Language loyalty in the United States. The maintenance and perpetuation of non-English mother tongues by American ethnic and religious groups. London: Mouton; 1966.
- Flege, James E. Age of learning and second language speech. In: Birdsong, David, Hrsg. Second language acquisition and the critical period hypothesis. Mahwah, NJ und London: Lawrence Erlbaum Associates; 1999: 101-131.
- Foley, Joseph und Thompson, Linda. Language learning. A lifelong process. London: Edward Arnold; 2003.
- Francis, Emerich K. Interethnic relations. An essay in sociological theory. New York, Oxford und Amsterdam: Elsevier; 1976.
- Frick, Joachim R. und Janina Söhn. Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) als Grundlage für Analysen zur Bildungslage von Personen mit Migrationshintergrund. In: AKI, Hrsg. Migrationshintergrund von Kindern und Jugendlichen: Wege zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik. Bonn/Berlin, Band 14 der Reihe Bildungsreform des Bundesministeriums für Bildung und Forschung; 2005: 81-90.
- Friedberg, Rachel M. You can't take it with you? Immigrant assimilation and the portability of human capital. Journal of Labor Economics. 2000; 18: 221-251.
- Fry, Richard und Lowell, B. Lindsay. The value of bilingualism in the U.S. labor market. Industrial and Labor Relations Review. 2003; 57: 128-140.
- García, Ofelia. Spanish language loss as a determinant of income among Latinos in the United States: implications for language policy in schools. In: Tollefson, James W. Hrsg. Power and inequality in language education. New York: Cambridge University Press; 1995: 142-160.
- Gazioğlu, Şaziye. English language proficiency and the earnings of Turkish and Bangladeshi immigrants in London. In: Gazioğlu, Şaziye, Hrsg. Migrants in the European labour market. Aberdeen: J-net; 1996: 85-110.

- Geißler, Rainer. Multikulturalismus in Kanada – Modell für Deutschland? Aus Politik und Zeitgeschichte. 2003; B26: 19-25.
- Gogolin, Ingrid; Neumann, Ursula, und Roth, Hans-Joachim. Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Bonn: Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung; 2003. (Materialien zur Bildungsplanung und Forschungsförderung; 107).
- Gonzalez, Arturo. The acquisition and labor market value of four English skills: new evidence from NALS. Contemporary Economic Policy. 2000; 18: 259-269.
- Gonzalez, Libertad. Nonparametric bounds on the returns to language skills. IZA Discussion Paper No. 1098. Bonn: Institute for the Study of Labor; 2004.
- Granato, Nadia. Ethnische Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Opladen: Leske + Budrich; 2003.
- Granato, Nadia und Kalter, Frank. Die Persistenz ethnischer Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Diskriminierung oder Unterinvestition in Humankapital? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 2001; 53: 497-520.
- Greene, Jay P. A meta-analysis of the effectiveness of bilingual education. Claremont, CA: Tomás Rivera Policy Institute; 1998.
- Grenier, Gilles. Shifts to English as usual language by Americans of Spanish mother tongue. Social Science Quarterly. 1984; 65: 537-550.
- . Linguistic and economic characteristics of francophone minorities in Canada: a comparison of Ontario and New Brunswick. Journal of Multilingual and Multicultural Development. 1997; 18: 285-301.
- Grimm, Hannelore und Weinert, Sabine. Sprachentwicklung. In: Oerter, Rolf und Montada, Leo, Hrsg. Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. 5. Aufl. Weinheim: Beltz PVU; 2002: 517-550.
- Grin, François. The economic approach to minority languages. Journal of Multilingual and Multicultural Development. 1990; 11: 153-173.
- . The economics of language: match or mismatch? International Political Science Review. 1994; 15: 25-42.
- . Using language economics and education economics in language education policy. Guide for the development of language policies in Europe. From linguistic diversity to plurilingual education. Reference study. Strasbourg: Council of Europe, Language Policy Division; 2002.
- Grin, François; Rossiaud, Jean, und Kaya, Bülent. Immigrations Sprachen und berufliche Integration in der Schweiz. In: Wicker, Hans-Rudolf; Fibbi, Rosita, und Haug, Werner, Hrsg. Migration und die Schweiz. Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms ‚Migration und interkulturelle Beziehungen‘. Zürich: Seismo Verlag; 2003: 421-452.
- Haug, Sonja. Zum Verlauf des Zweitspracherwerbs im Migrationskontext. Eine Analyse der Ausländer, Aussiedler und Zuwanderer im Sozio-ökonomischen Panel. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. 2005; 8: 263-284.
- Hayfron, John E. Language training, language proficiency and earnings of immigrants in Norway. Applied Economics. 2001; 33: 1971-1979.
- . Estimating the effects of language training on the earnings of immigrants using a ‚treatment effects‘ model. O.J. (unveröffentlichtes Manuskript).
- Hechter, Michael. Containing nationalism. Oxford: Oxford University Press; 2000.
- Helmke, Andreas und Reich, Hans H. Die Bedeutung der sprachlichen Herkunft für die Schulleistung. Empirische Pädagogik. Zeitschrift zu Theorie und Praxis erziehungswissenschaftlicher Forschung. 2001; 15: 567-600.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim. Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart: Enke; 1973.
- Hopf, Diether. Zweisprachigkeit und Schulleistung bei Migrantenkindern. Zeitschrift für Pädagogik. 2005; 51: 236-251.
- Itzigsohn, José und Giorguli Saucedo, Silvia. Immigrant incorporation and sociocultural transnationalism. International Migration Review. 2002; 36: 766-798.
- Jampert, Karin. Schlüsselsituation Sprache. Spracherwerb im Kindergarten unter besonderer Berücksichtigung des Spracherwerbs bei mehrsprachigen Kindern. Opladen: Leske + Budrich; 2002.

- Jasso, Guillermina und Rosenzweig, Mark R. English language proficiency and the locational choices of immigrants. In: Jasso, Guillermina und Rosenzweig, Mark R. *The new chosen people: immigrants in the United States*. New York: Russell Sage Foundation; 1990: 308-337.
- Jirjahn, Uwe und Tsertsvadze, Georgi. Bevölkerungsanteil und Sprachkenntnisse von Migranten. *Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften*. 2004; 55: 142-162.
- Johnson, Jacqueline S. und Newport, Elissa L. Critical period effects in second language learning: the influence of maturational state on the acquisition of English as a second language. *Cognitive Psychology*. 1989; 21: 60-99.
- Kalter, Frank. Chancen, Fouls und Abseitsfallen. *Migranten im deutschen Ligenfußball*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag; 2003.
- . The second generation in the German labor market. What is wrong with Turks? 2005a (unveröffentlichtes Manuskript)
- . Ethnische Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt. In: Abraham, Martin und Hinz, Thomas, Hrsg. *Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; 2005b
- . Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile Jugendlicher türkischer Herkunft. Auch eine Replik auf Seibert/Solga (2005) *ZfS* 34: 364-382. 2005c (unveröffentlichtes Manuskript)
- Kalter, Frank und Granato, Nadia. Ethnic minorities' education and occupational attainment: the case of Germany. *MZES Working Paper No. 58*. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung; 2002a.
- . Demographic change, educational expansion, and structural assimilation of immigrants: the case of Germany. *European Sociological Review*. 2002b; 18: 199-216.
- Kamphoefner, Walter D. German-American bilingualism: cui malo? Mother tongue and socioeconomic status among the second generation in 1940. *International Migration Review*. 1994; 28: 846-864.
- Kao, Grace und Thompson, Jennifer S. Racial and ethnic stratification in educational achievement and attainment. *Annual Review of Sociology*. 2003; 29: 417-442.
- Karakaşoğlu-Aydın, Yasemin. Kinder aus Zuwandererfamilien im Bildungssystem. In: Böttcher, Wolfgang; Klemm, Klaus, und Rauschenbach, Thomas, Hrsg. *Bildung und Soziales in Zahlen. Statistisches Handbuch zu Daten und Trends im Bildungsbereich*. Weinheim: Juventa; 2001: 273-302.
- Klann-Delius, Gisela. *Spracherwerb*. Stuttgart und Weimar: Metzler; 1999.
- Klein, Wolfgang und Dimroth, Christine. Der ungesteuerte Zweitspracherwerb Erwachsener: ein Überblick über den Forschungsstand. In: Maas, Utz und Mehlem, Ulrich, Hrsg. *Qualitätsanforderungen für die Sprachförderung im Rahmen der Integration von Zuwanderern*. IMIS-Beiträge Themenheft 21. Osnabrück: IMIS; 2003: 127-161.
- Kogan, Irena. A study of employment careers of immigrants in Germany. *MZES Working Paper No. 66*. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung; 2003.
- . Labour market integration of immigrants in the European Union: the role of host countries' institutional contexts. Mannheim: University of Mannheim; 2004a.
- . Last hired, first fired? The unemployment dynamics of male immigrants in Germany. *European Sociological Review*. 2004b; 20: 445-461.
- Konietzka, Dirk und Kreyenfeld, Michaela. Die Verwertbarkeit ausländischer Ausbildungsabschlüsse. Das Beispiel der Aussiedler auf dem deutschen Arbeitsmarkt. *Zeitschrift für Soziologie*. 2001; 30: 267-282.
- Kossoudji, Sherrie A. English language ability and the labor market opportunities of Hispanic and East Asian immigrant men. *Journal of Labor Economics*. 1988; 6: 205-228.
- Kristen, Cornelia. Hauptschule, Realschule oder Gymnasium? Ethnische Unterschiede am ersten Bildungsübergang. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 2002; 54: 534-552.
- . School choice and ethnic school segregation. Primary school selection in Germany. Münster: Waxmann; 2005.
- Kristen, Cornelia und Granato, Nadia. Bildungsinvestitionen in Migrantenfamilien. In: Bade, Klaus J. und Bommers, Michael, Hrsg. *Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problem-bereiche*. IMIS-Beiträge Themenheft 23. Osnabrück: IMIS; 2004: 123-141.
- Kuper, Leo. Plural societies: perspectives and problems. In: Kuper, Leo und Smith, M. G., Hrsg. *Pluralism in Africa*. Berkeley und Los Angeles: University of California Press; 1969: 7-26.

- . Political change in plural societies: problems in racial pluralism. *International Social Science Journal*. 1971; 23: 594-607.
- Lazear, Edward P. Culture and language. NBER Working Paper No. 5249. Cambridge, Mass: National Bureau of Economic Research; 1995.
- Lindley, Joanne. The English language fluency and earnings of ethnic minorities in Britain. *Scottish Journal of Political Economy*. 2002; 49: 467-487.
- Lindstrom, David P. und Massey, Douglas S. Selective emigration, cohort quality, and models of immigrant assimilation. *Social Science Research*. 1994; 23: 315-349.
- Linton, April. A critical mass model of bilingualism among U.S.-born Hispanics. *Social Forces*. 2004; 83: 279-314.
- List, Gudula. Sprachpsychologie. Stuttgart, Berlin, Köln und Mainz: Kohlhammer; 1981.
- Logan, John R.; Alba, Richard D., und Zhang, Wenquan. Immigrant enclaves and ethnic communities in New York and Los Angeles. *American Sociological Review*. 2002; 67: 299-322.
- Long, Michael H. Maturation constraints on language development. *Studies in Second Language Acquisition*. 1990; 12: 251-285.
- Lopez, David E. Language maintenance and shift in the United States today: the basic patterns and their social implications. Vol. I: Introduction and summary of findings. Los Alamitos, CA: National Center of Bilingual Research; 1982a.
- . Language maintenance and shift in the United States today: the basic patterns and their social implications. Vol. II: Native Americans. Los Alamitos, CA: National Center of Bilingual Research; 1982b.
- . Language maintenance and shift in the United States today: the basic patterns and their social implications. Vol. III: Hispanics and Portuguese. Los Alamitos, CA: National Center of Bilingual Research; 1982c.
- . Language maintenance and shift in the United States today: the basic patterns and their social implications. Vol. IV: Asian languages. Los Alamitos, CA: National Center of Bilingual Research; 1982d.
- . Language: diversity and assimilation. In: Waldinger, Roger und Bozorgmehr, Mehdi, Hrsg. *Ethnic Los Angeles*. New York: Russell Sage Foundation; 1996: 139-164.
- . Social and linguistic aspects of assimilation today. In: Hirschman, Charles; Kasinitz, Philip, und DeWind, Josh, Hrsg. *The handbook of international migration: the American experience*. New York: Russell Sage Foundation; 1999: 212-222.
- Maas, Utz. Sprache und Sprachen in der Migration im Einwanderungsland Deutschland. In: Maas, Utz, Hrsg. *Sprache und Migration*. IMIS-Beiträge Themenheft 26. Osnabrück: IMIS; 2005: 89-133.
- Maas, Utz und Mehlem, Ulrich. Klärung der begrifflichen Grundlagen. In: Maas, Utz und Mehlem, Ulrich, Hrsg. *Qualitätsanforderungen für die Sprachförderung im Rahmen der Integration von Zuwanderern*. IMIS-Beiträge Themenheft 21. Osnabrück: IMIS; 2003: 17-39.
- Massey, Douglas S. The settlement process among Mexican migrants to the United States. *American Sociological Review*. 1986; 51: 670-684.
- . Understanding Mexican migration to the United States. *American Journal of Sociology*. 1987; 92: 1372-1403.
- McManus, Walter; Gould, William, und Welch, Finis. Earnings of Hispanic men: the role of English language proficiency. *Journal of Labor Economics*. 1983; 1: 101-130.
- Mehler, Jacques und Christophe, Anne. Maturation and learning of language in the first year of life. In: Gazzaniga, Michael S., Hrsg. *The cognitive neurosciences*. Cambridge, Mass: MIT Press; 1995: 943-954.
- . Acquisition of languages: infant and adult data. In: Gazzaniga, Michael S., Hrsg. *The new cognitive neurosciences*. 2. Aufl. Cambridge, Mass: MIT Press; 2000: 897-908.
- Mirowsky, John und Ross, Catherine E. Language networks and social status among Mexican Americans. *Social Science Quarterly*. 1984; 65: 551-564.
- Modood, Tariq; Berthoud, Richard; Lakey, Jane; Nazroo, James; Smith, Patten; Virdee, Satnam, und Beishon, Sharon. *Ethnic minorities in Britain: diversity and disadvantage*. London: Policy Studies Institute; 1997.
- Mora, Marie T. Did the English deficiency earnings penalty change for Hispanic men between 1979 and 1989? *Social Science Quarterly*. 1998; 79: 581-594.

- Mouw, Ted und Xie, Yu. Bilingualism and the academic achievement of first- and second-generation Asian Americans: accommodation with or without assimilation? *American Sociological Review*. 1999; 64: 232-252.
- Müller, Romano. Sozialpsychologische Variablen des schulischen Zweitspracherwerbs von Migrantenkindern. In: Schneider, Hansjakob und Hollenweger, Judith, Hrsg. Mehrsprachigkeit und Fremdsprachigkeit. Arbeit für die Sonderpädagogik? Luzern: Edition SZH/SPC; 1996: 33-89.
- Nauck, Bernhard. Intercultural contact and intergenerational transmission in immigrant families. *Journal of Cross-Cultural Psychology*. 2001; 32: 159-173.
- Nauck, Bernhard und Diefenbach, Heike. Bildungsbeteiligung von Kindern aus Familien ausländischer Herkunft: eine methodenkritische Diskussion des Forschungsstands und eine empirische Bestandsaufnahme. In: Schmidt, Folker, Hrsg. Methodische Probleme der empirischen Erziehungswissenschaft. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren; 1997: 289-307.
- Nauck, Bernhard; Diefenbach, Heike, und Petri, Kornelia. Intergenerationale Transmission von kulturellem Kapital unter Migrationsbedingungen. Zum Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien in Deutschland. *Zeitschrift für Pädagogik*. 1998; 44: 701-722.
- Newport, Elissa L. Maturation constraints on language learning. *Cognitive Science*. 1990; 14: 11-28.
- O'Leary, Nigel C.; Murphy, Philip D.; Drinkwater, Stephen J., und Blackaby, David H. English language fluency and the ethnic wage gap for men in England and Wales. *Economic Issues*. 2001; 6: 21-32.
- Patkowski, Mark S. The sensitive period for the acquisition of syntax in a second language. *Language Learning*. 1980; 30: 449-472.
- . Age and accent in a second language: A reply to James Emil Flege. *Applied Linguistics*. 1990; 11: 73-89.
- Peal, Elizabeth und Lambert, Wallace E. The relation of bilingualism to intelligence. *Psychological Monographs: General and Applied*. 1962; 76: 1-23.
- Pendakur, Krishna und Pendakur, Ravi. Speak and ye shall receive: language knowledge as human capital. In: Breton, Albert, Hrsg. Economic approaches to language and bilingualism. Ottawa: Department of Public Works and Government Services Canada; 1998: 89-121.
- . Language as both human capital and ethnicity. *International Migration Review*. 2002; 36: 147-177.
- Phillips, Meredith und Chin, Tiffani. School inequality: what do we know? In: Neckerman, Kathryn M., Hrsg. Social inequality. New York: Russell Sage Foundation; 2004: 467-519.
- Pieper, Ursula. Biological correlates of first language acquisition. In: Burmeister, Petra; Piske, Thorsten, und Rohde, Andreas, Hrsg. An integrated view of language development. Papers in honor of Henning Wode. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier; 2002: 3-15.
- Portes, Alejandro; Haller, William J., und Guarnizo, Luis Eduardo. Transnational entrepreneurs: an alternative form of immigrant economic adaptation. *American Sociological Review*. 2002; 67: 278-298.
- Portes, Alejandro und Hao, Lingxin. E pluribus unum: bilingualism and loss of language in the second generation. *Sociology of Education*. 1998; 71: 269-294.
- . The price of uniformity: language, family and personality adjustment in the immigrant second generation. *Ethnic and Racial Studies*. 2002; 25: 889-912.
- . The schooling of children of immigrants: contextual effects on the educational attainment of the second generation. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*. 2004; 101: 11920-11927.
- Portes, Alejandro und MacLeod, Dag. Educational progress of children of immigrants: the roles of class, ethnicity, and school context. *Sociology of Education*. 1996; 69: 255-275.
- Portes, Alejandro und Rumbaut, Rubén G. *Immigrant America. A portrait*. 2. Aufl. Berkeley, Los Angeles und London: University of California Press; 1996.
- . Learning the ropes. Language and education. In: Portes, Alejandro und Rumbaut, Rubén G. *Immigrant America. A portrait*. 2. Aufl. Berkeley, Los Angeles und London: University of California Press; 1996a: 192-231.

- . Legacies. The story of the immigrant second generation. Berkeley, Los Angeles und London: University of California Press; 2001.
- . School achievement and failure. In: Portes, Alejandro und Rumbaut, Rubén G. Legacies. The story of the immigrant second generation. Berkeley, Los Angeles und London: University of California Press; 2001a: 233-268.
- . Lost in translation. Language and the new second generation. In: Portes, Alejandro und Rumbaut, Rubén G. Legacies. The story of the immigrant second generation. Berkeley, Los Angeles und London: University of California Press; 2001b: 113-146.
- Portes, Alejandro und Schaufler, Richard. Language and the second generation: bilingualism yesterday and today. In: Portes, Alejandro, Hrsg. The new second generation. New York: Russell Sage Foundation; 1996: 8-29.
- Ramírez, J. David; Yuen, Sandra D., and Ramey, Dena R. Final report: longitudinal study of structured English immersion strategy, early-exit and late-exit transitional bilingual education programs for language-minority children. Executive summary. San Mateo, CA: Aguirre International; 1991a.
- Ramírez, J. David; Yuen, Sandra D.; Ramey, Dena R., and Pasta, David J. Final report: longitudinal study of structured English immersion strategy, early-exit and late-exit transitional bilingual education programs for language-minority children. Vol. I. San Mateo, CA: Aguirre International; 1991b.
- Ramírez, J. David; Pasta, David J.; Yuen, Sandra D.; Billings, David K., and Ramey, Dena R. Final report: longitudinal study of structured English immersion strategy, early-exit and late-exit transitional bilingual education programs for language-minority children. Vol. II. San Mateo, CA: Aguirre International; 1991c.
- Reich, Hans H. und Roth, Hans-Joachim. Spracherwerb zweisprachig aufwachsender Kinder und Jugendlicher. Ein Überblick über den Stand der nationalen und internationalen Forschung. Hamburg: Behörde für Bildung und Sport; 2002.
- Rivera-Batiz, Francisco L. English language proficiency and the economic progress of immigrants. *Economics Letters*. 1990; 34: 295-300.
- Romaine, Suzanne. Bilingual language development. In: Barrett, Martyn, Hrsg. The development of language. Hove: Psychology Press; 1999: 251-275.
- Rossell, Christine H. und Baker, Keith. The educational effectiveness of bilingual education. *Research in the Teaching of English*. 1996; 30: 7-74.
- Rossell, Christine H. und Kuder, Julia. Meta-murky: a rebuttal to recent meta-analyses of bilingual education. In: Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI), Hrsg. The effectiveness of bilingual school programs for immigrant children. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, AKI; 2005: 43-76.
- Rumbaut, Rubén G. The crucible within: ethnic identity, self-esteem, and segmented assimilation among children of immigrants. *International Migration Review*. 1994; 28: 748-794.
- . Ages, life stages, and generational cohorts: decomposing the immigrant first and second generations in the United States. *International Migration Review*. 2004; 38: 1160-1205.
- Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration. Migration und Integration – Erfahrungen nutzen, Neues wagen. Jahresgutachten 2004 des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration. Nürnberg: Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration; 2004.
- Saiz, Albert und Zoido, Elena. The returns to speaking a second language. Working Paper No. 02-16. Philadelphia: Federal Reserve Bank of Philadelphia; 2002.
- . Listening to what the world says: bilingualism and earnings in the United States. *The Review of Economics and Statistics*. 2005; 87: 523-538.
- Schönwälder, Karen; Sohn, Janina, und Michalowski, Ines. Sprach- und Integrationskurse für MigrantInnen: Erkenntnisse über ihre Wirkungen aus den Niederlanden, Schweden und Deutschland. AKI-Forschungsbilanz 3. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI); 2005.
- Schupp, Jürgen und Wagner, Gert G. Maintenance of and innovation in long-term panel studies: the case of the German Socio-Economic Panel (SOEP). *Allgemeines Statistisches Archiv*. 2002; 86: 163-175.
- Scovel, Thomas. A critical review of the critical period research. *Annual Review of Applied Linguistics*. 2000; 20: 213-223.

- Seibert, Holger und Heike Solga. Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? Zum Signalwert von Ausbildungsabschlüssen bei ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen. *Zeitschrift für Soziologie*. 2005; 34: 364-382.
- Seifert, Wolfgang. Die Mobilität der Migranten. Die berufliche, ökonomische und soziale Stellung ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik. Eine Längsschnittanalyse mit dem sozio-ökonomischen Panel, 1984-1998. Berlin: Edition Sigma; 1995.
- Shapiro, Daniel M. und Stelcner, Morton. Language and earnings in Quebec: trends over twenty years, 1970-1990. *Canadian Public Policy – Analyse De Politiques*. 1997; 23: 115-140.
- Shields, Michael A. und Wheatley Price, Stephen. Language fluency and immigrant employment prospects: evidence from Britain's ethnic minorities. *Applied Economic Letters*. 2001; 8: 741-745.
- . The English language fluency and occupational success of ethnic minority immigrant men living in English metropolitan areas. *Journal of Population Economics*. 2002; 15: 137-160.
- Siebert-Ott, Gesa. Frühe Mehrsprachigkeit – Problem und Chance. In: Dürscheid, Christa; Ramers, Karl Heinz, und Schwarz, Monika, Hrsg. Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag. Tübingen: Max Niemeyer Verlag; 1997: 457-471.
- . Mehrsprachigkeit und Bildungserfolg. In: Auernheimer, Georg, Hrsg. Schief lagen im Bildungssystem. Die Benachteiligung der Migrantenkinder. Opladen: Leske + Budrich; 2003: 161-176.
- Skutnabb-Kangas, Tove und Toukomaa, Pertti. Teaching migrant children's mother tongue and learning the language of the host country in the context of the socio-cultural situation of the migrant family. Report written for Unesco. Tampere: University of Tampere, Department of Sociology and Social Psychology; 1976. (Research Reports No. 15)
- Slavin, Robert E. und Cheung, Alan. Effective reading programs for English language learners. A best-evidence synthesis. Centre for Research on the Education of Students Placed at Risk (CRESPAR). Report No. 66. Baltimore, MD: Johns Hopkins University; 2003.
- . A synthesis of research on language reading instruction for English language learners. In: Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI), Hrsg. The effectiveness of bilingual school programs for immigrant children. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, AKI; 2005: 5-42.
- Smith, M. G. Some developments in the analytic framework of pluralism. In: Kuper, Leo und Smith, M. G., Hrsg. Pluralism in Africa. Berkeley und Los Angeles: University of California Press; 1969: 415-458.
- Söhn, Janina. Zweisprachiger Schulunterricht für Migrantenkinder. Ergebnisse der Evaluationsforschung zu seinen Auswirkungen auf Zweitspracherwerb und Schulerfolg. AKI-Forschungsbilanz 2. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI); 2005.
- Spolsky, Bernard. Conditions for second language learning: introduction to a general theory. Oxford: Oxford University Press; 1989.
- Stanat, Petra. Schulleistungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: die Rolle der Zusammensetzung der Schülerschaft. In: Baumert, Jürgen; Stanat, Petra, und Watermann, Rainer, Hrsg. Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; 2005: 51-80 (im Druck).
- Steiner, Viktor und Velling, Johannes. Re-migration behavior and expected duration of stay of guest workers in Germany. In: Steinmann, Gunter und Ulrich, Ralf E., Hrsg. The economic consequences of immigration to Germany. Heidelberg: Physica-Verlag; 1994: 101-119.
- Stevens, Gillian. Nativity, intermarriage, and mother-tongue shift. *American Sociological Review*. 1985; 50: 74-83.
- . The social and demographic context of language use in the United States. *American Sociological Review*. 1992; 57: 171-185.
- . Immigration, emigration, language acquisition, and the English language proficiency of immigrants in the United States. In: Edmonston, Barry und Passel, Jeffrey S., Hrsg. Immigration and ethnicity. The integration of America's newest arrivals. Washington, DC: The Urban Institute Press; 1994: 163-186.
- Stevens, Gillian und Garrett, Nancy. Migrants and the linguistic ecology of New Jersey, 1990. In: Edmonston, Barry und Passel, Jeffrey S., Hrsg. Immigration and ethnicity. The integration of America's newest arrivals. Washington, DC: The Urban Institute Press; 1994: 395-422.

- Stevens, Gillian und Schoen, Robert. Linguistic intermarriage in the United States. *Journal of Marriage and the Family*. 1988; 50: 267-279.
- Stevens, Gillian und Swicegood, Gray. The linguistic context of ethnic endogamy. *American Sociological Review*. 1987; 52: 73-82.
- Stolzenberg, Ross M. und Tienda, Marta. English proficiency, education, and the conditional economic assimilation of Hispanic and Asian origin men. *Social Science Research*. 1997; 26: 25-51.
- Stromswold, Karin. The cognitive neuroscience of language acquisition. In: Gazzaniga, Michael S., Hrsg. *The new cognitive neurosciences*. 2. Aufl. Cambridge, MA: MIT Press; 2000: 909-932.
- . The heritability of language: a review and metaanalysis of twin, adoption, and linkage studies. *Language*. 2001; 77: 647-723.
- Swaan, Abram de. *Words of the world. The global language system*. Cambridge: Polity Press; 2001.
- Szagan, Gisela. *Wie Sprache entsteht. Sprachentwicklung bei Kindern mit beeinträchtigtem und normalem Hören*. Weinheim und Basel: Beltz; 2001.
- . *Sprachentwicklung beim Kind*. 3. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz; 2003.
- Thomas, Wayne P. und Collier, Virginia. *School effectiveness for language minority students*. Washington, DC: National Clearinghouse for Bilingual Education; 1997.
- . *A national study of school effectiveness for language minority students' long-term academic achievement*. Santa Cruz, CA: Center for Research on Education, Diversity & Excellence; 2002.
- Tienda, Marta und Neidert, Lisa J. Language, education, and the socioeconomic achievement of Hispanic origin men. *Social Science Quarterly*. 1984; 65: 519-536.
- Tracy, Rosemarie und Gawlitzek-Maiwald, Ira. Bilingualismus und frühe Kindheit. In: Grimm, Hannelore, Hrsg. *Enzyklopädie der Psychologie*. Göttingen, Bern, Toronto und Seattle: Hogrefe; 2000: 495-535.
- Trejo, Stephen J. Why do Mexican Americans earn low wages? *The Journal of Political Economy*. 1997; 105: 1235-1268.
- Tubergen, Frank van. *The integration of immigrants in cross-national perspective. Origin, destination and community effects*. Utrecht: ICS Dissertation Series; 2004.
- . Destination-language proficiency. In: van Tubergen, Frank. *The integration of immigrants in cross-national perspective. Origin, destination and community effects*. Utrecht: ICS Dissertation Series; 2004a: 77-111.
- Unabhängige Kommission „Zuwanderung“. *Zuwanderung gestalten. Integration fördern. Bericht der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“*. Berlin: Bundesministerium des Innern; 2001.
- Vaillancourt, François. An economic perspective on language and public policy in Canada and the United States. In: Chiswick, Barry R., Hrsg. *Immigration, language and ethnicity: Canada and the United States*. Washington, DC: The AEI Press; 1992: 179-228.
- Vedder, Paul. Language, ethnic identity, and the adaptation of immigrant youth in the Netherlands. *Journal of Adolescent Research*. 2005; 20: 396-416.
- Velling, Johannes. The determinants of family reunification among German guest-workers. In: Burkhauser, Richard V. und Wagner, Gert G., Hrsg. *Proceedings of the 1993 international conference of German Socio-Economic Panel Study users*. Berlin: Duncker & Humblot; 1994: 126-132.
- Veltman, Calvin. *Language shift in the United States*. Berlin, New York und Amsterdam: Mouton de Gruyter; 1983.
- Verhoeven, Ludo. *Ethnic minority children acquiring literacy*. Dordrecht: Foris Publications; 1987.
- . Transfer in bilingual development: the linguistic interdependence hypothesis revisited. *Language Learning*. 1994; 44: 381-415.
- . Literacy development in immigrant groups. In: Maas, Utz und Mehlem, Ulrich, Hrsg. *Qualitätsanforderungen für die Sprachförderung im Rahmen der Integration von Zuwanderern*. IMIS-Beiträge Themenheft 21. Osnabrück: IMIS; 2003: 162-179.
- Wagner, Gert; Schupp, Jürgen, und Rendtel, Ulrich. Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) – Methoden der Datenproduktion und-aufbereitung im Längsschnitt. In: Hauser, Richard; Ott, Notburga, und Wagner, Gert, Hrsg. *Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik. Band 2: Erhebungsverfahren, Analysemethoden und Mikrosimulation. Ergebnisse aus dem gleichnamigen Sonderforschungsbereich an den Universitäten Frankfurt und Mannheim*. Berlin: Akademie Verlag; 1994: 70-112.

- Weinert, Sabine. Spracherwerb und implizites Lernen. Studien zum Erwerb sprachanaloger Regeln bei Erwachsenen, sprachunauffälligen und dysphasisch-sprachgestörten Kindern. Bern, Göttingen und Toronto: Verlag Hans Huber; 1991.
- Weiß, Hans-Jürgen und Trebbe, Joachim. Mediennutzung und Integration der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Ergebnisse einer Umfrage des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung. Potsdam: GöfaK Medienforschung GmbH; 2001.
- Zhou, Min und Bankston, Carl L. III. Social capital and the adaptation of the second generation: the case of Vietnamese youth in New Orleans. *International Migration Review*. 1994; 28: 821-845.
- . Language and adaptation. In: Zhou, Min und Bankston, Carl L. III, Hrsg. *Growing up American. How Vietnamese children adapt to life in the United States*. New York: Russell Sage Foundation; 1998: 108-129.

Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI)

Die Arbeitsstelle wurde 2003 am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) eingerichtet und wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung finanziert. Sie ist mit zwei Wissenschaftlerinnenstellen ausgestattet und hat eine fünfköpfige Steuerungsgruppe sowie einen Beirat, der Mitglieder aus Wissenschaft, Politik und Medien umfasst.

Maßgebend bei der Einrichtung des Projekts waren zwei Grundüberlegungen: Durch vielfältige und anhaltende Wanderungsbewegungen in Europa ist das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit zur Normalität geworden. Diese Situation beinhaltet Herausforderungen und Konfliktpotenziale, aber auch Chancen. Zweitens geht das Projekt davon aus, dass in der sozialwissenschaftlichen Forschung sowohl weit entwickelte theoretische Modelle als auch eine umfangreiche empirische Evidenz für die Analyse von Problemen und die Unterstützung politischer Entscheidungen vorliegen, diese Ressourcen aber aus verschiedenen Gründen nicht optimal genutzt werden.

Ein zentrales Ziel der Arbeitsstelle ist die problemgeleitete systematische Bilanzierung der in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen erarbeiteten Forschungsevidenz zu ausgewählten Fragestellungen im Themenfeld. Die Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI) will so zur Weiterentwicklung der Forschung beitragen sowie – soweit möglich – Grundlagen für politisches Handeln bieten. Allgemein macht es sich die AKI zur Aufgabe, die Kommunikation und Kooperation zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit im Themenfeld Migration-Integration-Konflikte zu fördern. Sie möchte auch einen Beitrag dazu leisten, dass das Forschungsfeld Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration mehr Kontur und Gestalt gewinnt und wissenschaftlich wie gesellschaftlich stärker sichtbar wird.

Die *AKI-Forschungsbilanzen* verstehen sich als Beitrag zur Entwicklung angemessener Formen, um komplexe Wissensbestände komprimiert, zuverlässig und mit Blick auf ihre politische Relevanz erfassen und bewerten zu können. Angesichts der Zunahme und Ausdifferenzierung wissenschaftlichen Wissens, immer stärker internationaler Kommunikationszusammenhänge, der Forderung nach interdisziplinärer Orientierung und nicht zuletzt auch der Komplexität vieler Probleme unserer modernen Gesellschaften gewinnen solche Synthesen an Bedeutung. Die AKI-Forschungsbilanzen sollen den Kenntnisstand zu ausgewählten Thematiken bewerten, hinreichend gesicherte Erkenntnisse von Hypothesen und kontroversen Positionen scheidern, Lücken und Desiderata aufweisen, wissenschaftliche Erkenntnisse systematisieren und damit auch Grundlagen für politisches Handeln bieten. Ziel der Arbeitsstelle ist es, zu gesellschaftlich bedeutenden Fragen wissenschaftliche Analysen zu bieten, die ihre Fragen und Interpretationsansätze eigenständig formulieren, aber auch zur Lösung politischer und gesellschaftlicher Probleme beitragen.

Zu den Aktivitäten der AKI gehören neben der Erstellung der Forschungsbilanzen interdisziplinäre Expertenworkshops; außerdem gibt sie den AKI-Newsletter heraus.

Weitere Informationen zur Arbeitsstelle und ihren Veranstaltungen, der AKI-Newsletter sowie weitere Veröffentlichungen sind online unter www.aki.wz-berlin.de verfügbar. Der Newsletter kann als Print- oder Online-Ausgabe bei der Arbeitsstelle abonniert werden.

Veröffentlichungen der AKI:

- Miles Hewstone, *Neuere Forschungen über Intergruppenkonflikte: Konsequenzen für den Umgang mit Migration und Integration*, WZB-discussion paper Nr. SP IV 2004-601, Berlin 2004.
- Karen Schönwälder, Dita Vogel, Giuseppe Sciortino, *Migration und Illegalität in Deutschland*. AKI-Forschungsbilanz 1, Berlin 2004.
- AKI (Hrsg.), *The Effectiveness of Bilingual School Programs for Immigrant Children*, WZB-discussion paper SP IV 2005-601, Berlin 2005; Dokumentation einer AKI-Tagung mit Beiträgen von R. Slavin/A. Cheung, Chr. Rossell/J. Kuder, G. Driessen, M. Axelsson, H. Reich und I. Gogolin.
- Janina Söhn, *Zweisprachiger Schulunterricht für Migrantenkinder. Ergebnisse der Evaluationsforschung zu seinen Auswirkungen auf Zweitspracherwerb und Schulerfolg*, AKI-Forschungsbilanz 2, Berlin 2005.
- AKI, *Migrationshintergrund von Kindern und Jugendlichen: Wege zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik*, Band 14 der Reihe Bildungsreform des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Berlin 2005.
- Karen Schönwälder, Janina Söhn, Ines Michalowski (unter Mitwirkung von Katarina Löbel), *Sprach- und Integrationskurse für MigrantInnen: Erkenntnisse über ihre Wirkungen aus den Niederlanden, Schweden und Deutschland*, AKI-Forschungsbilanz 3, Berlin 2005.
- Hartmut Esser, *Migration, Sprache und Integration*, AKI-Forschungsbilanz 4, Berlin 2006.

* * *

Die Arbeitsstelle am WZB: Dr. habil. Karen Schönwälder (Leiterin), Dipl. Soz. Janina Söhn (wissenschaftliche Mitarbeiterin), Manuela Ludwig (Sekretariat), Nadine Schmid (studentische Mitarbeiterin).

Die Mitglieder der Steuerungsgruppe der AKI: Prof. Dr. Klaus J. Bade, Osnabrück, Prof. Dr. Hartmut Esser, Mannheim, Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer, Bielefeld, Prof. Dr. Amélie Mummendey, Jena, Prof. Dr. Friedhelm Neidhardt, Berlin.

Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI)
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
Reichpietschufer 50
10785 Berlin
Tel.: 030-25491-352
aki@wz-berlin.de/www.aki.wz-berlin.de

-
- [deutsch](#)
 - [english](#)
 - [Home](#)
 - [Impressum](#)
 - [Kontakt](#)

Suchbegriff eingeben

- [ÜBER UNS](#)
- [THEMEN](#)
- [SHOP](#)
- [SERVICE](#)
- [NEWS](#)
- [PRESSE](#)

- [SPENDEN](#)
- [MITGLIED WERDEN](#)
- [NEWSLETTER](#)

- [Abschiebungshaft](#)
- [Asylrecht](#)
- [Basics](#)
- [Bleiberecht](#)
- [Downloads](#)
- [EU-Politik](#)
- [EU-Recht](#)
- [Rechtspolitik](#)
- [Zahlen und Fakten](#)
- [Einzelfälle](#)

Sie sind hier: [Home](#) > [Themen](#) > [Basics](#) > [Basiswissen](#) > [Rechte der Flüchtlinge](#)

- **THEMEN**
- Basics
- **Basiswissen**
- [Wie viele Flüchtlinge gibt es?](#)
- [Asyl in Europa](#)
- [Asyl in Deutschland](#)
- [Wer erhält Asyl?](#)
- [Minderjährige](#)
- **[Rechte der Flüchtlinge](#)**
- [Nach der Entscheidung](#)
- [Mitmachen](#)
- [Einzelfälle](#)

Arbeiten?



Nansi

Ohne Arbeitserlaubnis dürfen Flüchtlinge nicht arbeiten und keine Ausbildung machen. Für Asylsuchende und Geduldete ist die Arbeit in den ersten drei Monaten ihres Aufenthalts ganz verboten. Auch danach haben sie nur schlechte Chancen auf einen Job, weil es "bevorrechtigte Arbeitnehmer" gibt. Dies sind Deutsche, aber auch EU-Ausländer oder anerkannte Flüchtlinge.

Nach 15 Monaten Aufenthalt in Deutschland dürfen Asylbewerber und geduldete Flüchtlinge - ohne die oben beschriebenen Einschränkungen - arbeiten.

>> Erhalten Flüchtlinge Sozialhilfe und Krankenversorgung?

Gefördert durch: [Europäischen Flüchtlingsfonds](#)



NANSI: Klar haben sich meine Eltern um Arbeit bemüht. Wir haben einen ganzen Ordner voll mit Antragspapieren – aber sie bekamen keine Arbeitserlaubnis. Ob ich nach meiner Ausbildung arbeiten darf – keine Ahnung. Ich bin froh, dass ich bald meinen Ausbildungsabschluss mache. Dann kann ich wenigstens sagen: Mehr durfte ich nicht, aber das habe ich geschafft.

>> mehr

Rechte der Flüchtlinge/Arbeiten?

Sozialhilfe und Krankenversorgung erhalten?

Familienangehörige nach Deutschland holen?

Einen Deutschkurs machen?

Sich frei bewegen oder verreisen?

In einer Wohnung leben?



drucken
Haftungsausschluss
Datenschutzhinweis



nach oben

-
- [deutsch](#)
 - [english](#)
 - [Home](#)
 - [Impressum](#)
 - [Kontakt](#)

Suchbegriff eingeben

- **ÜBER UNS**
- **THEMEN**
- **SHOP**
- **SERVICE**
- **NEWS**
- **PRESSE**

- **SPENDEN**
- **MITGLIED WERDEN**
- **NEWSLETTER**

- Abschiebungshaft
- Asylrecht
- Basics
- Bleiberecht
- Downloads
- EU-Politik
- EU-Recht
- Rechtspolitik
- Zahlen und Fakten
- Einzelfälle

Sie sind hier: [Home](#) > [Themen](#) > [Basics](#) > [Basiswissen](#) > [Rechte der Flüchtlinge](#) > [Sozialhilfe / Krankenversorgung](#)

- **THEMEN**

- Basics

- Basiswissen

- Wie viele Flüchtlinge gibt es?

- Asyl in Europa

- Asyl in Deutschland

- Wer erhält Asyl?

- Minderjährige

- Rechte der Flüchtlinge

- Nach der Entscheidung

- Mitmachen

- Einzelfälle



Sozialhilfe und Krankenversicherung?

Anspruch auf normale Sozialleistungen haben nur anerkannte Flüchtlinge. Die Sozialleistungen, die Asylsuchende, Geduldete und zum Teil auch andere Flüchtlinge erhalten, richten sich nach dem **Asylbewerberleistungsgesetz**. Rund 20 Jahre lang lagen die Leistungen nach diesem Gesetz rund 30 Prozent niedriger als das Arbeitslosengeld II und damit weit unter dem, was in Deutschland als menschenwürdiges Existenzminimum gilt. **Erst im Juli 2012 hat das Bundesverfassungsgericht die Leistungen als "evident unzureichend" kritisiert und sie deutlich angehoben.**

Doch immer noch erhalten Flüchtlinge ihre Leistungen zum Teil als sogenannte "Sachleistungen". Das sind Einkaufsgutscheine oder Chipkarten, mit denen man nur bestimmte Dinge in bestimmten Geschäften kaufen kann. In manchen Bundesländern erhalten Flüchtlinge fertige Lebensmittel- oder Hygienekartons.

Das Asylbewerberleistungsgesetz regelt auch die medizinische Versorgung. Das Gesetz spricht dabei von "akuten Erkrankungen und Schmerzzuständen" – das gilt in der Praxis als Einschränkung. Deshalb werden Flüchtlingen Krankenscheine, Medikamente, Heil- und Hilfsmittel wie Brillen oder Krücken und vieles andere oft verweigert.

>> Dürfen Flüchtlinge Familienangehörige nach Deutschland holen?

Gefördert durch: **Europäischen Flüchtlingsfonds**



>> mehr

Rechte der Flüchtlinge/Arbeiten?

Sozialhilfe und Krankenversorgung erhalten?

Familienangehörige nach Deutschland holen?

Einen Deutschkurs machen?

Sich frei bewegen oder verreisen?

In einer Wohnung leben?



drucken
Haftungsausschluss
Datenschutzhinweis



nach oben

Thomas Krämer-Badoni

Urbanität und gesellschaftliche Integration¹

Zusammenfassung: Der Beitrag setzt sich kritisch mit der These auseinander, die Stadt sei hinsichtlich der Integration von Migranten auf dem Weg zurück ins 19. Jahrhundert. Im Gegensatz dazu wird hier die These vertreten, dass die Stadt immer zugleich Integration und Ausgrenzung hervorgebracht hat. Die Unterschichtung der städtischen Bevölkerung durch die Migranten ist geradezu das Mittel der Integration, nicht etwa der Indikator für Ausgrenzung. Die einzige historische Entwicklungsphase, für die in Deutschland ein kontinuierlich wachsender Integrationsgrad der Migranten angenommen werden kann, ist die Zeitspanne von 1960 bis 1975. Diese Zeitspanne ist somit erklärungsbedürftig. Entwickelt man aus dieser Zeitspanne die normativen Postulate an die Integration von Migranten, überschätzt man notwendigerweise die Integrationsfähigkeit von Gesellschaften, was wiederum zu politisch unbefriedigenden und schädlichen Auseinandersetzungen führen muss.

1. Einführung

In wissenschaftlichen Auseinandersetzungen gibt es nur wenige Themengebiete, die so vermint sind wie „Integration ausländischer Migranten“, „Multikultur“, „ethnische Segregation“ usw. Dies liegt wohl vor allem daran, dass hinter bestimmten Standpunkten leicht politische rechte Positionen vermutet werden. Wer z.B. räumliche Segregation von Migrantinnen und Migranten oder die Bildung ethnischer Kolonien nicht von vornherein ablehnt, läuft Gefahr, in die rechte Ecke gestellt oder gar als politisch rechtsextrem denunziert zu werden – wie dies

1 Klaus Kuhm und Werner Petrowsky von der Zentralen Wissenschaftlichen Einrichtung (ZWE) „Arbeit und Region“ in Bremen sowie Martin Kronauer und Berthold Vogel vom Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut in Göttingen bin ich für die ausführliche Diskussion der ersten Entwürfe dieses Artikels zu großem Dank verpflichtet. Diese Diskussionen haben mich genötigt, an vielen Stellen präziser und deutlicher zu formulieren. Es versteht sich aber von selbst, dass sie nicht für die von mir hier vertretenen Positionen verantwortlich sind. Diese sind allein vom Autor zu vertreten.

kürzlich Wilhelm Heitmeyer in seiner Auseinandersetzung mit Walter Siebel demonstriert hat (Heitmeyer 1998: 454).

Wo gesellschaftskritische Positionen einen so starken Konsensdruck entwickeln, dass abweichende Meinungen mit Anfeindung rechnen müssen, ist die Gefahr besonders groß, dass man es mit den wissenschaftlichen Grundlagen der konsentierten Positionen nicht mehr so genau nimmt. Aber gerade dort, wo fast alle einer Meinung sind, weil sie aus politischen Motiven einer Meinung zu sein haben, kommt es auf die Genauigkeit der zugrunde liegenden Analysen an. Gerade weil alles so selbstverständlich auf der Hand zu liegen scheint, ist eine offene und politisch nicht vorentschiedene Auseinandersetzung nötig. Eine solche Diskussion ist allerdings nur dort möglich, wo Thesen und Positionen wissenschaftlich und nicht politisch begründet werden. Deshalb ist die Auseinandersetzung mit Häußermanns Thesen zum Versagen der „Integrationsmaschine Stadt“ lohnender als jene mit Heitmeyers politisch motivierten Ausführungen. Im Folgenden geht es daher um eine Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Begründungen der genannten Thesen, nicht um die Fragen, mit welchen politischen Mitteln die Integration von Ausländern bewerkstelligt werden oder welche Rolle die Segregation und Binnenintegration dabei spielen könne. Dass hier mehr getan werden muss, steht außer Frage. Was allerdings getan werden kann, ist eine empirische Frage, die von Quartier zu Quartier unterschiedlich wird beantwortet werden müssen (vgl. hierzu auch Kronauer/Vogel 2000).

2. Zur These von der „Krise“ der „Integrationsmaschine Stadt“

„Großstädte“ – so beginnen Hartmut Häußermann und Ingrid Oswald (1997: 9) ihr Editorial zum kürzlich erschienenen Sonderband „Zuwanderung und Stadtentwicklung“ des Leviathan – „entstehen und wachsen durch Zuwanderung. Zuwanderung ist konstitutiver Bestandteil von Stadtentwicklung. Ohne Zuwanderung gibt es nicht nur kein Bevölkerungswachstum, selbst Stabilität der Bevölkerung würde es in Großstädten ohne Zuwanderung nicht geben.“

Dieses Zitat sei an den Beginn der folgenden Ausführungen gestellt, weil in ihm hinsichtlich Zuwanderung noch nicht differenziert wird: die Zuwandernden werden noch nicht in Ausländer und Deutsche, in EU- und andere Ausländer, in Aus- und Übersiedler eingeteilt; und das ist gut so, denn dies erlaubt, die Frage nach dem Verhältnis von Stadt und gesellschaftlicher Integration weiter als nur auf ausländische Migrantinnen und Migranten bezogen zu fassen, wie dies üblicherweise getan wird. Damit steigt auch die Chance, mit dieser erweiterten Perspektive zu anderen Antworten zu kommen. Gleichwohl wird letztlich die Unter-

scheidung zwischen ethnischer Migration und der Land-Stadt-Migration des 19. Jahrhunderts wieder aufgegriffen werden müssen.

Aus diesem allgemeinen Zusammenhang von Stadtwachstum und Zuwanderung ist auch das Bild von der „Stadt als Integrationsmaschine“ entstanden, das Hartmut Häußermann in verschiedenen Veröffentlichungen entworfen hat. Wichtig im Kontext der folgenden Argumentation ist allerdings weniger dieses Bild als die in der Folge entwickelte These, dass die Stadt heute nicht mehr als Integrationsmaschine funktioniere. Die Krise der „europäischen Stadt“, so Häußermann, komme durch das Zusammenwirken demographischer, arbeitsmarkt- und wohnungsmarktbezogener Prozesse zustande.² Diese Thesen seien zunächst kurz erläutert:

Demographische Entwicklung

Hier zählt nicht nur die Zunahme des Ausländeranteils in den Städten, sondern vor allem die Veränderung der Wanderungsmotive. Die Zuwandernden „sind nicht angeworben, nicht eingeladen, sondern werden durch ihre eigene Lebenssituation (zur Zuwanderung) veranlaßt“ (Häußermann 1998: 164).

Arbeitsmarkt

Hier dominiere der Prozess der Tertiärisierung. Während die Zahl der industriellen Arbeitsplätze – vor allem im Bereich der unqualifizierten Arbeit – abnimmt, wächst zwar die Zahl der Dienstleistungsarbeitsplätze, die aber die Arbeitsplatzverluste in der Industrie nicht kompensieren kann. In dieser Situation gebe „es im Grundsatz zwei Alternativen: einerseits die Möglichkeit, daß sich die Tätigkeiten nach Qualifikation und Verdienst innerhalb der Beschäftigung polarisieren (das ‚amerikanische Modell‘), andererseits die Möglichkeit, daß die Spaltung zwischen Arbeitsplatzbesitzern und Arbeitslosen zunimmt, sich also die Polarisierung zwischen dem Segment der Beschäftigten und dem Segment der dauerhaft Arbeitslosen herausbildet (...). Gegenwärtig dominiert in Deutschland die Tendenz zu einer Spaltung zwischen ‚drinnen‘ und ‚draußen‘.“ (ebenda: 165 f.)

Wohnungsmarkt

Hierauf bezieht sich das wichtigste Argument. Der Abbau des sozialen Wohnungsbaus, die Privatisierung der aus der Sozialbindung entlassenen Wohnungen sowie die Sanierung des innerstädtischen Altbaubestands führen dazu, dass nicht

2 Zuletzt in Häußermann/Kaplan (2000). Wenn ich es richtig sehe, verwendet Häußermann inzwischen den Begriff „Integrationsmaschine“ nicht mehr, jedenfalls taucht er in dem mit Kaplan verfassten Buch über Berlin nicht auf. Wenn sich auch in der Sache selbst dadurch nichts geändert hat, so ist die Darstellung durch den Verzicht auf die „Integrationsmaschine“ weniger plakativ. Vgl. auch unten Anm. 4.

nur immer weniger billige Wohnungen zur Verfügung stehen; der immer noch vorhandene Bestand an Mietwohnungen im sozialen Wohnungsbau sei hauptsächlich in den peripheren Großwohnanlagen in Großsiedlungen zu finden. Dies führe dazu, dass sich die Zuwanderung auf jene stadträumlichen Bereiche konzentriert, die von ihrer Lage und infrastrukturellen Qualität benachteiligt sind – und dies berge tatsächlich die Gefahr einer Entstehung von Ghettos nach amerikanischem Vorbild in sich: „Dadurch wird die sozialräumliche Struktur der Städte selbst zu einer Determinante von gesellschaftlichen Formationen. Die Frage ist, ob wir uns wieder sozialräumlichen Strukturen nähern, die wir aus der Stadt des 19. Jahrhunderts kennen.“ (ebenda: 169)

Diese Entwicklungen, vor allem die auf den Märkten, versteht Häußermann als das Scheitern der „systemischen“ Integration, die auf ökonomischem Wachstum, Arbeitsteilung und sozialer Sicherung beruhe:

„Wenn ein wachsender Teil der Bevölkerung ökonomisch, sozial und räumlich ausgegrenzt wird und wenn einem wachsenden Teil der Stadtbevölkerung die Hoffnung geraubt wird, ein menschenwürdiges Leben führen zu können, dann nimmt sich die Stadt insgesamt den sozialen Frieden ... Einem städtischen Raum, in dem der latente Bürgerkrieg herrscht, ist die Stadtkultur verloren gegangen. ‚Urbanität‘ ist nicht nur eine Frage der Sozialpsychologie, sondern setzt eine Integration auch der marginalisierten Teile der Stadtbevölkerung über eine Existenzsicherung voraus, bei der die Sicherheit der Wohnung eine herausragende Bedeutung hat.“ (ebenda: 170)

Unter welchen Voraussetzungen kommt die Stadtsoziologie zu diesen Annahmen, welches sind die Prämissen des Bildes von der „Stadt als Integrationsmaschine“? Sieht man genauer hin, so scheint der Terminus „europäische Stadt“ des 20. Jahrhunderts in Häußermanns Argumentation eigentlich für die Stadt in den ersten etwa 25 Jahren bundesrepublikanischer Entwicklung zu stehen.³ Denn nur in dieser Phase war die Stadtentwicklung vor allem durch eine quantitativ bedeutsame Verwirklichung des sozialen Wohnungsbaus (entstanden war dieser ja schon in der Weimarer Republik) Ausdruck einer sozial ausgleichenden Gesellschaftspolitik. Eine vergleichsweise soziale Durchmischung der Stadt, wie sie der soziale Wohnungsbau der 50er- und 60er-Jahre im Rahmen des sich rasant entfaltenden Fordismus in der Bundesrepublik Deutschland bewirkt hat, hat es in dieser Ausprägung meines Wissens weder in Großbritannien noch in Frankreich oder in Italien gegeben, obgleich auch dort Formen des sozialen Wohnungsbaus entwickelt wurden. Das Kaiserreich um die Jahrhundertwende und die Weimarer Republik,

3 Noch genauer betrachtet und auf die Hauptphase der Migration in die Bundesrepublik bezogen handelt es sich nur um die 15 Jahre von 1960 bis 1975, aber zunächst geht es um die Rolle des sozialen Wohnungsbaus, noch nicht um die Migration von Ausländern.

in deren Kontinuität Häußermann die bundesrepublikanische Entwicklung sieht, können meines Erachtens lediglich vom sozialen Anspruch der reformorientierten Minderheit der Gesellschaft in diese Kontinuität einbezogen werden. Gerade die systemische Integration hat in der Weimarer Republik nur sehr begrenzt funktioniert, so begrenzt, dass die Nationalsozialisten nicht die geringsten Schwierigkeiten hatten, die nicht funktionierende systemische Integration durch eine rassenfeindliche Ideologie zu ersetzen. Die mit Letzterer verbundene Integration funktionierte tatsächlich, und zwar auf der Basis der Ausgrenzung und Ermordung der Juden (und anderer „Minderheiten“), der Verfolgung und Vernichtung alles Fremden. Dieser Bruch macht es schwer, eine historisch kontinuierliche Entwicklung hin zu einer sozialen Stadt zu sehen.

Auch wenn Häußermann den Terminus „europäische Stadt“ hauptsächlich zur Abgrenzung einer sozialdemokratisch/sozialistisch mitbestimmten Stadtentwicklung von der immer schon sozial stark segregierten und gerade nicht sozialistisch beeinflussten amerikanischen Stadt verwendet, erscheint es mir angemessener, nicht pauschal von der Krise der europäischen Stadt zu sprechen, sondern sich auf die Entwicklungen der deutschen Stadt im 20. Jahrhundert zu beziehen und sich die Frage zu stellen: In welcher Phase haben die Städte tatsächlich als „Integrationsmaschinen“ funktioniert? Dass sie dies in den ersten 45 Jahren des 20. Jahrhunderts nicht taten, scheint mir offensichtlich. Zwar ist der soziale Wohnungsbau in der Bundesrepublik ohne die Entstehung des Genossenschaftswesens in den 20er-Jahren nicht vorstellbar, aber von einer systemischen Integration sind die 20er-Jahre noch weit entfernt. Um es zu wiederholen: die einzige im Sinne von Häußermann wirklich herausragende Phase sind die 25 Jahre von 1950 bis 1975; unter der Migrationsperspektive ausländischer Migrantinnen und Migranten sogar nur die 15 Jahre von 1960 bis 1975.

Über diese zeitliche Einschränkung der Stadtentwicklungsdynamik auf einen relativ kurzen Zeitraum hinaus muss aber auch grundsätzlicher gefragt werden: Sind es tatsächlich die Städte, die eine Integrationsleistung erbringen?⁴ Die Voraussetzung all jener Positionen, die der Stadt Integrationsleistungen zusprechen, liegt in der Verselbständigung der Stadt zur „sozialen Einheit“ – ein Prozess, der zwar der Stadtsoziologie selbstverständlich erscheint, der aber – wie ich zu zeigen hoffe – sehr problematische Konsequenzen hat. Stadt als „soziale Einheit“ impliziert die Vorstellung, die Stadt habe sozial zu sein, und sozial bedeutet gerecht, und gerecht bedeutet Chancengleichheit für alle. Dieser normativen Vorstellung sind zwei Argumente entgegenzuhalten:

4 Ich möchte in meiner Argumentation auf die Wortschöpfung „Integrationsmaschine“ wegen deren sozialtechnischer Implikationen gerne verzichten. Sie legt auch die Vorstellung nahe, man könne eine kaputtgegangene Maschine reparieren.

Seit der Auflösung der Stadt als politischer Einheit ist es der Nationalstaat mit seiner politisch ausformulierten und rechtlich sanktionierten Gesellschaftspolitik, der über die politischen Formen der Integration entscheidet.

Integration bezieht sich nicht auf eine soziale Einheit Stadt, sondern auf die Mehrdimensionalität gesellschaftlichen Lebens. Integriert in eine Gesellschaft werden Menschen über ihre Teilhabe an den verschiedenen gesellschaftlichen Funktionssystemen, an Bildung, Gesundheit, Wirtschaft, Familie, Recht und anderen. Es handelt sich um Funktionssysteme, an deren Gestaltung die „Stadt“ einen allenfalls marginalen Anteil hat.

Das normativ „aufgeladene“ Urbanitätskonzept mit seinem Konstrukt der Stadt als kultureller Einheit, mit der Vorstellung eines harmonischen Miteinander, mit der Argumentationsfigur der „städtischen Gesellschaft“ verschleiert, dass die Stadt keine soziale Einheit ist. Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir Stadtsoziologen uns den Erkenntnissen einer Soziologie der modernen Gesellschaft verschließen und stattdessen nostalgisch an einer Vorstellung von Stadtgesellschaft festhalten, die all das besser machen können soll, was die Gesellschaft nicht fertig bringt. Wir hindern uns selbst daran, die Frage nach der Bedeutung der Stadt als Ort so zu stellen, dass sich uns andere Einsichten erschließen. Was wir dafür brauchen, ist ein von Normativität entlasteter Stadtbegriff – das schiere Gegenteil der Urbanitätskonzepte. Darauf komme ich weiter unten zurück.

Auch wenn Hartmut Häußermann mit seiner Konzeption einerseits auf den Markt und demographische Prozesse, andererseits auf eine nicht genau ausgeführte Vorstellung von städtischer Gesellschaft und sozialer Einheit rekurriert, auch wenn man fragen könnte, ob nicht statt Demographie und Markt Wohlfahrtsstaat und Politik versagen – insgesamt handelt es sich bei Häußermanns Thesen eher um Fragen als um dezidierte Feststellungen, eher um ein Szenario potenzieller Entwicklungen als um die alarmierte Behauptung, wir seien bereits wieder im 19. Jahrhundert angekommen. Allerdings bieten sich solche Szenarien auch den drastischeren Interpretationen an, die für sich nicht die nostalgische Vorstellung der Stadtsoziologie geltend machen können. Wilhelm Heitmeyer hat – sich auf Häußermann berufend – unter dem Titel „Versagt die ‚Integrationsmaschine‘ Stadt?“ die Konsequenzen aus der stadtsoziologischen Darstellung gezogen, ohne deren Prämissen selbst kritisch zu beleuchten. Auch auf diese soll hier noch kurz eingegangen werden.

Im letzten Beitrag des von ihm mitherausgegebenen Sammelbands „Die Krise der Städte“ fasst Heitmeyer die vorliegenden Analysen folgendermaßen zusammen: „Resümiert man nun die aktuellen Beschreibungen zur Zukunft europäischer Stadtentwicklung, dann lassen sich die Analysen auf drei qualitative Aspekte eines Krisenzusammenhangs fokussieren. Es sind dies Hinweise auf die *Desintegration der Stadtgesellschaft*, eine *Zweckentfremdung des öffentlichen Raums* und eine *Entzivilisie-*

rung des Verhaltens von einzelnen Menschen und Gruppen. Infolgedessen muss das Versagen der bisher funktionierenden ‚Integrationsmaschine‘ Stadt ins Kalkül gezogen werden.“ (Heitmeyer 1998: 443, Hervorhebungen im Original). Dies sei nahe liegend, weil „generell Desintegration als negativ zukunftssträchtiger Begriff in der Debatte“ sei (ebenda). In seinem eigenen Beitrag konzentriert sich Heitmeyer auf die residentielle Segregation und deren Folgen. Im Einzelnen verfolgt Heitmeyer die folgenden „Thesen“:

- Segregation sei ein „Ausweis von sozialer Desintegration“ und wirke sich „zerstörerisch für die Stadtgesellschaft“ aus.
- Segregation wirke auch auf das Zusammenleben der Menschen in den segregierten Gebieten zerstörerisch.
- Binnenintegration für ethnische Minderheiten führe zur „Zementierung sozialer Ungleichheit zugunsten der Mehrheitsgesellschaft und zugunsten neuer Abhängigkeiten von religiösen und ethnischen Gemeinschaften“.
- Die gesellschaftliche Entwicklung – dies wird als vierte These vertreten – führe zu einer Verstärkung von Segregation (alle vier Thesen ebenda: 444).

Zu diesen Thesen gelangt man, wenn man den Begriff „Stadtgesellschaft“ übernimmt, ohne sich darüber im Klaren zu sein, wie fragil solche Formulierungen sind. Letztere Erkenntnis haben Stadtsoziologen nach jahrzehntelangen Diskussionen über den Gegenstand der Stadtsoziologie so verinnerlicht, dass sie sie nur noch selten explizit formulieren.⁵

Auf der Suche nach gesellschaftlicher Desintegration wird man übrigens immer fündig, weil Gesellschaft nun einmal aus einer komplexen und widersprüchlichen Gleichzeitigkeit von Differenzierung und Entdifferenzierung, von Integration und Desintegration besteht. Eine Soziologie, die nur nach Desintegration forscht, läuft Gefahr, dem Topos der Zeitkritik aufzusitzen, nach dem zu jeder Zeit immer alles schlechter ist als gerade noch zuvor. Tatsächlich aber scheint mir das Bild einer zerfallenden Gesellschaft eine grobe Überzeichnung und das Produkt einseitiger, ideologiegeleiteter Recherche zu sein. Dass Heitmeyer die gesellschaftliche Desintegration in der Stadtgesellschaft sucht und findet, verführt ihn dazu, der Stadt die Formen der Segregation zuzurechnen – ohne das implizite stadtsoziologische Wissen ein stadtsoziologischer Fehlschluss.

Im Folgenden sollen zunächst einige grundsätzliche Bemerkungen zu Migrationsprozessen formuliert werden, um so die Rahmenbedingungen der Debatte um Integration/Desintegration klarer in den Blick zu bekommen. Sodann werde ich versuchen zu zeigen, dass historisch gesehen Prozesse der Stadtentwicklung – und

5 Allerdings wäre es besser, wenn auch die Stadtsoziologie sich ihrer Voraussetzungen häufiger vergewisserte.

diese basierte zu allen Zeiten auf Migration, erinnert sei hier an die eingangs zitierte Formulierung von Häußermann/Oswald – immer Inklusion und Exklusion gleichzeitig hervorgebracht haben. Neben gelungener gibt es immer auch misslungene Integration. Mit diesen Argumenten sei keineswegs behauptet, in unserer Gesellschaft sei alles zum Besten bestellt. Politischen Strategien zur Verbesserung von Integrationschancen ist allerdings nicht damit gedient, dass die Wissenschaft die einschlägigen Sachverhalte unter der Voraussetzung erhebt, was richtig oder falsch ist, sei bereits entschieden. Vielmehr gilt es gesellschaftliche Prozesse unvoreingenommen darzustellen und zu analysieren. Oder anders gesagt: Wissenschaft sollte sich die Gesellschaft, die sie untersucht, nicht vorher zurecht legen.

3. Anmerkungen zur Migration

Hier sei zunächst einmal auf zwei sehr einfache Sachverhalte verwiesen: Auf dem Gebiet der Bundesrepublik gab es 1950 etwa acht Millionen Vertriebene, zwischen 1950 und 1961 kamen nochmals 2,6 Millionen DDR-Übersiedler hinzu (vgl. Datenreport 1999: 26). Dies sind – wenn man davon ausgeht, dass nicht alle in der Bundesrepublik blieben – knapp zehn Millionen Menschen (Zuwandernde), die in die bundesrepublikanische Gesellschaft aufgenommen wurden. Die Fremdheit der Zuwandernden, die blieben, löste sich über eher kurz als lang in eine Form nicht bedingter Assimilation auf. Dies unterscheidet diese Gruppe von den ausländischen Migrantinnen und Migranten. Ihre Fremdheit war nur relativ und stand einer Integration nicht im Wege.

„Zwischen 1961 und 1997 sind insgesamt 23,1 Millionen ausländische Staatsangehörige in das frühere Bundesgebiet bzw. nach Deutschland zugezogen, und 17,0 Millionen haben es wieder verlassen.“ (Datenreport 1999: 26) Von den ausländischen Migrantinnen und Migranten ist also weniger als ein Drittel in der Bundesrepublik geblieben, und dies in einem Zeitraum von 36 Jahren. Es ist wichtig, sich diese Daten vor Augen zu führen, weil sie die migrationsbezogenen Argumentationen in doppelter Weise begrenzen: Es sind zwar viele ausländische Migrantinnen und Migranten geblieben, es sind aber etwa zweieinhalbmal so viele wieder weggegangen. Darüber hinaus ist auch keineswegs eindeutig, dass es sich bei diesen gut sieben Millionen um dauerhafte Immigranten handelt. Der Sachverhalt kann also Unterschiedliches bedeuten: Einerseits kann man daraus schließen, dass sich die Frage einer dauerhaften Integration nicht bei allen Migrantengruppen gleich stellt; andererseits ist zu vermuten, dass sich in den hohen Wegzugszahlen nicht nur die Arbeitsmigranten, sondern auch solche mit der Erfahrung misslungener Integration finden – ein Phänomen, auf das wir vor allem bei den klassischen Einwanderungsländern wie den USA stoßen und das der Vorstellung einer im Einwanderungsland immer gelingenden Integration doch einen herben Schlag

versetzt: „Rund 60 Prozent der Italiener zum Beispiel, die um die Jahrhundertwende in die USA emigrierten, kehrten nach Italien zurück.“ (Sassen 1996: 159) Insgesamt scheint von allen um 1900 nach Amerika Auswandernden etwa ein Drittel nach Europa zurückgekehrt zu sein (Hoerder 1986: 9). Schniedewind weist allerdings in Bades Migrationsstudie „Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland“ (1992: 179 ff.) darauf hin, dass die Rückwandernden insgesamt vier Gruppen umfassen: neben den Erfolglosen sind dies die Erfolgreichen, die aber ihren Erfolg in die alte Heimat transferierten; die Innovativen, die neu Erlerntes in der alten Heimat einsetzen wollten, und schließlich diejenigen, die ihren Lebensabend in der alten Heimat verbringen wollten. Dies sollte nicht übersehen werden.

Saskia Sassen hat in ihrer historisch weit ausholenden Untersuchung von Migrationsprozessen auf deren *strukturierten* Charakter hingewiesen. Nie sei die Mehrheit einer Bevölkerung migriert, immer nur eine Minderheit, trotz großer Armut und selbst in den Zeiten, als es noch keine Grenzkontrollen gab. In den Aufnahmegesellschaften seien die Migrantinnen und Migranten immer eine Minderheit gewesen, und immer seien sie diskriminiert worden, selbst wenn sie der gleichen Rasse und Kultur angehörten. Vor allem aber hat Sassen den systemischen Charakter von Wanderungsprozessen hervorgehoben: „Aus der Vergangenheit können wir lernen, daß Einwanderungsprozesse in gewissem Maße aus einer Reihe geographisch eingrenzbarer Ereignisse bestehen, die einen Anfang und ein Ende haben und sämtlich von den wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Funktionen und Strukturen der Zielländer abhängig sind.“ (Sassen 1996: 153) Die Tendenz zur Anpassung an die Bedingungen der Zielländer – so Sassen (ebenda) – sei immer erkennbar. Und in der Tat zeigt sich, dass die Zuwanderungsprognosen keineswegs so eintreffen, wie sie aufgestellt wurden. Häußermann (1998: 145) z.B. berichtet: „Prognosen gehen für den Zeitraum zwischen 1996 und 2000 von einer weiteren Zunahme um 2,2 Millionen aus und für das darauffolgende Jahrzehnt von weiteren 3,7 Millionen.“ Tatsächlich hat aber die Zahl der Ausländer in der Bundesrepublik von 6 990 510 am 31.12.1994 auf 7 343 600 am 31.12.1999 und damit lediglich um 353 090 Personen zugenommen. So sehr es im Einzelnen unmöglich ist, die Gründe für diese Entwicklung exakt zu benennen, so sehr lässt sich eines nicht bestreiten: Die Prognosen waren falsch. Und: Es lassen sich unter den Gründen für den Zuwanderungsrückgang mit Sicherheit auch die schlechte Situation auf dem deutschen Arbeitsmarkt sowie vor allem die unsichere rechtliche Position ausländischer Migrantinnen und Migranten vermuten.

Dies alles sei hier erwähnt, weil die Ergebnisse der Untersuchung von Sassen und die Daten aus der Bundesrepublik zumindest eines bedeuten: „Prozentual und absolut scheint die Zahl der Migranten, die einen dauerhaften Wohnsitz im Zielland wünschen, beträchtlich kleiner zu sein, als die Gesamtzahl der ausländischen Ein-

wohner vermuten läßt.“ (Sassen 1996: 161) Dies aber hat Auswirkungen auf die Frage nach der Ausgestaltung von Integration, auf die Einschätzung von Binnenintegration und Segregation. Denn unter dieser Voraussetzung sind manche Erscheinungsformen von Exklusion (z.B. vom Wohnungsmarkt) und/oder Binnenintegration temporäre und akzeptierte Zustände zugunsten der Maximierung des in die Heimat transferierbaren Einkommens.⁶

4. Stadtentwicklung und Migration im 19. Jahrhundert

Die Urbanisierung hat sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem aber zwischen 1870 und 1910, rapide entwickelt: „Hatten zur Zeit der Reichsgründung erst acht Städte mehr als 100 000 Einwohner, waren es 40 Jahre später bereits 48. Der Anteil ihrer Bevölkerung an der gesamten Reichsbevölkerung stieg von 4,8 Prozent auf 21,3 Prozent (...)“ (Reulecke 1985: 68) Es ist die Zeit, für die die städtischen Wohnverhältnisse des zuziehenden Proletariats in den schwärzesten Farben geschildert wurden (statt vieler Niethammer 1976). Menschenunwürdige Wohn- und Lebensverhältnisse, Arbeitsverträge von kürzester Dauer sowie der Mangel an geeignetem Wohnraum führten zu zirkulärer Migration. Häufig wanderten die Arbeitskräfte auch nur für begrenzte Dauer in die Stadt, um den Rest der Zeit wieder in der eigenen ländlichen Heimat zu verbringen.

Man muss nicht auf Engels Beschreibung der Lage der arbeitenden Klasse in England zurückgreifen, um zu ahnen, dass der Urbanisierungsprozess keine bruchlose und zeitgleiche Aufwärtsentwicklung aller sozialer Klassen bedeutete. Not, Hunger, Krankheit, soziale Desorganisation, Alkoholismus, frühzeitiger Tod und anderes müssen als die treuen Begleiterscheinungen der Urbanisierung wahrgenommen werden. Gerade diese Stadt des 19. Jahrhunderts meint Häußermann, wenn er die Frage stellt, ob die heutige Stadt zurück auf dem Weg ins 19. Jahrhundert sei: die Stadt mit einer neuen wanderungsbedingten Unterschichtung und sozialräumlicher Segregation. Und doch ist diese Stadt des 19. Jahrhunderts auch zugleich jene, die eine ungeheure Integrationsleistung zustande brachte. Sie hat Integration gerade durch die Unterschichtung der Zuwandernden erreicht. Um es klar und deutlich zu formulieren: Erst von dem Augenblick an, in dem die Zugewanderten der städtischen Gesellschaft als unterste Schicht eingegliedert worden waren, konnte sozialer Aufstieg zu einer verfolgbaren Perspektive werden. Anders als Häußermann werte ich also diese Phase und den Prozess der Unterschichtung als

⁶ An dieser Stelle muss im Übrigen auch darauf hingewiesen werden, dass Migrantinnen und Migranten nach den Kriterien, aufgrund derer sie in den Zuwanderungsgesellschaften zu den neuen Unterschichten gezählt werden, in ihren Heimatländern völlig anders positioniert würden.

eigentliche Integrationsleistung der Städte, auch wenn der soziale Aufstieg für viele eine unerfüllte Hoffnung blieb. Nicht alle, aber doch der größte Teil dieser Zugewanderten waren Deutsche.

Auch für die Zuwanderung in die USA und für die dortige Stadtentwicklung lassen sich die gleichen Prozesse feststellen und analog interpretieren. Selbstverständlich ist die Zuwanderung von Fremden in ein Einwanderungsland etwas anderes als die ländliche Zuwanderung in die deutschen Städte des 19. Jahrhunderts. Aber bezogen auf die Frage der Integrationsleistung der Stadt sind die beiden Sachverhalte durchaus vergleichbar. Auch hier sei nochmals auf das Verhältnis von Zuwanderung und Stadt verwiesen, wie es im Eingangszitat von Häußermann/Oswald zum Ausdruck kommt: Stadtwachstum kommt durch Zuwanderung und nur durch Zuwanderung zustande. Anders als in Deutschland waren es in Amerika immer ethnisch Fremde, die zuwanderten; und je länger die ursprünglich Fremden im Land waren, als desto fremder wurden die neuen Einwanderer angesehen.

Man kann für die USA davon ausgehen, dass vor allem zwei Gruppen die Slums bewohnten: Teile der neu Zugewanderten und die Afroamerikaner, die aus dem ländlichen Süden der USA als Arbeitskräfte in die nordamerikanischen Städte geholt worden waren (vgl. D'Eramo 1996). Der 1894 gedruckte „Seventh Special Report of the Commissioner of Labor“ trägt den Titel: „The Slums of Baltimore, Chicago, New York, and Philadelphia“. In diesem Regierungsbericht wurden zwar nur kleinere Slumbezirke mit insgesamt 83 852 Einwohnern detailliert untersucht, aber: „The districts selected by no means contain the whole slum population of the cities included in the investigation. According to the best estimates the total slum population of Baltimore is about 25,000; of Chicago, 162,000; of New York, 360,000; of Philadelphia, 35,000.“ (Wright 1894: 12). Legt man die Einwohnerzahlen aller „Boroughs“ zugrunde, die ab 1898 zu New York gehörten (1890 wären das 2,5 Millionen gewesen), dann bedeutete dies, dass immerhin rund 14 Prozent der Bewohnerschaft in Slums wohnten. Bezieht man aber, was wahrscheinlich zutreffender ist, die 360 000 Slumbewohner auf die 1,5 Millionen Einwohner des bis 1898 eigentlichen New Yorks (Manhattan und Teile der Bronx), so sind es sogar etwa 24 Prozent der Bewohnerschaft, die in Slums wohnten (zu den Einwohnerzahlen vgl. Jackson 1995). Aber selbst die kleinere Zahl macht deutlich, in welchem Umfang die Urbanisierung auch in den USA Inklusion und Exklusion hervorbrachte, obgleich insgesamt die Integrationsleistung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Dennoch: Die Geschichte New Yorks im 19. Jahrhundert ist eine Aneinanderreihung von Unruhen und „Riots“, von denen neben den rassistischen Auseinandersetzungen oder jenen zwischen Immigrantengruppen nicht wenige auch Armuts- und Hungeraufstände waren (vgl. hierzu Jackson 1995: 1006 f.; Burrows/Wallace 1998).

An diesen beiden Beispielen aus dem späten 19. Jahrhundert wird deutlich, als was Stadt – sofern man sie von dem ganzen normativen Ballast befreit – verstanden werden sollte. Stadt war im 19. Jahrhundert, als Industrialisierung und Urbanisierung zu eng miteinander verknüpften, parallelen Prozessen wurden, der Ort der Entstehung der modernen Gesellschaft, gerade nicht mehr der Ort unterschiedlicher Stadtgesellschaften; der Ort, an dem, im Unterschied zum Land und dessen agrarischer Produktionsweise, sich die industrielle Produktionsweise durchsetzt – und mit ihr die Interaktionsformen und Individualisierungsstrategien des modernen Individuums (vgl. Krämer-Badoni 1991: 17). Die Stadt ist der Ort, an dem ein Überschuss an Möglichkeiten den Individuen die Integration in die verschiedenen Dimensionen der modernen Gesellschaft überhaupt erst ermöglichte. Beide Bestandteile der Stadt des 19. Jahrhunderts zählen auch heute noch: Für viele Zuwanderer sind die Städte die Orte der Berührung mit Modernität, für alle Zuwanderer sind sie die Orte, an denen sich ein Überschuss an Möglichkeiten konzentriert.

5. Fazit

Auch wenn in diesem Beitrag nur einige wenige empirische Hinweise gegeben werden konnten, dürfte deutlich geworden sein, dass Zuwanderung und Stadtentwicklung im 19. Jahrhundert immer zugleich Inklusion und Exklusion hervorbrachten. Die Frage lautet daher eigentlich: Wieso fand und findet Zuwanderung trotz der Gleichzeitigkeit von Inklusion und Exklusion statt? Was macht die Stadt trotz des für die Migrantinnen und Migranten hohen Risikos des Scheiterns attraktiv?

Diese Frage wird von den hier betrachteten Autorinnen und Autoren so nicht gestellt, ja kann so nicht gestellt werden, weil diese Autorinnen und Autoren die Gleichzeitigkeit von Inklusion und Exklusion im Prozess der Stadtentwicklung nicht zulassen und daher nicht sehen wollen, und weil im Grunde genommen die einzige Phase in der Entwicklung der letzten 150 Jahre, in der es nur ein geringes Ausmaß an Exklusion (bei großem gesellschaftlichem Reichtum) gab, die ersten 25 Jahre der Bundesrepublik, normativ zum Normalfall erhoben wird. Dabei dürfte gerade diese Phase die erklärungsbedürftige Ausnahme sein, nicht der Normalfall, man denke nur an die berühmte Publikation von Burkart Lutz „Der kurze Traum immerwährender Prosperität“ (1984), in der die gleichen 25 Jahre bundesrepublikanischer Wirtschaftsentwicklung als Ergebnis einer nicht wiederholbaren Konstellation ungewöhnlicher Faktoren charakterisiert werden. Rekonstruiert man aus dieser Phase die Standards der systemischen und sozialen Integration, so überschätzt man aus systematischen Gründen die Integrationsfähigkeit von Gesellschaften unter „normalen“ Entwicklungsbedingungen.

Unter prosperierenden Bedingungen finden mehr Zuwanderer Beschäftigung und Wohnung, dies ist Bestandteil der von Häußermann so genannten systemischen Integration. Mit der Arbeitslosigkeit der 80er- und 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts ist es für untere Schichten der städtischen Bevölkerung – und zu denen gehören die Migrantinnen und Migranten mit ganz wenigen Ausnahmen immer – sicher schwieriger geworden, eine Beschäftigung zu finden. Allerdings muss man, wenn man bei der ausländischen Arbeitsbevölkerung einen Anteil von 20 bis 30 Prozent Arbeitslosen vorfindet, auch zugleich feststellen, dass 70 bis 80 Prozent von ihnen eine Beschäftigung haben, wobei die Beschäftigung in intra-ethnischen Beziehungsgeflechten hier gar nicht mit erfasst sein dürfte. Bei welchem Prozentsatz – so möchte man hier doch fragen – beginnt eigentlich gesellschaftliche Desintegration?

Häußermann spricht davon, dass einem wachsenden Teil der Stadtbevölkerung die Hoffnung geraubt wird, ein menschenwürdiges Leben zu führen, und sieht darin die Gefahr, dass die Stadt als soziale Einheit zerbricht. Die Stadt war aber seit Beginn der Industrialisierung nie eine soziale Einheit – immer war sie nur die komplexe Struktur, die aufgrund ihres Überschusses an Möglichkeiten das Einleben in die moderne Gesellschaft ermöglichte. Dies geschah fast immer in gegeneinander abgeschotteten, sozusagen binnenintegrativen Bereichen, ohne dass dies per se Integration in die verschiedenen Dimensionen der modernen Gesellschaft behindert hätte; eher ist das Gegenteil der Fall. Stadt hat immer schon aus der gleichzeitigen Existenz von Differentem bestanden, aus der Heterogenität von Tätigkeiten, Individuen, Gruppen und Standorten. Auch heute lassen sich die neuen Formen städtischer Siedlungsstrukturen als ein Nebeneinander von Vielheit begreifen. Und genau darin liegt ihre Stärke für die Zuwanderer: Nur dort, wo es viele Möglichkeiten gibt, viele Tätigkeiten, Ärzte, potenzielle Lebenspartner, Rechtsberater usw., hat das Scheitern in *einer* Dimension nicht gleich kumulative und exkludierende Wirkung in *allen* Dimensionen. Und nur dort, wo Immigrantengruppen stark genug sind, um eine eigene Nischenökonomie zu entwickeln, finden weitere Zuwanderer eine zusätzliche Möglichkeit des Überlebens. Meistens geht dies mit räumlicher Segregation einher, diese ist aber keineswegs immer eine Voraussetzung ethnischer Nischenökonomie (vgl. Mingione 1999).

Weil dies so ist, symbolisiert die Stadt für die Zuwanderer auch heute noch genau die gleiche Hoffnung, wie sie dies seit Beginn der Industrialisierung getan hat. Die Hoffnung und Chance auf einen sozialen Aufstieg (im Heimatland oder in der Aufnahmegesellschaft) wird immer bleiben, solange es überhaupt sozialen Aufstieg gibt. Anders gesagt: Solange es überhaupt das Segment der Gutverdienenden gibt, wird es auch die Hoffnung geben, dass es einen Weg in dieses Segment gibt. Die Bedingungen, unter denen ausländische Migrantinnen und Migranten diesen Weg finden und gehen können, werden weder von den Städten noch von einer

„Stadtgesellschaft“ formuliert. Sie sind das Ergebnis nationaler und – zunehmend – supranationaler Kalküle und Politiken.

Literatur

- Burrows, Edwin G./Wallace, Mike (1998), *Gotham: A History of New York City to 1898*, New York, NY u.a.
- D'Eramo, Marco (1996), *Das Schwein und der Wolkenkratzer. Chicago: Eine Geschichte unserer Zukunft*, München.
- Häußermann, Hartmut (1998), *Zuwanderung und die Zukunft der Stadt*, in: Heitmeyer/Dollase/Backes (Hrsg.), S. 145–175.
- Häußermann, Hartmut/Kapphan, Andreas (2000), *Berlin: Von der geteilten zur gespaltenen Stadt? Sozialräumlicher Wandel seit 1990*, Opladen.
- Häußermann, Hartmut/Oswald, Ingrid (Hrsg.) (1997), *Zuwanderung und Stadtentwicklung*, Opladen (Leviathan, Sonderheft 17).
- Heitmeyer, Wilhelm/Dollase, Rainer/Backes, Otto (Hrsg.) (1998), *Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben*. Frankfurt/M.
- Heitmeyer, Wilhelm (1998), *Versagt die „Integrationsmaschine“ Stadt?*, in: Heitmeyer/Dollase/Backes (Hrsg.), S. 443–467.
- Hoerder, Dirk, (1986), *Labor Migration Project. Bremen als Auswandererhafen – Bremen als Forschungsstelle für Wanderungsbewegungen*. In: *Impulse* Nr. 2, Oktober 1986, Bremen, S. 9–13.
- Jackson, Kenneth T. (Hrsg.) (1995), *The Encyclopedia of New York City*. New Haven & London.
- Krämer-Badoni, Thomas (1991), *Die Stadt als sozialwissenschaftlicher Gegenstand*, in: Häußermann, Hartmut u.a., *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*, Pfaffenweiler, S. 1–29.
- Kronauer, Martin/Vogel, Berthold (2001), *Erfahrung und Bewältigung sozialer Ausgrenzung in der Großstadt: Was sind Quartierseffekte, was Lageeffekte?*, in: Häußermann, Hartmut/Kronauer, Martin/Siebel, Walter (Hrsg.): *Stadt am Rand*. Frankfurt/M. (im Erscheinen).
- Lutz, Burkart (1984), *Der kurze Traum immerwährender Prosperität*, Frankfurt/M.
- Mingione, Enzo, (1999), *Symposium: Immigrants and the Informal Economy in European Cities*, in: *International Journal of Urban and Regional Research*, Vol. 23, Nr. 2 (1999), S. 209–211.
- Niethammer, Lutz (mit Franz Brüggemeier) (1976), *Wie wohnten Arbeiter im Kaiserreich?* In: *Archiv für Sozialgeschichte*, Band XVI, S. 61–134.
- Reulecke, Jürgen (1985), *Geschichte der Urbanisierung in Deutschland*. Frankfurt/M.
- Sassen, Saskia (1996), *Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa*, Frankfurt/M.
- Schniedewind, Karen, (1992), *Fremde in der Alten Welt: die transatlantische Rückwanderung*, in: Bade, Klaus J. (Hrsg.): *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, München, S. 179–185.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Mannheim (2000), Datenreport 1999. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn.

Wright, Carroll Davidson (1894): *The Slums of Baltimore, Chicago, New York, and Philadelphia*. Seventh Special Report of the Commissioner of Labor, Fotomechanischer Nachdruck 1970, New York.

SUCHE 

HERZLICH WILLKOMMEN

Deutschland ist reich. Reich an Kultur und an Kulturen. Die Integration von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen, sprachlichen und ethnischen Hintergründen ist eine der entscheidenden Herausforderungen unserer Zeit, gerade auch für den organisierten Sport. Sport führt Menschen zusammen und hat eine soziale Bindungskraft, die ihresgleichen sucht.



TERMINE

15.09.2015, bis 30.10.2015 // Ausbildung zur "Sportassistentin interkulturell" in München [mehr...](#)



BERICHTE

Aktuelle Berichte finden Sie auf der Homepage des Bundesprogramms Integration durch Sport [mehr...](#)



PRESSE

Presseberichte zu aktuellen Themen rund um die Aktivitäten des Programms Integration durch Sport und seiner Partner [mehr...](#)

Konstanz Flüchtlingsunterbringung: Stadt steht vor fast unlösbaren Aufgaben

Konstanz muss bis Jahresende zwischen 300 und 400 weitere Flüchtlinge aufnehmen. Auch wenn der Landkreis zuständig ist – auch in der Stadtpolitik und im Rathaus wird die Dimension des Themas erst jetzt langsam klar.



Eine Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge. | Bild: dpa

Die Unterbringung weiterer Flüchtlinge stellt die Stadt Konstanz vor fast unlösbaren Aufgaben. Für 300 bis 400 Menschen muss bis Jahresende Raum geschaffen werden, obwohl die Unterkünfte in der Steinstraße und in der Luisenstraße voll belegt sind und der Umbau des Transco-Gebäudes bis dahin nicht geschafft ist, sagten Oberbürgermeister Uli Burchardt und Sozialdezernent Andreas Osner im Gemeinderat. Die Debatte offenbarte in ungewöhnlicher Deutlichkeit die Anforderung der Verwaltung. „Wir haben festgestellt, dass unser Tempo nicht mehr ausreicht“, sagte der OB, es brauche eine „neue Projektstruktur.“ Erstmals wurde in der rund zweistündigen Aussprache offen über die Aufstellung von Containern (Verwaltungsbegriff: „temporäre Bebauung in Modulbauweise“) diskutiert. Doch selbst dies helfe kurzfristig nicht, erklärte Burchardt in öffentlicher Sitzung: „Wir werden keine Container bis Jahresende haben. Es bleiben genau zwei Optionen: Zeltstädte oder Turnhallen.“

Wie sehr die Zeit drückt, machte auch Kristine Hanke vom Amt für Stadtplanung und Umwelt deutlich: „Wir haben keine Zeit, aufwendige Bebauungsplanverfahren anzugehen.“ Die einzige kurzfristige Antwort liege in der Nutzung leerstehender Gebäude. Nach einer Gesetzesänderung könnten diese auch in Gewerbegebieten liegen. Der für die Erstunterbringung zuständige Landkreis „verfolgt mehrere Objekte in Konstanz“, so OB Burchardt. Zugleich sparte er nicht mit Kritik: „Da ist so mancher Krisengewinnler unterwegs“, sagte er, „mancher weiß dass man da schnell Geld verdienen kann, und tut das ungeniert.“

- **Konstanz ist Schlusslicht bei der Bereitstellung von Plätzen**

Im Kreis Konstanz müssen laut einer Prognose des Landratsamts bis Jahresende 2365 Asylbewerber untergebracht werden. Bisher gibt es aber nur 1432 Plätze. Konstanz hat derzeit nur 47 Prozent der benötigten Plätze bereit (327 von 694). In Singen sind es 53 und in Radolfzell 63 Prozent. Als einzige große Stadt ist Stockach im Plus: 141 Flüchtlinge müssten dort untergebracht werden, Platz ist für 173.

Auch im Gemeinderat ist der Unmut groß nachdem Osner zur Zusammenarbeit mit dem Landratsamt erklärte: „Schnittstellen müssen gelberden“, „beim Thema Kommunikation und Information kann man es nur falsch machen“ und „man kann gar nicht mehr über die Frage des Ob diskutieren, sondern allenfalls über die Ausgestaltung.“ CDU-Fraktionschef Roger Tscheulin „hatte das Gefühl, dass eine klare Konzeption nicht unbedingt erkennbar war“ und verlangte Details bis Juli. Hannes Kumm (SPD) erklärte, die Aufnahme von Zugzählern vor 20 Jahren sei „innerhalb von acht Wochen“ mit Containern gelberden. Gabriele Weiner (Junges Forum) schimpfte: „Wir ziehen und schieben und machen, es passiert aber nichts.“ Damit das anders wird, soll Sozialbürgermeister Osner Unterstützung bekommen: Der Rat beschloss, dass außerdem eine Stabsstelle Flüchtlingsunterbringung geschaffen wird, und zwar direkt beim Dezernenten angesiedelt. Eine Ratsmehrheit zeigte sich überzeugt, dass Osner diese Unterstützung dringend braucht, was nicht zuletzt aus einer verwirrenden Vorlage deutlich wurde.

Der Aufgabenkatalog, den die Verwaltung für die neue Stabsstelle aufgestellt hatte, sei aber für eine Person viel zu groß warnte Burchardt. Er hatte dafür plädiert, über die Funktion Flüchtlingsbeauftragter erst nach weiteren Planungen und Untersuchungen im Herbst zu beschließen. Nach seinen Vorstellungen soll sie sich vor allem um Wohnraum kümmern: „Das Dringlichste ist nicht die Koordination des Ehrenamts, das Dringlichste ist die Unterbringung.“ Zu Vorwürfen, die Unterstützung der ehrenamtlichen Gruppen werde seit einem Jahr zugesagt, aber nicht geleistet, erklärte er: „Ich akzeptiere nicht die Aussage ‚wir tun nichts‘.“

Asylbewerber im Kreis Konstanz: Im Jahr 2012 hat der Landkreis Konstanz rund 150 Asylbewerber neu aufgenommen. 2014 waren es bereits 779 Personen. Damit lebten Ende 2014 insgesamt 911 Flüchtlinge im Landkreis. Bis Ende 2015 sollen es etwa 1700 Personen sein. Im S. KURIER-Themenpaket lesen Sie Hintergründe und aktuelle Artikel zum Thema.

Konstanz Frche Stunden fr Flchtlingskinder

Das Helfer-Netzwerk Save me, Stadtverwaltung und Sportvereine organisieren in den Ferien ein Bewegungsangebot fr die Kinder von Flchtlingen.



Das macht Spa_ Bis zu 20 Flchtlingskinder kn in den Ferien Bewegungsangebote in der Petershauser Halle nutzen. Dafur setzen sich unter anderem Elisa Dientenberger (links, Sportamt), Harald Schuster (Dritter von rechts, Stadtsportverband), Frank Sch鋗er (Zweiter von rechts, Sportamt) und Friedhelm Gro_ ann (rechts, Save me) ein. | Bild: Claudia Rindt

Dieser Eifer l_ahmt sich so schnell nicht bremsen. Die Sportstudentinnen Lea Grathwohl und Natalie Poisel haben alle H_ilfe voll zu tun, um Ordnung in den Rutschspa_Tfr Kinder und Jugendliche mit der Riesenmatratze zu bringen. In Vierergruppen springen sie auf die gro_ weiche Matte, um ihr so den Schub zu geben, der sie einige Meter ber den Boden der Petershauser Sporthalle schlittern l_ahmt.

Dieses Matratzen-Rutschen ist der Hit beim Ferienangebot fr Flchtlingskinder in der Halle. Drei Wochen lang bieten immer drei Trainer fr jeweils zwei Stunden Bewegungsspiele an, bei denen sich Kinder und Jugendliche austoben kn. Bis zu 20 Kinder nutzen t_agnich den Bewegungsparcours, den das Helfernetzwerk Save me in Zusammenarbeit mit dem Stadtsportverband und dem Sportamt der Stadt Konstanz ins Leben gerufen hat. Denn in den Ferienzeiten ruhen viele andere Angebote. Ähnliche Sportwochen wird es voraussichtlich nun auch in anderen Ferienzeiten geben.

Initiator der Bewegungswochen ist Friedhelm Gro_ ann vom Helfernetzwerk Save me, ein unerm_licher Antreiber in Sachen Integration ber Sport. Die Kinder in den Unterknften der benachbarten Steinstra_ und der Luisenstra_ kennen ihn schon. Er hat schon mehrere

Schwimmkurse für Flüchtlingskinder organisiert. Er sagt: „Integration muss man anstoßen.“ Er ist überzeugt, dass dies bei Kindern und Jugendlichen am besten über Vereine geschieht. Er setzt sich ehrenamtlich dafür ein, dass Vereine und Flüchtlingskinder zusammenkommen und dass organisatorische Probleme gelöst werden. Als Partner und Trainer des Ferienangebots stehen ihm der StadtSportverband mit Harald Schuster und das städtische Sportamt mit Leiter Frank Schuster sowie der Praktikantin Elisa Dietsberger zur Seite. Für die Feriensportwochen haben alle vier eng zusammengearbeitet und insgesamt trotz der schon angelaufenen Sommerferien kurzfristig acht Trainer und Sportstudenten für die Arbeit mit den Kindern gewinnen können. Eine von ihnen ist Lea Grathwohl, die sagt, sie probiere einfach aus, was den Kindern Spaß mache.

Wer sieht, mit welchem Eifer sich die Kinder in die Bewegungsspiele stürzen, muss nicht fragen, ob sie Freude haben. Einige Kinder sagen, sie seien fast jeden Tag gekommen. Nur in der ersten Woche habe er für das Angebot in den Unterkünften werben und die Kinder abholen müssen, sagt Großmann. „Jetzt müssen wir keinen mehr aus dem Bett holen.“ Die Kinder gingen selbstständig von den Unterkünften in die Halle.

Für den Vorsitzenden des StadtSportverbands, Harald Schuster, ist es selbstverständlich, dass er sich für die Flüchtlingskinder einsetzt, obwohl die von ihm trainierten Volleyballer des USC wegen der Flüchtlinge ihre Trainingsstätte verloren haben. Denn die Sporthalle der Zeppelin-Gewerbeschule wurde zur Unterkunft umfunktioniert. Schuster hat schon einige Erfahrung in der Integrationsarbeit. Mit dem USC begründete er während der Aussiedlerwelle 1991 die bis heute bestehende integrative Sportwoche auf dem Schillerareal. Für das Sportangebot in den Ferien gilt für ihn: „Wir machen keine Unterschiede, ob ein Flüchtling anerkannt ist oder nicht. Bei den Kindern spielt das sowieso keine Rolle.“ Eine Herausforderung werde es sein, die Anbindung an Vereine aufrechtzuerhalten, auch wenn Flüchtlinge von der Erstunterkunft auf andere Gemeinden verteilt werden.

Das Helfer-Netzwerk

In Konstanz engagieren sich Bürger ehrenamtlich als Paten für Flüchtlinge im Helfernetzwerk Save me (englisch: Rette mich). Im Netzwerk sind 300 Helfer registriert, von denen 170 schon konkret tätig geworden sind. Friedhelm Großmann leistet wichtige Koordinationsarbeit zwischen Sportvereinen, die sich für Flüchtlinge engagieren wollen, und den Kindern und Jugendlichen in den Unterkünften. Vereine können sich Flüchtlingskindern ohne großen bürokratischen Aufwand annehmen, sagt Harald Schuster, Leiter des StadtSportverbands. Über den Badischen Sportbund oder die Versicherung für Nichtmitglieder sei der Versicherungsschutz in der Regel gewährleistet. (rin)



Großes Engagement für Flüchtlinge

Flüchtlinge willkommen heißen und ihnen helfen, sich in Konstanz zurechtzufinden - dieser Aufgabe widmen sich viele Konstanzerinnen und Konstanzer. Vergangene Woche hat sie Bürgermeister Dr. Andreas Osner zu einer Netzwerk-Konferenz „Arbeit mit Flüchtlingen“ eingeladen.



Martin Schröpel, Ludwig Egenhofer, Elke Cybulla, Bürgermeister Dr. Andreas Osner, Daniela Dinsler, Dieter Lehmann
© Stadt Konstanz

„Ich möchte Ihnen meinen höchsten Respekt vor Ihrer Leistung und meinen Dank aussprechen - für Ihre Zeit und Energie. Danke für die überwältigende Unterstützung, die Sie für die Menschen leisten, die bei uns Schutz suchen“. Mit diesen Worten eröffnete Bürgermeister Dr. Andreas Osner das Netzwerk-Treffen im Konzil.

120 eingeladene Gäste waren gekommen: Vertreter der engagierten Gruppen, der Verwaltung, weiterer Organisationen und Gemeinderäte.

Einen Abend lang stellten sie sich der Frage, wie die Situation der Flüchtlinge in Konstanz und die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen verbessert werden könnte. Und ein Blick auf die Zahlen zeigt, dass die Fragen rund um Flüchtlinge in Konstanz drängen: Derzeit werden 307 Menschen in Konstanz betreut, Tendenz steigend.

„Über 150 Bürgerinnen und Bürger engagieren sich derzeit freiwillig in Konstanz in verschiedenen Organisationen für Flüchtlinge“, sagt Elke Cybulla, Integrationsbeauftragte der Stadt Konstanz. „Sie unterstützen damit die Arbeit der hauptamtlichen Kräfte des Landkreises, der für die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge verantwortlich ist“.

Dass es dabei um weit mehr geht als um ein Dach über den Kopf, machten Ludwig Egenhofer und Renate Ehlers-Kahn vom Landratsamt Konstanz in ihrem Referat deutlich. Kinder benötigen Schulunterricht, für Erwachsene werden Deutschkurse organisiert und viele Verwaltungsangelegenheiten müssen erledigt werden. Unterstützung aus der Bevölkerung ist dabei gewünscht. „Wir kooperieren mit Sportvereinen, Flüchtlingsorganisationen, Schulen und vielen anderen Partnern. Wichtig ist, dass die Hilfe angeleitet und koordiniert wird“, sagt Ludwig Egenhofer.

Die Herausforderungen werden dabei nicht abnehmen. Im Gegenteil: Das Landratsamt rechnet 2015 mit einer erneuten Zunahme der Flüchtlinge im gesamten Landkreis.

Die Flüchtlingsbeauftragte aus Schwäbisch Gmünd, Daniela Dinsler und Dieter Lehmann, Leiter des dortigen Amtes für Familie und Soziales, zeigten in ihren Ausführungen beispielhaft auf, welche Flüchtlingsarbeit in ihrer Stadt geleistet wird. Bei ihnen werden neben Deutschunterricht und Werkstattkursen den Flüchtlingen auch freiwilliges Engagement erfolgreich angeboten. Auf diese Weise kommt es zu vielfältigen Kontakten zwischen den Flüchtlingen und der Bürgerschaft.

In einem „World-Café“ wurden nach den Referaten die guten Ideen der Teilnehmenden zusammengetragen. Daraus wird eine Dokumentation erstellt, die Bürgermeister Dr. Andreas Osner nutzen will, um gemeinsam mit allen Akteuren die weiteren Schritte zu planen.

„Die Flüchtlinge und die Engagierten brauchen weiterhin unsere volle Unterstützung“, sagt Osner. „Deshalb werden wir uns in den kommenden Monaten gemeinsam Gedanken machen, wie die Arbeit für Flüchtlinge weiter verbessert werden kann“.

Zuletzt aktualisiert am: 16.12.2014



Ehrenamt - Das soziale Kapital

Die Stadt Konstanz zeichnet 20 Ehrenamtliche für ihr großes Engagement für das Gemeinwesen aus.



OB Uli Burchardt (Bildmitte) ehrte 20 Ehrenamtliche aus zehn Organisationen.
© Stadt Konstanz - Pressebüro

Seit 1997 ehrt die Stadt Konstanz am von der UNO ins Leben gerufenen Internationalen Tags des ehrenamtlichen Engagements Bürgerinnen und Bürger für ihren gesellschaftlichen Einsatz. Am 11. Dezember begrüßte OB Uli Burchardt 20 Ehrenamtliche aus 10 Organisationen im Ratssaal. Jedes Jahr steht ein neues Thema im Fokus. 2014 sind es Konstanzer Hilfs- und Schutzvereinigungen: „Der Weiße Ring“, der Malteser Hilfsdienst, das Deutsche Rote Kreuz, die Aids-Hilfe, der Deutsche Kinderschutzbund, die DLRG Konstanz, Hand in Hand International, THW, DLRG Dettingen-Dingelsdorf und das Hospiz Konstanz.

„Oft nimmt man das ehrenamtliche Engagement zu selbstverständlich. Dabei wären ohne es viele Dienste nicht möglich. Die Ehrenamtlichen sind das soziale Kapital der Stadt. Ohne ihren unbezahlbaren Einsatz könnte die Kommune gar nicht existieren“, leitete OB Uli Burchardt den Abend ein. Vor allem in Notsituationen, in welchen die Hilfs- und Schutzvereinigungen Hilfe leisteten, manifestierte sich die Bereitschaft zur Solidarität.

Reinhard Zedler, Geschäftsführer Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Konstanz e.V., beschäftigte sich in seinem Vortrag „Ehrenamt - Erste Hilfe der Gesellschaft?“ mit dem Wesen des Ehrenamts. Er zitierte den Dichter Matthias Claudius: „Die größte Ehre, die man einem Menschen antun kann, ist die, dass man zu ihm Vertrauen hat.“ Dieses Vertrauen erfahren die Ehrenamtlichen täglich. „Das ist ein großes Geschenk, das weit über das hinaus geht, was man bezahlen kann“, so Zedler. Die Hilfs- und Schutzvereinigungen greifen seit langem nicht nur in Notsituationen ein. Ihr Handlungsfeld hat sich stark erweitert. So bestimmen Präventionsmaßnahmen, wie zum Beispiel Schwimmunterricht für Kinder und aufklärende Öffentlichkeitsarbeit, die Arbeit der verschiedenen Vereine und Verbände. „Sie sind wie Steinmetze, die an einer großartigen Kathedrale arbeiten. Das ist die Gesellschaft und das macht sie erst lebenswert. Ehrenamtliches Engagement macht einen Staat stark“, erklärte Reinhard Zedler.

So wie sich die Gesellschaft entwickle, müsse sich auch das Ehrenamt weiterentwickeln. In den Augen von Reinhard Zedler bestehen die großen Herausforderungen im demografischen Wandel, in der Nachwuchsgewinnung und in der Einbeziehung von gesellschaftlichen Gruppen, die bisher zu wenig angesprochen wurden, wie Migranten, behinderte Menschen oder auch Arbeitslose. Hier müsse eine Willkommenskultur entstehen, die die festgefahrenen Rollen umschreibe, um auch bisher vernachlässigten Gruppen eine Teilnahme zu ermöglichen. Die große Aufgabe wird sein die Vereine und Verbände zu öffnen. „Seien Sie Vorbilder, stecken Sie andere an“, zitierte Reinhard Zedler Bundespräsident Joachim Gauck.

Im Anschluss würdigte OB Uli Burchardt jeden der 20 Ehrenamtlichen und überreichte eine Urkunde und als kleines Geschenk den Konstanzer Almanach.

Die Ehrungen im Einzelnen:

Weißer Ring, Hilfe für Kriminalitätsoffer e.V.: Cornelia Krist-Trah, Günther Gaida

Malteser Hilfsdienst Konstanz e.V.: Michael Norgauer, Ingo Braun

Deutsches Rotes Kreuz Ortsverein Konstanz e.V.: Alex Schroff

Aids-Hilfe Konstanz e.V.: Martina Vogl

Deutscher Kinderschutzbund Ortsverband Konstanz e.V.: Katja Adam, Josef Unterwerner

DLRG Konstanz e.V.: Dieter Bender, Claus Menge, Christian Rössler

Hand in Hand International e.V. Verein für Begegnung und Zusammenarbeit: Ursula Göldi Dürr, Volker Engel, Matthias Romer-Peters

Ehrenamt - Das soziale Kapital - Stadt Konstanz

Seite 2 von 2

THW-Ortsverband Konstanz: Julian Bayer, René Ebert

DLRG Dettingen-Dingelsdorf e.V.: Thomas Böhler, Lars Iken

Hospiz Konstanz e.V.: Elke Hutzenlaub, Dr. Hermann Pecher

Zuletzt aktualisiert am: 12.12.2014



Konstanz in Zahlen 2015



Hauptamt – Statistik und
Steuerungsunterstützung



LEBEN * WOHNEN * WOHLFÜHLEN

Ihr Partner für

Mietwohnungen | Eigentumswohnungen
Eigenheime | Projektsteuerung
Hausverwaltung



Städtische Wohnungsbau-
gesellschaft mbH Konstanz

Benediktinerplatz 7 | 78467 Konstanz | Telefon 075 31 / 98 48 - 0 | www.wobak.de | info@wobak.de

Geschichte	4
Konstanz	5
Bevölkerung	6
Wirtschaft	8
Arbeitsmarkt	9
Bauen und Wohnen	10
Umwelt	10
Soziale Einrichtungen und Gesundheit	11
Stadtplan	12
Angebote für Kinder und Jugendliche	14
Wissenschaft, Schule, Bildung	14
Kultur	17
Sport und Freizeit	19
Verkehr	20
Städtische Haushaltszahlen	21
Städtische Stiftungen	21
Kreuzlingen (Schweiz)	22

Diese jährlich erscheinende Broschüre bietet vielfältige Informationen über die zentralen statistischen Zahlen und Fakten der demographischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen sowie politischen Bereiche der Stadt Konstanz. In Ergänzung wird die Schweizer Nachbarstadt Kreuzlingen anhand zentraler Zahlen dargestellt.

Der Vergleich der Daten zwischen den Jahren 2014 und 2009 gewährt interessante Einblicke in die Entwicklungsprozesse der Stadt.

Weitere Statistiken zu vielfältigen Themenfeldern finden Sie auf unserer Internetseite www.statistik.konstanz.de.

Internet: www.statistik.konstanz.de
Redaktionsschluss: Juli 2015

Herausgeber:
Stadt Konstanz, Hauptamt - Statistik und Steuerungsunterstützung
Kanzleistr. 15, 78462 Konstanz, Tel.: (07531) 900 280 / 900 281 Fax: (07531) 900 12 281
E-Mail: Eberhard.Baier@konstanz.de, Monika.Koehler@konstanz.de
Redaktionsteam: E. Baier, M. Köhler, P. Prinz

Quellen:
Stadt Konstanz; Statistisches Landesamt Baden-Württemberg; Bundesagentur für Arbeit; Kraftfahrtbundesamt; Gesellschaft für Konsumforschung; Angaben der Institutionen und Einrichtungen

Gestaltung:
bbv nuber, Konstanz, www.bbv-design.com

ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 10540-1506-1002



hartmanndruck gmbh
die fullservice-druckerei mit lettershop

Obere Gießwiesen 34
D-78247 Hilzingen
info@hartmanndruck.de

Tel. +49 (0) 77 31 / 87 97 - 0
Fax +49 (0) 77 31 / 87 97 - 60
www.hartmanndruck.de

- ca. 4 Jh.** Römisches Kastell auf dem heutigen Münsterplatz.
- um 525** Konstanz wird im Reisehandbuch des Ostgoten Anarid zum ersten Mal als „Constantia“ erwähnt.
- um 900** Verleihung des Marktrechts.
- 1043** Reichsversammlung mit Kaiser Heinrich III.
- 1153** Kaiser Friedrich Barbarossa hält in Konstanz einen Reichstag ab.
- 1192** Konstanz wird „Freie Reichsstadt“.
- 1225** Gründung der Spitalstiftung mit dem Heilig Geist Spital.
- 1414** Konzil zu Konstanz mit Papstwahl; Prozess, Verurteilung und Verbrennung des böhmischen Reformators Johannes Hus.
- 1418** Kaiser Maximilian hält einen Reichstag in Konstanz ab.
- 1507** Konstanz verliert die Reichsfreiheit und kommt unter österreichische Herrschaft.
- 1548** Das heutige Stadttheater Konstanz inszeniert das erste Theaterstück.
- 1779** Goethe besucht Konstanz.
- 1806** Konstanz kommt durch den Frieden von Preßburg zu Baden.
- 1838** Graf Ferdinand von Zeppelin wird in Konstanz geboren.
- 1848** Badische Revolution; Friedrich Hecker fordert in Konstanz die Republik; Freischärlerzug Richtung Karlsruhe.
- 1853** Vollendung des Münsterturmes.
- 1906** Gründung des Technikums, heute Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG).
- 1915** Allmannsdorf wird eingemeindet.
- 1928** Autofähre Staad - Meersburg nimmt ihren Betrieb auf.
- 1932** Gründung der Südwestdeutschen Philharmonie, bis 1988 unter dem Namen „Bodensee-Symphonie-Orchester“.
- 1934** Wollmatingen wird eingemeindet.
- 1945** Konstanz wird von französischen Truppen besetzt.
- 1966** Gründung der Universität Konstanz.
- 1971** Litzelstetten wird eingemeindet.
- 1975** Dingelsdorf u. Dettingen-Wallhausen werden eingemeindet.
- 1978** Abzug der französischen Garnison.
- 1979** Eröffnung des Thermalbades.
- 1980** Die zweite Rheinbrücke wird befahrbar.
- 1982** Die historische Altstadt wird unter Denkmalschutz gestellt.
- 1991** Geh- und Radwegbrücke über den Rhein fertiggestellt.
- 1994** Start für die Bodensee-S-Bahn „Seehas“.
- 2000** Eröffnung des Zollhofs - Grenzübergang Konstanz-Autobahn.
- 2003** Übernahme der Bodensee-Schiffsbetriebe (BSB) durch die Stadtwerke Konstanz GmbH.
- 2004** Eröffnung des LAGO Centers.
- 2005** Eröffnung der Katamaran-Verbindung KN-FN.
- 2007** Eröffnung der Kunstgrenze zwischen Konstanz und Kreuzlingen (Klein Venedig).
Eröffnung der Bodensee-Therme.
- 2011** Pfahlbau-Fundstellen werden als Weltkulturerbe anerkannt.
- 2012** Universität Konstanz wird nach 2007 erneut Teil der Exzellenzinitiative.
Start der neuen Klinikholding im Landkreis.
- 2014** Jubiläum: 600 Jahre Konstanzer Konzil.
- 2018**

Oberbürgermeister und Beigeordnete

Oberbürgermeister Uli Burchardt (seit 2012)

Vorsitzender Gemeinderat, Leiter Gesamtverwaltung

Organisation, Personal, Presse, Finanzen, Recht, Wirtschaft

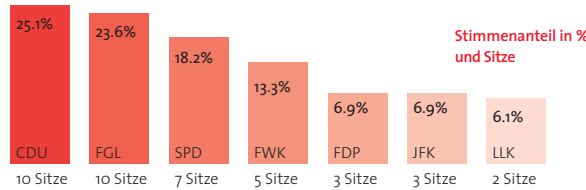
Bürgermeister Dr. Andreas Osner (1. Beigeordneter seit 2013)

Soziales, Kultur, Bildung, Sport, Gesundheit

Bürgermeister Karl Langensteiner-Schönborn (2. Beigeordneter seit

2014); Technische Ämter, Eigenbetriebe

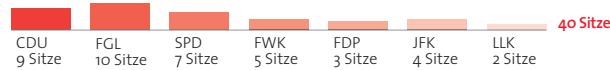
Ergebnis der Gemeinderatswahl am 25. Mai 2014



Sitzverteilung im Gemeinderat Juli 2014

Ein gewähltes Mitglied der CDU wechselte zur FWK, ein Mitglied der FWK wechselte zum JFK.

Damit hat die CDU neun Sitze und das JFK vier Sitze.



Städtepartnerschaften

- 1960 Fontainebleau/Frankreich (17.000 Einw.)
- 1982 Richmond/Großbritannien (187.000 Einw.)
- 1984 Tabor/Tschechien (35.000 Einw.)
- 1986 Lodi/Italien (44.000 Einw.)
- 2007 Suzhou/China (2,45 Mio. Einw.)

Geographische Angaben

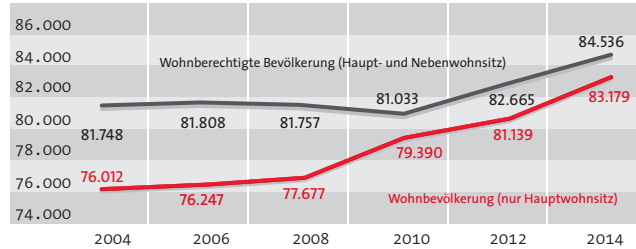
Geographische Lage 47°, 39', 52" nördliche Breite
 (Konstanzer Münster) 9°, 10', 35" östliche Länge
 Größte Ausdehnung Nord-Süd = 12 km; Ost-West = 10 km
 Gesamte Uferlänge 34 km
 Tiefster Punkt über NN: Bodensee (Mittelwasserstand) 395 m
 Höchster Punkt über NN: Rohnhauser Hof (Dettingen) 570 m

Klimadaten (2014)

Lufttemperatur Jahresmittel (in °C) 11,2
 Niederschlagsmenge (mittlere in mm) 792,7
 Sonnenscheindauer (Stunden im Jahr) 1707,7

Stadtgebiet nach Flächennutzung (in qkm)	2009	2014
Fläche insgesamt (ohne Tägermoos (CH))	54,1	54,1
darunter		
Landwirtschafts- und Waldfläche	35,9	35,8
Gebäude- und Freifläche, Betriebsfläche	10,3	10,3
Verkehrsfläche	4,4	4,3
Erholungsfläche	1,9	2,0
Fläche im Tägermoos (CH)	1,5	1,5

Bevölkerungsentwicklung seit 2004



Wohnbevölkerung (Hauptwohnsitz) 2009 2014

		2009	2014
Insgesamt		78.414	83.179
davon	Frauen	41.154	43.402
	Männer	37.260	39.777
darunter	römisch-katholisch	31.412	31.009
	evangelisch	19.007	19.076

Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit 2009 2014

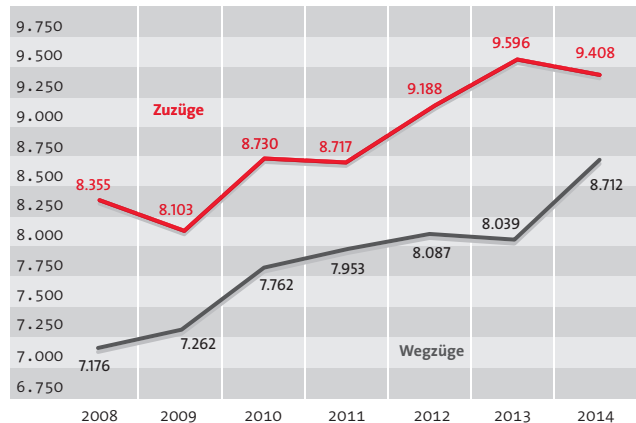
	2009	2014
Deutsche	68.613	72.092
AusländerInnen aus 147 Ländern	12,5%	13,3%
darunter Europa	7.876	8.790
davon Italien	1.546	1.627
Türkei	1.250	1.132
Asien	1.138	1.440
Amerika	402	429
Afrika	343	373

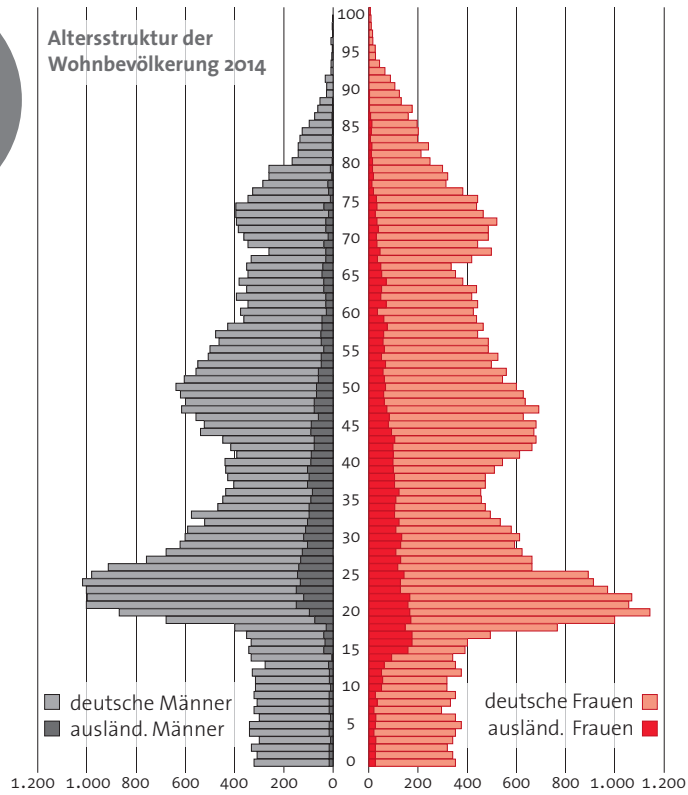
Jugend- und Altenquote 2009 2014

Anteil der unter 20-Jährigen an Wohnbevölkerung	16,9%	16,9%
Anteil 60-Jähriger und älter an Wohnbevölkerung	24,0%	23,8%

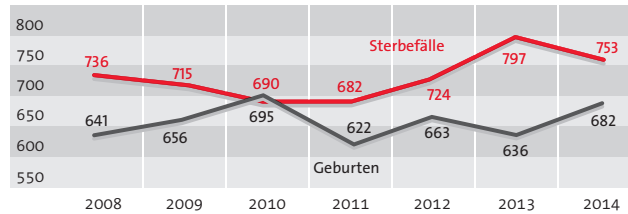
Jugendquote sollte so hoch sein wie die Altenquote, um langfristig eine normale Reproduktion der Gesellschaft zu sichern.

Zu- und Wegzüge in der Stadt Konstanz ab 2008

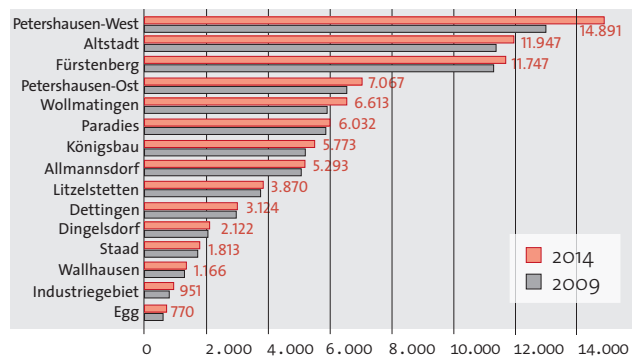




Natürliche Bevölkerungsbewegung in Konstanz ab 2008



Wohnbevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Stadtteilen 2009 und 2014



Betriebe nach Wirtschaftszweigen (WZ 2008)**2012**

Betriebe insgesamt	4.211
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	1
Verarbeitendes Gewerbe	236
Energieversorgung	24
Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung sowie Beseitigung von Umweltverschmutzung	5
Baugewerbe	249
Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kfz	826
Verkehr und Lagerei	71
Gastgewerbe	390
Information und Kommunikation	171
Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstl.	77
Grundstücks-, Wohnungswesen	423
Erbr. von freiberufl., wissenschaftl. und techn. Dienstl.	712
Erbringung von sonstigen wirtschaftl. Dienstl.	173
Erziehung und Unterricht	120
Gesundheits- und Sozialwesen	330
Kunst, Unterhaltung und Erholung	114
Erbringung von sonstigen Dienstleistungen	289

Umsatz (steuerbarer Umsatz)**2009****2012**

Umsatz insgesamt (in Mio. Euro)	3.990,1	4.023,3
---------------------------------	---------	---------

GfK Kaufkraft für den Einzelhandel**2014**

Einzelhandelsrelevante Kaufkraftsumme (Brutto in Mio. Euro)	447,8
Einzelhandelszentralitätsindex	136,1

(Quelle: GfK - Gesellschaft für Konsumforschung)

Weinbau**2009****2014**

Spitalkellerei Konstanz Älteste Stiftungskellerei Deutschlands (seit 1225) mit althistorischem Weinkeller u. Weinprobesaal		
Ges. Ertragsfläche (Ar) in Konstanz u. Meersburg	1.901	1.901
Erntemenge (Liter; 2009 Hagelsturm)	29.000	110.000

Tourismus (Betriebe und Betten jeweils Juli)**2009****2014**

Hotellerie und sonstige Betriebe (ohne Camping)		
Beherbergungsbetriebe	49	48
Betten	2.561	3.086
Übernachtungen	484.296	638.104
Camping		
Campingplätze	5	5
Schlafgelegenheiten	1.408	1.548
Übernachtungen	81.270	73.951

Technologiezentrum Konstanz: Gründerzentrum und Forum für innovative und technologieorientierte Jungunternehmen - 35 Firmen mit ca. 120 Arbeitsplätzen.

IHK Industrie- und Handelskammer Hochrhein-Bodensee mit Hauptsitz in Konstanz: Der Bezirk umfasst die Landkreise Konstanz, Waldshut und Lörrach.

Insgesamt betreut die IHK Hochrhein-Bodensee 36.408 Mitgliedsunternehmen mit 7.201 Ausbildungsverhältnissen.

Handwerkskammer Konstanz: Zum Kammerbezirk gehören 5 Landkreise (Konstanz, Schwarzwald-Baar, Waldshut, Tuttlingen, Rottweil), rund 12.500 Betriebe, ca. 70.000 Beschäftigte und 5.000 Auszubildende.

Sozialvers.-pflichtig Beschäftigte (jeweils Juni)	2009	2014
am Wohnort	22.768	25.259
darunter Berufsauspendler	5.772	6.919
am Arbeitsort	26.869	28.746
darunter Berufseinpender	9.873	10.348
nach Wirtschaftsbereichen		
Produzierende Gewerbe	5.727	3.962
in %	21,3%	13,8%
Handel, Gastgewerbe und Verkehr	7.383	8.469
in %	27,5%	29,5%
Sonstige Dienstleistungen	13.721	16.267
in %	51,1%	56,6%

Sozialvers.-pflichtig Beschäftigte nach Alter	2009	2014
am Arbeitsort gesamt	26.869	28.746
unter 25 Jahre	3.353	3.328
25 bis unter 45 Jahre	13.309	12.721
45 und älter	10.207	12.697

Arbeitslose Stadt Konstanz (jeweils Juni)	2009		2014	
			insg.	SGB III SGB II
insgesamt	1.855	1.628	698	930
Männer	1.003	899	393	506
Frauen	852	729	305	424
Deutsche	1.437	1.199	564	635
AusländerInnen	416	426	132	294
unter 20 Jahre	31	15	3	12
55 Jahre und älter	224	326	144	182

SGB III = Arbeitsförderung; SGB II = Grundsicherung für Arbeitssuchende

Arbeitslosenquote (Jahresdurchschnitt)	2009	2014
Stadt Konstanz	5,3%	4,4%
Land Baden-Württemberg	5,1%	4,0%
Bundesrepublik Deutschland	9,1%	7,5%

Bauen und Wohnen **2009** **2014**

Baufertigstellungen (neue Gebäude)			
Wohnungsbau	Wohnungen	257	387
	Wohnfläche in qm	20.688	34.915
Nichtwohngeb.	Gebäude	16	15
	Nutzfläche in qm	19.074	17.962

Wohnungsbestand		2009	2014
Wohngebäude		9.974	10.574
Wohnungen		41.235	43.467

Neubaugelände (ab 100 geplanten Wohneinheiten) **geplant** **umgesetzt**

Bahnhof Petershausen	704	519
Zergle I+II	175	153
Allmannsdorf ehem. Gärtnergelände	114	51
Schmidtenbühl	200	47
Cherisy Ost I+II	197	0

Hinweis: die ortsübliche Vergleichsmiete für ihre Wohnung finden Sie im Online-Mietspiegel unter www.mietenberechner.net/konstanz2015

Luftwerte **Grenzwert** **2009** **2014**

Belastung der Luft mit Stickstoffdioxid NO ₂ (JMW µg/m ³)	40	21	22
Ozon (JMW µg/m ³)		45	45
Schwebstaub PM ₁₀			
Jahresmittelwert (µg/m ³)		20	16
max. Tagesmittelwert	40	k.A.	86
Tagesmittelwert >50 µg/m ³ pro Tag (Anzahl Tage)	35 Tage	9	7

Energie- und Wasserverkauf Stadtwerke **2009** **2014**

(Konstanz + fremde Versorgungsgebiete)		
Stromverkauf in Mio. kWh	250	277
Gasverkauf in Mio. kWh	966	980
Wasserverkauf in Mio. m ³	4,9	4,9

Stromeinspeisung aus erneuerbaren Energien sowie aus Blockheizkraftwerken in kWh **2009** **2014**

Insgesamt	9.287.797	18.413.767
darunter: Deponie	835.347	687.559
Photovoltaik	4.850.147	11.602.034
BHKW (mit einem Energienutzungsgrad von 80-90% höchst effizient)	3.393.020	6.124.174

Trinkwasser **2009** **2014**

Wasserentnahme Bodensee (in Mio. m ³ /a)	5,2	5,4
Durchschnittl. Verbrauch pro Einw. (in Liter pro Tag)	101	100

Abwasser	2009	2014
in Kläranlage behandelte Schmutzwassermenge (in m ³ /a)	10.669.498	10.954.928
angeschlossene Einwohnerwerte (EW)	162.204	161.652
Reinigungsleistung bez. auf organische Verschmutzung (in %)	96,6	96,4
Phosphorelimination (in %)	97,9	98,1

EW = Einwohner + in Einwohneräquivalente umgerechnete Schmutzfrachten aus Touristik, Gewerbe und Industrie

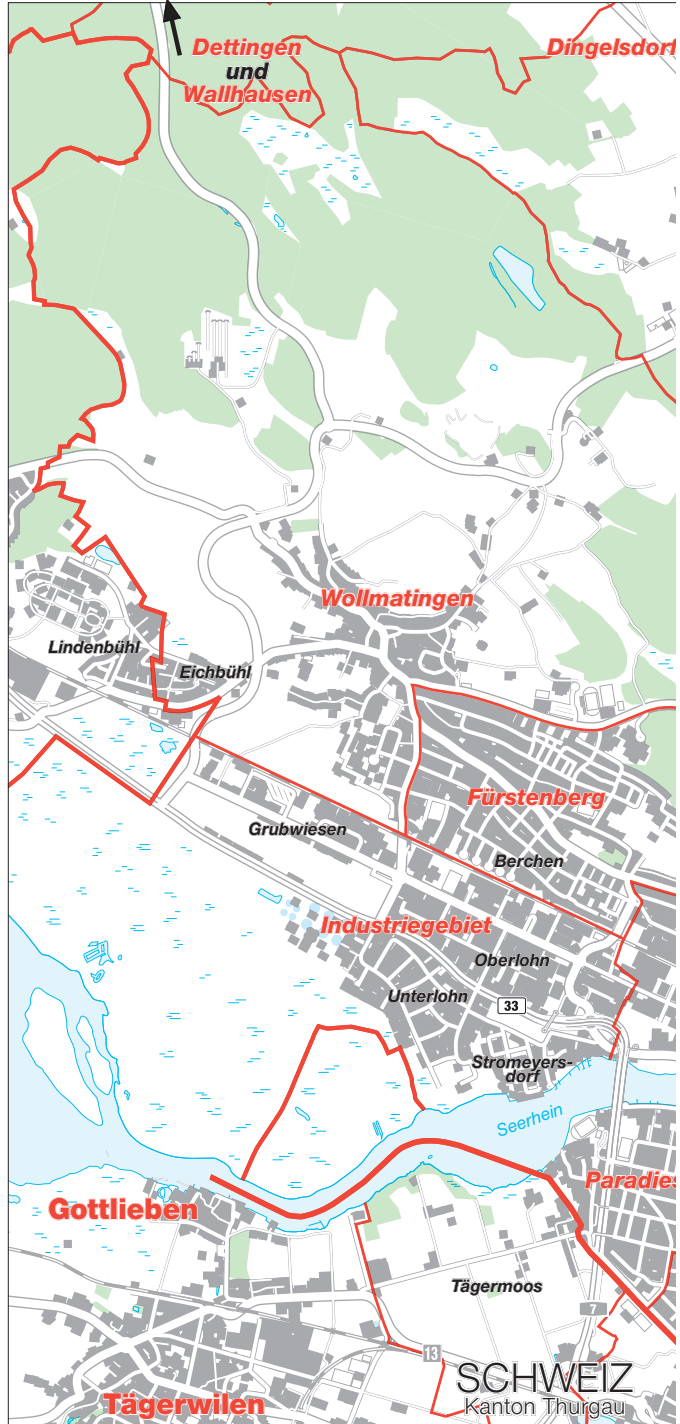
Hinweis: An die Zentralkläranlage Konstanz sind auch die Gemeinden Allensbach, Reichenau und Kreuzlingen (Schweiz) angeschlossen.

Abfall- und Wertstoffmenge (amtliche Einwohner)	2014 insg. in t je Einw. in kg	
Restmüll inkl. Gewerbe	10.269	127
Biomüll	6.871	85
Glas	2.465	30
Papier	6.439	79
Grünabfälle	1.742	21
Gelbe Säcke / Dosen	2.014	25
Spermmüll	1.148	14
sonst. Wertst. (Holz, Metall, E-Schrott)	2.581	32

Dienste und Einrichtungen der Altenhilfe (Anzahl)	2009	2014
Altenpflegeheime	9	10
Anzahl Plätze	604	649
Seinioren-Pflege-Wohngemeinschaften	k.A.	3
Anzahl Plätze	k.A.	26
Seniorenzentrum für Kultur und Freizeit	1	1
Pflegedienste	14	14
Tagespflegeeinrichtungen	2	2
Hauswirtschaftlich-soziale Dienste (betreute) Seniorenwohnungen	5	6
	748	739

Kliniken und Rehabilitationseinrichtungen (Betten)	2009	2014
Klinikum Konstanz	350	350
Vincentius Krankenhaus, orthopäd. Fachklinik	109	85
Kliniken Schmieder Rehabilitationsklinik	192	192
Herz-Zentrum Bodensee II, Privatklinik	50	54

Ärzte und Apotheken (Anzahl)	2014
Zugelassene Vertragsärzte (Kassenärzte) und Vertragspsychotherapeuten	230
davon Hausärzte (Allg. Ärzte u. hausärztl. tätige Internisten)	58
Fachärzte und Psychotherapeuten	172
Zugelassene Zahnärzte	81
Apotheken	23





Kinderbetreuung (betreute Kinder) Stichtag: 1. März

	2010	2015
3 Jahre bis zum Schuleintritt in Kindertagesstätten	2.012	2.155
0 bis 3 Jahre in Krippen und Kindertagesstätten	371	555
Sondereinrichtungen	141	108
Schülerhorte, Pädagogischer Mittagstisch	140	139
Elterninitiativen und Spielgruppen	181	153
unter 3 Jahre in der Tagespflege	66	156
3 Jahre bis zum Schuleintritt in der Tagespflege	32	44
Schulkinder in der Tagespflege	30	56

Betreuungsquote Stichtag: 1. März

	2010	2015
0 bis unter 3 Jahren (inkl. Spielgruppen)	28,5%	36,6%
0 bis unter 3 Jahren ganztags	8,0%	15,3%
3 Jahre bis zum Schuleintritt	92,4%	93,9%
3 Jahre bis zum Schuleintritt ganztags	25,1%	34,7%
Schulkinder	13,7%	13,3%

Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit (Anz.)

	2010	2015
Kinderkulturzentrum, Kinder- und Schülertreffs	4	4
Jugendzentrum, -einrichtungen, -kulturtreff	5	5
Stadtteilzentren Treffp. Petersh., Treffp. Cherisy	2	2

Ausgaben / Zuschüsse (Ansatz in Mio. Euro)

	2010	2015
Ausgaben städt. Kindertageseinrichtungen	4,33	7,11
Personalkosten- und Mietzuschüsse an nicht städtische Einrichtungen	10,60	18,10
Ausgaben städt. Einr. der Kinder- u. Jugendarbeit	1,53	1,70
Zuschüsse an Einrichtungen der Kinder- u. Jugendarbeit freier Träger	0,30	0,33
Investitionskostenzuschüsse (Ansatz)		
Kinderhäuser, Kindergärten und Kindertagesstätten und Einr. der Kinder und Jugendarbeit	4,71	3,31

Allgemeinbildende Schulen (städtische Schulen)

	2009/2010		2014/2015	
	Schulen	SchülerInnen	Schulen	SchülerInnen
Grundschulen	11	2.477	11	2.562
Haupt-/Werkrealschulen	6	693	3	525
Realschulen	3	1.470	3	1.189
Gemeinschaftsschule (ab 2012/13)		-	1	395
Gymnasien	4	3.387	4	3.376
Förder- und Sonderschulen	1	94	2	101
insgesamt	25	8.121	24	8.148

Schulen in sonstiger Trägerschaft: Säntisschule (Schule für Erziehungshilfe); Regenbogen-Schule Konstanz (Schule für Körper- und geistig Behinderte); Wessenberg-Schule (berufl. Schulen); Zeppelin-Gewerbeschule (berufl. Schulen); Internationale Schule Kreuzlingen Konstanz (ISKK), Waldorfschule (seit Sept. 2012 ab Klasse 1)

Vorschulische Einrichtungen	2009/2010		2014/2015	
	Anzahl	SchülerInnen	Anzahl	SchülerInnen
Sonderschulkindergarten für Sprachbehinderte	1	18	1	16
Grundschulförderklassen	1	42	2	35

Städtische Schulen 2013 / 2014

9 Grundschulen mit Kernzeitenbetreuung und Mittagessen, z.T. Nachmittagsbetreuung
 2 Ganztagesgrundschulen, teilgebunden mit Mittagessen
 2 Ganztageswerkrealschulen, teilgebunden mit Mittagessen
 1 Realschule, offene Ganztageschule mit Mittagessen
 1 Gemeinschaftsschule, Ganztageschule mit Inklusion
 1 Gymnasium, offene Ganztageschule mit Mittagessen
 2 Gymnasien mit offenen, ganztägigen Angeboten und Mittagessen
 1 Schulverbund (WRS,RS,GYM), offene Ganztageschule mit Mittagessen
 1 Mädchen-Schulverbund (WRS,RS) mit offenen, ganztägigen Angeboten, Mittagessen extern

Ausgaben Schulen <small>*Jahresrechnungsergeb. Einzelplan 2</small>	2009		2014	
	in Mio. Euro	pro SchülerIn	in Mio. Euro	pro SchülerIn
Ergebnishaushalt	15,80	1.941€	15,59	1.908€
Investitionen	3,14	385€	4,35	533€
gesamt	18,94	2.326€	19,94	2.441€
Zuschussbedarf Schulen (pro SchülerIn)		1.667€		1.825€

Gewerbliche Schulen: Zeppelin-Gewerbeschule (SchülerInnen)	2009	2014
Technisches Gymnasium	198	219
Fachschulen, Kollegs u.a.	279	237
Teilzeitschulen	946	844

Kaufmännische Schulen: Wessenberg-Schule (SchülerInnen)	2009	2014
Wirtschaftsgymnasium	232	238
Kaufmännische Berufsschule	542	533
Berufsfachschule, -kolleg, Berufsvorbereitungsjahr	292	259

Universität Konstanz	2009/10	2014/15
Studierende	9.525	11.711
darunter ausländische Studierende	1.208	1.374
Fachbereiche:		
Mathematisch-Naturwiss. Sektion	2.855	3.515
Geisteswissenschaftliche Sektion	3.561	3.734
Rechts-, Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaftliche Sektion	3.109	4.462

Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG)	2009/10	2014/15
--	---------	---------

Studierende	3.655	4.812
darunter ausländische Studierende (ohne Ausländerstudienkolleg)	402	475

Fakultäten: Architektur und Gestaltung, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik und Informationstechnik, Informatik, Maschinenbau, Wirtschafts-, Kultur- und Rechtswissenschaften

Pädagogische Hochschule Thurgau (PHTG) in Kreuzlingen/Schweiz (seit 2003)	2009	2014
--	------	------

Studierende	517	752
-------------	-----	-----

Studiengänge: Vorschule; Primarstufe;
Lehramt für Gymnasien; Sekundarstufe I; MAFK

Volkshochschule Konstanz-Singen e.V.	2009	2014
--------------------------------------	------	------

TeilnehmerInnen insgesamt	35.787	32.562
davon in Konstanz	20.800	20.778

Musikschulen (SchülerInnen)	2009	2014
-----------------------------	------	------

Musikschule e.V.	1.526	1.545
Jazz- und Rockschule	80	331

IHK Fortbildung in Konstanz (TeilnehmerInnen)	2009	2014
---	------	------

Ausbilder-Eignungsprüfung (AEVO)	512	494
Technischer Betriebswirt	53	33
Fachkaufmann/-frau	180	56
Fachwirt	275	130
Meister	204	64
sonstige kaufm. u. gewerbl. Fortbildungsprüfungen	k.A.	191
insgesamt	1.224	968

Stadtbücherei	2009	2014
---------------	------	------

Medienbestand	82.089	82.731
Ausleihen	417.661	515.419
BesucherInnen	202.392	198.911

Universitätsbibliothek	2009	2014
------------------------	------	------

Medienbestand	2.138.545	2.203.340
davon elektronisch	74.924	134.873
Zeitschriften (lfd. gehalten)	36.084	49.359
davon elektronisch	31.864	46.746
Ausleihen	583.041	376.200
Aktive BenutzerInnen	13.977	13.230

Bibliothek der HTWG	2009	2014
Medienbestand	82.659	145.167
davon elektronisch	15.718	63.608
Zeitschriften/eJournals	20.695	23.651
davon elektronisch	20.589	23.439
Ausleihen	96.374	90.256
Aktive BenutzerInnen	4.451	5.286

Suso-Bibliothek	2009	2014
Medienbestand	24.600	25.000

Stadtarchiv	2009	2014
Einzelbenutzung	983	1.065

Kulturzentrum am Münster (BesucherInnen)	2014
Veranstaltungen, Ausstellungen, u.ä.	56.818

freie Kultureinrichtungen	2009	2014	2009	2014
	BesucherInnen		Veranstaltungen	
Kulturzentrum Kg e.V.	8.892	11.842	119	144
Kulturladen e.V.	16.382	19.057	82	91



2015 • JAN HUS • JAHR DER GERECHTIGKEIT

600 JAHRE KONSTANZER KONZIL 2014-2018

Die Konzilstadt Konstanz lädt Europa erneut an den Bodensee ein: Unter dem Motto „Europa zu Gast“ wird mit kulturellen, wissenschaftlich und erlebnisorientierten Veranstaltungen an die Ereignisse des Konstanzer Konzils angeknüpft.

Konzilstadt Konstanz . Eigenbetrieb der Stadt Konstanz
Marktstätte 1 . D-78462 Konstanz . www.konstanzer-konzil.de

Museen (BesucherInnen)**2009****2014**

Rosgartenmuseum	34.270	100.028
Wessenberg-Galerie	13.290	19.659
Naturmuseum (Kooperation mit SeaLife)		
inklusive Veranstaltungen	201.303	174.350
Hus-Museum	16.319	17.681
Archäologisches Landesmuseum (ALM)	31.584	40.146

Südwestdeutsche Philharmonie (Spielzeit)**2008/09****2013/14**

Eigenbetrieb der Stadt Konstanz, gegründet 1932

Musikerplanstellen	62	61
Verwaltungsplanstellen	9	11
Konzerte in der Saison	131	130
KonzertbesucherInnen gesamt	68.235	62.836
AbonentInnen	2.071	2.295
Jahresbudget in Mio. Euro	5,20	5,90
davon Anteil Stadt Konstanz in Mio. Euro	1,86	2,29
davon Anteil Land Baden-Württemberg in Mio. Euro	2,03	2,21
Eigenerlösanteil	23,2%	20,4%

Chefdirigent: N.N.**Intendant:** Beat Fehlmann

*Mathematik ist Musik
des Geistes;
Musik ist Mathematik
der Seele.*

HIER SPIELT DIE MUSIK
SAISON 15 | 16


www.philharmonie-konstanz.de

SÜDWESTDEUTSCHE PHILHARMONIE



Stadtheater Konstanz (seit 1607)**Spielstätten**

Stadtheater: Großes Haus: 400 Plätze; Foyer: bis zu 99 Plätze;
Spiegelhalle: bis 180 Plätze;
Werkstatt Inselgasse: Studiobühne bis zu 99 Plätze;
„Dachboden“: 50 Plätze; Überlingen: „Kapuzinerkirche“

	2008/09	2013/14
Neuinszenierungen	34	33
Vorstellungen / Veranstaltungen	1.024	971
Zahl der BesucherInnen in der Spielzeit	96.384	98.970
Personal lt. HH-Plan	96	108

Stadtheater Einnahmen / Ausgaben (in Euro)	2009	2014
Einnahmen im Rechnungsjahr ohne Zuschüsse	1.103.734	1.190.000
Deckung der Gesamtausgaben durch eigene Einnahmen	15,9%	14,4%
Gesamtausgaben / Jahresbudget	6.946.402	8.290.000
laufender Landeszuschuss	1.606.900	1.730.000
laufender kommunaler Zuschuss	3.957.953	5.330.000
sonstige Zuschüsse	277.815	290.000

Intendant: Prof. Dr. Christoph Nix (seit 2006)

Kino (2014)	Plätze	BesucherInnen
Cinestar	1.439	387.206
Scala	364	70.653
Zebra-Kommunales Kino	99	7.247

Sportvereine	2009	2014
Anzahl Mitglieder	96	97
davon Jugendliche	34.019	28.781
	9.988	8.520

Sportanlagen (2014)

25 Sportplätze und Kleinspielfelder, 1 Großsporthalle, 3 Sport-
hallen, 6 Mehrzweckhallen, 18 Turnhallen, 20 Gymnastikhallen,
4 Leichtathletikanlagen, 19 Beachsportfelder, 1 Rollsportanlage,
1 Radsporthalle, 1 Hockeyfeld, 1 Golfplatz, 1 Motocrossstrecke,
2 Minigolfplätze, 5 Reitsportanlagen, 2 Schießsportanlagen, 8
Skate-Anlagen, 2 Dirt-Bike-Anlage, 2 Sportpfade, 65 Tennisplätze
(davon 13 Hallenplätze), 28 Wassersport- und Steganlagen

Bäder (BesucherInnen)	2009	2014
Bodensee-Therme (2014 Sauna 6 M. geschl.)	345.068	384.752
Rheinstrandbad	20.481	17.168
Schwaketenbad	157.376	179.782
Strandbad Dingelsdorf	56.850	45.600
Strandbad Horn	219.000	140.800
Strandbad Litzelstetten	39.100	22.700
Strandbad Wallhausen	88.900	73.700
Insgesamt	926.775	864.502

Verkehrsnetz (km)	2009	2014
Straßennetz	230	236
Radwege inkl. Tempo-30-Zonen	196	203

Kraftfahrzeugbestand	2009	2014
Privat-Pkw je 1.000 Einw. (Wohnbevölkerung)	377	381
Personenkraftwagen	32.073	34.226
Nutzfahrzeuge	2.018	2.295
Krafträder	3.818	4.402

Parkmöglichkeiten in Konstanz (2015)	Anzahl	Stellplätze
Parkhäuser (Parkleitsystem)	7	2.397
Park-and-Ride-Plätze	2	626

Verkehrsmittelwahl (ModalSplit)	1997	2007
Social-Data Verkehrsbefragungen		
Umweltverbund (zu Fuß, Fahrrad, Bus)	61%	59%
mot. Individualverkehr (Pkw, motor. Zweiräder)	39%	41%

Stadtwerke – Verkehrsbetriebe		
Bus	2009	2014
Omnibusbestand	52	62
Beförderte Personen (in Mio.)	10,7	12
Busstrecke (in km)	230,0	230,1

Fähre	2009	2014
Fäherschiffe	6	6
Beförderte Personen (in Mio.)	3,9	4,3
Beförderte Pkw und Nutzfahrzeuge (in Mio.)	1,5	1,6
Motor- und Fahrräder (in Tsd.)	353	373

VERKEHR

Bodensee-Schiffsbetriebe – BSB	2009	2014
Fahrgäste (in Mio.)	2,3	2,2
Kilometerleistung	331.500	316.477

Katamaran-Reederei Bodensee GmbH	2009	2014
Katamaranbestand	3	3
Fahrgäste	312.985	472.567

STÄDTISCHE HAUSHALTSAZAHLEN

Der städtische Haushalt (Ergebnishaushalt)	2015	in %
Im Ergebnishaushalt sind die laufenden Einnahmen und Ausgaben der Stadt enthalten (ohne Eigenbetriebe).		
Einnahmen in Mio. Euro (Haushaltsplan)	216,16	
Gewerbsteuer	38,00	17,6%
Gemeindeanteil an der Einkommenssteuer	40,90	18,9%
Ausgaben in Mio. Euro (Haushaltsplan)	220,45	
Personalausgaben	49,49	22,5%
Umlage an das Land (FAG)	24,78	11,2%
Kommunale Schulden je Einwohner 2014	297,75 €	

Eigenbetriebe Wirtschaftsplan (Erfolg u. Vermögen in Mio. Euro)	2015
Entsorgungsbetriebe	40,00
Technische Betriebe	14,42
Konzilstadt	1,50

STÄDTISCHE STIFTUNGEN

Spitalstiftung Konstanz (gesamte Erträge in Mio. Euro)	2010 (GuV-Jahres-rechn.)	2015 (Wirtschafts-plan)
Kernstiftung	5,25	5,90
Pflegeeinrichtungen	11,94	13,52

Die Spitalstiftung Konstanz blickt auf eine über 780-jährige Geschichte zurück. Zur Spitalstiftung Konstanz zählen heute u.a. mehrere Altenheime, ein ambulanter Pflegedienst und die Spitalkellerei.

Wessenberg'sche Vermächtnisstiftung (in Mio. Euro)	2010 (GuV-Jahres-rechn.)	2015 (Wirtschafts-plan)
Ordentliche Aufwendungen im Ergebnishaushalt	1,35	2,53

Die Wessenberg'sche Vermächtnisstiftung hat die Aufgabe, erziehungsbedürftigen Kindern und Jugendlichen in teilstationären Einrichtungen Hilfe zu gewähren.

Kreuzlingen

Die Schweizer Nachbarstadt Kreuzlingen ist die zweitgrößte Stadt des Kantons Thurgau und gleichzeitig die größte Schweizer Stadt am Bodensee. Die beiden Grenzstädte Konstanz und Kreuzlingen haben zusammen rund 100.000 EinwohnerInnen.

Stadtfläche (qkm): 11,49

Stadttrat:

Andreas Netzle,
Stadtpräsident (Finanzen,
Verwaltung, Kommunikation)

Dorena Raggenbass
Vizestadtpräsidentin
(Gesellschaft)

Barbara Kern
(Soziales)

Thomas Beringer
(Dienste)

Ernst Zülle
(Bau)



Wohnbevölkerung	2009	2014
-----------------	------	------

insgesamt	18.933	21.166
AusländerInnen	9.202	11.295
darunter Deutsche	4.048	5.742

Altersstruktur der Wohnbevölkerung in Kreuzlingen im Dezember 2014	absolut	in %
---	---------	------

0 bis 19 Jahre	3.693	17,4
20 bis 39 Jahre	6.155	29,1
40 bis 64 Jahre	7.529	35,6
65 bis 79 Jahre	2.886	13,6
80 Jahre und älter	903	4,3
insgesamt	21.166	100,0

Arbeitsmarkt	2006	2012
--------------	------	------

Arbeitsstätten	1.004	1.256
Beschäftigte	8.841	11.387

Wohnungsbau in Kreuzlingen	2009	2014
----------------------------	------	------

Wohnungsbestand	9.863	11.101
Wohnungszugang	309	321

Tourismus in Kreuzlingen (Logiernächte)	2014
---	------

Hotel und Parahotel	47.946
Camping /SJH	39.452

Stadtbücherei Konstanz



- ✓ 80.000 aktuelle Bücher vom Krimi bis zum Rechtsratgeber
- ✓ 7.000 CDs aller Musikrichtungen
- ✓ 3.000 DVDs (Spielfilme und Sachfilme)
- ✓ 3.000 Hörbücher
- ✓ Internet-PCs
- ✓ 7.000 ebooks zum Runterladen

Stadtbücherei Konstanz

im Kulturzentrum am Münster, Wessenbergstr. 39
78462 Konstanz, Kontakt: 07531 / 900 953

oder bibliothek@stadt.konstanz.de

Di - Fr 10.00 - 18.30 Uhr, Sa 10.00 - 14.00 Uhr

KULTURZENTRUM AM MÜNSTER

STADTWERKE
KONSTANZ



KONSTANZ ZÄHLT.

Nicht nur die Stadt am See selbst, sondern auch die Region ist der Garant für eine positive Entwicklung in vielen Bereichen. Das freut auch uns.
Mehr Konstanz im Leben. Ihre Stadtwerke.

Integration durch Sport – eine Bestandsaufnahme

Bericht der Koordinierungsgruppe Integration für die Kommission für Integration, vorgelegt am 20.12.2007

		Seite
1.	Einleitung	1
2.	Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen	3
3.	Das Programm „Integration durch Sport“	8
4.	Situation in Nürnberg	11
5.	Bestehende Maßnahmen	15
5.1	Sportunterricht an öffentlichen Schulen	15
5.2	Angebote des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien: Integration durch Sport	18
5.2.1	„Kick it like ...“	18
5.2.2	Mitternachtssport	19
5.2.3	Nürnberger Streetsoccer-Cup	21
5.2.4	Straßenfußball-Liga im Stadtteil Johannis	23
5.2.5	„Street and Soccer“	24
5.2.6	„Die Südstadt kickt“	25
5.2.7	Mädchensportprojekt aus den WM-Erlösen: Integration durch Sport und Bewegung	27
5.3	Sonstige städtische Angebote	29
5.3.1	SportService: Bewegungsbroschüre „Kids aktiv“	29
5.3.2	Deutsche Akademie für Fußball-Kultur: Aktivitäten im Bereich Antirassismus und Interkultur	30
5.3.3	NürnbergBad: Frauenbadetag	32
6.	Fazit und Ausblick	35
	<i>Anhang</i>	

1. Einleitung

„Sport spricht alle Sprachen!“ Unter diesen Slogan aus den 70er Jahren hat der Deutsche Sportbund sein Programm „Integration durch Sport“ gestellt. Sportvereine sind heute, neben den Nachbarschaften der Stadtteile, wichtige Integrationsinstitutionen geworden. Aber auch kommunale Sportangebote, insbesondere für junge Menschen, werden unter dem Gesichtspunkt geplant und durchgeführt, Migranten und Einheimische zu gemeinsamen Aktivitäten zu motivieren. Die Verfolgung gemeinsamer Interessen, Handeln in der Gruppe, Erlernen von Regeln und deren Einhaltung sowie die Übernahme von Verantwortung sind wichtige Aspekte sozialen Lernens in unserer Gesellschaft und vermitteln Schlüsselqualifikationen für die Teilhabe am gesellschaftlichen Geschehen auf allen Ebenen.

Neben der integrativen Funktion des Sportes ist auch zu berücksichtigen, dass nach wie vor der Gesundheitszustand der eingewanderten Bevölkerung im Durchschnitt schlechter als der der einheimischen ist und dass daher Migranten der Weg zu präventiven, gesundheitsfördernden Sportangeboten geebnet werden muss.

Die Koordinierungsgruppe „Integration“ legt hiermit eine Bestandsaufnahme städtischer Sportangebote vor, welche die oben genannten Ziele verfolgen. Dieser Darstellung vorangestellt ist ein Überblick über bundesweite Untersuchungsergebnisse zum Thema „Integration und Sport“, eine Vorstellung des Programms „Integration durch Sport“ des Deutschen Olympischen Sportbundes und Erkenntnisse über die Beteiligung bzw. Wahrnehmung von Sportangeboten durch Migranten in der Stadt Nürnberg. Ein kurzer Abschnitt befasst sich mit der Frage nach Gewalt und ausländischerfeindlich, rassistisch sowie rechtsradikal motivierten Zwischenfällen im Zusammenhang mit Sportereignissen, die in Nürnberg bekannt geworden sind.

In einem zweiten Teil wird im Frühjahr 2008 die Auswertung einer Befragung ausgewählter Nürnberger Sportvereine zu diesem Themenkomplex folgen. Die Befragung wird

„Sport spricht alle Sprachen!“

seit Ende Oktober 2007 vom Amt für Kultur und Freizeit durchgeführt und soll zu Beginn des kommenden Jahres abgeschlossen sein.

2. Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen

Informationen zum Thema „Integration und Sport“ sind auf Bundesebene vor allem dem Freiwilligensurvey¹ und der regelmäßig stattfindenden Mehrthemenbefragung türkischstämmiger Migranten in Nordrhein-Westfalen² zu entnehmen. Daneben kann hier auf eine Sonderauswertung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend³ zurückgegriffen werden.

Freiwilligensurvey:
Freiwilliges Engagement
in Deutschland
1999 - 2004

Der Freiwilligensurvey, der seit 1999 im Auftrag der Bundesregierung durchgeführt wird, ist die umfassendste und detaillierteste quantitative Untersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland und enthält eine jeweils gesondert ausgewertete Migrantenstichprobe, die allerdings ausschließlich deutsch sprechende Migranten umfasst. Im Vergleich zu den Befragten ohne Migrationshintergrund gehört diese Gruppe einem niedrigeren sozialen und beruflichen Status an, weist eine geringere Eingebundenheit in das Gemeinwesen auf und zeigt ein niedrigeres Interesse an politischen und anderen öffentlichen Geschehnissen. Daher gehen die Verfasser davon aus, dass die Ergebnisse auf alle Migranten übertragen werden können, da die oben aufgezählten Faktoren denen der Mehrheit unter den Migranten entspricht.

Von den Befragten mit Migrationshintergrund beteiligten sich 61% aktiv in Vereinen, Gruppen, Organisationen und Einrichtungen außerhalb ihrer Familie und ihres Berufes. Bei der Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund liegt der Grad der Beteiligung um 10% höher. Der Bereich

61 % aller Migranten sind
aktiv in Vereinen usw.

¹ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004: Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, München 2005.

² Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.): Türkeistämmige Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der siebten Mehrthemenbefragung. -Stand der Integration. -Einstellungen und Meinungen, -Inanspruchnahme von Unterstützung bei der Erziehung. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, Essen: März 2006 (www.zft-online.de/UserFiles/File/NRW%202005-Bericht5.pdf am 31.10.2007).

³ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): „Mädchen mit Migrationshintergrund und sportliches Engagement (Sonderauswertung). Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischen und Aussiedlerhintergrund“. Berlin: 2004.

„Sport und Bewegung“ nimmt bei Migranten mit 35% hier die erste Stelle ein; an zweiter Stelle folgt mit deutlichem Abstand (18,5%) der Bereich „Freizeit und Geselligkeit“. Im Ergebnis wird festgestellt, dass sich die Aktivitätsstrukturen von Migranten und den anderen Befragten sehr ähneln. Längerfristige Aufgaben werden allerdings von Migranten seltener übernommen. Der Anteil der freiwillig Engagierten ist unter denjenigen, die bereits vor 1970 nach Deutschland kamen, also insbesondere unter den Einwanderern der ersten Generation aus den ehemaligen Anwerbeländern, besonders hoch. Freiwilliges Engagement steigt mit der Anwesenheitsdauer in Deutschland und wird daher als Indikator für gesellschaftliche Integration angesehen. Die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement wird insbesondere von jüngeren Migranten häufiger angegeben als tatsächlich umgesetzt, so dass hier offensichtlich ein Potenzial für die Gewinnung von Ehrenamtlichen besteht. Viele der bereits freiwillig Engagierten sind überdies bereit, ihr Engagement auszuweiten. Migranten nehmen aber deutlich seltener leitende und repräsentative Funktionen in Vereinen wahr als Einheimische.

Sport und Bewegung sind die häufigsten Aktionsfelder freiwilligen Engagements

Hohes Potenzial für ehrenamtliches Engagement unter Migranten

Als hinderlich für freiwilliges Engagement von Migranten werden die folgenden Faktoren aufgezählt: geringe Finanzmittel und bürokratische Kostenerstattung (dies dürfte vor allem für Migrantenselbstorganisationen gelten) sowie mangelnde persönlich-emotionale Unterstützung und Anerkennung durch Hauptamtliche. Ein großer Teil wünscht sich einen beruflichen Nutzen aus freiwilliger Tätigkeit bis hin zur Anerkennung einer solchen Tätigkeit als berufliches Praktikum.⁴

Hindernisse für freiwilliges Engagement

Das Zentrum für Türkeistudien befragt regelmäßig türkeistämmige Migranten in Nordrhein-Westfalen. Bei Bedarf wird die Befragung in türkischer Sprache durchgeführt, so dass diese Untersuchung eine größere Gruppe einbezieht

Befragung des Zentrums für Türkeistudien in NRW

⁴ Darauf verweisen auch Erfahrungen aus Berlin mit verschiedenen Projekten, in denen vor allem Jugendlichen eine Aufwandsentschädigung gezahlt wurde. Der abschließende Bericht über diese Projekte fordert eine Verstärkung der „Anerkennungskultur“ für ehrenamtlich tätige Migranten ein. Weitere Informationen in: Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales. Der Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration: „Bilanz des Aktionsprogramms Vielfalt fördern – Zusammenhalt stärken“, Berlin 2007.

als die oben vorgestellte. Nach der letzten Untersuchung sind von den Befragten 17,9% in deutschen und 7,5% in türkischen Sportvereinen organisiert. Von den deutschen Organisationen machen die Sportvereine damit den höchsten Anteil aus, bei den türkischen Organisationen stehen die Sportvereine mit deutlichem Abstand nach religiösen Organisationen und Kulturvereinen an dritter Stelle. Die Mitgliedschaft in deutschen Sportvereinen ist zwischen 2001 und 2005 von 12,9% auf 17,9% gestiegen. Bis 2004 war sie in türkischen Sportvereinen von 6,8% auf 9,3% gestiegen und ist danach auf 7,5% gesunken. Der Organisationsgrad türkischer Migranten ist in deutschen Sportvereinen momentan also mehr als doppelt so hoch wie in türkischen. Das Durchschnittsalter der Befragten ist in Sportvereinen deutlich niedriger als in anderen Vereinen, dabei wiederum in den türkischen noch niedriger als in den deutschen. Das heißt, dass jüngere türkeistämmige Migranten zu höheren Anteilen in Sportvereinen, insbesondere in türkischen, organisiert sind, während ältere eher religiöse Vereine und Gewerkschaften vorziehen. Mit dem höheren Alter korrelieren auch eine längere Aufenthaltsdauer und die Zugehörigkeit zur sogenannten ersten Generation. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind ebenfalls deutlich: Frauen sind seltener als Männer in Sportvereinen organisiert und wenn, dann eher in deutschen als in türkischen.

Nur eine Minderheit der türkeistämmigen Bürger ist in türkischen Sportvereinen organisiert

Unterschiede zwischen den Generationen und Geschlechtern

Der Bericht über sportliches Engagement von Mädchen mit Migrationshintergrund zeigt folgendes auf: Sport stellt zwar sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen ganz allgemein die beliebteste Freizeitaktivität dar. Mädchen sind aber viel seltener als Jungen in Sportvereinen aktiv. Mädchen geben seltener als Jungen Sport als Lieblingsfach an und sind auch seltener als Jungen mit dem Sportunterricht in der Schule zufrieden. Während bei Jungen Fußball an der Spitze der beliebtesten Sportarten liegt, sind dies bei Mädchen Tanzen, Gymnastik und Reiten. Mädchen geben häufiger als Jungen an, dass sie gern mehr Möglichkeiten hätten, Sport zu betreiben.

Türkische Mädchen sind seltener Sportvereinsmitglieder als Jungen

Das DJI⁵ zeigt in seiner, allerdings schon aus dem Jahr 2000 stammenden Untersuchung auf, dass zwar ein Drittel der ausländischen Jungen mit Migrationshintergrund sportlich aktiv ist, aber nur jedes siebte Mädchen. In der Altersgruppe der 10- und 11-Jährigen beträgt die Teilnahme am organisierten Sport bei Jungen unabhängig von ihrer Herkunft jeweils über 50%. Mädchen aus Migrantenfamilien sind dagegen in dieser Altersgruppe nur zu 21% am organisierten Sport beteiligt, während diese Quote bei deutschen Mädchen 58% beträgt.

Deutsches Jugendinstitut:
„Wie Kinder ihre multi-
kulturelle Umwelt erleben“

Aus der Shell-Studie aus dem gleichen Jahr geht hervor, dass Jungen aus türkeistämmigen Familien nur zu 16% gar keinen Sport treiben (bei deutschen Jungen: 15%), während es bei den Mädchen 47% sind (bei deutschen Mädchen: 24%).

Shell-Studie
„Jugend 2000“

Nur sehr selten üben Jugendliche Sport ganz allein aus. Dies ist unabhängig von ihrer Herkunft. Mehr als die Hälfte der deutschen Jugendlichen (59%) übt Sport nur gemeinsam mit anderen Deutschen aus; Jugendliche mit Migrationshintergrund bleiben dagegen wesentlich seltener (35%) nur unter sich. Nur 14% mit italienischer und 19% mit türkischer Herkunft betreiben ausschließlich mit Jugendlichen der gleichen Nationalität bzw. Herkunft Sport. Räumliche Konzentration in bestimmten Stadtteilen und unzureichende Infrastrukturen behindern für einen Teil der Jugendlichen gemeinsame Aktivitäten mit Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.⁶

Eine Zusammenfassung verschiedener Untersuchungsergebnisse zum Unterschied der Peerbeziehungen zwischen jugendlichen Sportvereinsmitgliedern und – nichtmitgliedern⁷ zeigt auf, dass für Jugendliche, die in Sportvereinen aktiv sind, Freundschaften zu Gleichaltrigen wichtiger und bedeutender sind als für andere Jugendliche. Insgesamt sind für diese Jugendlichen Freunde und Be-

Zusammenhänge
zwischen Freundschaften
und der Mitgliedschaft in
Sportvereinen

⁵ Deutsches Jugendinstitut: „Wie Kinder ihren multikulturellen Alltag erleben“, München 2000.

⁶ Deutsche Shell: „Jugend 2000“. 13. Shell Jugendstudie, Opladen 2000.

⁷ Fusan, Nancy: „Qualität der Peerbeziehungen von Jugendlichen: Sportvereinsmitglieder und Nicht-Mitglieder im Vergleich“. In: Sport und Gesellschaft, 3 (2006), Heft 3, S. 262-282.

kannte von hoher Bedeutung für ihr Leben. Mädchen im Alter zwischen 14 und 21 bzw. 25 Jahren, die Mitglieder in Sportvereinen sind, geben häufiger als Nichtmitglieder an, dass sie eine „richtige“ oder „wirkliche“ Freundin haben. In der Zusammenschau der Untersuchungsergebnisse weist die Autorin darauf hin, dass diese auf einen positiven Zusammenhang zwischen Sportvereinsmitgliedschaft und der Bedeutung von Peerbeziehungen sowie einer subjektiv wahrgenommenen Unterstützung durch Ansprechpartner außerhalb der Familie hinweisen.

Die Untersuchungen zeigen folgendes auf:

- Menschen mit Migrationshintergrund zeigen Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren oder ihr Ehrenamt zu verstärken; sie haben jedoch nur selten Funktionen in Vereinen inne;
- Mädchen treiben seltener Sport als Jungen, sind mit dem Sportangebot insgesamt eher unzufrieden, zeigen aber starkes Interesse daran;
- eine ausgeprägte Tendenz zur Mitgliedschaft in „ethnischen“ Sportvereinen ist nicht erkennbar; Mädchen tendieren eindeutig eher zur Mitgliedschaft in einem deutschen Verein;
- eine Abwanderung von Migrantenkindern mit zunehmendem Alter aus deutschen in ethnische Vereine ist nicht erkennbar;
- Migranten zeigen großes Interesse daran, in der Gemeinschaft oder in Gruppen Sport zu treiben, sind aber seltener in Sportvereinen organisiert als Deutsche;
- die schlechte Infrastruktur in vielen Wohngebieten, in denen Familien mit Migrationshintergrund leben, erfordert besonders niedrighschwellige Angebote.

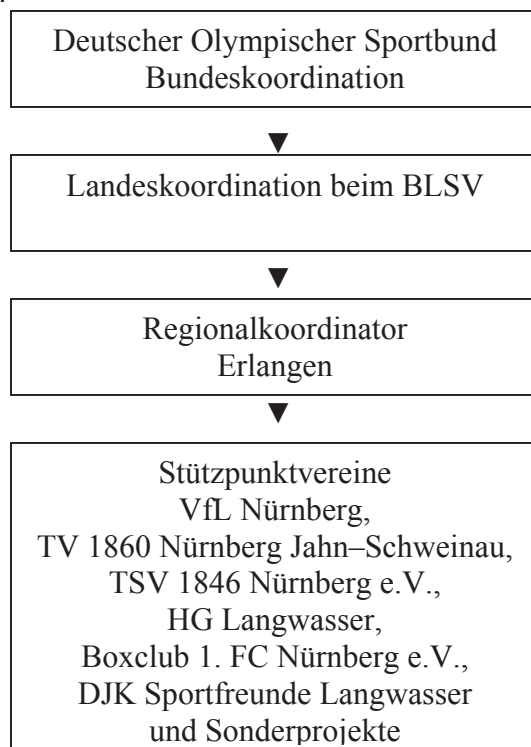
Fazit

3. Das Programm „Integration durch Sport“

Das Programm „Integration durch Sport“ des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) ist aus dem 1989 gegründeten Vorläuferprogramm „Sport für alle – Sport mit Aussiedlern“ hervorgegangen.⁸ Es wird durch das Bundesministerium des Innern finanziert. Das Programm wird auf der Ebene der sechzehn Landessportbünde durchgeführt. Die Koordination auf Bundesebene ist beim Deutschen Olympischen Sportbund in Frankfurt angesiedelt. Auf der Länderebene sind Landes- und Regionalkoordinatoren tätig. Die Arbeit an der Basis leisten so genannte Stützpunktvereine.

Struktur und Organisation
des Programmes

Die folgende Grafik zeigt die Einbindung der Nürnberger Stützpunktvereine in das Gesamtsystem. Die Verteilung der finanziellen Zuwendungen entspricht ebenfalls diesem Schema.



⁸ Die Informationen in diesem Abschnitt entstammen dem Flyer „Integration durch Sport. Ein Programm des Deutschen Olympischen Sportbundes und seiner Mitgliedsorganisationen“, o. O., o. J., der Konzeption des Programms „Integration durch Sport“ des Deutschen Sportbundes, o. O., o. J. und einem Gespräch mit dem Regionalkoordinator für Mittel- und Oberfranken, Herrn Marc Sauerborn, am 30.10.2007.

Zielgruppe des Programms sind ausländische und deutsche Zuwanderer sowie sozial benachteiligte Einheimische. Das Programm unterstützt die integrative Arbeit in den Sportvereinen auf vielfältige Weise. Fünf verschiedene Integrationsmodule lassen sich flexibel für die Umsetzung der Integrationsarbeit nutzen. Der Maßnahmenkatalog umfasst ein- und mehrtägige Aktivitäten, Großveranstaltungen und Sonderprogramme. Zur Umsetzung werden auf lokaler Ebene Netzwerkpartner gesucht.

Ziele und Zielgruppen

Die Ziele des Programms sind:

- interkulturelle Erfahrungen und Förderung des Austausches,
- gegenseitige Anerkennung fördern,
- Verständnis zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft anregen,
- Selbstbestätigung und persönliche Erfolge verschaffen,
- Gruppenerfolge und positive Gruppenerlebnisse anregen,
- Erlernen und Akzeptieren vorhandener (Spiel-) Regeln,
- Sprachbarrieren abbauen,
- Gewaltprävention,
- Identifikation mit der (neuen) Heimat.

In Nürnberg beteiligt sich neben sechs Stützpunktvereinen vor allem das Jugendamt an diesem Programm. Vereine können über einen längeren Zeitraum gefördert werden, der auch über zehn Jahren liegen kann. In den Sonderprogrammen sind Förderungen auch außerhalb der Vereinslandschaft möglich. Kooperationen mit Vereinen werden jedoch bevorzugt. Zu den Sonderveranstaltungen gehören vor allem erlebnispädagogische Angebote wie z. B. mehrtägige Fahrten für Kinder und Jugendliche. Übungsleiter aus Vereinen bieten in Schulen und anderen Einrichtungen einzelne Sportarten an. Die Fördermittel für Sonderprogramme werden als Anschubfinanzierung verstanden, laufen bisher aber durchaus bis zu drei Jahren.

Organisation in Nürnberg

Ein eigenes Angebot der Regionalkoordination ist ein Sport- und Zirkusmobil, das von Einrichtungen ausgeliehen

werden kann. Für Übungsleiter und andere Interessierte aus den Sportvereinen soll im Jahr 2008 achtmal eine Fortbildung mit dem Thema „Sport interkulturell“ angeboten werden.

Stützpunktvereine erhalten zwischen 1.000 und 4.000 Euro pro Jahr aus den Programmmitteln. Dieses Geld wird für den Kauf von Sportgeräten, für Übungsleiterstunden, Öffentlichkeitsarbeit, Hallenmieten und Integrationsmaßnahmen wie Kurse, Wochenendfahrten und Sportfeste eingesetzt. Für Bayern stehen jährlich ca. 700.000 Euro, für Mittel- und Oberfranken zusammen 50.000 Euro zur Verfügung. Wenn ein Verein in die Gruppe der Stützpunktvereine aufgenommen werden möchte, so richtet er seine Bewerbung an den jeweiligen Regionalkoordinator, der diese mit einer Beurteilung an den Landeskoordinator weiterleitet. Die Entscheidung darüber liegt auf der Landesebene. Die Erfahrung zeigt, dass die Abrechnung der Fördermittel insbesondere für Vereine, die keine hauptamtliche Geschäftsführung haben, sehr aufwändig und mit Problemen verbunden ist.

Finanzen

4. Situation in Nürnberg

Über die Beteiligung von Migranten am Vereinssport werden keine Daten systematisch erhoben. In der Wohnungs- und Haushaltserhebung „Leben in Nürnberg 2006/07“ wurde nach sportlicher Betätigung gefragt. Dabei zeigt sich, dass von den Befragten mit Migrationshintergrund weniger sich überhaupt sportlich betätigen bzw. sportliche Aktivitäten im Vergleich zu anderen Befragten seltener und kürzer ausführen.

Ausgangssituation in Nürnberg

Auf die schlechtere Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes und die teilweise schlechteren gesundheitlichen Voraussetzungen bei der Einschulung im Vergleich zu Deutschen ohne Migrationshintergrund wurde bereits im Bericht „Migration und Gesundheit“ hingewiesen. Verweisen sei hier zu Erinnerung aber noch einmal auf die Wohnungs- und Haushaltserhebung „Leben in Nürnberg“ 2006/2007 des Amtes für Stadtforschung und Statistik, die z. B. ergab, dass die Befragten mit Migrationshintergrund deutlich weniger häufig und auch weniger ausdauernd sportlich aktiv sind als die befragten Deutschen und häufiger (30,3% gegenüber 25%) rauchen, sowie auf die Ergebnisse der Einschulungsuntersuchungen der Jahre 1999 bis 2004, die eine höhere Rate an übergewichtigen und adipösen Schulanfängern und einen höheren Anteil an motorischen Koordinationsstörungen ergab.

Befragungs- und Untersuchungsergebnisse

Dies weist darauf hin, dass Migranten noch stärker als andere Menschen an Bewegung im Allgemeinen und Sport im Besonderen herangeführt werden sollten, um gesundheitlichen Schäden frühzeitig entgegenzuwirken.

Aus dem Bericht des SportServices (SpS) zum Sportjahr 2006 geht hervor, dass die Mitgliederzahlen in den Sportvereinen insgesamt seit 1998 zurückgegangen sind. Der Jugendanteil an den Mitgliedern beträgt bei den Sportvereinen ca. 25%. Der Mitgliederrückgang war für SpS u.a. ein Grund, für Juli 2007 alle Vereine zu den ersten Nürnberger Sportdialogen einzuladen. Die Tagung hatte das Ziel, die Verantwortlichen der Nürnberger Sportvereine über aktuelle Themen der Gesellschaft zu informieren und für neue

Aktivitäten von SpS

Aufgaben zu sensibilisieren, die durch Veränderungen in der Gesellschaft entstehen. Dazu gehören insbesondere die Veränderung der Altersstruktur, zunehmende Armut und die große Anzahl von Migranten in der Stadtgesellschaft. Im Rahmen der Tagung „Sportvisionen – 1. Nürnberger Sportdialoge“ ging es daher um eine Verstärkung des Dialogs zwischen Sportvereinen und Vertretern aus Verwaltung, Wissenschaft und Gesellschaft. Dabei wurde deutlich, wie abhängig die sportliche Betätigung der Menschen von Faktoren wie Bildung, sozialem Status und kulturellem Hintergrund ist. Als besondere Herausforderung wurde für die Vereine daher auch die gezielte Ansprache von Personen mit Migrationshintergrund definiert. SpS möchte die Sportvereine bei der Bewältigung der neuen Herausforderungen unterstützen und plant daher bereits ab Herbst 2007 konkrete Maßnahmen wie z. B. Workshops zu verschiedenen Themen.

Insgesamt 204 Vereine mit mehr als 50 Mitgliedern wurden im Sommer 2007 von SpS angeschrieben und gebeten, einen Fragebogen⁹ zum Thema „Integration durch Sport“ auszufüllen. Unter anderem wurde auch nach der Anzahl von Mitgliedern mit Migrationshintergrund gefragt. Es gab einen Rücklauf von 60 Fragebogen. Hinsichtlich der Zahlen konnten nur 30 Vereine Aussagen machen, da Migranten unter den Mitgliedern nur selten gesondert erfasst werden. Vier Vereine gaben an, gar keine Mitglieder mit Migrationshintergrund zu haben, 12 Vereine haben nur bis zu 6%. In den sechs Nürnberger Stützpunktvereinen für das BLSV-Programm „Integration durch Sport“ liegt der Migrantenanteil – soweit angegeben – allerdings höher, beim VfL Nürnberg und bei der HG Langwasser sogar über 50%.

Der Fragebogen enthielt außerdem Fragen zur Wichtigkeit des Themas „Integration“ im Verein, zu konkreten Aktivitäten oder Planungen zu diesem Thema und zu Konflikten zwischen Migranten und anderen Mitgliedern im Verein oder bei Wettkämpfen. Außerdem wurde danach gefragt, ob die Maßnahmen des Bayerischen Landessportverban-

Schriftliche Befragung der Sportvereine

⁹ Siehe Anlage 1.

des und des Deutschen Olympischen Sportbundes zum Thema „Integration durch Sport“ bekannt sind.

Von den Vereinen, die den Bogen zurücksandten, waren 29% der Meinung, dass das Thema „Integration“ **sehr wichtig**, und 38% dass es **wichtig** sei. Maßnahmen, Aktionen oder Projekte ergriffen oder geplant hatten allerdings nur 19% von ihnen. Gut 65% der Vereine waren die Maßnahmen des Bayerischen Landessportverbandes und des Deutschen Olympischen Sportbundes **nicht bekannt**. Konflikte hatten 15% erlebt.¹⁰

Aus den 60 Vereinen, die geantwortet hatten, wurden 13 Vereine ausgesucht, die bis Anfang 2008 mit einem leitfragengestützten Interview befragt werden. Dazu kamen noch drei besonders große Vereine, die aber den Fragebogen nicht beantwortet hatten. Kriterien für die Auswahl waren Größe, Anteil von Mitgliedern mit Migrationshintergrund, Wichtigkeit des Themas und Erfahrungen mit Konflikten, die als Probleme zwischen Migranten und Einheimischen definiert werden. Der Bericht über diese Befragung wird der Kommission für Integration in der ersten Sitzung des Jahres 2008 vorgelegt.

16 Vereine in Nürnberg gelten als „ethnische“ Sportvereine. Aus den Namen geht hervor, dass 10 von ihnen offenbar überwiegend türkische Mitglieder haben, drei Vereine tragen kroatische Namen. Zusätzlich geben viele der Migrantenselbstorganisationen, die keine Sportvereine sind, an, Sportangebote zu machen. Darunter ist vom Schwimmen über Ballsportarten bis zur Gymnastik fast jede Sportart zu finden. Einige dieser Angebote sind ausschließlich für Mädchen bzw. Frauen.

Im Umfeld sportlicher Ereignisse, insbesondere bei Fußballspielen, kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit ausländerfeindlichem, rassistischem oder rechtsradikalem Hintergrund. Eine Nachfrage bei der Polizeidirektion Mittelfranken ergab seit der Saison 2005/06 nur eine geringe Anzahl solcher Delikte im Stadion und seinem

Interviews mit den Sportvereinen

Migrantenselbstorganisationen (MSO)

Konflikte bei Sportveranstaltungen

¹⁰ Siehe Anlage 2.

Umfeld sowie bei Ligaspielen der verschiedenen Klassen. In den vergangenen beiden Spielzeiten und in der Saison 2007/08 wurden bis Ende Oktober 20 Vorfälle polizeilich erfasst. Dabei handelte es sich jedoch nicht um Aggressionsdelikte, sondern um das Zeigen verbotener Abzeichen bzw. Kennzeichen. Diese so genannten Propagandadelikte wurden fast alle bereits bei der Einlasskontrolle zum Stadion festgestellt. Anfang des Jahres 2007 wurden bei einem Hallenturnier verbotene Lieder gesungen. Es wurde ein Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt eingeleitet.

Das Fanprojekt XIT e. V.¹¹ arbeitet in Nürnberg mit dem Ziel der Gewaltprävention. Dort sind bisher keine rechtsradikalen Tendenzen unter den Fans bekannt. XIT arbeitet mit den nur informell organisierten „Ultras“, die keine nationalistische Ideologie vertreten, sondern deren Zusammenhalt auf der „unverbrüchlichen Treue zum Club“ beruht. Es existiert zwar in Nürnberg eine Hooliganszene, aber es gibt keine Auseinandersetzungen zwischen ihr und anderen Hooliganszenen, die einen rechtsradikalen Hintergrund haben. Eine im Auftrag des 1.FCN durchgeführte Untersuchung über türkische Clubfans soll im ersten Quartal des Jahres 2008 veröffentlicht werden.

Der 1. FC Nürnberg beteiligte sich bei seinem Heimspiel gegen Eintracht Frankfurt am 20.10.07 neben 300 weiteren Organisationen in 30 Ländern an den Aktionstagen gegen Rassismus und Diskriminierung. Dabei hielten die Spieler beider Mannschaften und die Zuschauer vor Spielbeginn rote Karten mit der Aufschrift „Zeig Rassismus die Rote Karte“ hoch. Damit wurde deutlich gemacht, dass Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Fußballstadion nichts zu suchen haben, und der Club für Weltoffenheit und Toleranz einsteht. Diese Aktion war Teil der achten Aktionswoche des europäischen Netzwerks FARE (Football Fans Against Racism in Europe) gegen Rassismus und Diskriminierung, an der sich der 1. FCN beteiligt.

Fanprojekt XIT e. V.

Antirassistische Aktion im Stadion

¹¹ Das Konzept der Innenministerkonferenz der Länder „Sport und Sicherheit“ vom Anfang der 90er Jahre sieht vor, dass alle Bundesliga-Standorte Fanprojekte einrichten, die gewaltpräventiv arbeiten.

5. Bestehende Maßnahmen

5.1 Sportunterricht an den öffentlichen Schulen

Sportunterricht wird an allen Schularten in Nürnberg gegeben. In der Grundschule werden in der ersten Klasse zwei, danach drei Stunden pro Woche erteilt. Von der 5. Klasse an werden in allen Schularten je zwei Stunden Basissportunterricht und zusätzlich eine oder zwei Stunden Erweiterter Basissportunterricht oder Differenzierter Sportunterricht erteilt. Im Rahmen des Sportunterrichtes wird auch Schwimmunterricht erteilt, wenn ein Schwimmbad vorhanden ist. Bisher kann aus Mangel an Schwimmhallen der vorgesehene Unterricht nicht zu 100% erteilt werden. Ziel in Nürnberg ist es aber, für die Grundschulen flächendeckend 15 Unterrichtsstunden Wassergewöhnung und in den weiterführenden Schulen 15 Stunden Schwimmunterricht mit dem Ziel, das Freischwimmerniveau zu erreichen, anzubieten. Der anstehende Ausbau weiterer Schwimmhallen soll dies in naher Zukunft ermöglichen.

Sport an Grund-, Haupt-, Realschulen und Gymnasien

Der Sportunterricht wird in Bayern von der 5. Klasse ab nicht mehr koedukativ erteilt. Seit etwa 20 Jahren hat es nach Aussagen von SchV in Nürnberg keinen Antrag mehr auf Befreiung von muslimischen Mädchen vom Sport- oder Schwimmunterricht gegeben. Allerdings wurde bei der Recherche zu diesem Bericht von drei Vereinen, die ihre Sportanlagen für Schulsport zur Verfügung stellen, die Beobachtung mitgeteilt, dass häufig muslimische Mädchen beim Sportunterricht zwar anwesend sind, sich jedoch nicht am Unterricht beteiligen. Diesem Hinweis sollte nachgegangen werden.

Mädchen und Schulsport

Eine Abfrage bei den Nürnberger Schulen ergab, dass der Sportunterricht vereinzelt als Ansatzpunkt für integrative Projekte genutzt wird. Die dazu genutzten Formen sind sehr vielfältig. Hier werden drei Angebote beispielhaft dargestellt:

Integrative Sportprojekte

Die Grundschule Bartholomäusstraße führt integrativen Sportunterricht einer ersten Jahrgangsklasse mit einer jahrgangsübergreifenden Übergangsklasse (Ü 1/2) durch. Bei diesem Unterricht wirken die

schon länger hier lebenden Schüler den neu zugewanderten Kindern gegenüber als Tutoren; sie zeigen und beschreiben, was getan werden muss und helfen auch tatkräftig. Die positiven Ergebnisse des gemeinsamen Sportunterrichtes haben dazu geführt, dass dieses Modell auch schon auf andere Fächer und Arbeitsgemeinschaften der 1. bis 4. Klasse übertragen wurde.

Die Sperberschule, die mit 70% einen besonders hohen Anteil ausländischer Schüler hat, beteiligt sich mit einem integrativen Programm an dem Modell „Sport nach 1“, einer Zusammenarbeit von einzelnen Schulen mit Sportvereinen. Im Schuljahr 2005/06 wurde eine Basketballmannschaft gegründet, die sich ausschließlich aus Schülern mit Migrationshintergrund zusammensetzt. An zwei Nachmittagen in der Woche stellen der Bundesliga-Verein Dimplex Falke Nürnberg und die 1st Basketball GmbH qualifizierte Trainer zur Verfügung, die mit der Schulmannschaft arbeiten. Grundgedanke für die Wahl dieser Sportart war, dass es hier besonders klare Regeln gibt, Fairness absolutes Gebot ist, Körperkontakt mit dem Gegner vermieden werden muss und für den Erfolg eine besonders gute Körperbeherrschung erforderlich ist. Die Trainingseinheiten haben sich inzwischen verdoppelt und die Mannschaft hat bereits ihren ersten Titel gewonnen. Gezielt wird auch darauf hingearbeitet, die Schüler für die Vereinsarbeit zu gewinnen und sie damit in ihrer Rolle als aktive Mitglieder der Gesellschaft zu stärken.

Das Martin-Behaim-Gymnasium führt in der 6. Klasse einen Erlebnistag im Bayerischen Wald und in der 8. Klasse „Wildnistage“ durch. Da sich viele Kinder aus Migrantenfamilien von diesen Klassenreisen, die neben der sportlichen Betätigung vor allem der Verbesserung der Klassengemeinschaft und dem sozialen Lernen dienen, befreien ließen, hat die Schule bei der letzten Schuleinschreibung bereits alle Eltern über diese Maßnahmen informiert

und ihre Einwilligung für die Teilnahme ihrer Kinder eingeholt. Damit soll der Ausgrenzung dieser Kinder entgegengewirkt werden.

An den 12 Direktoraten der beruflichen Schulen der Stadt Nürnberg werden im Schuljahr 2007/08 insgesamt 512 Sportstunden gehalten. Dabei sind 33 Sportlehrkräfte im Einsatz. Die Anzahl der Sportstunden bewegt sich in den letzten fünf Jahren quantitativ auf gleich bleibendem Niveau. Dies ist jedoch nur deshalb der Fall, weil bei der Beschulung im Berufsvorbereitungsjahr der Sportstundenbedarf gestiegen ist. Dem gegenüber steht im Bereich der dualen Ausbildung der Trend, Sportstunden durch andere Fächer, beispielsweise Englisch, zu ersetzen.

Sport an beruflichen Schulen

Die Kultusministerkonferenz stellte im Jahr 2004 in ihrer „Empfehlung zum Sport an beruflichen Schulen“ fest, dass die zeitliche Organisation der Ausbildung mit darüber entscheidet, ob und in welchem Umfang Sportunterricht erteilt wird. In Bayern wird bei nur einem Berufsschultag in der Woche kein Sportunterricht, bei zwei Berufsschultagen pro Woche und bei Blockunterricht dagegen Sportunterricht im Umfang von einer bis zwei Wochenstunden erteilt.

Um die integrative Wirkung des Sportes zu nutzen, wurden in den Jahren 1985 bis ca. 1995 an den Berufsschulen der Stadt Nürnberg schul- und klassenübergreifende Sportkurse am späteren Nachmittag wie z. B. Handball, Volleyball, Basketball, Volkstanz, Badminton, Tischtennis und sogar Kanufahren und Tauchen angeboten und von den Schülerinnen und Schülern sehr gut angenommen. Auch die alljährlichen berufsschulübergreifenden Wettkämpfe in den Sportarten Handball, Volleyball, Basketball, Fußball und mittelfrankenweit im Tennis erfreuten sich bei den Schülerinnen und Schülern großer Beliebtheit.

Die Rahmenbedingungen haben sich jedoch inzwischen stark verändert. Vor allem organisatorische Probleme an den einzelnen Schulen (Freistellung von Schülern, Berücksichtigung bei der Planung von Schulaufgaben, Freistellung von Schülern bei den Betrieben, u.a.) machen auf die Dauer das Zusammenstellen von Mannschaften für die Sport-

lehrkräfte schwierig. Das schulübergreifende Angebot ist daher in den letzten zehn Jahren deutlich zurückgegangen.

5.2 Angebote des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien ¹²: Integration durch Sport

Die Abteilung Kinder- und Jugendarbeit bemüht sich seit vielen Jahren, offene Sportangebote zu nutzen, um Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund zu fördern und Begegnungsmöglichkeiten zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft zu gestalten. Es geht dabei darum, auch Jugendliche zu erreichen, die durch Vereinsangebote und andere, Kontinuität erfordernde Angebote nicht ansprechbar sind. Ziel ist dabei die Vermittlung von grundlegenden Kompetenzen, die auf dem Weg zum Erwachsenwerden notwendig sind, um für sich selbst Verantwortung übernehmen zu können. Im Folgenden werden sechs Projekte vorgestellt, die regelmäßig angeboten werden.

5.2.1 „Kick it like ...“

Das Angebot richtet sich an Kinder und Jugendliche ab zehn Jahren aus Gostenhof und den angrenzenden Stadtteilen, die daran interessiert sind, sich sportlich zu bewegen. Diese jungen Menschen sind überwiegend nicht in Vereine eingebunden und haben auch sonst keinen Kontakt zu Kinder- und Jugendeinrichtungen.

Niedrigschwelliges Angebot für Kinder und Jugendliche aus Gostenhof und Umgebung

An dem Angebot beteiligen sich verschiedene Einrichtungen aus dem Stadtteil. Das Kinder- und Jugendhaus Gost, der Jugendtreff Westend und das Spielhaus Veit-Stoßplatz nutzen im Wechsel jeweils freitags die Schulsporthalle der Preißlerschule. Sie bauen Teams für Fußball und Basketball auf und bereiten die Teilnehmer auf Wettkämpfe vor, zu denen regelmäßig Gastteams aus anderen Einrichtungen eingeladen werden. Das Spielhaus bietet dagegen vorwiegend kreativ-körperbezogene Programme an, wie

Regelmäßige Wettkämpfe und gemeinsame Aktionen

¹² In der Folge wird die Dienststelle kurz als „Jugendamt“ bezeichnet.

z. B. Akrobatik und Jonglage. Monatlich findet eine gemeinsame Aktion der drei beteiligten Einrichtungen statt.

Mit diesem Angebot lernen die Kinder und Jugendlichen neue Formen der Freizeitgestaltung kennen und erhalten die Möglichkeit, sich mit anderen sportlich zu messen. Sie erkennen die Kraft des eigenen Körpers und dessen Grenzen. Über das Erleben und Aushalten von Erfolg und Verlust wird das Selbstvertrauen gestärkt und die Frustrationstoleranz verbessert. Das gemeinsame Training und die Wettkämpfe bieten einen Raum für soziales Lernen in der Begegnung mit anderen, der durch Regeln strukturiert ist. Die damit verbundene Kompetenzerweiterung ermöglicht den Aufbau von Schlüsselkompetenzen.

Soziales Lernen

Die Kosten in Höhe von ca. 1.000 Euro stehen im Abteilungsetat zur Verfügung. Da das Angebot auf großes Interesse stößt, sollte es auf andere Stadtteile ausgeweitet werden.

5.2.2 Mitternachtssport

In diesem Projekt werden Basketball und Fußball um Mitternacht angeboten. Zusätzlich gibt es für Mädchen das Angebot „Girls only“. Es handelt sich um eine Kooperation des Jugendamtes mit dem Schulreferat und dem BLSV Programm „Integration durch Sport“. Beteiligt sind der Jugendtreff Schlossäcker, der Jugendtreff Westend, der Jugendtreff Schweinau, das Kinder- und Jugendhaus Herschelplatz „Linie 6“ und das Kinder- und Jugendhaus Gost. Derzeit wird das Projekt zentral in der Vereinssporthalle des TSV 1846 Nürnberg durchgeführt, die sich in der Fuggerstraße im Stadtteil St. Leonhard befindet.

Niedrigschwelliges
Kooperationsangebot
zum Fußball- und
Basketballspielen

Zielgruppe sind Jugendliche ab 16 Jahren aus dem gesamten Stadtgebiet. Das Projekt ist breit angelegt und wird von Jugendlichen aus unterschiedlichen Herkunftsländern unabhängig von Schichtzugehörigkeit und Bildungsstand angenommen.

Der Mitternachtssport ist als präventives Angebot ausgerichtet, in dem der Erwerb sozialer, emotionaler und kognitiver Fähigkeiten ermöglicht wird. Es geht auf die veränderten Freizeitbedürfnisse vieler Jugendlicher ein und schafft ein Sportangebot für Jugendliche, die sich nicht in Vereinsstrukturen einbinden lassen. Es schafft Raum für Bewegung und weckt Spaß an Sport, Spiel und Wettkampf. Die Förderung des Bewusstseins der eigenen Stärken und Schwächen dient der Stärkung von Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. Auch hier ist es wichtig, die Frustrationstoleranz zu erhöhen.

Besondere Berücksichtigung finden in diesem Angebot Mädchen und junge Frauen, da für sie ein besonderer und geschützter Raum geschaffen wird. Damit können weibliche Interessen im Rahmen des Mitternachtssports berücksichtigt und gefördert werden.

Spezielles Angebot für
Mädchen und junge
Frauen

Es handelt sich hierbei um ein langfristig angelegtes Projekt, dessen Bekanntheitsgrad sich ständig erhöht. Seine Vorteile sind seine Kontinuität und die Zugangsmöglichkeit ohne Voraussetzungen sowie die Freiwilligkeit der Teilnahme. Die enge Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen mit Sportlerinnen und Sportlern, die ebenfalls pädagogische Erfahrung haben, hat sich sehr bewährt und ist eine besondere Stärke des Angebotes.

Zur Absicherung und Ausweitung der Maßnahme ist eine Kostenreduzierung erforderlich. Dazu muss es gelingen, kostenfreien Zugang zu den städtischen Sporthallen zu erhalten, da der größte Kostenanteil die sehr hohen Hallenmieten sind, die aus dem Etat des Jugendamtes, Bereich Kinder- und Jugendarbeit bestritten werden müssen.

Geplante Ausweitung

Ab 2008 wird das Projekt dezentral angeboten. Als Spielorte sind die Sporthallen der Geschwister-Scholl-Realschule, der Georg-Ledebour-Schule, die noch im Bau befindliche Sporthalle „Am Röthenbacher Landgraben“ (ausschließlich für Mädchensport gedacht) sowie die Vereinssporthalle des TSV 1846 Nürnberg in der Fuggerstraße eingeplant.

Die Finanzierung der Kosten in Höhe von 10.000 Euro erfolgt aus dem Etat des Jugendamtes.

5.2.3 Nürnberger Streetsoccer-Cup

Angesprochen wird mit diesem Angebot die Altersgruppe der Acht- bis 21-Jährigen aus dem gesamten Stadtgebiet. Insgesamt nehmen mehr als 1.000 Kinder und Jugendliche aktiv an dem Turnier teil. Die Tatsache, dass Fußball nicht nur in den Vereinen die „Nummer 1“ ist, sondern auch bei Kindern und Jugendlichen ohne Vereinsbindung und in der Jugendarbeit stark nachgefragt ist, bildete den Ausgang für die Projektidee. Ein besonderer Aspekt dieses Angebotes liegt im Versuch, auch hier junge Migrantinnen und Migranten in den gesamten Prozess zu integrieren. Der Streetsoccer-Cup ist ein Kooperationsprojekt des Jugendamtes der Stadt Nürnberg und des SportServices Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem Kreisjugendring Nürnberg-Stadt, der Evangelischen Jugend Nürnberg, der Bayerischen Sportjugend - Kreis Nürnberg, dem Bayerischen Landessportverband - Projekt „Integration durch Sport“ und Xit e. V.

Kooperationsprojekt für Kinder und Jugendliche aus dem gesamten Stadtgebiet

Die wichtigsten Ziele sind die Förderung von Engagement, Begegnung und Kommunikation zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Nationalitäten, die Entwicklung von Toleranz und das Erlernen von Akzeptanz und Fairplay durch den Sport. Außerdem wird versucht, sportbegeisterte Kinder und Jugendliche an die Jugendverbandsarbeit und den Sport heranzuführen und bisher unerkannte „Talente“ aufzuspüren.

Heranführung an die Jugendverbandsarbeit

Der Streetsoccer-Cup ist ein offenes Turnier, das an fünf Vorrundenspieltagen und einem Finalspieltag durchgeführt wird. Die Spiele finden auf sechs unterschiedlichen zentralen, öffentlichen Plätzen in Nürnberg statt. Gespielt wird auf bis zu drei 10 m x 15 m großen Streetsoccer-Anlagen. Die gegeneinander antretenden Teams bestehen aus jeweils drei Spielern bzw. Spielerinnen (+ zwei Ersatzspieler) und spielen unter der Leitung von ausgebildeten Schiedsrichtern bzw. Schiedsrichterinnen.

Die Kosten betragen 12.000 Euro, die aus dem Etat des Jugendamtes und von verschiedenen Sponsoren finanziert werden; dazu kommt der Personaleinsatz der beteiligten Einrichtungen sowie ehrenamtliche Arbeit in nicht quantifizierbarem Umfang.

Der große Erfolg des 1. Nürnberger Streetsoccer-Cup im Jahr 2006 hat den Bedarf an sportlicher Bewegung bei Kindern und Jugendlichen erwartungsgemäß deutlich gezeigt und die Notwendigkeit verstärkter Angebote unterstrichen. Eine Verstetigung der Veranstaltung ist gesichert, da sie durch den Jugendhilfeausschuss sowie die Sportkommission unterstützt und empfohlen wurde. Daher konnte dieses Turnier im Jahr 2007 zum zweiten Mal durchgeführt werden. Es nahmen 252 Teams mit 1.200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Alter von acht bis 21 Jahren aus über 50 verschiedenen Herkunftsländern teil. Der Anteil an Fußball spielenden Mädchen konnte erheblich erhöht werden. Gab es im Jahr 2006 nur sieben Mädchenteams, so konnten die Veranstalter im Jahr 2007 stolze 20 Mädchenteams zählen.

Bereits in der Folge des „1. Nürnberger Streetsoccer-Cup 2006“ ist das Projekt „Mädchenfußballtreff 2007“ konzipiert worden. Zusammen mit dem Sportverein VFL Nürnberg, dem Programm „Integration durch Sport“ des Bayerischen Landessportverbandes e.V. und dem Jugendamt wurde ein Netzwerk geschaffen, dass sich ausschließlich um den Mädchenfußball im Stadtteil Langwasser kümmert. Der Sportverein VFL Nürnberg bietet zunächst die Möglichkeit eines Offenen Fußballtreffs für interessierte Mädchen ab acht Jahren. Das Projekt „Integration durch Sport“ des Bayerischen Landessportverbandes stellte eine erfahrene Fußballspielerin zur Verfügung, die zuerst unter Mädchen Befragungen über ihre sportlichen Interessen durchführte und die Mädchen später im regelmäßigen Training sicher in die Geschicke des Fußballspiels einführte. Das Jugendamt übernahm verantwortlich die Öffentlichkeitsarbeit und stellte einen Verteiler der sozialen Einrichtungen zusammen. Damit konnten alle Einrichtungen informiert werden, die hauptberuflich mit der Zielgruppe arbeiten, wie z. B. Kinderhorte, Kinder- u. Jugendhäuser, Jugendtreffs, der Allge-

Verstetigung des
Angebotes

Förderung des Mädchen-
fußballs

meine Sozialdienst, Schulen, pädagogisch betreute Spielplätze, Streetwork in sozialen Brennpunkten usw.

Aus der Sicht der Initiatoren ist das Ergebnis beachtlich, da sich mittlerweile ein U-10 Team sowie ein U-13 Team formierte, die ab Herbst 2007 in den offiziellen Spielbetrieb des Bayerischen Fußballverbandes aufgenommen werden konnten. Eine erfahrene und ehemalige Fußballbundesliga-Spielerin konnte dauerhaft als Trainerin gewonnen werden.

5.2.4 Straßenfußball-Liga im Stadtteil Johannis

Die Straßenfußball-Liga wendet sich an Jugendliche im Alter von 13 bis 16 Jahren, zu denen Kontakte im Rahmen der aufsuchenden Arbeit des Jugendtreffs Johannis bestehen. Sie halten sich, teilweise bis spät abends, auf öffentlichen Plätzen des Stadtteils auf und sind u.a. durch Alkohol und Drogenkonsum gefährdet bzw. neigen zu gewalttätigem Verhalten. Je nach Bedarf können in einer zweiten Spielgruppe auch Jugendliche im Alter zwischen 16 und 18 Jahren teilnehmen.

Niedrigschwelliges
Angebot für Jugendliche
im Stadtteil Johannis

Mittlerweile gibt es zwölf aktive Teams mit ca. 120 bis 150 Jugendlichen pro Spieltag. Etwa 10% von ihnen sind Mädchen, etwa 70% haben einen Migrationshintergrund.

Die Jugendlichen werden aktiv an der Planung der Liga beteiligt. Die Durchführung bildet für die Jugendlichen einen Höhepunkt in ihrem Wochenverlauf. Durch die Beteiligung an der Planung lernen sie, mit anderen Jugendlichen und mit den Pädagogen zusammenzuarbeiten und neue Kontakte zu knüpfen. Der Kontakt zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft während der Spielphase trägt zum Abbau von Ressentiments und Vorurteilen bei und ermöglicht weitere gemeinsame Aktionen und Projekte. Darüber hinaus lernen die Teams, sich selbst so zu organisieren, dass sie regelmäßig und zuverlässig teilnehmen können.

Aktive Beteiligung an der
Planung und Organisation

Neben der Förderung körperlicher Betätigung werden die Jugendlichen mit dem Erstellen und Lesen der Liga-Zeitung

auch im Gebrauch der deutschen Sprache gefördert. Unabhängig vom Ergebnis des eigenen Teams haben die Jugendlichen Erfolgserlebnisse durch die eigene Berichterstattung in der Zeitung, die auch von anderen Jugendlichen im Stadtteil gelesen wird.

Die Teams spielen von Mai bis Juli im Liga-Modus, sechs Begegnungen pro Spieltag, einmal wöchentlich um die „Meisterschaft“. Jeder Spieltag wird in der gemeinsam erstellten Liga-Zeitung mit Fotos, Spielberichten, Torschützen-Liste, Tabelle, Vorstellungen der Teams usw. dokumentiert. Die Internetgruppe des Jugendtreffs Johannis stellt die Berichte in das Internet-Portal „Young Point“. Bei einer Abschlussfeier werden Turnierpreise verliehen.

Die Kosten belaufen sich auf 1.500 Euro und werden aus dem Etat des Jugendamtes finanziert.

5.2.5 „Street and Soccer“

Das Angebot „Street and Soccer“ wendet sich an Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren aus dem gesamten Stadtgebiet, die selbst Fußball spielen, gerne zusehen oder ein „Event“ genießen möchten. Es handelt sich vor allem um Besucher und Besucherinnen der Jugendtreffs, die an der Organisation und Planung teilnehmen. Für viele der angesprochenen Jugendlichen ist Fußball eine der wenigen Möglichkeiten, aus denen sie Selbstbestätigung schöpfen können. Das Projekt wird als Kooperationsprojekt vom Jugendtreff Westend, dem Kinder- und Jugendhaus Gostenhof „Gost“ und dem Don Bosco-Wohnheim in Muggenhof angeboten.

Ziele des Angebotes sind vor allem ein körperlicher Ausgleich zum bewegungsarmen Alltag, sportliche Aktivitäten als suchtppräventives Element zu nutzen, die Identifizierung der Jugendlichen mit ihrem Stadtteil zu stärken, Solidarität und Zusammenhalt untereinander und speziell in der Gruppe bzw. im Team zu erleben, eine Erhöhung der Frustrationstoleranz zu erreichen sowie die Übernahme von Verantwortung einzuüben. Daneben lernen sie eine sinnvolle

Verknüpfung des Sportangebotes mit Medienarbeit

Erweitertes Sportprojekt gegen Bewegungsmangel im Stadtteil Muggenhof

Stärkung von Basiskompetenzen

Freizeitbeschäftigung bzw. Freizeitspaß kennen. Interessant ist, dass sich neben Spielern auch eine größere Anzahl von Helfern und Helferinnen zur Verfügung stellen, die verschiedene Aufgaben außerhalb des Spielfeldes übernehmen.

Im Stadtteil Muggenhof leben viele Jugendliche, die vor allem aus Albanien, dem ehemaligen Jugoslawien, dem Irak und Griechenland stammen. Da diese Jugendlichen nur in wenigen Bereichen ihres Lebens hin und wieder Erfolge verzeichnen können, streben sie besonders nach Anerkennung und Wertschätzung von außen. Fußball ist eine der wenigen Betätigungen, bei der sie durch ihre Fähigkeiten diese Anerkennung finden können. Einer der wenigen Anlaufpunkte, die es in Muggenhof für Jugendliche gibt, war schon länger der Sportplatz beim Jugendwohnheim Don Bosco. Da der Sportplatz außerdem unmittelbar an das Gelände des Jugendtreffs Westend angrenzt, wurde er von vielen Jugendlichen bereits genutzt. Auf diesem öffentlichen Sportplatz treffen sich nun 16 Teams im Alter von 14 bis 18 Jahren. Das Turnier wird in Gruppen gespielt. Außerhalb des Spielfeldes gibt es ein Rahmenprogramm z. B. mit Schminken, Tattoos, Riesenkicker, Tanzgruppen, Rapper usw.

Niedrigschwelligkeit durch Nutzung eines bereits vorhandenen informellen Treffpunktes

Die Kosten belaufen sich auf 2.000 Euro und werden aus dem Etat des Jugendamtes finanziert.

5.2.6 „Die Südstadt kickt“

Zielgruppe des Angebotes „Die Südstadt kickt“ sind Jungen und Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren aus den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in der Südstadt sowie Jugendliche aus diesem Bereich, die ihre Freizeit größtenteils auf der Straße verbringen. Dabei handelt es sich um multinationale Gruppen von teilweise mehrfach benachteiligten Jugendlichen aus schwierigen Familien- und Wohnverhältnissen und in problematischer Schul- und Ausbildungssituation. Das Angebot ist ein Kooperationsprojekt vom Kinder- und Jugendhaus Herschelplatz und den Jugendtreffs Schlossäcker und Hasenbuck.

Umfangreiches Projekt für Jugendliche aus der Südstadt

Der Schwerpunkt des Angebotes liegt auf der Vorbereitung und Durchführung eines Turniers und eines so genannten Trainingslagers mit Mädchen und Jungen. Die Jugendlichen sollen damit schrittweise zu eigenverantwortlichem Handeln befähigt werden. Das Turnier wird von Jugendlichen für Jugendliche organisiert. Ziele sind ein besseres Kennenlernen der Jugendlichen untereinander und ein friedlicher Umgang der unterschiedlichen Gruppen im Stadtteil. Sie werden dabei unterstützt, Fähigkeiten zu eigenständiger Freizeitgestaltung zu entwickeln und Feindseligkeiten untereinander abzubauen. Mit dem Sportangebot wird eine Höhepunktveranstaltung für Jugendliche im Stadtteil angeboten. Bereits im Vorfeld müssen sie die Verantwortung für die Spielstätte im Annapark übernehmen.

Vorbereitung und Organisation eines Trainingslagers und eines Turniers

Das Streetsoccer-Turnier bildet einen Mosaikstein in der sucht- und gewaltpräventiven Arbeit in der Südstadt und kann inzwischen auf eine elfjährige Geschichte zurückblicken. Das Besondere an dem Turnier ist, dass es von „Straßenkids“ der Südstadt, also von Jungen und Mädchen, die ihre Freizeit hauptsächlich auf öffentlichen Plätzen und Parks in der Südstadt verbringen, vorbereitet und durchgeführt wird. Dabei handelt es sich überwiegend um Jungen und Mädchen, die in den Medien negativ dargestellt werden und als Intensivtäter mit niedriger Frustrationstoleranz sowie als Schulschwänzer in Erscheinung treten. Ein Bestandteil dieses Projektes ist, dass Mädchen in die Organisation der Veranstaltung einbezogen werden. Damit wird das Ziel verfolgt, beide Geschlechter gleichermaßen zu beteiligen. Das Projekt ist ein Bestandteil der Alltagsarbeit der Straßensozialarbeit in der Südstadt.

Streetsoccer als Teil der Sucht- und Gewaltprävention

Der erste Schritt ist immer der Aufbau eines Organisations-Teams mit Jugendlichen aus den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit und aus dem Annapark. Das Team fährt zur Vorbereitung zu einem viertägigen Planungstreffen. Die genauen Rahmenbedingungen für die Durchführung werden dabei gemeinsam erarbeitet. Im Rahmen des Südstadtfestes wird dann von diesem Team für ca. 120 bis 150 Jugendliche aus der Südstadt ein Streetsoccer-Turnier organisiert. An diesem Turnier können alle interessierten Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren teilnehmen. Der

Ausführliche Vor- und Nachbereitung

Ablauf wird später bei einem Nachtreffen reflektiert und ausgewertet. Dazu dienen u.a. Video- und Fotodokumentationen.

Die Kosten für das Projekt belaufen sich auf 3.000 Euro und werden aus dem Etat des Jugendamtes finanziert.

5.2.7 Mädchensportprojekt aus den WM-Erlösen: Integration durch Sport und Bewegung

Der Jugendhilfeausschuss hat in seiner Sitzung vom 29.11.2007 beschlossen, 30.000 Euro aus den Erlösen der Fußballweltmeisterschaft zur Förderung des Mädchensports zur Verfügung zu stellen. Unter dem Titel „Integration durch Bewegung und Sport“ soll insbesondere den Mädchen aus muslimischen Familien, die Schwierigkeiten mit der Inanspruchnahme bestehender Sportangebote haben, der Zugang zu diesen erleichtert werden. Die Zielgruppe umfasst die 16- bis 21-Jährigen.

Neue Angebote vor allem für muslimische Mädchen von 16 bis 21 Jahren

Dazu ist eine Kooperation zwischen muslimischen Einrichtungen wie Moschee-Vereinen, Sportvereinen und Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erforderlich, die gemeinsam als Netzwerk ein Programm für Mädchen konzipieren und durchführen. Es geht dabei vor allem um den Ausbau eines niedrigschwelligen Zugangs von Mädchen zu Sportvereinen und Einrichtungen der Jugendhilfe bzw. der Jugendarbeit, um das Gesundheitsbewusstsein zu stärken, Freundschaften über religiöse und kulturelle Grenzen hinweg zu fördern, das Interesse an unterschiedlichen, selbstbestimmten Aktivitäten zu wecken, Selbstbewusstsein zu unterstützen, den Ausbau sozialer Kompetenzen zu ermöglichen und aktiv die Herausbildung von Vorbildern für andere Mädchen zu fördern.

Gewünschte Kooperationspartner

Ein solches Programm dient der Prävention im weitesten Sinne (Suchtprävention, Gesundheitsprävention, Gewaltprävention), der aktiven Beteiligung am sozialen Leben der Stadt und damit der sozialen und gesellschaftlichen Integration von Mädchen und jungen Frauen. Begleitend soll es in den Gruppen von Mädchen unterschiedlicher Mutter-

sprachen zu einem Ausbau der deutschen Sprachkompetenz kommen. Dazu werden geeignete Module und Methoden entwickelt. Bei der Übernahme von verantwortlichen Tätigkeiten in Vereinen beispielsweise als Übungsleiterinnen, die mit diesem Programm forciert werden soll, können sie aber auch ihre muttersprachliche Kompetenz einsetzen.

Das Programm soll Öffentlichkeitsarbeit, Schnupperkurse und die direkte Unterstützung bei der Ausbildung von Übungsleiterinnen beinhalten.

Mögliche Projektmodule:

Modul Öffentlichkeitsarbeit I: Plakat-Aktion „Sportliche Mädchen – weltweit!“

*Modul Öffentlichkeitsarbeit II: Aufklärungsarbeit
Elternabende in Moschee-Vereinen: Film über die iranische Frauenfußballmannschaft einsetzen; Informationen über die Zusammenhänge zwischen Bewegung, Sport, Ernährung und Gesundheit in den Vereinen, Kooperation mit dem neuen Dachverband der türkischen Vereine, dem türkischen Konsulat, dem MiMi-Projekt, ehemaligen HIPPIY-Hausbesucherinnen, türkischen Ärzten und Ärztinnen, türkischen Sportlerinnen als „Modellfiguren“ usw.*

Modul Schnupperkurse für Frauen (Mütter) und Mädchen

Verschiedene Sportarten für Frauen und Mädchen in den Vereinen anbieten und einen geschützten Raum dazu anbieten. Frauenbadetag für Schuppenangebote wie z. B. die verschiedenen Schwimmstile, Tauchen, Aquafitness usw. nutzen

Modul „Finanzielle Unterstützung für die Ausbildung zu Übungsleiterinnen“

5.3 Sonstige städtische Angebote

5.3.1 SportService: Bewegungsbroschüre „Kids aktiv“

Mit der Broschüre „Kids aktiv“ wird das Ziel verfolgt, durch die Information über Sport- und Bewegungsangebote vor Ort, also im sozialen Nahraum, das Auffinden geeigneter Sportangebote zu erleichtern. Die Broschüren werden ganz gezielt an Eltern von Vorschulkindern und Schulanfängern verteilt. Damit möchte der SportService (SpS) Eltern für ein „bewegtes Leben“ ihrer Kinder gewinnen und aktivieren. Das Aufzeigen von schnell zu erreichenden Bewegungsangeboten für Kinder soll die Hürde abbauen, die mit langem Suchen und umständlichen Wegen die Inanspruchnahme solcher Angebote verhindert.

Der erste Anlauf wurde in den Stadtteilen St. Leonhard, Schweinau, Hohe Marter, Großreuth und Sündersbühl gemacht. Für das Schuljahr 2007/2008 wurde zusätzlich eine Broschüre für die Stadtteile Gostenhof, St. Johannis, Muggenhof und Wetzendorf erstellt. In all diesen Stadtteilen leben viele Familien mit Migrationshintergrund, für die eine solche Information aus oben genannten Gründen besonders wichtig ist.

Die Broschüren wurden am ersten Schultag an die Eltern der Erstklässler von acht Schulen verteilt. Darüber hinaus wurden sie an ca. 50 Kindergärten und –horte verschickt. Bisher sind in diesem Schuljahr über 1.600 Exemplare an Eltern, Lehrer und Erzieher verteilt worden. Aufgrund des hohen Interesses wurden weitere 1.000 Exemplare in Auftrag gegeben, die dann überwiegend direkt an die Eltern der Kindergartenkinder gehen werden. Aufgrund der positiven Resonanz von Multiplikatoren und Anbietern ist von SpS eine Erweiterung des Projekts auf andere Stadtteile in Nürnberg zum kommenden Schuljahresbeginn geplant.

Förderung der Bewegung bei Kindern im Vorschul- und Grundschulalter

Geplante Ausweitung des Projektes

5.3.2 Deutsche Akademie für Fußball-Kultur: Aktivitäten im Bereich Antirassismus und Interkultur

Die beim Amt für Kultur und Freizeit angesiedelte Deutsche Akademie für Fußball-Kultur versteht sich in erster Linie als bundesweites Netzwerk zwischen Personen und Institutionen, die sich mit Fußball als gesellschaftlichem Phänomen – also weit über rein sportliche Aspekte hinaus – auseinandersetzen. Im Bereich Interkultur und Anti-Diskriminierung gibt es zahlreiche Schnittstellen und Kooperationen mit städtischen Dienststellen, aber auch überregionalen Initiativen.

Selbstverständnis

Auf Grund der vielfältigen neuen Projekte von Sportverbänden und Institutionen, mit denen eine gemeinsame, abgestimmte Integrationsarbeit geleistet werden soll, versucht die Akademie, einen Prozess anzustoßen und zu moderieren, durch den bereits erfolgreiche Ansätze in der Anti-Rassismus-Arbeit im Fußball auch anderweitig aufgegriffen und übernommen werden können.

Im Mai 2007 war „Rassismus im Fußball“ das Thema des Monats auf der Website der Akademie. Der Sozialwissenschaftler und Fan-Aktivist Gerd Dembowski gab in einem Interview Auskunft zur aktuellen Problemlage. Die Jahreskonferenz der „Europäischen Städte-Koalition gegen Rassismus“ bot im gleichen Monat den Anlass, in Zusammenarbeit mit dem Menschenrechtsbüro der Stadt Nürnberg das Problem „Rassismus im Fußball“ in einen größeren Kontext einzubetten. Die hochrangig besetzte Podiumsdiskussion „Die Welt zu Gast im Stadion? Bei Rassismus und Randalen gefordert: Sport, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“ sensibilisierte die internationalen Gäste der Konferenz für den Problemkomplex „Rassismus und Sport“ und führte zur Diskussion geeigneter Gegenmaßnahmen. Die Akademie erhielt den Auftrag, für die nächste Generalkonferenz der Städtekoalition im September 2008 in Bologna das Thema mit einer gesamteuropäischen Perspektive weiter zu vertiefen.

„Rassismus im Fußball“

Zusammenarbeit mit der Europäischen Städte-Koalition gegen Rassismus

Auf der Website der Akademie www.fussball-kultur.org werden kommentierte Linklisten zu Fach-Themen bereitgestellt wie z. B. „Bildung und Integration“ und „Rassismus im Fußball“, die auf bestehende, funktionierende Initiativen hinweisen, Informationen vermitteln und zur Nachahmung anregen sollen. Außerdem wird auf aktuelle Veranstaltungen, Tagungen, Veröffentlichungen und Aktionen hingewiesen. Auch für die Themengebiete „Fan-Initiativen“ (viele mit anti-rassistischem Hintergrund) und „Gender“ gibt es Informationsangebote.

Informationsangebote

Die Akademie stellt auf Anfrage gerne überregionale Kontakte her, beispielsweise zu „FARE – Football against Racism in Europe“, einem internationalen Zusammenschluss von Fan-Initiativen, der Info-Material herausgibt und Schulen, Vereine und andere Interessierte bei geplanten Anti-Rassismus-Initiativen fachlich berät und finanziell unterstützt. Dieser Zusammenschluss ist inzwischen auch anerkannter Partner von FIFA, UEFA, DFB und DFL. Die Akademie kann auch selbst fachliche Beratung und Unterstützung vor Ort leisten. Dort, wo es um historische Hintergründe geht, wie z. B. um eine Vortragsreihe über Jüdische Kultur und Fußball, oder um die Chancen, die alternative Konzepte zur Fußball-Vereinsarbeit für die Integration von Jugendlichen ermöglichen, bietet die Akademie sich für eine Zusammenarbeit an.

Netzwerkarbeit und Unterstützung lokaler Akteure

Bereits zum zweiten Mal verlieh die Akademie im Jahr 2007 den Fußball-Bildungspreis „Lernanstoß“. Die Jury bestand aus Fachleuten aus ganz Deutschland, zu denen auch die Integrationsbeauftragte des DFB, Gül Keskinler, gehörte. Ausgezeichnet wurden Projekte, die das Thema Fußball nutzen, um Kinder auch für andere Bildungsinhalte und Werte zu begeistern. Die eingereichten Projekte bemühen sich allesamt um Chancengleichheit. Der Preis soll Anreiz sein, innovative Basisarbeit im Bereich Bildung und Integration zu betreiben.

Fußball-Bildungspreis „Lernanstoß“

Zudem beteiligt sich die Akademie am Nürnberger Street-soccer-Cup und hat im WM-Jahr das interkulturelle Begleitprogramm zur WM im K4 („Ballazzo“, Juni/Juli 2006) mitgestaltet.

5.3.3 NürnbergBad: Frauenbadetag

Seit September 2007 gibt es an jedem ersten Montag des Monats von 15.30 – 22.00 Uhr im Hallenbad Nordost Schwimmzeiten ausschließlich für Frauen. Dies war bis zum Jahr 1993 selbstverständlich, da bis dahin im Nürnberger Volksbad Frauen und Mädchen eine eigene Schwimmhalle zur Verfügung stand. Niemand nahm daran Anstoß oder stellte den Bedarf in Frage. Die Schließung des Volksbades führte zu einer Verknappung der Wasserflächen in Nürnberg, die bis heute besteht. Aus der Bevölkerung wurden seither immer wieder Schwimmzeiten für Frauen nachgefragt. Im Jahr 2001 gab es erstmals einen offiziellen Vorstoß. Der Frauenbeauftragten wurde eine Unterschriftenliste mit der Forderung zur Einrichtung von Schwimmzeiten ausschließlich für Frauen und zur Durchführung von Schwimmkursen für Mütter mit kleinen Kindern übergeben. Die damalige Bürgermeisterin Helen Jungkunz holte eine Stellungnahme des Bäderamtes ein, die jedoch mit Verweis auf die wenigen Wasserflächen abschlägig war.

Interesse an gesonderten Frauenbadezeiten
--

Im Jahr 2004 wurde das Thema „Frauenbadetag“ vom Ausländerbeirat erneut aufgegriffen und im Februar 2005 der Antrag an die Verwaltung gestellt, Schwimmzeiten für Frauen einzurichten, dafür nur weibliches Personal einzusetzen und den Badeort uneinsehbar zu gestalten. Im Juni 2005 wurde dieser Antrag in der Kommission für Integration behandelt und von der Verwaltung erneut abgelehnt.

Vom Arbeitskreis „Die Südstädterin“ wurden beim Südstadtfest 2006 mehr als 400 Unterschriften von Frauen und Männern zur Einführung eines Frauenbadetages gesammelt.

Eine gut besuchte Podiumsdiskussion im Südstadtladen im November 2006 mit Stadträtinnen, der Frauenbeauftragten und dem 2. Werkleiter des NürnbergBades gab den Ausschlag für einen neuen Anlauf. Mit einem fraktionsübergreifenden Antrag der SPD, dem Bündnis 90/Die Grünen und der Stadträte der FDP sowie der Guten wurde die Verwaltung erneut gebeten, Schwimmzeiten für Frauen anzubie-

ten. Der Werkausschuss NürnbergBad beschloss darauf hin im Juli, das Hallenbad Nordost ab September 2007 jeden ersten Montag im Monat in der Zeit von 15.30 – 22.00 Uhr ausschließlich für Frauen und Mädchen sowie Jungen bis zum 8. Lebensjahr zu öffnen. Während dieser Zeit wird ausschließlich weibliches Personal im Badebereich eingesetzt. Diese Frauenschwimmzeiten sollen vorerst probeweise für 12 Monate angeboten werden.

Probeweise Frauenbadezeiten für 12 Monate

Frauen möchten aus unterschiedlichen Gründen nicht gemeinsam mit Männern baden:

- es macht ihnen Spaß gemeinsam mit anderen Frauen zu schwimmen,
- sie wollen nicht angestarrt und „angemacht“ werden,
- ihre Religion verbietet es ihnen, sich in Badekleidung vor Männern zu zeigen,
- sie möchten in Ruhe schwimmen bzw. sich im Wasser bewegen, ohne von Männern, insbesondere von Jugendlichen, dabei gestört zu werden,
- sie haben persönliche Gründe wie Behinderung, traumatische Erfahrungen etc.

Gründe für gesonderte Frauenbadezeiten

Schwimmen gilt als niedrigschwellige und gesundheitsfördernde Bewegungsart und leistet einen Beitrag zur Krankheitsprävention für Menschen aller Altersgruppen. Bundesweit gibt es bereits in mehr als 300 Städten besondere Schwimmzeiten für Frauen. In der Nachbarstadt Erlangen werden seit März 2006 im Hallenbad Frankenhof jeweils sonntags von 15.00 bis 17.30 Uhr Schwimmzeiten für Frauen angeboten, die sich mit jeweils ca. 100 Frauen großer Beliebtheit erfreuen.

Die Resonanz auf die Nürnberger Frauenschwimmzeiten ist hoch; in den ersten drei Monaten nutzten jeweils ungefähr 300 Frauen mit ihren Kindern dieses „männerfreie“ Schwimmangebot. Der Anteil der Frauen mit Migrationshintergrund wird dabei auf etwa ein Drittel geschätzt. Zu berücksichtigen ist, dass in diesen Zeitraum der Ramadan fiel, der muslimischen Frauen eine Wahrnehmung des Angebotes unmöglich machte. Somit kann noch mit einer Steigerung der Teilnahme gerechnet werden.

Nutzung des Angebotes

Derzeit gibt es Überlegungen, an diesem „Frauenbadetag“ Schnupperkurse anzubieten, um die Frauen für das Schwimmenlernen zu begeistern und ihnen die vielen Möglichkeiten von Wasseraktivitäten nahe zu bringen, weil diese für alle Altersgruppen, und teilweise sogar bei gesundheitlichen Einschränkungen, geeignet sind. Bisher sind muslimische Frauen, die sich an das Bedeckungsgebot Männern gegenüber halten möchten, auf Initiativen von Vereinen angewiesen, die eine Schwimmhalle mieten. So hatte z. B. der Verein Medina für seine Mitglieder zeitweise die Sporthalle der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät für Männerfußball und gleichzeitig die Schwimmhalle für Frauenschwimmen gemietet. Die Fenster der Schwimmhalle wurden während dieser Zeit verhängt. So konnten Ehepaare und Familien zeitgleich Sportangebote am gleichen Ort besuchen. Diese Lösung kommt jedoch aus finanziellen Gründen nicht für alle interessierten Vereine in Frage.

6. Fazit und Ausblick

Dem schlechteren Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, auf den verschiedene Untersuchungen hinweisen, kann durch ein verstärktes Angebot von gesundheitsorientierten Bewegungs- und Sportangeboten entgegengewirkt werden. Dabei ist zu beachten, dass die Angebote niedrighschwellig sind und die Teilnahme mehrerer Familienmitglieder ermöglichen.

Die Bedeutung der Beziehungen zu Gleichaltrigen im Kinder- und Jugendalter bietet für die Gesellschaft eine noch nicht ausreichend genutzte Ressource für den Ausbau interkultureller Kompetenz und für ein solidarisches Zusammenleben. Hier leisten bereits jetzt die Sportvereine eine wichtige Arbeit, die jedoch noch verstärkt werden sollte. Die Aktivitäten von SpS, die Vereine hier durch verschiedene Angebote zu unterstützen, sind ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

Erfolgreiche Angebote wie das Projekt „Mitternachtssport“ sind auf Unterstützung angewiesen, wenn es um die Vergabe von Sporthallen geht. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass, neben den Sportvereinen auch die niedrighschwelligen integrativen, im sozialen Nahraum angesiedelten Sportangebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entsprechende Berücksichtigung bei der Vergabe der städtischen Sporthallen finden. Es wird daher vorgeschlagen, die Abstimmung zwischen SpS, Schulreferat und Jugendamt in dieser Frage zu intensivieren.

Die vorhandenen Projekte des Jugendamtes könnten nur mit zusätzlichem Personal zeitlich oder auf zusätzliche Orte in der Stadt ausgeweitet werden. Längerfristig wäre dies aber möglich, wenn einzelne Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Sportangeboten im Rahmen ihrer Alltagsarbeit neue Schwerpunkte setzten.

Zur Realisierung des Mädchensportprojektes aus den WM-Erlösen sollte das Jugendamt ein Netzwerk mit geeigneten Partnern aufbauen. Darüber hinaus sind verstärkt geeigne-

te Sportangebote für junge Frauen und Mädchen zu entwickeln.

Da mit Mitteln des Programms „Integration durch Sport“ zeitlich befristete Sonderprojekte gefördert werden können, sollte durch das Jugendamt genauer geprüft werden, welche weiteren Fördermöglichkeiten für integrative Sportangebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bestehen.

Wie in anderen Bereichen auch, ist eine verbesserte Öffentlichkeits- bzw. Elternarbeit erforderlich. SpS geht hier mit den Broschüren über wohnortnahe Sportangebote für Kinder und junge Familien beispielhaft voran. Eine Ausweitung auf andere Stadtteile wäre sehr wichtig.

Völlig vernachlässigt ist bisher, dass auch zunehmend Senioren mit Migrationshintergrund in Nürnberg leben, die überdurchschnittlich viele gesundheitliche Probleme haben, nur über geringe Einkommen verfügen und denen Bewegung und Sport als Freizeitbeschäftigung und Gesundheitsförderung fern liegt. Für diese Zielgruppe müssten erste Ideen entwickelt werden, wie man sie an solche Angebote heranführen kann. Es wird daher vorgeschlagen, in einer Kooperation z. B. zwischen den Kulturläden als niedrigschwelligen, wohnortnahen Anbietern, Sportvereinen als fachkundigen Partnern, SpS sowie SenA als fachlich zuständige städtische Dienststellen erste Überlegungen darüber anzustellen.

Stadt Nürnberg - SportService ■■ - 904-89 Nürnberg
Tel. • (0911) 231 - 25 21 - Fax : (0911) 231 - 41 52
www.sportsetvice.nuernberg.de Mail: sportservice@stadt.nuernberg.de

Fragebogen „Integration durch Sport“

Wir bitten Sie, folgende vier Fragen zum Thema „Integration durch Sport“ zu beantworten:

Verein: _____

Mitgliederzahl: _____

Anzahl Mitglieder mit Migrationshintergrund (falls bekannt):

- 1) Wie wichtig sehen Sie das Thema „Integration“ in Ihrem Verein? (*Zutreffendes bitte ankreuzen*)
- sehr wichtig wichtig weniger wichtig unwichtig

- 2) Haben Sie in Ihrem Verein bereits konkrete Maßnahmen/Aktionen/Projekte zum Thema „Integration durch Sport“ ergriffen oder sind in Planung?
- Ja Nein

Falls ja, welche?

Erhalten Sie dabei Unterstützung durch Dritte?

Ja, von _____ Nein

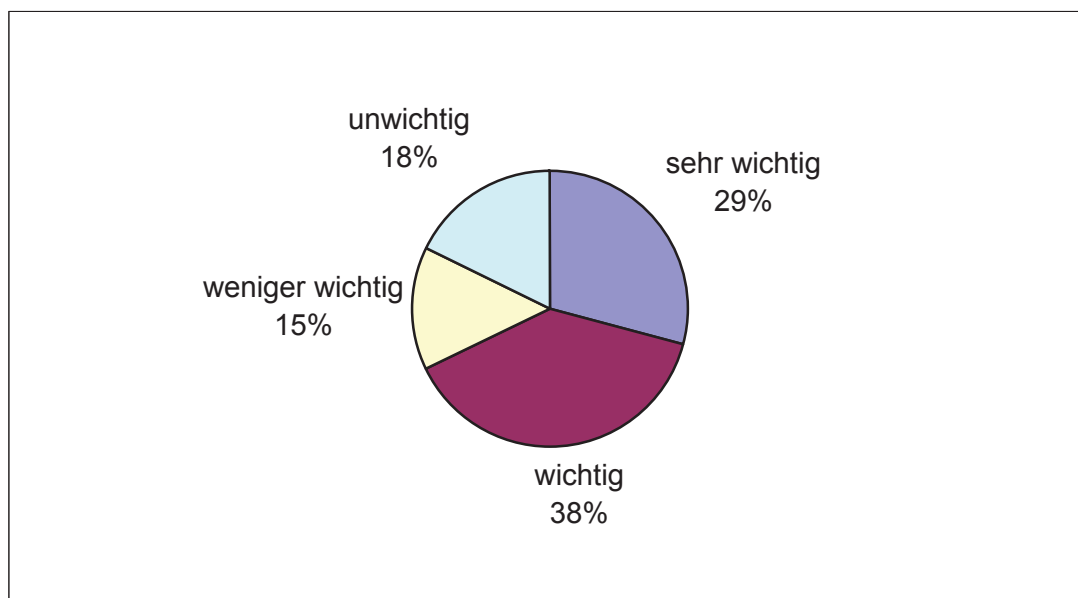
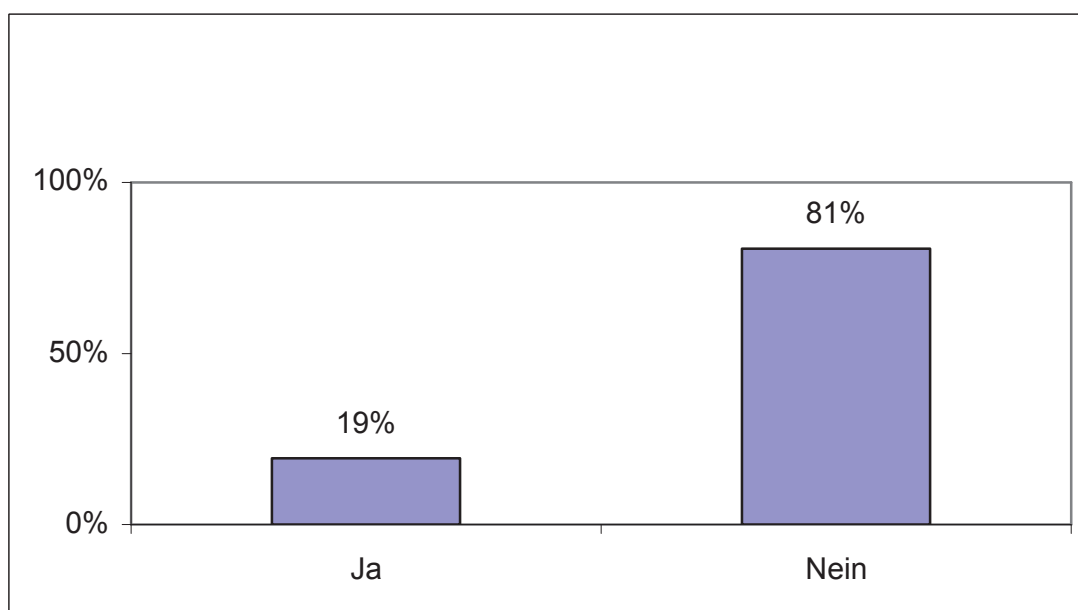
- 3) Sind Ihnen die Maßnahmen des BLSV und des DOSB zum Thema „Integration durch Sport“ bekannt?
- Ja Nein

Falls ja, wodurch?

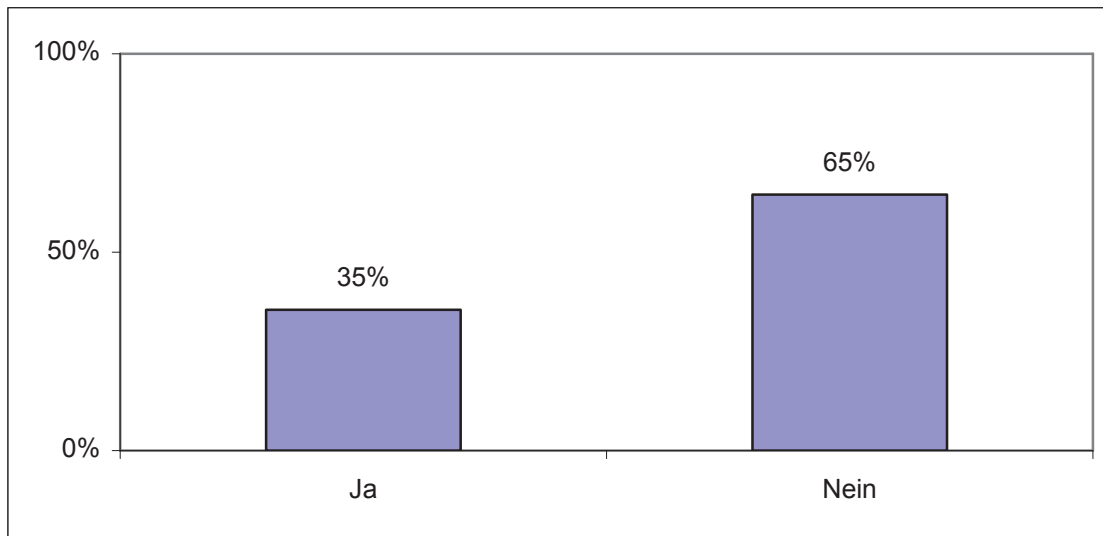
- 4) Gibt oder gab es in jüngster Zeit Konflikte mit Migranten/Ausländern im Verein oder beim Wettkampf mit anderen Vereinen?
- Ja Nein

Falls ja, welche?

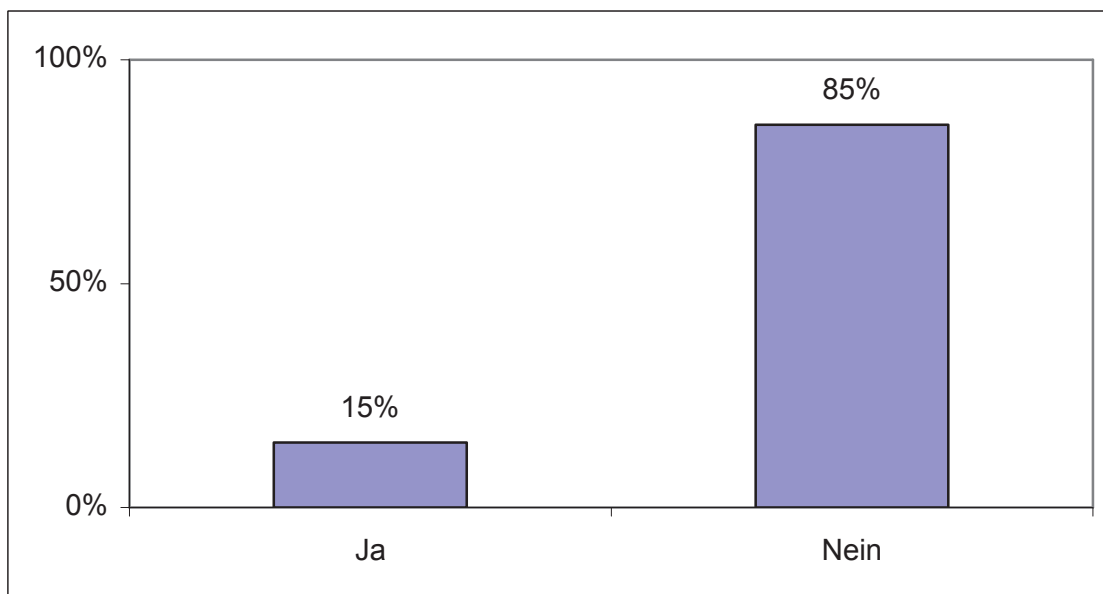
Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Auswertung des Fragebogens „Integration durch Sport“**1) Wie wichtig sehen Sie das Thema „Integration“ in Ihrem Verein?****2) Haben Sie in Ihrem Verein bereits konkrete Maßnahmen/Aktionen/Projekte zum Thema „Integration durch Sport“ ergriffen oder sind in Planung?**

3) Sind Ihnen die Maßnahmen des BLSV und des DOSB zum Thema „Integration durch Sport“ bekannt?



4) Gibt oder gab es in jüngster Zeit Konflikte mit Migranten/Ausländern im Verein oder beim Wettkampf mit anderen Vereinen?





Schwäbisch Gmünd

Willkommenskultur für Flüchtlinge in Schwäbisch Gmünd



Die Gmünder Kofferträger mit Landrat Klaus Pavel und Oberbürgermeister Richard Arnold

Es gibt Menschen, die wünschen sich Engagement,
es gibt Menschen, die zeigen Engagement und
es gibt Menschen, die sind Engagement!

(Marco Henn)

1. Einführung	4	
2. Gmünder Vorgehensweise – der 5-Stufen-Plan	4	
2.1 Ankommen – das Willkommensgespräch	5	
2.2 Sprachförderung auf verschiedenen Niveaus	5	
2.2.1. Einstiegssprachförderung	5	
2.2.2. Sprachförderung für Fortgeschrittene	5	
2.3 Teilhabe im Ehrenamt und Erprobung in Gemeinnützigkeit	6	
2.3.1. Teilhabe im Ehrenamt	6	
2.3.2. Erprobung durch gemeinnützige Tätigkeit	7	
2.3.3. Tätigkeitsfelder		
2.3.3.1. Feste und Veranstaltungen	8	
2.3.3.2. Vereine, Institutionen und Verbände	8	2
2.3.3.3. Projekte für Flüchtlinge	8	
a. Soziale Manufaktur		
b. Die Welt lebt in Gmünd		
c. das Projekt HuT – Handwerk und Technik für junge Menschen		
d. Projekt mit der Handelskammer Ulm		
e. Einrichtung einer VAB-O Klasse		
f. ESF-Xenos-Projekt der AJO		
2.4. Bildung, Ausbildung und Beschäftigung	11	
2.5. Flankierende Maßnahmen – Vermittlung von Wohnraum	11	
3. Umsetzung und Ausblick	12	
4. Anhang	13	
Anlage 1 – Teilnehmerliste Bündnis für Menschlichkeit		
Anlage 2 – 12 Punkteplan Bündnis für Menschlichkeit		
Anlage 3 – Protokoll Bündnis für Menschlichkeit		
Anlage 4 – Schaubild Integrationsprozess Schwäbisch Gmünd		

Wie alles begann

Nicht nur die Schwäbisch Gmünder Bürgerinnen und Bürger, sondern viele Menschen in ganz Deutschland haben die **Kofferträgeraktion der Flüchtlinge** wahrgenommen und zunächst mit Verwunderung und Ablehnung reagiert. Mittlerweile ist die anfängliche Skepsis einer großen Anerkennung für das Engagement für Flüchtlinge und deren großartigen Einsatz gewichen.

Im Juni 2013 wurde das **„Bündnis für Menschlichkeit“** von Herrn Oberbürgermeister Richard Arnold ins Leben gerufen. Es hatte zum Ziel, sich gemeinsam und verstärkt für die Beschäftigung und Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbewerbern zu kümmern. Alle Kirchengemeinden und Pfarrämter, die Agentur für Arbeit, Bauverein und Siedlungswerk, der Arbeitskreis Asyl, die Arbeitslosenselbsthilfeorganisation (a.l.s.o. e. V.), Betreuungs- und Bildungseinrichtungen, Wohlfahrtsverbände sowie zahlreiche Vereine und Verbände waren im „Bündnis für Menschlichkeit“ mit dabei, damit diese gesamtgesellschaftliche Aufgabe auf viele Schultern verteilt werden konnte (siehe Anlage 1). Das Bündnis für Menschlichkeit verfasste einen **12 Punkteplan** als Leitlinien des künftigen Umgangs mit Flüchtlingen (siehe Anlage 2). Damit war die Grundlage geschaffen für eine sinnvolle Betreuung und Begleitung von Flüchtlingen von Anfang an (siehe Anlage 3).

Derzeit leben 950 Flüchtlinge im Ostalbkreis. 315 davon sind in der Gemeinschaftsunterkunft in Schwäbisch Gmünd und 47 in privaten Wohnungen untergebracht. Seit 2009 haben sich die jahresbezogenen Neuzugänge verzehnfacht. Waren es 2009 noch 80 Neuzugänge, so sind für 2014 800 Neuzugänge prognostiziert.

3

Wir, die Stadt Schwäbisch Gmünd, haben es uns daher zur Aufgabe gemacht sich dieser Situation zu stellen, im engen Schulterschluss mit allen Beteiligten insbesondere der Bürgerschaft der Stadt Schwäbisch Gmünd.

Denn Flüchtlingspolitik und Integrationsarbeit ist Gemeinschaftsaufgabe!

Dieter Lehmann
Daniela Dinser
Hermann Gaugele

Schwäbisch Gmünd im Dezember 2014

1. Einführung

Die Haltung gegenüber Flüchtlingen und ihre gesellschaftliche Teilhabe ist eine ganz besondere Herausforderung der nächsten Jahre. Die Stadt Schwäbisch Gmünd möchte mit dem Aufbau einer Willkommenskultur für Flüchtlinge ein deutliches Zeichen setzen für eine sinnvolle, zielgerichtete und nachhaltige Integration von Flüchtlingen. Dieses Vorhaben soll zeigen, wie der Weg für ein gelungenes Miteinander der verschiedenen Kulturen aussehen kann und soll einen strukturierten Umgang mit dem Thema Zuwanderung liefern.

2013 haben wir mit dem **Forschungs-Praxis-Projekt „Integrationspotentiale ländlicher Regionen im Strukturwandel“** der Schader Stiftung eine **externe Bewertung** unserer Integrationsarbeit erhalten. Dies hat uns motiviert, den begonnenen Weg fortzusetzen und unsere Bemühungen zu verstärken, Integration weiterhin als Querschnittsthema über die Kernbereiche der Verwaltung hinaus zu verankern und die Anschlussstellen zu weiteren gesellschaftlichen Bereichen auszubauen (siehe Anlage 4).

Die Ergebnisse aus diesem Projekt und die steigenden Flüchtlingszahlen machten deutlich, dass derzeit gerade die Flüchtlinge bei den Integrationsbemühungen in den Mittelpunkt gestellt werden müssen. Sie bilden deshalb jetzt einen eigenen Arbeitsbereich innerhalb unseres Integrationskonzeptes, für den eine Flüchtlingsbeauftragte zuständig ist.

Daraus resultierten entscheidende Impulse für die Weiterentwicklung unseres Integrationskonzeptes zu einer **Konzeption für Zuwanderung**.

2. Gmünder Vorgehensweise – 5-Stufen-Plan

4

Flüchtlinge werden in Schwäbisch Gmünd von Anfang an kontinuierlich nach einem bestimmten Plan gefördert und eingegliedert. Diese Förderung verstehen wir als Kommune als ein integraler Bestandteil eines würdevollen Lebens, besonders in einer neuen Umgebung. Der Förderung liegt hier das **Prinzip der Sozialraumorientierung** zugrunde. Dies bewährt sich deshalb, weil sich Flüchtlinge und Bewohner von Anfang an begegnen und so die Integration wirksam unterstützt werden kann.

So soll z.B. gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern in der Gmünder Oststadt, einem Quartier mit ca. 4.000 Einwohnern und künftig 90 Flüchtlingen, mithilfe einer Förderung aus dem Landesprogramm der Engagement Strategie des Sozialministeriums der Aufbau einer Willkommenskultur im Stadtteil durch ehrenamtliches Engagement gefördert werden.

Die Gmünder Vorgehensweise gliedert sich in einen **5-Stufen-Plan** und beinhaltet verschiedene Projekte, die dazu dienen, den 5-Stufen-Plan umzusetzen:

Die einzelnen Stufen sind:

1. Ankommen – das Willkommensgespräch
2. Sprachförderung auf verschiedenen Niveaus
3. Teilhabe im Ehrenamt und Erprobung in Gemeinnützigkeit
4. Bildung, Ausbildung und Beschäftigung
5. Vermittlung von Wohnraum

2.1. Ankommen – das Willkommensgespräch

Alle neuankommenden Flüchtlinge haben die Möglichkeit, möglichst zeitnah nach ihrer Ankunft im Rahmen eines Willkommensempfangs erste Kontakte zu knüpfen. Diese Art Plattform soll dazu genutzt werden mit anderen Flüchtlingen, Vertretern von öffentlichen Einrichtungen und aktuellen Projekten ins Gespräch zu kommen. Im Rahmen dessen wird durch sogenannte „**Willkommenslotsen**“, die hauptamtlich oder ehrenamtlich in der Gemeinschaftsunterkunft auf dem Hardt beschäftigt sind, die Willkommenskultur der Stadt vorgestellt, über Möglichkeiten der Teilnahme an Stadtführungen, Sprachförderung sowie gemeinnütziger Tätigkeit oder Praktika informiert und die Erwartungen hinsichtlich ihres Aufenthaltes in Schwäbisch Gmünd (respektvoller Umgang, Einhaltung der Regeln, Integration in die Gemeinschaft) erläutert. Flüchtlinge erhalten so einen ersten Eindruck in ihre neue Heimat. Sie erleben, dass sie willkommen sind und bekommen erste Anregungen für eine sinnvolle Lebensgestaltung.

2.2. Sprachförderung auf verschiedenen Niveaus

Der Schlüssel für einen Zugang zur städtischen Gemeinschaft und eine sinnvolle Integration sind Sprachkenntnisse. Deshalb werden mehrere Sprachkurse in Schwäbisch Gmünd angeboten:

Sprachkurse werden in Zusammenarbeit mit dem Landkreis durch Ehrenamtliche (z.B. Lehrer im Ruhestand) sowie mit der Gmünder Volkshochschule (VHS) und dem Kolping Bildungswerk angeboten.

5

2.2.1. Einstiegssprachförderung

Die Sprachkurse werden von ehrenamtlichen Lehrern seit vielen Jahren als Einstieg direkt in der Gemeinschaftsunterkunft nach Bedarf angeboten. Derzeit laufen 3 Kurse, jeweils 4 – 6 Stunden wöchentlich für 10 – 15 Personen. Bei einem Kurs handelt es sich um einen Alphabetisierung für Romas. Das Ziel dieser Kurse ist das Niveau A1. Sie dienen als Vorbereitung für anschließende Folgekurse.

2.2.2. Sprachförderung für Fortgeschrittene

Seit Dezember 2013 gibt es dazu Angebote der **Gmünder Volkshochschule**. Es handelt sich dabei um 6 Kurse für jeweils ca. 20 Personen mit einer Laufzeit von 3 Jahren. Voraussetzung für diese Kurse ist das Niveau A1. Diese Kurse werden durch das Förderprogramm des Ministeriums für Integration finanziert.

Das **Kolping-Bildungs-Werk** bietet, in Zusammenarbeit mit dem Flüchtlingsrat Baden-Württemberg seit Dezember 2013 Deutschunterricht, Fachunterricht, Betriebsbesichtigungen und Praktika für Asylbewerber und Flüchtlinge an. Gefördert wird dieses Projekt durch Gelder des Europäischen Sozialfonds (ESF) und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) für ca. 17 Personen mit 720 Stunden die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen.

In der für die Gmünder Innenstadt geplanten **Verbundschule** sind **Vorbereitungsklassen** für Schülerinnen und Schüler geplant, die ohne Deutschkenntnisse nach Schwäbisch Gmünd kommen. Dies trifft sowohl für Flüchtlinge zu als auch beispielsweise für Familienangehörige aus EU Staaten, deren Eltern bzw. Lebenspartner in Gmünder Firmen arbeiten. Das Ziel in diesen Vorbereitungsklassen ist es, möglichst schnell den Anschluss in Deutsch zu finden, um dann in eine Regelschule wechseln zu können.

2.3. Teilhabe im Ehrenamt und Erprobung in Gemeinnützigkeit

2.3.1. Teilhabe durch Ehrenamt

Im Bereich des Ehrenamtes gibt es vielfältige Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe für Flüchtlinge. Auch hier sind die persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, sowie die persönlichen Interessen und Wünsche der Flüchtlinge maßgebend. Möglichkeiten der ehrenamtlichen Beteiligung bieten v.a. **Aktionen der Stadt oder der örtlichen Vereine und Verbände** sowie größere Veranstaltungen in der Region wie z.B.:

- Gmünder Stadtjubiläum 2012
- Gmünder Staufersaga
- Gmünder Staufermarkt
- Landesgartenschau 2014 (LGS)
- Weltkindertag
- Tag der Kulturen
- Veranstaltungen Stadt/Landkreis/Vereine z. B.: Heimattage, Tag der Regionen
- Tag der Deutsche Einheit/Zentrale Feier in Stuttgart
- Aktionen des Einzelhandels
- Einweihung der Rems Galerie

Ehrenamt durch Flüchtlinge

Diese Aktionen bieten durch die ehrenamtliche Mitarbeit von Flüchtlingen die Möglichkeit der Teilhabe und bringen diese mit den Gmündern aus Vereinen, Verbänden und mit der übrigen Bevölkerung in direkten Kontakt und ermöglichen gemeinsame Aktionen.

Ehrenamt für Flüchtlinge

Viele Menschen in der Stadt engagieren sich für die Flüchtlinge in ihrem Ehrenamt. Sie sorgen dafür, dass sie z.B. in Vereinen Sport treiben, ihrer Zuneigung zu Tieren und Pflanzen nachgehen können und dabei das Gefühl erhalten, für die entsprechenden Vereine bzw. Organisationen wichtig zu sein und Teilhabemöglichkeiten zu erhalten.

2.3.2. Erprobung durch gemeinnützige Tätigkeit

Die Stadt vermittelt außerdem eine Vielzahl von gemeinnützigen Tätigkeiten mit dem Ziel, Flüchtlinge aus der Isolation zu führen und erste praktische Erfahrungen im Umgang mit der Bevölkerung machen zu können, als **Grundlage zu gesellschaftlicher Teilhabe**. Die Flüchtlinge erhalten hierfür 1,05 € pro Stunde. Die Tätigkeiten dürfen 100 Stunden pro Monat nicht überschreiten. Dies ist im §5 Abs.2 Asylbewerberleistungsgesetz geregelt. Für die Flüchtlinge sind die finanziellen Mittel an diesen Tätigkeiten ein willkommenes Taschengeld. Oft ergeben sich aus diesen Tätigkeiten Praktika, die auf den gewonnenen Erfahrungen aufbauen und der beruflichen Orientierung dienen. Bestimmte Arbeitsbereiche innerhalb der Verwaltung bieten sich an, weil hier vorhandene Fähigkeiten (z.B. handwerkliche oder körperliche) oder soziale Kompetenzen (im Umgang mit Kindern und Jugendlichen) zum Einsatz kommen können, ohne dass Sprachkenntnisse die zentrale Rolle spielen. Es handelt sich um folgende Bereiche bzw. Veranstaltungen der Stadtverwaltung:

- Jugendhaus und Jugendhausverwaltung
- Kinderspielstadt und Ferienbetreuung des Kinder- und Jugendbüros
- Baubetriebsamt
- Stadtgärtnerei
- Garten- und Friedhofsamt
- IT-Abteilung des Hauptamtes
- Wirtschaftsförderung
- Stadtplanung

7

Über Kooperationen mit verschiedenen Bildungsträgern und Institutionen werden weitere gemeinnützige Tätigkeiten für Flüchtlinge bereitgestellt. Dies geschieht z.B. in Kindertagesstätten und Jugendtreffs oder über eine Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule. Darüber werden weitere Tätigkeitsfelder für Flüchtlinge, z.B. in den Schulen geschaffen. Im Rahmen einer Kinderspiele AG, kommen sie dabei in Kontakt mit der Bevölkerung und können bei verschiedenen Veranstaltungen Kinder oder Erwachsene betreuen. Es handelt sich dabei um folgende Institutionen:

- Blindenheim Schwäbisch Gmünd
- a.l.s.o. (Arbeitslosenselbsthilfeorganisation e.V.)
- Technische Akademie
- Seniorenzentrum St. Anna
- Kindergarten St. Elisabeth
- Kindergarten Sterntaler/Lebenshilfe
- Gemeindezentrum St. Franziskus
- Christliches Erholungsheim Schönblick
- Pädagogische Hochschule
- Institut für Soziale Berufe St. Loreto

Dieses Engagement wird nicht nur kurzzeitig erfolgen. Durch Eingehen von Patenschaften wird die Nachhaltigkeit gesichert.

Geplant ist hier eine intensivere Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule vor Ort. Studenten, die sich in der Arbeit mit Flüchtlingen engagieren, sollen durch ihr Engagement „Credit Points“ erwerben können, die auf ihre Hochschulausbildung angerechnet werden können.

2.3.3. Tätigkeitsfelder

Das ehrenamtliche und gemeinnützige Engagement der Flüchtlinge dient dazu, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und ihre Ressourcen und Fähigkeiten zu entdecken, damit die Weichen für eine spätere Ausbildung bzw. Beschäftigung gestellt werden können. Die Flüchtlinge können sich dadurch erproben und erste berufliche und soziale Erfahrungen sammeln. Die Vermittlung der Flüchtlinge erfolgt auf konkrete Anfrage durch eine enge Kooperation zwischen der Landkreisverwaltung in der Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge und der Flüchtlingsbeauftragten der Stadtverwaltung

Diese Tätigkeitsfelder sind:

2.3.3.1. Feste und Veranstaltungen

Sie gehören zum kulturellen Angebot der Stadt und bieten Flüchtlingen und Menschen mit Migrationshintergrund die Gelegenheit, mit der Stadtbevölkerung in Kontakt zu kommen. Darüber hinaus können sie sich mit ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten einbringen (siehe 2.3.1.).

8

2.3.3.2. Vereine, Institutionen und Verbände

Kontakte mit Vereinen, Institutionen und Verbänden werden vermittelt und gefördert und wenn möglich gemeinsame Aktionen entwickelt. (siehe 2.3.2.).

2.3.3.3 Projekte für Flüchtlinge

Neben den Tätigkeitsfeldern im Ehrenamt und im Bereich der Gemeinnützigkeit gibt es **Projekte**, die speziell auf die gezielte Förderung von Flüchtlingen und Asylbewerbern zugeschnitten sind:

a. Soziale Manufaktur

Beim Stadtjubiläum 2012 hat sich eindrucksvoll gezeigt, wie viele Menschen sich für unsere Geschichte, für alte Handwerkskunst, für Gewänder und Schmuck interessieren. Eine soziale Manufaktur kann dieses Interesse und die Nachfrage nach entsprechenden Projekten aufgreifen und gleichzeitig Menschen, die Schwierigkeiten haben, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, einbeziehen und in eine feste Tagesstruktur integrieren.

Dazu zählen auch unsere Flüchtlinge in Schwäbisch Gmünd. Eine Vielzahl von Akteuren stehen bereit. Dazu gehören, der Verein Staufersaga, die Projektgruppe „New Limes“ und verschiedene Beschäftigungsträger (a.l.s.o., Berufsvorbereitungswerk, Werkhof Ost) in Kooperation mit Jobcenter und Arbeitsagentur.

Zur Projektfinanzierung werden Förderungen auf Europäischer Ebene (Europäischer Sozialfonds) und Landesebene angestrebt. Auch ein Standort ist schon gefunden: Das Deyhle-Areal, eine ehemalige Silberwarenfabrik im Herzen der Altstadt von Schwäbisch Gmünd. Ein Teil des Geländes ist künftig für innerstädtisches Wohnen vorgesehen. Die Fläche des ehemaligen Holzhofes ist ideal als Standort für die soziale Manufaktur. Die dort vorhandene Rechberg'sche Scheuer, ein stattliches Fachwerksgebäude und Schmuckstück mittelalterlicher Baukunst ermöglicht die Einrichtung eines Treffpunktes, Büros für Vereine und Beschäftigungsträger, Ausstellungsräume, Ateliers. Der Träger der sozialen Manufaktur soll eine Stiftung sein.

b. „Die Welt lebt in Gmünd“

Dieses Projekt hat Anfang Januar 2014 mit Eigenmitteln der Stadt begonnen. Das Integrationsministerium Baden-Württemberg hat einem Folgeantrag mit einer Laufzeit von 2 Jahren im Sommer 2014 zugestimmt, um so die Nachhaltigkeit dieses Leuchtturmprojektes zu sichern und die begonnenen Kontakte zwischen Flüchtlingen und der Gmünder Stadtgesellschaft weiter sinnvoll fortzuführen.

9

Für Menschen, die in unseren Flüchtlingsunterkünften leben, soll mit diesem Projekt eine Plattform zur Verbesserung ihrer Lebenssituation, Verarbeitung von Flüchtlingstraumas und Zukunftsorientierung geschaffen werden. Mit kreativen Ideen sollen Schranken und Hemmnisse beseitigt werden. Vor allem die Einbeziehung in die ehrenamtliche Tätigkeit bei der Landesgartenschau 2014 und die Kooperation mit örtlichen Vereinen hat eine gute Grundlage geschaffen, die es in Folge gilt fortzusetzen. Künftig sind gemeinsame Treffen mit allen Flüchtlingen zweimal pro Monat geplant. Die Finanzierung für dieses Projekt ist bis Sommer 2016 gesichert.

c. das Projekt „HuT“- Handwerk und Technik für junge Menschen/Flüchtlinge

Dieses Projekt steht sowohl Flüchtlingen ohne oder mit Berufserfahrung offen. Deutschkenntnisse sind nicht zwingend erforderlich. Hierdurch soll den Flüchtlingen eine sinnvolle Beschäftigung gegeben und die Förderung berufsorientierter Kompetenzen gestärkt werden. Dieses Projekt dient dem Erwerb handwerklicher Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie als Berufsvorbereitung oder auch bei einer Rückkehr in das Heimatland als Aufbau einer beruflichen Existenz

d. Projekt mit der Handelskammer Ulm (5-Stufen-Plan)

Die Nachfragesituation für Ausbildungsberufe wird für die Betriebe immer schwieriger. In vielen Bereichen findet das Handwerk keine Auszubildenden. Deshalb soll, aufbauend auf die Gmünder Vorgehensweise, ein Modellprojekt mit der Handelskammer Ulm in Angriff genommen werden, das wie folgt strukturiert ist:

- Sprachliche Qualifizierung durch Ehrenamtliche und Benennung der Talente u. Fähigkeiten
- Vertiefung der Sprachkenntnisse durch Sprachkurse bei der VHS, A1/A2
- Findungsphase: Einsatz in mehrmonatigen Projekten z.B. bei der LGS. Praktikum in einem Handwerksbetrieb, vorschulische Begleitung durch die Berufsschulen.
- Geeignete Bewerber erhalten die Möglichkeit, eine Lehre oder eine Ausbildung zu beginnen.

e. Einrichtung einer VAB- O Klasse

Eine Zusammenarbeit mit der gewerblichen Schule in Schwäbisch Gmünd bietet Schüler/innen ohne Berufsausbildung die Möglichkeit, ihre Berufsreife und die Orientierung auf dem Ausbildungsmarkt zu verbessern. Durch individualisierte Lernprozesse sollen die Grundkenntnisse in allgemeinbildenden Fächern erweitert und verfestigt werden. Die Schüler erwerben durch eine intensive Vernetzung von Theorie und Praxis berufliche Grundkenntnisse und –fertigkeiten in verschiedenen Berufsfeldern. Aufgenommen werden können:

- Jugendliche ohne schulischen Abschluss
- Absolventen der Förderschule ohne Hauptschulabschluss
- Absolventen der Werkrealschule mit erhöhtem Förderbedarf

Bei der VAB- O Klasse sind grundsätzlich keine Deutschkenntnisse erforderlich. Dieses Angebot sollte jedoch auch dazu führen intensivere Deutschkenntnisse zu erlangen um für eine spätere Berufsausbildung bessere Einstiegsmöglichkeiten zu haben.

f. ESF-Xenos-Projekt der AJO

Geplant ist ein ESF-Xenos- Projekt mit der AJO, der Aktion Jugendberufshilfe im Ostalbkreis e.V., zur Orientierung, Begleitung, Qualifizierung und Ausbildung von Flüchtlingen. Vorgeschaltet ist eine Profil- oder Kompetenzanalyse durch eine hierfür neu einzurichtende Stelle. Besonders effektiv erscheint eine Vernetzung aller bestehenden Maßnahmen zur Qualifizierung von Flüchtlingen sowie zum Ausbau, zur Weiterentwicklung und zur Vermittlung von Flüchtlingen.

2.4. Bildung, Ausbildung und Beschäftigung

Diese drei Schwerpunkte beschreiben die Leitlinie der Förderung von Flüchtlingen in dieser Stufe. Die Flüchtlinge sollen da abgeholt werden wo sie sind. Ziel ist es, die Integration in die Stadtgesellschaft durch Erlernen der deutschen Sprache und durch Heranführen an die verschiedenen Arbeitsfelder zu erleichtern bzw. zu ermöglichen. Je nachdem welche Voraussetzungen im Einzelfall vorhanden sind, geschieht der Einstieg.

Im Normalfall beginnt die Förderung mit der Stufe 1, dem Willkommensgespräch und endet mit der Stufe 4, der Aufnahme einer Beschäftigung sowie dem Vorhandensein einer eigenen Wohnung. Gibt es keine Sprachbarrieren und Bildungsdefizite kann Stufe 2, die Sprachförderung, übersprungen und direkt mit Stufe 3, Teilhabe im Ehrenamt und Erprobung in Gemeinnützigkeit, begonnen werden. Im Idealfall endet die Betreuung der Flüchtlinge mit der Aufnahme einer Beschäftigung (nach einer Ausbildung oder nach erfolgreicher Jobsuche) und dem Vorhandensein einer eigenen Wohnung.

Die Entscheidung bzw. die Einschätzung wie die Flüchtlinge gefördert werden sollen bzw. auf welchem Stand sie sind wird in den Teambesprechungen der Mitarbeiterinnen des Landkreises und bei schwierigen Fällen am Runden Tisch Flüchtlinge getroffen.

Die Flüchtlinge erhalten in Stufe 3 die Möglichkeit sich in verschiedenen Tätigkeitsfeldern auszuprobieren. Sie können erste Erfahrungen in einem Berufsfeld machen und erkennen, ob ihnen diese Tätigkeit gefällt oder nicht. Diese Erfahrungen können genutzt werden, um die Weichen für den persönlichen beruflichen Werdegang zu stellen und so einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu erhalten.

2.5. Flankierende Maßnahmen - Vermittlung von Wohnraum

Im Zuge der Integration von Flüchtlingen wird die Verbesserung der Wohnsituation angestrebt. Auch hier können, wenn notwendig, die entsprechenden Kooperationspartner und die jeweiligen Paten vermitteln und Flüchtlinge, die sich im Rahmen des 5 Stufenplans qualifizieren und sich eignen, gegebenenfalls nicht mehr in Gemeinschaftsunterkünften sondern in Wohnungen untergebracht werden. Die Hilfestellung bezieht sich dabei auf eine verträgliche Anschlussunterbringung um diese, im Anschluss an die vorläufige, verwirklichen zu können. Die Kommune und das Netzwerk Flüchtlinge bemühen sich dabei in erster Linie um die Akquise von Wohnraum in gutbürgerlichen Wohngebieten.

In Baden-Württemberg gibt es drei Stufen der Unterbringung: die Erstaufnahme durch das Land (Stufe 1), die vorläufige Unterbringung durch die Landkreise (Stufe 2) und die Anschlussunterbringung durch die Gemeinden (Stufe 3). In Schwäbisch Gmünd werden die Flüchtlinge in der Stufe 3 seit Jahren nur in privaten Wohnraum vermittelt und dezentral untergebracht. Dadurch gibt es keine städtischen Flüchtlingsunterkünfte mehr. In Anlehnung an das „Leverkusener Modell“ zur dezentralen Unterbringung von Flüchtlingen hat die Stadt beantragt, auch bei der vorläufigen Unterbringung durch den Landkreis (Stufe 2) neue Wege zu gehen und Flüchtlingen bei entsprechender Eignung den Einzug in individualwohnraum zu genehmigen.

3. Umsetzung und Ausblick

Ein wichtiger Punkt der Umsetzung des Gmünder Vorhabens ist die Schaffung einer Stelle einer Flüchtlingsbeauftragten der Stadt. Sie ist Teil unseres Integrationskonzeptes (siehe Anlage 4). Sie steuert in Zusammenarbeit und enger Vernetzung mit dem Landkreis und dem Integrationsbeauftragten der Stadt die Umsetzung des 5-Stufen-Plans. Über einen Runden Tisch Flüchtlinge führt sie die Akteure und Kooperationspartner regelmäßig zusammen und steuert die Betreuung der Flüchtlinge.

Die Umsetzung des 5-Stufen-Plans ist ohne eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Landkreis und der Stadt nicht möglich. Eine gute Zusammenarbeit bedarf es auch mit den Vereinen und Verbänden z.B. mit der Arbeitslosenselbsthilfeorganisation (a.l.s.o.), dem Arbeitskreis Asyl, den Sportvereinen und sonstigen Kulturvereinen, den Kleintierzüchtern, Gartenfreunden, Betreuungs- und Bildungseinrichtungen und Wohlfahrtsverbänden.

Das bürgerschaftliche Engagement hat in Schwäbisch Gmünd eine lange Tradition. Seit dem Mittelalter gibt es traditionell ein ausgesprochen großes soziales Engagement. Bereits im 13. Jahrhundert gab es in einer Stadt mit damals ca. 3.000 Einwohnern (heute 60.000) 6 Klöster, die sich für ihre Mitmenschen einsetzten und um die Hilfsbedürftigen kümmerten. Dies zeigte sich in jüngster Zeit an der Beteiligung und am Engagement der Bürgerschaft an der Staufersaga 2012 und an der Landesgartenschau 2014. Dieses Engagement ist für die Willkommenskultur der Flüchtlinge in der Stadt ganz entscheidend. Durch die Begegnung von Bürgern mit Flüchtlingen in den Einrichtungen, Vereinen und Organisationen entsteht ein Miteinander und eine Integration der Flüchtlinge in der Stadt.

Ohne ein hohes Maß an bürgerschaftlichem, ehrenamtlichem Engagement in der Flüchtlingsarbeit kann der 5-Stufen-Plan nicht umgesetzt werden. Engagement ist vor allem als Flüchtlingslotse in allen 5 Stufen, als Sprachvermittler in Stufe 2 und als Projektbegleiter bzw. Pate in Stufe 3 erforderlich.

Die intensive Begleitung der Flüchtlinge erfolgt durch den Willkommenslotsen, der von Anfang an erster Ansprechpartner für die Flüchtlinge ist und in Absprache mit den Mitarbeiterinnen des Landkreises und der Flüchtlingsbeauftragten die Koordination der Förderung der Flüchtlinge in den einzelnen Stufen vornimmt.

Durch die Landesgartenschau 2014 waren wir in der Lage die Förderung von Flüchtlingen auf breiter Basis voranzutreiben und dieses Thema einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Unser Ziel ist es, das Konzept der Förderung der Flüchtlinge stetig fortzuschreiben und aus den Projekten zur Förderung von Flüchtlingen eine Struktur zur Willkommenskultur im Rahmen des 5-Stufen-Plans zu machen.

Der Stadt Schwäbisch Gmünd ist bewusst, dass der reibungslose Durchlauf durch die 5 Stufen den Idealfall darstellt. D.h. nur ein Teil der Flüchtlinge wird alle 5 Stufen erfolgreich durchlaufen.

Sollte sich in der Praxiserprobung zeigen, dass eine Stufe fehlen sollte oder sich die rechtlichen Rahmenbedingungen ändern, dann kann der Stufenplan angepasst werden.

Bevölkerung und Erwerbstätigkeit

Vorläufige Ergebnisse der Bevölkerungsfortschreibung
auf Grundlage des Zensus 2011
(Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014)



2011

Erscheinungsfolge: jährlich
Erschienen am 10. April 2014
Artikelnummer: 5124103119004

Ihr Kontakt zu uns:
www.destatis.de/kontakt
Telefon: +49 (0) 611 / 75 4865

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014
Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

Inhalt

Textteil

Vorbemerkungen
Notice/Glossary

Tabellenteil

Bevölkerungsstand

1. Bevölkerung am 31.12.2011 nach Bundesländern, Geschlecht und Staatsangehörigkeit

Lange Reihen

2. Bevölkerung seit 1950
3. Bevölkerung insgesamt und nichtdeutsche Bevölkerung seit 1970
4. Bevölkerung insgesamt nach Bundesländern und Geschlecht seit 1990

Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen

- 5.1 Bevölkerung insgesamt nach Bundesländern
- 5.2 Deutsche Bevölkerung nach Bundesländern
- 5.3 Nichtdeutsche Bevölkerung nach Bundesländern
6. Bevölkerung insgesamt und nichtdeutsche Bevölkerung nach Bundesländern
- 7.1 Bevölkerung insgesamt nach Altersjahren (Deutschland)
- 7.2 Abbildung Bevölkerungspyramide
- 7.3 Deutsche Bevölkerung nach Altersjahren (Deutschland)
- 7.4 Nichtdeutsche Bevölkerung nach Altersjahren (Deutschland)
- 8.1 Bevölkerung insgesamt nach Altersjahren (Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West)
- 8.2 Deutsche Bevölkerung nach Altersjahren (Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West)
- 8.3 Nichtdeutsche Bevölkerung nach Altersjahren (Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West)
- 9.1 Bevölkerung insgesamt nach Altersjahren (Neue Länder ohne Berlin-Ost)
- 9.2 Deutsche Bevölkerung nach Altersjahren (Neue Länder ohne Berlin-Ost)
- 9.3 Nichtdeutsche Bevölkerung nach Altersjahren (Neue Länder ohne Berlin-Ost)
- 10.1 Durchschnittliche Bevölkerung insgesamt 2011 nach Altersjahren (Deutschland)
- 10.2 Durchschnittliche deutsche Bevölkerung 2011 nach Altersjahren (Deutschland)
- 10.3 Durchschnittliche nichtdeutsche Bevölkerung 2011 nach Altersjahren (Deutschland)
11. Bevölkerung insgesamt nach Bundesländern und Fläche

Kennzahlen

12. Kennzahlen zur Bevölkerung 2011 nach Bundesländern
13. Kennzahlen zur Bevölkerung seit 1990
- 14.1 Durchschnittsalter 2011 nach Bundesländern
- 14.2 Abbildung Durchschnittsalter 2011 nach Bundesländern

Zeichenerklärungen

- = nichts vorhanden
- . = Zahlenwert unbekannt
- 0 = Weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle jedoch mehr als nichts

Abkürzungen

BGBL = Bundesgesetzblatt
Reg.-Bez. = Regierungsbezirk
S. = Seite

Auf- und Ausgliederung

Die vollständige Aufgliederung einer Summe ist durch das Wort "davon" kenntlich gemacht. Auf das Wort "davon" ist verzichtet worden, wenn aus Aufbau und Wortlaut von Tabellenkopf und Vorpalte unmissverständlich hervorgeht, dass es sich um eine Aufgliederung handelt. Die teilweise Ausgliederung einer Summe ist durch das Wort "darunter" gekennzeichnet.

Vorbemerkung

Veröffentlichung von Bevölkerungszahlen auf Grundlage des Zensus 2011

Die Bevölkerungsfortschreibung weist bis auf Gemeindeebene die Zahl und die Zusammensetzung der Bevölkerung sowie ihre Veränderungen nach. Die aktuellen Bevölkerungszahlen (Bevölkerungsstand) ergeben sich durch Fortschreibung der Ergebnisse der jeweiligen letzten Volkszählung mit den Ergebnissen der Statistiken der Geburten und Sterbefälle sowie der Wanderungsstatistik. Ferner werden Staatsangehörigkeitswechsel, sonstige Bestandskorrekturen und Gebietsänderungen und zum Nachweis des Familienstandes die Daten zu Eheschließungen, Ehescheidungen und Lebenspartnerschaften berücksichtigt (Bevölkerungstatistikgesetz §5 Abs. 1). Volkszählungen wurden im früheren Bundesgebiet in den Jahren 1950, 1956 (Gebäude- und Wohnungszählung), 1961, 1970, und 1987 durchgeführt. Auch in der ehemaligen DDR dienten die Ergebnisse von Volkszählungen als Ausgangsbasis für die laufende Fortschreibung des Bevölkerungsstandes. Diese fanden 1950, 1964, 1970 und 1981 statt. Seit dem 03.10.1990 beruht die Fortschreibung des Bevölkerungsstandes in den neuen Ländern und Berlin-Ost auf einem Abzug des früheren Zentralen Einwohnerregisters Berlin-Biesdorf zum gleichen Stichtag. Der Zensus 2011 stellt die erste gesamtdeutsche Volkszählung seit der Wiedervereinigung dar.

Bei den vorliegenden Zahlen handelt es sich um Ergebnisse einer vereinfachten Fortschreibung auf Grundlage des Zensus 2011 mit dem Stand 10. April 2014 (endgültige demografische Zensusdaten). Die vereinfachte Fortschreibung stellt frühzeitig Ergebnisse mit eingeschränkten Untergliederungen bereit. Diese sind:

- die endgültigen Einwohnerzahlen insgesamt
- vorläufige Untergliederungen nach Geschlecht (männlich/weiblich) und Staatsangehörigkeit (deutsch/nicht-deutsch)
- vorläufige Untergliederungen nach Einzelalter (0 bis 100 Jahre).

Die Ergebnisse werden zum Stichtag 31.12.2011 und als Jahresdurchschnitt dargestellt. Für das Berichtsjahr 2011 gilt als Jahresdurchschnitt das Ergebnis vom Zensusstichtag 09.05.2011. Die vorliegenden Zahlen zur durchschnittlichen Bevölkerung 2011 sind demnach endgültig.

Zudem enthält diese Publikation lange Reihen, in denen das Zensusjahr sowohl auf der Grundlage früherer Zählungen als auch auf der Grundlage des Zensus 2011 (Stand: 10. April 2014) enthalten ist.

Mit dieser Veröffentlichung werden die bereitgestellten Zahlen auf Grundlage des Zensus 2011 mit dem Stand vom 31.05.2013 teilweise revidiert. Grund ist, dass die Untergliederungen nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit deutsch/nichtdeutsch bei den am 31.05.2013 veröffentlichten Zensusergebnissen vorläufig waren und am 10.04.2014 mit der Veröffentlichung der endgültigen demografischen Daten des Zensus revidiert wurden. Die Einwohnerzahlen insgesamt blieben unverändert.

Endgültige und vollständige Ergebnisse aus der Bevölkerungsfortschreibung auf Grundlage des Zensus 2011 (Stand 10. April 2014) sind ab Herbst 2014 verfügbar.

Für methodische Hinweise zur Fortschreibung des Bevölkerungsstandes siehe die Information zu Qualität, Methoden und Definitionen in der Fachserie 1 Reihe 1.3 ‚Bevölkerungsfortschreibung‘ von 2011.

Hinweise zu den Ergebnissen 2008 bis 2010: Bei den Ergebnissen der Bevölkerungsfortschreibung der Jahre 2008 bis 2010 sind Sondereffekte zu beachten. Ab Mitte 2008 wurde für jeden Bürger bundesweit die Steuer-Identifikationsnummer eingeführt. Daraufhin fanden umfangreiche Bereinigungen der Melderegister statt, die zu zahlreichen ‚Abmeldungen von Amts wegen‘ führten. Dieser Vorgang hielt bis 2010 an. Diese Abmeldungen werden von den Statistischen Landesämtern gemeldet, fließen, sofern sie statistisch relevant sind, in die Fortzugszahlen ein und führen bei der Berechnung der Einwohnerzahlen zu Abgängen. Dadurch ist die statistisch ermittelte Entwicklung der Bevölkerungszahl in 2008, 2009 und 2010 beeinflusst und mit Vorjahresergebnissen nur eingeschränkt vergleichbar.

Als Ergänzung des Informationsangebotes der Fachserie liegen zudem Arbeitstabellen vor, die Erhebungstatbestände ausführlicher oder in anderen Kombinationen darstellen.

Statistisches Bundesamt
Gruppe F 2
65180 Wiesbaden
www.destatis.de/kontakt
fortschreibung@destatis.de

Weitere Veröffentlichungen aus dem Bereich der Bevölkerung finden Sie unter Publikationen:

<https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/ThemaBevoelkerung.html>

Notice

The following tables contain provisional figures of the intercensal population updates from Germany for 2011 on basis of the Census 2011 (Census results of 10th April 2014). The results for total are final, results for sex and citizenship are provisional.

Tables

Results of the current update of population figures on 31.12.2011 based on Census 2011

Population

1. Population by federal states, sex and citizenship (National/Non National) on 31.12.2011

Long time series

2. Population since 1950 (Germany, former East Germany and West Germany)
3. Total and foreign population since 1970
4. Population by federal states and sex since 1990

Comparison of pre-census (based on former censuses) and postcensus (based on Census 2011) population figures on 31.12.2011

- 5.1 Population by federal states, Total population
- 5.2 Population by federal states, Nationals
- 5.3 Population by federal states, Non Nationals
6. Population by federal states, proportion of Non Nationals
- 7.1 Total population by age (Germany)
- 7.2 Figure age pyramid
- 7.3 Population by age, Nationals (Germany)
- 7.4 Population by age, Non Nationals (Germany)
- 8.1 Total population by age (former West Germany without Berlin-West)
- 8.2 Total population by age, Nationals (former West Germany without Berlin-West)
- 8.3 Total population by age, Non Nationals (former West Germany without Berlin-West)
- 9.1 Total population by age (former East Germany without Berlin-East)
- 9.2 Total population by age, Nationals (former East Germany without Berlin-East)
- 9.3 Total population by age, Non Nationals (former East Germany without Berlin-East)
- 10.1 Average total population 2011 by age (Germany)
- 10.2 Average population 2011 by age, Nationals (Germany)
- 10.3 Average population 2011 by age, Non Nationals (Germany)
11. Total population by federal states and area

Indicators

12. Indicators for population 2011 by federal states
13. Indicators for population since 1990
- 14.1 Average age 2011 by federal states
- 14.2 Figure average age 2011 by federal states

The tables are unfortunately not available in English. However, we provide a small **glossary** of terms, which should help understand the tables:

Altenquotient	old-age-dependency ratio
Alter	age
Anzahl	frequency
Ausländer/-innen	foreigners
Bevölkerung	population
Bevölkerungsdichte	population density
Bevölkerungsstand am Ende der Vorjahres	population at the end of the year before
Bevölkerungsstand am Jahresende	population at the end of the reference year
Bundesland	federal state
darunter	including
Deutsch	german (national)
Deutschland	Germany
Durchschnittsalter	average age
Fläche	area
frühere Zählungen	former census
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West	former territory of the Federal Republic without Berlin-West
Geborene	births
Geburtsjahr	year of birth
Geschlecht	sex
Gestorbene	deaths
insgesamt	total
Jugendquotient	young-age-dependency ratio
Kreis	County (NUTS3 regional level)
männlich	male
Neue Länder ohne Berlin-Ost	new Länder without Berlin-East
Nicht-deutsch	non national
Personen	persons
Staatsangehörigkeit	citizenship
statistische Differenz	statistical discrepancy
Überschuss der Geborenen bzw. Gestorbenen	birth over death
Veränderung	change
vorläufige Ergebnisse	provisional figures
Wachstumsrate	growth rate
weiblich	female
Zensus 2011	Census 2011
Zu- bzw. Abnahme	growth/decline
Zu- bzw. Fortzüge	net migration
zusammen	combined

1. Bevölkerung am 31.12.2011 nach Bundesländern, Geschlecht und Staatsangehörigkeit
- Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011 -

Bundesland	Insgesamt			Deutsche			Nichtdeutsche		
	insgesamt	männlich ¹⁾	weiblich ¹⁾	zusammen ¹⁾	männlich ¹⁾	weiblich ¹⁾	zusammen ¹⁾	männlich ¹⁾	weiblich ¹⁾
Baden-Württemberg	10 512 441	5 151 212	5 361 229	9 358 619	4 569 966	4 788 653	1 153 822	581 246	572 576
Bayern	12 443 372	6 093 423	6 349 949	11 385 668	5 562 123	5 823 545	1 057 704	531 300	526 404
Berlin	3 326 002	1 617 830	1 708 172	2 930 700	1 420 044	1 510 656	395 302	197 786	197 516
Brandenburg	2 453 180	1 207 170	1 246 010	2 408 448	1 184 680	1 223 768	44 732	22 490	22 242
Bremen	652 182	317 104	335 078	578 305	279 358	298 947	73 877	37 746	36 131
Hamburg	1 718 187	831 901	886 286	1 499 458	719 531	779 927	218 729	112 370	106 359
Hessen	5 993 771	2 927 579	3 066 192	5 310 324	2 588 525	2 721 799	683 447	339 054	344 393
Mecklenburg-Vorpom.	1 606 899	791 637	815 262	1 578 531	776 536	801 995	28 368	15 101	13 267
Niedersachsen	7 774 253	3 803 821	3 970 432	7 344 372	3 585 645	3 758 727	429 881	218 176	211 705
Nordrhein-Westfalen	17 544 938	8 526 017	9 018 921	15 916 861	7 709 231	8 207 630	1 628 077	816 786	811 291
Rheinland-Pfalz	3 990 033	1 951 583	2 038 450	3 712 067	1 813 587	1 898 480	277 966	137 996	139 970
Saarland	997 855	484 579	513 276	929 162	449 981	479 181	68 693	34 598	34 095
Sachsen	4 054 182	1 978 202	2 075 980	3 972 790	1 934 627	2 038 163	81 392	43 575	37 817
Sachsen-Anhalt	2 276 736	1 112 644	1 164 092	2 234 861	1 089 026	1 145 835	41 875	23 618	18 257
Schleswig-Holstein	2 802 266	1 362 353	1 439 913	2 681 997	1 304 315	1 377 682	120 269	58 038	62 231
Thüringen	2 181 603	1 073 046	1 108 557	2 146 884	1 054 635	1 092 249	34 719	18 411	16 308
Deutschland	80 327 900	39 230 101	41 097 799	73 989 047	36 041 810	37 947 237	6 338 853	3 188 291	3 150 562
Nachrichtlich:									
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West	64 429 298	31 449 572	32 979 726	58 716 833	28 582 262	30 134 571	5 712 465	2 867 310	2 845 155
Neue Länder ohne Berlin-Ost	12 572 600	6 162 699	6 409 901	12 341 514	6 039 504	6 302 010	231 086	123 195	107 891
Berlin	3 326 002	1 617 830	1 708 172	2 930 700	1 420 044	1 510 656	395 302	197 786	197 516

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

2. Bevölkerung seit 1950

Jahr	Deutschland			Früheres Bundesgebiet			Neue Länder und Berlin-Ost		
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich
	in 1000								
1950	69 346,3	31 962,5	37 383,8	50 958,1	23 801,3	27 156,8	18 388,2	8 161,2	10 227,0
1951	69 784,9	32 198,3	37 586,6	51 434,8	24 039,3	27 395,5	18 350,1	8 159,0	10 191,1
1952	70 163,9	32 409,5	37 754,4	51 863,8	24 263,1	27 600,7	18 300,1	8 146,4	10 153,7
1953	70 565,9	32 634,6	37 931,3	52 453,8	24 562,8	27 891,0	18 112,1	8 071,8	10 040,3
1954	70 944,8	32 846,2	38 098,7	52 943,3	24 809,5	28 133,8	18 001,5	8 036,7	9 964,8
1955	71 349,9	33 083,7	38 266,2	53 517,7	25 115,0	28 402,7	17 832,2	7 968,7	9 863,5
1956	70 943,2	32 798,7	38 144,5	53 339,6	24 922,4	28 417,3	17 603,6	7 876,3	9 727,3
1957	71 475,0	33 090,2	38 384,9	54 064,4	25 294,9	28 769,4	17 410,7	7 795,2	9 615,4
1958	72 030,9	33 399,1	38 631,7	54 719,2	25 629,3	29 089,9	17 311,7	7 769,8	9 541,9
1959	72 543,0	33 686,4	38 856,6	55 257,1	25 911,7	29 345,4	17 285,9	7 774,7	9 511,2
1960	73 146,8	34 073,0	39 073,8	55 958,3	26 327,7	29 630,6	17 188,5	7 745,3	9 443,2
1961	73 668,5	34 342,2	39 326,3	56 589,1	26 637,8	29 951,4	17 079,3	7 704,4	9 374,9
1962	74 383,1	34 772,2	39 610,9	57 247,2	27 028,2	30 219,0	17 135,9	7 743,9	9 391,9
1963	75 045,6	35 136,1	39 909,5	57 864,5	27 351,6	30 512,9	17 181,1	7 784,5	9 396,6
1964	75 591,1	35 512,9	40 078,2	58 587,5	27 764,7	30 822,7	17 003,6	7 748,1	9 255,5
1965	76 336,3	35 950,7	40 385,6	59 296,6	28 171,0	31 125,6	17 039,7	7 779,7	9 260,1
1966	76 864,3	36 207,9	40 656,5	59 792,9	28 399,6	31 393,3	17 071,4	7 808,3	9 263,1
1967	77 038,4	36 248,4	40 790,0	59 948,5	28 418,5	31 530,0	17 089,9	7 829,9	9 260,0
1968	77 550,3	36 559,7	40 990,5	60 463,0	28 716,2	31 746,8	17 087,2	7 843,5	9 243,7
1969	78 269,1	37 031,5	41 237,6	61 194,6	29 180,0	32 014,6	17 074,5	7 851,6	9 222,9
1970	78 069,5	36 936,9	41 132,6	61 001,2	29 071,6	31 929,5	17 068,3	7 865,3	9 203,1
1971	78 556,2	37 240,4	41 315,8	61 502,5	29 367,4	32 135,1	17 053,7	7 873,0	9 180,7
1972	78 820,7	37 399,8	41 420,9	61 809,4	29 533,3	32 276,1	17 011,3	7 866,6	9 144,8
1973	79 052,6	37 565,1	41 487,5	62 101,4	29 713,8	32 387,6	16 951,3	7 851,3	9 099,9
1974	78 882,2	37 439,3	41 443,0	61 991,5	29 604,5	32 387,0	16 890,8	7 834,8	9 055,9
1975	78 464,9	37 198,9	41 266,0	61 644,6	29 381,5	32 263,1	16 820,2	7 817,4	9 002,8
1976	78 209,0	37 068,7	41 140,3	61 442,0	29 262,8	32 179,2	16 767,0	7 805,9	8 961,1
1977	78 110,6	37 033,6	41 077,0	61 352,7	29 216,5	32 136,2	16 757,9	7 817,0	8 940,8
1978	78 073,0	37 045,2	41 027,9	61 321,7	29 214,3	32 107,4	16 751,4	7 830,9	8 920,5
1979	78 179,7	37 156,6	41 023,1	61 439,3	29 317,1	32 122,3	16 740,3	7 839,5	8 900,8
1980	78 397,5	37 338,0	41 059,5	61 657,9	29 481,0	32 176,9	16 739,5	7 857,0	8 882,6
1981	78 418,3	37 372,0	41 046,4	61 712,7	29 522,9	32 189,8	16 705,6	7 849,1	8 856,5
1982	78 248,4	37 289,9	40 958,5	61 546,1	29 427,9	32 118,2	16 702,3	7 862,1	8 840,2
1983	78 008,2	37 182,7	40 825,4	61 306,7	29 305,8	32 000,9	16 701,5	7 877,0	8 824,5
1984	77 709,2	37 048,1	40 661,1	61 049,3	29 179,7	31 869,5	16 660,0	7 868,4	8 791,6
1985	77 660,5	37 067,7	40 592,8	61 020,5	29 190,0	31 830,5	16 640,1	7 877,7	8 762,4
1986	77 780,3	37 189,0	40 591,3	61 140,5	29 285,4	31 855,1	16 639,9	7 903,6	8 736,3
1987	77 899,5	37 354,7	40 544,8	61 238,1	29 419,4	31 818,7	16 661,4	7 935,3	8 726,1
1988	78 389,7	37 665,9	40 723,8	61 715,1	29 693,1	32 022,0	16 674,6	7 972,8	8 701,8
1989	79 112,8	38 109,7	41 003,1	62 679,0	30 236,4	32 442,6	16 433,8	7 873,3	8 560,5
1990	79 753,2	38 500,0	41 253,3	63 725,7	30 850,9	32 874,8	16 027,6	7 649,1	8 378,5
1991	80 274,6	38 839,1	41 435,5	64 484,8	31 282,3	33 202,5	15 789,8	7 556,8	8 233,0
1992	80 974,6	39 300,1	41 674,6	65 289,2	31 755,7	33 533,6	15 685,4	7 544,4	8 141,0
1993	81 338,1	39 518,5	41 819,6	65 739,7	31 991,2	33 748,5	15 598,4	7 527,3	8 071,2
1994	81 538,6	39 645,0	41 893,6	66 007,2	32 124,4	33 882,8	15 531,4	7 520,6	8 010,8
1995	81 817,5	39 824,8	41 992,7	66 342,0	32 305,8	34 036,1	15 475,5	7 519,0	7 956,6
1996	82 012,2	39 954,8	42 057,3	66 583,4	32 439,8	34 143,6	15 428,7	7 515,0	7 913,7
1997	82 057,4	39 992,3	42 065,1	66 688,0	32 496,0	34 192,0	15 369,4	7 496,3	7 873,1
1998	82 037,0	40 004,1	42 032,9	66 747,3	32 539,2	34 208,0	15 289,7	7 464,9	7 824,8
1999	82 163,5	40 090,8	42 072,7	66 946,2	32 653,1	34 293,1	15 217,3	7 437,7	7 779,6
2000	82 259,5	40 156,5	42 103,0	67 140,0	32 760,5	34 379,5	15 119,5	7 396,1	7 723,5
2001 ¹⁾	82 440,3	40 274,7	42 165,6	65 322,8	31 911,2	33 411,6	17 117,6	8 363,5	8 754,0
2002 ¹⁾	82 536,7	40 344,9	42 191,8	65 527,2	32 024,9	33 502,4	17 009,4	8 320,0	8 689,4
2003 ¹⁾	82 531,7	40 359,0	42 172,6	65 618,9	32 077,0	33 541,9	16 912,8	8 282,0	8 630,8
2004 ¹⁾	82 500,8	40 353,6	42 147,2	65 679,7	32 110,9	33 568,8	16 821,2	8 242,7	8 578,5
2005 ¹⁾	82 438,0	40 340,0	42 098,0	65 698,0	32 128,7	33 569,3	16 740,0	8 211,3	8 528,7
2006 ¹⁾	82 314,9	40 301,2	42 013,7	65 666,6	32 127,9	33 538,7	16 648,3	8 173,2	8 475,0
2007 ¹⁾	82 217,8	40 274,3	41 943,5	65 664,3	32 143,6	33 520,6	16 553,6	8 130,7	8 422,9
2008 ¹⁾	82 002,4	40 184,3	41 818,1	65 541,4	32 095,7	33 445,7	16 461,0	8 088,6	8 372,3
2009 ¹⁾	81 802,3	40 103,6	41 698,7	65 422,0	32 051,2	33 370,8	16 380,2	8 052,4	8 327,9
2010 ¹⁾	81 751,6	40 112,4	41 639,2	65 425,8	32 083,7	33 342,1	16 325,8	8 028,7	8 297,1
2011 ^{1) 2)}	81 843,7	40 206,7	41 637,1	65 539,9	32 183,9	33 356,1	16 303,8	8 022,8	8 281,0
2011 ^{1) 3)}	80 327,9	39 230,1 ⁴⁾	41 097,8 ⁴⁾	64 429,3	31 449,6 ⁴⁾	32 979,7 ⁴⁾	15 898,6	7 780,5 ⁴⁾	8 118,1 ⁴⁾

¹⁾ Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West; Neue Länder und Berlin.

²⁾ Ergebnisse auf Grundlage früherer Zählungen.

³⁾ Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011.

⁴⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

3. Bevölkerung insgesamt und nichtdeutsche Bevölkerung seit 1970

Jahr	Bevölkerung insgesamt			Darunter Nichtdeutsche			
	insgesamt	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	
	Anzahl			%	Anzahl		
Früheres Bundesgebiet							
1970	61 001 164	29 071 621	31 929 543	2 737 905	4,5	1 702 056	1 035 849
1971	61 502 503	29 367 427	32 135 076	3 187 857	5,2	1 961 982	1 225 875
1972	61 809 378	29 533 254	32 276 124	3 554 078	5,8	2 149 389	1 404 689
1973	62 101 369	29 713 753	32 387 616	3 991 352	6,4	2 394 845	1 596 507
1974	61 991 475	29 604 450	32 387 025	4 050 962	6,5	2 359 955	1 691 007
1975	61 644 624	29 381 500	32 263 124	3 900 484	6,3	2 223 937	1 676 547
1976	61 441 996	29 262 796	32 179 200	3 852 182	6,3	2 169 488	1 682 694
1977	61 352 745	29 216 516	32 136 229	3 892 226	6,3	2 175 661	1 716 565
1978	61 321 663	29 214 271	32 107 392	4 005 819	6,5	2 232 150	1 773 669
1979	61 439 342	29 317 070	32 122 272	4 250 648	6,9	2 381 544	1 869 104
1980	61 657 945	29 481 033	32 176 912	4 566 167	7,4	2 576 151	1 990 016
1981	61 712 689	29 522 856	32 189 833	4 721 120	7,7	2 647 923	2 073 197
1982	61 546 101	29 427 855	32 118 246	4 671 838	7,6	2 589 236	2 082 602
1983	61 306 669	29 305 788	32 000 881	4 574 156	7,5	2 513 995	2 060 161
1984	61 049 256	29 179 721	31 869 535	4 405 463	7,2	2 406 195	1 999 268
1985	61 020 474	29 190 016	31 830 458	4 481 618	7,3	2 442 815	2 038 803
1986	61 140 461	29 285 381	31 855 080	4 661 880	7,6	2 537 866	2 124 014
1987	61 238 079	29 419 390	31 818 689	4 286 472	7,0	2 366 129	1 920 343
1988	61 715 103	29 693 115	32 021 988	4 623 528	7,5	2 537 246	2 086 282
1989	62 679 035	30 236 438	32 442 597	5 007 161	8,0	2 741 058	2 266 103
Deutschland							
1990	79 753 227	38 499 977	41 253 250	5 582 357	7,0	3 080 647	2 501 710
1991	80 274 564	38 839 103	41 435 461	6 066 730	7,6	3 354 736	2 711 994
1992	80 974 632	39 300 081	41 674 551	6 669 568	8,2	3 720 602	2 948 966
1993	81 338 093	39 518 484	41 819 609	6 977 476	8,6	3 866 081	3 111 395
1994	81 538 603	39 644 965	41 893 638	7 117 740	8,7	3 915 513	3 202 227
1995	81 817 499	39 824 823	41 992 676	7 342 779	9,0	4 026 890	3 315 889
1996	82 012 162	39 954 835	42 057 327	7 491 650	9,1	4 088 161	3 403 489
1997	82 057 379	39 992 311	42 065 068	7 419 001	9,0	4 022 485	3 396 516
1998	82 037 011	40 004 142	42 032 869	7 308 477	8,9	3 945 202	3 363 275
1999	82 163 475	40 090 776	42 072 699	7 336 111	8,9	3 938 085	3 398 026
2000	82 259 540	40 156 536	42 103 004	7 267 568	8,8	3 874 185	3 393 383
2001	82 440 309	40 274 676	42 165 633	7 318 263	8,9	3 881 034	3 437 229
2002	82 536 680	40 344 879	42 191 801	7 347 951	8,9	3 871 087	3 476 864
2003	82 531 671	40 356 014	42 175 657	7 341 820	8,9	3 840 068	3 501 752
2004	82 500 849	40 353 627	42 147 222	7 287 980	8,8	3 786 456	3 501 524
2005	82 437 995	40 339 961	42 098 034	7 289 149	8,8	3 766 501	3 522 648
2006	82 314 906	40 301 166	42 013 740	7 255 949	8,8	3 737 409	3 518 540
2007	82 217 837	40 274 292	41 943 545	7 255 395	8,8	3 726 108	3 529 287
2008	82 002 356	40 184 283	41 818 073	7 185 921	8,8	3 674 839	3 511 082
2009	81 802 257	40 103 606	41 698 651	7 130 919	8,7	3 632 526	3 498 393
2010	81 751 602	40 112 425	41 639 177	7 198 946	8,8	3 668 990	3 529 956
2011 ¹⁾	81 843 743	40 206 663	41 637 080	7 409 754	9,1	3 793 003	3 616 751
2011 ²⁾	80 327 900	39 230 101 ³⁾	41 097 799 ³⁾	6 338 853 ³⁾	7,9	3 188 291 ³⁾	3 150 562 ³⁾

¹⁾ Ergebnisse auf Grundlage früherer Zählungen.

²⁾ Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011.

³⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

4. Bevölkerung insgesamt nach Bundesländern und Geschlecht seit 1990 (31.12.)

Jahr	Deutschland	Baden- Württemberg	Bayern	Berlin	Brandenburg	Bremen	Hamburg	Hessen	Mecklenburg- Vorpommern	Nieder- sachsen	Nordrhein- Westfalen	Rheinland- Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen- Anhalt	Schleswig- Holstein	Thüringen
Insgesamt																	
1990	79 753 227	9 822 027	11 448 823	3 433 695	2 578 312	681 665	1 652 363	5 763 310	1 923 959	7 387 245	17 349 651	3 763 510	1 072 963	4 764 301	2 873 957	2 626 127	2 611 319
1991	80 274 564	10 001 840	11 595 970	3 446 031	2 542 723	683 684	1 668 757	5 837 330	1 891 657	7 475 790	17 509 866	3 821 235	1 076 879	4 678 877	2 823 324	2 648 532	2 572 069
1992	80 974 632	10 148 708	11 770 257	3 465 748	2 542 651	685 845	1 688 785	5 922 639	1 864 980	7 577 520	17 679 166	3 880 965	1 084 007	4 640 997	2 796 981	2 679 575	2 545 808
1993	81 338 093	10 234 026	11 863 313	3 475 392	2 537 661	683 096	1 702 887	5 967 305	1 843 455	7 648 004	17 759 300	3 925 863	1 084 522	4 607 660	2 777 935	2 694 875	2 532 799
1994	81 538 603	10 272 069	11 921 944	3 472 009	2 536 747	680 029	1 705 872	5 980 693	1 832 298	7 715 363	17 816 079	3 951 573	1 084 201	4 584 345	2 759 213	2 708 392	2 517 776
1995	81 817 499	10 319 367	11 993 484	3 471 418	2 542 042	679 757	1 707 901	6 009 913	1 823 084	7 780 422	17 893 045	3 977 919	1 084 370	4 566 603	2 738 928	2 725 461	2 503 785
1996	82 012 162	10 374 505	12 043 869	3 458 763	2 554 441	677 770	1 707 986	6 027 284	1 817 196	7 815 148	17 947 715	4 000 567	1 084 184	4 545 702	2 723 620	2 742 293	2 491 119
1997	82 057 379	10 396 610	12 066 375	3 425 759	2 573 291	673 883	1 704 731	6 031 705	1 807 799	7 845 398	17 974 487	4 017 828	1 080 790	4 522 412	2 701 690	2 756 473	2 478 148
1998	82 037 011	10 426 040	12 086 548	3 398 822	2 590 375	667 965	1 700 089	6 035 137	1 798 689	7 865 840	17 975 516	4 024 969	1 074 223	4 489 415	2 674 490	2 766 057	2 462 836
1999	82 163 475	10 475 932	12 154 967	3 386 667	2 601 207	663 065	1 704 735	6 051 966	1 789 322	7 898 760	17 999 800	4 030 773	1 071 501	4 459 686	2 648 737	2 777 275	2 449 082
2000	82 259 540	10 524 415	12 230 255	3 382 169	2 601 962	660 225	1 715 392	6 068 129	1 775 703	7 926 193	18 009 865	4 034 557	1 068 703	4 425 581	2 615 375	2 789 761	2 431 255
2001	82 440 309	10 600 906	12 329 714	3 388 434	2 593 040	659 651	1 726 363	6 077 826	1 759 877	7 956 416	18 052 092	4 049 066	1 066 470	4 384 192	2 580 626	2 804 249	2 411 387
2002	82 536 680	10 661 320	12 387 351	3 392 425	2 582 379	662 098	1 728 806	6 091 618	1 744 624	7 980 472	18 076 355	4 057 727	1 064 988	4 349 059	2 548 911	2 816 507	2 392 040
2003	82 531 671	10 692 556	12 423 386	3 388 477	2 574 521	663 129	1 734 083	6 089 428	1 732 226	7 993 415	18 079 686	4 058 682	1 061 376	4 321 437	2 522 941	2 823 171	2 373 157
2004	82 500 849	10 717 419	12 443 893	3 387 828	2 567 704	663 213	1 734 830	6 097 765	1 719 653	8 000 909	18 075 352	4 061 105	1 056 417	4 296 284	2 494 437	2 828 760	2 355 280
2005	82 437 995	10 735 701	12 468 726	3 395 189	2 559 483	663 467	1 743 627	6 092 354	1 707 266	7 993 946	18 058 105	4 058 843	1 050 293	4 273 754	2 469 716	2 832 950	2 334 575
2006	82 314 906	10 738 753	12 492 658	3 404 037	2 547 772	663 979	1 754 182	6 075 359	1 693 754	7 982 685	18 028 745	4 052 860	1 043 167	4 249 774	2 441 787	2 834 254	2 311 140
2007	82 217 837	10 749 755	12 520 332	3 416 255	2 535 737	663 082	1 770 629	6 072 555	1 679 682	7 971 684	17 996 621	4 045 643	1 036 598	4 220 200	2 412 472	2 837 373	2 289 219
2008	82 002 356	10 749 506	12 519 728	3 431 675	2 522 493	661 866	1 772 100	6 064 953	1 664 356	7 947 244	17 933 064	4 028 351	1 030 324	4 192 801	2 381 872	2 834 260	2 267 763
2009	81 802 257	10 744 921	12 510 331	3 442 675	2 511 525	661 716	1 774 224	6 061 951	1 651 216	7 928 815	17 872 763	4 012 675	1 022 585	4 168 732	2 356 219	2 832 027	2 249 882
2010	81 751 602	10 753 880	12 538 696	3 460 725	2 503 273	660 706	1 786 448	6 067 021	1 642 327	7 918 293	17 845 154	4 003 745	1 017 567	4 149 477	2 335 006	2 834 259	2 235 025
2011 ¹⁾	81 843 743	10 786 227	12 595 891	3 501 872	2 495 635	661 301	1 798 836	6 092 126	1 634 734	7 913 502	17 841 956	3 999 117	1 013 352	4 137 051	2 313 280	2 837 641	2 221 222
2011 ²⁾	80 327 900	10 512 441	12 443 372	3 326 002	2 453 180	652 182	1 718 187	5 993 771	1 606 899	7 774 253	17 544 938	3 990 033	997 855	4 054 182	2 276 736	2 802 266	2 181 603

4. Bevölkerung insgesamt nach Bundesländern und Geschlecht seit 1990 (31.12.)

Jahr	Deutschland	Baden- Württemberg	Bayern	Berlin	Brandenburg	Bremen	Hamburg	Hessen	Mecklenburg- Vorpommern	Nieder- sachsen	Nordrhein- Westfalen	Rheinland- Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen- Anhalt	Schleswig- Holstein	Thüringen
männlich																	
1990	38 499 977	4 783 652	5 555 722	1 630 566	1 246 460	326 224	784 490	2 803 713	934 921	3 588 070	8 367 461	1 825 328	518 031	2 244 728	1 369 844	1 274 380	1 246 387
1991	38 839 103	4 881 575	5 639 069	1 640 247	1 231 740	328 227	795 130	2 847 270	920 731	3 636 515	8 461 410	1 858 846	520 427	2 209 397	1 349 595	1 287 605	1 231 319
1992	39 300 081	4 966 597	5 741 559	1 656 471	1 238 370	329 987	809 568	2 898 330	911 111	3 692 928	8 561 996	1 892 925	525 197	2 201 259	1 343 254	1 306 114	1 224 415
1993	39 518 484	5 007 943	5 787 348	1 664 981	1 239 897	328 906	818 252	2 923 343	902 409	3 726 813	8 607 487	1 917 730	525 588	2 193 793	1 337 670	1 313 927	1 222 397
1994	39 644 965	5 022 585	5 815 965	1 668 648	1 242 804	327 332	820 442	2 927 269	899 436	3 761 843	8 639 741	1 930 324	525 432	2 192 299	1 332 127	1 320 784	1 217 934
1995	39 824 823	5 046 847	5 852 034	1 674 278	1 248 325	327 323	822 623	2 942 083	896 536	3 796 589	8 684 211	1 943 901	525 575	2 194 597	1 325 431	1 330 257	1 214 213
1996	39 954 835	5 076 720	5 876 744	1 673 055	1 257 213	326 641	823 901	2 949 768	895 280	3 815 578	8 715 221	1 957 188	525 592	2 191 334	1 320 552	1 339 326	1 210 722
1997	39 992 311	5 088 633	5 884 415	1 659 470	1 267 196	324 939	823 180	2 951 639	891 097	3 831 467	8 729 381	1 968 096	524 034	2 184 168	1 311 200	1 346 729	1 206 667
1998	40 004 142	5 105 533	5 896 254	1 648 518	1 276 518	322 028	821 539	2 954 558	887 528	3 843 617	8 733 813	1 972 267	520 441	2 170 172	1 298 508	1 351 519	1 201 329
1999	40 090 776	5 132 365	5 932 928	1 644 575	1 282 309	319 430	824 686	2 964 739	883 615	3 861 634	8 749 790	1 975 261	519 259	2 158 726	1 287 102	1 357 398	1 196 959
2000	40 156 536	5 157 408	5 974 283	1 643 534	1 283 432	318 267	831 225	2 973 492	877 698	3 875 996	8 756 656	1 976 814	518 228	2 144 676	1 271 259	1 363 617	1 189 951
2001	40 274 676	5 198 056	6 029 762	1 648 169	1 280 492	318 387	837 726	2 977 832	870 229	3 893 308	8 782 352	1 985 677	517 432	2 126 723	1 255 728	1 370 626	1 182 177
2002	40 344 879	5 230 234	6 060 688	1 651 471	1 276 145	319 940	839 006	2 984 565	863 859	3 906 956	8 798 673	1 991 331	517 101	2 112 497	1 241 832	1 376 370	1 174 211
2003	40 359 023	5 247 284	6 079 009	1 651 203	1 272 998	320 815	842 587	2 981 511	858 249	3 915 213	8 803 118	1 992 136	515 641	2 102 768	1 230 521	1 379 707	1 166 263
2004	40 353 627	5 260 183	6 088 805	1 653 057	1 270 347	321 206	843 580	2 986 543	852 143	3 919 375	8 803 255	1 991 975	513 460	2 091 821	1 216 890	1 382 531	1 158 456
2005	40 339 961	5 270 906	6 102 655	1 659 643	1 266 932	321 478	849 467	2 983 150	846 217	3 917 958	8 797 188	1 990 248	510 359	2 083 240	1 205 720	1 385 285	1 149 515
2006	40 301 166	5 273 842	6 118 977	1 665 753	1 261 650	322 303	856 132	2 973 004	839 553	3 914 785	8 787 345	1 987 553	507 220	2 073 755	1 193 473	1 386 770	1 139 051
2007	40 274 292	5 282 789	6 136 397	1 672 226	1 255 982	321 904	865 859	2 972 646	832 745	3 911 545	8 774 797	1 984 688	504 079	2 060 804	1 179 952	1 388 938	1 128 941
2008	40 184 283	5 285 894	6 138 101	1 680 502	1 249 312	321 814	865 921	2 970 447	825 124	3 901 052	8 746 419	1 977 031	501 185	2 049 173	1 165 683	1 387 798	1 118 827
2009	40 103 606	5 285 946	6 136 004	1 686 256	1 244 101	322 227	866 623	2 970 776	818 119	3 894 627	8 719 694	1 970 665	497 605	2 039 451	1 153 749	1 387 049	1 110 714
2010	40 112 425	5 296 249	6 158 439	1 695 438	1 240 553	321 940	873 712	2 976 527	813 283	3 893 761	8 711 858	1 967 106	495 206	2 031 630	1 144 118	1 388 912	1 103 693
2011 ¹⁾	40 206 663	5 320 449	6 199 656	1 717 645	1 236 747	322 777	880 972	2 993 764	809 203	3 895 921	8 718 019	1 966 895	493 714	2 028 026	1 133 863	1 391 708	1 097 304
2011 ²⁾³⁾	39 230 101	5 151 212	6 093 423	1 617 830	1 207 170	317 104	831 901	2 927 579	791 637	3 803 821	8 526 017	1 951 583	484 579	1 978 202	1 112 644	1 362 353	1 073 046

4. Bevölkerung insgesamt nach Bundesländern und Geschlecht seit 1990 (31.12.)

Jahr	Deutschland	Baden- Württemberg	Bayern	Berlin	Brandenburg	Bremen	Hamburg	Hessen	Mecklenburg- Vorpommern	Nieder- sachsen	Nordrhein- Westfalen	Rheinland- Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen- Anhalt	Schleswig- Holstein	Thüringen
weiblich																	
1990	41 253 250	5 038 375	5 893 101	1 803 129	1 331 852	355 441	867 873	2 959 597	989 038	3 799 175	8 982 190	1 938 182	554 932	2 519 573	1 504 113	1 351 747	1 364 932
1991	41 435 461	5 120 265	5 956 901	1 805 784	1 310 983	355 457	873 627	2 990 060	970 926	3 839 275	9 048 456	1 962 389	556 452	2 469 480	1 473 729	1 360 927	1 340 750
1992	41 674 551	5 182 111	6 028 698	1 809 277	1 304 281	355 858	879 217	3 024 309	953 869	3 884 592	9 117 170	1 988 040	558 810	2 439 738	1 453 727	1 373 461	1 321 393
1993	41 819 609	5 226 083	6 075 965	1 810 411	1 297 764	354 190	884 635	3 043 962	941 046	3 921 191	9 151 813	2 008 133	558 934	2 413 867	1 440 265	1 380 948	1 310 402
1994	41 893 638	5 249 484	6 105 979	1 803 361	1 293 943	352 697	885 430	3 053 424	932 862	3 953 520	9 176 338	2 021 249	558 769	2 392 046	1 427 086	1 387 608	1 299 842
1995	41 992 676	5 272 520	6 141 450	1 797 140	1 293 717	352 434	885 278	3 067 830	926 548	3 983 833	9 208 834	2 034 018	558 795	2 372 006	1 413 497	1 395 204	1 289 572
1996	42 057 327	5 297 785	6 167 125	1 785 708	1 297 228	351 129	884 085	3 077 516	921 916	3 999 570	9 232 494	2 043 379	558 592	2 354 368	1 403 068	1 402 967	1 280 397
1997	42 065 068	5 307 977	6 181 960	1 766 289	1 306 095	348 944	881 551	3 080 066	916 702	4 013 931	9 245 106	2 049 732	556 756	2 338 244	1 390 490	1 409 744	1 271 481
1998	42 032 869	5 320 507	6 190 294	1 750 304	1 313 857	345 937	878 550	3 080 579	911 161	4 022 223	9 241 703	2 052 702	553 782	2 319 243	1 375 982	1 414 538	1 261 507
1999	42 072 699	5 343 567	6 222 039	1 742 092	1 318 898	343 635	880 049	3 087 227	905 707	4 037 126	9 250 010	2 055 512	552 242	2 300 960	1 361 635	1 419 877	1 252 123
2000	42 103 004	5 367 007	6 255 972	1 738 635	1 318 530	341 958	884 167	3 094 637	898 005	4 050 197	9 253 209	2 057 743	550 475	2 280 905	1 344 116	1 426 144	1 241 304
2001	42 165 633	5 402 850	6 299 952	1 740 265	1 312 548	341 264	888 637	3 099 994	889 648	4 063 108	9 269 740	2 063 389	549 038	2 257 469	1 324 898	1 433 623	1 229 210
2002	42 191 801	5 431 086	6 326 663	1 740 954	1 306 234	342 158	889 800	3 107 053	880 765	4 073 516	9 277 682	2 066 396	547 887	2 236 562	1 307 079	1 440 137	1 217 829
2003	42 172 648	5 445 272	6 344 377	1 737 274	1 301 523	342 314	891 496	3 107 917	873 977	4 078 202	9 276 568	2 066 546	545 735	2 218 669	1 292 420	1 443 464	1 206 894
2004	42 147 222	5 457 236	6 355 088	1 734 771	1 297 357	342 007	891 250	3 111 222	867 510	4 081 534	9 272 097	2 069 130	542 957	2 204 463	1 277 547	1 446 229	1 196 824
2005	42 098 034	5 464 795	6 366 071	1 735 546	1 292 551	341 989	894 160	3 109 204	861 049	4 075 988	9 260 917	2 068 595	539 934	2 190 514	1 263 996	1 447 665	1 185 060
2006	42 013 740	5 464 911	6 373 681	1 738 284	1 286 122	341 676	898 050	3 102 355	854 201	4 067 900	9 241 400	2 065 307	535 947	2 176 019	1 248 314	1 447 484	1 172 089
2007	41 943 545	5 466 966	6 383 935	1 744 029	1 279 755	341 178	904 770	3 099 909	846 937	4 060 139	9 221 824	2 060 955	532 519	2 159 396	1 232 520	1 448 435	1 160 278
2008	41 818 073	5 463 612	6 381 627	1 751 173	1 273 181	340 052	906 179	3 094 506	839 232	4 046 192	9 186 645	2 051 320	529 139	2 143 628	1 216 189	1 446 462	1 148 936
2009	41 698 651	5 458 975	6 374 327	1 756 419	1 267 424	339 489	907 601	3 091 175	833 097	4 034 188	9 153 069	2 042 010	524 980	2 129 281	1 202 470	1 444 978	1 139 168
2010	41 639 177	5 457 631	6 380 257	1 765 287	1 262 720	338 766	912 736	3 090 494	829 044	4 024 532	9 133 296	2 036 639	522 361	2 117 847	1 190 888	1 445 347	1 131 332
2011 ¹⁾	41 637 080	5 465 778	6 396 235	1 784 227	1 258 888	338 524	917 864	3 098 362	825 531	4 017 581	9 123 937	2 032 222	519 638	2 109 025	1 179 417	1 445 933	1 123 918
2011 ²⁾³⁾	41 097 799	5 361 229	6 349 949	1 708 172	1 246 010	335 078	886 286	3 066 192	815 262	3 970 432	9 018 921	2 038 450	513 276	2 075 980	1 164 092	1 439 913	1 108 557

¹⁾ Ergebnisse auf Grundlage früherer Zählungen.

²⁾ Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011.

³⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

5.1 Bevölkerung insgesamt nach Bundesländern

- Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Bundesland	Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
	... des Zensus 2011			... früherer Zählungen				
	insgesamt	männlich ¹⁾	weiblich ¹⁾	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Baden-Württemberg	10 512 441	5 151 212	5 361 229	10 786 227	5 320 449	5 465 778	- 273 786	-2,5
Bayern	12 443 372	6 093 423	6 349 949	12 595 891	6 199 656	6 396 235	- 152 519	-1,2
Berlin	3 326 002	1 617 830	1 708 172	3 501 872	1 717 645	1 784 227	- 175 870	-5,0
Brandenburg	2 453 180	1 207 170	1 246 010	2 495 635	1 236 747	1 258 888	- 42 455	-1,7
Bremen	652 182	317 104	335 078	661 301	322 777	338 524	- 9 119	-1,4
Hamburg	1 718 187	831 901	886 286	1 798 836	880 972	917 864	- 80 649	-4,5
Hessen	5 993 771	2 927 579	3 066 192	6 092 126	2 993 764	3 098 362	- 98 355	-1,6
Mecklenburg-Vorpommern	1 606 899	791 637	815 262	1 634 734	809 203	825 531	- 27 835	-1,7
Niedersachsen	7 774 253	3 803 821	3 970 432	7 913 502	3 895 921	4 017 581	- 139 249	-1,8
Nordrhein-Westfalen	17 544 938	8 526 017	9 018 921	17 841 956	8 718 019	9 123 937	- 297 018	-1,7
Rheinland-Pfalz	3 990 033	1 951 583	2 038 450	3 999 117	1 966 895	2 032 222	- 9 084	-0,2
Saarland	997 855	484 579	513 276	1 013 352	493 714	519 638	- 15 497	-1,5
Sachsen	4 054 182	1 978 202	2 075 980	4 137 051	2 028 026	2 109 025	- 82 869	-2,0
Sachsen-Anhalt	2 276 736	1 112 644	1 164 092	2 313 280	1 133 863	1 179 417	- 36 544	-1,6
Schleswig-Holstein	2 802 266	1 362 353	1 439 913	2 837 641	1 391 708	1 445 933	- 35 375	-1,2
Thüringen	2 181 603	1 073 046	1 108 557	2 221 222	1 097 304	1 123 918	- 39 619	-1,8
Deutschland	80 327 900	39 230 101	41 097 799	81 843 743	40 206 663	41 637 080	-1 515 843	-1,9
Nachrichtlich:								
Früheres Bundesgebiet (ohne Berlin-West)	64 429 298	31 449 572	32 979 726	65 539 949	32 183 875	33 356 074	-1 110 651	-1,7
Neue Länder (ohne Berlin-Ost)	12 572 600	6 162 699	6 409 901	12 801 922	6 305 143	6 496 779	- 229 322	-1,8
Berlin	3 326 002	1 617 830	1 708 172	3 501 872	1 717 645	1 784 227	- 175 870	-5,0

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

5.2 Deutsche Bevölkerung nach Bundesländern

- Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Bundesland	Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
	... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
	zusammen	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	Anzahl	%
Baden-Württemberg	9 358 619	4 569 966	4 788 653	9 479 348	4 651 884	4 827 464	- 120 729	-1,3
Bayern	11 385 668	5 562 123	5 823 545	11 349 574	5 563 681	5 785 893	36 094	0,3
Berlin	2 930 700	1 420 044	1 510 656	3 007 481	1 463 725	1 543 756	- 76 781	-2,6
Brandenburg	2 408 448	1 184 680	1 223 768	2 426 289	1 197 311	1 228 978	- 17 841	-0,7
Bremen	578 305	279 358	298 947	577 044	280 097	296 947	1 261	0,2
Hamburg	1 499 458	719 531	779 927	1 551 491	750 914	800 577	- 52 033	-3,4
Hessen	5 310 324	2 588 525	2 721 799	5 391 682	2 647 070	2 744 612	- 81 358	-1,5
Mecklenburg-Vorpommern	1 578 531	776 536	801 995	1 593 937	785 696	808 241	- 15 406	-1,0
Niedersachsen	7 344 372	3 585 645	3 758 727	7 369 754	3 615 572	3 754 182	- 25 382	-0,3
Nordrhein-Westfalen	15 916 861	7 709 231	8 207 630	15 933 835	7 750 526	8 183 309	- 16 974	-0,1
Rheinland-Pfalz	3 712 067	1 813 587	1 898 480	3 683 620	1 801 834	1 881 786	28 447	0,8
Saarland	929 162	449 981	479 181	924 855	448 995	475 860	4 307	0,5
Sachsen	3 972 790	1 934 627	2 038 163	4 018 526	1 962 571	2 055 955	- 45 736	-1,1
Sachsen-Anhalt	2 234 861	1 089 026	1 145 835	2 268 757	1 108 661	1 160 096	- 33 896	-1,5
Schleswig-Holstein	2 681 997	1 304 315	1 377 682	2 688 057	1 317 854	1 370 203	- 6 060	-0,2
Thüringen	2 146 884	1 054 635	1 092 249	2 169 739	1 067 269	1 102 470	- 22 855	-1,1
Deutschland	73 989 047	36 041 810	37 947 237	74 433 989	36 413 660	38 020 329	- 444 942	-0,6
Nachrichtlich:								
Früheres Bundesgebiet (ohne Berlin-West)	58 716 833	28 582 262	30 134 571	58 949 260	28 828 427	30 120 833	- 232 427	-0,4
Neue Länder (ohne Berlin-Ost)	12 341 514	6 039 504	6 302 010	12 477 248	6 121 508	6 355 740	- 135 734	-1,1
Berlin	2 930 700	1 420 044	1 510 656	3 007 481	1 463 725	1 543 756	- 76 781	-2,6

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

5.3 Nichtdeutsche Bevölkerung nach Bundesländern

- Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Bundesland	Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
	... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
	zusammen	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	Anzahl	%
Baden-Württemberg	1 153 822	581 246	572 576	1 306 879	668 565	638 314	- 153 057	-11,7
Bayern	1 057 704	531 300	526 404	1 246 317	635 975	610 342	- 188 613	-15,1
Berlin	395 302	197 786	197 516	494 391	253 920	240 471	- 99 089	-20,0
Brandenburg	44 732	22 490	22 242	69 346	39 436	29 910	- 24 614	-35,5
Bremen	73 877	37 746	36 131	84 257	42 680	41 577	- 10 380	-12,3
Hamburg	218 729	112 370	106 359	247 345	130 058	117 287	- 28 616	-11,6
Hessen	683 447	339 054	344 393	700 444	346 694	353 750	- 16 997	-2,4
Mecklenburg-Vorpommern	28 368	15 101	13 267	40 797	23 507	17 290	- 12 429	-30,5
Niedersachsen	429 881	218 176	211 705	543 748	280 349	263 399	- 113 867	-20,9
Nordrhein-Westfalen	1 628 077	816 786	811 291	1 908 121	967 493	940 628	- 280 044	-14,7
Rheinland-Pfalz	277 966	137 996	139 970	315 497	165 061	150 436	- 37 531	-11,9
Saarland	68 693	34 598	34 095	88 497	44 719	43 778	- 19 804	-22,4
Sachsen	81 392	43 575	37 817	118 525	65 455	53 070	- 37 133	-31,3
Sachsen-Anhalt	41 875	23 618	18 257	44 523	25 202	19 321	- 2 648	-5,9
Schleswig-Holstein	120 269	58 038	62 231	149 584	73 854	75 730	- 29 315	-19,6
Thüringen	34 719	18 411	16 308	51 483	30 035	21 448	- 16 764	-32,6
Deutschland	6 338 853	3 188 291	3 150 562	7 409 754	3 793 003	3 616 751	-1 070 901	-14,5
Nachrichtlich:								
Früheres Bundesgebiet (ohne Berlin-West)	5 712 465	2 867 310	2 845 155	6 590 689	3 355 448	3 235 241	- 878 224	-13,3
Neue Länder (ohne Berlin-Ost)	231 086	123 195	107 891	324 674	183 635	141 039	- 93 588	-28,8
Berlin	395 302	197 786	197 516	494 391	253 920	240 471	- 99 089	-20,0

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

6. Bevölkerung insgesamt und nichtdeutsche Bevölkerung nach Bundesländern

- Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Bundesland	Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage					
	... des Zensus 2011			... früherer Zählungen		
	insgesamt	nichtdeutsch ¹⁾		insgesamt	nichtdeutsch	
	Anzahl		%	Anzahl		%
Baden-Württemberg	10 512 441	1 153 822	11,0	10 786 227	1 306 879	12,1
Bayern	12 443 372	1 057 704	8,5	12 595 891	1 246 317	9,9
Berlin	3 326 002	395 302	11,9	3 501 872	494 391	14,1
Brandenburg	2 453 180	44 732	1,8	2 495 635	69 346	2,8
Bremen	652 182	73 877	11,3	661 301	84 257	12,7
Hamburg	1 718 187	218 729	12,7	1 798 836	247 345	13,8
Hessen	5 993 771	683 447	11,4	6 092 126	700 444	11,5
Mecklenburg-Vorpommern	1 606 899	28 368	1,8	1 634 734	40 797	2,5
Niedersachsen	7 774 253	429 881	5,5	7 913 502	543 748	6,9
Nordrhein-Westfalen	17 544 938	1 628 077	9,3	17 841 956	1 908 121	10,7
Rheinland-Pfalz	3 990 033	277 966	7,0	3 999 117	315 497	7,9
Saarland	997 855	68 693	6,9	1 013 352	88 497	8,7
Sachsen	4 054 182	81 392	2,0	4 137 051	118 525	2,9
Sachsen-Anhalt	2 276 736	41 875	1,8	2 313 280	44 523	1,9
Schleswig-Holstein	2 802 266	120 269	4,3	2 837 641	149 584	5,3
Thüringen	2 181 603	34 719	1,6	2 221 222	51 483	2,3
Deutschland	80 327 900	6 338 853	7,9	81 843 743	7 409 754	9,1
Nachrichtlich:						
Früheres Bundesgebiet (ohne Berlin-West)	64 429 298	5 712 465	8,9	65 539 949	6 590 689	10,1
Neue Länder (ohne Berlin-Ost)	12 572 600	231 086	1,8	12 801 922	324 674	2,5
Berlin	3 326 002	395 302	11,9	3 501 872	494 391	14,1

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

7.1 Bevölkerung insgesamt am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Deutschland									
unter 1	2011	654 374	335 623	318 751	663 026	339 973	323 053	- 8 652	-1,3
1 - 2	2010	669 802	343 492	326 310	684 829	350 635	334 194	-15 027	-2,2
2 - 3	2009	661 017	339 692	321 325	674 253	345 824	328 429	-13 236	-2,0
unter 3		1 985 193	1 018 807	966 386	2 022 108	1 036 432	985 676	- 36 915	-1,8
3 - 4	2008	681 306	349 449	331 857	693 199	355 252	337 947	-11 893	-1,7
4 - 5	2007	681 890	350 558	331 332	693 455	355 973	337 482	-11 565	-1,7
5 - 6	2006	669 798	344 725	325 073	680 920	349 852	331 068	-11 122	-1,6
3 - 6		2 032 994	1 044 732	988 262	2 067 574	1 061 077	1 006 497	- 34 580	-1,7
6 - 7	2005	683 401	350 751	332 650	691 623	354 667	336 956	- 8 222	-1,2
7 - 8	2004	708 178	363 165	345 013	709 426	363 850	345 576	- 1 248	-0,2
8 - 9	2003	708 974	363 595	345 379	710 266	364 268	345 998	- 1 292	-0,2
9 - 10	2002	722 662	370 930	351 732	723 554	371 262	352 292	- 892	-0,1
10 - 11	2001	740 188	380 269	359 919	741 122	380 277	360 845	- 934	-0,1
11 - 12	2000	773 484	396 500	376 984	775 328	396 406	378 922	- 1 844	-0,2
12 - 13	1999	775 768	398 318	377 450	777 101	399 428	377 673	- 1 333	-0,2
13 - 14	1998	792 885	406 301	386 584	793 984	407 295	386 689	- 1 099	-0,1
14 - 15	1997	817 519	418 718	398 801	820 002	420 607	399 395	- 2 483	-0,3
15 - 16	1996	801 659	411 255	390 404	806 795	414 423	392 372	- 5 136	-0,6
16 - 17	1995	775 335	397 972	377 363	784 494	402 719	381 775	- 9 159	-1,2
17 - 18	1994	778 212	399 719	378 493	795 894	409 210	386 684	-17 682	-2,2
6 - 18		9 078 265	4 657 493	4 420 772	9 129 589	4 684 412	4 445 177	- 51 324	-0,6
18 - 19	1993	805 112	413 431	391 681	832 092	427 336	404 756	- 26 980	-3,2
19 - 20	1992	845 941	432 306	413 635	861 187	441 102	420 085	- 15 246	-1,8
20 - 21	1991	884 430	451 869	432 561	904 081	462 782	441 299	-19 651	-2,2
21 - 22	1990	977 515	499 194	478 321	1 001 119	512 620	488 499	-23 604	-2,4
22 - 23	1989	969 880	494 084	475 796	998 978	510 384	488 594	-29 098	-2,9
23 - 24	1988	1 001 455	510 709	490 746	1 035 353	529 557	505 796	-33 898	-3,3
24 - 25	1987	986 707	503 297	483 410	1 020 389	522 615	497 774	-33 682	-3,3
18 - 25		6 471 040	3 304 890	3 166 150	6 653 199	3 406 396	3 246 803	-182 159	-2,7
25 - 26	1986	977 875	495 998	481 877	1 010 202	515 578	494 624	- 32 327	-3,2
26 - 27	1985	959 523	484 587	474 936	983 475	501 734	481 741	-23 952	-2,4
27 - 28	1984	965 365	487 345	478 020	983 872	501 814	482 058	-18 507	-1,9
28 - 29	1983	978 930	493 766	485 164	993 063	505 376	487 687	-14 133	-1,4
29 - 30	1982	1 008 508	509 346	499 162	1 019 990	518 991	500 999	-11 482	-1,1
30 - 31	1981	1 003 238	504 412	498 826	1 016 615	514 919	501 966	-13 377	-1,3
31 - 32	1980	998 943	501 914	497 029	1 025 940	519 961	505 979	-26 997	-2,6
32 - 33	1979	953 491	478 961	474 530	977 409	495 490	481 919	-23 918	-2,4
33 - 34	1978	942 965	474 183	468 782	965 236	489 363	475 873	-22 271	-2,3
34 - 35	1977	935 995	470 627	465 368	957 714	485 357	472 357	-21 719	-2,3
35 - 36	1976	920 121	461 494	458 627	944 665	478 564	466 101	-24 544	-2,6
36 - 37	1975	895 648	449 988	445 660	921 334	467 757	453 577	-25 686	-2,8
37 - 38	1974	910 982	456 282	454 700	935 576	473 617	461 959	-24 594	-2,6
38 - 39	1973	921 741	461 683	460 058	945 578	478 613	466 965	-23 837	-2,5
39 - 40	1972	1 003 716	503 779	499 937	1 038 018	526 698	511 320	-34 302	-3,3
25 - 40		14 377 041	7 234 365	7 142 676	14 718 687	7 473 832	7 244 855	-341 646	-2,3
40 - 41	1971	1 112 179	559 774	552 405	1 145 787	582 778	563 009	- 33 608	-2,9
41 - 42	1970	1 158 988	583 967	575 021	1 198 682	611 094	587 588	-39 694	-3,3
42 - 43	1969	1 249 802	632 288	617 514	1 287 385	657 783	629 602	-37 583	-2,9
43 - 44	1968	1 312 280	664 310	647 970	1 348 514	689 259	659 255	-36 234	-2,7
44 - 45	1967	1 350 837	683 479	667 358	1 382 786	706 139	676 647	-31 949	-2,3
45 - 46	1966	1 393 314	706 306	687 008	1 419 602	725 638	693 964	-26 288	-1,9
46 - 47	1965	1 399 972	711 404	688 568	1 427 688	732 032	695 656	-27 716	-1,9
47 - 48	1964	1 427 901	724 430	703 471	1 451 301	742 194	709 107	-23 400	-1,6
48 - 49	1963	1 417 891	718 863	699 028	1 442 410	736 309	706 101	-24 519	-1,7
49 - 50	1962	1 373 385	694 342	679 043	1 396 633	710 621	686 012	-23 248	-1,7
40 - 50		13 196 549	6 679 163	6 517 386	13 500 788	6 893 847	6 606 941	-304 239	-2,3

7.1 Bevölkerung insgesamt am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

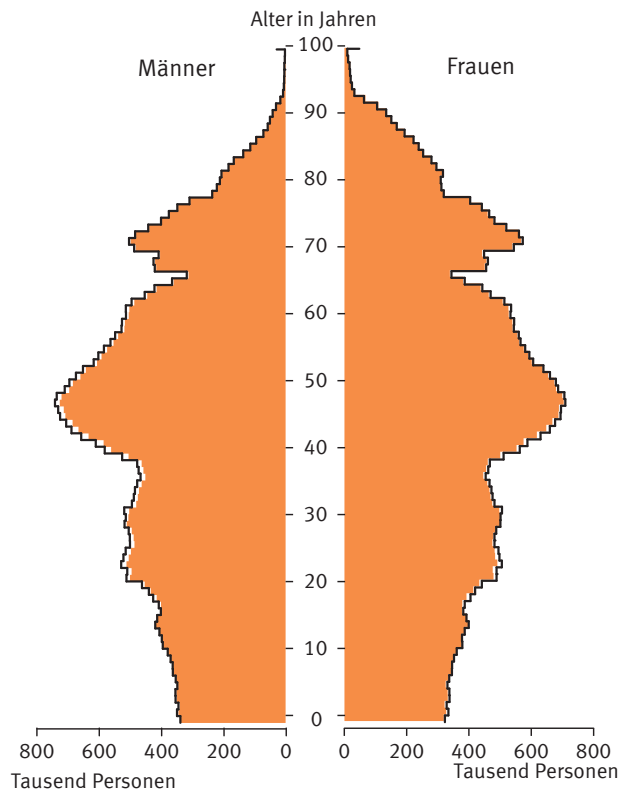
Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Deutschland									
50 - 51	1961	1 355 779	682 428	673 351	1 375 014	696 162	678 852	-19 235	-1,4
51 - 52	1960	1 311 858	658 216	653 642	1 335 050	674 937	660 113	-23 192	-1,7
52 - 53	1959	1 277 093	640 956	636 137	1 291 521	652 469	639 052	-14 428	-1,1
53 - 54	1958	1 206 285	604 999	601 286	1 224 341	618 227	606 114	-18 056	-1,5
54 - 55	1957	1 180 023	590 786	589 237	1 197 027	603 008	594 019	-17 004	-1,4
55 - 56	1956	1 147 773	572 605	575 168	1 165 661	585 169	580 492	-17 888	-1,5
56 - 57	1955	1 112 876	551 894	560 982	1 129 875	564 344	565 531	-16 999	-1,5
57 - 58	1954	1 091 862	537 000	554 862	1 109 422	549 429	559 993	-17 560	-1,6
58 - 59	1953	1 056 327	517 083	539 244	1 072 911	528 627	544 284	-16 584	-1,5
59 - 60	1952	1 054 590	515 569	539 021	1 072 185	527 194	544 991	-17 595	-1,6
60 - 61	1951	1 030 854	503 556	527 298	1 047 730	514 425	533 305	-16 876	-1,6
61 - 62	1950	1 027 543	501 317	526 226	1 050 350	514 980	535 370	-22 807	-2,2
62 - 63	1949	993 205	485 496	507 709	1 009 963	496 360	513 603	-16 758	-1,7
63 - 64	1948	906 949	444 009	462 940	924 092	454 524	469 568	-17 143	-1,9
64 - 65	1947	850 707	414 018	436 689	866 106	423 115	442 991	-15 399	-1,8
50 - 65		16 603 724	8 219 932	8 383 792	16 871 248	8 402 970	8 468 278	-267 524	-1,6
65 - 66	1946	740 148	358 956	381 192	753 194	366 569	386 625	-13 046	-1,7
66 - 67	1945	649 812	311 280	338 532	663 198	319 109	344 089	-13 386	-2,0
67 - 68	1944	865 456	414 974	450 482	877 702	422 204	455 498	-12 246	-1,4
68 - 69	1943	874 693	418 846	455 847	887 107	426 025	461 082	-12 414	-1,4
69 - 70	1942	844 391	402 499	441 892	858 342	409 890	448 452	-13 951	-1,6
70 - 71	1941	1 019 562	480 602	538 960	1 031 924	487 971	543 953	-12 362	-1,2
71 - 72	1940	1 064 261	496 917	567 344	1 077 376	504 356	573 020	-13 115	-1,2
72 - 73	1939	1 037 223	479 796	557 427	1 045 390	484 963	560 427	-8 167	-0,8
73 - 74	1938	952 957	437 430	515 527	962 830	442 874	519 956	-9 873	-1,0
74 - 75	1937	875 414	396 992	478 422	883 735	402 007	481 728	-8 321	-0,9
65 - 75		8 923 917	4 198 292	4 725 625	9 040 798	4 265 968	4 774 830	-116 881	-1,3
75 - 76	1936	830 526	370 945	459 581	841 422	376 634	464 788	-10 896	-1,3
76 - 77	1935	782 809	344 686	438 123	790 826	349 370	441 456	-8 017	-1,0
77 - 78	1934	705 834	306 102	399 732	714 820	310 863	403 957	-8 986	-1,3
78 - 79	1933	549 735	233 644	316 091	556 849	237 546	319 303	-7 114	-1,3
79 - 80	1932	527 881	219 303	308 578	534 611	223 091	311 520	-6 730	-1,3
80 - 81	1931	515 269	208 909	306 360	522 801	213 068	309 733	-7 532	-1,4
81 - 82	1930	517 057	203 583	313 474	524 795	208 134	316 661	-7 738	-1,5
82 - 83	1929	475 558	182 336	293 222	480 878	185 222	295 656	-5 320	-1,1
83 - 84	1928	441 035	164 446	276 589	448 064	168 466	279 598	-7 029	-1,6
84 - 85	1927	383 695	134 293	249 402	391 146	138 222	252 924	-7 451	-1,9
85 - 86	1926	347 249	111 715	235 534	354 340	115 627	238 713	-7 091	-2,0
86 - 87	1925	313 416	93 177	220 239	318 885	96 407	222 478	-5 469	-1,7
87 - 88	1924	260 419	69 745	190 674	267 438	73 612	193 826	-7 019	-2,6
88 - 89	1923	224 036	57 080	166 956	228 432	59 844	168 588	-4 396	-1,9
89 - 90	1922	198 889	49 444	149 445	203 616	52 523	151 093	-4 727	-2,3
75 - 90		7 073 408	2 749 408	4 324 000	7 178 923	2 808 629	4 370 294	-105 515	-1,5
90 und älter	1921 und früher	585 769	123 019	462 750	660 829	173 100	487 729	-75 060	-11,4
darunter:									
90 - 91	1921	173 694	40 731	132 963	.	.	.	.	.
91 - 92	1920	140 159	31 336	108 823	.	.	.	.	.
92 - 93	1919	85 804	18 248	67 556	.	.	.	.	.
93 - 94	1918	42 616	8 659	33 957	.	.	.	.	.
94 - 95	1917	31 431	6 054	25 377	.	.	.	.	.
95 - 96	1916	25 813	4 726	21 087	.	.	.	.	.
96 - 97	1915	24 442	4 110	20 332	.	.	.	.	.
97 - 98	1914	22 476	3 602	18 874	.	.	.	.	.
98 - 99	1913	15 210	2 309	12 901	.	.	.	.	.
99 - 100	1912	9 886	1 416	8 470	.	.	.	.	.
90 - 100		571 531	121 191	450 340	.	.	.	.	.
100 und älter	1911 und früher	14 238	1 828	12 410	.	.	.	.	.
Insgesamt ...		80 327 900	39 230 101	41 097 799	81 843 743	40 206 663	41 637 080	-1 515 843	-1,9

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland am 31.12.2011

Grundlage

früherer Zählungen des Zensus 2011



2014 - 15 - 0149

7.3 Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Deutschland									
unter 1	2011	624 962	320 526	304 436	631 274	323 634	307 640	- 6 312	-1,0
1 - 2	2010	644 413	330 485	313 928	647 245	331 331	315 914	- 2 832	-0,4
2 - 3	2009	636 253	326 958	309 295	635 849	326 212	309 637	404	0,1
unter 3		1 905 628	977 969	927 659	1 914 368	981 177	933 191	- 8 740	-0,5
3 - 4	2008	655 305	336 135	319 170	652 633	334 454	318 179	2 672	0,4
4 - 5	2007	655 783	337 188	318 595	656 450	337 033	319 417	- 667	-0,1
5 - 6	2006	643 324	330 930	312 394	646 395	331 937	314 458	- 3 071	-0,5
3 - 6		1 954 412	1 004 253	950 159	1 955 478	1 003 424	952 054	- 1 066	-0,1
6 - 7	2005	656 426	336 851	319 575	656 799	336 847	319 952	- 373	-0,1
7 - 8	2004	675 590	346 454	329 136	670 017	343 610	326 407	5 573	0,8
8 - 9	2003	675 836	346 789	329 047	669 642	343 571	326 071	6 194	0,9
9 - 10	2002	689 130	353 702	335 428	681 482	349 663	331 819	7 648	1,1
10 - 11	2001	705 490	362 535	342 955	697 300	357 790	339 510	8 190	1,2
11 - 12	2000	734 604	376 665	357 939	727 588	371 987	355 601	7 016	1,0
12 - 13	1999	708 824	364 331	344 493	703 234	361 673	341 561	5 590	0,8
13 - 14	1998	723 474	370 871	352 603	717 862	368 288	349 574	5 612	0,8
14 - 15	1997	745 463	382 006	363 457	740 672	380 005	360 667	4 791	0,6
15 - 16	1996	731 189	375 378	355 811	728 881	374 481	354 400	2 308	0,3
16 - 17	1995	706 948	362 856	344 092	707 683	363 188	344 495	- 735	-0,1
17 - 18	1994	708 462	363 820	344 642	715 917	367 770	348 147	- 7 455	-1,0
6 - 18		8 461 436	4 342 258	4 119 178	8 417 077	4 318 873	4 098 204	44 359	0,5
18 - 19	1993	733 378	376 152	357 226	746 833	383 113	363 720	- 13 455	-1,8
19 - 20	1992	768 649	392 287	376 362	768 576	393 158	375 418	73	0,0
20 - 21	1991	802 128	409 790	392 338	803 740	411 540	392 200	- 1 612	-0,2
21 - 22	1990	887 682	453 667	434 015	889 632	455 951	433 681	- 1 950	-0,2
22 - 23	1989	874 224	445 597	428 627	878 657	449 297	429 360	- 4 433	-0,5
23 - 24	1988	899 197	459 153	440 044	905 192	463 541	441 651	- 5 995	-0,7
24 - 25	1987	881 807	450 358	431 449	886 462	454 487	431 975	- 4 655	-0,5
18 - 25		5 847 065	2 987 004	2 860 061	5 879 092	3 011 087	2 868 005	- 32 027	-0,5
25 - 26	1986	871 185	443 178	428 007	874 036	446 571	427 465	- 2 851	-0,3
26 - 27	1985	847 839	430 161	417 678	844 036	431 252	412 784	3 803	0,5
27 - 28	1984	848 551	431 308	417 243	840 129	429 916	410 213	8 422	1,0
28 - 29	1983	856 428	435 376	421 052	846 299	432 377	413 922	10 129	1,2
29 - 30	1982	877 048	446 521	430 527	865 257	442 064	423 193	11 791	1,4
30 - 31	1981	865 609	438 838	426 771	859 235	436 928	422 307	6 374	0,7
31 - 32	1980	854 141	431 733	422 408	862 604	438 524	424 080	- 8 463	-1,0
32 - 33	1979	810 370	410 046	400 324	817 126	416 137	400 989	- 6 756	-0,8
33 - 34	1978	799 364	404 506	394 858	806 564	410 519	396 045	- 7 200	-0,9
34 - 35	1977	791 366	400 010	391 356	798 895	406 677	392 218	- 7 529	-0,9
35 - 36	1976	774 289	390 238	384 051	784 772	398 367	386 405	- 10 483	-1,3
36 - 37	1975	749 762	378 335	371 427	759 999	386 487	373 512	- 10 237	-1,3
37 - 38	1974	763 035	383 728	379 307	774 603	392 738	381 865	- 11 568	-1,5
38 - 39	1973	777 470	391 372	386 098	788 369	400 311	388 058	- 10 899	-1,4
39 - 40	1972	861 464	433 969	427 495	880 434	447 694	432 740	- 18 970	-2,2
25 - 40		12 347 921	6 249 319	6 098 602	12 402 358	6 316 562	6 085 796	- 54 437	-0,4
40 - 41	1971	973 731	491 384	482 347	992 749	505 523	487 226	- 19 018	-1,9
41 - 42	1970	1 021 326	515 033	506 293	1 042 958	530 797	512 161	- 21 632	-2,1
42 - 43	1969	1 117 553	564 900	552 653	1 137 846	579 782	558 064	- 20 293	-1,8
43 - 44	1968	1 185 483	599 240	586 243	1 204 816	613 793	591 023	- 19 333	-1,6
44 - 45	1967	1 233 958	623 066	610 892	1 249 721	635 613	614 108	- 15 763	-1,3
45 - 46	1966	1 275 902	644 779	631 123	1 287 337	654 606	632 731	- 11 435	-0,9
46 - 47	1965	1 284 089	650 026	634 063	1 296 885	660 582	636 303	- 12 796	-1,0
47 - 48	1964	1 316 254	664 806	651 448	1 325 696	673 360	652 336	- 9 442	-0,7
48 - 49	1963	1 314 247	662 914	651 333	1 323 684	670 792	652 892	- 9 437	-0,7
49 - 50	1962	1 276 486	643 000	633 486	1 285 146	649 879	635 267	- 8 660	-0,7
40 - 50		11 999 029	6 059 148	5 939 881	12 146 838	6 174 727	5 972 111	- 147 809	-1,2

7.3 Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Deutschland									
50 - 51	1961	1 268 911	637 262	631 649	1 274 766	642 528	632 238	- 5 855	-0,5
51 - 52	1960	1 222 555	612 451	610 104	1 230 267	618 731	611 536	- 7 712	-0,6
52 - 53	1959	1 196 447	599 651	596 796	1 196 598	602 165	594 433	- 1 151	0,0
53 - 54	1958	1 129 062	565 201	563 861	1 133 071	569 507	563 564	- 4 009	-0,4
54 - 55	1957	1 105 716	552 318	553 398	1 109 879	556 475	553 404	- 4 163	-0,4
55 - 56	1956	1 071 255	533 388	537 867	1 076 511	538 254	538 257	- 5 256	-0,5
56 - 57	1955	1 038 979	516 369	522 610	1 043 575	521 139	522 436	- 4 596	-0,4
57 - 58	1954	1 021 709	505 197	516 512	1 027 570	510 301	517 269	- 5 861	-0,6
58 - 59	1953	990 712	488 533	502 179	996 637	493 342	503 295	- 5 925	-0,6
59 - 60	1952	985 668	485 768	499 900	992 948	491 429	501 519	- 7 280	-0,7
60 - 61	1951	966 592	475 018	491 574	973 569	480 213	493 356	- 6 977	-0,7
61 - 62	1950	954 205	467 879	486 326	967 229	475 991	491 238	- 13 024	-1,3
62 - 63	1949	921 842	451 344	470 498	929 429	457 054	472 375	- 7 587	-0,8
63 - 64	1948	836 488	408 716	427 772	845 786	415 093	430 693	- 9 298	-1,1
64 - 65	1947	782 649	378 762	403 887	791 157	384 064	407 093	- 8 508	-1,1
50 - 65		15 492 790	7 677 857	7 814 933	15 588 992	7 756 286	7 832 706	- 96 202	-0,6
65 - 66	1946	679 179	326 816	352 363	686 465	331 200	355 265	- 7 286	-1,1
66 - 67	1945	595 998	282 970	313 028	604 113	287 992	316 121	- 8 115	-1,3
67 - 68	1944	815 258	387 918	427 340	823 145	393 269	429 876	- 7 887	-1,0
68 - 69	1943	828 805	393 367	435 438	836 510	398 359	438 151	- 7 705	-0,9
69 - 70	1942	799 140	376 839	422 301	807 550	381 686	425 864	- 8 410	-1,0
70 - 71	1941	978 748	457 334	521 414	985 828	462 049	523 779	- 7 080	-0,7
71 - 72	1940	1 021 847	472 768	549 079	1 029 334	477 430	551 904	- 7 487	-0,7
72 - 73	1939	999 976	458 192	541 784	1 003 311	461 047	542 264	- 3 335	-0,3
73 - 74	1938	919 070	417 990	501 080	923 276	420 795	502 481	- 4 206	-0,5
74 - 75	1937	846 005	380 355	465 650	849 235	382 948	466 287	- 3 230	-0,4
65 - 75		8 484 026	3 954 549	4 529 477	8 548 767	3 996 775	4 551 992	- 64 741	-0,8
75 - 76	1936	805 553	356 738	448 815	811 395	360 244	451 151	- 5 842	-0,7
76 - 77	1935	761 970	333 000	428 970	765 516	335 855	429 661	- 3 546	-0,5
77 - 78	1934	686 903	295 100	391 803	691 460	297 860	393 600	- 4 557	-0,7
78 - 79	1933	533 214	224 310	308 904	535 797	226 132	309 665	- 2 583	-0,5
79 - 80	1932	514 375	212 120	302 255	516 897	213 869	303 028	- 2 522	-0,5
80 - 81	1931	504 315	203 123	301 192	507 360	205 024	302 336	- 3 045	-0,6
81 - 82	1930	506 955	198 588	308 367	509 966	200 964	309 002	- 3 011	-0,6
82 - 83	1929	467 488	178 473	289 015	468 417	179 409	289 008	- 929	-0,2
83 - 84	1928	434 172	161 300	272 872	437 127	163 351	273 776	- 2 955	-0,7
84 - 85	1927	377 885	131 749	246 136	381 002	133 670	247 332	- 3 117	-0,8
85 - 86	1926	342 134	109 625	232 509	345 552	111 773	233 779	- 3 418	-1,0
86 - 87	1925	309 087	91 538	217 549	310 869	93 037	217 832	- 1 782	-0,6
87 - 88	1924	256 738	68 429	188 309	260 207	70 570	189 637	- 3 469	-1,3
88 - 89	1923	220 987	56 035	164 952	221 934	57 206	164 728	- 947	-0,4
89 - 90	1922	196 507	48 655	147 852	197 806	50 088	147 718	- 1 299	-0,7
75 - 90		6 918 283	2 668 783	4 249 500	6 961 305	2 699 052	4 262 253	- 43 022	-0,6
90 und älter	1921 und früher	578 457	120 670	457 787	619 714	155 697	464 017	- 41 257	-6,7
darunter:									
90 - 91	1921	171 743	40 078	131 665	.	.	.	.	.
91 - 92	1920	138 595	30 794	107 801	.	.	.	.	.
92 - 93	1919	84 767	17 909	66 858	.	.	.	.	.
93 - 94	1918	41 953	8 459	33 494	.	.	.	.	.
94 - 95	1917	30 962	5 912	25 050	.	.	.	.	.
95 - 96	1916	25 471	4 623	20 848	.	.	.	.	.
96 - 97	1915	24 137	4 025	20 112	.	.	.	.	.
97 - 98	1914	22 171	3 517	18 654	.	.	.	.	.
98 - 99	1913	15 032	2 256	12 776	.	.	.	.	.
99 - 100	1912	9 736	1 379	8 357	.	.	.	.	.
90 - 100		564 567	118 952	445 615	.	.	.	.	.
100 und älter	1911 und früher	13 890	1 718	12 172	.	.	.	.	.
Insgesamt ...		73 989 047	36 041 810	37 947 237	74 433 989	36 413 660	38 020 329	- 444 942	-0,6

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

7.4 Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Deutschland									
unter 1	2011	29 412	15 097	14 315	31 752	16 339	15 413	- 2 340	-7,4
1 - 2	2010	25 389	13 007	12 382	37 584	19 304	18 280	-12 195	-32,4
2 - 3	2009	24 764	12 734	12 030	38 404	19 612	18 792	-13 640	-35,5
unter 3		79 565	40 838	38 727	107 740	55 255	52 485	- 28 175	-26,2
3 - 4	2008	26 001	13 314	12 687	40 566	20 798	19 768	-14 565	-35,9
4 - 5	2007	26 107	13 370	12 737	37 005	18 940	18 065	-10 898	-29,5
5 - 6	2006	26 474	13 795	12 679	34 525	17 915	16 610	- 8 051	-23,3
3 - 6		78 582	40 479	38 103	112 096	57 653	54 443	- 33 514	-29,9
6 - 7	2005	26 975	13 900	13 075	34 824	17 820	17 004	- 7 849	-22,5
7 - 8	2004	32 588	16 711	15 877	39 409	20 240	19 169	- 6 821	-17,3
8 - 9	2003	33 138	16 806	16 332	40 624	20 697	19 927	- 7 486	-18,4
9 - 10	2002	33 532	17 228	16 304	42 072	21 599	20 473	- 8 540	-20,3
10 - 11	2001	34 698	17 734	16 964	43 822	22 487	21 335	- 9 124	-20,8
11 - 12	2000	38 880	19 835	19 045	47 740	24 419	23 321	- 8 860	-18,6
12 - 13	1999	66 944	33 987	32 957	73 867	37 755	36 112	- 6 923	-9,4
13 - 14	1998	69 411	35 430	33 981	76 122	39 007	37 115	- 6 711	-8,8
14 - 15	1997	72 056	36 712	35 344	79 330	40 602	38 728	- 7 274	-9,2
15 - 16	1996	70 470	35 877	34 593	77 914	39 942	37 972	- 7 444	-9,6
16 - 17	1995	68 387	35 116	33 271	76 811	39 531	37 280	- 8 424	-11,0
17 - 18	1994	69 750	35 899	33 851	79 977	41 440	38 537	-10 227	-12,8
6 - 18		616 829	315 235	301 594	712 512	365 539	346 973	- 95 683	-13,4
18 - 19	1993	71 734	37 279	34 455	85 259	44 223	41 036	- 13 525	-15,9
19 - 20	1992	77 292	40 019	37 273	92 611	47 944	44 667	-15 319	-16,5
20 - 21	1991	82 302	42 079	40 223	100 341	51 242	49 099	-18 039	-18,0
21 - 22	1990	89 833	45 527	44 306	111 487	56 669	54 818	-21 654	-19,4
22 - 23	1989	95 656	48 487	47 169	120 321	61 087	59 234	-24 665	-20,5
23 - 24	1988	102 258	51 556	50 702	130 161	66 016	64 145	-27 903	-21,4
24 - 25	1987	104 900	52 939	51 961	133 927	68 128	65 799	-29 027	-21,7
18 - 25		623 975	317 886	306 089	774 107	395 309	378 798	-150 132	-19,4
25 - 26	1986	106 690	52 820	53 870	136 166	69 007	67 159	-29 476	-21,6
26 - 27	1985	111 684	54 426	57 258	139 439	70 482	68 957	-27 755	-19,9
27 - 28	1984	116 814	56 037	60 777	143 743	71 898	71 845	-26 929	-18,7
28 - 29	1983	122 502	58 390	64 112	146 764	72 999	73 765	-24 262	-16,5
29 - 30	1982	131 460	62 825	68 635	154 733	76 927	77 806	-23 273	-15,0
30 - 31	1981	137 629	65 574	72 055	157 380	77 991	79 389	-19 751	-12,5
31 - 32	1980	144 802	70 181	74 621	163 336	81 437	81 899	-18 534	-11,3
32 - 33	1979	143 121	68 915	74 206	160 283	79 353	80 930	-17 162	-10,7
33 - 34	1978	143 601	69 677	73 924	158 672	78 844	79 828	-15 071	-9,5
34 - 35	1977	144 629	70 617	74 012	158 819	78 680	80 139	-14 190	-8,9
35 - 36	1976	145 832	71 256	74 576	159 893	80 197	79 696	-14 061	-8,8
36 - 37	1975	145 886	71 653	74 233	161 335	81 270	80 065	-15 449	-9,6
37 - 38	1974	147 947	72 554	75 393	160 973	80 879	80 094	-13 026	-8,1
38 - 39	1973	144 271	70 311	73 960	157 209	78 302	78 907	-12 938	-8,2
39 - 40	1972	142 252	69 810	72 442	157 584	79 004	78 580	-15 332	-9,7
25 - 40		2 029 120	985 046	1 044 074	2 316 329	1 157 270	1 159 059	-287 209	-12,4
40 - 41	1971	138 448	68 390	70 058	153 038	77 255	75 783	-14 590	-9,5
41 - 42	1970	137 662	68 934	68 728	155 724	80 297	75 427	-18 062	-11,6
42 - 43	1969	132 249	67 388	64 861	149 539	78 001	71 538	-17 290	-11,6
43 - 44	1968	126 797	65 070	61 727	143 698	75 466	68 232	-16 901	-11,8
44 - 45	1967	116 879	60 413	56 466	133 065	70 526	62 539	-16 186	-12,2
45 - 46	1966	117 412	61 527	55 885	132 265	71 032	61 233	-14 853	-11,2
46 - 47	1965	115 883	61 378	54 505	130 803	71 450	59 353	-14 920	-11,4
47 - 48	1964	111 647	59 624	52 023	125 605	68 834	56 771	-13 958	-11,1
48 - 49	1963	103 644	55 949	47 695	118 726	65 517	53 209	-15 082	-12,7
49 - 50	1962	96 899	51 342	45 557	111 487	60 742	50 745	-14 588	-13,1
40 - 50		1 197 520	620 015	577 505	1 353 950	719 120	634 830	-156 430	-11,6

7.4 Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Deutschland									
50 - 51	1961	86 868	45 166	41 702	100 248	53 634	46 614	-13 380	-13,3
51 - 52	1960	89 303	45 765	43 538	104 783	56 206	48 577	-15 480	-14,8
52 - 53	1959	80 646	41 305	39 341	94 923	50 304	44 619	-14 277	-15,0
53 - 54	1958	77 223	39 798	37 425	91 270	48 720	42 550	-14 047	-15,4
54 - 55	1957	74 307	38 468	35 839	87 148	46 533	40 615	-12 841	-14,7
55 - 56	1956	76 518	39 217	37 301	89 150	46 915	42 235	-12 632	-14,2
56 - 57	1955	73 897	35 525	38 372	86 300	43 205	43 095	-12 403	-14,4
57 - 58	1954	70 153	31 803	38 350	81 852	39 128	42 724	-11 699	-14,3
58 - 59	1953	65 615	28 550	37 065	76 274	35 285	40 989	-10 659	-14,0
59 - 60	1952	68 922	29 801	39 121	79 237	35 765	43 472	-10 315	-13,0
60 - 61	1951	64 262	28 538	35 724	74 161	34 212	39 949	-9 899	-13,3
61 - 62	1950	73 338	33 438	39 900	83 121	38 989	44 132	-9 783	-11,8
62 - 63	1949	71 363	34 152	37 211	80 534	39 306	41 228	-9 171	-11,4
63 - 64	1948	70 461	35 293	35 168	78 306	39 431	38 875	-7 845	-10,0
64 - 65	1947	68 058	35 256	32 802	74 949	39 051	35 898	-6 891	-9,2
50 - 65		1 110 934	542 075	568 859	1 282 256	646 684	635 572	-171 322	-13,4
65 - 66	1946	60 969	32 140	28 829	66 729	35 369	31 360	-5 760	-8,6
66 - 67	1945	53 814	28 310	25 504	59 085	31 117	27 968	-5 271	-8,9
67 - 68	1944	50 198	27 056	23 142	54 557	28 935	25 622	-4 359	-8,0
68 - 69	1943	45 888	25 479	20 409	50 597	27 666	22 931	-4 709	-9,3
69 - 70	1942	45 251	25 660	19 591	50 792	28 204	22 588	-5 541	-10,9
70 - 71	1941	40 814	23 268	17 546	46 096	25 922	20 174	-5 282	-11,5
71 - 72	1940	42 414	24 149	18 265	48 042	26 926	21 116	-5 628	-11,7
72 - 73	1939	37 247	21 604	15 643	42 079	23 916	18 163	-4 832	-11,5
73 - 74	1938	33 887	19 440	14 447	39 554	22 079	17 475	-5 667	-14,3
74 - 75	1937	29 409	16 637	12 772	34 500	19 059	15 441	-5 091	-14,8
65 - 75		439 891	243 743	196 148	492 031	269 193	222 838	-52 140	-10,6
75 - 76	1936	24 973	14 207	10 766	30 027	16 390	13 637	-5 054	-16,8
76 - 77	1935	20 839	11 686	9 153	25 310	13 515	11 795	-4 471	-17,7
77 - 78	1934	18 931	11 002	7 929	23 360	13 003	10 357	-4 429	-19,0
78 - 79	1933	16 521	9 334	7 187	21 052	11 414	9 638	-4 531	-21,5
79 - 80	1932	13 506	7 183	6 323	17 714	9 222	8 492	-4 208	-23,8
80 - 81	1931	10 954	5 786	5 168	15 441	8 044	7 397	-4 487	-29,1
81 - 82	1930	10 102	4 995	5 107	14 829	7 170	7 659	-4 727	-31,9
82 - 83	1929	8 070	3 863	4 207	12 461	5 813	6 648	-4 391	-35,2
83 - 84	1928	6 863	3 146	3 717	10 937	5 115	5 822	-4 074	-37,2
84 - 85	1927	5 810	2 544	3 266	10 144	4 552	5 592	-4 334	-42,7
85 - 86	1926	5 115	2 090	3 025	8 788	3 854	4 934	-3 673	-41,8
86 - 87	1925	4 329	1 639	2 690	8 016	3 370	4 646	-3 687	-46,0
87 - 88	1924	3 681	1 316	2 365	7 231	3 042	4 189	-3 550	-49,1
88 - 89	1923	3 049	1 045	2 004	6 498	2 638	3 860	-3 449	-53,1
89 - 90	1922	2 382	789	1 593	5 810	2 435	3 375	-3 428	-59,0
75 - 90		155 125	80 625	74 500	217 618	109 577	108 041	-62 493	-28,7
90 und älter	1921 und früher	7 312	2 349	4 963	41 115	17 403	23 712	-33 803	-82,2
darunter:									
90 - 91	1921	1 951	653	1 298	.	.	.	.	.
91 - 92	1920	1 564	542	1 022	.	.	.	.	.
92 - 93	1919	1 037	339	698	.	.	.	.	.
93 - 94	1918	663	200	463	.	.	.	.	.
94 - 95	1917	469	142	327	.	.	.	.	.
95 - 96	1916	342	103	239	.	.	.	.	.
96 - 97	1915	305	85	220	.	.	.	.	.
97 - 98	1914	305	85	220	.	.	.	.	.
98 - 99	1913	178	53	125	.	.	.	.	.
99 - 100	1912	150	37	113	.	.	.	.	.
90 - 100		6 964	2 239	4 725	.	.	.	.	.
100 und älter	1911 und früher	348	110	238	.	.	.	.	.
Insgesamt ...		6 338 853	3 188 291	3 150 562	7 409 754	3 793 003	3 616 751	-1 070 901	-14,5

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

8.1 Bevölkerung insgesamt am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West									
unter 1	2011	523 604	268 624	254 980	530 711	272 127	258 584	- 7 107	-1,3
1 - 2	2010	535 928	275 095	260 833	548 349	280 853	267 496	-12 421	-2,3
2 - 3	2009	530 269	272 862	257 407	541 127	277 698	263 429	-10 858	-2,0
unter 3		1 589 801	816 581	773 220	1 620 187	830 678	789 509	- 30 386	-1,9
3 - 4	2008	548 172	281 211	266 961	558 203	286 028	272 175	-10 031	-1,8
4 - 5	2007	551 946	283 644	268 302	561 609	288 002	273 607	- 9 663	-1,7
5 - 6	2006	545 486	280 820	264 666	554 777	284 978	269 799	- 9 291	-1,7
3 - 6		1 645 604	845 675	799 929	1 674 589	859 008	815 581	- 28 985	-1,7
6 - 7	2005	559 705	287 639	272 066	566 528	290 833	275 695	- 6 823	-1,2
7 - 8	2004	581 170	297 856	283 314	582 168	298 442	283 726	- 998	-0,2
8 - 9	2003	585 613	300 283	285 330	586 350	300 697	285 653	- 737	-0,1
9 - 10	2002	599 821	307 827	291 994	600 189	307 974	292 215	- 668	-0,1
10 - 11	2001	616 862	317 048	299 814	617 210	316 750	300 460	- 348	-0,1
11 - 12	2000	647 179	331 698	315 481	648 314	331 372	316 942	- 1 135	-0,2
12 - 13	1999	654 367	335 910	318 457	654 709	336 460	318 249	- 342	-0,1
13 - 14	1998	674 281	345 784	328 497	674 927	346 464	328 463	- 646	-0,1
14 - 15	1997	700 977	359 040	341 937	702 606	360 374	342 232	- 1 629	-0,2
15 - 16	1996	691 370	354 761	336 609	695 251	357 197	338 054	- 3 881	-0,6
16 - 17	1995	674 026	345 813	328 213	681 251	349 518	331 733	- 7 225	-1,1
17 - 18	1994	681 204	349 749	331 455	695 929	357 704	338 225	-14 725	-2,1
6 - 18		7 666 575	3 933 408	3 733 167	7 705 432	3 953 785	3 751 647	- 38 857	-0,5
18 - 19	1993	705 707	362 408	343 299	728 725	374 151	354 574	- 23 018	-3,2
19 - 20	1992	733 944	375 110	358 834	746 759	382 462	364 297	-12 815	-1,7
20 - 21	1991	753 048	385 229	367 819	769 193	394 122	375 071	-16 145	-2,1
21 - 22	1990	786 695	401 291	385 404	805 627	412 096	393 531	-18 932	-2,3
22 - 23	1989	769 882	391 247	378 635	792 905	404 024	388 881	- 23 023	-2,9
23 - 24	1988	792 128	402 738	389 390	818 378	417 187	401 191	- 26 250	-3,2
24 - 25	1987	773 559	393 370	380 189	799 094	407 906	391 188	- 25 535	-3,2
18 - 25		5 314 963	2 711 393	2 603 570	5 460 681	2 791 948	2 668 733	-145 718	-2,7
25 - 26	1986	770 452	388 557	381 895	794 747	403 781	390 966	- 24 295	-3,1
26 - 27	1985	751 732	375 922	375 810	768 508	389 235	379 273	-16 776	-2,2
27 - 28	1984	759 150	379 733	379 417	771 112	390 711	380 401	-11 962	-1,6
28 - 29	1983	771 085	385 005	386 080	780 162	393 720	386 442	- 9 077	-1,2
29 - 30	1982	797 828	398 012	399 816	803 667	404 649	399 018	- 5 839	-0,7
30 - 31	1981	797 348	396 587	400 761	804 549	403 416	401 133	- 7 201	-0,9
31 - 32	1980	790 685	393 131	397 554	810 119	406 157	403 962	-19 434	-2,4
32 - 33	1979	754 192	374 506	379 686	771 015	386 264	384 751	-16 823	-2,2
33 - 34	1978	746 351	371 311	375 040	761 928	381 979	379 949	-15 577	-2,0
34 - 35	1977	744 544	370 524	374 020	759 839	380 785	379 054	-15 295	-2,0
35 - 36	1976	746 176	370 953	375 223	764 457	383 791	380 666	-18 281	-2,4
36 - 37	1975	729 716	363 043	366 673	749 264	376 645	372 619	-19 548	-2,6
37 - 38	1974	745 489	369 767	375 722	764 147	382 905	381 242	-18 658	-2,4
38 - 39	1973	753 961	374 210	379 751	771 597	386 920	384 677	-17 636	-2,3
39 - 40	1972	818 909	407 090	411 819	847 114	425 873	421 241	- 28 205	-3,3
25 - 40		11 477 618	5 718 351	5 759 267	11 722 225	5 896 831	5 825 394	- 244 607	-2,1
40 - 41	1971	898 411	447 822	450 589	924 022	465 844	458 178	- 25 611	-2,8
41 - 42	1970	941 604	471 146	470 458	971 637	492 287	479 350	- 30 033	-3,1
42 - 43	1969	1 025 619	516 358	509 261	1 053 468	535 808	517 660	- 27 849	-2,6
43 - 44	1968	1 078 992	544 350	534 642	1 105 641	563 170	542 471	- 26 649	-2,4
44 - 45	1967	1 108 540	559 338	549 202	1 130 462	575 683	554 779	- 21 922	-1,9
45 - 46	1966	1 135 945	574 980	560 965	1 151 875	587 978	563 897	- 15 930	-1,4
46 - 47	1965	1 131 028	573 674	557 354	1 147 998	587 474	560 524	- 16 970	-1,5
47 - 48	1964	1 147 852	581 720	566 132	1 160 654	593 005	567 649	- 12 802	-1,1
48 - 49	1963	1 131 382	572 694	558 688	1 145 786	583 782	562 004	- 14 404	-1,3
49 - 50	1962	1 091 949	550 996	540 953	1 105 764	561 369	544 395	- 13 815	-1,2
40 - 50		10 691 322	5 393 078	5 298 244	10 897 307	5 546 400	5 350 907	- 205 985	-1,9

8.1 Bevölkerung insgesamt am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West									
50 - 51	1961	1 076 167	540 710	535 457	1 086 416	548 818	537 598	-10 249	-0,9
51 - 52	1960	1 042 403	521 703	520 700	1 057 466	533 113	524 353	-15 063	-1,4
52 - 53	1959	1 012 314	507 294	505 020	1 019 709	514 301	505 408	-7 395	-0,7
53 - 54	1958	960 623	481 274	479 349	971 820	490 082	481 738	-11 197	-1,2
54 - 55	1957	938 284	469 131	469 153	949 319	477 540	471 779	-11 035	-1,2
55 - 56	1956	904 635	451 077	453 558	916 647	459 880	456 767	-12 012	-1,3
56 - 57	1955	866 381	428 858	437 523	877 479	437 537	439 942	-11 098	-1,3
57 - 58	1954	848 394	416 433	431 961	860 264	425 139	435 125	-11 870	-1,4
58 - 59	1953	814 016	397 624	416 392	825 145	405 760	419 385	-11 129	-1,3
59 - 60	1952	814 144	397 499	416 645	826 849	406 090	420 759	-12 705	-1,5
60 - 61	1951	792 518	386 868	405 650	804 183	394 669	409 514	-11 665	-1,5
61 - 62	1950	797 262	389 273	407 989	813 950	399 275	414 675	-16 688	-2,1
62 - 63	1949	789 097	386 290	402 807	800 791	394 153	406 638	-11 694	-1,5
63 - 64	1948	732 148	359 282	372 866	744 858	367 098	377 760	-12 710	-1,7
64 - 65	1947	682 466	333 307	349 159	693 783	340 083	353 700	-11 317	-1,6
50 - 65		13 070 852	6 466 623	6 604 229	13 248 679	6 593 538	6 655 141	-177 827	-1,3
65 - 66	1946	613 001	297 579	315 422	622 409	303 050	319 359	-9 408	-1,5
66 - 67	1945	510 064	245 308	264 756	520 093	251 269	268 824	-10 029	-1,9
67 - 68	1944	666 137	320 773	345 364	674 483	325 684	348 799	-8 346	-1,2
68 - 69	1943	669 501	321 946	347 555	678 225	327 078	351 147	-8 724	-1,3
69 - 70	1942	648 930	311 352	337 578	659 719	317 084	342 635	-10 789	-1,6
70 - 71	1941	779 971	369 307	410 664	788 979	374 888	414 091	-9 008	-1,1
71 - 72	1940	822 073	385 569	436 504	831 875	391 179	440 696	-9 802	-1,2
72 - 73	1939	803 637	373 785	429 852	808 830	377 331	431 499	-5 193	-0,6
73 - 74	1938	742 234	342 612	399 622	749 486	346 654	402 832	-7 252	-1,0
74 - 75	1937	682 886	311 779	371 107	688 963	315 686	373 277	-6 077	-0,9
65 - 75		6 938 434	3 280 010	3 658 424	7 023 062	3 329 903	3 693 159	-84 628	-1,2
75 - 76	1936	646 501	290 992	355 509	655 234	295 618	359 616	-8 733	-1,3
76 - 77	1935	606 511	268 800	337 711	612 682	272 485	340 197	-6 171	-1,0
77 - 78	1934	546 495	238 786	307 709	553 803	242 613	311 190	-7 308	-1,3
78 - 79	1933	429 850	184 342	245 508	435 593	187 489	248 104	-5 743	-1,3
79 - 80	1932	413 848	173 213	240 635	419 302	176 318	242 984	-5 454	-1,3
80 - 81	1931	404 549	165 243	239 306	410 994	168 841	242 153	-6 445	-1,6
81 - 82	1930	405 785	161 532	244 253	412 141	165 360	246 781	-6 356	-1,5
82 - 83	1929	374 228	145 546	228 682	378 517	147 921	230 596	-4 289	-1,1
83 - 84	1928	349 300	132 585	216 715	355 218	136 080	219 138	-5 918	-1,7
84 - 85	1927	306 676	109 494	197 182	313 212	112 998	200 214	-6 536	-2,1
85 - 86	1926	277 448	91 550	185 898	283 625	95 088	188 537	-6 177	-2,2
86 - 87	1925	252 202	76 520	175 682	257 029	79 589	177 440	-4 827	-1,9
87 - 88	1924	210 408	57 458	152 950	216 868	61 172	155 696	-6 460	-3,0
88 - 89	1923	181 695	47 231	134 464	185 635	49 822	135 813	-3 940	-2,1
89 - 90	1922	160 149	40 633	119 516	164 401	43 596	120 805	-4 252	-2,6
75 - 90		5 565 645	2 183 925	3 381 720	5 654 254	2 234 990	3 419 264	-88 609	-1,6
90 und älter	1921 und früher	468 484	100 528	367 956	533 533	146 794	386 739	-65 049	-12,2
darunter:									
90 - 91	1921	138 528	33 151	105 377	.	.	.	.	.
91 - 92	1920	111 120	25 351	85 769	.	.	.	.	.
92 - 93	1919	68 875	14 984	53 891	.	.	.	.	.
93 - 94	1918	34 760	7 241	27 519	.	.	.	.	.
94 - 95	1917	25 604	5 071	20 533	.	.	.	.	.
95 - 96	1916	21 042	3 963	17 079	.	.	.	.	.
96 - 97	1915	19 647	3 361	16 286	.	.	.	.	.
97 - 98	1914	18 017	2 968	15 049	.	.	.	.	.
98 - 99	1913	12 072	1 904	10 168	.	.	.	.	.
99 - 100	1912	7 759	1 105	6 654	.	.	.	.	.
90 - 100		457 424	99 099	358 325	.	.	.	.	.
100 und älter	1911 und früher	11 060	1 429	9 631	.	.	.	.	.
Insgesamt ...		64 429 298	31 449 572	32 979 726	65 539 949	32 183 875	33 356 074	-1 110 651	-1,7

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

8.2 Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West									
unter 1	2011	498 862	255 874	242 988	504 336	258 514	245 822	- 5 474	-1,1
1 - 2	2010	514 004	263 788	250 216	516 649	264 507	252 142	- 2 645	-0,5
2 - 3	2009	508 997	261 919	247 078	508 680	261 178	247 502	317	0,1
unter 3		1 521 863	781 581	740 282	1 529 665	784 199	745 466	- 7 802	-0,5
3 - 4	2008	525 718	269 655	256 063	523 435	268 198	255 237	2 283	0,4
4 - 5	2007	529 346	272 001	257 345	530 113	271 860	258 253	- 767	-0,1
5 - 6	2006	522 430	268 770	253 660	525 064	269 513	255 551	- 2 634	-0,5
3 - 6		1 577 494	810 426	767 068	1 578 612	809 571	769 041	- 1 118	-0,1
6 - 7	2005	536 082	275 442	260 640	536 186	275 318	260 868	- 104	0,0
7 - 8	2004	552 198	282 998	269 200	547 292	280 494	266 798	4 906	0,9
8 - 9	2003	555 990	285 273	270 717	550 315	282 318	267 997	5 675	1,0
9 - 10	2002	569 781	292 394	277 387	562 709	288 708	274 001	7 072	1,3
10 - 11	2001	585 669	301 091	284 578	578 473	296 863	281 610	7 196	1,2
11 - 12	2000	612 285	314 010	298 275	606 103	309 921	296 182	6 182	1,0
12 - 13	1999	592 587	304 583	288 004	587 379	302 084	285 295	5 208	0,9
13 - 14	1998	610 196	313 066	297 130	605 253	310 799	294 454	4 943	0,8
14 - 15	1997	634 335	325 083	309 252	629 816	323 135	306 681	4 519	0,7
15 - 16	1996	626 504	321 753	304 751	624 165	320 791	303 374	2 339	0,4
16 - 17	1995	611 345	313 617	297 728	611 507	313 642	297 865	- 1 62	0,0
17 - 18	1994	617 516	317 001	300 515	623 690	320 292	303 398	- 6 174	-1,0
6 - 18		7 104 488	3 646 311	3 458 177	7 062 888	3 624 365	3 438 523	41 600	0,6
18 - 19	1993	640 489	328 549	311 940	651 771	334 287	317 484	- 11 282	-1,7
19 - 20	1992	664 242	338 961	325 281	663 901	339 572	324 329	341	0,1
20 - 21	1991	679 461	347 403	332 058	680 496	348 791	331 705	- 1 035	-0,2
21 - 22	1990	706 777	360 664	346 113	707 517	362 131	345 386	- 740	-0,1
22 - 23	1989	685 203	348 072	337 131	687 561	350 386	337 175	- 2 358	-0,3
23 - 24	1988	702 081	357 048	345 033	705 225	359 586	345 639	- 3 144	-0,4
24 - 25	1987	681 345	346 510	334 835	682 926	348 557	334 369	- 1 581	-0,2
18 - 25		4 759 598	2 427 207	2 332 391	4 779 397	2 443 310	2 336 087	- 19 799	-0,4
25 - 26	1986	677 102	342 261	334 841	677 314	344 135	333 179	- 212	0,0
26 - 27	1985	654 014	328 522	325 492	648 323	328 561	319 762	5 691	0,9
27 - 28	1984	656 684	330 910	325 774	647 017	328 747	318 270	9 667	1,5
28 - 29	1983	663 489	334 038	329 451	652 992	330 651	322 341	10 497	1,6
29 - 30	1982	681 645	342 985	338 660	669 271	338 338	330 933	12 374	1,8
30 - 31	1981	675 140	338 676	336 464	667 341	335 938	331 403	7 799	1,2
31 - 32	1980	662 145	331 053	331 092	667 365	335 508	331 857	- 5 220	-0,8
32 - 33	1979	626 787	313 238	313 549	630 463	317 011	313 452	- 3 676	-0,6
33 - 34	1978	618 339	309 406	308 933	622 485	313 243	309 242	- 4 146	-0,7
34 - 35	1977	615 301	307 464	307 837	619 870	311 778	308 092	- 4 569	-0,7
35 - 36	1976	615 469	307 169	308 300	623 001	313 283	309 718	- 7 532	-1,2
36 - 37	1975	598 750	298 925	299 825	606 389	305 284	301 105	- 7 639	-1,3
37 - 38	1974	612 597	304 812	307 785	621 611	312 033	309 578	- 9 014	-1,5
38 - 39	1973	624 016	311 043	312 973	632 062	318 076	313 986	- 8 046	-1,3
39 - 40	1972	690 742	344 482	346 260	707 060	356 423	350 637	- 16 318	-2,3
25 - 40		9 672 220	4 844 984	4 827 236	9 692 564	4 889 009	4 803 555	- 20 344	-0,2
40 - 41	1971	773 794	386 591	387 203	788 371	398 147	390 224	- 14 577	-1,8
41 - 42	1970	817 759	409 527	408 232	833 766	422 045	411 721	- 16 007	-1,9
42 - 43	1969	906 596	456 107	450 489	920 734	467 435	453 299	- 14 138	-1,5
43 - 44	1968	964 810	485 947	478 863	978 036	496 714	481 322	- 13 226	-1,4
44 - 45	1967	1 003 047	505 067	497 980	1 011 929	513 376	498 553	- 8 882	-0,9
45 - 46	1966	1 029 968	519 748	510 220	1 034 011	525 255	508 756	- 4 043	-0,4
46 - 47	1965	1 026 611	518 665	507 946	1 031 705	524 593	507 112	- 5 094	-0,5
47 - 48	1964	1 047 045	528 217	518 828	1 048 921	532 429	516 492	- 1 876	-0,2
48 - 49	1963	1 037 962	522 534	515 428	1 040 322	526 201	514 121	- 2 360	-0,2
49 - 50	1962	1 004 666	505 034	499 632	1 006 754	508 070	498 684	- 2 088	-0,2
40 - 50		9 612 258	4 837 437	4 774 821	9 694 549	4 914 265	4 780 284	- 82 291	-0,8

8.2 Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West									
50 - 51	1961	997 884	500 277	497 607	997 411	501 830	495 581	473	0,0
51 - 52	1960	961 846	480 762	481 084	964 129	483 731	480 398	- 2 283	-0,2
52 - 53	1959	939 381	470 142	469 239	935 014	469 958	465 056	4 367	0,5
53 - 54	1958	890 798	445 488	445 310	890 640	447 325	443 315	158	0,0
54 - 55	1957	870 889	434 538	436 351	871 219	436 381	434 838	- 330	0,0
55 - 56	1956	835 100	415 738	419 362	836 666	418 331	418 335	- 1 566	-0,2
56 - 57	1955	799 075	396 855	402 220	800 207	399 504	400 703	- 1 132	-0,1
57 - 58	1954	784 395	387 826	396 569	786 685	390 695	395 990	- 2 290	-0,3
58 - 59	1953	753 950	371 842	382 108	756 531	374 686	381 845	- 2 581	-0,3
59 - 60	1952	750 770	370 473	380 297	755 003	374 288	380 715	- 4 233	-0,6
60 - 61	1951	733 169	360 697	372 472	736 613	363 808	372 805	- 3 444	-0,5
61 - 62	1950	729 326	358 442	370 884	738 004	363 971	374 033	- 8 678	-1,2
62 - 63	1949	722 854	354 607	368 247	727 144	358 401	368 743	- 4 290	-0,6
63 - 64	1948	666 545	326 347	340 198	672 892	330 921	341 971	- 6 347	-0,9
64 - 65	1947	619 252	300 429	318 823	624 861	304 039	320 822	- 5 609	-0,9
50 - 65		12 055 234	5 974 463	6 080 771	12 093 019	6 017 869	6 075 150	- 37 785	-0,3
65 - 66	1946	556 303	267 641	288 662	561 151	270 627	290 524	- 4 848	-0,9
66 - 67	1945	459 915	218 770	241 145	465 537	222 463	243 074	- 5 622	-1,2
67 - 68	1944	619 257	295 374	323 883	624 001	298 896	325 105	- 4 744	-0,8
68 - 69	1943	626 583	298 049	328 534	631 389	301 477	329 912	- 4 806	-0,8
69 - 70	1942	606 708	287 322	319 386	612 734	290 946	321 788	- 6 026	-1,0
70 - 71	1941	741 966	347 571	394 395	746 467	350 940	395 527	- 4 501	-0,6
71 - 72	1940	782 585	362 990	419 595	787 644	366 291	421 353	- 5 059	-0,6
72 - 73	1939	769 104	353 647	415 457	770 087	355 243	414 844	- 983	-0,1
73 - 74	1938	710 862	324 517	386 345	713 223	326 371	386 852	- 2 361	-0,3
74 - 75	1937	655 822	296 333	359 489	657 544	298 209	359 335	- 1 722	-0,3
65 - 75		6 529 105	3 052 214	3 476 891	6 569 777	3 081 463	3 488 314	- 40 672	-0,6
75 - 76	1936	623 430	277 803	345 627	627 740	280 564	347 176	- 4 310	-0,7
76 - 77	1935	587 196	257 943	329 253	589 396	260 059	329 337	- 2 200	-0,4
77 - 78	1934	528 980	228 581	300 399	532 323	230 667	301 656	- 3 343	-0,6
78 - 79	1933	414 507	175 619	238 888	416 139	176 918	239 221	- 1 632	-0,4
79 - 80	1932	401 422	166 570	234 852	403 037	167 837	235 200	- 1 615	-0,4
80 - 81	1931	394 434	159 871	234 563	396 807	161 456	235 351	- 2 373	-0,6
81 - 82	1930	396 434	156 882	239 552	398 461	158 735	239 726	- 2 027	-0,5
82 - 83	1929	366 776	141 987	224 789	366 992	142 567	224 425	- 216	-0,1
83 - 84	1928	342 945	129 654	213 291	345 114	131 364	213 750	- 2 169	-0,6
84 - 85	1927	301 388	107 178	194 210	303 871	108 817	195 054	- 2 483	-0,8
85 - 86	1926	272 783	89 642	183 141	275 517	91 512	184 005	- 2 734	-1,0
86 - 87	1925	248 292	75 035	173 257	249 647	76 457	173 190	- 1 355	-0,5
87 - 88	1924	207 041	56 234	150 807	210 129	58 335	151 794	- 3 088	-1,5
88 - 89	1923	178 910	46 270	132 640	179 586	47 336	132 250	- 676	-0,4
89 - 90	1922	157 980	39 908	118 072	158 957	41 303	117 654	- 977	-0,6
75 - 90		5 422 518	2 109 177	3 313 341	5 453 716	2 133 927	3 319 789	- 31 198	-0,6
90 und älter	1921 und früher	462 055	98 462	363 593	495 073	130 449	364 624	- 33 018	-6,7
darunter:									
90 - 91	1921	136 781	32 569	104 212	.	.	.	.	.
91 - 92	1920	109 683	24 850	84 833	.	.	.	.	.
92 - 93	1919	67 957	14 680	53 277	.	.	.	.	.
93 - 94	1918	34 171	7 067	27 104	.	.	.	.	.
94 - 95	1917	25 192	4 947	20 245	.	.	.	.	.
95 - 96	1916	20 743	3 872	16 871	.	.	.	.	.
96 - 97	1915	19 382	3 285	16 097	.	.	.	.	.
97 - 98	1914	17 761	2 900	14 861	.	.	.	.	.
98 - 99	1913	11 923	1 858	10 065	.	.	.	.	.
99 - 100	1912	7 632	1 074	6 558	.	.	.	.	.
90 - 100		451 225	97 102	354 123	.	.	.	.	.
100 und älter	1911 und früher	10 830	1 360	9 470	.	.	.	.	.
Insgesamt ...		58 716 833	28 582 262	30 134 571	58 949 260	28 828 427	30 120 833	- 232 427	-0,4

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

8.3 Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West									
unter 1	2011	24 742	12 750	11 992	26 375	13 613	12 762	- 1 633	-6,2
1 - 2	2010	21 924	11 307	10 617	31 700	16 346	15 354	- 9 776	-30,8
2 - 3	2009	21 272	10 943	10 329	32 447	16 520	15 927	- 11 175	-34,4
unter 3		67 938	35 000	32 938	90 522	46 479	44 043	- 22 584	-24,9
3 - 4	2008	22 454	11 556	10 898	34 768	17 830	16 938	- 12 314	-35,4
4 - 5	2007	22 600	11 643	10 957	31 496	16 142	15 354	- 8 896	-28,2
5 - 6	2006	23 056	12 050	11 006	29 713	15 465	14 248	- 6 657	-22,4
3 - 6		68 110	35 249	32 861	95 977	49 437	46 540	- 27 867	-29,0
6 - 7	2005	23 623	12 197	11 426	30 342	15 515	14 827	- 6 719	-22,1
7 - 8	2004	28 972	14 858	14 114	34 876	17 948	16 928	- 5 904	-16,9
8 - 9	2003	29 623	15 010	14 613	36 035	18 379	17 656	- 6 412	-17,8
9 - 10	2002	30 040	15 433	14 607	37 480	19 266	18 214	- 7 440	-19,9
10 - 11	2001	31 193	15 957	15 236	38 737	19 887	18 850	- 7 544	-19,5
11 - 12	2000	34 894	17 688	17 206	42 211	21 451	20 760	- 7 317	-17,3
12 - 13	1999	61 780	31 327	30 453	67 330	34 376	32 954	- 5 550	-8,2
13 - 14	1998	64 085	32 718	31 367	69 674	35 665	34 009	- 5 589	-8,0
14 - 15	1997	66 642	33 957	32 685	72 790	37 239	35 551	- 6 148	-8,4
15 - 16	1996	64 866	33 008	31 858	71 086	36 406	34 680	- 6 220	-8,7
16 - 17	1995	62 681	32 196	30 485	69 744	35 876	33 868	- 7 063	-10,1
17 - 18	1994	63 688	32 748	30 940	72 239	37 412	34 827	- 8 551	-11,8
6 - 18		562 087	287 097	274 990	642 544	329 420	313 124	- 80 457	-12,5
18 - 19	1993	65 218	33 859	31 359	76 954	39 864	37 090	- 11 736	-15,3
19 - 20	1992	69 702	36 149	33 553	82 858	42 890	39 968	- 13 156	-15,9
20 - 21	1991	73 587	37 826	35 761	88 697	45 331	43 366	- 15 110	-17,0
21 - 22	1990	79 918	40 627	39 291	98 110	49 965	48 145	- 18 192	-18,5
22 - 23	1989	84 679	43 175	41 504	105 344	53 638	51 706	- 20 665	-19,6
23 - 24	1988	90 047	45 690	44 357	113 153	57 601	55 552	- 23 106	-20,4
24 - 25	1987	92 214	46 860	45 354	116 168	59 349	56 819	- 23 954	-20,6
18 - 25		555 365	284 186	271 179	681 284	348 638	332 646	- 125 919	-18,5
25 - 26	1986	93 350	46 296	47 054	117 433	59 646	57 787	- 24 083	-20,5
26 - 27	1985	97 718	47 400	50 318	120 185	60 674	59 511	- 22 467	-18,7
27 - 28	1984	102 466	48 823	53 643	124 095	61 964	62 131	- 21 629	-17,4
28 - 29	1983	107 596	50 967	56 629	127 170	63 069	64 101	- 19 574	-15,4
29 - 30	1982	116 183	55 027	61 156	134 396	66 311	68 085	- 18 213	-13,6
30 - 31	1981	122 208	57 911	64 297	137 208	67 478	69 730	- 15 000	-10,9
31 - 32	1980	128 540	62 078	66 462	142 754	70 649	72 105	- 14 214	-10,0
32 - 33	1979	127 405	61 268	66 137	140 552	69 253	71 299	- 13 147	-9,4
33 - 34	1978	128 012	61 905	66 107	139 443	68 736	70 707	- 11 431	-8,2
34 - 35	1977	129 243	63 060	66 183	139 969	69 007	70 962	- 10 726	-7,7
35 - 36	1976	130 707	63 784	66 923	141 456	70 508	70 948	- 10 749	-7,6
36 - 37	1975	130 966	64 118	66 848	142 875	71 361	71 514	- 11 909	-8,3
37 - 38	1974	132 892	64 955	67 937	142 536	70 872	71 664	- 9 644	-6,8
38 - 39	1973	129 945	63 167	66 778	139 535	68 844	70 691	- 9 590	-6,9
39 - 40	1972	128 167	62 608	65 559	140 054	69 450	70 604	- 11 887	-8,5
25 - 40		1 805 398	873 367	932 031	2 029 661	1 007 822	1 021 839	- 224 263	-11,0
40 - 41	1971	124 617	61 231	63 386	135 651	67 697	67 954	- 11 034	-8,1
41 - 42	1970	123 845	61 619	62 226	137 871	70 242	67 629	- 14 026	-10,2
42 - 43	1969	119 023	60 251	58 772	132 734	68 373	64 361	- 13 711	-10,3
43 - 44	1968	114 182	58 403	55 779	127 605	66 456	61 149	- 13 423	-10,5
44 - 45	1967	105 493	54 271	51 222	118 533	62 307	56 226	- 13 040	-11,0
45 - 46	1966	105 977	55 232	50 745	117 864	62 723	55 141	- 11 887	-10,1
46 - 47	1965	104 417	55 009	49 408	116 293	62 881	53 412	- 11 876	-10,2
47 - 48	1964	100 807	53 503	47 304	111 733	60 576	51 157	- 10 926	-9,8
48 - 49	1963	93 420	50 160	43 260	105 464	57 581	47 883	- 12 044	-11,4
49 - 50	1962	87 283	45 962	41 321	99 010	53 299	45 711	- 11 727	-11,8
40 - 50		1 079 064	555 641	523 423	1 202 758	632 135	570 623	- 123 694	-10,3

8.3 Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West									
50 - 51	1961	78 283	40 433	37 850	89 005	46 988	42 017	- 10 722	-12,0
51 - 52	1960	80 557	40 941	39 616	93 337	49 382	43 955	- 12 780	-13,7
52 - 53	1959	72 933	37 152	35 781	84 695	44 343	40 352	- 11 762	-13,9
53 - 54	1958	69 825	35 786	34 039	81 180	42 757	38 423	- 11 355	-14,0
54 - 55	1957	67 395	34 593	32 802	78 100	41 159	36 941	- 10 705	-13,7
55 - 56	1956	69 535	35 339	34 196	79 981	41 549	38 432	- 10 446	-13,1
56 - 57	1955	67 306	32 003	35 303	77 272	38 033	39 239	- 9 966	-12,9
57 - 58	1954	63 999	28 607	35 392	73 579	34 444	39 135	- 9 580	-13,0
58 - 59	1953	60 066	25 782	34 284	68 614	31 074	37 540	- 8 548	-12,5
59 - 60	1952	63 374	27 026	36 348	71 846	31 802	40 044	- 8 472	-11,8
60 - 61	1951	59 349	26 171	33 178	67 570	30 861	36 709	- 8 221	-12,2
61 - 62	1950	67 936	30 831	37 105	75 946	35 304	40 642	- 8 010	-10,5
62 - 63	1949	66 243	31 683	34 560	73 647	35 752	37 895	- 7 404	-10,1
63 - 64	1948	65 603	32 935	32 668	71 966	36 177	35 789	- 6 363	-8,8
64 - 65	1947	63 214	32 878	30 336	68 922	36 044	32 878	- 5 708	-8,3
50 - 65		1 015 618	492 160	523 458	1 155 660	575 669	579 991	- 140 042	-12,1
65 - 66	1946	56 698	29 938	26 760	61 258	32 423	28 835	- 4 560	-7,4
66 - 67	1945	50 149	26 538	23 611	54 556	28 806	25 750	- 4 407	-8,1
67 - 68	1944	46 880	25 399	21 481	50 482	26 788	23 694	- 3 602	-7,1
68 - 69	1943	42 918	23 897	19 021	46 836	25 601	21 235	- 3 918	-8,4
69 - 70	1942	42 222	24 030	18 192	46 985	26 138	20 847	- 4 763	-10,1
70 - 71	1941	38 005	21 736	16 269	42 512	23 948	18 564	- 4 507	-10,6
71 - 72	1940	39 488	22 579	16 909	44 231	24 888	19 343	- 4 743	-10,7
72 - 73	1939	34 533	20 138	14 395	38 743	22 088	16 655	- 4 210	-10,9
73 - 74	1938	31 372	18 095	13 277	36 263	20 283	15 980	- 4 891	-13,5
74 - 75	1937	27 064	15 446	11 618	31 419	17 477	13 942	- 4 355	-13,9
65 - 75		409 329	227 796	181 533	453 285	248 440	204 845	- 43 956	-9,7
75 - 76	1936	23 071	13 189	9 882	27 494	15 054	12 440	- 4 423	-16,1
76 - 77	1935	19 315	10 857	8 458	23 286	12 426	10 860	- 3 971	-17,1
77 - 78	1934	17 515	10 205	7 310	21 480	11 946	9 534	- 3 965	-18,5
78 - 79	1933	15 343	8 723	6 620	19 454	10 571	8 883	- 4 111	-21,1
79 - 80	1932	12 426	6 643	5 783	16 265	8 481	7 784	- 3 839	-23,6
80 - 81	1931	10 115	5 372	4 743	14 187	7 385	6 802	- 4 072	-28,7
81 - 82	1930	9 351	4 650	4 701	13 680	6 625	7 055	- 4 329	-31,6
82 - 83	1929	7 452	3 559	3 893	11 525	5 354	6 171	- 4 073	-35,3
83 - 84	1928	6 355	2 931	3 424	10 104	4 716	5 388	- 3 749	-37,1
84 - 85	1927	5 288	2 316	2 972	9 341	4 181	5 160	- 4 053	-43,4
85 - 86	1926	4 665	1 908	2 757	8 108	3 576	4 532	- 3 443	-42,5
86 - 87	1925	3 910	1 485	2 425	7 382	3 132	4 250	- 3 472	-47,0
87 - 88	1924	3 367	1 224	2 143	6 739	2 837	3 902	- 3 372	-50,0
88 - 89	1923	2 785	961	1 824	6 049	2 486	3 563	- 3 264	-54,0
89 - 90	1922	2 169	725	1 444	5 444	2 293	3 151	- 3 275	-60,2
75 - 90		143 127	74 748	68 379	200 538	101 063	99 475	- 57 411	-28,6
90 und älter	1921 und früher	6 429	2 066	4 363	38 460	16 345	22 115	- 32 031	-83,3
darunter:									
90 - 91	1921	1 747	582	1 165	.	.	.	.	.
91 - 92	1920	1 437	501	936	.	.	.	.	.
92 - 93	1919	918	304	614	.	.	.	.	.
93 - 94	1918	589	174	415	.	.	.	.	.
94 - 95	1917	412	124	288	.	.	.	.	.
95 - 96	1916	299	91	208	.	.	.	.	.
96 - 97	1915	265	76	189	.	.	.	.	.
97 - 98	1914	256	68	188	.	.	.	.	.
98 - 99	1913	149	46	103	.	.	.	.	.
99 - 100	1912	127	31	96	.	.	.	.	.
90 - 100		6 199	1 997	4 202	.	.	.	.	.
100 und älter	1911 und früher	230	69	161	.	.	.	.	.
Insgesamt ...		5 712 465	2 867 310	2 845 155	6 590 689	3 355 448	3 235 241	- 878 224	-13,3

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

9.1 Bevölkerung insgesamt am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Neue Länder ohne Berlin-Ost									
unter 1	2011	98 464	50 431	48 033	99 485	50 949	48 536	- 1 021	-1,0
1 - 2	2010	101 539	51 875	49 664	103 267	52 726	50 541	- 1 728	-1,7
2 - 3	2009	99 532	50 953	48 579	101 051	51 776	49 275	- 1 519	-1,5
unter 3		299 535	153 259	146 276	303 803	155 451	148 352	- 4 268	-1,4
3 - 4	2008	102 026	52 202	49 824	103 124	52 693	50 431	- 1 098	-1,1
4 - 5	2007	99 817	51 369	48 448	100 951	51 963	48 988	- 1 134	-1,1
5 - 6	2006	95 963	49 551	46 412	97 088	50 093	46 995	- 1 125	-1,2
3 - 6		297 806	153 122	144 684	301 163	154 749	146 414	- 3 357	-1,1
6 - 7	2005	96 321	49 074	47 247	97 226	49 494	47 732	- 905	-0,9
7 - 8	2004	99 056	50 973	48 083	99 317	51 045	48 272	- 261	-0,3
8 - 9	2003	96 690	49 635	47 055	97 199	49 865	47 334	- 509	-0,5
9 - 10	2002	96 191	49 334	46 857	96 619	49 476	47 143	- 428	-0,4
10 - 11	2001	96 971	49 839	47 132	97 510	50 076	47 434	- 539	-0,6
11 - 12	2000	99 430	51 055	48 375	99 860	51 156	48 704	- 430	-0,4
12 - 13	1999	95 280	49 112	46 168	95 692	49 332	46 360	- 412	-0,4
13 - 14	1998	92 355	47 147	45 208	92 707	47 379	45 328	- 352	-0,4
14 - 15	1997	90 262	46 196	44 066	90 756	46 449	44 307	- 494	-0,5
15 - 16	1996	84 667	43 491	41 176	85 391	43 848	41 543	- 724	-0,8
16 - 17	1995	76 519	39 509	37 010	77 792	40 187	37 605	- 1 273	-1,6
17 - 18	1994	72 305	37 208	35 097	74 252	38 233	36 019	- 1 947	-2,6
6 - 18		1 096 047	562 573	533 474	1 104 321	566 540	537 781	- 8 274	-0,7
18 - 19	1993	73 644	37 987	35 657	76 416	39 482	36 934	- 2 772	-3,6
19 - 20	1992	82 905	42 678	40 227	84 338	43 467	40 871	- 1 433	-1,7
20 - 21	1991	99 107	50 959	48 148	100 910	51 999	48 911	- 1 803	-1,8
21 - 22	1990	149 601	77 885	71 716	152 005	79 300	72 705	- 2 404	-1,6
22 - 23	1989	155 586	81 563	74 023	158 631	83 346	75 285	- 3 045	-1,9
23 - 24	1988	161 152	85 011	76 141	165 030	87 281	77 749	- 3 878	-2,3
24 - 25	1987	162 730	85 845	76 885	166 969	88 419	78 550	- 4 239	-2,5
18 - 25		884 725	461 928	422 797	904 299	473 294	431 005	- 19 574	-2,2
25 - 26	1986	155 544	82 412	73 132	159 864	84 766	75 098	- 4 320	-2,7
26 - 27	1985	154 897	82 882	72 015	158 668	85 011	73 657	- 3 771	-2,4
27 - 28	1984	152 783	81 405	71 378	156 089	83 223	72 866	- 3 306	-2,1
28 - 29	1983	153 423	81 783	71 640	155 709	83 295	72 414	- 2 286	-1,5
29 - 30	1982	154 678	83 021	71 657	157 389	84 527	72 862	- 2 711	-1,7
30 - 31	1981	150 479	80 373	70 106	153 396	82 143	71 253	- 2 917	-1,9
31 - 32	1980	153 163	81 319	71 844	156 915	83 860	73 055	- 3 752	-2,4
32 - 33	1979	147 739	78 775	68 964	151 279	81 204	70 075	- 3 540	-2,3
33 - 34	1978	147 274	77 902	69 372	150 358	80 050	70 308	- 3 084	-2,1
34 - 35	1977	143 662	76 013	67 649	146 527	78 044	68 483	- 2 865	-2,0
35 - 36	1976	128 354	67 662	60 692	130 984	69 445	61 539	- 2 630	-2,0
36 - 37	1975	122 416	64 868	57 548	125 025	66 686	58 339	- 2 609	-2,1
37 - 38	1974	123 114	64 970	58 144	125 698	66 897	58 801	- 2 584	-2,1
38 - 39	1973	126 676	66 733	59 943	129 519	68 757	60 762	- 2 843	-2,2
39 - 40	1972	142 109	75 039	67 070	144 815	76 885	67 930	- 2 706	-1,9
25 - 40		2 156 311	1 145 157	1 011 154	2 202 235	1 174 793	1 027 442	- 45 924	-2,1
40 - 41	1971	166 652	87 839	78 813	170 833	90 282	80 551	- 4 181	-2,4
41 - 42	1970	169 336	87 993	81 343	175 304	91 781	83 523	- 5 968	-3,4
42 - 43	1969	174 018	90 013	84 005	179 992	93 694	86 298	- 5 974	-3,3
43 - 44	1968	180 403	92 696	87 707	186 516	96 780	89 736	- 6 113	-3,3
44 - 45	1967	189 113	96 807	92 306	195 180	100 822	94 358	- 6 067	-3,1
45 - 46	1966	201 714	102 895	98 819	207 809	106 860	100 949	- 6 095	-2,9
46 - 47	1965	211 389	108 024	103 365	217 668	112 400	105 268	- 6 279	-2,9
47 - 48	1964	221 688	112 857	108 831	227 545	116 792	110 753	- 5 857	-2,6
48 - 49	1963	228 320	116 323	111 997	233 980	120 296	113 684	- 5 660	-2,4
49 - 50	1962	226 107	115 020	111 087	231 514	118 823	112 691	- 5 407	-2,3
40 - 50		1 968 740	1 010 467	958 273	2 026 341	1 048 530	977 811	- 57 601	-2,8

9.1 Bevölkerung insgesamt am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Neue Länder ohne Berlin-Ost									
50 - 51	1961	227 002	115 031	111 971	232 251	118 578	113 673	- 5 249	-2,3
51 - 52	1960	218 799	110 607	108 192	223 888	114 289	109 599	- 5 089	-2,3
52 - 53	1959	216 113	108 986	107 127	220 592	112 076	108 516	- 4 479	-2,0
53 - 54	1958	201 039	101 227	99 812	205 319	104 232	101 087	- 4 280	-2,1
54 - 55	1957	198 830	100 056	98 774	202 578	102 642	99 936	- 3 748	-1,9
55 - 56	1956	201 064	100 564	100 500	204 800	103 144	101 656	- 3 736	-1,8
56 - 57	1955	204 836	102 504	102 332	208 613	105 039	103 574	- 3 777	-1,8
57 - 58	1954	202 238	100 560	101 678	206 105	103 190	102 915	- 3 867	-1,9
58 - 59	1953	201 666	99 857	101 809	205 334	102 199	103 135	- 3 668	-1,8
59 - 60	1952	200 457	99 138	101 319	203 665	101 277	102 388	- 3 208	-1,6
60 - 61	1951	197 697	97 387	100 310	201 241	99 629	101 612	- 3 544	-1,8
61 - 62	1950	188 274	92 199	96 075	192 315	94 893	97 422	- 4 041	-2,1
62 - 63	1949	164 698	80 295	84 403	168 070	82 524	85 546	- 3 372	-2,0
63 - 64	1948	138 722	67 372	71 350	141 457	69 271	72 186	- 2 735	-1,9
64 - 65	1947	134 592	64 579	70 013	137 098	66 216	70 882	- 2 506	-1,8
50 - 65		2 896 027	1 440 362	1 455 665	2 953 326	1 479 199	1 474 127	- 57 299	-1,9
65 - 66	1946	100 911	48 418	52 493	103 031	49 765	53 266	- 2 120	-2,1
66 - 67	1945	110 142	51 889	58 253	112 028	53 029	58 999	- 1 886	-1,7
67 - 68	1944	160 405	75 687	84 718	162 560	77 029	85 531	- 2 155	-1,3
68 - 69	1943	164 343	77 434	86 909	166 644	78 866	87 778	- 2 301	-1,4
69 - 70	1942	156 742	72 728	84 014	158 465	73 729	84 736	- 1 723	-1,1
70 - 71	1941	195 119	90 367	104 752	196 968	91 425	105 543	- 1 849	-0,9
71 - 72	1940	199 703	91 541	108 162	201 579	92 682	108 897	- 1 876	-0,9
72 - 73	1939	194 135	87 957	106 178	195 954	88 993	106 961	- 1 819	-0,9
73 - 74	1938	174 728	78 491	96 237	176 195	79 334	96 861	- 1 467	-0,8
74 - 75	1937	158 809	70 369	88 440	159 969	71 017	88 952	- 1 160	-0,7
65 - 75		1 615 037	744 881	870 156	1 633 393	755 869	877 524	- 18 356	-1,1
75 - 76	1936	152 481	66 104	86 377	153 702	66 715	86 987	- 1 221	-0,8
76 - 77	1935	146 191	62 837	83 354	147 159	63 435	83 724	- 968	-0,7
77 - 78	1934	132 112	55 732	76 380	133 022	56 272	76 750	- 910	-0,7
78 - 79	1933	100 935	41 428	59 507	101 675	41 895	59 780	- 740	-0,7
79 - 80	1932	96 866	39 082	57 784	97 571	39 443	58 128	- 705	-0,7
80 - 81	1931	93 795	36 793	57 002	94 341	37 099	57 242	- 546	-0,6
81 - 82	1930	94 390	35 478	58 912	95 144	35 899	59 245	- 754	-0,8
82 - 83	1929	85 686	30 939	54 747	86 242	31 209	55 033	- 556	-0,6
83 - 84	1928	77 667	26 798	50 869	78 249	27 094	51 155	- 582	-0,7
84 - 85	1927	64 964	20 771	44 193	65 526	21 026	44 500	- 562	-0,9
85 - 86	1926	58 568	16 822	41 746	59 065	17 007	42 058	- 497	-0,8
86 - 87	1925	51 211	13 931	37 280	51 487	13 915	37 572	- 276	-0,5
87 - 88	1924	41 830	10 296	31 534	41 993	10 299	31 694	- 163	-0,4
88 - 89	1923	35 700	8 351	27 349	35 956	8 421	27 535	- 256	-0,7
89 - 90	1922	32 286	7 393	24 893	32 449	7 386	25 063	- 163	-0,5
75 - 90		1 264 682	472 755	791 927	1 273 581	477 115	796 466	- 8 899	-0,7
90 und älter	1921 und früher	93 690	18 195	75 495	99 460	19 603	79 857	- 5 770	-5,8
darunter:									
90 - 91	1921	29 176	6 333	22 843	.	.	.	.	.
91 - 92	1920	23 722	4 887	18 835	.	.	.	.	.
92 - 93	1919	13 490	2 619	10 871	.	.	.	.	.
93 - 94	1918	6 034	1 115	4 919	.	.	.	.	.
94 - 95	1917	4 518	764	3 754	.	.	.	.	.
95 - 96	1916	3 631	572	3 059	.	.	.	.	.
96 - 97	1915	3 665	594	3 071	.	.	.	.	.
97 - 98	1914	3 382	499	2 883	.	.	.	.	.
98 - 99	1913	2 365	313	2 052	.	.	.	.	.
99 - 100	1912	1 572	238	1 334	.	.	.	.	.
90 - 100		91 555	17 934	73 621	.	.	.	.	.
100 und älter	1911 und früher	2 135	261	1 874	.	.	.	.	.
Insgesamt ...		12 572 600	6 162 699	6 409 901	12 801 922	6 305 143	6 496 779	- 229 322	-1,8

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

9.2 Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Neue Länder ohne Berlin-Ost									
unter 1	2011	96 845	49 632	47 213	97 783	50 107	47 676	- 938	-1,0
1 - 2	2010	99 992	51 101	48 891	101 427	51 791	49 636	- 1 435	-1,4
2 - 3	2009	98 043	50 200	47 843	99 185	50 823	48 362	- 1 142	-1,2
unter 3		294 880	150 933	143 947	298 395	152 721	145 674	- 3 515	-1,2
3 - 4	2008	100 461	51 436	49 025	101 186	51 744	49 442	- 725	-0,7
4 - 5	2007	98 291	50 638	47 653	99 098	51 068	48 030	- 807	-0,8
5 - 6	2006	94 395	48 753	45 642	95 110	49 083	46 027	- 715	-0,8
3 - 6		293 147	150 827	142 320	295 394	151 895	143 499	- 2 247	-0,8
6 - 7	2005	94 752	48 265	46 487	95 249	48 462	46 787	- 497	-0,5
7 - 8	2004	97 433	50 130	47 303	97 394	50 096	47 298	39	0,0
8 - 9	2003	95 082	48 800	46 282	95 232	48 853	46 379	- 150	-0,2
9 - 10	2002	94 622	48 563	46 059	94 730	48 572	46 158	- 108	-0,1
10 - 11	2001	95 350	49 001	46 349	95 517	49 039	46 478	- 167	-0,2
11 - 12	2000	97 559	50 076	47 483	97 613	49 996	47 617	- 54	-0,1
12 - 13	1999	93 489	48 155	45 334	93 389	48 092	45 297	100	0,1
13 - 14	1998	90 543	46 224	44 319	90 440	46 212	44 228	103	0,1
14 - 15	1997	88 367	45 225	43 142	88 347	45 225	43 122	20	0,0
15 - 16	1996	82 676	42 462	40 214	82 851	42 528	40 323	- 175	-0,2
16 - 17	1995	74 398	38 427	35 971	74 989	38 755	36 234	- 591	-0,8
17 - 18	1994	70 010	35 985	34 025	71 246	36 644	34 602	- 1 236	-1,7
6 - 18		1 074 281	551 313	522 968	1 076 997	552 474	524 523	- 2 716	-0,3
18 - 19	1993	71 108	36 600	34 508	72 912	37 588	35 324	- 1 804	-2,5
19 - 20	1992	79 991	41 112	38 879	80 236	41 263	38 973	- 245	-0,3
20 - 21	1991	95 416	49 082	46 334	95 948	49 357	46 591	- 532	-0,6
21 - 22	1990	145 245	75 628	69 617	146 366	76 291	70 075	- 1 121	-0,8
22 - 23	1989	150 773	79 052	71 721	152 292	79 996	72 296	- 1 519	-1,0
23 - 24	1988	155 783	82 256	73 527	158 031	83 587	74 444	- 2 248	-1,4
24 - 25	1987	157 514	83 142	74 372	159 891	84 624	75 267	- 2 377	-1,5
18 - 25		855 830	446 872	408 958	865 676	452 706	412 970	- 9 846	-1,1
25 - 26	1986	150 165	79 623	70 542	152 406	80 812	71 594	- 2 241	-1,5
26 - 27	1985	149 487	79 975	69 512	151 213	80 921	70 292	- 1 726	-1,1
27 - 28	1984	147 220	78 445	68 775	148 399	79 080	69 319	- 1 179	-0,8
28 - 29	1983	147 597	78 698	68 899	148 216	79 228	68 988	- 619	-0,4
29 - 30	1982	148 821	79 927	68 894	149 643	80 333	69 310	- 822	-0,5
30 - 31	1981	144 783	77 525	67 258	145 931	78 160	67 771	- 1 148	-0,8
31 - 32	1980	147 190	78 206	68 984	149 251	79 644	69 607	- 2 061	-1,4
32 - 33	1979	141 747	75 738	66 009	143 725	77 185	66 540	- 1 978	-1,4
33 - 34	1978	141 357	74 941	66 416	143 076	76 139	66 937	- 1 719	-1,2
34 - 35	1977	137 797	73 043	64 754	139 400	74 296	65 104	- 1 603	-1,1
35 - 36	1976	122 544	64 680	57 864	123 962	65 636	58 326	- 1 418	-1,1
36 - 37	1975	116 849	61 991	54 858	117 973	62 720	55 253	- 1 124	-1,0
37 - 38	1974	117 655	62 161	55 494	118 796	62 975	55 821	- 1 141	-1,0
38 - 39	1973	121 453	64 059	57 394	122 881	65 010	57 871	- 1 428	-1,2
39 - 40	1972	136 952	72 262	64 690	138 129	73 022	65 107	- 1 177	-0,9
25 - 40		2 071 617	1 101 274	970 343	2 093 001	1 115 161	977 840	- 21 384	-1,0
40 - 41	1971	161 586	85 157	76 429	164 125	86 440	77 685	- 2 539	-1,5
41 - 42	1970	164 254	85 221	79 033	168 123	87 398	80 725	- 3 869	-2,3
42 - 43	1969	169 090	87 315	81 775	173 363	89 637	83 726	- 4 273	-2,5
43 - 44	1968	175 749	90 165	85 584	179 946	92 766	87 180	- 4 197	-2,3
44 - 45	1967	184 775	94 406	90 369	189 128	97 152	91 976	- 4 353	-2,3
45 - 46	1966	197 696	100 604	97 092	202 235	103 465	98 770	- 4 539	-2,2
46 - 47	1965	207 447	105 789	101 658	211 998	108 810	103 188	- 4 551	-2,1
47 - 48	1964	217 951	110 659	107 292	222 097	113 325	108 772	- 4 146	-1,9
48 - 49	1963	224 655	114 164	110 491	228 494	116 766	111 728	- 3 839	-1,7
49 - 50	1962	222 522	112 951	109 571	226 094	115 296	110 798	- 3 572	-1,6
40 - 50		1 925 725	986 431	939 294	1 965 603	1 011 055	954 548	- 39 878	-2,0

9.2 Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Deutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Neue Länder ohne Berlin-Ost									
50 - 51	1961	223 799	113 204	110 595	227 318	115 415	111 903	- 3 519	-1,5
51 - 52	1960	215 579	108 702	106 877	218 660	110 885	107 775	- 3 081	-1,4
52 - 53	1959	213 308	107 389	105 919	215 948	109 202	106 746	- 2 640	-1,2
53 - 54	1958	198 319	99 642	98 677	200 640	101 246	99 394	- 2 321	-1,2
54 - 55	1957	196 180	98 472	97 708	198 331	99 971	98 360	- 2 151	-1,1
55 - 56	1956	198 636	99 080	99 556	200 733	100 558	100 175	- 2 097	-1,0
56 - 57	1955	202 545	101 125	101 420	204 478	102 425	102 053	- 1 933	-0,9
57 - 58	1954	200 109	99 253	100 856	202 207	100 672	101 535	- 2 098	-1,0
58 - 59	1953	199 717	98 695	101 022	201 707	99 871	101 836	- 1 990	-1,0
59 - 60	1952	198 689	98 076	100 613	200 448	99 203	101 245	- 1 759	-0,9
60 - 61	1951	196 108	96 465	99 643	198 308	97 868	100 440	- 2 200	-1,1
61 - 62	1950	186 683	91 271	95 412	189 402	93 091	96 311	- 2 719	-1,4
62 - 63	1949	163 283	79 493	83 790	165 380	80 849	84 531	- 2 097	-1,3
63 - 64	1948	137 415	66 637	70 778	139 047	67 810	71 237	- 1 632	-1,2
64 - 65	1947	133 285	63 899	69 386	134 935	65 003	69 932	- 1 650	-1,2
50 - 65		2 863 655	1 421 403	1 442 252	2 897 542	1 444 069	1 453 473	- 33 887	-1,2
65 - 66	1946	99 755	47 813	51 942	101 109	48 640	52 469	- 1 354	-1,3
66 - 67	1945	109 313	51 453	57 860	110 596	52 192	58 404	- 1 283	-1,2
67 - 68	1944	159 683	75 307	84 376	161 393	76 360	85 033	- 1 710	-1,1
68 - 69	1943	163 779	77 138	86 641	165 523	78 200	87 323	- 1 744	-1,1
69 - 70	1942	156 162	72 418	83 744	157 368	73 100	84 268	- 1 206	-0,8
70 - 71	1941	194 442	90 031	104 411	195 774	90 773	105 001	- 1 332	-0,7
71 - 72	1940	199 041	91 239	107 802	200 359	92 083	108 276	- 1 318	-0,7
72 - 73	1939	193 420	87 610	105 810	194 765	88 379	106 386	- 1 345	-0,7
73 - 74	1938	174 077	78 170	95 907	175 020	78 742	96 278	- 943	-0,5
74 - 75	1937	158 100	70 035	88 065	158 773	70 443	88 330	- 673	-0,4
65 - 75		1 607 772	741 214	866 558	1 620 680	748 912	871 768	- 12 908	-0,8
75 - 76	1936	151 953	65 827	86 126	152 725	66 205	86 520	- 772	-0,5
76 - 77	1935	145 778	62 627	83 151	146 376	63 039	83 337	- 598	-0,4
77 - 78	1934	131 755	55 554	76 201	132 359	55 928	76 431	- 604	-0,5
78 - 79	1933	100 649	41 281	59 368	101 116	41 600	59 516	- 467	-0,5
79 - 80	1932	96 543	38 922	57 621	96 997	39 165	57 832	- 454	-0,5
80 - 81	1931	93 546	36 662	56 884	93 785	36 799	56 986	- 239	-0,3
81 - 82	1930	94 161	35 367	58 794	94 580	35 605	58 975	- 419	-0,4
82 - 83	1929	85 484	30 842	54 642	85 788	30 992	54 796	- 304	-0,4
83 - 84	1928	77 497	26 740	50 757	77 782	26 880	50 902	- 285	-0,4
84 - 85	1927	64 783	20 697	44 086	65 079	20 833	44 246	- 296	-0,5
85 - 86	1926	58 412	16 757	41 655	58 694	16 859	41 835	- 282	-0,5
86 - 87	1925	51 059	13 872	37 187	51 133	13 770	37 363	- 74	-0,1
87 - 88	1924	41 718	10 263	31 455	41 708	10 173	31 535	10	0,0
88 - 89	1923	35 591	8 320	27 271	35 656	8 327	27 329	- 65	-0,2
89 - 90	1922	32 215	7 377	24 838	32 232	7 295	24 937	- 17	-0,1
75 - 90		1 261 144	471 108	790 036	1 266 010	473 470	792 540	- 4 866	-0,4
90 und älter	1921 und früher	93 463	18 129	75 334	97 950	19 045	78 905	- 4 487	-4,6
darunter:									
90 - 91	1921	29 105	6 314	22 791	.	.	.	.	.
91 - 92	1920	23 681	4 875	18 806	.	.	.	.	.
92 - 93	1919	13 459	2 612	10 847	.	.	.	.	.
93 - 94	1918	6 013	1 106	4 907	.	.	.	.	.
94 - 95	1917	4 505	761	3 744	.	.	.	.	.
95 - 96	1916	3 621	569	3 052	.	.	.	.	.
96 - 97	1915	3 655	592	3 063	.	.	.	.	.
97 - 98	1914	3 374	497	2 877	.	.	.	.	.
98 - 99	1913	2 360	312	2 048	.	.	.	.	.
99 - 100	1912	1 567	236	1 331	.	.	.	.	.
90 - 100		91 340	17 874	73 466	.	.	.	.	.
100 und älter	1911 und früher	2 123	255	1 868	.	.	.	.	.
Insgesamt ...		12 341 514	6 039 504	6 302 010	12 477 248	6 121 508	6 355 740	- 135 734	-1,1

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

9.3 Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Neue Länder ohne Berlin-Ost									
unter 1	2011	1 619	799	820	1 702	842	860	- 83	-4,9
1 - 2	2010	1 547	774	773	1 840	935	905	- 293	-15,9
2 - 3	2009	1 489	753	736	1 866	953	913	- 377	-20,2
unter 3		4 655	2 326	2 329	5 408	2 730	2 678	- 753	-13,9
3 - 4	2008	1 565	766	799	1 938	949	989	- 373	-19,2
4 - 5	2007	1 526	731	795	1 853	895	958	- 327	-17,6
5 - 6	2006	1 568	798	770	1 978	1 010	968	- 410	-20,7
3 - 6		4 659	2 295	2 364	5 769	2 854	2 915	- 1 110	-19,2
6 - 7	2005	1 569	809	760	1 977	1 032	945	- 408	-20,6
7 - 8	2004	1 623	843	780	1 923	949	974	- 300	-15,6
8 - 9	2003	1 608	835	773	1 967	1 012	955	- 359	-18,3
9 - 10	2002	1 569	771	798	1 889	904	985	- 320	-16,9
10 - 11	2001	1 621	838	783	1 993	1 037	956	- 372	-18,7
11 - 12	2000	1 871	979	892	2 247	1 160	1 087	- 376	-16,7
12 - 13	1999	1 791	957	834	2 303	1 240	1 063	- 512	-22,2
13 - 14	1998	1 812	923	889	2 267	1 167	1 100	- 455	-20,1
14 - 15	1997	1 895	971	924	2 409	1 224	1 185	- 514	-21,3
15 - 16	1996	1 991	1 029	962	2 540	1 320	1 220	- 549	-21,6
16 - 17	1995	2 121	1 082	1 039	2 803	1 432	1 371	- 682	-24,3
17 - 18	1994	2 295	1 223	1 072	3 006	1 589	1 417	- 711	-23,7
6 - 18		21 766	11 260	10 506	27 324	14 066	13 258	- 5 558	-20,3
18 - 19	1993	2 536	1 387	1 149	3 504	1 894	1 610	- 968	-27,6
19 - 20	1992	2 914	1 566	1 348	4 102	2 204	1 898	- 1 188	-29,0
20 - 21	1991	3 691	1 877	1 814	4 962	2 642	2 320	- 1 271	-25,6
21 - 22	1990	4 356	2 257	2 099	5 639	3 009	2 630	- 1 283	-22,8
22 - 23	1989	4 813	2 511	2 302	6 339	3 350	2 989	- 1 526	-24,1
23 - 24	1988	5 369	2 755	2 614	6 999	3 694	3 305	- 1 630	-23,3
24 - 25	1987	5 216	2 703	2 513	7 078	3 795	3 283	- 1 862	-26,3
18 - 25		28 895	15 056	13 839	38 623	20 588	18 035	- 9 728	-25,2
25 - 26	1986	5 379	2 789	2 590	7 458	3 954	3 504	- 2 079	-27,9
26 - 27	1985	5 410	2 907	2 503	7 455	4 090	3 365	- 2 045	-27,4
27 - 28	1984	5 563	2 960	2 603	7 690	4 143	3 547	- 2 127	-27,7
28 - 29	1983	5 826	3 085	2 741	7 493	4 067	3 426	- 1 667	-22,2
29 - 30	1982	5 857	3 094	2 763	7 746	4 194	3 552	- 1 889	-24,4
30 - 31	1981	5 696	2 848	2 848	7 465	3 983	3 482	- 1 769	-23,7
31 - 32	1980	5 973	3 113	2 860	7 664	4 216	3 448	- 1 691	-22,1
32 - 33	1979	5 992	3 037	2 955	7 554	4 019	3 535	- 1 562	-20,7
33 - 34	1978	5 917	2 961	2 956	7 282	3 911	3 371	- 1 365	-18,7
34 - 35	1977	5 865	2 970	2 895	7 127	3 748	3 379	- 1 262	-17,7
35 - 36	1976	5 810	2 982	2 828	7 022	3 809	3 213	- 1 212	-17,3
36 - 37	1975	5 567	2 877	2 690	7 052	3 966	3 086	- 1 485	-21,1
37 - 38	1974	5 459	2 809	2 650	6 902	3 922	2 980	- 1 443	-20,9
38 - 39	1973	5 223	2 674	2 549	6 638	3 747	2 891	- 1 415	-21,3
39 - 40	1972	5 157	2 777	2 380	6 686	3 863	2 823	- 1 529	-22,9
25 - 40		84 694	43 883	40 811	109 234	59 632	49 602	- 24 540	-22,5
40 - 41	1971	5 066	2 682	2 384	6 708	3 842	2 866	- 1 642	-24,5
41 - 42	1970	5 082	2 772	2 310	7 181	4 383	2 798	- 2 099	-29,2
42 - 43	1969	4 928	2 698	2 230	6 629	4 057	2 572	- 1 701	-25,7
43 - 44	1968	4 654	2 531	2 123	6 570	4 014	2 556	- 1 916	-29,2
44 - 45	1967	4 338	2 401	1 937	6 052	3 670	2 382	- 1 714	-28,3
45 - 46	1966	4 018	2 291	1 727	5 574	3 395	2 179	- 1 556	-27,9
46 - 47	1965	3 942	2 235	1 707	5 670	3 590	2 080	- 1 728	-30,5
47 - 48	1964	3 737	2 198	1 539	5 448	3 467	1 981	- 1 711	-31,4
48 - 49	1963	3 665	2 159	1 506	5 486	3 530	1 956	- 1 821	-33,2
49 - 50	1962	3 585	2 069	1 516	5 420	3 527	1 893	- 1 835	-33,9
40 - 50		43 015	24 036	18 979	60 738	37 475	23 263	- 17 723	-29,2

9.3 Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geburtsjahr	Nichtdeutsche Bevölkerung am 31.12.2011 auf Grundlage						statistische Differenz	
		... des Zensus 2011 ¹⁾			... früherer Zählungen				
		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Neue Länder ohne Berlin-Ost									
50 - 51	1961	3 203	1 827	1 376	4 933	3 163	1 770	- 1 730	-35,1
51 - 52	1960	3 220	1 905	1 315	5 228	3 404	1 824	- 2 008	-38,4
52 - 53	1959	2 805	1 597	1 208	4 644	2 874	1 770	- 1 839	-39,6
53 - 54	1958	2 720	1 585	1 135	4 679	2 986	1 693	- 1 959	-41,9
54 - 55	1957	2 650	1 584	1 066	4 247	2 671	1 576	- 1 597	-37,6
55 - 56	1956	2 428	1 484	944	4 067	2 586	1 481	- 1 639	-40,3
56 - 57	1955	2 291	1 379	912	4 135	2 614	1 521	- 1 844	-44,6
57 - 58	1954	2 129	1 307	822	3 898	2 518	1 380	- 1 769	-45,4
58 - 59	1953	1 949	1 162	787	3 627	2 328	1 299	- 1 678	-46,3
59 - 60	1952	1 768	1 062	706	3 217	2 074	1 143	- 1 449	-45,0
60 - 61	1951	1 589	922	667	2 933	1 761	1 172	- 1 344	-45,8
61 - 62	1950	1 591	928	663	2 913	1 802	1 111	- 1 322	-45,4
62 - 63	1949	1 415	802	613	2 690	1 675	1 015	- 1 275	-47,4
63 - 64	1948	1 307	735	572	2 410	1 461	949	- 1 103	-45,8
64 - 65	1947	1 307	680	627	2 163	1 213	950	- 856	-39,6
50 - 65		32 372	18 959	13 413	55 784	35 130	20 654	- 23 412	-42,0
65 - 66	1946	1 156	605	551	1 922	1 125	797	- 766	-39,9
66 - 67	1945	829	436	393	1 432	837	595	- 603	-42,1
67 - 68	1944	722	380	342	1 167	669	498	- 445	-38,1
68 - 69	1943	564	296	268	1 121	666	455	- 557	-49,7
69 - 70	1942	580	310	270	1 097	629	468	- 517	-47,1
70 - 71	1941	677	336	341	1 194	652	542	- 517	-43,3
71 - 72	1940	662	302	360	1 220	599	621	- 558	-45,7
72 - 73	1939	715	347	368	1 189	614	575	- 474	-39,9
73 - 74	1938	651	321	330	1 175	592	583	- 524	-44,6
74 - 75	1937	709	334	375	1 196	574	622	- 487	-40,7
65 - 75		7 265	3 667	3 598	12 713	6 957	5 756	- 5 448	-42,9
75 - 76	1936	528	277	251	977	510	467	- 449	-46,0
76 - 77	1935	413	210	203	783	396	387	- 370	-47,3
77 - 78	1934	357	178	179	663	344	319	- 306	-46,2
78 - 79	1933	286	147	139	559	295	264	- 273	-48,8
79 - 80	1932	323	160	163	574	278	296	- 251	-43,7
80 - 81	1931	249	131	118	556	300	256	- 307	-55,2
81 - 82	1930	229	111	118	564	294	270	- 335	-59,4
82 - 83	1929	202	97	105	454	217	237	- 252	-55,5
83 - 84	1928	170	58	112	467	214	253	- 297	-63,6
84 - 85	1927	181	74	107	447	193	254	- 266	-59,5
85 - 86	1926	156	65	91	371	148	223	- 215	-58,0
86 - 87	1925	152	59	93	354	145	209	- 202	-57,1
87 - 88	1924	112	33	79	285	126	159	- 173	-60,7
88 - 89	1923	109	31	78	300	94	206	- 191	-63,7
89 - 90	1922	71	16	55	217	91	126	- 146	-67,3
75 - 90		3 538	1 647	1 891	7 571	3 645	3 926	- 4 033	-53,3
90 und älter	1921 und früher	227	66	161	1 510	558	952	- 1 283	-85,0
darunter:									
90 - 91	1921	71	19	52	.	.	.	.	.
91 - 92	1920	41	12	29	.	.	.	.	.
92 - 93	1919	31	7	24	.	.	.	.	.
93 - 94	1918	21	9	12	.	.	.	.	.
94 - 95	1917	13	3	10	.	.	.	.	.
95 - 96	1916	10	3	7	.	.	.	.	.
96 - 97	1915	10	2	8	.	.	.	.	.
97 - 98	1914	8	2	6	.	.	.	.	.
98 - 99	1913	5	1	4	.	.	.	.	.
99 - 100	1912	5	2	3	.	.	.	.	.
90 - 100		215	60	155	.	.	.	.	.
100 und älter	1911 und früher	12	6	6	.	.	.	.	.
Insgesamt ...		231 086	123 195	107 891	324 674	183 635	141 039	- 93 588	-28,8

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

10.1 Durchschnittliche Bevölkerung insgesamt 2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Durchschnittliche Bevölkerung						statistische Differenz	
	Zensus 2011 ¹⁾			... auf Grundlage früherer Zählungen				
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Deutschland								
unter 1	656 073	336 808	319 265	670 440	343 546	326 894	- 14 367	-2,1
1 - 2	658 780	338 210	320 570	677 540	347 174	330 366	- 18 760	-2,8
2 - 3	669 372	343 332	326 040	682 014	349 682	332 332	- 12 642	-1,9
unter 3	1 984 225	1 018 350	965 875	2 029 994	1 040 402	989 592	- 45 769	-2,3
3 - 4	685 369	351 954	333 415	692 025	354 949	337 076	- 6 656	-1,0
4 - 5	668 794	344 300	324 494	686 051	352 338	333 713	- 17 257	-2,5
5 - 6	670 705	344 592	326 113	685 557	351 925	333 632	- 14 852	-2,2
3 - 6	2 024 868	1 040 846	984 022	2 063 633	1 059 212	1 004 421	- 38 765	-1,9
6 - 7	703 577	360 842	342 735	699 543	358 786	340 757	4 034	0,6
7 - 8	706 524	362 708	343 816	708 854	363 567	345 287	- 2 330	-0,3
8 - 9	711 937	365 337	346 600	715 975	367 274	348 701	- 4 038	-0,6
9 - 10	732 581	375 297	357 284	731 396	375 259	356 137	1 185	0,2
10 - 11	757 201	388 748	368 453	757 083	387 747	369 336	118	0,0
11 - 12	777 103	399 022	378 081	775 219	397 373	377 846	1 884	0,2
12 - 13	784 455	401 939	382 516	784 588	402 880	381 708	- 133	0,0
13 - 14	804 826	412 448	392 378	805 922	413 414	392 508	- 1 096	-0,1
14 - 15	816 357	418 822	397 535	812 161	416 858	395 303	4 196	0,5
15 - 16	778 900	399 449	379 451	793 814	407 522	386 292	- 14 914	-1,9
16 - 17	768 182	393 827	374 355	788 562	405 043	383 519	- 20 380	-2,6
17 - 18	781 668	401 947	379 721	810 705	416 561	394 144	- 29 037	-3,6
6 - 18	9 123 311	4 680 386	4 442 925	9 183 822	4 712 284	4 471 538	- 60 511	-0,7
18 - 19	827 646	423 774	403 872	841 002	431 409	409 593	- 13 356	-1,6
19 - 20	857 047	437 937	419 110	875 681	448 573	427 108	- 18 634	-2,1
20 - 21	941 714	480 578	461 136	945 351	484 032	461 319	- 3 637	-0,4
21 - 22	963 052	491 485	471 567	992 942	507 686	485 256	- 29 890	-3,0
22 - 23	976 766	498 135	478 631	1 009 185	515 753	493 432	- 32 419	-3,2
23 - 24	987 602	502 705	484 897	1 020 504	522 005	498 499	- 32 902	-3,2
24 - 25	966 263	490 874	475 389	1 008 486	515 226	493 260	- 42 223	-4,2
18 - 25	6 520 090	3 325 488	3 194 602	6 693 151	3 424 684	3 268 467	- 173 061	-2,6
25 - 26	953 923	481 129	472 794	990 723	505 076	485 647	- 36 800	-3,7
26 - 27	958 134	483 314	474 820	978 227	498 561	479 666	- 20 093	-2,1
27 - 28	965 314	486 336	478 978	983 446	500 574	482 872	- 18 132	-1,8
28 - 29	994 057	501 166	492 891	1 002 082	509 557	492 525	- 8 025	-0,8
29 - 30	1 000 413	503 461	496 952	1 014 526	514 691	499 835	- 14 113	-1,4
30 - 31	991 222	497 543	493 679	1 017 555	515 156	502 399	- 26 333	-2,6
31 - 32	966 128	484 755	481 373	998 522	505 857	492 665	- 32 394	-3,2
32 - 33	936 186	469 921	466 265	968 275	490 618	477 657	- 32 089	-3,3
33 - 34	939 630	472 159	467 471	958 546	485 619	472 927	- 18 916	-2,0
34 - 35	917 961	460 453	457 508	948 508	480 355	468 153	- 30 547	-3,2
35 - 36	895 568	449 580	445 988	930 408	471 566	458 842	- 34 840	-3,7
36 - 37	901 342	451 267	450 075	926 055	469 262	456 793	- 24 713	-2,7
37 - 38	912 022	456 308	455 714	938 454	474 803	463 651	- 26 432	-2,8
38 - 39	954 241	478 102	476 139	989 856	501 498	488 358	- 35 615	-3,6
39 - 40	1 078 761	542 188	536 573	1 090 176	553 821	536 355	- 11 415	-1,0
25 - 40	14 364 902	7 217 682	7 147 220	14 735 359	7 477 014	7 258 345	- 370 457	-2,5
40 - 41	1 141 426	574 280	567 146	1 170 590	595 962	574 628	- 29 164	-2,5
41 - 42	1 204 873	608 365	596 508	1 241 634	633 682	607 952	- 36 761	-3,0
42 - 43	1 289 938	652 906	637 032	1 316 691	672 837	643 854	- 26 753	-2,0
43 - 44	1 345 824	680 638	665 186	1 364 617	697 114	667 503	- 18 793	-1,4
44 - 45	1 367 864	692 524	675 340	1 400 519	715 557	684 962	- 32 655	-2,3
45 - 46	1 395 013	708 462	686 551	1 423 276	728 689	694 587	- 28 263	-2,0
46 - 47	1 416 397	719 189	697 208	1 439 624	737 272	702 352	- 23 227	-1,6
47 - 48	1 429 873	725 438	704 435	1 447 011	739 490	707 521	- 17 138	-1,2
48 - 49	1 396 186	706 502	689 684	1 419 891	723 828	696 063	- 23 705	-1,7
49 - 50	1 360 874	686 821	674 053	1 386 420	703 845	682 575	- 25 546	-1,8
40 - 50	13 348 268	6 755 125	6 593 143	13 610 273	6 948 276	6 661 997	- 262 005	-1,9

10.1 Durchschnittliche Bevölkerung insgesamt 2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Durchschnittliche Bevölkerung						statistische Differenz	
	Zensus 2011 ¹⁾			... auf Grundlage früherer Zählungen				
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Deutschland								
50 - 51	1 326 581	666 642	659 939	1 355 986	686 314	669 672	- 29 405	-2,2
51 - 52	1 293 311	649 083	644 228	1 314 548	664 681	649 867	- 21 237	-1,6
52 - 53	1 233 802	619 412	614 390	1 259 324	636 381	622 943	- 25 522	-2,0
53 - 54	1 197 698	600 273	597 425	1 212 378	611 891	600 487	- 14 680	-1,2
54 - 55	1 153 789	577 360	576 429	1 183 440	595 558	587 882	- 29 651	-2,5
55 - 56	1 132 179	563 338	568 841	1 150 031	576 332	573 699	- 17 852	-1,6
56 - 57	1 106 508	546 224	560 284	1 122 156	558 619	563 537	- 15 648	-1,4
57 - 58	1 068 959	525 273	543 686	1 094 025	541 003	553 022	- 25 066	-2,3
58 - 59	1 057 627	518 026	539 601	1 075 903	530 156	545 747	- 18 276	-1,7
59 - 60	1 053 491	515 670	537 821	1 063 757	523 340	540 417	- 10 266	-1,0
60 - 61	1 026 659	501 933	524 726	1 053 141	517 394	535 747	- 26 482	-2,5
61 - 62	1 021 985	499 676	522 309	1 034 532	508 558	525 974	- 12 547	-1,2
62 - 63	952 128	467 178	484 950	971 394	478 299	493 095	- 19 266	-2,0
63 - 64	865 528	422 549	442 979	899 573	441 776	457 797	- 34 045	-3,8
64 - 65	836 028	407 241	428 787	814 179	397 807	416 372	21 849	2,7
50 - 65	16 326 273	8 079 878	8 246 395	16 604 367	8 268 109	8 336 258	- 278 094	-1,7
65 - 66	605 909	292 525	313 384	712 308	345 549	366 759	- 106 399	-14,9
66 - 67	799 506	383 492	416 014	776 258	374 456	401 802	23 248	3,0
67 - 68	902 787	434 105	468 682	888 540	428 134	460 406	14 247	1,6
68 - 69	861 102	412 608	448 494	879 171	422 098	457 073	- 18 069	-2,1
69 - 70	1 004 000	476 529	527 471	953 508	454 346	499 162	50 492	5,3
70 - 71	990 420	466 833	523 587	1 064 175	502 241	561 934	- 73 755	-6,9
71 - 72	1 097 279	511 138	586 141	1 071 400	500 986	570 414	25 879	2,4
72 - 73	997 174	460 593	536 581	1 014 295	470 224	544 071	- 17 121	-1,7
73 - 74	914 869	419 507	495 362	933 665	428 765	504 900	- 18 796	-2,0
74 - 75	861 483	389 111	472 372	873 808	395 979	477 829	- 12 325	-1,4
65 - 75	9 034 529	4 246 441	4 788 088	9 167 128	4 322 778	4 844 350	- 132 599	-1,4
75 - 76	811 493	361 391	450 102	828 132	370 055	458 077	- 16 639	-2,0
76 - 77	772 418	339 029	433 389	764 948	337 065	427 883	7 470	1,0
77 - 78	604 799	260 878	343 921	646 650	280 293	366 357	- 41 851	-6,5
78 - 79	544 174	230 330	313 844	557 344	236 718	320 626	- 13 170	-2,4
79 - 80	537 399	222 253	315 146	541 492	224 856	316 636	- 4 093	-0,8
80 - 81	536 353	215 143	321 210	538 165	217 942	320 223	- 1 812	-0,3
81 - 82	511 847	200 632	311 215	518 051	204 153	313 898	- 6 204	-1,2
82 - 83	475 503	181 080	294 423	480 463	184 435	296 028	- 4 960	-1,0
83 - 84	424 552	154 612	269 940	435 224	160 252	274 972	- 10 672	-2,5
84 - 85	379 828	127 330	252 498	388 876	133 395	255 481	- 9 048	-2,3
85 - 86	346 065	107 922	238 143	353 175	112 150	241 025	- 7 110	-2,0
86 - 87	302 287	85 889	216 398	308 848	90 224	218 624	- 6 561	-2,1
87 - 88	254 206	67 261	186 945	263 316	71 557	191 759	- 9 110	-3,5
88 - 89	228 373	58 155	170 218	231 893	60 973	170 920	- 3 520	-1,5
89 - 90	204 145	49 802	154 343	206 999	52 661	154 338	- 2 854	-1,4
75 - 90	6 933 442	2 661 707	4 271 735	7 063 576	2 736 729	4 326 847	- 130 134	-1,8
90 und älter	550 089	114 141	435 948	627 907	163 489	464 418	- 77 818	-12,4
darunter:								
90 - 91	169 319	39 355	129 964	.	.	.	.	.
91 - 92	133 114	29 746	103 368	.	.	.	.	.
92 - 93	54 758	11 527	43 231	.	.	.	.	.
93 - 94	39 671	7 994	31 677	.	.	.	.	.
94 - 95	33 738	6 452	27 286	.	.	.	.	.
95 - 96	28 246	5 065	23 181	.	.	.	.	.
96 - 97	31 393	5 261	26 132	.	.	.	.	.
97 - 98	22 158	3 533	18 625	.	.	.	.	.
98 - 99	14 750	2 175	12 575	.	.	.	.	.
99 - 100	9 497	1 354	8 143	.	.	.	.	.
90 - 100	536 644	112 462	424 182	.	.	.	.	.
100 und älter	13 445	1 679	11 766	.	.	.	.	.
Insgesamt ...	80 209 997	39 140 044	41 069 953	81 779 210	40 152 977	41 626 233	- 1 569 213	-1,9

¹⁾ als durchschnittliche Bevölkerung gilt das Ergebnis des Zensus 2011 zum Stichtag 09. Mai 2011 (endgültiges Ergebnis).

10.2 Durchschnittliche deutsche Bevölkerung 2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Durchschnittliche Bevölkerung						statistische Differenz	
	Zensus 2011 ¹⁾			... auf Grundlage früherer Zählungen				
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Deutschland								
unter 1	632 032	324 518	307 514	637 794	326 748	311 046	- 5 762	-0,9
1 - 2	636 444	326 744	309 700	641 083	328 507	312 576	- 4 639	-0,7
2 - 3	646 021	331 414	314 607	643 961	330 190	313 771	2 060	0,3
unter 3	1 914 497	982 676	931 821	1 922 838	985 445	937 393	- 8 341	-0,4
3 - 4	660 819	339 422	321 397	654 309	335 600	318 709	6 510	1,0
4 - 5	644 038	331 436	312 602	651 233	334 389	316 844	- 7 195	-1,1
5 - 6	646 108	331 814	314 294	651 614	334 397	317 217	- 5 506	-0,8
3 - 6	1 950 965	1 002 672	948 293	1 957 156	1 004 386	952 770	- 6 191	-0,3
6 - 7	673 489	345 435	328 054	663 092	340 072	323 020	10 397	1,6
7 - 8	674 375	346 266	328 109	669 267	343 298	325 969	5 108	0,8
8 - 9	679 437	348 768	330 669	674 851	346 248	328 603	4 586	0,7
9 - 10	699 542	358 393	341 149	688 747	353 368	335 379	10 795	1,6
10 - 11	720 699	370 206	350 493	711 736	364 538	347 198	8 963	1,3
11 - 12	720 153	370 092	350 061	714 327	366 249	348 078	5 826	0,8
12 - 13	716 323	367 229	349 094	709 403	364 377	345 026	6 920	1,0
13 - 14	733 493	376 176	357 317	728 083	373 533	354 550	5 410	0,7
14 - 15	744 446	382 061	362 385	733 455	376 559	356 896	10 991	1,5
15 - 16	710 792	364 832	345 960	716 767	368 068	348 699	- 5 975	-0,8
16 - 17	700 503	359 274	341 229	710 415	364 767	345 648	- 9 912	-1,4
17 - 18	712 650	366 141	346 509	729 657	374 590	355 067	- 17 007	-2,3
6 - 18	8 485 902	4 354 873	4 131 029	8 449 800	4 335 667	4 114 133	36 102	0,4
18 - 19	756 356	386 707	369 649	755 225	386 862	368 363	1 131	0,1
19 - 20	784 104	400 149	383 955	784 356	401 460	382 896	- 252	0,0
20 - 21	863 434	440 777	422 657	845 353	433 109	412 244	18 081	2,1
21 - 22	876 948	447 903	429 045	882 992	452 084	430 908	- 6 044	-0,7
22 - 23	886 921	453 020	433 901	890 956	455 975	434 981	- 4 035	-0,5
23 - 24	893 137	455 644	437 493	895 023	458 620	436 403	- 1 886	-0,2
24 - 25	870 010	443 654	426 356	879 729	450 247	429 482	- 9 719	-1,1
18 - 25	5 930 910	3 027 854	2 903 056	5 933 634	3 038 357	2 895 277	- 2 724	0,0
25 - 26	852 586	432 336	420 250	858 656	438 687	419 969	- 6 070	-0,7
26 - 27	850 991	432 485	418 506	841 749	430 410	411 339	9 242	1,1
27 - 28	851 375	432 816	418 559	842 668	430 894	411 774	8 707	1,0
28 - 29	871 583	443 623	427 960	855 234	436 998	418 236	16 349	1,9
29 - 30	870 189	442 029	428 160	861 572	439 176	422 396	8 617	1,0
30 - 31	853 534	431 949	421 585	860 144	437 382	422 762	- 6 610	-0,8
31 - 32	824 904	417 321	407 583	838 943	426 996	411 947	- 14 039	-1,7
32 - 33	796 590	402 980	393 610	810 840	412 881	397 959	- 14 250	-1,8
33 - 34	798 233	403 749	394 484	801 655	408 082	393 573	- 3 422	-0,4
34 - 35	775 076	391 100	383 976	790 657	401 936	388 721	- 15 581	-2,0
35 - 36	752 826	380 030	372 796	771 334	391 892	379 442	- 18 508	-2,4
36 - 37	757 134	380 888	376 246	766 257	389 100	377 157	- 9 123	-1,2
37 - 38	767 207	386 187	381 020	780 443	395 946	384 497	- 13 236	-1,7
38 - 39	813 514	409 643	403 871	833 719	423 745	409 974	- 20 205	-2,4
39 - 40	940 529	474 362	466 167	936 084	476 459	459 625	4 445	0,5
25 - 40	12 376 271	6 261 498	6 114 773	12 449 955	6 340 584	6 109 371	- 73 684	-0,6
40 - 41	1 005 925	507 489	498 436	1 017 343	517 972	499 371	- 11 418	-1,1
41 - 42	1 072 217	541 508	530 709	1 090 152	555 314	534 838	- 17 935	-1,6
42 - 43	1 162 984	588 406	574 578	1 171 196	596 832	574 364	- 8 212	-0,7
43 - 44	1 225 410	618 782	606 628	1 227 346	624 875	602 471	- 1 936	-0,2
44 - 45	1 257 740	635 639	622 101	1 268 758	645 366	623 392	- 11 018	-0,9
45 - 46	1 280 058	648 072	631 986	1 292 579	657 975	634 604	- 12 521	-1,0
46 - 47	1 302 574	658 818	643 756	1 312 049	667 543	644 506	- 9 475	-0,7
47 - 48	1 323 088	668 154	654 934	1 325 552	672 734	652 818	- 2 464	-0,2
48 - 49	1 297 575	653 844	643 731	1 305 511	661 137	644 374	- 7 936	-0,6
49 - 50	1 270 060	639 257	630 803	1 281 300	647 111	634 189	- 11 240	-0,9
40 - 50	12 197 631	6 159 969	6 037 662	12 291 786	6 246 859	6 044 927	- 94 155	-0,8

10.2 Durchschnittliche deutsche Bevölkerung 2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Durchschnittliche Bevölkerung						statistische Differenz	
	Zensus 2011 ¹⁾			... auf Grundlage früherer Zählungen				
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Deutschland								
50 - 51	1 241 515	622 751	618 764	1 254 020	631 687	622 333	- 12 505	-1,0
51 - 52	1 208 222	605 737	602 485	1 215 222	611 698	603 524	- 7 000	-0,6
52 - 53	1 156 062	579 539	576 523	1 166 723	587 135	579 588	- 10 661	-0,9
53 - 54	1 122 426	561 646	560 780	1 123 544	564 430	559 114	- 1 118	-0,1
54 - 55	1 081 285	539 930	541 355	1 095 494	548 915	546 579	- 14 209	-1,3
55 - 56	1 056 241	525 518	530 723	1 062 488	531 352	531 136	- 6 247	-0,6
56 - 57	1 034 586	512 867	521 719	1 038 179	517 499	520 680	- 3 593	-0,3
57 - 58	1 002 305	495 666	506 639	1 014 990	503 816	511 174	- 12 685	-1,2
58 - 59	989 322	488 589	500 733	998 042	494 586	503 456	- 8 720	-0,9
59 - 60	987 589	486 635	500 954	986 745	488 141	498 604	844	0,1
60 - 61	958 672	471 077	487 595	974 078	480 542	493 536	- 15 406	-1,6
61 - 62	947 160	464 788	482 372	952 275	469 139	483 136	- 5 115	-0,5
62 - 63	881 219	432 286	448 933	891 399	438 537	452 862	- 10 180	-1,1
63 - 64	796 305	387 308	408 997	822 350	402 129	420 221	- 26 045	-3,2
64 - 65	770 372	372 776	397 596	742 601	360 076	382 525	27 771	3,7
50 - 65	15 233 281	7 547 113	7 686 168	15 338 150	7 629 682	7 708 468	- 104 869	-0,7
65 - 66	550 789	263 311	287 478	648 737	311 846	336 891	- 97 948	-15,1
66 - 67	746 606	355 268	391 338	718 862	344 025	374 837	27 744	3,9
67 - 68	853 938	407 341	446 597	835 429	399 448	435 981	18 509	2,2
68 - 69	815 741	386 998	428 743	827 926	393 778	434 148	- 12 185	-1,5
69 - 70	960 463	451 746	508 717	904 510	426 883	477 627	55 953	6,2
70 - 71	948 609	442 837	505 772	1 016 528	475 383	541 145	- 67 919	-6,7
71 - 72	1 056 005	487 350	568 655	1 025 809	475 194	550 615	30 196	2,9
72 - 73	961 617	440 093	521 524	972 966	446 860	526 106	- 11 349	-1,2
73 - 74	882 702	401 095	481 607	896 157	407 838	488 319	- 13 455	-1,5
74 - 75	834 219	373 522	460 697	841 058	377 921	463 137	- 6 839	-0,8
65 - 75	8 610 689	4 009 561	4 601 128	8 687 982	4 059 176	4 628 806	- 77 293	-0,9
75 - 76	787 991	348 058	439 933	800 059	354 822	445 237	- 12 068	-1,5
76 - 77	752 516	327 732	424 784	740 197	323 512	416 685	12 319	1,7
77 - 78	586 705	250 300	336 405	624 044	267 801	356 243	- 37 339	-6,0
78 - 79	528 983	221 898	307 085	537 629	226 179	311 450	- 8 646	-1,6
79 - 80	524 828	215 558	309 270	524 614	216 026	308 588	214	0,0
80 - 81	525 659	209 696	315 963	522 739	210 163	312 576	2 920	0,6
81 - 82	502 350	195 991	306 359	504 152	197 506	306 646	- 1 802	-0,4
82 - 83	467 913	177 487	290 426	468 549	178 854	289 695	- 6 36	-0,1
83 - 84	417 897	151 676	266 221	424 470	155 321	269 149	- 6 573	-1,5
84 - 85	374 249	124 909	249 340	379 196	129 087	250 109	- 4 947	-1,3
85 - 86	341 171	105 997	235 174	344 581	108 447	236 134	- 3 410	-1,0
86 - 87	298 071	84 320	213 751	301 040	86 929	214 111	- 2 969	-1,0
87 - 88	250 705	66 029	184 676	256 306	68 659	187 647	- 5 601	-2,2
88 - 89	225 569	57 174	168 395	225 592	58 378	167 214	- 23	0,0
89 - 90	201 857	49 037	152 820	201 470	50 368	151 102	387	0,2
75 - 90	6 786 464	2 585 862	4 200 602	6 854 638	2 632 052	4 222 586	- 68 174	-1,0
90 und älter	543 374	111 976	431 398	588 812	146 930	441 882	- 45 438	-7,7
darunter:								
90 - 91	167 514	38 719	128 795	.	.	.	.	.
91 - 92	131 632	29 265	102 367	.	.	.	.	.
92 - 93	53 936	11 245	42 691	.	.	.	.	.
93 - 94	39 091	7 815	31 276	.	.	.	.	.
94 - 95	33 307	6 328	26 979	.	.	.	.	.
95 - 96	27 912	4 962	22 950	.	.	.	.	.
96 - 97	31 049	5 173	25 876	.	.	.	.	.
97 - 98	21 897	3 455	18 442	.	.	.	.	.
98 - 99	14 571	2 126	12 445	.	.	.	.	.
99 - 100	9 347	1 317	8 030	.	.	.	.	.
90 - 100	530 256	110 405	419 851	.	.	.	.	.
100 und älter	13 118	1 571	11 547	.	.	.	.	.
Insgesamt ...	74 029 984	36 044 054	37 985 930	74 474 751	36 419 138	38 055 613	- 444 767	-0,6

¹⁾ als durchschnittliche Bevölkerung gilt das Ergebnis des Zensus 2011 zum Stichtag 09. Mai 2011 (endgültiges Ergebnis).

10.3 Durchschnittliche nichtdeutsche Bevölkerung 2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Durchschnittliche Bevölkerung						statistische Differenz	
	Zensus 2011 ¹⁾			... auf Grundlage früherer Zählungen				
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Deutschland								
unter 1	24 041	12 290	11 751	32 647	16 797	15 850	- 8 606	-26,4
1 - 2	22 336	11 466	10 870	36 454	18 666	17 788	- 14 118	-38,7
2 - 3	23 351	11 918	11 433	38 052	19 492	18 560	- 14 701	-38,6
unter 3	69 728	35 674	34 054	107 153	54 955	52 198	- 37 425	-34,9
3 - 4	24 550	12 532	12 018	37 719	19 349	18 370	- 13 169	-34,9
4 - 5	24 756	12 864	11 892	34 820	17 948	16 872	- 10 064	-28,9
5 - 6	24 597	12 778	11 819	33 941	17 528	16 413	- 9 344	-27,5
3 - 6	73 903	38 174	35 729	106 480	54 825	51 655	- 32 577	-30,6
6 - 7	30 088	15 407	14 681	36 449	18 711	17 738	- 6 361	-17,5
7 - 8	32 149	16 442	15 707	39 584	20 268	19 316	- 7 435	-18,8
8 - 9	32 500	16 569	15 931	41 122	21 025	20 097	- 8 622	-21,0
9 - 10	33 039	16 904	16 135	42 646	21 889	20 757	- 9 607	-22,5
10 - 11	36 502	18 542	17 960	45 347	23 209	22 138	- 8 845	-19,5
11 - 12	56 950	28 930	28 020	60 891	31 123	29 768	- 3 941	-6,5
12 - 13	68 132	34 710	33 422	75 187	38 504	36 683	- 7 055	-9,4
13 - 14	71 333	36 272	35 061	77 840	39 882	37 958	- 6 507	-8,4
14 - 15	71 911	36 761	35 150	78 704	40 298	38 406	- 6 793	-8,6
15 - 16	68 108	34 617	33 491	77 044	39 452	37 592	- 8 936	-11,6
16 - 17	67 679	34 553	33 126	78 146	40 277	37 869	- 10 467	-13,4
17 - 18	69 018	35 806	33 212	81 047	41 970	39 077	- 12 029	-14,8
6 - 18	637 409	325 513	311 896	734 007	376 608	357 399	-96 598	-13,2
18 - 19	71 290	37 067	34 223	85 775	44 546	41 229	- 14 485	-16,9
19 - 20	72 943	37 788	35 155	91 326	47 113	44 213	- 18 383	-20,1
20 - 21	78 280	39 801	38 479	99 999	50 924	49 075	- 21 719	-21,7
21 - 22	86 104	43 582	42 522	109 947	55 601	54 346	- 23 843	-21,7
22 - 23	89 845	45 115	44 730	118 227	59 776	58 451	- 28 382	-24,0
23 - 24	94 465	47 061	47 404	125 479	63 386	62 093	- 31 014	-24,7
24 - 25	96 253	47 220	49 033	128 757	64 977	63 780	- 32 504	-25,2
18 - 25	589 180	297 634	291 546	759 510	386 323	373 187	- 170 330	-22,4
25 - 26	101 337	48 793	52 544	132 069	66 392	65 677	- 30 732	-23,3
26 - 27	107 143	50 829	56 314	136 476	68 149	68 327	- 29 333	-21,5
27 - 28	113 939	53 520	60 419	140 783	69 683	71 100	- 26 844	-19,1
28 - 29	122 474	57 543	64 931	146 844	72 557	74 287	- 24 370	-16,6
29 - 30	130 224	61 432	68 792	152 949	75 510	77 439	- 22 725	-14,9
30 - 31	137 688	65 594	72 094	157 417	77 776	79 641	- 19 729	-12,5
31 - 32	141 224	67 434	73 790	159 582	78 864	80 718	- 18 358	-11,5
32 - 33	139 596	66 941	72 655	157 433	77 737	79 696	- 17 837	-11,3
33 - 34	141 397	68 410	72 987	156 890	77 537	79 353	- 15 493	-9,9
34 - 35	142 885	69 353	73 532	157 852	78 418	79 434	- 14 967	-9,5
35 - 36	142 742	69 550	73 192	159 071	79 671	79 400	- 16 329	-10,3
36 - 37	144 208	70 379	73 829	159 796	80 162	79 634	- 15 588	-9,8
37 - 38	144 815	70 121	74 694	158 013	78 859	79 154	- 13 198	-8,4
38 - 39	140 727	68 459	72 268	156 131	77 753	78 378	- 15 404	-9,9
39 - 40	138 232	67 826	70 406	154 089	77 363	76 726	- 15 857	-10,3
25 - 40	1 988 631	956 184	1 032 447	2 285 395	1 136 431	1 148 964	- 296 764	-13,0
40 - 41	135 501	66 791	68 710	153 250	77 991	75 259	- 17 749	-11,6
41 - 42	132 656	66 857	65 799	151 486	78 369	73 117	- 18 830	-12,4
42 - 43	126 954	64 500	62 454	145 496	76 007	69 489	- 18 542	-12,7
43 - 44	120 414	61 856	58 558	137 270	72 240	65 030	- 16 856	-12,3
44 - 45	110 124	56 885	53 239	131 757	70 191	61 566	- 21 633	-16,4
45 - 46	114 955	60 390	54 565	130 692	70 712	59 980	- 15 737	-12,0
46 - 47	113 823	60 371	53 452	127 574	69 728	57 846	- 13 751	-10,8
47 - 48	106 785	57 284	49 501	121 453	66 752	54 701	- 14 668	-12,1
48 - 49	98 611	52 658	45 953	114 378	62 693	51 685	- 15 767	-13,8
49 - 50	90 814	47 564	43 250	105 121	56 734	48 387	- 14 307	-13,6
40 - 50	1 150 637	595 156	555 481	1 318 477	701 417	617 060	- 167 840	-12,7

10.3 Durchschnittliche nichtdeutsche Bevölkerung 2011 nach Altersjahren
 - Gegenüberstellung der Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich auf Grundlage früherer Zählungen -

Alter von ... bis unter ... Jahren	Durchschnittliche Bevölkerung						statistische Differenz	
	Zensus 2011 ¹⁾			... auf Grundlage früherer Zählungen				
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	Anzahl	%
Deutschland								
50 - 51	85 066	43 891	41 175	101 967	54 629	47 338	- 16 901	-16,6
51 - 52	85 089	43 346	41 743	99 329	52 985	46 344	- 14 240	-14,3
52 - 53	77 740	39 873	37 867	92 600	49 245	43 355	- 14 860	-16,0
53 - 54	75 272	38 627	36 645	88 840	47 462	41 378	- 13 568	-15,3
54 - 55	72 504	37 430	35 074	87 944	46 641	41 303	- 15 440	-17,6
55 - 56	75 938	37 820	38 118	87 544	44 981	42 563	- 11 606	-13,3
56 - 57	71 922	33 357	38 565	83 978	41 120	42 858	- 12 056	-14,4
57 - 58	66 654	29 607	37 047	79 030	37 182	41 848	- 12 376	-15,7
58 - 59	68 305	29 437	38 868	77 864	35 570	42 294	- 9 559	-12,3
59 - 60	65 902	29 035	36 867	77 010	35 198	41 812	- 11 108	-14,4
60 - 61	67 987	30 856	37 131	79 058	36 851	42 207	- 11 071	-14,0
61 - 62	74 825	34 888	39 937	82 260	39 420	42 840	- 7 435	-9,0
62 - 63	70 909	34 892	36 017	79 996	39 763	40 233	- 9 087	-11,4
63 - 64	69 223	35 241	33 982	77 226	39 651	37 575	- 8 003	-10,4
64 - 65	65 656	34 465	31 191	71 576	37 729	33 847	- 5 920	-8,3
50 - 65	1 092 992	532 765	560 227	1 266 222	638 427	627 795	- 173 230	-13,7
65 - 66	55 120	29 214	25 906	63 571	33 702	29 869	- 8 451	-13,3
66 - 67	52 900	28 224	24 676	57 394	30 429	26 965	- 4 494	-7,8
67 - 68	48 849	26 764	22 085	53 112	28 684	24 428	- 4 263	-8,0
68 - 69	45 361	25 610	19 751	51 241	28 320	22 921	- 5 880	-11,5
69 - 70	43 537	24 783	18 754	48 997	27 461	21 536	- 5 460	-11,1
70 - 71	41 811	23 996	17 815	47 644	26 856	20 788	- 5 833	-12,2
71 - 72	41 274	23 788	17 486	45 586	25 789	19 797	- 4 312	-9,5
72 - 73	35 557	20 500	15 057	41 326	23 361	17 965	- 5 769	-14,0
73 - 74	32 167	18 412	13 755	37 510	20 929	16 581	- 5 343	-14,2
74 - 75	27 264	15 589	11 675	32 752	18 057	14 695	- 5 488	-16,8
65 - 75	423 840	236 880	186 960	479 133	263 588	215 545	- 55 293	-11,5
75 - 76	23 502	13 333	10 169	28 073	15 234	12 839	- 4 571	-16,3
76 - 77	19 902	11 297	8 605	24 746	13 550	11 196	- 4 844	-19,6
77 - 78	18 094	10 578	7 516	22 603	12 489	10 114	- 4 509	-19,9
78 - 79	15 191	8 432	6 759	19 714	10 535	9 179	- 4 523	-22,9
79 - 80	12 571	6 695	5 876	16 872	8 824	8 048	- 4 301	-25,5
80 - 81	10 694	5 447	5 247	15 422	7 775	7 647	- 4 728	-30,7
81 - 82	9 497	4 641	4 856	13 900	6 647	7 253	- 4 403	-31,7
82 - 83	7 590	3 593	3 997	11 916	5 581	6 335	- 4 326	-36,3
83 - 84	6 655	2 936	3 719	10 752	4 932	5 820	- 4 097	-38,1
84 - 85	5 579	2 421	3 158	9 681	4 310	5 371	- 4 102	-42,4
85 - 86	4 894	1 925	2 969	8 596	3 705	4 891	- 3 702	-43,1
86 - 87	4 216	1 569	2 647	7 807	3 294	4 513	- 3 591	-46,0
87 - 88	3 501	1 232	2 269	7 009	2 898	4 111	- 3 508	-50,0
88 - 89	2 804	981	1 823	6 300	2 595	3 705	- 3 496	-55,5
89 - 90	2 288	765	1 523	5 529	2 291	3 238	- 3 241	-58,6
75 - 90	146 978	75 845	71 133	208 920	104 660	104 260	- 61 942	-29,6
90 und älter	6 715	2 165	4 550	39 078	16 557	22 521	- 32 363	-82,8
darunter:								
90 - 91	1 805	636	1 169	.	.	.	.	.
91 - 92	1 482	481	1 001	.	.	.	.	.
92 - 93	822	282	540	.	.	.	.	.
93 - 94	580	179	401	.	.	.	.	.
94 - 95	431	124	307	.	.	.	.	.
95 - 96	334	103	231	.	.	.	.	.
96 - 97	344	88	256	.	.	.	.	.
97 - 98	261	78	183	.	.	.	.	.
98 - 99	179	49	130	.	.	.	.	.
99 - 100	150	37	113	.	.	.	.	.
90 - 100	6 388	2 057	4 331	.	.	.	.	.
100 und älter	327	108	219	.	.	.	.	.
Insgesamt ...	6 180 013	3 095 990	3 084 023	7 304 375	3 733 791	3 570 584	- 1 124 362	-15,4

¹⁾ als durchschnittliche Bevölkerung gilt das Ergebnis des Zensus 2011 zum Stichtag 09. Mai 2011 (endgültiges Ergebnis).

Inhalt

11. Bevölkerung insgesamt nach Bundesländern und Fläche

- Gegenüberstellung der Ergebnisse zum 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011 im Vergleich zum 31.12.2011 auf Grundlage früherer Zählungen -

Bundesland	31.12.2011 auf Grundlage				
	Fläche km ^{2 1)}	... des Zensus 2011		... früherer Zählungen	
		Bevölkerung			
		insgesamt	je km ²	insgesamt	je km ²
Baden-Württemberg	35 751,41	10 512 441	294	10 786 227	302
Bayern	70 550,19	12 443 372	176	12 595 891	179
Berlin	891,75	3 326 002	3 730	3 501 872	3 927
Brandenburg	29 483,98	2 453 180	83	2 495 635	85
Bremen	419,24	652 182	1 556	661 301	1 577
Hamburg	755,30	1 718 187	2 275	1 798 836	2 382
Hessen	21 114,76	5 993 771	284	6 092 126	289
Mecklenburg-Vorpommern	23 194,18	1 606 899	69	1 634 734	70
Niedersachsen	47 613,60	7 774 253	163	7 913 502	166
Nordrhein-Westfalen	34 097,72	17 544 938	515	17 841 956	523
Rheinland-Pfalz	19 854,13	3 990 033	201	3 999 117	201
Saarland	2 568,73	997 855	388	1 013 352	394
Sachsen	18 419,83	4 054 182	220	4 137 051	225
Sachsen-Anhalt	20 450,29	2 276 736	111	2 313 280	113
Schleswig-Holstein	15 799,57	2 802 266	177	2 837 641	180
Thüringen	16 172,50	2 181 603	135	2 221 222	137
Deutschland	357 137,17	80 327 900	225	81 843 743	229

¹⁾ Abweichungen bei den Flächenangaben sind durch Runden der Zahlen möglich.

12. Kennzahlen zur Bevölkerung 2011 nach Bundesländern ^{*)}
- Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011 -

Land	Weibliche Personen je 1 000 männliche ⁴⁾	Durchschnittsalter ⁴⁾	Jugend- quotient ^{1) 4)}	Alten-quotient ^{2) 4)}	Bevölkerungs- dichte ³⁾	Anteil nichtdeutsche Bevölkerung ⁴⁾
	Anzahl				Anzahl	%
Baden-Württemberg	1 041	42,9	36,1	45,8	294	11,0
Bayern	1 042	43,1	34,5	45,8	176	8,5
Berlin	1 056	42,8	28,6	42,7	3 730	11,9
Brandenburg	1 032	46,1	27,1	51,5	83	1,8
Bremen	1 057	43,9	31,0	49,0	1 556	11,3
Hamburg	1 065	42,4	30,1	41,6	2 275	12,7
Hessen	1 047	43,4	34,1	46,9	284	11,4
Mecklenburg-Vorpommern	1 030	45,8	26,2	50,4	69	1,8
Niedersachsen	1 044	43,8	36,5	50,4	163	5,5
Nordrhein-Westfalen	1 058	43,6	35,0	47,8	515	9,3
Rheinland-Pfalz	1 045	44,0	34,4	48,6	201	7,0
Saarland	1 059	45,5	31,1	52,7	388	6,9
Sachsen	1 049	46,4	27,5	58,1	220	2,0
Sachsen-Anhalt	1 046	46,9	25,7	56,7	111	1,8
Schleswig-Holstein	1 057	44,3	36,1	53,1	177	4,3
Thüringen	1 033	46,2	26,3	54,3	135	1,6
Deutschland ...	1 048	43,9	33,4	48,4	225	7,9

^{*)} 31.12. des Jahres.

¹⁾ Anzahl der unter 20 jährige je 100 Personen mit 20- bis unter 60 Jahren.

²⁾ Anzahl der 60 jährige und älteren je 100 Personen mit 20- bis unter 60 Jahren.

³⁾ Einwohner je km².

⁴⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

13. Kennzahlen zur Bevölkerung seit 1990 ^{*)}

Jahr	Wachstumsrate der Bevölkerung	Weibliche Personen je 1 000 männliche ⁴⁾	Durchschnittsalter ⁴⁾	Jugendquotient ^{1) 4)}	Altenquotient ^{2) 4)}	Bevölkerungsdichte ³⁾	Anteil nichtdeutsche Bevölkerung ⁴⁾
	%	Anzahl				Anzahl	%
Deutschland							
1990	0,8	1 072	39,3	37,5	35,2	223	7,0
1991	0,6	1 067	39,4	37,1	35,2	225	7,6
1992	0,9	1 060	39,5	37,0	35,0	227	8,2
1993	0,4	1 058	39,6	37,1	35,1	228	8,6
1994	0,2	1 057	39,8	37,3	35,8	228	8,7
1995	0,3	1 054	40,0	37,5	36,6	229	9,0
1996	0,2	1 053	40,2	37,8	37,5	230	9,1
1997	0,1	1 052	40,4	38,0	38,6	230	9,0
1998	0,0	1 051	40,6	38,1	39,8	230	8,9
1999	0,2	1 049	40,8	38,3	41,3	230	8,9
2000	0,1	1 048	41,1	38,3	42,7	230	8,8
2001	0,2	1 047	41,3	38,1	43,9	231	8,9
2002	0,1	1 046	41,5	37,7	44,3	231	8,9
2003	0,0	1 045	41,8	37,3	44,9	231	8,9
2004	0,0	1 044	42,1	37,0	45,5	231	8,8
2005	- 0,1	1 044	42,3	36,3	45,2	231	8,8
2006	- 0,1	1 042	42,6	35,6	45,3	231	8,8
2007	- 0,1	1 041	42,9	35,0	45,6	230	8,8
2008	- 0,3	1 041	43,2	34,4	46,1	230	8,8
2009	- 0,2	1 040	43,4	33,9	46,9	229	8,7
2010	- 0,1	1 038	43,7	33,4	47,6	229	8,8
2011 ⁴⁾	0,1	1 036	43,9	33,0	48,2	229	9,1
2011 ⁵⁾	1 048 ⁶⁾	43,9 ⁶⁾	33,4 ⁶⁾	48,4 ⁶⁾	225	7,9 ⁶⁾

^{*)} 31.12. des Jahres; bei der Wachstumsrate wird der Bevölkerungsstand jeweils am 31.12. des Jahres mit dem 31.12. des Vorjahres verglichen.

¹⁾ Anzahl der unter 20 jährige je 100 Personen mit 20- bis unter 60 Jahren.

²⁾ Anzahl der 60 jährige und älteren je 100 Personen mit 20- bis unter 60 Jahren.

³⁾ Einwohner je km².

⁴⁾ Ergebnis auf Grundlage früherer Zählungen.

⁵⁾ Ergebnis auf Grundlage des Zensus 2011.

⁶⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

14.1 Durchschnittsalter in den Bundesländern am 31.12.2011
- Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011 -

Land	Insgesamt ¹⁾			Deutsche ¹⁾			Nichtdeutsche ¹⁾		
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich
Baden-Württemberg	42,9	41,6	44,1	43,2	41,7	44,6	40,0	40,1	39,8
Bayern	43,1	41,8	44,4	43,5	42,0	44,8	39,7	39,8	39,6
Berlin	42,8	41,6	44,0	43,4	42,0	44,8	38,4	38,5	38,2
Brandenburg	46,1	44,5	47,5	46,2	44,7	47,7	37,1	37,3	36,9
Bremen	43,9	42,2	45,5	44,6	42,8	46,4	38,1	37,9	38,3
Hamburg	42,4	41,1	43,7	42,8	41,3	44,3	39,5	39,8	39,2
Hessen	43,4	42,2	44,6	43,9	42,5	45,3	39,5	39,6	39,4
Mecklenburg-Vorpommern	45,8	44,1	47,4	46,0	44,3	47,6	35,7	35,9	35,4
Niedersachsen	43,8	42,5	45,1	44,1	42,7	45,5	39,0	39,2	38,8
Nordrhein-Westfalen	43,6	42,1	44,9	44,0	42,4	45,5	39,5	39,6	39,3
Rheinland-Pfalz	44,0	42,7	45,3	44,4	42,9	45,7	39,0	39,2	38,9
Saarland	45,5	44,0	46,9	45,9	44,3	47,5	39,6	39,7	39,4
Sachsen	46,4	44,4	48,3	46,6	44,6	48,5	35,9	36,4	35,4
Sachsen-Anhalt	46,9	44,9	48,7	47,1	45,2	49,0	34,4	35,0	33,6
Schleswig-Holstein	44,3	43,0	45,6	44,5	43,1	45,8	40,3	39,8	40,7
Thüringen	46,2	44,4	48,0	46,4	44,6	48,2	34,5	35,1	33,9
Deutschland	43,9	42,5	45,2	44,3	42,7	45,7	39,4	39,5	39,2

¹⁾ vorläufige Ergebnisse auf Grundlage des Zensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.

Durchschnittsalter in den Bundesländern am 31.12.2011 auf Grundlage des Zensus 2011



Alter von ... bis unter ... Jahre

unter 43 43 - 44 44 - 45 45 - 46 46 und älter

Statistisches Bundesamt



LEARNING TO LIVE TOGETHER

Migrant/Migration

The term **migrant** can be understood as *"any person who lives temporarily or permanently in a country where he or she was not born, and has acquired some significant social ties to this country."*¹ However, this may be a too narrow definition when considering that, according to some states' policies, a person can be considered as a migrant even when s/he is born in the country.

The UN Convention on the Rights of Migrants defines a **migrant worker** as a *"person who is to be engaged, is engaged or has been engaged in a remunerated activity in a State of which he or she is not a national."* From this a broader definition of migrants follows:

*"The term 'migrant' in article 1.1 (a) should be understood as covering all cases where the decision to migrate is taken freely by the individual concerned, for reasons of 'personal convenience' and without intervention of an external compelling factor."*²

This definition indicates that **migrant** does not refer to refugees, displaced or others forced or compelled to leave their homes. Migrants are people who make choices about when to leave and where to go, even though these choices are sometimes extremely constrained. Indeed, some scholars make a distinction between voluntary and involuntary migration. While certain refugee movements face neither external obstacles to free movement nor is impelled by urgent needs and a lack of alternative means of satisfying them in the country of present residence, others may blend into the extreme of relocation entirely uncontrolled by the people on the move.

The Special Rapporteur of the Commission on Human Rights has proposed that the following persons should be considered as **migrants**:

- (a) Persons who are outside the territory of the State of which they are nationals or citizens, are not subject to its legal protection and are in the territory of another State;
- (b) Persons who do not enjoy the general legal recognition of rights which is inherent in the granting by the host State of the status of refugee, naturalised person or of similar status;
- (c) Persons who do not enjoy either general legal protection of their fundamental rights by virtue of diplomatic agreements, visas or other agreements.³

This broad definition of migrants reflects the current difficulty in distinguishing between migrants who leave their countries because of political persecution, conflicts, economic problems, environmental degradation or a combination of these reasons and those who do so in search of conditions of survival or well-being that does not exist in their place of origin. It also attempts to define migrant population in a way that takes new situations into consideration.

Turning to the concept of **migration**, it is the crossing of the boundary of a political or administrative unit for a certain minimum period of time. It includes the movement of refugees, displaced persons, uprooted people as well as economic migrants. Internal migration refers to a move from one area (a province, district or municipality) to another within one country. International migration is a territorial relocation of people between nation-states. Two forms of relocation can be excluded from this broad definition: first, a territorial movement which does not lead to any change in ties of social membership and therefore remains largely inconsequential both for the individual and for the society at the points of origin and destination, such as tourism; second, a relocation in which the individuals or the groups concerned are purely passive objects rather than active agents of the movement, such as organised transfer of refugees from states of origins to

a safe haven.

The dominant forms of migration can be distinguished according to the motives (economic, family reunion, refugees) or legal status (irregular migration, controlled emigration/immigration, free emigration/immigration) of those concerned. Most countries distinguish between a number of categories in their migration policies and statistics. The variations existing between countries indicate that there are no objective definitions of migration. What follows is a more common categorisation of international migrants:

- **Temporary labour migrants** (also known as **guest workers** or **overseas contract workers**): people who migrate for a limited period of time in order to take up employment and send money home.
- **Highly skilled and business migrants**: people with qualifications as managers, executives, professionals, technicians or similar, who move within the internal labour markets of trans-national corporations and international organisations, or who seek employment through international labour markets for scarce skills. Many countries welcome such migrants and have special 'skilled and business migration' programmes to encourage them to come.
- **Irregular migrants** (or **undocumented / illegal migrants**): people who enter a country, usually in search of employment, without the necessary documents and permits.
- **Forced migration**: in a broader sense, this includes not only refugees and asylum seekers but also people forced to move due to external factors, such as environmental catastrophes or development projects. This form of migration has similar characteristics to displacement.
- **Family members** (or **family reunion / family reunification migrants**): people sharing family ties joining people who have already entered an immigration country under one of the above mentioned categories. Many countries recognise in principle the right to family reunion for legal migrants. Other countries, especially those with contract labour systems, deny the right to family reunion.
- **Return migrants**: people who return to their countries of origin after a period in another country.⁴

Migration is an important factor in the erosion of traditional boundaries between languages, cultures, ethnic group, and nation-states. Even those who do not migrate are affected by movements of people in or out of their communities, and by the resulting changes. Migration is not a single act of crossing a border, but rather a lifelong process that affects all aspects of the lives of those involved.

¹ [Migration and Integration - some basic concepts](#)

² [Measures to improve the situation and ensure the human rights and dignity of all migrant workers](#). 1998. Report of the working group of intergovernmental experts on the human rights of migrants submitted in accordance with Commission on Human Rights resolution 1997/15. COMMISSION ON HUMAN RIGHTS Fifty-fourth session, Intergovernmental working group of experts on the human rights of migrants.

³ Gabriela Rodríguez Pizarro, Special Rapporteur of the Commission on Human rights in A/57/292, Human rights of migrants, Note by the Secretary-General. 9 August 2002.

⁴ From Castles, S. 2000. International migration at the beginning of the twenty-first century. *International Social Science Journal*, Vol. 165

Leben retten – Rechte schützen



Häufig gestellte Fragen

Fragen & Antworten



Die Themen Flucht und Asyl sind sehr komplex und mitunter kompliziert. Einige Fragen werden uns immer wieder gestellt. Diese haben wir gesammelt und möchten Sie nun an dieser Stelle beantworten.

Wer ist ein Flüchtling?

Was ist die Genfer Flüchtlingskonvention?

Wer ist ein Binnenflüchtling?

Was versteht man unter der „Drittstaatenregelung“?

Wie läuft das Asylverfahren ab?

Was bedeutet es geduldet zu sein?

Was geschieht bei Ablehnung?

Wie funktioniert das Flughafenverfahren?

Was geschieht mit minderjährigen Flüchtlingen?

Jährlich kommen einige hundert minderjährige Flüchtlinge ohne Eltern nach Deutschland. Sie werden meist in einer Jugendhilfeeinrichtung untergebracht und bekommen einen Vormund.

In so genannten „Clearingverfahren“ soll geklärt werden, welche Fluchtgründe vorliegen, wo noch Angehörige sind und welche Perspektiven es in Deutschland gibt.

Generell gilt auch für Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge die UN-Kinderrechtskonvention. Sie garantiert die Rechte von Minderjährigen bis zum Alter von 18 Jahren. Bei allen staatlichen Maßnahmen muss „das Wohl des Kindes“ vorrangig berücksichtigt werden.

Auch die Bundesrepublik Deutschland hat diese Konvention unterschrieben und in 2010 die bis da geltenden Einschränkungen für Flüchtlingskinder zurückgenommen, so dass nun auch die Kinderschutzbestimmungen für Flüchtlingskinder in Deutschland rechtmäßig und in vollem Umfang gelten.

Die Umsetzung von Kinderrechten verläuft jedoch in vielen Regionen mangelhaft. Deutsche Gesetze wurden den UN-Standards bisher noch nicht angepasst. Mehr dazu finden Sie unter dem Thema **Flüchtlingskinder**



